This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

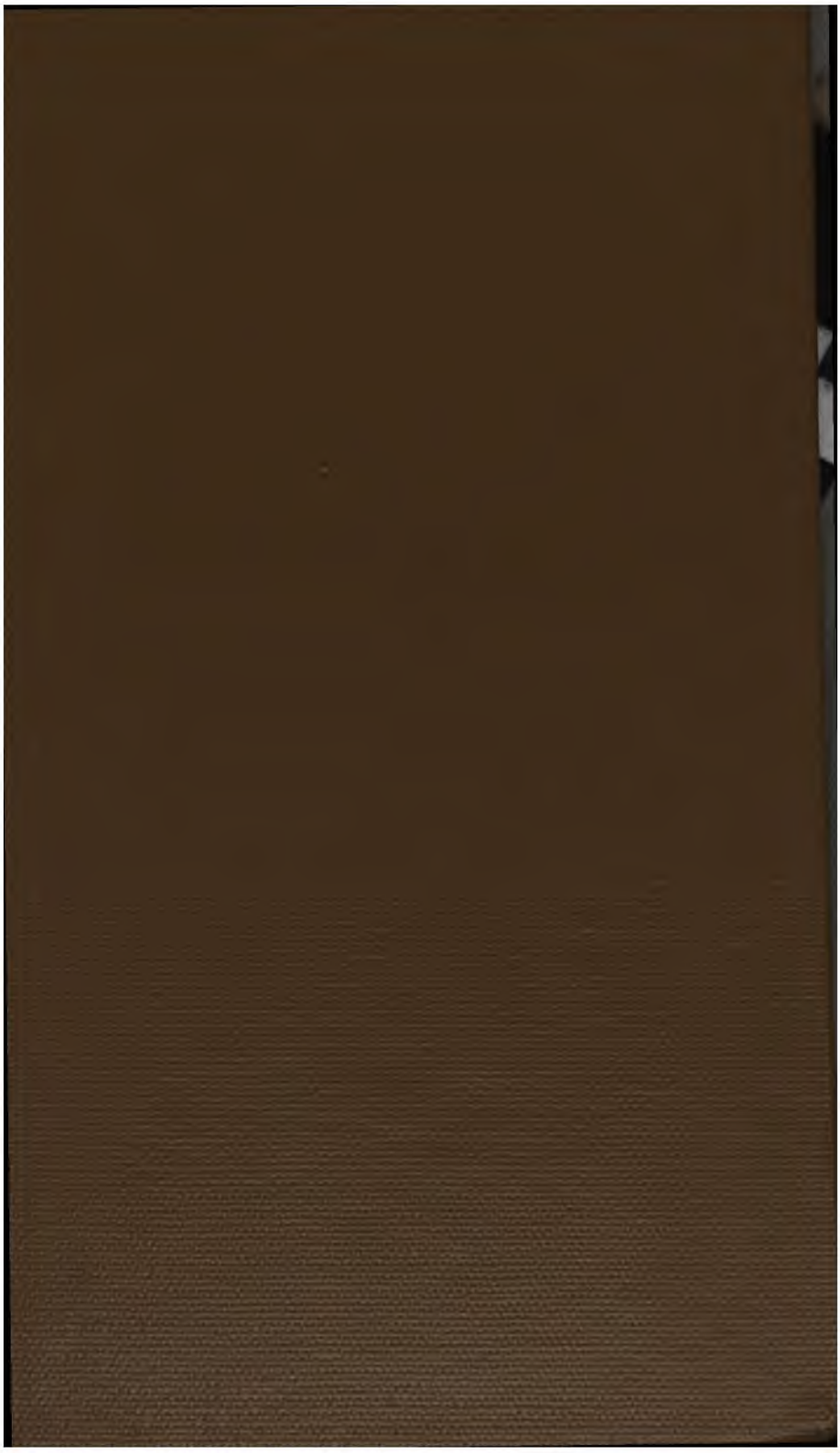
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Geſchichte

der

preußiſchen Landwehr.

Hiſtoriſche Darſtellung und Beleuchtung ihrer Vorgeſchichte, Errichtung und ſpäteren Organiſation.

Nach den beſten vorhandenen Quellen

von

R. Braeuner,
Prem.-Lieut. im 1. Schleſ. Gren.-Regt. Nr. 10.
(Verfaſſer der „Militairiſchen Betrachtungen über unſere Armee. 1862.")

Erſter Halbband.

Berlin, 1863.
Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.
(Zimmerſtraße 84. 85.)

STANFORD
LIBRARIES

UA717
B7
V.1

Vorwort.

Noch fehlt es an einer umfaſſenden Geſchichte unſerer Landwehr, obwohl das Material hierzu in reichem Maße vorhanden iſt. Die bevorſtehende funfzigjährige Jubelfeier dieſer ruhmvollen Inſtitution mußte natürlich beſonders anregen, und ich habe es daher verſucht, die Aufgabe zu löſen. Es kam hierbei weſentlich nur auf die Sammlung, Sichtung und Verſchmelzung des vorhandenen, jedoch vielfach zerſtreuten Materials an. Sollte aber ein vollſtändiges Bild jener ewig denkwürdigen Zeiten, ſowie der aus ihnen hervorgegangenen Landwehr-Inſtitutionen gegeben werden, ſo genügte die bloße Aneinanderreihung hiſtoriſcher Thatſachen nicht. Es mußte vielmehr auch eine Unterſuchung der Urſachen und Motive ſowohl der ganzen Erſcheinung, als auch einzelner beſonderer Vorfälle ſtattfinden. Das ſtrahlende Licht des Ruhmes hatte dabei ſeine Stelle neben dunkleren Schatten einzunehmen, weil nur die Vereinigung von Licht und Schatten ein vollſtändiges Gemälde ermöglicht. Die Geſchichtsſchreibung ſoll ja auch ihr Urtheil objektiv und ſelbſtſtändig fällen, ohne ſich durch die wechſelnde Strömung des Tages beirren zu laſſen. Es iſt daher beſonderes Beſtreben in der Arbeit geweſen, einen möglichſt objektiven Standpunkt zu erlangen und unter Vermeidung zu weitführender Spekulation weſentlich das Thatſächliche hervorzuheben, indem nur die natürlichſten Schlußfolgerungen auf Grund deſſelben gezogen werden ſollten.

Die Arbeit ſoll ein Denkmal jener großen Zeit ſein und zugleich den hiſtoriſchen Zuſammenhang aller unſerer Heereseinrichtungen

erkennen laſſen; ſie ſoll ferner durch Schilderung des Patriotismu und der Ruhmesthaten jenes zum großen Theil ſchon dahingegangene Geſchlechtes die Herzen der neuen Generation zu edler Nacheiferun anregen und ſchließlich durch richtige Erkenntniß ebenſo zur volle Würdigung der Landwehr-Inſtitution beitragen, als auch Uebertre bungen beſeitigen.

Dies war das Ziel, gewiß ſchön und anregend. In wiewe der Erfolg ihm entſpricht, darüber möge das Urtheil der Kenn entſcheiden; jedenfalls würde ich mich ſehr glücklich ſchätzen, wen die Arbeit auch nur als das Ziel annähernd erreichend bezeichn würde und daher mindeſtens ſo lange einigen Werth beſäße, bi beſſere Kräfte, unterſtützt durch größere, mir nicht zugänglich geweſe Hülfsmittel, etwas Vollendetes ſchaffen werden. Ueber den Zwe und das Ziel ſeines Strebens muß ſich der Menſch klar ſein, üb den Erfolg ſeiner Thätigkeit aber das begründete Urtheil erwarte und jede Nachweiſung eines Mangels oder Irrthums dankbar a nehmen, um ſich in Zukunft nach Möglichkeit davor zu hüten.

Somit übergebe ich denn die Arbeit der Oeffentlichkeit, inde ich es wage, ſie allen preußiſchen Patrioten, vornehmlich aber d noch lebenden Zeugen jener glorreichen Epoche in ehrfurchtsvoll Pietät darzubringen!

Neiſſe, im Frühjahr 1863.

Der Verfaſſer.

Inhaltsübersicht der 1sten Lieferung.

Seite

Vorgeschichte.

1. Kapitel. Der militairische Charakter des preußischen Staates in seiner historischen Entwickelung 1
2. Kapitel. Die vaterländische Wehrverfassung von ihren Anfängen bis zum Frieden von Tilsit 11
3. Kapitel. Vom Frieden zu Tilsit bis zum Jahre 1813 . . . 38

1. Hauptabschnitt.

Vom Jahre 1813 bis zur definitiven Organisation der Landwehr nach dem zweiten Pariser Frieden.

1. Abtheilung.

Die Errichtung der Landwehr im Jahre 1813 und 1814.

1. Kapitel. Preußens Erhebung 65
2. Kapitel. Die Verordnung vom 17. März 1813 und die Prioritätsfrage 97
3. Kapitel. Die Errichtung der Landwehr in Ost- und Westpreußen, sowie in Litthauen 119
4. Kapitel. Die Errichtung der Landwehr in Schlesien 141
5. Kapitel. Die Errichtung der Landwehr in der Kur- und Neumark 151
6. Kapitel. Die Errichtung der Landwehr in Pommern 164
7. Kapitel. Die Errichtung der Landwehr in den durch den Frieden zu Tilsit verloren gegangenen Provinzen nach ihrer Wiedereroberung 172
8. Kapitel. Allgemeine Veränderungen in der Formation der Landwehr während der Jahre 1813 und 1814. Rückblick . 182

2. Abtheilung.

Die Theilnahme der Landwehr am Kriege 1813 und 1814.

1. Kapitel. Vorhergegangene Kriegsereignisse und Eintheilung, so-

wie Aufstellung der preußischen Streitkräfte bei Ablauf des Waffenstillstandes . . . . . .
2. Kapitel. Der Feldzug der Nord-Armee bis zur Schlacht bei Leipzig
3. Kapitel. Der Feldzug der Schlesischen Armee bis zur Schlacht bei Leipzig. . . . . .
4. Kapitel. Der Feldzug der Hauptarmee . . . . . .
5. Kapitel. Die Schlacht bei Leipzig am 16., 17., 18. und 19. Oktober 1813. . . . . .
6. Kapitel. Der Feldzug im Jahre 1814 . . . . . .
7. Kapitel. Die wichtigsten Belagerungen während der Jahre 1813 und 1814. . . . . .
3. Abtheilung.
Das Jahr 1815.
1. Kapitel. Die Errichtung von Landwehren im Jahre 1815 . .
2. Kapitel. Die Theilnahme der Landwehr am Feldzug 1815 . .
3. Kapitel. Schlußbetrachtung am Ende des ersten Hauptabschnittes.

Angabe der für den ersten Theil benutzten Quellen-Hülfsbücher.

1. Der Militairstaat. Berlin 1859.
2. Das brandenburgisch-preußische Kriegswesen um die Jahre 1440, 1640 und 1740 von H. von Gansauge.
3. Geschichte der brandenburgisch-preußischen Heeresverfassung von R. de l'Homme de Courbière.
4. Die Beihefte zum Militair-Wochenblatt.
5. Das Militair-Wochenblatt in einer Anzahl kleinerer Aufsätze, Mittheilungen ꝛc.
6. Beiträge zur Charakteristik des Generals von Scharnhorst von H. von Boyen.
7. Geschichte der preußischen Landwehr von Lange II.
8. Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813 von einem höheren Offizier der preußischen Armee.
9. Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 von C. von Plotho.
10. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.
11. Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte.
12. Plane der Schlachten und Treffen ꝛc. von A. Wagner.
13. Zur Geschichte des Jahres 1813 und die Schlacht bei Leipzig von von Hofmann.
14. Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Oktbr. 1813 von H. Aster.
15. Geschichte des Feldzuges von 1814 in dem östlichen und nördlichen Frankreich ꝛc. von von Damitz.
16. Der Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich im Jahre 1815 von C. von Plotho.
17. Geschichte des Feldzuges von 1815 in den Niederlanden und Frankreich ꝛc. von von Damitz.
18. Geschichte des Krieges in Frankreich und Belgien im Jahre 1815 von W. Siborne. Deutsch von C. Siber.
19. Geschichte des dritten Kurmärkischen Landwehr-Infanterie- und Kavallerie-Regiments von G. C. Fröbig.

Die in der Darstellung bestimmt aufgeführten Zahlen sind dem Militair-Wochenblatt, dem Plotho'schen und Damitzschen Werk entlehnt. Wo die Zahlen nur annähernd angegeben werden konnten, ist stets eine sorgfältige Prüfung und Vergleichung der zu Grunde zu legenden Angaben in den verschiedenen Werken erfolgt, und stets eine Zahl lieber zu niedrig als zu hoch angenommen worden.

Vorgeſchichte.

Erſtes Kapitel.

Der militairiſche Charakter des preußiſchen Staates in ſeiner hiſtoriſchen Entwickelung.

„Toujours en vedette“, ſo lautet die treffende Charakteriſtik Friedrichs des Großen über die von ihm geſchaffene Monarchie, weil dieſelbe ein Militairſtaat in der vollendetſten Form war und alle Triebräder ihres ſorgfältig gegliederten Organismus für den Zweck der militairiſchen Kraftentwickelung mitwirkten. Man darf hierbei jedoch keineswegs in den heutzutage häufigen Irrthum verfallen, daß ein derartiger Militairſtaat mit einem bloßen Soldatenſtaat identiſch ſei. Dieſe unrichtige Auffaſſung, — in Folge deren man zu einer gänzlich falſchen Beurtheilung des wahren Militairſtaates verleitet wird und dieſe Bezeichnung daher auch für Staatenbildungen gebraucht, welche es ihrem Charakter nach nicht ſind, — entſteht hauptſächlich dadurch, daß beide in ihrem Urſprung eine gewiſſe Gleichartigkeit beſitzen. Der Militairſtaat, ſowie der reine Soldatenſtaat finden ihre Entſtehung gewöhnlich durch Eroberung mit dem Schwert, und das Recht des Stärkeren iſt bei ihnen häufig die Urkunde für die Legaliſirung des erworbenen Beſitzſtandes. Allein dies iſt auch das einzige beiden gleichartige Element, denn ſchon in den erſten Anfängen der ferneren Entwickelung zeigt ſich die charakteriſtiſche Verſchiedenheit.

In einem bloßen Soldatenſtaat erſcheint als das Endziel alles Strebens nur das Wohlbefinden und die abſolute Bevorzugung einer Soldatenkaſte; ihr Wille iſt für den Staatsorganismus entſcheidend, und ihre Stellung die allein einflußreiche, weil Alles im Staat lediglich von ihr abhängt. Derartige Staatenbildungen entſtanden, wenn ſich erobernde

Heere in den erworbenen Ländergebieten niederließen und aus einer Zahl von Kriegern zu einer eben ſolchen kleiner Herren wurden. Indem ſie alsdann jedes andere Element unterdrückten und als alleinige Richtſchnur ihre ſpezifiſch perſönlichen, auf Bereicherung und Willkürherrſchaft gerichteten Intereſſen gelten ließen, bildeten ſie einen herrſchenden Stand, welcher, auf die abſolute Gewalt des Schwertes geſtützt, alle übrigen ſeinen Zwecken dienſtbar machte. Natürlich entbehrte eine derartige, weſentlich nur auf den Augenblick berechnete Schöpfung jedes ſicheren Fundamentes für ein längeres Beſtehen, denn ihr fehlte der höhere, einheitliche Staatszweck, welcher alle Beſtandtheile eines Staates zu einem feſten Ganzen verbindet und dann auch über die Geſammtkraft gebietet. Schon der Umſtand, daß die Unterdrücker prinzipiell die Wehrhaftigkeit aller anderen Bewohner verhindern mußten, führte dazu, daß die Wehrkraft des Staates eben nur durch den einen herrſchenden Stand vertreten war; ſowie dieſer aber entweder durch Wohlleben ſeine kriegeriſche Tüchtigkeit verloren hatte, oder einem ſtärkeren Gegner nicht gewachſen war, mußte das ganze Gebäude zerfallen, weil das Volk fehlte, es zu ſtützen. Derartige Erſcheinungen finden wir namentlich in den wechſelnden Staatenbildungen, welche durch die Völkerwanderung hervorgebracht wurden; denn es macht keinen Unterſchied, ob die erobernden Heere zugleich aus ganzen Volksſtämmen beſtanden, weil das Charakteriſtiſche darin liegt, daß dieſelben ſich nicht mit den unterworfenen Bewohnern vereinigten und ihre kriegeriſche Tüchtigkeit auf dieſelben verpflanzten, ſo daß kein einheitliches wehrhaftes Volk entſtand. Das Produkt einer ſolchen Staatenbildung iſt noch jetzt die Türkei, welche ihre Exiſtenz augenblicklich, nachdem die kriegeriſche Tüchtigkeit des herrſchenden Stammes im Laufe der Zeit zu Grunde gegangen, nur dadurch kümmerlich friſtet, daß die Intereſſen der anderen Staaten ihre einſeitige Eroberung verbieten.

Allerdings kann ſich ein Soldatenſtaat, wie wir ihn geſchildert, auch erſt nach und nach entwickeln, und iſt die militairiſche Staatengründung nicht die unbedingt erforderliche Prämiſſe für ſeine Exiſtenz. Wenn ein urſprünglich in ſeiner Geſammtheit wehrhaftes Volk nach und nach verweichlicht oder durch ſeine anderweitigen, Lohn und Gewinn bringenden Beſchäftigungen zum Aufgeben des perſönlichen Waffendienſtes verleitet wird und denſelben daher nur von Einzelnen, die von der Geſammtheit erhalten werden, ausüben läßt, ſo tritt leicht im Laufe der Zeit an die Stelle eines urſprünglichen Militairſtaates der bloße

Soldatenſtaat, weil die den Kriegsdienſt Ausübenden ſich gewöhnlich ſchließlich der Herrſchaft bemächtigen und aus einem urſprünglich den allgemeinen Intereſſen dienenden ein herrſchender Stand werden. Dies führt, wie es im alten Rom geſchah, zum Prätorianerthum und Cäſarismus, und von der Kraft und Tüchtigkeit des letzteren hängt es dann einzig ab, ob dem ganzen Staat die Lebensfähigkeit dadurch erhalten bleibt, daß dem dominirenden Soldatenſtand die Kriegstüchtigkeit bewahrt und der Staatszweck gegen das Untergehen in Einzelintereſſen geſchützt wird. Weil derartige Staaten aber aus dieſem Grunde eine ſchließlich traditionell werdende Eroberungspolitik treiben und zu dieſem Behuf wieder eine außergewöhnlich bedeutende Militairmacht entwickeln müſſen, ſo nennt man ſie gemeinhin Militairſtaaten, obwohl ſie durchaus nicht den vollkommenen Charakter derſelben beſitzen. Ein ſolcher war Rußland bis auf die heutige Zeit; ein ebenſolcher das napoleoniſche Frankreich.

Ganz anders verhält es ſich mit einem durch die Nothwendigkeit ſeiner geſammten Entwickelung hervorgebrachten Militairſtaat in der Bedeutung, welche wir unſerem Vaterlande vindiziren. Hier handelt es ſich nicht um die ſpezifiſchen Intereſſen Einzelner, ſondern um das Staatswohl im Ganzen, und die Durchführung des Staatszweckes iſt das Endziel, auf welches alle Kräfte vereinigt hinſtreben. Da dieſes aber eine fortwährend geſteigerte militairiſche Kraftentwickelung erforderlich macht, ſo konzentriren ſich auch alle Kräfte des Staates in dieſer Richtung und finden ihren Ausdruck in der Wehrhaftigkeit. Weil das Staatsintereſſe und die darauf begründete Wohlfahrt aller Bewohner die höchſte Wehrhaftigkeit erfordern, ſo trägt auch jeder Einzelne hierzu bei, und dadurch entſteht der charakteriſtiſche Unterſchied des wahren Militairſtaates. Da das geſammte Volk einheitlich alle ſeine Kräfte aufbietet, um die für das Geſammtwohl nothwendige höchſte militairiſche Kraftentwickelung zu ermöglichen, ſo iſt es auch in ſeiner Geſammtheit wehrhaft und findet die entſprechende Repräſentation ſeiner Wehrkraft in einem, alle ſtreitbaren Männer in ſich ſchließenden Nationalheer. In den im Eingang geſchilderten Soldatenſtaaten dagegen war die Wehrkraft nur in dem einen herrſchenden Stamm oder Stand konzentrirt; natürlich demgemäß auch geringer, weil ſelbſt bei Aufwendung aller Mittel des Staates für ein iſolirtes Heer daſſelbe niemals die Stärke eines aus den Prinzipien der allgemeinen Wehrhaftigkeit und Wehrpflicht hervorgegangenen Nationalheeres erreichen kann.

Dieſes beanſprucht dagegen trotz ſeiner größeren Stärke verhältnißmäßig viel geringere Koſten; dieſelben werden erforderlich: einerſeits, um die zur kriegsmäßigen Ausbildung und Uebung der wehrpflichtigen Mannſchaft nothwendigen Einrichtungen treffen zu können, damit der Staat im Fall des Bedarfs auch wirklich ausgebildete Soldaten und nicht blos aufgebotene Milizen vorfindet; andrerſeits, um die ganze Heeresverfaſſung derartig einzurichten, daß ſie für die herrſchenden Grundſätze der Kriegführung geeignet iſt. Während der Staat ſich alſo das Recht vorbehält, eintretenden Falls die geſammte wehrhafte Bevölkerung aufzubieten und in Folge ihrer militairiſchen Ausbildung vermittelſt der vorhandenen Einrichtungen in ein kriegstüchtiges Heer zu verwandeln, hat er für gewöhnlich in den ſtehenden Kadres nur die in der Ausbildungsperiode begriffene Mannſchaft unter den Waffen. Die zahlreichen, für die vollkommene Ausbildung der geſammten wehrpflichtigen Mannſchaft berechneten Kadres können aber durch Einziehung von bereits ausgebildeten, kürzlich entlaſſenen Mannſchaften ſofort auf die für den Krieg nöthige Stärke gebracht werden und bilden dann die ſtets ſchlagfertige Feldarmee, hinter welcher als Reſerve die große Maſſe der ſchon länger entlaſſenen älteren Mannſchaften ſteht, indem für ſie nur ein allgemeiner Rahmen der Organiſation exiſtirt, weil an ſie wegen der eintretenden Opfer nur in beſonderen Fällen und namentlich zur Landesvertheidigung vom Staat Anſpruch gemacht werden kann. Die im Fall des Krieges ſofort in Soldaten zu verwandelnden Bewohner gehen aber im Frieden, mit Ausnahme der wenigen Jahre der aktiven Dienſtzeit, ihrem Lebensberuf nach und erhöhen durch den Betrieb von Ackerbau, Handel, Gewerbe und Induſtrie die innere Kraft des Staates. Unter dem ſicheren Schutz der militairiſchen Inſtitutionen, welche die Wehrhaftigkeit des geſammten Volkes und ſomit die Macht des Staates begründen, blüht daher die Kultur, entwickelt ſich der Wohlſtand und entfalten ſich Künſte und Wiſſenſchaften; denn in dieſer Blüthe liegt zugleich eine ſichere Stütze der militairiſchen Kraftentwickelung, ſo lange der militairiſche Charakter des Volkes durch entſprechende Einrichtungen bewahrt bleibt. Da zu den für dieſe letzteren erforderlichen Opfern aber alle Kräfte des Staatsorganismus gleichmäßig beitragen und dafür ihre Entſchädigung in dem Staatswohl, welches in der Sicherheit, dem Anſehen und der Weiterentwickelung des Staates begründet iſt, finden, ſo wird auch keine von ihnen erſchöpft, ſondern nur ſo weit in Anſpruch genommen, daß die Wehrkraft für ihre Beſtimmung, d. h. für den

Schutz des Staates und die Durchführung des Staatszwecks, geeignet gemacht werden kann.

Auf die Entstehung eines derartigen Militairstaates sind nun besonders drei Faktoren von Einfluß. Die territoriale Lage und die historische Entwickelung des Staates, sowie der Charakter der Bevölkerung. Es kann jedoch keiner von ihnen allein einen solchen in vollkommener Weise hervorbringen, sondern es ist hierzu die Vereinigung und das Zusammenwirken aller drei erforderlich. Der erstgenannte Faktor ist die territoriale Lage. Es wird einleuchten, daß es wesentlich von ihr abhängt, ob der Staat gesicherte Grenzen hat und, ein festgeschlossenes Ganze bildend, hierin den nöthigen Schutz gegen feindliche Angriffe findet. Ist dies nicht der Fall, so kann dieser Schutz nur durch die Wehrhaftigkeit der Bevölkerung geschaffen werden, und dieselbe wird daher fortwährend mit der Hand am Griff des Schwertes auf der Wacht stehen müssen, um die Eroberungsgelüste der Nachbarn im Schach zu halten. Kommt hierzu noch der zweite Faktor: daß sich der Staat nicht durch eine geschlossene Nationalität innerhalb natürlicher Grenzen gebildet hat, sondern durch Eroberung eines Landstriches in militairischer Form gegründet und in gleicher Weise weitergewachsen ist, so tritt zu der defensiven Anforderung an die Wehrkraft noch die offensive: die weitere Ausbreitung und den ferneren Aufbau des Staates zu ermöglichen.

Beides ist augenscheinlich in unserem Vaterlande seit den Anfängen seiner Begründung der Fall gewesen; wir sagen Anfängen, weil die beiden Hauptbestandtheile des preußischen Staates in vielen anderen Beziehungen ihre gesonderte Entwickelungsgeschichte gehabt haben. Die Mark Brandenburg sowohl, als das Ordensland Preußen sind militairische Gründungen und trugen ursprünglich vollständig den Charakter von Militairkolonien. Die Krieger, denen die Bewachung der deutschen Grenzmark zugewiesen war, blieben vollkommen militairische Truppen, und ebenso waren alle Institutionen des deutschen Ordens militairischer Natur. Beide standen auf Vorposten gegen das Slaventhum, zugleich mit dem entschiedenen offensiven Bestreben, das deutsche Element immer weiter nach Osten auszubreiten. Die alten Markgrafen und Hochmeister waren aber nicht nur Heerführer, sondern auch Staatsmänner und richteten daher ihr Streben von vornherein darauf, den Militairkolonien einen festeren Halt zu geben, um aus ihnen einheitliche Staaten zu bilden. Deshalb drangen sie mit dem Schwert nach Osten

vor und unterwarfen die umwohnenden ſlaviſchen Stämme ihrer Herrſchaft, aber nicht um ihre Krieger in den eroberten Beſitzungen ein bequemes Wohlleben führen zu laſſen, ſondern um zu koloniſiren; daher riefen ſie ſofort Anbauer ins Land, welche Städte und Dörfer gründeten und mit ihrem Wohlſtand und ihrer Bildung die neue Herrſchaft befeſtigten und ſtärkten; daher ſuchten ſie die bisherigen Bewohner nicht prinzipiell auszurotten, ſondern dem deutſchen Element zu aſſimiliren, wenn ſchon der lange und furchtbare, gegenſeitig mit der äußerſten Erbitterung geführte Kampf die Ureinwohner, namentlich im Ordensland, zum großen Theil aufgerieben hatte. Der deutſche Krieger in Brandenburg und der Ritter in Preußen aber blieben Soldaten, denn ihre exponirte, ſtets kampfgewärtige Lage zwang ſie dazu; die Koloniſten in den ſtädtiſchen und ländlichen Niederlaſſungen mußten ebenſo jederzeit bereit ſein, ihre durch die Künſte des Friedens erworbene Habe mit dem Schwert in der Hand zu ſchirmen, ſo daß auch bei ihnen die kriegeriſche Seite des deutſchen Volkscharakters in ſteter Spannung erhalten blieb; in dieſen beiden Elementen aber gingen die Reſte der früheren Bevölkerung auf, indem ſie die militairiſchen Eigenthümlichkeiten ihrer Ueberwinder annahmen und ebenfalls Soldaten wurden. Da jedoch das Land nur in gewiſſen Fällen der geſammten Wehrkraft ſeiner Bewohner bedurfte, ſo konnten dieſelben ſonſt ihren friedlichen Beſchäftigungen nachgehen und die Kultur zu höherer Entwickelung bringen. Man ging hierbei von Anfang an von dem richtigen Prinzip aus, daß durch den blühenden Zuſtand des Landes zugleich deſſen kriegeriſche Leiſtungsfähigkeit erhöht werde. Darum war die Mark unter dem großen Waldemar und das Ordensland unter einem Kniprode nicht nur das am meiſten militairiſche, ſondern auch zugleich das am beſten regierte und verwaltete Land im ganzen Nordoſten von Europa. Denn unter dem ſicheren Schutz der Wehrhaftigkeit erblühten unter der weiſen Leitung der Regenten Wohlſtand und Kultur. Dieſer Grundſatz iſt auch in der ferneren Geſchichte unſeres Vaterlandes ſtets feſtgehalten worden. Deshalb ſorgte der große Kurfürſt mit demſelben Eifer für die Beförderung der inneren Verhältniſſe, wie er auf die Stärkung der Wehrkraft und die Begründung eines ſtarken Heerweſens bedacht war, und in gleicher Weiſe beſtrebte ſich Friedrich der Große, durch die ſtaatliche Organiſation der Monarchie Wohlſtand und Kultur zu erhöhen, damit ihm hierdurch hülfreiche Kräfte für die militairiſche Machtentfaltung geſchaffen würden. Faſt alle Regenten, welche die Geſchicke unſeres Vaterlandes in alter

und neuer Zeit gelenkt, haben mit weisem Scharfblick erkannt, daß die Machtstellung ihres Staates auf dem militairischen Charakter desselben beruhe und dieser wieder mit der inneren Wohlfahrt Hand in Hand gehen müsse, während die Wehrkraft in der Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes am sichersten begründet sei.

Bei allen, diese geschilderte Richtung festhaltenden Maßregeln kamen aber zwei Umstände zu statten. Einerseits fehlten in Brandenburg sowohl, als in Preußen jene Bestandtheile, welche die feste militairische und innere Organisation der anderen deutschen Staaten so sehr gehemmt haben, nämlich: die unmittelbare Reichsritterschaft und die freien Städte. In Brandenburg sowie im Ordensland war die Herrschaft des Landesherrn daher eine über alle Unterthanen gleichmäßige und die dadurch begründete innige Verbindung zwischen beiden durch keine exzeptionellen Verhältnisse gestört. Andrerseits hatte sich durch das Vorhandensein der beiden erstgeschilderten Faktoren eines Militairstaates und durch die übrigen Verhältnisse auch der dritte Faktor mit ungewöhnlicher Kraft entwickelt. Die eroberten Gebiete boten wenig zur Verweichlichung und zum Wohlleben Verlockendes dar; sowie das Land den bisherigen Besitzern mit dem Schwert entrissen werden mußte, ebenso mußte dem Boden das zur Existenz Nothwendige abgerungen werden. Die äußere Lage, das Klima und die örtlichen Verhältnisse wirkten also zusammen und erforderten ein starkes, kräftiges Geschlecht, um ihnen nicht zu erliegen. Hineingeschoben unter feindliche Völker, deren stete Bekämpfung zur eigenen Sicherheit nothwendig war und deren Unterwerfung für den ferneren Aufbau des Staates unbedingt erforderlich werden mußte, waren unsere tapferen Vorfahren gezwungen, stets in der einen Hand das Schwert zu führen, während sie mit der anderen für Urbarmachung des Bodens, für Handel und Gewerbe sorgten. Durch diesen doppelten Kampf mit dem Feinde und mit der Natur, zu dessen Durchführung eine außerordentliche Willenskraft gehörte, entwickelten sich aber jene eiserne Stärke, jene zähe, unbeugsame Festigkeit, welche vereint mit der Liebe zum Vaterland und zu dessen Beherrscher die hervorragenden Merkmale des altpreußischen Volkscharakters bilden. Ihn haben auch die Kurfürsten und Könige richtig erkannt und weislich gepflegt, und auf ihn als Fundament hat Friedrich Wilhelm der Große die Grundmauern jenes wunderbaren Staatsgebäudes aufgeführt, welches nach seinem Vollender die Monarchie des großen Friedrich genannt wird.

In Folge deſſen iſt die Geſchichte des preußiſchen Heerweſens zugleich auch die unſerer ſtaatlichen Entwickelung; denn beide ſind unzertrennlich, weil das geſammte preußiſche Volk durch das Zuſammenwirken der geſchilderten Verhältniſſe ein Volk von Soldaten geworden iſt. Heer und Volk ſind daher ſo innig mit einander verwachſen, daß ſie ein einziges, untrennbares Ganzes bilden. Darum iſt auch noch heut zu Tage der Soldat die populärſte Figur, auf welcher der Blick des Volkes am liebſten ruht; darum finden das Wirbeln der Trommeln und das Schmettern der Trompeten ihr helltönendes Echo in jeder preußiſchen Bruſt und ziehen durch ihre Klänge mit magiſcher Gewalt Alt und Jung herbei, um das Auge an kriegeriſchem Schaugepränge zu ergetzen; und darum iſt jede militairiſche Feier zugleich ein Feſttag für die geſammte Bevölkerung, welche ſich zu Tauſenden von weit und breit her verſammelt. In der Hütte des Landmannes, im Hauſe des Bauern und Bürgers findet man die Wände geſchmückt mit den Bildern berühmter vaterländiſcher Heerführer, oder mit Abbildungen von Truppentheilen der Armee. Noch iſt es Sitte, daß der junge Mann vom Lande, aus ſeiner Soldatenzeit ein Bild mit nach Hauſe bringt, auf welchem er, — natürlich nicht von Künſtlerhand, ſondern für wenige Groſchen, — im vollen Waffenſchmuck abkonterfeit iſt, und noch bilden militairiſche Kleidungsſtücke den Sonntagsſtaat des Landvolkes; alles unbeſtreitbare Beweiſe, daß es ſich durch Alles, was auf ſeine militairiſche Stellung Bezug hat, ausgezeichnet fühlt. —

Sowie aber unſer Vaterland ſeine Entſtehung und Entwickelung nur ſeinem militairiſchen Charakter verdankt, ebenſo iſt ſeine ganze Stellung dem Ausland gegenüber ſtets nur auf ſeine Wehrkraft begründet geweſen. Als der brandenburgiſch-preußiſche Staat unter dem großen Kurfürſten zuerſt wieder nach der Zeit, in welcher ſeine Wehrkraft in Verfall geweſen war, die Augen Europas auf ſich zu ziehen begann, da war dies nur durch die ungewöhnliche militairiſche Kraft veranlaßt, welche er zeigte und mit dem inneren Wohlſtand als der ſicherſten Stütze zu verbinden ſtrebte. Ihr verdankte das Kurfürſtenthum auch lediglich die ſpätere Erhebung zum Königreich, weil die militairiſche Unterſtützung Brandenburgs durch ihre Vortheile für den Augenblick die damals ſchon in reichem Maß vorhandene Mißgunſt, die der kaiſerliche Hof gegen das neuemporblühende „Reich der Wenden“ hegte, überwog. Nur durch die fortwährend ſich ſteigernde Entwickelung der Wehrkraft war es ferner möglich, den jungen Staat gegen die

deutlich erkennbare Feindschaft aller seiner Nachbarländer zu schirmen und schließlich den glänzenden Triumph herbeizuführen, daß das kleine Preußen unter der Führung seines größten Monarchen sieben lange Jahre hindurch einer Koalition der drei größten Militairmächte des Kontinents siegreich die Spitze bieten konnte. Allerdings war ein solcher Ausgang nur dadurch erreichbar, daß die gesammte Nation vollkommen von dem Staatszweck durchdrungen war und daher alle Stände darin miteinander wetteiferten: ihre äußersten Kräfte einzusetzen, um den für die Zukunft, ja für die ganze Existenz des Vaterlandes entscheidenden Kampf zu einem glücklichen Ende zu führen. Wir wollen hier gleich erwähnen, daß im siebenjährigen Kriege, mit Ausnahme der ersten Jahre, die Armee fast ganz aus ausgehobenen Inländern bestand, weil der Abgang an geworbenen Ausländern während des Krieges nicht zu ersetzen war. Es waren also keine fremden Söldner, sondern Preußen, welche unter dem großen König für ihr Vaterland kämpften, und es zeichneten sich hierbei namentlich die Bewohner Pommerns und der Marken durch ihre Tapferkeit und Opferwilligkeit aus. Die aus ihnen bestehenden Regimenter waren die ausgezeichnetsten der Armee und fochten immer unter dem speziellen Befehl des Königlichen Feldherrn da, wo die Entscheidung lag. In dankbarer Anerkennung hat daher auch Friedrich der Große seinen Nachfolgern empfohlen: „sich ganz vorzüglich auf die pommersche Nation zu verlassen, welche sie als die erste Stütze des Staates ansehen könnten und mußten!“ Deshalb findet sich auch der scharfblickende Fürst de Ligne veranlaßt, die während des Krieges von den Pommern und Brandenburgern bewiesene Hingebung und Tapferkeit ganz besonders hervorzuheben.

Noch großartiger ist die Erscheinung des Jahres 1813, als es galt die beinahe zertrümmerte Monarchie des großen Friedrich im alten Glanz wieder aufzurichten. In dieser ewig denkwürdigen Epoche entfaltete der kriegerisch-patriotische Nationalcharakter des Preußenvolkes seine ganze Herrlichkeit und brachte dadurch in dem kleinen, erschöpften Lande eine militairische Kraftentwickelung hervor, wie solche die Geschichte nicht zum zweiten Mal aufzuweisen vermag. Man kann aber diese ruhmvolle Zeit nur dann in ihrer inneren, wahren Bedeutung verstehen, wenn man sich den historischen Zusammenhang klar macht, der alle Epochen unseres vaterländischen Kriegswesens miteinander verknüpft; denn alle Stadien und selbst die großartigste Epoche des Jahres 1813 stehen miteinander in der innigsten Verbindung, weil sie sich auseinander

herausbilden, indem ſie ſich auf die Entwickelung des kriegeriſchen Nationalgeiſtes und überhaupt auf die ganze Geſchichte des preußiſchen Militairſtaates ſtützen. Man darf daher auch die im Jahr 1813 erfolgte Schöpfung der Landwehr nicht als etwas urplötzlich, neu oder gar fremdartig Entſtandenes anſehen; man darf darin weder eine unerklärbare höhere Inſpiration der ausgezeichneten Männer, welche die Regeneration Preußens leiteten, noch ein Produkt der, durch die franzöſiſche Revolution verbreiteten neuen Ideen finden; ſondern wird bei richtiger Betrachtung ſehr bald den rothen Faden erkennen, der ſich durch unſere ganze Geſchichte hinzieht und in einem ſolchen Augenblick zu einer Schöpfung, wie es die Landwehr war, führen mußte, wenn nur die Männer vorhanden waren, welche die Geſchichte, ſowie die Verhältniſſe unſeres Vaterlandes klar zu überſehen und dadurch die vorhandenen, des erweckenden Rufes harrenden Kräfte verwerthbar zu machen wußten.

Wer daher mit uns in vorurtheilsfreier Weiſe einen überſichtlichen Blick auf die Entwickelungsgeſchichte unſeres vaterländiſchen Heerweſens wirft, der wird darin ſeit Jahrhunderten die Wurzeln des ſpäteren Landwehrſyſtems entdecken und zugleich erkennen, wie ſeit der älteſten Zeit eine Reihe ausgezeichneter Regenten in ihrem Wehrſyſtem die Ideale der allgemeinen Wehrpflicht und Wehrhaftigkeit zu erreichen ſtrebten. Auch wird es ſich zeigen, daß eine nur auf verhältnißmäßig kurze Zeit erfolgte Abweichung von dieſer Richtung trotz des wohlerworbenen Ruhmes ſchließlich zum Verderben von Armee und Staat gereichen mußte; worauf die harte Schule des Unglücks unſere Heereseinrichtungen wieder in die alte hiſtoriſche Bahn zurücklenkte und dadurch Preußens Erhebung und Triumph in einer unglaublich kurzen Zeit, trotz ſcheinbar unüberwindlicher Schwierigkeiten, herbeiführte. Hierin wird aber jeder wahre Patriot zugleich die tröſtende Zuverſicht finden, daß jene großartige Erhebung keine ſporadiſche und einmalige Erſcheinung war, ſondern daß die Kraft hierzu ſtets in dem preußiſchen Volk vorhanden geweſen iſt und es auch in Zukunft ſein wird, ſo lange es ſeinen urſprünglichen, naturgemäßen Charakter zu bewahren vermag.

Zweites Kapitel.

Die vaterländiſche Wehrverfaſſung von ihren Anfängen bis zum Frieden von Tilſit*).

In Brandenburg galt von Anfang an der Grundſatz der allgemeinen perſönlichen Wehrpflicht, welche im Kriegsfall die geſammte Wehrkraft des Landes verfügbar machte. In Gemäßheit der auch hier mit der Kurwürde zugleich zur Einführung gekommenen Lehnsverfaſſung des deutſchen Reiches beſtand das Heer zur Zeit der Anhaltiner aus der adelichen Lehnsreiterei und dem von den Städten geſtellten Fußvolk. Wir haben bereits erwähnt, daß die Entwickelung der brandenburgiſchen Staatsverhältniſſe und das Fehlen der ſogenannten Reichsunmittelbaren eine weit kräftigere, einheitliche Organiſation der Wehrverfaſſung ermöglicht hatte und namentlich die Städte in einem viel größeren Maße, als in anderen deutſchen Staaten, an der Landesvertheidigung Theil nahmen.

Die geſammte Mark war in Vogteien getheilt, denen ein angeſtellter Vogt als oberſter Militairbefehlshaber, Adminiſtrator und Richter vorſtand. Er hatte die dienſtpflichtige Mannſchaft, die Lehnspferde und Rüſtwagen ſeines Bezirks zu ſammeln, Kriegsbedarf, Ausrüſtung und Pferde für die Leute von den landesherrlichen Aemtern zu beſchaffen und die Verpflegung zu ordnen; gewöhnlich war er zugleich auch Anführer. In den landesherrlichen Domainen herrſchten Amtshauptleute und in den Burgen und Schlöſſern Schloßhauptleute mit ähnlichen Befugniſſen. Die Beſatzung der feſten Schlöſſer bildeten die Burgmannen, d. h. rittermäßige Perſonen, die zur Bewachung oder Vertheidigung verpflichtet waren und dafür ihren Unterhalt aus den zu der Burg gehörigen landesherrlichen Beſitzungen, den ſogenannten Burglehen, bezogen. Die Vertheidigung der Städte war Sache der Bürger.

Das Aufgebot beſtand aus folgenden Kontingenten:

1) der Biſchöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus;
2) der fünf Domſtifte;

*) Der Inhalt dieſes Kapitels iſt entnommen aus: Geſchichte der brandenburgiſch-preußiſchen Heeresverfaſſung von de l'Homme de Courbière, und aus: das brandenburgiſch-preußiſche Kriegsweſen um die Jahre 1440, 1640 u. 1740 von H. v. Gansauge. Es kann mit Rückſicht auf unſeren Zweck nur ein kurzer Ueberblick gegeben werden; wir möchten aber allen denen, welche ſich in dieſer Beziehung genauer unterrichten wollen, die beiden trefflichen, auf gründlicher Forſchung beruhenden Werke angelegentlichſt empfehlen.

3) der Tempelherren;
4) der Johanniterritter der Ballei Sonnenburg;
5) der Grafen und Herren;
6) der Klöſter;
7) der Mannen oder des niederen Adels, von denen jeder mit einer vollen Lanze, welche bei Rittern aus 4—6, bei Knappen aus 2—3 ausgerüſteten Reitern beſtand, erſcheinen mußte;
8) der Städte.

Nachdem das Aufgebot verſammelt war, wurde es durch kurfürſtliche Muſterherren gemuſtert. Die Lehnsreiterei ritt geſchlechterweiſe unter ſelbſtgewählten Rittmeiſtern, nur den Oberanführer, den Marſchall, ernannte der Kurfürſt; ſpäter wurde dieſe Würde jedoch den Herren zu Puttlitz erblich übertragen. Das ſtädtiſche Fußvolk war gildenweiſe unter der Führung der Gildenmeiſter in Fähnlein geordnet, und die in keine Gilde aufgenommenen Schutzverwandten bildeten eine Art leichter Infanterie.

An die Stelle der perſönlichen Wehrpflichtigkeit trat jedoch im XV. Jahrhundert die Geſtellung von Mannſchaften. Beſtimmte Normen exiſtirten darüber nicht, weil die Zahl in jedem einzelnen Fall nach dem vorhandenen Bedürfniß beſtimmt wurde. Um aber einen etwas feſteren Anhalt zu gewinnen, wurden bei den Muſterungen Muſterregiſter aufgenommen, in welche man die erſchienenen Mannſchaften, Pferde und Wagen genau verzeichnete und dieſelben alsdann bei einem neuen Aufgebot als Grundlage benutzte. Dieſe Einrichtungen blieben auch nach der Beſitzergreifung durch das Haus Hohenzollern beſtehen, nur findet ſich unter Kurfürſt Johann zum erſten Mal der Fall, daß die Städte ſich für einen Theil ihres Kontingentes mit Geld abfanden; dies hatte aber ſeine Veranlaſſung darin, daß das Aufgebot zu einem ausländiſchen Reichszweck beſtimmt war und der Kaiſer für einen Theil des brandenburgiſchen Kontingentes eine Geldentſchädigung annahm, mit welcher er ſelbſt Truppen warb.

Im XVI. Jahrhundert erlitt nun das geſammte europäiſche Kriegsweſen einen gewaltigen Umſchwung. Die vielen inneren und äußeren Kriege, ſowie die durch Einführung der Feuerwaffen geſteigerten Anforderungen an die Ausbildung des einzelnen Mannes hatten einen handwerksmäßigen Soldatenſtand erzeugt, der ſeine Dienſte gegen Sold feil bot und gleichgültig, für welche Sache es war, ſich da verſammelte, wo der Krieg ihm Ausſicht auf Unterkommen und Gewinn gewährte. Hier-

durch entſtanden jene wandernden Söldnerheere, welche von zünftigen Kriegsoberſten zuſammengebracht und an die kriegführenden Parteien für eine gewiſſe Zeitdauer verhandelt wurden. Wenn ſich Brandenburg den Einwirkungen dieſer Verhältniſſe auch nicht ganz entziehen konnte, ſo waren ſie doch nicht ſo ſtark, um, wie im übrigen Deutſchland, die Verpflichtung zum Kriegsdienſt ſeitens der Landesbewohner faſt ganz aufzuheben. Das Aufgebot beſtand hier nach wie vor, und das Heerweſen erhielt nur einige neue Beſtandtheile. Es wurden nämlich in Zeiten der Kriegsgefahr von dem Kurfürſten mit geeigneten Führern Kapitulationen abgeſchloſſen, in Folge deren ſich dieſelben verpflichteten, im Falle des Bedarfs, eine beſtimmte Anzahl ausgebildeter Soldaten durch Werbung für den kurfürſtlichen Dienſt zu ſtellen. Dieſe Führer ſchloſſen wieder Verträge mit einer Anzahl kleinerer Unternehmer, welche die Beſchaffung der einzelnen Abtheilungen übernahmen. Die Truppen wurden jedoch nicht ſofort verſammelt, ſondern dem Führer vorläufig ein Wartegeld gezahlt; brach der Krieg aus oder wurde es ſonſt verlangt, ſo mußte die Mannſchaft vollſtändig zur Stelle ſein; geſchah dies aber nicht, ſo ſtrich der Unternehmer das Wartegeld ein. Außerdem erforderte die Anlage der drei erſten Feſtungen, Küſtrin, Peitz und Spandau, eine permanente Beſatzung. Sie beſtand aus einer, jedoch ſehr geringen Anzahl geworbener Fußknechte, welche den Namen Feſtungsgarden führten; ihre Anführer hießen Gardehauptleute, ſpäter auch Kommandanten. Im Uebrigen beruhte die Landesvertheidigung immer noch auf der Wehrkraft der Bewohner, und die abgeſchloſſenen Kapitulationen dienten nur zur Verſtärkung des Aufgebots, namentlich mit kriegstüchtiger Reiterei, da die Lehnsreiterei nicht mehr genügte.

Eine feſtere Organiſation erhielt das Wehrſyſtem unter Kurfürſt Johann Georg. Unter ihm wurden die Feſtungsgarden zuerſt auf beſtimmte Artikelsbriefe vereidigt, und es erfolgte auch eine Vermehrung dieſer Anfänge ſtehender Truppen durch die Errichtung einer berittenen Trabantengarde, ſowie ſpäter einer adelichen reiſigen Leibgarde und einer Trabantengarde zu Fuß. Dies waren aber im Ganzen nur ſehr geringe Beſtandtheile des Heeres und hauptſächlich zum Dienſt bei der Perſon des Kurfürſten und am Hofe beſtimmt. Immer noch ſollte das eigentliche Nationalheer aus der allgemeinen Wehrhaftigkeit und Wehrpflicht hervorgehen. Um dem Aufgebot eine feſtere Geſtalt geben zu können, wurden neue Muſterregiſter für Adel und Städte angefertigt. Auf Grund derſelben wurde alsdann die Oberaufſicht über die Mann-

ſchaft der einzelnen Bezirke den Gardehauptleuten in den Feſtungen übertragen. Dieſelben hatten in den Städten Muſterungen abzuhalten, um ſich von dem Zuſtand der Mannſchaft und der Ausrüſtung zu überzeugen, Mängel abzuſtellen und die nöthigen Uebungen im Frieden zu leiten. Der Kurfürſt entwarf auch einen förmlichen Plan über die Verſammlung des Aufgebots, ſo daß man genau wußte, zu welchem Zeitpunkt das brandenburgiſche Heer marſch- und ſchlagfertig war. Dieſe Einrichtungen wurden von den Nachfolgern vollſtändig beibehalten und von Johann Sigismund mittelſt neuer Verordnungen befeſtigt, da ſie in Folge des längeren Friedens etwas in Verfall gerathen waren. — —

In ziemlich ähnlicher Weiſe war die militairiſche Organiſation des Herzogthums Preußen geregelt, als daſſelbe an Brandenburg kam. Schon unter der Herrſchaft des Ordens beſtand die allgemeine Wehrpflicht für jeden Unterthan, und in den Städten wurde das Bürgerrecht nur denjenigen verliehen, welche vollſtändig mit Wehr und Waffen verſehen waren und nachweiſen konnten, daß ſie im Gebrauch derſelben geübt ſeien. Urſprünglich hatten außer den Rittern auch die Bauern Reiterdienſte geleiſtet, nach und nach wurden ſie aber in Fußvolk umgewandelt, und nur in den polniſchen Landestheilen blieb eine aus Freien (szlachszic) gebildete leichte Reiterei beſtehen. Als nach der Säkulariſation des Ordens an die Stelle des Ordenskapitels die Landſtände traten, hörte bei ihnen die perſönliche Dienſtpflicht auf und verwandelte ſich in die Geſtellung von Mannſchaften, indem ſie nur noch für die Bewohner des platten Landes beſtehen blieb. Die Wehrverfaſſung des Landes wurde das Defenſionswerk genannt. Nach demſelben wurden auf allen Aemtern Muſterregiſter geführt, in welchen die im Bezirk wohnenden Dienſtpflichtigen genau verzeichnet waren. Die auf Grund dieſer Muſterrollen in den Amtsbezirken aufgebotene Infanterie nannte man Wybranzen (von wybranioc Freiwilliger) auch Amtsmusketiere, im Jahre 1613 bereits amtlich Landwehr*). Neben ihnen beſtand auch noch Reiterei. Die Unterhaltungskoſten mußten durch Geldbewilligungen der Stände beſchafft werden.

Nach dem Tode Johann Sigismunds kam nun eine für das geſammte Vaterland und ſeine Wehrverfaſſung unglückliche, ſchwere Zeit. Unter der Regierung des Kurfürſten Georg Wilhelm wurde durch ſeine

*) Nach einer Angabe der Wehrzeitung ſoll das Wort Landwehr zuerſt in Frankreich im 10. Jahrhundert gebraucht worden ſein.

entſchloſſene, nach Neutralität ſtrebende Haltung das Land während des dreißigjährigen Krieges der Tummelplatz aller kriegführenden Parteien, und an die Stelle des Aufgebots traten nach dem Beiſpiel der anderen Staaten geworbene Söldnerſchaaren, welche ſtatt eines Schutzes nur eine Geißel des Landes wurden. Da die Mittel zu ihrer Bezahlung fehlten, ſo wurden ſie durch amtliche Ordres förmlich angewieſen, ſich ihren Unterhalt bei den, zu beſtimmten Geld- und Naturalleiſtungen verpflichteten Einwohnern zu ſammeln, wobei denn natürlich Gewaltthätigkeiten und Erpreſſungen an der Tagesordnung waren, ſo daß die Einwohner, zur Nothwehr gezwungen, ſchließlich bei der Annäherung eines ſolchen „gartenden“ Soldatentrupps die Sturmglocken zogen, um ihr Hab und Gut gegen dieſe Art von Landesvertheidigern zu ſchützen. Schließlich kam es ſogar dahin, daß die geworbenen Truppen nicht unmittelbar unter dem Kurfürſten ſtanden, ſondern zunächſt dem Kaiſer geſchworen hatten, auch das kaiſerliche Wappen in ihren Fahnen führten. Nur in Preußen war das Defenſionswerk wenigſtens in ſeinen Grundprinzipien erhalten geblieben, obwohl die im Jahre 1622 abgehaltene Muſterung auch hier ſehr traurige Reſultate ergeben hatte. Nach dem Muſterungsbericht „hatten die Herren vom Adel, ſtatt ſelbſt zu erſcheinen, Schuſter, Schneider, Schulmeiſter und andere Handwerker geſchickt; freie und andere gemeine Dienſtpflichtige kamen in ſchlechten Kleidern, Zipfelmützen und dergleichen, waren auch des Reitens ſowie des Gebrauches der Waffen faſt ganz unkundig.“ Es wurde jedoch unter Mithülfe der Stände im nächſten Jahre eine feſtere Organiſation begonnen. Die geſammte dienſtpflichtige Mannſchaft wurde von Neuem in die Regiſter verzeichnet und zum Auszug an die Grenze der zehnte Mann beſtimmt, während die Uebrigen zur Vertheidigung im Innern zurückbleiben ſollten. Die Reiterei und das Fußvolk wurden in Kompagnieen eingetheilt; die Bekleidungs- und Ausrüſtungsſtücke ſollten im Ganzen durch die kurfürſtlichen Beamten beſchafft und an die Dienſtpflichtigen gegen Bezahlung überlaſſen werden, alſo hierdurch zugleich eine gleichmäßige Uniformirung ſtattfinden. Außerdem wurden zur Einübung und Führung der Kompagnieen ſchon im Frieden Offiziere angeſtellt, und es erfolgte auch eine Vereidigung der Mannſchaft auf beſtimmte Kriegsartikel. Die ganze Organiſation kam jedoch wegen des fortwährenden Zwiſtes des Kurfürſten mit den Ständen nicht vollſtändig zur Ausführung.

Unter dieſen traurigen, unglücklichen Umſtänden ergriff 1640 Kurfürſt Friedrich Wilhelm die Zügel der Regierung. Die Wehrhaftigkeit des Staates war vernachläſſigt und die vorhandene für den Kaiſer vereidete Soldateska unzuverläſſig; das Land in Folge der Gräuel des dreißigjährigen Krieges verarmt, entvölkert und verödet; alle Hülfsquellen des Landes erſchöpft und die Stände widerſpenſtig. Es gehörte daher wahrlich ein außergewöhnliches Herrſchertalent dazu, hieraus wieder geordnete und geſicherte Zuſtände zu ſchaffen. Darum ziert aber auch die Heldenſtirn des großen Kurfürſten vor allen Andern der unverwelkliche Lorbeer, denn er hat nicht allein die Ordnung im Lande wiederhergeſtellt, ſondern daſſelbe auch mit erleuchtetem Geiſt und ſtarkem Arm zu blühendem Wohlſtand und mächtigem Anſehen zu führen gewußt. Die Erreichung dieſes Zieles aber ermöglichte er dadurch, daß er dem Heerweſen und der Wehrverfaſſung eine feſte ſichere Form gab und den hiſtoriſchen Boden der Entwickelung feſthaltend, diejenigen Einrichtungen traf, welche dem Staat ſeinen militairiſchen Charakter wiedergaben. Wenn er auch das ihm vorſchwebende Ideal eines kriegstüchtigen Nationalheeres, geſtützt auf die allgemeine Wehrhaftigkeit des Volkes, unter den damaligen Verhältniſſen nicht zu erreichen vermochte, ſo zeigte er doch die Grundlagen an, auf denen in ſpäteren Zeiten weitergebaut werden konnte.

Zunächſt wurden die im Lande vorhandenen Truppen faſt ganz aufgelöſt und der neu formirte Reſt für den Kurfürſten in Eid und Pflicht genommen. Bei der weiteren Ausführung der in Preußen begonnenen verbeſſerten Organiſation des Defenſionswerkes entſtanden anfänglich durch die Weigerung der Stände, Geld zu bewilligen, große Schwierigkeiten. Endlich führte jedoch die Gefahr des ſchwediſch-polniſchen Krieges 1655 zu einem Reſultat. Es wurde die Geſtellungspflichtigkeit der Ritterſchaft und Städte, auch die im Fall der Verſäumniß oder des Unvermögens der Geſtellung zu zahlende Geldſumme feſtgeſetzt; ebenſo über die Organiſation der Wybranzen noch Genaueres beſtimmt und verordnet, daß dieſelben bei ihrer Zuſammenziehung die erſten vier Wochen von den Ihrigen verſorgt, nachher aber gleich den übrigen kurfürſtlichen Soldaten gehalten werden ſollten.

Auch auf das Aufgebot im Kurfürſtenthum wurde wieder zurückgegangen, und die Geſtellungspflicht in den durch den weſtphäliſchen Frieden erworbenen neuen Provinzen ebenfalls eingeführt. Nur wurde in dieſer Beziehung angeordnet, daß die von den Städten zu ſtellende Mannſchaft (auf 20 ſeßhafte Bürger 1 Mann) womöglich aus geworbenen

d. h. ausgebildeten Soldaten beſtehen ſolle. Man darf unter „Werben“ überhaupt nicht verſtehen, daß es nur das Zuſammenrufen von Soldaten aus aller Herren Ländern war, welche lediglich um Sold, ohne jedes Intereſſe für das Land oder die Sache, der ſie ſich verkauft, dienten. Werben bezeichnete überhaupt nur die Verſammlung kriegserfahrener Soldaten gegen Handgeld, und von der Art der Werbung hing es erſt wieder ab, ob dies heimathloſe Söldnerſchaaren oder Landeskinder waren. Der große Kurfürſt ſuchte es dahin zu bringen, daß die Werbung möglichſt nur Inländer den Truppen zuführte. Es erhielten daher die Regimenter beſtimmte Diſtrikte für ihre Werbung angewieſen, auch waren die Civilbehörden beauftragt, dieſen Werbungen den gehörigen Vorſchub zu leiſten und für die Aufbringung der Mannſchaften mit Sorge zu tragen. Man nannte dieſe weſentlich aus Inländern beſtehenden Regimenter „inländiſche“, auch wohl „preußiſche“, „kleviſche“ u. ſ. w.; ihre Zuſammenbringung hieß die „inländiſche Werbung“. Da aber das ziemlich entvölkerte Land die für den Krieg nothwendigen Truppen nicht immer liefern konnte, ſo mußte behufs Verſtärkung des Heeres auch zur ausländiſchen Werbung geſchritten werden. Die nach ihrem Werbungspatent im Ausland geworbenen und daher auch als „ausländiſche“ bezeichneten Regimenter beſtanden aber nur für die Dauer des Krieges und wurden beim Friedensſchluß jedesmal vollſtändig entlaſſen. Das Aufgebot wurde, ſoweit es überhaupt noch herangezogen werden konnte, nach Möglichkeit in militairiſche Truppen umgewandelt und namentlich den in Preußen befindlichen Feldregimentern durch Einreihung von Wybranzen eine ſehr gute Verſtärkung zugeführt. Im Ganzen hörte jedoch die Geſtellung von Mannſchaften Seitens der Stände in dieſer Epoche gänzlich auf, und Städte ſowohl als Adel zogen es vor, ſich für ihre Dienſtpflicht mit Geld abzufinden. Jedoch war dies noch nicht völlige Norm geworden, ſondern in das Belieben der Betreffenden geſtellt, auch finden ſich noch Reſkripte, wo dieſe Alternative fehlt und nur von der Geſtellungspflicht die Rede iſt. Die vollſtändige Ablöſung erfolgte erſt unter König Friedrich Wilhelm I.

Um ſich im Fall der Noth eine tüchtige Reſerve im Lande zu ſchaffen, verordnete eine Bekanntmachung vom Jahre 1654: der Kurfürſt habe beſchloſſen, „Ezliche Völker zur Landes-Defenſion in Wartegeld zu nehmen“. Demzufolge wurde den (wahrſcheinlich nur kurfürſtlichen Amts-) Dörfern aufgegeben, eine gewiſſe Anzahl bereits gedienter und mit guter Kundſchaft verſehener Soldaten heranzuziehen. Dieſe Leute ſollten neben

allerlei Begünſtigungen in Betreff der Abgaben und Steuern, freie Wohnung, Brotkorn, Bier und außerdem jährlich 3 Thaler erhalten. Für den Fall der Verſammlung bei der Fahne wurde ihnen das gebräuchliche volle Traktement zugeſichert. Ueber dieſe Mannſchaften legte man vollſtändige Liſten an, und einſtweilen blieb es ihnen unbenommen, ihrem Erwerb ungehindert nachzugehen. Um außerdem kriegserfahrene Soldaten im Lande zu erhalten, wurde allen Entlaſſenen Bauholz, gewiſſe Abgaben, Freiheit und andere Vortheile zugeſichert, wenn ſie ſich zur Anſiedelung entſchloſſen. Allen kurfürſtlichen Unterthanen aber war der Eintritt in fremde Kriegsdienſte ſtreng verboten, und Werbungen für das Ausland wurden durch Zurückweiſung oder Verhaftung der Werber gehindert.

Da nun nach den erſten Kriegen des großen Kurfürſten jedesmal eine allgemeine Reduktion der Truppen ſtattfand, indem von den inländiſchen Regimentern auch nur einzelne Kompagnieen beſtehen blieben, — welche größtentheils zur Feſtungsbeſatzung beſtimmt waren und dann Garniſon-, ſonſt aber Frei-Kompagnieen hießen, — ſo mußte ſich durch dieſe Maßregeln nach und nach eine große Anzahl gedienter Soldaten im Lande ſammeln, die während des Friedens dem bürgerlichen Erwerb nachgingen, im Fall der Kriegsgefahr aber die ſchnelle Formirung neuer Regimenter möglich machten. In den ſpäteren Jahren der Regierung, als die geordnete Finanzverwaltung dies geſtattete, wurden aber auch im Frieden ganze Regimenter ſtehender Truppen beibehalten, neben denen jedoch die einzelnen Kompagnieen, namentlich als Garniſonkompagnieen, weiter beſtanden.

Die Wehrkraft des Landes war auf dieſe Weiſe unter dem großen Kurfürſten allerdings weſentlich in dem von ihm erſt feſt begründeten ſtehenden Heer konzentrirt, allein daſſelbe hatte in Folge ſeiner Zuſammenſetzung einen nach den damaligen Verhältniſſen möglichſt nationalen Charakter und ſtützte ſich auf eine Art Reſerveſyſtem, das ſehr viel Aehnlichkeit mit unſerem heutigen hat. Die im Lande wohnenden ausgebildeten Soldaten brachten bei erneuter Anwerbung außer ihrer Kriegstüchtigkeit auch die Liebe zu dem Heimathlande mit zu den Fahnen und geſtatteten im Kriegsfall eine ſtarke, zuverläſſige Vermehrung des Heeres. Die Mittel zum Unterhalt der ſtehenden Truppen gewährte die Acciſe und die Abfindungen oder extraordinairen Geldbewilligungen der Stände.

Namentlich aber ſicherte der große Kurfürſt ſeinem Heerweſen die innere Güte dadurch, daß er den Grund zur Bildung eines nationalen und

tigen, an den Landesherrn durch die Bande der Pflichttreue, Vaterlandsliebe und Dankbarkeit gefesselten Offizierkorps legte. Dies bewirkte er durch die Anordnung, daß die Ernennung der Offiziere nicht mehr von der Entscheidung des Obersten, sondern von der Bestätigung des Kurfürsten abhängig sei, damit nur diesem wohlanständige Personen befördert würden. Zugleich bestimmte er, daß die Entlassung nur nach Urtel und Recht, nicht wie bisher, willkürlich erfolgen dürfe, und bestrebte sich, das Offizierkorps wesentlich aus Nationalen oder wenigstens Naturalisirten zusammenzusetzen. Ebenso wurde eine Rangordnung nach dem Dienstalter für die höheren Offiziere festgestellt.

Auf dieser überkommenen Grundlage der Heeresorganisation baute nun der erste König von Preußen eifrig weiter. Von ihm wurde der Wehrkraft ein neues Element durch Errichtung der Landmiliz zugeführt. Dieselbe steht mit der späteren Landwehrorganisation in so nahem Zusammenhang, daß etwas genauer hierauf eingegangen werden muß.

Schon im Jahre 1701 wurde eine Verordnung zur Errichtung der Landmiliz erlassen. Es sollte eine Aufzeichnung der diensttauglichen Mannschaft in den Städten und Kreisen erfolgen und nach einer entworfenen Repartition dann ein „bestimmtes Quantum" gestellt werden. Die Einrichtung kam jedoch, wegen des Widerstandes, den sie im Lande fand, anfänglich nur in den Königlichen Chatoulle-Dörfern zur Ausführung und wurde erst 1703 auf sämmtliche Amtsstädte und Amtsdörfer ausgedehnt. Die bezüglich der Landmiliz erlassenen Bestimmungen und Reglements wurden aber in der ersten Zeit vielfach wieder abgeändert, und erhielt dieselbe erst durch das „Enrollirungs-Reglement" vom 10. August 1704 diejenige Organisation, in welcher sie bis zum Tode des Königs verblieb. Dieses Reglement enthielt folgende Paragraphen:

1. In den Amtsstädten und Amtsdörfern soll alle junge Mannschaft zwischen 18 und 40 Jahren unter Angabe von Namen, Alter, Profession und Heimath nach einem vorgeschriebenen Schema in eine Liste eingetragen werden.

2. Die Anzahl der Söhne eines Einwohners der Amtsstädte oder eines Bauers ist bei der Eintragung gleichgültig, und selbst bei söhnelosen, welche einen im Lande zu Hause gehörigen Knecht haben, soll dieser eingetragen werden. Beim Aufgebot indeß soll auf die Anzahl der Söhne Rücksicht genommen und selbst bei drei oder vier Söhnen nur etwa einer davon kommandirt werden.

3. Besonders sollen diejenigen enrollirt werden, welche berei als Unteroffiziere oder Gemeine in der Armee gedient haben, und b diesen ist auch ihr früheres Dienstverhältniß, wie lange sie außer Dien sind und ihre gegenwärtige Beschäftigung anzugeben.

4. Die „Enrollirten" dürfen nicht außer Landes gehen, sind d gegen von aller Werbung für die Feldregimenter und Garnisone befreit.

5. Wer Gewehr besitzt, wie Büchsen, Flinten, Karabiner, Dege ꝛc., bei dem wird solches in der Rolle vermerkt, das Fehlende wi aus den Zeughäusern oder sonst wie beschafft werden.

6. Zur Einübung der Mannschaft sollen von der „reglirt Miliz" in jedes Amt ein oder mehrere Sergeanten gegeben werde welchen vom Amt eine wöchentliche Zulage von 12 gGrsch. zu zahl ist, wie solches in den Chatoulle-Aemtern bereits geschieht. An der Stelle können aber auch von den in §. 3 genannten Personen eini designirt werden.

7. In den Aemtern soll die Enrollirung durch die Beamt geschehen. Diese haben die Rollen zu unterzeichnen und einzusende Die in den Immediatstädten aus jungen Bürgern oder Bürgerssöhn errichteten Kompagnieen sollen durch die Steuerkommissarien und M gistrate von Neuem revidirt und auf einen besseren Fuß gesetzt werde

8. Wer sich unter den „Enrollirten" vor Anderen hervorth soll zum Unteroffizier befördert und bei der Vakanz von Schulze stellen und anderen Ehrenämtern berücksichtigt werden.

9. Ueber die Uebungen soll ein besonderes Reglement erscheine

Die Mannschaft war in den Aemtern wieder in Kompagnieen ei getheilt und durchweg mit blauen, nach einer bestimmten Probe gef tigten Röcken uniformirt. Die Röcke, in denen sich der Name des B sitzers befinden mußte, wurden von den Aemtern aufbewahrt und n zum Exerziren, sowie an Sonn- und Festtagen an die Mannschaft au gegeben. Ebenso wurden die Gewehre asservirt und nur zum Exer ren verabfolgt, die Seitengewehre dagegen den Leuten überlassen. D §. 5 hatte nämlich eine Abänderung erfahren, indem der Gleichmäßi keit wegen sämmtliche Waffen aus den Königlichen Zeughäusern gel fert worden waren.

Die Enrollirten standen unter der strengsten Kontrolle der Bea ten und durften ohne Genehmigung ihren Wohnort nicht verände Die erforderlichen Kosten mußten die Städte und Kreise aufbring

Die Dienſtzeit in der Landmiliz war auf 5 Jahre feſtgeſetzt, und die Landräthe oder Beamten durften nur in dem Fall eine Ausnahme geſtatten, wenn ein Enrollirter einen Hof annehmen mußte, ehe ſeine Dienſtzeit abgelaufen war. Nach dieſer Zeit erhielt der Betreffende ein Atteſt und wurde nicht weiter eingetragen und exerzirt. Die Oberoffiziere ernannte der Ortskommiſſarius oder der wortführende Bürgermeiſter, die Unteroffiziere wurden wieder von den Oberoffizieren der Kompagnie ernannt. Allwöchentlich, mit Ausnahme der Saat- und Erntezeit, ſollte eine zweiſtündige Uebung abgehalten werden; jedoch war es der gemeinſamen Beſtimmung der Civilbehörden und der Kapitains anheimgeſtellt, die Uebungen nur alle 14 Tage abzuhalten, wenn die Mannſchaft erſt gehörig geſchult ſei; dann ſollten aber die Exerzitien doppelt durchgemacht werden. In dem Uebungsreglement waren auch genaue Strafen für Vergehen gegen die Disziplin und Subordination feſtgeſetzt.

Zu Offizieren waren früher die Beamten und „keine Militairbedienten“ beſtimmt worden, ſpäter aber wurde auf die, auch urſprünglich in der Verordnung vom Jahre 1701 beabſichtigt geweſene Anſtellung wirklicher Offiziere zurückgegangen und angeordnet, daß nur ſolche Leute zu Offizieren genommen werden ſollten, „welche ehemahlen in Königlichen Dienſten geſtanden, auch in denen Provinzen zu Hauſe gehören oder ſeßhaft ſind.“

Die Beſtimmung der Landmiliz war: zur Verſtärkung der Feſtungsbeſatzungen, zur Grenzbeſetzung und zur inneren Landesvertheidigung zu dienen; dagegen war ausdrücklich zugeſichert, daß ſie niemals außer Landes geführt werden ſollte. Die Kompagnie-Eintheilung für den Frieden war übrigens nicht zugleich für die Formation der Landmiliz bei ihrem Aufgebot zu Kriegszwecken berechnet, vielmehr blieb es vorbehalten, aus der vorhandenen geſammten Mannſchaft nach Bedürfniß einen Theil auszuwählen und hieraus Kompagnieen und Regimenter zu bilden. So wurde ſchon nach der Organiſation vom Jahre 1703 im Februar 1704 ein Plan entworfen, während des damals wüthenden ſpaniſchen Erbfolgekrieges 10,000 Landmilizen zur Feſtungsbeſatzung aufzubieten. Es ſollten aus ihnen formirt werden:

1) ein kleviſches Regiment zu 2400 Mann in 12 Kompagnieen;
2) ein Regiment aus den magdeburgiſch-halberſtädtiſchen Landen zu 2800 Mann in 14 Kompagnieen;
3) ein Regiment aus der Altmark, Priegnitz, Mittelmark, Beeskow und Storkow zu 2330 Mann in 12 Kompagnieen;

4) ein Regiment aus der Uckermark, Neumark und Pommern zu 2470 Mann in 12 Kompagnieen.

Preußen iſt wegen ſeiner vom Kriegsſchauplatz entfernten Lage bei dieſem Plan nicht mit in Betracht gekommen, jedoch war auch hier die Landmiliz an die Stelle der Wybranzen getreten. Die kriegeriſchen Ereigniſſe machten übrigens den wirklichen Gebrauch dieſer Regimenter nicht erforderlich, und ſomit iſt die Landmiliz König Friedrichs I. zu keiner anderen Thätigkeit, als den Friedensübungen gekommen. Allein ſie war doch wieder eine feſte Anknüpfung an die hiſtoriſche Wehrverfaſſung und ſtiftete allein ſchon dadurch außerordentlichen Nutzen, daß ſie den Soldatenſinn der Bevölkerung wach erhielt. Nach den damaligen Verhältniſſen konnte eine ſolche Einrichtung nur durch ſelbſtſtändige Aushebung neben dem ſtehenden Heer getroffen werden, weil dieſes nicht wie jetzt als Bildungsſchule zu benutzen war, da die Dienſtzeit des Soldaten ſo lange dauerte, als er überhaupt tauglich war.

Auch für das Ergänzungsweſen des ſtehenden Heeres, welches im Gegenſatz zu der „Landmiliz“ oder den „Enrollirten,“ die „reglirte Miliz“ genannt wurde, waren ausgedehntere Beſtimmungen als bisher getroffen worden. Allerdings blieb die Ergänzung nach wie vor als „Werbung“ bezeichnet, allein dieſelbe wurde zu einer zwangsweiſen und dadurch zu einer Aushebung; der Name „Werbung“ blieb wahrſcheinlich nur deshalb beſtehen, weil noch ferner Handgeld gezahlt wurde. Nach dem Reglement vom Jahre 1693 mußten die Regimenter ihre Erſatzbedarfsnachweiſungen an das Generalkommiſſariat einreichen und die zur Rekrutirung beſtimmten Offiziere namhaft machen. Das Generalkommiſſariat machte nun eine Repartition auf die Provinzen und wies den Regimentern die Werbeplätze an. Den Kreiſen ſtand es frei, die auf ſie fallende Quote an Mannſchaft ſelbſt zu beſchaffen, doch mußte dieſe in „guten und zu Kriegsdienſten geſchickten Leuten“ beſtehen. Für jeden derartigen Rekruten erhielt der Kreis 2 Thlr. Handgeld. Nur wenn die Kreiſe oder Provinzen die Mannſchaft nicht ſelbſt aufbrachten, ſollte es den Offizieren frei ſtehen, dieſelbe anzuwerben. Vom Jahre 1708—1711 war allerdings die Geſtellungspflicht aufgehoben und an ihrer Stelle wieder die freiwillige Werbung eingeführt worden; es wurden jedoch nur wirklich anſäſſige Bürger und Unterthanen von der Werbung befreit, und die Provinzen waren angewieſen, bis zur Ankunft der Werber „diejenigen Leute, ſo zu Kriegsdienſten tüchtig und bequem und dem Publiko nichts beitragen, auch im Lande wohl zu entrathen ſind,

ohne bruit aufzuheben und ad interim in die nächſten Feſtungen, bis daß die im Felde ſtehenden Regimenter ſolche abfordern können, abzuliefern.“ Dieſes Verfahren, welches im Grunde auch nichts weiter als eine den Civilbehörden übertragene, in ihrer Ausübung freilich ziemlich willkürliche Rekrutirung war, wurde im Jahre 1711 völlig ſanktionirt und auch das Reglement vom Jahre 1693 wieder eingeführt. Die Kreiſe und Ortſchaften waren zur Rekrutenlieferung verpflichtet, die Art der Aufbringung zwar ihnen überlaſſen, nur durften ſie keine von der Werbung Befreiten, keine Enrollirten und keine fremden Deſerteurs einliefern, auch mußte der Rekrut dem Ort, der ihn geſtellt hatte, angehören. Die Landräthe und Steuerkommiſſarien hatten die Oberaufſicht und mußten ſich mit den Gouverneuren und Kommandanten darüber in Verbindung ſetzen, ob Ortſchaften mit der Rekrutenlieferung im Rückſtande wären.

Betrachten wir noch einmal das Heerweſen unter dem erſten König, ſo zeigen ſich zwei Hauptbeſtandtheile: ein ſtehendes Heer (reglirte Miliz) zu offenſiven Kriegszwecken und eine Landmiliz (Enrollirte), zur Feſtungsbeſatzung und Landesvertheidigung beſtimmt. Das ſtehende Heer zerfiel wieder in die Feld- und in die Garniſon-Truppen, welche letzteren den Kern der Feſtungsbeſatzungen bilden ſollten.

Friedrich Wilhelm I. war ein Feind alles Zwitterweſens und überdies durch und durch Soldat. Seinem praktiſchen Verſtande erſchien es unmöglich, daß Jemand Soldat und Bürger zugleich ſein könnte. Er ſuchte die Vollkommenheit des Erſteren auch lediglich in der vollendeten Dreſſur und begriff es daher nicht, daß noch andere Elemente hierbei von Einfluß ſein können. Die Armee war in ſeinen Augen lediglich eine durch den Willen ihres Oberhauptes gelenkte Maſchine; das Material zu derſelben hatte für ihn keinen anderen als den körperlichen Werth, denn es war nach ſeiner Meinung an ſich in jedem Menſchen vorhanden, der überhaupt zum Soldaten tauglich erſchien. Erſt die Verarbeitung und Ausbildung gab dieſem Material ſeinen wirklichen Werth, andere Elemente für die Leiſtungsfähigkeit kamen nicht in Rückſicht. Nach des Königs Meinung ſchlug ſich der Soldat, weil er hierzu abgerichtet, bezahlt war, und weil er mußte. Das Land dagegen ſollte ſeine Einwohner zu friedlichem Erwerb behalten und mit der Armee nur ſo weit in Beziehung ſtehen, als es das nöthige Geld zum Unterhalt der für den Schutz des Staates geworbenen Truppen aufzubringen hatte. Dieſe Letzteren aber brauchten keine andere Heimath als die Armee, ihnen ge-

hörte Nichts als ihr Sold und die allgemeine Sonne; ihr moraliſcher Werth kam nicht in Betracht, denn ihre Abrichtung genügte für das Getriebe der Heeresmaſchine. Daß die Wehrkraft ſich auf die Geſammtheit der Nation ſtützen könne, daß das Land außer den Geldmitteln auch ſeine Menſchenkräfte für das Staatswohl opfern müſſe und daß auf dieſem Wege Armeen aus dem Boden gezaubert werden könnten, das zu erkennen und die hierin liegenden moraliſchen Hebel zu würdigen, war dem nur auf das praktiſch Erkennbare gerichteten Blick des Königs verſchloſſen. Er glaubte vielmehr, daß man für den Krieg nur auf diejenigen Mannſchaften rechnen dürfe, welche wirklich unter den Fahnen vorhanden, genügend dreſſirt und jederzeit ſchlagfertig waren. Daher mußte er die Landmiliz als ein unbrauchbares Zwitterweſen betrachten, deſſen unvollkommene Dreſſur keinen Nutzen gewährte, und er hob ſie auch bei ſeiner Thronbeſteigung ſofort vollſtändig auf. Um jede Erinnerung an dieſe Inſtitution zu beſeitigen, wurde ſogar eine Strafe von 100 Dukaten auf den Gebrauch des Wortes „Miliz“ im amtlichen Verkehr geſetzt und ſollte fortan nur von Regimentern und Soldaten geſprochen werden.

Da durch die zwangsweiſe Geſtellung dem Lande allerdings nicht unerhebliche Arbeitskräfte entzogen wurden, und in Folge der langen Dienſtzeit, welche das ganze Mannesalter in Anſpruch nahm und den, der einmal Soldat geworden, jedem anderen Beruf entzog, eine große Abneigung gegen den Soldatenſtand herrſchte (weshalb ſich die junge Mannſchaft durch Auswanderung, trotz der ſchärfſten Edikte, ſchaarenweis der Werbung entzog), ſo hob der König 1721 die inländiſche Werbung gänzlich auf und beſchränkte ſie auf ſolche Leute: „welche ſich freiwillig meldeten und nicht etwa bereits zum Anbau des Landes, zur Beförderung des commercii und in denen Städten ſich geſetzet oder ſich dazu brauchen laſſen, ob ſie ſchon das Bürgerrecht noch nicht erworben haben.“ Die Werbung für die Armee erfolgte daher von jetzt an nur im Auslande, und die Aufbringung des nöthigen Erſatzes war lediglich Sache der Regimenter reſp. der Werbeoffiziere.

Wenn aber hierdurch einerſeits das Heer zu einem reinen Söldnerheer umgewandelt und die bisherige hiſtoriſch-nationale Grundlage ſeiner Zuſammenſetzung vollſtändig aufgegeben ward, ſo gelang es dem König doch andererſeits, den hierin liegenden Mangel durch eine andere Maßregel zum großen Theil wieder zu paralyſiren. Friedrich Wilhelm I ſchuf ſtatt des nationalen Heeres ein gediegenes nationales Offizierkorps.

Zwar hatte es ſchon der große Kurfürſt angeſtrebt, allein der Grundſatz, daß zur Erlangung einer Offizierſtelle weſentlich nur die größere Fertigkeit in der Handhabung des militairiſchen Mechanismus erforderlich ſei, wurde erſt jetzt vollſtändig aufgegeben. Das Offizierkorps wurde von nun an keine höhere Klaſſe von Soldaten, ſondern ein abgeſchloſſener Stand, weil es nicht mehr aus demſelben allgemeinen Stoff, wie der gemeine Mann hervorging, vielmehr von Jugend an (als Page oder Kadett) für ſeinen Beruf erzogen wurde und ſeine Abgeſchloſſenheit auf den ihm innewohnenden hohen moraliſchen Werth gründete. Die höheren Grade bildeten ſich aus den niederen, die oberen Befehlshaber erlangten die höheren Stellen der militairiſchen Stufenleiter erſt durch Erfahrung in den unteren, und nur die mit der Charge verbundene Funktion ſchied die Mitglieder des Offizierkorps. Im Uebrigen war der Subalterne dem General ebenbürtig, denn der allen gemeinſchaftliche Maßſtab für ihre Handlungsweiſe ſollte fortan die Ehre ſein; ihr war ſelbſt die Subordination untergeordnet. Kein Vorgeſetzter konnte es daher wagen, willkürlich und despotiſch auf Grund ſeiner höheren Stellung dem Selbſtgefühl oder der Ehre des Untergebenen zu nahe zu treten, er war fortan nicht mehr der Herr und Gebieter, ſondern nur der Befehlshaber und Standesgenoſſe deſſelben. Die Ernennung der Offiziere ward ein abſolutes Vorrecht des Landesherrn, und dadurch traten dieſe wieder in das innigſte Verhältniß zu ihm, welches eine Art des früheren Lehnsweſens wurde. Auf dieſe Weiſe erhielt das preußiſche Offizierkorps jene höhere Weihe, welche ihm die Eigenſchaften der höchſten Ehrenhaftigkeit und unwandelbarſten Pflichttreue verliehen, ſo daß es urſprünglich aus dem Adel als demjenigen Stand, der dieſe Eigenſchaften in damaliger Zeit noch vorzugsweiſe beſaß, hervorging, ſich nach und nach mit ihm verſchmolz und ſchließlich ſeine Stelle dem Landesherrn gegenüber eingenommen hat. Dieſes von König Friedrich Wilhelm I. geſchaffene Offizierkorps iſt auch der Grundpfeiler geweſen, durch welchen die Armee den feſten Halt empfing, der ſie fähig machte, unter dem großen König jene unverwelklichen Siegeslorbeern zu erringen; leider aber ging es in dieſen Kämpfen zum großen Theil mit zu Grunde und erſtand erſt nach einem halben Jahrhundert wieder.

Im Laufe der Zeit erkannte der König übrigens, daß es trotz der größten Sparſamkeit unmöglich ſei, ein geworbenes Heer in der Stärke zu erhalten, wie es die Machtſtellung Preußens erheiſchte, und dies führte zu einem theilweiſen Wiedereinlenken in die alte hiſtoriſche Bahn

der Wehrverfaſſung. Dagegen hörte auch der letzte Ueberreſt des alten Aufgebots, die Verpflichtung zur Geſtellung der Lehnsreiterei, völlig auf. Schon von ſelbſt hatte ſich dieſe Einrichtung, wie bereits erwähnt wurde, in Folge der Veränderungen im Kriegsweſen nach und nach in eine Geldleiſtung umgewandelt. Einerſeits war dies aber immer noch in das Belieben der Betreffenden geſtellt, und andrerſeits erfolgte die Geldzahlung nur in den beſonderen Fällen, wenn der Landesherr bei Kriegsgefahr Anſpruch an die Lehnspflichtigen machen konnte. Der König erklärte aber, daß hierdurch die Sicherheit des Staates gefährdet ſei, weil jetzt nicht mehr erſt in ſolchen Zeiten ein Heer geworben, ſondern permanent erhalten werden müßte, damit der Staat gehörig gerüſtet wäre. Er verwandelte daher, trotz des Widerſpruches der Ritterſchaft, dieſe Lehnsdienſte in eine zur Unterhaltung der Armee beſtimmte Abgabe, welche vom 1. Juni 1717 ab in der jährlichen Summe von 40 Thlrn. für jedes ſchuldige Pferd beſtand.

Die Werbung im Auslande, namentlich aber die durch die Vorliebe des Königs nothwendig gewordene Herbeiſchaffung ungewöhnlich großer Rekruten überſtieg bald die etatsmäßigen Werbegelder, und die Kompagniechefs ſuchten ſich daher die nothwendigen Mittel auf andere Weiſe zu beſchaffen. Zunächſt fingen ſie an, die Kinder der Unterthanen auf ihren eigenen Gütern enrolliren, d. h. als dienſtpflichtig aufzeichnen zu laſſen, und dehnten dies dann auch auf ſolche junge Leute aus, deren Annahme das Werbegeſetz vom Jahre 1721 geſtattete. Die einzelnen Kompagnieen ſuchten ſich hierbei zuvorzukommen und legten daher ſchon in der Jugend ſolcher Leute auf ſie Beſchlag, indem ſie dieſelben in ihre Stammrollen, als der Kompagnie verpflichtet, eintrugen und dann mit Urlaubspäſſen verſahen. Um aber durch Einſtellen der Gutsunterthanen an eigenen Arbeitskräften nicht zu verlieren, ſchickten die Kompagniechefs außer der Exerzierzeit ausgebildete Leute zur Arbeit auf ihre Güter und nannten dieſelben „Beurlaubte“. Die erſparten Kompetenzen wurden anfänglich mit zur Werbung verwendet, ſpäter aber ward das Syſtem bedeutend weiter ausgedehnt und zu einer Einnahmequelle der Kompagniechefs gemacht; während zugleich der Vortheil erwuchs, wieder mehr Inländer für die Armee zu erhalten und die Abneigung gegen das Soldatwerden zu vermindern, weil die Leute die Ausſicht hatten, ſobald ſie hinreichend ausgebildet waren, den größten Theil des Jahres ihrem eigenen Erwerb nachgehen zu können.

Der praktiſche Sinn des Königs erfaßte das Vortheilhafte dieſer Einrichtung ſehr bald, und um die bei der Enrollirung vorfallenden vielfachen Streitigkeiten und Ungeſetzlichkeiten zu beſeitigen, regelte er das Ganze geſetzlich. Er ließ zu dieſem Behuf ſämmtliche Feuerſtellen des Landes aufnehmen und vertheilte ſie durch eine Ordre vom 1. Mai 1733 an die einzelnen Regimenter, um ihren Zuwachs an Enrollirten aus dieſem Bezirk zu entnehmen. Auf die kleviſchen Lande wurde die Einrichtung jedoch erſt 1734 ausgedehnt. Die Ordre iſt an den General v. Röder in Preußen gerichtet, wurde aber als Cirkular an alle Regimenter unter Angabe des ihnen überwieſenen Bezirks geſchickt. Sie enthielt außerdem die Beſtimmungen über die Vertheilung des den Regimentern überwieſenen Bezirks an die Kompagnieen und die Feſtſetzungen, auf welche jungen Leute ſich das Recht zur Enrollirung erſtreckte. Dieſelben ſollten vereidigt werden, Päſſe von den Kompagnieen und als Abzeichen: „kleine Büſchels um die Hüthe, von den alten Büſcheln des Regiments, ſo es ablegt, wenn es neue Hüthe bekommt, erhalten“*). Eine ſpätere Reſolution vom 15. Dezember deſſelben Jahres ſtellte noch beſonders feſt, wer von der Enrollirung befreit ſein ſollte. Es waren dies beſonders: die Söhne der Oberoffiziere, wie der Edelleute überhaupt; die Söhne von Eltern, welche 10000 Thlr. und mehr Vermögen beſaßen; außerdem alle angeſeſſenen Bürger und Bauern, ſo wie gewiſſe Klaſſen von Induſtriellen, z. B. Wollarbeiter, welche unter dem beſonderen Schutz des Königs ſtanden; einzelne Ortſchaften, Diſtrikte ꝛc.

Dies ſind die Grundzüge des ſogenannten Kantonſyſtems, nach der Bezeichnung Kanton für den angewieſenen Bezirk eines Regiments. Es führte der Armee wieder nationale Elemente zu und bahnte die ſpätere allgemeine Wehrpflicht wenigſtens an. Allerdings enthielt es ſoviel Befreiungen, daß die Laſt des Kriegsdienſtes vorerſt nur auf den Schultern der ärmſten und ungebildetſten Klaſſen der Bevölkerung ruhte; aber immerhin war es ein bedeutungsvoller Schritt. Das damit verbundene Beurlaubungsſyſtem geſtattete zugleich weſentliche Erleichterungen für die Dienſtpflichtigen, und als es ſpäter der Staat in die Hand nahm,

*) Hiernach dürfte ſich die gangbare Erzählung von der rothen Militair-Halsbinde, welche den Enrollirten ſchon in der Wiege umgelegt ſein ſoll, modifiziren. Man darf übrigens dieſe „Enrollirten“ durchaus nicht mit denen König Friedrichs I. verwechſeln, weil der gleiche Ausdruck für zwei ganz entgegengeſetzte Beſtimmungen gebraucht wird.

wurde es das Mittel, mit geringeren Koſten eine ſtarke Armee zu erhalten, weil die im Frieden ſchwächeren Regimenter durch Einziehung der Beurlaubten im Kriegsfall auf eine viel größere Stärke gebracht werden konnten. Hiermit war man aber dem Kadreſyſtem, welches für das ſtehende Heer des preußiſchen Militairſtaates die geeignetſte Einrichtung iſt, nahe gekommen.

Aber auch die zweite Kategorie der nationalen Wehrkraft: die zur Landesvertheidigung beſtimmte Reſerve erſtand wieder. Um nicht permanent in den Garniſonregimentern die volle, im Kriege nothwendige Feſtungsbeſatzung erhalten zu müſſen, wurden zu ihrer Verſtärkung, im Jahr 1729 und in den folgenden, vier Landregimenter: ein Berliniſches, ein Königsbergiſches, ein Magdeburgiſches und ein Stettiniſches errichtet. Sie waren urſprünglich zuſammen 25 Kompagnieen (7, 5, 4, 9) und circa 5000 Mann ſtark, beſtanden aber nicht aus friſch ausgehobener Mannſchaft, ſondern aus entlaſſenen, ausgebildeten Soldaten und gingen demnach aus dem ſtehenden Heere hervor. Die ausgedienten Soldaten durften nämlich, bei ſchwerer Strafe, nicht außer Landes gehen, erhielten auch von den Regimentern ihre Päſſe nicht ausgehändigt, ſondern wurden vermittelſt derſelben den Civilbehörden überwieſen. Sie bildeten die vier Landregimenter, waren für gewöhnlich beurlaubt, wurden aber alljährlich zu einer 14tägigen Uebung eingezogen, verſahen auch den Garniſondienſt, wenn die Truppen zur Revue ausrückten, und erhielten permanente, auf halben Sold geſetzte Offiziere, Unteroffiziere und Tambours. Waffen und Bekleidung lieferte bei der Einziehung der Staat.

In ihrer Beſtimmung entſprachen dieſe Regimenter daher unſerer Landwehr zweiten Aufgebots, in ihrer Organiſation mehr der des erſten und hatten vor dieſer noch voraus, daß wirkliche dienſtkundige Offiziere und Unteroffiziere bei ihnen angeſtellt waren. Daß ſie nur zur Feſtungsbeſatzung beſtimmt waren, hatte ſeinen Grund darin, daß ihr Mannſchaftsmaterial ſich nur noch hierzu qualifizirte, weil noch für den Feldkrieg brauchbare Soldaten im Allgemeinen überhaupt nicht entlaſſen wurden. Daß dieſe Truppe im Verhältniß zu der Zahl des ſtehenden Heeres ſo gering war, lag aber darin, daß das Kontingent der jährlich zur Landreſerve entlaſſenen Mannſchaften ein ſehr unbedeutendes war. Man wird dies ſofort erſehen, wenn man bedenkt, daß die Augmentation des Heeres in den Jahren, in denen keine neuen Truppenerrichtungen ſtattfanden, eine nach heutigen Begriffen verſchwindende Zahl ausmachte und z. B. im Jahre 1738 an Infanterie 536 Mann und im Jahre

1739 an Kavallerie 391 Mann betrug. Der Abgang, der dieſe Augmentation bedingte, kam aber nur zum Theil den Landregimentern zu gut, die übrigen Leute waren geſtorben, deſertirt oder ausländiſch.

Friedrich der Große änderte an dem Kantonſyſtem nichts Weſentliches, wenn auch von ihm einzelne neue Beſtimmungen über die Kantonpflichtigkeit erlaſſen wurden; ebenſo behielt er die Landregimenter bei. Mit Anfang des ſiebenjährigen Krieges kamen dieſelben nunmehr auch in Thätigkeit. Sie waren alle vier, und zwar jedes in 4 Kompagnieen, jedoch mit verſchiedener Kopfzahl (im Ganzen 4730 Mann) im Jahre 1757 formirt; das Königsbergiſche wurde aber in Folge des Einfalles der Ruſſen bald wieder aufgelöſt.

Außerdem treten in dieſem Kriege bereits freiwillige, von den Ständen errichtete Milizen auf und eröffnen dadurch jene Epoche der allgemeinen Landesbewaffnung, welche im Jahre 1813 durch das Aufgebot des geſammten Volkes ihren Glanzpunkt erreichte. Es ſind aber ſchon jetzt dieſelben Motive, welche dieſe Errichtungen hervorrufen, und wenn ſie auch eine ungleich geringere Ausdehnung hatten, ſo haben ſie doch namentlich in Pommern ſehr viel geleiſtet und verdienen als Vorläufer der ſpäteren glänzenderen Periode eine gebührende Würdigung.

Zunächſt hatte in Preußen im März 1757 der Feldmarſchall v. Lehwald eine urſprünglich zur Vertheidigung der Küſten und Feſtungen beſtimmte litthauiſche Miliz von 2214 Mann organiſirt, welche nach einer allerdings unverbürgten Angabe auch an der Schlacht von Groß-Jägerndorf Theil genommen haben ſoll *).

Als nach der Schlacht von Kollin die Mark Brandenburg und Pommern ohne Vertheidigung waren und ſich der nur mit 800 Mann beſetzten Feſtung Stettin ein 20,000 Mann ſtarkes ſchwediſches Heer näherte, verſammelten ſich, durch einige Patrioten aufgemuntert, die pommerſchen Stände und boten dem König auf ihre Koſten die Errichtung von 10 Bataillonen Landmiliz, jedes zu 500 Mann, an; ſie fügten nur die Bitte hinzu, daß man ihnen Offiziere zur erſten Errichtung geben möge. Dies geſchah in Stettin durch die Trümmer der in der Schlacht von Kollin ganz zu Grunde gerichteten beiden pommerſchen Regimenter Manteufel und Bevern und durch eine Anzahl alter Offiziere, welche von ihren Gütern nach Stettin und Kolberg eilten, um entweder das Kommando der neuerrichteten Bataillone zu

*) Milit.-Wochenblatt. Jahrgang 1848 S. 34.

übernehmen, oder bei ihnen als Subalterne einzutreten. Die Provinzialſtände der Marken, ſowie der Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen Lande folgten dieſem Beiſpiel und errichteten zuſammen 13 Bataillone. Außerdem wurden hier ſowohl als in Pommern auch noch Miliz-Huſaren gebildet. Im Jahre 1758 wurden in Stettin noch zwei neue Bataillone formirt und ihnen eine Anzahl urſprünglich für Feldregimenter beſtimmt geweſener Rekruten überwieſen. In demſelben Jahre wurden auf Befehl des Herzogs von Braunſchweig-Bevern zwei von den zu Anfang errichteten Bataillonen in Freibataillone umgewandelt, auch eine zweite Eskadron Landhuſaren errichtet. Demnach betrug die Geſammtzahl der vorhandenen Miliz- oder Landwehrtruppen:

3 alte Landregimenter.

25 Bataillone Landmiliz (incl. 2 Freibataillone). Hiervon wurden 7 Bataillone in Magdeburg zu einem Märkiſchen Landmiliz-Regiment von 18, ſpäter 15 Kompagnieen, vereinigt.

1 Jägerkorps (pommerſches).

4 Eskadrons Landhuſaren (2 pommerſche, 1 kur- und 1 neumärkiſche).

Dies ſind die Truppen, die von den Ständen bis gegen Ende des Krieges freiwillig unterhalten wurden, welche die Feſtungen Kolberg und Küſtrin vertheidigt, Stettin und Magdeburg beſchützt haben und den Kern der kleinen Korps bildeten, mit denen die Generale Wedel, Belling und Werner die Provinzen gegen überlegene feindliche Streitkräfte vertheidigten. In den letzten Jahren des Krieges vertraten dieſe Truppen zugleich die Stelle von Erſatzbataillonen, indem ausexerzirte Mannſchaften an die Armee abgegeben und andere dafür eingezogen wurden.

Nach dem ſiebenjährigen Kriege löſte Friedrich der Große ſämmtliche auf Koſten des Landes errichtete Truppen auf und ließ nur die vier alten Königlichen Landregimenter weiterbeſtehen. Auch ſie wurden von dem Nachfolger des großen Königs immer mehr reduzirt. Die Rang- und Stammliſte von 1793 enthält nur noch das Berliniſche und Königsbergiſche Regiment, und 1794 verſchwinden auch dieſe. Es wird zugleich in der Einleitung ausdrücklich bemerkt, daß die Landregimenter auf dem Ausſterbeetat geſetzt wären. Wahrſcheinlich hat alſo eine eigentliche Auflöſung gar nicht ſtattgefunden, ſondern es ſind nur die Fonds geſtrichen und die vakant werdenden Stellen nicht mehr beſetzt worden, ſo daß dieſe uralte, unter verſchiedenen Namen und in wechſelnder Ausdehnung ſeit den früheſten Zeiten beſtandene Art von Landesbewaffnung

wiederum auf einige Zeit aus der preußiſchen Wehrverfaſſung verſchwand.

Nunmehr läuft der hiſtoriſche Faden überhaupt nur noch in Entwürfen fort, welche von Männern gemacht wurden, die ihrer Zeit vorausgeeilt waren und auf dem Boden der geſchichtlichen Entwickelung diejenigen Einrichtungen für die Wehrkraft des Landes treffen wollten, welche ihm vielleicht die unglückliche Kataſtrophe von 1806 erſpart, dann aber allerdings auch einen großen Theil der Segnungen entzogen hätten, die in jenen harten Zeiten des Unglücks, der Prüfung und der Erhebung gewonnen wurden.

In den Akten*) der Militair-Organiſations-Kommiſſion, welche in Folge der Erwerbung von Südpreußen im Jahr 1795 eingeſetzt wurde, findet ſich zuvörderſt ein Erlaß des Ober-Kriegs-Kollegii vom 29. Juli 1794 an den Kommandanten von Weſel, durch welchen das Anerbieten des Kammerpräſidenten von Stein, „Schützen und Jäger vom Lande zum Transport der franzöſiſchen Gefangenen zu ſtellen", nicht allein gebilligt, ſondern auch noch erklärt wird, „daß überhaupt in dringenden Fällen die Verſammlung einer Miliz von dergleichen Leuten und wobei allenfalls ehemalige gediente Offiziere, welche ſich dazu qualifiziren, angeſtellt werden können, einzurichten wäre". Indeß ſcheint dieſer Plan nicht weiter zur Ausführung gekommen zu ſein.

Ferner tritt eine Korreſpondenz zwiſchen dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten und dem Ober-Kriegs-Kollegium vom 25. Auguſt 1794 als wichtig hervor, da ſie den Gegenſtand einer allgemeinen Volksbewaffnung behandelt, welche der Kaiſerliche Hof bei verſchiedenen Kreiſen des Reiches in Vorſchlag gebracht hatte. Die preußiſche Regierung erklärt ſich gegen dieſen Vorſchlag, „weil ein ſolches Volksaufgebot gegen den Feind ebenſo unzulänglich und unwirkſam, als an ſich gefährlich wäre". Dagegen wird die Errichtung von Landmilizen, namentlich in den Rheinprovinzen, ſehr zweckmäßig gefunden, denſelben aber nur Landſturmzwecke zugewieſen. Auch dieſe Errichtung iſt nicht über das Projekt hinausgekommen, und ſo endet die Regierung Friedrich Wilhelms II. damit, daß durch Aufhebung der Garniſon- und Miliztruppen das Heer nur aus der Feldarmee beſtand, der alſo im Kriegsfall ſowohl die Offenſive nach Außen, als auch die Defenſive der Landesvertheidigung zufiel.

*) Milit.-Wochenblatt. Jahrgang 1848 S. 35.

In Betreff des ſtehenden Heeres bleiben noch einige Verbeſſerungen im Kantonreglement, ſowie die Herabſetzung der Dienſtzeit auf die Dauer von zwanzig Jahren zu erwähnen. Auch erſcheint es eigenthümlich, daß im Eingang des Kantonreglements vom 12. Februar 1792 ausdrücklich die allgemeine Wehrpflicht im Prinzip aufgeſtellt wird. Dort heißt es: „Die Verbindlichkeit zu Kriegsdienſten iſt eine Obliegenheit Unſerer getreuen Unterthanen, die mit der Erhaltung des Staates, zu deſſen Wohlſtand Wir eine zahlreiche Armee gebrauchen, und mit der Sicherſtellung ihrer eigenen Habe und Güter in der allergenaueſten Verbindung ſteht.“ Ferner: „Da der Verbindlichkeit, den Staat zu vertheidigen, Niemand, der deſſen Schutz genießt, ſich entziehen kann.“ Hier möge auch eines Gutachtens des Herzogs von Braunſchweig erwähnt werden, in welchem geſagt wird: „daß eine Population von 6—7 Millionen gegen Populationen von 20 Millionen und darüber ſich nur durch ausgezeichnete Staatseinrichtungen, durch Muth und Vaterlandsliebe aller Stände und durch Sicherheit und innere Stärke des Heeres erhalten könne.“

Trotz dieſer richtigen Grundſätze aber blieb es bei dem Kantonſyſtem, welches ſoviel Befreiungen enthielt, daß der Kriegsdienſt hauptſächlich denjenigen Klaſſen der Bevölkerung zugewieſen war, welche am wenigſten im Staat zu vertheidigen und daher auch das geringſte Intereſſe für ihn hatten. — Trotzdem blieb der Schutz des Staates einer Armee anvertraut, welche nur zu einem Theil aus Inländern, zum andern aber aus geworbenen Ausländern beſtand und in ihren Kräften ihrer Aufgabe nicht gewachſen war, weil ihr wichtige Elemente des Wehrſyſtems ganz fehlten. — Trotzdem wurden die Vorſchläge einſichtsvoller Männer, die ſchon damals ähnliche Einrichtungen treffen wollten, wie die waren, welche 10 Jahre ſpäter bei 5 Millionen Einwohnern und erſchöpften Hülfsquellen die Aufſtellung eines Heeres von 260,000 Mann möglich machten, — entſchieden zurückgewieſen, ſo daß es nur dem perſönlichen Einfluß und dem entſchiedenen Willen König Friedrich Wilhelms III. zuzuſchreiben iſt, daß überhaupt Schritte zur Wiederanknüpfung des hiſtoriſchen Fadens gethan und die früheren Einrichtungen einer Landesbewaffnung in ähnlicher Weiſe erneuert werden ſollten.

Im Jahre 1803 wurde der Militair-Organiſations-Kommiſſion, deren Präſident der Feldmarſchall von Möllendorf war, durch den König ein von dem General von Rüchel ausgearbeiteter Plan vorgelegt,

nach welchem 50,000 Mann Landmilizen zur Zeit des Krieges für die Küsten- und Festungsvertheidigung errichtet werden sollten. Sie sollten aus den entlassenen inländischen Soldaten, die nach ihrer Entlassung noch zehn Jahre in der Landmiliz zu dienen hatten, aus den Bürgersöhnen der kantonfreien Städte oder Distrikte und aus sogenannten bedingt Eximirten d. h. denjenigen, die ursprünglich kantonpflichtig wegen ihrer Studien oder sonstigen Laufbahn vom Militairdienst befreit waren, bestehen. Zu Offizieren und Unteroffizieren waren Halbinvalide der Armee in Aussicht genommen.

Ueber diesen Plan fällte die Kommission ein günstiges Gutachten. Während sie noch mit speziellerer Ausarbeitung beschäftigt war, wurde ihr durch den König ein neuer Vorschlag zugeschickt, der von dem General von Courbière herrührte. Nach demselben sollte durch vermehrte Einziehung von Rekruten und dafür erfolgende Beurlaubung einer gleichen Zahl ausgebildeter Soldaten ein Vorrath ausexerzirter Mannschaft zur Kriegsaugmentation und Vermehrung des Heeres erzielt werden, so daß im Fall einer Mobilisirung jedes Regiment, statt seiner zwei Bataillone à fünf und des dritten à vier Kompagnieen, vier Bataillone à vier Kompagnieen formiren konnte, wovon drei für den Feldkrieg und das vierte zur Festungsbesatzung bestimmt war. Dieser schon unbedingt weit bessere Plan, der die spezielle Feldarmee um ein Sechstel ihrer Stärke an Infanterie vermehren wollte, fand zwar den Beifall des Königs und des Feldmarschalls von Möllendorf, gleichwohl wurde das Rüchel'sche Projekt beibehalten.

Das ungünstigste Urtheil aber ward über einen ebenfalls durch den General Rüchel eingereichten Plan des Majors von Knesebeck gefällt, und doch war dies vor allen derjenige, welcher die Reorganisation des Wehrsystems zu einem nationalen Heerwesen am schärfsten und besten erfaßt hatte. Der Inhalt des Planes, der bisher im Original nicht aufzufinden gewesen ist, läßt sich in seinen Grundzügen deutlich aus der erfolgten Begutachtung erkennen. Es sollte die Dienstpflicht nach Möglichkeit auf alle Landeseinwohner ausgedehnt, die Dienstzeit aber von 20 auf 15 Jahre herabgesetzt werden. Alle Mannschaften, welche bedingt eximirt, unter drei Zoll groß waren (solche wurden nicht in die Armee eingestellt), überhaupt alle nicht unbedingt Befreiten, die nicht zur Kantonaushebung herangezogen wurden, sollten bei den Regimentern ausexerzirt werden und die große Masse der Landreserve bilden. Aus den ausgedienten Soldaten und den Bürgern der Städte sollten beson-

dere Truppen-Körper, „Vaterlands-Legionen“ genannt, errichtet und i
Ganzen 130,000 Mann ausgebildeter Landreſerve gewonnen werde
welche ohne Unterſchied in ihren Provinzen und außerhalb derſelben g
braucht werden konnten. Da die ſelbſtſtändigen Uebungen dieſer Lan
reſerven zu koſtſpielig erſchienen, ſo ſollte alljährlich eine gewiſſe Za
von ihnen bei den Regimentern gegen Zurücklaſſung von Beurlaubte
eingezogen werden. Außerdem wurde, zur Hebung des Soldatenſtande
in der allgemeinen Achtung, vorgeſchlagen, die erniedrigenden Strafe
abzuſchaffen und außerdem in den Schulen gymnaſtiſche Uebungen, ſo
wie Vorträge über glänzende Thaten aus der Vergangenheit des Heere
einzuführen, um den patriotiſch-ſoldatiſchen Sinn der Bevölkerung an
zuregen.

Dieſe Ideen ſtießen aber auf den entſchiedenſten Widerſpruch. Si
wurden als unausführbar und gefährlich bezeichnet, „weil es unbegreif
lich ſei, wie man einer ſiegreichen Armee, die ſo lange für ganz Europ
ein unerreichtes Muſter geweſen iſt und bleiben wird, eine totale Ver
änderung ihrer Verfaſſung zumuthen kann, welche ſie in Anſehung de
vielen Beurlaubten zu einer bloßen Landmiliz machen würde!“

Wie wenig man überhaupt ein klares Verſtändniß von derjenige
Stärke hatte, welche ein Land wie Preußen beſaß, wenn es ſeine Wehr
kraft auf die Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes baſirte, das zeigen auch
die beiden Aeußerungen des Generals von Rüchel: „Für unſer Syſtem
ſchickt ſich eine Landmiliz im freien Felde nicht, wegen unſerer ſchnellen
Manövers und unſerer Feinde“, und „die preußiſche Militairverfaſſung
und Staatswirthſchaft iſt ein ehrwürdiges Original, rührt man ein
Glied an, ſo erhält die ganze lange Kette einen Schlag.“

Es wurde daher nach dem Plane des Generals von Rüchel die Er
richtung von 78 Nationalbataillonen in 26 Brigaden à drei Bataillon
angeordnet. Die Kragen an den Uniformsjacken der Mannſchaft ſollte
aus den Provinzialfarben beſtehen, die Zuſammenſetzung der Bataillon
an Mannſchaften, Unteroffizieren und Offizieren ganz nach dem Plan
ſtattfinden und ſofort mit den nöthigen Arbeiten begonnen werden
Dieſe letzteren wurden aber mit ſo geringem Eifer betrieben, daß ſi
ſich noch in den erſten Stadien befanden, als die Wogen des Unglück
über unſer Vaterland hereinbrachen und in dem großen Trümmerhaufe
auch dieſe erneuten Verſuche einer Volksbewaffnung begruben. Nur i
Schleſien kam es zur Zuſammenziehung einiger ſolcher Bataillone; ſi
wurden zur Verſtärkung der Feſtungsbeſatzungen, namentlich von Koſe

verwandt, leiſteten hier aber ſehr wenig, da ſie aus unzuverläſſigen, größtentheils polniſchen Mannſchaften beſtanden. — — —

Ueberblickt man die letzte Epoche noch einmal, ſo ſieht man zwar das Gefühl für die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung der Landesvertheidigung hervortreten: im Ganzen waren es aber mehr Landſturmzwecke, für welche die Milizen beſtimmt waren, als der wirkliche Vertheidigungskrieg. Die ganze Wehrkraft und Macht des Staates hielt man durch „die ſiegreiche, bisher unerreichte Armee“ für vollſtändig geſichert, — und doch trug dieſe letztere trotz ihrer ſo hoch geprieſenen Verfaſſung wenige Jahre ſpäter ihren wohlerworbenen Ruhm zu Grabe.

Man war in den Fehler verfallen, der häufig nach großartigen Epochen eintritt: daß man in dem überkommenen Syſtem das Univerſalmittel zu beſitzen und ſich durch pünktliche Aufrechthaltung der ſiegreich geweſenen Formen die Möglichkeit gleicher Erfolge für alle Zeiten ſichern zu können glaubte. Man wähnte, die Fridericianiſche Armeeverfaſſung hätte die Triumphe Preußens herbeigeführt, und wagte es daher nicht, an ihr zu rütteln, ſondern hielt ſie für ein Schiboleth. Statt alſo zu erkennen, daß nur das Prinzip feſtgehalten, das Syſtem aber den neuen Einflüſſen entſprechend lebenskräftig weiter entwickelt werden müſſe, beſtrebte man ſich nur, den Gang der todten Maſchine zu erhalten und glaubte in dieſe Formen den Genius des großen Friedrich bannen zu können. Man war blind gegen die Erkenntniß, wie die großen Erfolge der vergangenen Epoche errungen worden waren, meinte in dem Heere, welches den ſiebenjährigen Krieg glücklich zu Ende geführt, das vollkommenſte der Welt zu beſitzen und überſah, daß das Heer in den letzten Stadien des Krieges ohne den Geiſt ſeines gekrönten Feldherrn nichts mehr geweſen wäre; hätte man ſich klar zu machen vermocht: daß in den erſten Kriegsjahren der große König, wenn ihm der geeignete Augenblick gekommen ſchien, ſeine zaudernden Gegner zur Schlacht zwang und weſentlich durch die Tüchtigkeit ſeines Heeres beſiegte, daß dieſe aber nach und nach verloren gegangen war, ſeitdem die Blüthe der Armee und namentlich des Offizierkorps die Felder von Prag, Kollin, Leuthen und Hochkirch mit ihrem Herzblut getränkt hatte, ſo daß der Königliche Feldherr in den letzten Jahren die Schlachten mied und nur als äußerſtes Mittel betrachtete, wenn es nicht gelang, durch geniale Manöver und Kombinationen, gut gewählte Stellungen, ſo wie befeſtigte Lager die Gegner zu vertreiben; — hätte man ſich dies klar zu machen gewußt, ſo hätte man auch eingeſehen, daß die Friderі-

cianiſche Kriegführung ihre Hauptſtärke in der großartigſten Manövrir kunſt und der ihr ſtets überlaſſenen Initiative fand. Dann hätte man ſich aber wohl ſagen können, daß die Verhältniſſe anders geworden, daß der zu gewärtigende Feind jetzt ſtets die Initiative an ſich riß und ſeine Erfolge auf den mit den großartigſten Mitteln, ſowie ohne jede Rückſicht auf die erforderlichen Opfer geführten Schlachtenkrieg begründete. Zu letzterem aber gehörten Heeresmaſſen, um die Verluſte immer wieder decken zu können, während eine verhältnißmäßig ſchwächere Armee ſchon hierdurch ſchließlich unterliegen mußte, ſelbſt wenn ihr Material vorzüglich war.

War denn aber die von dem großen König überkommene Armee ſo vortrefflich? Mit dieſer Anſchauung ſteht zunächſt ſeine eigene Erklärung, „daß (im Jahre 1761) der größere Theil der Truppen nur Soldaten zur Schau wären und viele Offiziere wegen ihrer Untauglichkeit nicht einmal eine Stelle bei einem Milizbataillon verdienten", entſchieden im Widerſpruch. Trotzdem herrſchte immer noch ein ſolcher Mangel an Offizieren, daß zu Ende des Krieges viele Regimenter, ſtatt der vorgeſchriebenen Zahl von 52, kaum 12 Offiziere beſaßen. Welche Mängel aber bei der ſpäteren Ergänzung an die Stelle der früheren Güte des Offizierkorps getreten waren, das lag ſo offen zu Tage, daß man ſich dieſer Erkenntniß wenigſtens nicht verſchließen konnte. Die Reihen hatten ſich mit abenteuernden Ausländern gefüllt, welche an die Stelle der altpreußiſchen Pflichttreue die Beförderungsſucht geſetzt und ſtatt des bisherigen Palladiums der Ehre die eiſernſten Subordinationsgeſetze als Maßſtab für die Handlungsweiſe herbeigeführt hatten. Nun ſah man in den Spitzen der Armee zwar wohl ein, daß der innere Halt des Offizierkorps erſchüttert ſei, weil aus vielen Mitgliedern die Ehrenhaftigkeit gewichen und Ehrgeiz oder Geldgier, die zu Unterſchleif und anderen ſchimpflichen Handlungen führten, getreten war; man ſah allerdings die furchtbaren Merkzeichen jener verdorbenen Zuſtände, welche einen Charakter wie York aus der Armee vertrieben hatten, aber man war doch blind gegen die Gefahren. Allerdings wurde bereits unter König Friedrich Wilhelm II. verſucht, die alten ehrenhaften Grundſätze und Geſinnungen in dem Offizierkorps wieder hervorzurufen, aber man konnte dies nur zum Theil in den jüngſten Kreiſen deſſelben erreichen, weil man es unterließ, die Krebsſchäden jener vorhergegangenen Epoche mit aller Gewalt auszurotten, und ſie alſo gerade da beſtehen blieben, wo ſie am verderblichſten werden mußten; denn eine gründliche Regeneration hätte

vor allen Dingen zunächſt ein Syſtem beſeitigen müſſen, welches die Kompagnie in den Augen des Chefs weit mehr wie eine zur perſönlichen Bereicherung dienende Domäne, als wie eine ſeiner Ausbildung und Führung anvertraute Truppe erſcheinen ließ und den Subalternen der Willkür des Vorgeſetzten blind unterwarf.

Dieſer Armee, der der innere Halt in ihren Offizieren fehlte, hatte man außerdem eine Verfaſſung gegeben, durch welche ein Theil der Feld-Regimenter für die Feſtungs- und Landes-Vertheidigung in Anſpruch genommen wurde, alſo für den äußeren Feldkrieg verloren ging, ſo daß im Jahre 1806 von den vorhandenen 240,000 Mann nur 100,000 Mann für die entſcheidenden Operationen der Feldarmee verblieben und ſchon hierdurch, abgeſehen von allen anderen Umſtänden, der überlegenen Macht des Feindes hätten unterliegen müſſen. —

Das waren die Schäden, welche die Kataſtrophe von 1806 herbeiführten, die um ſo furchtbarer werden mußte, weil der Krieg mit unzureichenden Mitteln in einem Zeitpunkt begonnen wurde, in welchem man die volle Uebermacht des bisher unbeſiegten Gegners zu bekämpfen hatte, und in einer Weiſe geführt wurde, daß ſelbſt einzelne taktiſche Siege ohne entſcheidenden Einfluß geblieben wären. Die Schlachten von Jena und Auerſtädt waren bereits verloren, bevor auf ihren Gefilden die erſten Kanonenſchüſſe fielen; es half nichts, daß ſich die meiſten Regimenter im Einzelnen gut ſchlugen, es war dies eben nur ein Kampf einzelner Truppentheile, und die veraltete Taktik des ſiebenjährigen Krieges mußte hierbei dem vorausgeeilten Gegner unterliegen; es half nichts, daß ein großer Theil der Subalternoffiziere ſeine Schuldigkeit im höchſten Maße that: die Kataſtrophe war nicht zu verhindern. Daß die Armee geſchlagen wurde, war an ſich nichts ſo Unerhörtes, auch die ſiegreichen Heere des großen Friedrich hatte ein ſolches Schickſal getroffen, allein auf Kollin waren Roßbach und Leuthen gefolgt; daß ſich die Armee aber in ihre Atome auflöſte, daß 200,000 Mann wie vom Erdboden verſchwunden waren, — das zeigte unwiderleglich die Brüchigkeit des Organismus und die Schäden der Maſchine in den Spitzen ihrer Triebräder, ſowie die fehlende bewegende Kraft.

Es iſt eine beliebte Redensart geworden, zu behaupten, daß der Staat im Jahre 1806 an der Untüchtigkeit der Armee zu Grunde gegangen ſei, und hierunter die Untüchtigkeit der einzelnen Perſonen zu verſtehen, ſtatt die richtigen, in dem Organismus und den Verhältniſſen liegenden Urſachen zu erkennen. Der gemeine Mann that, ſo lange er

geführt wurde, ſeine Schuldigkeit, und die vielfachen Ranzionirungen, ſelbſt ganzer Truppentheile, liefern den deutlichſten Beweis, daß ſich der Soldat ſchlagen wollte; ebenſo war der Subalternoffizier in hohem Grade brav, aber auch er konnte nur ſeine perſönliche Bravour in die Wagſchale werfen. Daß dieſe beiden Beſtandtheile der Armee keineswegs ſo ſchlecht waren, wie man anzunehmen pflegt, dafür liefert die ausgezeichnete Haltung des kleinen Korps in Preußen, das doch auch nur aus dieſem Material beſtand, den deutlichſten Beweis; dafür zeugen auch glänzend die Feldzüge 1813 und 1814, denn alle höheren Führer in denſelben waren aus den jüngeren Kreiſen des Offizierkorps vom Jahre 1806 hervorgegangen.

Nicht alſo die Untüchtigkeit oder Feigheit der großen Maſſe des Heeres, ſondern die Untauglichkeit gewiſſer Kreiſe in demſelben, ſowie die einſeitige, unzureichende Organiſation der Wehrkraft, die auf die beſten Kräfte des Landes verzichtend von der traditionell-hiſtoriſchen Bahn abgewichen war, — ſie führten Preußen an den Rand des Abgrundes und zu dem Frieden von Tilſit. Sie führten aber auch mittelbar durch die dem preußiſchen Volk innewohnende Kraft zur Regeneration, nach welcher der preußiſche Aar ſeine Schwingen wieder in alter Herrlichkeit entfaltete.

Drittes Kapitel.

Vom Frieden zu Tilſit bis zum Jahr 1813.

Durch den unheilvollen Frieden zu Tilſit verlor der preußiſche Staat ein Ländergebiet von 2693½ Quadratmeile mit 4,805,000 Einwohnern und zwar alle Provinzen links der Elbe, ſowie auch den größten Theil der bei den verſchiedenen Theilungen Polens erworbenen Beſitzungen. Es beſtand nur noch aus 2877 Quadratmeilen mit 4,938,000 Einwohnern. Außerdem wurde eine Kriegsſteuer von 120 Millionen Franks auferlegt und durch einen ſpäteren Zuſatzartikel zum Friedenstraktat beſtimmt, daß das Heer nur 42,000 Mann betragen dürfte. Bis zur theilweiſen Zahlung der Kriegsſteuer und Sicherſtellung des Reſtes ſollten die Feſtungen Stettin, Küſtrin und Glogau im Beſitz der Franzoſen bleiben. Es wurde jedoch die Stipulation von den Franzoſen nicht

erfüllt, vielmehr die Rückgabe der Festungen unter verschiedenen Vorwänden verweigert und so deutlich gezeigt, daß es darauf abgesehen war, Preußen in der Gewalt zu behalten und seine Selbstständigkeit zu unterdrücken.

Die Armee wurde nach den vorhandenen 6 Provinzen: Ost- und West-Preußen, Pommern, Brandenburg, Ober- und Nieder-Schlesien in eben so viel aus allen Waffen zusammengesetzte Brigaden eingetheilt und bestand aus:

12 Infanterie-Regimentern (incl. 1 Garde-Regiment);
6 Grenadier-Bataillonen;
3 Jäger-Bataillonen (incl. 1 Garde-);
12 Garnison-Kompagnieen der Infanterie-Regimenter;
12 Brigade-Garnison-Kompagnieen;
20 Kavallerie-Regimentern (incl. Garde du Korps);
1 Eskadron Garde-Ulanen;
3 Artillerie-Brigaden.

Hiervon löste sich das Husaren-Regiment von Schill im Jahre 1809 auf; dagegen traten 1811 hinzu: ein Normal-Infanterie-Bataillon, eine Normal-Dragoner- und eine Normal-Husaren-Eskadron, sowie für sämmtliche Truppen, mit Ausnahme der Garden, Exerzirdepots.

Wie groß auch der furchtbare Schlag gewesen war, der unser Vaterland betroffen hatte, so verzagte doch vor allen sein König nicht, sondern hoffte im Vertrauen auf die göttliche Gerechtigkeit und die Stärke seines Volkes, daß wieder bessere Zeiten kommen würden. Ihm stand getreulich eine Anzahl einsichtsvoller, vom heiligsten Patriotismus durchglühter Männer zur Seite, und mit diesen ausgezeichneten Kräften wurde das Werk der Wiedergeburt Preußens begonnen. Vor allen anderen glänzte in diesem Kreise der General von Scharnhorst, der durch sein schöpferisches Talent alle diejenigen Regenerationen und Organisationen vorbereitete, einleitete und durchführte, durch welche Preußens Erhebung ermöglicht ward.

Daß man den Krieg nur durch den Abfall der Russen gezwungen aufgegeben hatte und sofort beim Friedensschluß von dem Gedanken an einen neuen, mit Aufbietung aller Mittel und Kräfte zu führenden Befreiungskrieg erfüllt war, das beweist nachstehendes, bereits am 21. Juli 1807 vom General von Scharnhorst dem König vorgelegtes Memoire*).

*) Milit.-Wochenblatt. Jahrgang 1846 S. 88—90.

„In der jetzigen Lage des preußiſchen Staats kann das Militai[illegible] insbeſondere zu zwei Zwecken dienen:

1) Um den Feind, der das Land anfällt, eine gewiſſe Zei[illegible] in Verbindung von Flüſſen und Feſtungen aufzuhalten, damit Hülf[illegible] von anderen großen Mächten ankomme, oder damit durch Unter[illegible] handlungen und Verwendungen von Anderen der Feind aufgehal[illegible] ten werde, ſeinen Angriff fortzuſetzen.

2) Um nicht durch eine kleine Armee, ſie ſei von einem großen[illegible] Staat, oder von einem mittleren abgeſchickt, dem Feind in die Händ[illegible] zu fallen und den Monarchen und die Nation affrontirt zu ſehen[illegible]

Beide Zwecke erfordern, ſich ſo einzurichten, daß man defenſi[illegible] eine Maſſe von Streitkräften einige Zeit aufzuſtellen im Stande ſe[illegible] Dieſe können:

1) in den beſetzten Feſtungen,

2) in zur Vertheidigung des Landes bereit gehaltenen Truppe[illegible] beſtehen.

Beide können nur nach den Kräften des Landes und ſeinem Zu[illegible]ſtande beſtimmt werden. Sie müſſen überdies ſo eingerichtet ſein, daß ſie, wenn ſie ſich nachher mit der zu Hülfe kommenden Macht vereinigen, ſo wenig als möglich koſten und nicht das Land und den Staat erſchöpfen.

1. Die beſetzten Feſtungen.

Die an der Oder dienen zu einer Barriere gegen den Feind, der von Weſten, und die an der Weichſel gegen den, der von Oſten kömmt. An der Oder kömmt hier Stettin, Küſtrin und Glogau (Spandau), und an der Weichſel Pillau, Marienburg, Graudenz und, unter gewiſſen Umſtänden, Kolberg in Betracht.

Bei einem feindlichen Anfall müſſen entweder die am erſten, oder die am letzten Fluß beſetzt und dotirt werden.

Die ſchleſiſchen Feſtungen würden nur dann in Betracht kommen, wenn ein Feind von Süden den Staat bedrohete. In jedem anderen Fall würden nur einige in vorzügliche Erwägung zu ziehen ſein.

Eine nähere Unterſuchung muß über die Beibehaltung derjenigen ſchleſiſchen Feſtungen entſcheiden, welche dem Staat in der Folge von Nutzen ſein können. Nichts iſt für den Staat in Hinſicht ſeiner Defenſiv-Streitkräfte wichtiger, als eine ſparſame Einrichtung zur Herſtellung und Erhaltung der Feſtungswerke der an der Oder und

Weichſel liegenden Feſtungen, ihrer Armirung und Approviſionirung in Hinſicht der Kriegsbedürfniſſe.

Der gute Zuſtand aller dieſer Feſtungen und die Erhaltung derſelben wird dem Staat eine gewiſſe Wichtigkeit, ſowohl für die Mächte, welche ihm zu Hülfe eilen, als für die, welche ihn vernichten wollen, geben und nicht allein bei einer Unterhandlung mit dem andringenden Feinde, ſondern auch bei der Führung des Krieges von großem Nutzen ſein. So ſtanden die Feſtungen in den Niederlanden für Oeſterreich, in Piemont für den König von Sardinien, in den vereinigten Niederlanden für die Republik im vorigen Jahrhundert eine geraume Zeit mit der Erhaltung dieſer Staaten und Länder in der innigſten Verbindung.

2. Die Armee.

Da in jedem Fall bei dem Ausbruche eines Krieges 4 Feſtungen nothdürftig beſetzt werden müſſen, ſo muß man wenigſtens 12 Bataillone für dieſe abrechnen, welche in Verbindung der Depotbataillone die Beſatzung derſelben ausmachen, wobei jedoch vorausgeſetzt werden muß, daß ſie die nöthigen Artilleriſten haben, indem die Artillerie als die Hauptwaffe der Vertheidigung einer Feſtung anzuſehen iſt und in Friedenszeiten verhältnißmäßig wenig koſtet.

Die übrige Stärke der Armee hängt von den Kräften des Landes ab. Die Volksmenge von fünf Millionen würde hinlänglich zu einer Armee von 120 bis 150,000 Mann ſein, wenn von 100 Seelen 2½—3 dienten; der Finanzzuſtand des Staates wird indeſſen nicht erlauben, die Armee vorerſt ſo hoch zu bringen, als die Population es zuläßt; auch möchte die oben angeführte Beſtimmung, der Armee es nicht nothwendig machen; und eine Macht von 65 bis 70,000 Mann würde zwiſchen beiden Erforderniſſen, zwiſchen einer anſtändigen Erſparung und einer mäßigen Defenſiv-Kraft, vielleicht ein ſchicklicher Mittelweg ſein. Aus dieſen Gründen ſcheinen Ew. Königl. Majeſtät das Minimum der Armee zu 16 Infanterie-Regimentern und 80 Eskadrons Kavallerie angenommen zu haben.

Setzte man für die Feſtungen dieſer Anzahl noch 4 Regimenter hinzu, ſo würden für die Armee im freien Felde bei einem ausbrechenden Krieg außer den Garden 32 Musketier-, 10 Grenadier- und 16 leichte Bataillone, überhaupt alſo 58 Bataillone und 80 Eskadrons ohne die Garden vorhanden ſein. Für die Feſtungen würden bereit ſein:

4 Infanterie-Regimenter	12 Bataillone
und vom Depot	5 „
	17 Bataillone.

Die Armee würde im Frieden alsdann, bei der von Sr. Majestät bestimmten Formation, die Eskadron zu 150 Kombattanten (incl. Offiziere) gerechnet, an Kavallerie und Infanterie 66480 Mann stark sein und mit der Artillerie und den Garden ungefähr 70,000 Mann betragen, von der ungefähr 55,000 zum Gebrauch im freien Feld bestimmt wären.

Es bleibt bei dieser Einrichtung äußerst wichtig, eine solche Anordnung zu treffen, durch die man die Armee und vorzüglich die Infanterie geschwind vermehren kann.

Dies möchte auf folgende Art am leichtesten möglich sein:

1) Man läßt bei jeder Kompagnie 1 Offizier mehr, als angesetzt und nöthig ist.

2) Man entläßt von jeder Kompagnie in den ersten drei Jahren jährlich 20 Mann noch diensttüchtige Leute ins Kanton, nachher jährlich 10, und ersetzt die abgehende Mannschaft durch andere.

Die Kleidung, Waffen und Munition für die entlassene Mannschaft wird in gewissen Depots unter der Benennung von Reserven- und Ersatz-Armatur bereit gehalten.

Die Regimenter revidiren die entlassenen Leute jährlich in den Kantons.

Durch diese Einrichtung bekömmt man in drei Jahren gegen 17,000 Mann geübter Leute, zu denen man 280 Offiziere hat. Man kann daher, wenn man will, nun die Regimenter mit noch einem Bataillon vermehren oder neue errichten oder die Depot-Kompagnieen zu Bataillons machen, nachdem Sr. Majestät die eine oder andere Formation Ihrer höchsten Intention gemäß halten. Fordert die Politik so wenig Truppen als möglich aufzustellen, so wird die oben erwähnte Mannschaft als auf immer entlassen angesehen und die Offiziere als zum Etat gehörig. Diese sind übrigens jetzt vorhanden und werden die Beibehaltung als eine große Gnade Sr. Majestät ansehen.

Ein großer Theil der denkenden Militairs war von jeher für eine Landmiliz. Sie kann zu zwei Zwecken dienen:

1) die Ruhe des Landes zu erhalten, die Polizei zu unterstützen, das Land gegen die Plünderungen der Marodeurs zu decken und feindliche Streifereien zu verhindern;

2) das Land in Verbindung mit regelmäßigen Truppen zu vertheidigen.

Fänden Ew. Majeſtät eine ſolche Einrichtung für die dereinſtigen Verhältniſſe vortheilhaft, ſo würde es ſich fragen: ob nicht die Brüder und Söhne, die Eigenthümer von Häuſern, Grundſtücken, bedeutendem Vermögen, die Söhne der Königlichen Bedienten u. ſ. w., kurz ein Theil der eximirten jungen Leute, welche in den kantonfreien Städten ſehr beträchtlich ſein würden, zu einer ſolchen Miliz organiſirt und blos zu dem erſten Zweck beſtimmt würden, damit man ſie zum zweiten nur dann heranziehen könnte, wenn man es dereinſt für gut fände? Die Ausführung würde jetzt weniger Schwierigkeiten haben, als in der Folge, indem in dieſem Augenblick eine ähnliche Einrichtung in den Städten jenſeit der Weichſel ſtattfindet.

Eine jede Stadt mit einem gewiſſen Kreis des umgebenden Landes hätte dann ihre Miliz-Kompagnieen, theils Infanterie, theils Kavallerie. Sie beſetzten einige Thore der Stadt und hätten außerdem ihre Wachen. Sie kleideten und bewaffneten ſich ſelbſt und erhielten keine Beſoldung. Die Infanterie könnte Büchſen führen, alle ſich grün kleiden. Die Kompagnieen eines jeden Stadtbezirks verſammelten ſich jährlich und würden von dem kommandirenden General der Provinz, den Landſtänden und den erſten Civilbeamten gemuſtert; nachher erfolgte ein Scheibenſchießen, welches einige Tage dauerte. Jede Kompagnie hätte in den Orten, wo mehrere Kompagnieen wären, ihre eigene Scheibe; überdies fände dabei gleiche Größe und gleiche Entfernung der Scheibe ſtatt, um eine gewiſſe Rivalität im guten Schießen rege zu machen.

Dieſe Miliz würde 1) den ordinairen Garniſondienſt der ſtehenden Armee verringern und alſo den Truppen verſtatten, mehr den Felddienſt zu üben und gut ſchießen zu lernen; 2) würde dadurch, wenn in einer Provinz bei einem entfernten Kriege kein Militair wäre, die Ruhe in den großen Städten u. ſ. w. erhalten. 3) Würde dieſe Miliz, wenn günſtige Umſtände zur Vertheidigung des Landes eintreten ſollten, ohne Aufſehen ſehr bald vermehrt werden und mit den ſtehenden Truppen dienen können. Sie würde zur Vertheidigung der Flüſſe, Poſten und in durchſchnittenem Terrain in Verbindung mit Linientruppen verwendet werden und bald den Dienſt guter leichter Truppen leiſten.

Nur in der Hinsicht, daß diese Einrichtung jetzt ohne Aufsehen angeordnet und in der Folge vielleicht zu großen Zwecken dienen kann, bringe ich sie bei Ew. Königlichen Majestät als einen Gegenstand, der eine nähere Untersuchung verdient, allerunterthänigst in Anregung." —

Zu dieser Zeit war übrigens der Machtspruch Napoleons, daß Preußens Armee nur 42000 Mann stark sein dürfe, noch nicht ergangen, und wir finden daher in dem Memoire die Annahme, daß dieselbe im Frieden gegen 70,000 Mann und im Kriege 87,000 Mann stark sein könne*), weshalb auf die sich hieran schließende Landesbewaffnung nur in geringerem Maß Rücksicht genommen zu werden brauchte. In Folge der späteren Reduktion mußte natürlich die Möglichkeit, bei ausbrechendem Kriege eine starke Linienarmee aufstellen zu können, immer mehr schwinden, dafür aber auch der Werth einer allgemeinen Landesbewaffnung um so höher steigen.

Vor allem verdankte die reorganisirte Armee, welche später, unterstützt durch die aus der allgemeinen Landesbewaffnung hervorgegangene Landwehr, die glorreichen Schlachten der Befreiungskriege schlug, ihre Umgestaltung aber der eigensten Initiative ihres Königs und Kriegsherrn, der die vorhandenen Mängel mit klarem Blick erkannt hatte und mit umsichtiger Weisheit, sowie echt militairischem Geist ihre Beseitigung bewirkte. Wir glauben daher Recht zu thun, wenn wir nachstehend diejenigen Punkte mittheilen, welche König Friedrich Wilhelm III. als Grundlage für die Reorganisation des Heeres aufgestellt und als Anleitung bei ihrer Arbeit der bald nach dem Frieden eingesetzten Kommission, deren Präses der General von Scharnhorst war, überwiesen hat**).

„Da es wohl nach der bisher gemachten Erfahrung, auch nach der veränderten Lage der Sachen weder thunlich noch gerathen sein möchte, die Armee bei ihrer Wiedergeburt verhältnißmäßig ganz wieder auf den ehemaligen Fuß zu setzen, so würden hierbei vorläufig folgende Punkte zu beobachten und demnächst ein Plan zu entwerfen sein, damit bei neuen Formationen sogleich nach dem Geist desselben verfahren werden könne, um keine unnöthigen, damit in Widerspruch stehenden Einrichtungen zu treffen.

*) Hiernach würde nach den von dem General von Scharnhorst aufgestellten Grundsätzen Preußen jetzt im Frieden mindestens 210,000 Mann, ohne Ueberlastung des Landes unter den Waffen halten können.

**) Milit.-Wochenblatt. Jahrgang 1843 S. 240.

1) Wird man vor allen Dingen die Offiziere, ſo ihre Schuldigkeit offenbar nicht gethan haben, vom Dienſt ausſchließen und nach Umſtänden auf das ſtrengſte zu beſtrafen haben;

2) ſolche, deren Betragen zweifelhaft geblieben, zur Rechenſchaft ziehen.

3) Könnte es wohl gerathen ſein, bei Wiederherſtellung der Armee dieſes Heer von invaliden Generalen, Stabs- und anderen Offizieren, die theils phyſiſch, theils moraliſch, oder an beiden zugleich invalide ſind, wieder nach ihrem ehemaligen Rang und Würden einzuſetzen?

4) Und wenn dieſes nicht, da eine Abänderung hierin zuverläſſig weſentlich nothwendig iſt, wie wäre künftig das Avancement in der Armee einzurichten, um nicht in den alten Fehler zu verfallen?

5) Würde mit dem Eintritt der Unadlichen nicht eine Abänderung zu treffen ſein und ſolche mehr zugelaſſen werden müſſen?

6) Es würde ein richtigeres, auf neuere Erfahrungen gegründetes Verhältniß unter den verſchiedenen Truppen-Arten feſtzuſetzen ſein, d. h. an Linien-Infanterie, an leichter Infanterie, an Artillerie, Kavallerie u. ſ. w.

Daß wir zu wenig wirkliche leichte Infanterie haben, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Wie wäre aber dieſe zu beſchaffen?

Man könnte, was mir ſehr thunlich und zweckmäßig ſcheint, noch zu jedem Infanterie-Regiment ein Bataillon von gleicher Stärke, wie die übrigen, als leichtes Bataillon hinzufügen, welches einerlei Uniform trüge und nur durch Kleinigkeiten zu unterſcheiden wäre. Der Vortheil hierbei iſt der, daß man die zum leichten Dienſt qualifizirten Offiziere aus dem Regiment hierzu wählen und mit denſelben, ſowie mit den Mannſchaften, wechſeln könnte, wenn ſie hierzu nicht tauglich befunden würden. Oder aber die ſogenannte leichte Infanterie bliebe gänzlich weg, und die ganze Infanterie würde zu dieſem Zweck zugleich mit angehalten, wie ſolches bei den Franzoſen der Fall iſt. Jedes Regiment erhielte dann gleichfalls ein drittes Feld-Bataillon.

In beiden Fällen gingen ſämmtliche jetzige Füſilier-Bataillone ein und würden den Linien-Regimentern zugetheilt.

7) Das Ein- und Ausländer-Rekrutirungs-Syſtem würde gänzlich abzuändern, und ſtatt Regiments-Kantons größere Diſtrikte zu beſtimmen ſein, aus welchen die verſchiedenen Gattungen von Truppen

zu ergänzen wären, wobei mehr auf die Qualifikation für eine jede insbesondere, wie zeither möglich, gesehen werden könnte. Ein etatsmäßiger Ausländer-Stamm nebst Werbegeldern würde wohl auf jeden Fall aufhören müssen.

Bei der neuen Kanton-Einrichtung, die allenfalls divisions- oder halbedivisionsweise nach den Armee-Divisionen einzutheilen wäre, müßten wenigere Eximirte stattfinden, und es wäre zu erwägen, ob die von dem Rittmeister von Marwitz angeführten Ideen der Formirung von Freikorps, d. h. von leichten Truppen, nach seinen entworfenen Prinzipien nicht zum Theil ausführbar wären.

8) Die Dislokation würde gleichfalls abzuändern sein, um mehr die erforderlichen Gattungen von Truppen bei einander zu haben. Dieses zu erlangen würde:

9) Eine permanente Eintheilung in Divisionen in möglichst gleicher Stärke am natürlichsten sein, und hiernächst diese Divisions-Generale die zeitherigen Inspekteurs zu ersetzen haben. Die hieraus schon im Frieden entstehende Truppenverbindung hat ohnstreitig viel Gutes. Es versteht sich, daß im Felde die leichte Infanterie öfter besonders gebraucht wird wie bisher, ebenso die Kavallerie zusammenzuziehen und besonderen Generalen zu übergeben ist, wenn es die Umstände erfordern.

10) Es erfolgt hieraus gewissermaßen von selbst die Haupteintheilung in verschiedene Armeekorps, die ein jedes aus mehreren Divisionen bestehen, und deren vollständige Organisation zum Kriege schon im Frieden einzurichten ist.

11) Die kurz vor dem Ausbruch des Krieges projektirte neue Formation der Infanterie auf 14 Feldkompagnieen kann unter den angeführten Umständen noch sehr füglich realisirt werden.

Hiernach würden die Bataillone auf vier Kompagnieen zu setzen und die Kompagnie allmählich bis auf 170 Feuergewehre zu augmentiren sein; drei Feldbataillons à vier Kompagnieen, wobei ein leichtes sein könnte, zwei Grenadier-Kompagnieen und eine Depot-Kompagnie. Hierbei würde am Primaplan viel gewonnen, was in diesem Augenblick, wo man auf Ersparniß mehr als je zu sehen hat, sehr vortheilhaft wäre, da die Stärke der Regimenter hierbei keineswegs verliert.

12) Sobald aber bei der Rekrutirung weniger Exemtion stattfindet, müßte mit den militairischen Strafen eine Aenderung geschehen

und ſie zwar eben ſo ſtrenge, aber weniger diffamirend anzuordnen ſein, deshalb eine Umänderung der Kriegs-Artikel vorzunehmen wäre.

13) In Anſehung der Bekleidung, ſo würde dieſe zu ſimplifiziren ſein, in der Art, wie ſie bereits bei den Infanterie-Reſerve-Bataillons eingeführt worden. Bei der Infanterie diviſionsweiſe mit gleichfarbigen Aufſchlägen und Kragen. Die Achſelklappen und Hutpuſchel unterſcheiden die Regimenter. Erſtere ſind auch auf Offiziere und Unteroffiziere anzuwenden.

Ob in Anſehung der übrigen Armirung und Equipirung der verſchiedenen Waffen noch eines oder das andere zu verbeſſern oder zu vereinfachen wäre, muß geprüft werden. Die Anſchaffung der Mäntel für die Infanterie und der Ueberhoſen für die Kavallerie von graumelirtem feſten Tuch iſt hierbei das Weſentlichſte, weil die diesmalige beiſpielloſe Winterkampagne die dringende Nothwendigkeit derſelben gewieſen hat.

14) In anderen Reichen, z. B. in Rußland, Oeſterreich und Frankreich, werden die Soldaten öfter in Friedenszeiten gebraucht, um damit große Arbeiten, als Feſtungsbauten, Anlegung von Kanälen, Chauſſeen u. dgl. korpsweiſe zu verrichten, welches ihnen als Dienſt angerechnet wird, und wobei ſie einen verhältnißmäßigen Zuſchuß erhalten. Wäre eine ſolche weſentliche Sache nicht auch hier einzurichten? Die innere Oekonomie in den Kompagnieen erlaubte dies bisher nicht, aber ſollte mit dieſer nicht ebenfalls eine Reform zu treffen ſein? Die Anſchaffung der ſogenannten kleinen Montirungsſtücke, z. B. die Einrichtung mit der Gage der Freiwächter u. dgl. Der Kompagnie-Chef müßte ſeine hinreichende Gage erhalten, und mit allen dieſen aber weiter nichts zu thun haben.

15) Daß die Verminderung und Vereinfachung der Bagage bei allen Truppengattungen eine ſehr weſentliche Sache ſei, davon hat ſich wohl ein jeder zu ſeinem Nachtheil, noch mehr aber, wie ſolches zum Nachtheil des Ganzen wirkt, ſelbſt überzeugt. Eine gründliche Beſtimmung hierüber bleibt noch feſtzuſetzen.

16) Das jede Militair-Branche an ſich, an ihrer Vervollkommnung oder beſſer geſagt, an ihrer Regeneration arbeite, und dem Nützlichen und Weſentlichen alle übrigen alten Vorurtheile weichen müſſen, iſt höchſt wichtig. Z. B. die Infanterie muß in Friedenszeiten ſich im richtigen Schießen üben (ein Gegenſtand, den man nie hat beherzigen wollen) und hierzu hinlänglich Pulver und Blei gegeben wer-

den. Die Artillerie muß ihr Fuhrwerk und Affütage revidiren und leichter einrichten laſſen u. ſ. w.

Auch würde es gewiß zweckmäßig ſein, wenn die Kompagnieen nicht in zwei Batterieen getheilt wären, ſondern ſolche in ganzen Batterieen verblieben, wie ſolches bei den Ruſſen der Fall iſt; auch die Knechte von den übrigen Kanonieren genommen würden.

Eine Veränderung mit der Regiments-Artillerie wird auch wohl nothwendig getroffen werden müſſen.

17) Das Verarbeiten der Montirungs-Zuthaten durch Soldaten in den Kompagnieen iſt eine ſehr weſentliche Sache, und hierbei der bisherige Zunftzwang zu beſeitigen.

18) Die wieder zu formirenden Regimenter ſollen keineswegs unter ihrer vorigen Geſtalt (Firma) neu formirt werden. Sie ſind als ganz neue Regimenter anzuſehen; und nur blos die in Preußen gefochten, unaufgelöſt gebliebenen, ſollen als alte Regimenter beibehalten werden und nach ihrer Anciennität den Pas vor den übrigen erhalten. Vielleicht wäre hierbei eine Bezeichnung der Regimenter nach den Provinzen, in welchen ſie garniſonirt, einzuführen.

19) Ob bei der Kavallerie gleichfalls eine andere Organiſation einzuführen wäre, und die Regimenter hinfüro auf acht Eskadrons feſtzuſetzen, wo alsdann etwa bei jeder Diviſion ein Kavallerie- (Küraſſier- oder Dragoner-) und ein Huſaren-Regiment einzutheilen wäre (in Summa 16 Eskadrons) bliebe zu erwägen. Von jedem Küraſſier- oder Dragoner-Regiment, wenn ſelbſt es auf fünf Eskadrons verbleibt, können ſehr füglich fünf Offizier-Stellen eingehen." —

An den Arbeiten der Reorganiſations-Kommiſſion nahm ſeit dem Oktober 1807 auch der mit der geſammten Civilverwaltung betraute Miniſter von Stein Theil. Sein ſchöpferiſcher, freilich auch zur Exzentrizität und Ueberſtürzung geneigter Geiſt wirkte hierbei beſonders günſtig, indem ſein Einfluß das noch in vielen Kreiſen vorhandene Feſthalten an den althergebrachten Formen paralyſirte.

Der ſchon vor dem Kriege vom General von Courbière angeregte Plan, durch Entlaſſung ausgebildeter Mannſchaften in die Kantons und entſprechende Mehreinſtellung von Rekruten einen Ueberſchuß zu neuen Truppenformationen im Kriegsfall zu erhalten, wurde vom General von Scharnhorſt wieder aufgenommen (ſ. das Memoire) und in dem eingeführten Krümperſyſtem in umfaſſender Weiſe zur Ausführung gebracht. Krümper nannte man bisher alle diejenigen ausgebildeten Leute, welche

über die zur Kriegsaugmentation nothwendige Zahl von Beurlaubten zur Erſetzung zufälligen Abganges im Kanton der Regimenter vorhanden waren. Die urſprüngliche Idee, noch dienſttüchtige Mannſchaft vor Ablauf der Dienſtzeit zu entlaſſen und dafür Rekruten einzuſtellen, ward bedeutend weiter ausgedehnt, indem für jeden beurlaubten Unteroffizier oder Gemeinen, der ſofort aus dem Etat und der Verpflegung trat, ein Rekrut eingezogen und ausexerzirt wurde. Von jeder Kompagnie mußten in dieſer Weiſe monatlich mindeſtens fünf Mann beurlaubt werden.

Als durch dieſen Modus der Etat an Augmentationsmannſchaften erreicht und überall vorräthig war, wurde dieſe Maßregel nicht allein fortgeſetzt, ſondern ſelbſt erweitert. Endlich wurden im Jahre 1811 bei ſämmtlichen Truppen, mit Ausnahme der Garden, ſogenannte Exerzir-Depots errichtet. Dieſelben erhielten einen Stamm gedienter Leute und ergänzten ſich durch Rekruten auf 100 Mann pro Bataillon. Alle Monat wurden die älteſten Leute entlaſſen, ſo daß jeder Rekrut hier etwa zwei Jahre bei der Fahne blieb. Ein jedes Regiment ſollte nunmehr beſtehen aus 1) der etatsmäßigen Stärke, 2) der Augmentations-Mannſchaft, 3) aus einer Reſerve von 20 Mann pro Kompagnie, 4) aus den darüber im Kanton vorhandenen exerzirten Krümpern und 5) aus dem Depot.

Die Armee wurde völlig national, und die Ausländer in ihren Reihen, ſowie die Werbung hörten auf. Nichtpreußen durften nur eingeſtellt werden, wenn ſie entweder aus den im Tilſiter Frieden abgetretenen Provinzen oder aus Deutſchland gebürtig und noch nicht 30 Jahre alt waren. Die längſte Dauer eines ſolchen Engagements war drei Jahre. Im Uebrigen blieb das Kantonreglement von 1792 mit all ſeinen Exemtionen beſtehen, und die Dienſtzeit war noch immer geſetzlich auf 20 Jahre normirt. Dagegen wurden alle entehrenden Strafen abgeſchafft, und die körperliche Züchtigung nur für die zweite Klaſſe des Soldatenſtandes beibehalten. Den ſicherſten Halt aber erhielt die Armee durch die Regeneration des Offizierkorps, aus welchem alle unwürdigen und unzuverläſſigen Individuen ausgeſchieden wurden. Auch ward die Verwaltung der Kompagnieen den Kompagnie-Chefs entzogen, ſo daß dieſelben wieder in Wahrheit zu Ausbildnern und Führern der ihnen anvertrauten Truppen gemacht wurden. Die ſeit Friedrich Wilhelm I. beſtehende Einrichtung, daß nur Adeliche Offizierſtellen (mit Ausnahme der Artillerie und der Huſaren) erlangen konnten, hörte auf, und ſo konnte der Offizierſtand ſich aus den beſten Kräften des geſammten Volkes ergänzen.

Außer den Maßregeln für die Vermehrung des ſtehenden Heeres beſchäftigte den General von Scharnhorſt unausgeſetzt der Gedanke, durch eine allgemeine Landesbewaffnung die Streitmacht des Staates zu erhöhen. Schon im Jahre 1803 hatte er auf der Kriegsſchule zu Berlin Vorträge in dieſer Beziehung gehalten, und das mitgetheilte Memoire entwickelt bereits die Hauptgrundſätze. Am ausführlichſten wurden aber die Pläne Scharnhorſt's in dem von ihm gegen Ende des Jahres 1807 ausgearbeiteten und 1808 vollendeten „vorläufigen Entwurf der Verfaſſung der Provinzial-Truppen" niedergelegt. Da dieſes Aktenſtück in den nächſten Beziehungen zu den ſpäteren Verordnungen über die Landwehr ſteht und in den wichtigſten Punkten als Grundlage derſelben zu betrachten iſt, ſo laſſen wir es hier ſeinem Wortlaut nach folgen: *)

§. 1. Alle Bewohner des Staats ſind geborne Vertheidiger deſſelben.

§. 2. Die ſtehende Armee beſteht:

1) Aus den ſtreitbaren Männern des Staats, welche in ihr freiwillig dienen wollen. Hier kommt weder Alter noch Stand, noch Vermögen in Betracht.

2) Aus einem Theil der ſtreitbaren Männer des Staats, welche ſich nicht ſelbſt bewaffnen, kleiden und im Gebrauch der Waffen, ohne Unterhalt des Staats, üben können und ſich in dem Alter von 19 bis 31 Jahren befinden.

§. 3. Alle übrigen ſtreitbaren Männer zwiſchen 19 und 31 Jahren, welche nicht in die Klaſſe 2 gehören, ſind das Material der Provinzial-Truppen, und aus ihnen werden die Individuen ſo gewählt, daß von jedem Alter eine gleiche Anzahl darin eingeſtellt iſt. Die Qualifikation dieſer Klaſſe wird noch näher beſtimmt werden.

§. 4. Ohnerachtet die Klaſſe §. 3 die Hauptbeſtimmung hat, in den Provinzial-Truppen zu dienen, ſo bleibt ſie dennoch, wo es die Umſtände erfordern, der ſtehenden Armee verpflichtet.

§. 5. Mit dem erreichten 31. Jahr tritt Jeder aus der allgemeinen Verpflichtung zu dem Soldatendienſt aus und wird entlaſſen, wenn er es verlangt.

---

*) Nebſt der Einleitung abgedruckt im Beiheft zum Milit.-Wochenblatt für Januar bis Oktober 1846. S. 62—67.

§. 6. Mit dem erreichten 19. Jahr tritt ein jeder ſtreitbare Mann in die Verpflichtung des Soldaten, und der Abgang wird in beiden Truppenarten auf folgende Art erſetzt.

In jeder Kommune treten alle neunzehnjährigen ſtreitbaren Männer in zwei Klaſſen, erſtens in die, welche ſich ſelbſt bewaffnen, kleiden und auf eigne Koſten üben können, und zweitens in die, welchen es dazu an Vermögen fehlt.

Zu der erſten Klaſſe gehören diejenigen, welche die Kommune für ihren Abgang in den Provinzial-Truppen ſtellen muß, aus der zweiten Klaſſe wird der Abgang der ſtehenden Armee erſetzt. Die Wahl geſchieht, in ſoweit es an Freiwilligen fehlt und nicht die ganze Anzahl eingeſtellt wird, durch's Loos.

Die Größe einer Kommune, nämlich das Maximum und das Minimum der Population derſelben, wird für jede Provinz beſtimmt.

§. 7. Die größte Stärke der Reſerve-Armee wird im Kriege durch die Anzahl der ſtreitbaren Männer aus der Klaſſe §. 3, welche zwiſchen 19 und 31 Jahren ſind, beſtimmt. Nur ein allgemeines Aufgebot kann die höheren Jahre in Anſpruch nehmen.

§. 8. Die Provinzial-Truppen ſind zur inneren Ruhe des Staats und zur Defenſion des Landes gegen einen angreifenden Feind beſtimmt. Sie verlaſſen nur dann ihre Provinz, wenn die Deckung der Monarchie es erfordert. Sie werden, ſobald ſie über einen Monat zuſammengezogen ſind, mit Brot und Fleiſch verpflegt und gleich den ſtehenden beſoldet. Ihre Regimenter werden nach den Städten benannt, in denen ſie ſich zur Uebung verſammeln.

§. 9. Die Provinzial-Truppen haben ihren eigenen Befehlshaber, einen ausgezeichneten Offizier von hohem Rang, der ihre Einrichtung, Organiſation und Uebung leitet.

§. 10. Sie ſtehen in Abſicht des auswärtigen Feindes unter dem Befehlshaber des ſtehenden Armeekorps der Provinz, in der ſie ſich befinden; wenn nicht einer ihrer Befehlshaber das Kommando über dies und das ſtehende Armeekorps, durch eine vorhergegangene Allerhöchſte Beſtimmung, hat. Ihre Brigaden, Regimenter und andere Abtheilungen bleiben aber immer unter dem Befehl ihrer eigenen Offiziere.

§. 11. Die Provinzial-Truppen beſtehen aus Infanterie und Kavallerie; die letztere beträgt höchſtens die Hälfte der Brigade, welche ein gewiſſer Bezirk des Landes aufſtellt.

§. 12. Die Provinzial-Truppen haben keine Artillerie; ſie kommen dieſelbe von dem Artilleriekorps, ſobald ſie ſich gegen ein auswärtigen Feind verſammeln.

§. 13. Die Provinzial-Truppen werden nach den Provinzen Diviſionen und Brigaden ꝛc. formirt. Eine jede Brigade beſteht a Infanterie und Kavallerie. Mehrere Brigaden machen eine Diviſi Die Stärke der Diviſionen, Brigaden, Bataillons, Eskadrons u Kompagnieen iſt ungleich und wird nach den Umſtänden beſtimmt.

§. 14. Die Offiziere der Provinzial-Truppen und ſtehend Armee haben gleichen Rang, gleiche Rechte.

§. 15. Bei beiden Truppenarten finden, ſobald die Kompagnie der Provinzial-Truppen ſich verſammeln, gleiche Disziplin und Su ordinations-Geſetze ſtatt.

§. 16. Die Provinzial-Truppen treten, ſobald ſie ſich verſam meln, unter militairiſche Jurisdiktion.

§. 17. Die Offiziere der Provinzial-Truppen werden anfan bis incl. der Kapitains von den ſämmtlichen Individuen eines Re ments oder Bataillons gewählt. Nachher wählen die Kameraden ein jeden Ranges ein ihnen fehlendes Mitglied aus der nächſt unter ihn ſtehenden Klaſſe. Alle Wahlen erfordern zur Beſtallung die Gene migung des oberſten Befehlshabers. Die Stabsoffiziere werden v Sr. Majeſtät dem Könige aus den übrigen Offizieren, ohne Rückſi auf Rang, ernannt. Die Offiziere der Bataillone und Brigaden d Provinzial-Truppen haben das Recht, aus der ſtehenden Armee L fiziere zu Stabsoffizieren, Kommandeurs und Brigadiers bei E Majeſtät in Vorſchlag zu bringen.

§. 18. Wenn ein Offizier gewählt wird, welcher vorher in d ſtehenden Armee ſtand, ſo kann er nicht in einen niedrigeren Grad g wählt und vorgeſchlagen werden, als der iſt, den er in der ſtehend Armee hatte, aber wohl in einen höheren. Se. Majeſtät behalten ſ vor, einen Offizier aus den Provinzial-Truppen in die ſtehende Arm verſetzen zu können, wenn Allerhöchſtdieſelben dazu Veranlaſſu finden ſollten.

§. 19. Es kann in Friedenszeiten Niemand zum Offizier g wählt werden, welcher nicht die erforderliche Bildung hat. Wer a Univerſitäten ſtudirt hat, wer in einer hohen Schule die oberen Kl ſen durchlaufen, wer einen bedeutenden Civilpoſten hat, oder ein G ſchäft treibt, welches einen Mann von Bildung und Kenntniſſen

fordert, wer in der ſtehenden Armee als Offizier dient, oder gedient hat, qualifizirt ſich zum Offizier. Es müſſen übrigens die Qualifikationen noch näher beſtimmt werden.

§. 20. Im Kriege ſind die Bravour und Entſchloſſenheit die vorzüglichſten Eigenſchaften, welche die Wahlen bei dem Avancement zum Offizier leiten, wo nicht eine mit dem Geiſt des Offizierſtandes unvereinbare Conduite es hindert.

§. 21. Die Provinzial-Truppen ſind jährlich vier Wochen brigadenweiſe bei einander, um ſich in den Waffen zu üben. Bei der erſten Formirung dauern die Uebungen aber länger, und zwar ſo lange jährlich zwei Monate, als es der Befehlshaber der Provinzial-Truppen nöthig finden wird.

§. 22. Es wird unter der Direktion des Befehlshabers der Provinzial-Truppen ein Uebungs-Reglement entworfen.

Die Offiziere der Provinzial-Truppen wählen aus ihrer Mitte und der ſtehenden Armee diejenigen Offiziere, welche ſie zur Leitung der Ausführung des Reglements im erſten Jahre nöthig erachten. Andere werden in den beiden erſten Jahren zum Unterricht der Offiziere in der Waffenübung ihnen von Sr. Majeſtät dem König gegeben.

§. 23. Die Reſerve-Armee iſt, wie die ſtehende, in Hinſicht der Couleurs der Montirung gekleidet. Es muß hierüber eine nähere Vorſchrift entworfen werden.

Es wird über die Montirung, Pferde, Pferde-Equipage u. ſ. w. ein beſonderes Regulativ gegeben.

§. 24. Die Infanterie der Provinzial-Truppen iſt nach der Willkür der Individuen mit Büchſen oder mit dem glatten Gewehr bewaffnet. Jeder Schütze iſt beim Ausrücken gegen einen auswärtigen Feind mit 60 Schuß verſehen und ſchafft ſich dieſe im Voraus an. Die zu der Uebung erforderliche Munition, welche jährlich 30 ſcharfe Schuß und 30 Exerzir-Patronen beträgt, muß Jeder ſich ſelbſt anſchaffen.

Zu den Infanterie-Gewehren wird einem jeden Bataillon ein Modell gegeben, damit ſich die Individuen ſolche nach demſelben Kaliber nach und nach anſchaffen können, worüber der äußerſte Termin noch beſtimmt werden wird. Anfangs nehmen ſie diejenigen, welche ſie haben oder ſich verſchaffen können.

Aus dieſem Entwurf iſt erſichtlich, daß die Idee an ſich zwar nichts Neues enthielt, ſondern daß ſie ſich an die alt-hiſtoriſchen Miliz-Einrichtungen des preußiſchen Staats anſchloß, dieſe letzteren aber in einer umfaſſenden, auch auf den Krieg im offenen Felde berechneten Weiſe zur Ausführung bringen wollte. Die Beſtimmung, daß die Miliz auch außerhalb der Provinz verwendet werden ſollte, kann nur auf wirklich Kriegszwecke berechnet ſein, und ebenſo erhellt aus dem §. 12, nach welchem den Provinzial-Truppen erforderlichen Falls Linien-Artillerie beigegeben, und ſie alſo dann aus allen Waffen beſtehen ſollten, deutlich, daß ſie auch im offenen Felde vereint mit den Linien-Truppen zum Kampf beſtimmt waren; ſo lange der Krieg innerhalb der Grenzen der Monarchie geführt wurde, oder dieſelben bedrohte. In der Einleitung zu dem Entwurf ſagt General von Scharnhorſt ausdrücklich: „die mittleren Staaten (zu denen Preußen ſeit dem Frieden von Tilſit gehörte) können in ihrem Innern mit der ganzen Maſſe ihrer ſtreitbaren Männer zu ihrer Vertheidigung auftreten, wenn ſie vorher in den Waffen geübt, mit den nöthigen Streitmitteln verſehen und mit der unentbehrlichen militairiſchen Disziplin bekannt gemacht wird.“ Er betrachtet die Provinzial-Truppen demgemäß als einen integrirenden Theil des Wehrſyſtems, beſtimmt ſie aber nur zum Vertheidigungs-Krieg im Innern des Landes, wo ſie wieder entweder in kleineren Detachements als Partiſane oder in größeren Korps unter Beigabe von Artillerie und vereint mit den Linien-Truppen in offenem Felde kämpfen ſollen.

Dagegen muß (gegenüber den ſpäteren, 1815 erfolgten Landwehr-Einrichtungen) ausdrücklich hervorgehoben werden, daß dieſe Landesbewaffnung völlig ſelbſtſtändig neben dem ſtehenden Heere organiſirt werden und nicht durch daſſelbe gehen ſollte. Letzterer Punkt war an ſich ſchon dadurch bedingt, daß man dann erſt nach längerer Zeit eine Miliz erhalten konnte, auch die Linien-Truppen für's Erſte mit der Ausbildung der Krümper vollauf beſchäftigt waren. Ueberhaupt aber war General von Scharnhorſt dagegen, die Miliz durch Ausbildung der Mannſchaft im ſtehenden Heer zu erzielen, weil dieſelbe dann als ein Theil der ſtehenden Armee und nicht als eine National-Miliz, Landwehr, innere Polizei-Vorkehrung betrachtet würde, auch niemals ſoweit, wie eine völlig ſelbſtſtändige, allgemeine National-Bewaffnung ausgedehnt werden könnte.

Was den hier gebrauchten Ausdruck „Polizei-Vorkehrung“ betrifft, ſo iſt darunter zu verſtehen, daß die Provinzial-Truppen auch die Auf-

rechthaltung der inneren Ruhe und Ordnung übernehmen ſollten, damit die Linien-Truppen nur zu Kriegszwecken beſtimmt und verwendbar blieben, mit den inneren Verhältniſſen aber in gar keine Berührung kämen. Wie man jedoch aus dieſem Ausdruck die Folgerung ziehen kann, daß die Provinzial-Truppen hauptſächlich für dieſen inneren Polizeidienſt beſtimmt geweſen wären, iſt nicht klar. Uns ſcheint die Sache einfach ſo zu liegen, daß dies, außer der Waffenübung, die Beſtimmung im Frieden war, während im Kriege, wie bereits oben entwickelt wurde, eine weit höhere eintrat. Hiernach waren die Provinzial-Truppen im Frieden die Stützen der Exekutiv-Gewalt, zur Aufrechthaltung von Geſetz und Ordnung; im Kriege aber ſollten ſie mobiliſirt und dann auch für Kriegszwecke verwendet werden. Daß die Beſtimmung für das Innere zunächſt und dann erſt die Landes-Defenſion erwähnt wird, ſcheint uns nicht darauf begründet, daß erſtere höher geſtellt würde, ſondern darauf, daß ſie zunächſt in Wirkſamkeit treten ſollte, während der Krieg das ferner liegende, aber wichtigere Ziel war. Alle Beſtimmungen des Entwurfs in Rückſicht auf Organiſation und Ausbildung ſind auch entſchieden für die Verwendung zu Kriegszwecken berechnet, während die polizeilichen gar nicht weiter erwähnt werden. Daß aber die Verwendung zu Kriegszwecken zunächſt hauptſächlich die Operationen des kleinen Krieges im Auge hatte und die Provinzial-Truppen erſt dann vereint mit den ſtehenden fechten ſollten, wenn ſie auf dieſem Wege die nöthige Gefechtstüchtigkeit erlangt hatten, iſt gewiß; eine ſolche Verwendung wurde auch durch den ganzen Charakter des zu erwartenden Krieges und den hierauf begründeten Kriegsplan des Generals von Scharnhorſt bedingt. In Bezug auf den genannten Plan laſſen wir hier eine Darſtellung des Kriegsminiſters von Boyen*) folgen.

„Scharnhorſt hielt bei dem Feldherrntalent Napoleons, bei der Schlachtenfertigkeit ſeiner Unteranführer und Heere einen offenen Feldkrieg mit ihnen nicht für vortheilhaft; er glaubte, daß man mit praktiſch gebildeten Linien-Truppen und ihren möglichſt ſtarken Reſerven ſich um vorbereitete, wohlbefeſtigte Stellungen bewegen, in ihnen im übelſten Fall eine Zuflucht finden und unter dieſer Zeit ſowohl mit Streifparteien als der dazu aufgemunterten ganzen Volkskraft einen unaufhörlich kleinen Krieg gegen die Ernährung und nächtliche Ruhe der feindlichen Heere führen müſſe; erſt dann, wenn auf dieſem Wege der Gegner er-

*) Beiträge zur Kenntniß des Generals von Scharnhorſt von H. von Boyen.

mattet, das kriegeriſche Vertrauen im eigenen Heere und Volke geſteigert ſei, dann erſt hielt er es für angemeſſen, nach dem techniſchen Sprachgebrauch in die Offenſive überzugehen.“ — — —

Der ausgezeichnete Muth, den alle Theile der preußiſchen Macht unter den Augen ihres Königs entwickelten, manche hinzugetretene, vorher nicht zu berechnende günſtige Ereigniſſe haben den Vertheidigungskrieg, auf den man bei dem Ausbruche der Feindſeligkeiten gefaßt ſein mußte, glücklich beſeitigt und ebenſo unſere Linien- und Landwehr-Bataillone im glorreichen Siegeszuge bis zum kühnſten Ziele geführt, ohne daß deswegen den umſichtigen Vorſchlägen des Generals auch nur der kleinſte Theil ihres Werthes entzogen würde. Wenige beabſichtigte Landesvertheidigungen, die die Geſchichte aufgezeichnet hat, ſind auf einem ſo durchdachten, alles umfaſſenden Plan, wie der von Scharnhorſt war, begründet, und wenn man hierzu noch ſeine vorſichtige, den damaligen Verhältniſſen angemeſſene geſchickte Art der Vorbereitung rechnet, ſo wird man nicht allein den inneren Werth eines ſolchen Planes auf kriegswiſſenſchaftlichem Standpunkt bewundern müſſen, ſondern auch wohl zu der Anſicht kommen: daß Scharnhorſt einer der großartigſten, treueſten Diener ſeines Königs war, der für die Wiederherſtellung des preußiſchen Staates und die Befreiung Deutſchlands ſo viel, als nur irgend einer gewirkt hat.

Der Plan zur Bildung einer Reſerve-Armee durch die Provinzial-Truppen fand den Beifall des Königs, ſeine Ausführung wurde aber durch einen Machtſpruch Napoleons verhindert; natürlich war dieſelbe dadurch nicht aufgegeben, ſondern nur vertagt und trat ſpäter in einer vollendeten Form in der Landwehr zu Tage. Jedoch ſuchte Scharnhorſt auch jetzt noch eine Art von Landesbewaffnung auf anderem Wege anzubahnen, indem er zu Ende 1809 und Anfang 1810 die ſogenannten Bürgergarden und namentlich die Schützengilden über das ganze Land auszudehnen ſtrebte, jedoch wiederum durch franzöſiſche Einwirkung gehindert wurde. Er mußte ſich alſo begnügen, wenigſtens die Maßregeln zur Vermehrung des ſtehenden Heeres möglichſt weit auszudehnen und geeignete Pläne für eine Landesbewaffnung im Stillen auszuarbeiten. Wenn er von dieſen in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges aber nicht mehr ſprach, ſo geſchah dies aus Achtung für ſeine Pflicht, damit der Staat in keine Verlegenheit geſetzt würde. Er begnügte ſich in anſcheinender Unthätigkeit, Verſchanzungen anzuordnen, mit aller Kraft Waffen anzuſchaffen, durch das Krümperſyſtem Krieger auszubilden, und

ſah nun ruhig dem herannahenden Wendepunkt entgegen, da die alsdann zu wählende Form einer Landesbewaffnung ſehr bald gefunden war.

Uebrigens war General von Scharnhorſt nicht der Einzige, der die Idee einer allgemeinen Landesvertheidigung angeregt hatte. Außer dem bereits erwähnten früheren vorzüglichen Plan des Majors von Kneſebeck wurden (wie ein Sendſchreiben des Präſidenten von Schön vom 20. Oktober 1847, die Landwehrerrichtung betreffend, angiebt) *) nach der Niederlage von Auerſtädt beſonders von Militairperſonen unzählige Volksbewaffnungspläne aller Art aufgeſtellt. Schon Ende Oktober 1806 legten in Graudenz der Herzog von Holſtein und der damals lebende Graf Dohna-Schlobitten **) Sr. Majeſtät dem König einen ſolchen Plan vor. Ferner nennt der Miniſter von Boyen die Grafen Chaſot und Arnim-Boizenburg als beſonders für den Gedanken einer Volksbewaffnung begeiſtert. Wenn die meiſten dieſer Pläne auch wenig praktiſche Bedeutung hatten, ſo waren ſie doch ein ſprechendes Zeugniß von der allgemeinen Ueberzeugung, daß ein Kampf bevorſtehe, in welchem entweder unter Einſetzung aller Kräfte der Sieg errungen werden müßte, oder der Staat völlig zu Grunde gehen würde.

Es kann im Uebrigen keine beſſere Ueberſicht der Epoche von 1807 bis 1813, als die vom General von Clauſewitz herrührende, gegeben werden, und deshalb möge dieſelbe hier ihre Stelle finden. (Band VII., S. 253 u. f.)

„Bei dem unterdrückten Geiſte der Armee, bei dem geſunkenen Wohlſtande des Staates, den zerrütteten Finanzen, bei der gebieteriſchen Einſchränkung von Außen her und einer Partei von Muthloſen im Innern, die ſich allen energiſchen Maßregeln widerſetzte, war es ſehr ſchwer, die Zwecke zu erreichen, welche man ſich vorſetzte. Die Armee ſollte von Neuem eingerichtet, ihr Muth ſollte belebt, ihr Geiſt gehoben, alte Mißbräuche ſollten ausgerottet und neben der Erzeugung und Ausbildung, bis zu der im Traktat beſtimmten Stärke, die Baſis zu einer größeren Militairmacht gelegt werden, die einſt im entſcheidenden Augenblick emporſteigen ſollte.

---

*) Milit.-Wochenblatt. Jahrgang 1845. S. 40.

**) Nicht zu verwechſeln mit dem an der Errichtung der oſtpreußiſchen Landwehr ſo weſentlich betheiligten Grafen Dohna.

Die Ergänzung der Armee bis auf 42,000 Mann hatte natürlich die wenigſten Schwierigkeiten; die neue Form, in welche ſie gebracht, und vorzüglich der neue Geiſt, welcher ihr eingeflößt werden ſollte, hatten mit tauſend Vorurtheilen, mit dem üblen Willen und dem Intereſſe der Einzelnen, mit Unbehülflichkeit, mit Trägheit und Gewohnheit zu kämpfen. Trotz dieſen Hinderniſſen ſchritt man glücklich fort.

Im Jahre 1809 hatte die Armee eine neue vollendete Verfaſſung, eine neue Geſetzgebung und neue Uebungen, und man kann ſagen, einen neuen Geiſt, der ſie belebte. Sie war dem Volk näher gebracht, und man durfte hoffen, ſie als eine Schule zur kriegeriſchen Ausbildung und Erziehung des Nationalgeiſtes zu betrachten.

Ebenſo glücklich wurden nach und nach die Schwierigkeiten überwunden, die ſich dem erweiterten Fundamentalbau der ganzen Kriegsmacht Preußens entgegenſtellten. Es wäre hier zu weitläuftig, dieſe Schwierigkeiten weiter zu entwickeln, oder alle die Mittel aufzuzählen, welche ergriffen wurden. Wir müſſen uns begnügen, zu ſagen, daß hier nur ein unermüdliches Streben in Anwendung kleiner, unſcheinbarer Mittel, ſowie die Verhältniſſe ſie erlaubten, zum Zweck führen konnte.

Die Hauptgegenſtände waren:

1. Um die Armee ſchnell vermehren zu können, das beſtändige Ausexerziren von Rekruten, welche hierauf wieder entlaſſen wurden. Hierdurch ſtieg die Maſſe der ausgearbeiteten Leute im preußiſchen Staat binnen drei Jahren auf 150,000 Mann.

2. Die Fabrikation der nöthigen Gewehre. Es wurden Reparatur-Werkſtätten angelegt, die vorhandene Potsdamſche Fabrik auf die Fertigung von 1000 Stück neuen monatlich gebracht, eine neue Fabrik zu Neiſſe angelegt, und außerdem aus dem Oeſtreichiſchen eine beträchtliche Menge eingekauft. Die Summe der Gewehre ſtieg dadurch in drei Jahren weit über 150,000.

3. Faſt die ſämmtliche Feld-Artillerie war verloren gegangen. Sie wurde aus den noch erhaltenen acht Feſtungen wieder hergeſtellt. Es befanden ſich in dieſen eine große Menge metallner Geſchütze, welche umgegoſſen und durch eiſerne erſetzt werden mußten. Die Werkſtätten zu dieſen Operationen, ſowie die Munitions-Gießereien hatten neu etablirt werden müſſen. In drei Jahren erhielt die Armee eine zahlreiche Feld-Artillerie für 120,000 Mann.

4. Endlich mußten die acht Feſtungen von Neuem in Stand geſetzt, verſorgt und armirt werden. Dieſe Feſtungen waren als die Grund-

pfeiler der preußiſchen Monarchie zu betrachten, da die kleine Oberfläche derſelben leicht ſo mit Feinden überſchwemmt werden konnte, daß die Feſtungen allein, wie Felſen im Meere, von der Fluth nicht mit fortgeriſſen wurden. Es kam alſo darauf an, mit dieſen Feſtungen ſo viel als möglich von den Kriegskräften Preußens vor der Ueberſchwemmung zu retten. Deshalb wurden bei Pillau und Kolberg, weil ſie am Meere liegen, verſchanzte Lager angelegt, und in Schleſien außer den weitläuftigen Linien von Neiſſe, auch noch bei Glatz ein verſchanztes Lager zur Aufnahme von Truppen und Streitmitteln beſtimmt. In dieſen vier Zufluchtsörtern, Kolberg, Pillau, Neiſſe und Glatz, ſollten die noch unausgebildeten Streitmittel, ſowohl an Menſchen als an Waffen und anderen Materialien, verſammelt werden, um ſie dem Feinde zu entziehen und im Fall der Noth mitten im Kriege auszubilden. Auch dieſe Lager waren im Jahre 1812 vollendet.

Jenes unermüdliche Streben und eine weiſe Oekonomie in Anwendung der noch vorhandenen, vorher kaum gekannten Hülfsmittel, hatte alſo in vier Jahren die preußiſche Armee, welche nur 42,000 Mann ſtark war, ſo baſirt, daß ſie in wenig Monaten auf die Stärke von 120 bis 150,000 Mann gebracht werden konnte. Junge, kräftige, ihrer Fächer kundige Männer ſtanden an der Spitze der verſchiedenen Abtheilungen. Die verderblichen Forderungen einer genauen Ancienneté waren eingeſchränkt, der tüchtige Mann, der, welcher ſich im Kriege ausgezeichnet oder dem Staat viele Opfer gebracht hatte, war hervorgezogen und dem Ganzen nach und nach Liebe zu ſeiner neuen Verfaſſung und neues Vertrauen zu ſich ſelbſt, auf ſeinen inneren Werth, gegeben worden.

An dieſe neue Schöpfung ſchloß ſich, zur Vollendung des ganzen Kriegsſtaats, die Idee einer Landesvertheidigung durch Landwehr und Landſturm an. Durch die erſtere konnte die Armee, ſelbſt im Augenblick des Krieges, vielleicht auf das Doppelte gebracht werden, wodurch die Vertheidigung des kleinen Staates allein eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit erhalten konnte. Alle Mittel, welche zur ſchleunigen Vermehrung der Armee vorbereitet waren, griffen in die Errichtung der Landmiliz ein, inſofern die vorräthigen Waffen und die ausgearbeiteten Leute nicht alle bei Vermehrung der Armee gebraucht würden und die Grundlage zur Landwehr-Einrichtung abgeben konnten.

In dieſen fortſchreitenden Einrichtungen zu einer neuen Landesvertheidigung gegen fremde Unterdrückung brachte der Allianz-Traktat von

1812 einen Stillſtand. Durch ihn wurde der kleinen Armee die H entriſſen, um für den entgegengeſetzten Zweck verwendet zu werden. türlich lähmte dies alles fernere Streben nach dem vorgeſetzten Bei der Ungewißheit: ob die Mittel nicht für den entgegengeſetzten Z geſchaffen würden, wäre es unweiſe geweſen, dieſe Mittel ferner zu mehren.

Es wurden alſo in dem Jahre 1812 nicht nur keine Fortſch gemacht, ſondern der gute Geiſt und die Hoffnung erſtarben auch in dem Einzelnen, und die Hülfs-Armee kehrte am Ende des Feldzuges 10,000 Mann geſchwächt zurück, wodurch alſo dem Kern des Ga ein Viertel ſeiner Größe und Bildungskraft genommen wurde.

Vielleicht aber wurde dem Ganzen dieſer Nachtheil reichlich ver ten durch die Kriegserfahrung, welche das kleine Hülfskorps gem durch das Vertrauen, welches daſſelbe zu ſich und ſeinen neuen Ein tungen gewonnen, durch die Achtung, die es ſeinen Verbündeten, ſ ſeinen Gegnern eingeflößt, durch den neuen Haß, den es gegen den terdrücker aller Völker eingeſogen hatte.“ — —

Bevor wir jedoch zu der Schilderung der bereits in vorſtehe Zeilen angedeuteten Ereigniſſe übergehen, erſcheint es angemeſſen, einen Blick auf den Zuſtand des preußiſchen Staates und ſeiner wohner im Jahre 1812 zu werfen, weil die richtige Kenntniß zur a meſſenen Beurtheilung der folgenden Erſcheinungen führt.

Der durch den Frieden von Tilſit auf die Hälfte ſeines Beſitz des zuſammengeſchmolzene Staat war während der folgenden fünf J durch Kriegskontribution, tyranniſche und ausgeſucht vexatoriſche M regeln eines ergrimmten Eroberers ausgeſogen und endlich durch di Jahr 1812 ihm aufgebürdeten Leiſtungen ganz zu Boden gedrückt den. Wenn die gänzliche Stockung des Handels (in Folge der K nentalſperre*), das Verſiegen faſt aller Erwerbszweige, das Stillſt der Fabriken, die Entwerthung des Grund und Bodens, ſowie der dukte der Landwirthſchaft, die Verringerung des Viehſtandes u. ſ. w. ganzen Staat gemein waren, ſo befanden ſich noch einzelne Provi durch erlittenen beſonders ſtarken Druck in dem Zuſtand völliger ſpannung. Die zerrütteten Finanzen machten, daß die Regierung noch eines ſehr beſchränkten Kredits genoß; in gleicher Lage befa ſich die Provinzen, die Kreiſe, die Korporationen, ja ſelbſt die landſ

*) S. Beiträge zur Geſchichte des Jahres 1813. S. 83.

lichen Kredit-Institute, da nur wenige und ſelbſt dieſe nicht ohne Unterbrechung die Zinſen von ihren Pfandbriefen aufzubringen vermochten. Die ländlichen Grundbeſitzer ſahen den Werth ihrer Grundſtücke beinahe täglich fallen; alle die, welche nach den vielleicht künſtlich geſteigerten Preiſen vor dem Jahre 1806 gekauft und den Kaufpreis nur theilweiſe entrichtet hatten, oder überhaupt alle die, auf deren Eigenthum erhebliche Schulden hafteten, konnten beinahe den Tag berechnen, an welchem ſie aus dem Beſitz vertrieben werden würden, ungeachtet die Regierung, bei der ſtattfindenden gänzlichen Kreditloſigkeit dieſer Klaſſe, durch einſtweilen ſchützende Geſetze zu Hülfe zu kommen, ihnen wenigſtens Zeit zu gewähren ſuchte. — In den Städten vermochte ein Theil der Bürger die Laſt der Einquartierung nicht mehr zu tragen, die Beiſpiele von verlaſſenen Häuſern waren nicht ſelten. Dazu kam noch, daß die neue Geſetzgebung der eigenen Regierung viele gewohnte Verhältniſſe aufhob, Neues an die Stelle ſetzte und dadurch für den Augenblick wohl Opfer erheiſchte, während die wohlthätigen Folgen erſt ſpäter ſichtbar werden konnten.

Unter dieſen Umſtänden hatte ſich in dem ganzen denkenden Theil der Nation die Ueberzeugung herausgeſtellt, daß die Lage der Dinge ſo nicht bleiben könne und daß man mit der letzten Kraft einen beſſeren Zuſtand erkämpfen oder zu Grunde gehen müſſe. Vor allen Provinzen waren es jedoch beſonders die Mark und Oſtpreußen, welche wieder furchtbar zu leiden hatten, als die unermeßlichen franzöſiſchen Kolonnen 1812 durch ſie marſchirten, und in den jetzigen Bundesgenoſſen nur die übermüthigen Sieger von 1806 zurückkehrten, welche ſich nicht begnügten, das zu ihrer Exiſtenz Nöthige zu fordern, ſondern mit bitterem Hohn die Reſte der Habe ihrer Quartiergeber ſyſtematiſch vernichteten.

Ueber die Lage Oſtpreußens entnehmen wir dem Militair-Wochenblatt nachfolgende ſpezielle Schilderung.

Im Jahre 1809 fand man noch im Ermelande, an der Alle und Paſſarge Ortſchaften, wo nicht ein einziges Gebäude wieder aufgeführt, die Dorfſtellen mit hohem Graſe bewachſen, die ganze Feldmark ſeit drei Jahren unbeſtellt, und mehr als drei Viertel der Einwohner ausgeſtorben, oder wegen Hungersnoth aus ihren Hütten fortgezogen waren. Die Aemter Allenſtein, Heilsberg und Wormditt hatten z. B. noch damals reſp. 81, 200 und 300 wüſte Erben, und nur wenige Aemter erfreuten ſich eines beſſeren Zuſtandes. Drei Viertel der Güter erlagen im Jahre 1810 der erfolgloſen Sequeſtration der Landſchaft. Die Landſtädte endlich waren großentheils entweder in derſelben Lage oder eingeäſchert.

Der Schadenſtand der Provinz Oſtpreußen allein wird auf 65 Millionen Thaler verwerthet und z. B. ein Verluſt von 168,663 Pferden angegeben.

Dieſe arme, verödete und noch dazu durch eine allgemeine Mißernte im Jahre 1811 heimgeſuchte Provinz durchzogen nun im Jahre 1812 vom Anfange des Monats Mai ab ungefähr 330,000 Mann, von denen die größere Hälfte nebſt einem Theil des nachrückenden Erſatzes vier oder fünf Wochen lang in dem Raum von der Weichſel bis zur Memel kantonnirte. Sowohl aus den vertragsmäßigen Lieferungen als auch durch willkürliche Requiſitionen wurden große Reſerve-Magazine und Lazarethe angelegt. Dabei mußten alle Truppen von den Wirthen beköſtigt, und dieſem mächtigen Heere beim Aufbruch nach Rußland noch für 21 Tage Verpflegung und Fourage beſchafft werden, ſo daß manche Brigade 1000 bis 1500 Ochſen ſelbſt requirirte und forttrieb, und 37,714 Pferde zur Fortſchaffung der Requiſitionen und für andere Zwecke über die Grenze mitgenommen wurden.

Das Land war natürlich, ungeachtet des Wahlſpruches des General-Intendanten Grafen Dariu: „Man glaubt nicht was ein Land alles aushalten kann", außer Stande, dieſe Laſten zu ertragen. Schon im Mai trat der vollkommenſte Futtermangel ein. Die Pferde der franzöſiſchen Kavallerie konnten nur durch Stroh der abgedeckten Scheuern und hierauf durch Graſung erhalten werden, wobei in der Regel zugleich die Saaten abgemäht und grün verfüttert wurden. Als durch Ankäufe ꝛc. von Seiten der Regierung nicht mehr die für die Magazine unumgänglichen Vorräthe beigetrieben werden konnten, wurden ſowohl vor als nach der Ernte Zwangslieferungen ausgeſchrieben, die indeſſen gleichfalls zu keinem Reſultat mehr führten. Zuletzt machte die in vielen Gegenden ausgebrochene Hungersnoth allen Forderungen ein Ende, und es trat jetzt, wie auch ſchon früher, die gewaltſame Selbſthülfe der Truppen an die Stelle jeder ordentlichen Verpflegung. Die Einwohner flüchteten zum Theil in die Wälder und lebten von Wurzeln und Kräutern. Es werden allein 32 offiziell gewordene Thatſachen von Raub, Mord, Brand und Plünderung einzelner Soldaten und ganzer Regimenter der befreundeten Armee aus jener Zeit angeführt. Welche Höhe dieſer Zuſtand erreicht hatte, geht übrigens am deutlichſten daraus hervor, daß zuletzt Napoleon ſelbſt durch einen Tagesbefehl vom 22. Juni Feldkriegsgerichte in Preußen einſetzte, worauf die Marodeurs zu Anfang in ſolchen Maſſen arretirt wurden, daß ſie z. B. in Königsberg die ganze polniſche Kirche füllten und zum Theil auch wirklich erſchoſſen wurden.

Erſter Haupt-Abſchnitt.

Vom Jahre 1813 bis zur definitiven Organiſation der Landwehr nach dem zweiten Pariſer Frieden.

Erſte Abtheilung.

Die Errichtung der Landwehr in den Jahren 1813 und 1814.

Erſtes Kapitel.

Preußens Erhebung.

So war denn der Zeitpunkt herangekommen, welcher die Entſcheidung bringen ſollte. Große Ereigniſſe pflegen ihre Schatten ſchon vorher zu werfen, und es war daher nothwendig, die Verhältniſſe, Zuſtände und Stimmungen, welche jener denkwürdigen Epoche vorausgingen, zu ſchildern, weil nur hierdurch die richtige Würdigung aller der Faktoren, welche bei ihrem Zuſammenwirken jene unglaublich erſcheinende Kraftäußerung des preußiſchen Volkes hervorbrachten, möglich wird.

Als die franzöſiſchen Heere endlich nach dem fernen Oſten, ihrem furchtbaren Schickſal entgegen, weitergezogen waren, da bezeichneten noch immer Elend und Verwüſtung die Spuren ihres Weges, und als dämoniſche Begleiter folgten ihnen auf ihrem ferneren Marſch der Fluch und Haß eines gemißhandelten, bis zum Aeußerſten getriebenen Volkes. Im Herbſt des Jahres 1812 war in den Marken, namentlich aber in Oſtpreußen und Litthauen der von uns im vorigen Kapitel geſchilderte Zuſtand auf den höchſten Grad gelangt, hatte aber auch zugleich die Ueberzeugung herbeigeführt, daß ein nochmaliger Aufenthalt der Franzoſen nicht zu ertragen ſei und alſo die entſcheidende Stunde herannahe, in welcher Alles gewagt werden müſſe, um Alles zu gewinnen.

Es iſt bemerkenswerth, daß gerade die beiden Grundprovinzen des preußiſchen Staates diejenigen waren, die am meiſten unter den Drangſalen, welche die übermüthigen, habgierigen Unterdrücker verbreiteten, zu leiden hatten.

Beinahe erſcheint es wie eine Fügung des Schickſals, daß die Länder und namentlich Oſtpreußen den Leidenskelch bis auf die He leerten, denn hierdurch mußte in den Herzen dieſer zähen, unbeugſame Bevölkerung ein unauslöſchlicher Haß erzeugt werden, der, vereint m der Liebe zu König und Vaterland, in gleichem Maße ſo wirkte, da der ſpätere Kampf nicht allein der Befreiung galt, ſondern auch zugle ein Akt der perſönlichen Wiedervergeltung und Rache faſt jedes ei zelnen Bewohners war. Tief und feſt wie die mächtigen Buchen un Föhren ſeiner ſchattigen Wälder wurzelten in den Herzen jenes kernige Volkes mit einander vereint die Gefühle der hingebendſten Treue un des unverſöhnlichſten Haſſes; anfänglich noch ſtill und unergründli gleich der blauen Spiegelfläche ſeiner heimathlichen Seen, bald ab aufbrauſend in ſchäumenden, zertrümmernden Wogen, ſowie die Sturm gewalt der Ereigniſſe die Waſſer aus der Tiefe aufwirbeln machte.

Mit ängſtlicher Sorge und Spannung folgten natürlich Aller Blic dem Heere, welches zuerſt Siegeskunde auf Siegeskunde zurückſand und immer weiter in das Herz des unermeßlichen Czaarenreiches vo drang. Faſt ſchien es allerdings, als ſollte jede Hoffnung auf ei beſſere Zeit ſchwinden, denn die Macht des franzöſiſchen Kaiſers übe wand ja auch das letzte Bollwerk, und ſogar die weiten Gefilde Ru lands, bis zu den Steppen der Kirgiſen und Kalmücken hinaus, ſchien ſeinem Machtgebot unterworfen werden zu ſollen. Plötzlich aber ve breiteten ſich die erſten Gerüchte von den furchtbaren Unfällen, wel die franzöſiſche Hauptarmee erlitten haben ſollte. Was man erſeh aber anfangs nicht zu glauben gewagt, ſpäter bezweifelt und ſoda wenigſtens zum Theil als wahr angenommen hatte, das ſteigerte ſ zur vollendeten Gewißheit, als in der Mitte des Dezember die mitle erregenden Trümmer zurückkehrten und in den Bildern eines grauſe erregenden Elends die furchtbaren Schickſale, welche ſie betroffen hatt vor Augen führten.

Das Schickſal hatte ſeine allgewaltige Hand ſchwer auf das Ha des fränkiſchen Cäſars gelegt, und das bisher ſtets treue Glück ſich v ihm gewendet. Moskau hatte er zwar erreicht, aber die prachtvo Czaarenſtadt hatte ſich vor ſeinen Augen in ein Flammenmeer v wandelt, und ihre Trümmer waren für das franzöſiſche Heer zum wei Grab geworden, über welches der hereinbrechende Winter ſein weiſ Leichentuch ausbreitete. Die unerſchütterlichen Bataillone, welche bis nur den Sieg gekannt hatten und in dem Feuer einer beinahe zwanz

jährigen Kriegsepoche geſtählt waren, ſie erlagen der furchtbaren Vereinigung der gegen ſie kämpfenden Natur- und Menſchenkräfte. Hunger und Kälte, das verfolgende, immer entſchloſſener vordringende ruſſiſche Heer und ein bis zum Fanatismus entflammtes Volk, ſie vernichteten ſelbſt die Granitkolonnen von Marengo und Auſterlitz, und die eiſige Decke des ruſſiſchen Winters begrub eines der ſchönſten Heere, welche die Neuzeit geſehen hat. Als aber die Vorſehung in der Flammenſchrift des brennenden Moskau Napoleon ihr: bis hierher und nicht weiter! zugerufen hatte, da erklang es als Echo in den Herzen des preußiſchen Volkes: jetzt oder nie! Je deutlicher die Vernichtung des Feindes ſich zeigte, je höher dadurch die Hoffnungen auf einen glücklichen Kampf gegen die Reſte der Napoleoniſchen Uebermacht angefacht wurden, um ſo mehr wuchs die Aufregung und war naturgemäß in Oſtpreußen, das dem Schauplatz der Ereigniſſe am nächſten lag und die elenden Trümmer des Feindes täglich vor Augen hatte, am bedeutendſten. Hierbei waren natürlich die allgemeinen Hoffnungen und Wünſche, welche nicht an Raum und Zeit gebunden ſind und die harte Berührung der realen Verhältniſſe überfliegen, den erwägenden, zögernden Schritten der Regierung, die noch keinen entſchiedenen Plan faſſen, ſondern nur Vorkehrungen treffen konnte, weit voraus. —

Durch eine Kabinetsordre vom 20. Dezember war angeordnet worden, daß der General von York bei ſeiner Rückkehr das Militairgouvernement in Oſtpreußen, Weſtpreußen und Litthauen wieder übernehmen, der bis dahin ad interim die Verwaltung führende General von Bülow aber inzwiſchen ein Reſervekorps formiren ſollte. In Folge deſſen wurden ſo viel Krümper und Rekruten, als man in der Eile einexerciren konnte, eingezogen, alle Vorräthe, Pferde und für Kriegszwecke brauchbaren Materialien aber entweder nach Graudenz oder über die Weichſel zurückgeſchafft, auch die zur Ergänzung des mobilen Armeekorps beſtimmten Marſchabtheilungen und Depots zurückgehalten und vereinigt.

Anfänglich hatte der an Napoleons Statt den Oberbefehl führende König von Neapel, deſſen Hauptquartier ſeit dem 19. Dezember in Königsberg war, die Abſicht, die Trümmer der Armee hinter der Weichſel zu ſammeln, wobei aber namentlich auf das noch vollkommen ſchlagfertige York'ſche Korps gerechnet war. General von Bülow hatte daher die größte Vorſicht anzuwenden, um ſeine Truppen ſelbſtſtändig zu erhalten und vor der Verwendung im franzöſiſchen Intereſſe zu bewahren, da er wegen des noch geltenden Bündniſſes einen direkten Widerſpruch

vermeiden mußte. Es hätte übrigens wenig gefehlt, ſo wäre der furchtbare Haß des Volkes, welcher nur des geringſten Anſtoßes von Oben bedurfte, ſchon jetzt in einen Akt grimmiger Vergeltung ausgeartet und hätte die Vernichtung der elenden franzöſiſchen Heeresträmmer zwiſchen Niemen und Weichſel zur Folge gehabt. Nur durch angeſtrengteſte Sorge der Behörden war es möglich, einen blutigen Ausbruch der herrſchenden Erbitterung zu verhüten; wie aber der kleinſte Anſtoß den Vulkan in Flammen ſetzen konnte, beweiſt folgender Vorfall.

Am Morgen des 1. Januar 1813 ſtanden am Schloßberg zu Königsberg 4—500 einbeorderte, unbewaffnete Krümper und Rekruten aufmarſchirt. Ein Gensdarmes d'élite wollte durch ſie nach der rückwärts gelegenen Schloßkaſerne gehen und ſtieß, als ihm nicht ſofort Platz gemacht wurde, einen der vor ihm ſtehenden Krümper ſo heftig mit dem Fuß vor den Unterleib, daß dieſer zuſammenſtürzte. Sofort fiel Alles über den Franzoſen her, verfolgte ihn bis nach der Kaſerne und ſchlug ihn hier, tödtlich verwundet, zu Boden. Zwei Adjutanten, welche zur Schlichtung des Tumultes abgeſchickt waren, wurden mit zerbrochenen Degen zur Flucht gezwungen. Nur die Mäßigung des Königs von Neapel, welcher der Schloßwache das Feuern unterſagte, verhinderte ein allgemeines Gemetzel, in welchem offenbar die in der Stadt zerſtreuten Franzoſen ein Opfer der Volkswuth geworden wären. Das war der Neujahrsgruß Oſtpreußens an die Franzoſen.

An demſelben Tage traf auch im franzöſiſchen Hauptquartier die Nachricht von der kühnen That Yorks — der am 30. Dezember in der Mühle zu Poſcherun mit den Ruſſen abgeſchloſſenen Neutralitäts-Konvention — ein, und da nunmehr die Retablirung an der Weichſel unmöglich geworden war, ſo wurde ſofort der weitere Rückzug der Franzoſen nach der Oder angeordnet. Auch General Bülow, der ſich in der ſchwierigen Lage befand, ſein kleines Truppenkorps gleichmäßig vor Franzoſen und Ruſſen bewahren zu müſſen, brach am 2. Januar auf und erreichte glücklich am 11. die Weichſel. Am 8. Januar traf General von York, nachdem er ſein Armeekorps in dem ihm angewieſenen neutralen Gebiet dislozirt hatte, in Königsberg ein und übernahm gemäß der Kabinetsordre vom 20. Dezember das Militairgouvernement. Er benutzte dieſe Stellung ſofort zur Einziehung von 1050 Remonten, ſowie circa 9000 Krümpern und Rekruten, die in Folge des ſchnellen Abmarſches des Generals von Bülow noch in den Landestheilen

rechts der Weichſel zurückgeblieben waren. Hierdurch wurden die mobilen Truppentheile augmentirt und noch neue als Depots formirt.

Die bei all dieſen Schritten hochauflebenden Hoffnungen der Patrioten wurden aber durch die erſten Maßregeln, welche von Berlin ausgingen, furchtbar herabgeſtimmt. Hier konnte man ſelbſt in den erſten Tagen des Januar den vollen Umfang der von der franzöſiſchen Armee erlittenen Unglücksfälle noch nicht überſehen, da franzöſiſcher Seits alles aufgeboten wurde, um die wirkliche Sachlage zu verheimlichen. Noch hatte ſich keine Gelegenheit geboten, Verhandlungen mit Rußland anzuknüpfen, und man mußte ſich auch, eingedenk der Erfahrungen des Tilſiter Friedens, ſcheuen, entſchiedene Schritte gegen Napoleon, ohne ſichere Garantieen, daß die Ruſſen auch wirklich die Weichſel überſchreiten würden, zu unternehmen. Außerdem waren die Einrichtungen zur Landesvertheidigung und die Organiſirung der Wehrkraft nicht ſofort ausgeführt, die Hälfte des kleinen Heeres abgetrennt und die wichtigſten Feſtungen in den Händen der Franzoſen, welche namentlich in den Marken noch über ziemlich erhebliche, zum Erſatz der Armee beſtimmt geweſene Truppen verfügten. Es kam alſo für's Erſte Alles darauf an, Zeit zu gewinnen, um, ohne von den argwöhniſchen Franzoſen gehindert zu werden, die ſeit dem Jahre 1809 geſchaffene Wehrkraft als ſchlagfertiges Heer konzentriren zu können und unter dieſem Schutz dann die allgemeine Landesbewaffnung einzuleiten. Es mußte daher die Königliche Ratifikation der Konvention zu Poſcherun, welche einer offenen Kriegserklärung gleich geweſen wäre, verweigert werden. Auch wurde der Flügel-Adjudant, Major von Natzmer, abgeſchickt, um dem General-Major von Kleiſt den Befehl zu überbringen, das Kommando und die Funktionen des General-Lieutenants von York zu übernehmen, dieſen zu arretiren und nebſt dem vom Dienſt zu ſuspendirenden General-Lieutenant von Maſſenbach zur Unterſuchung zu ſtellen. Major von Natzmer ſuchte jedoch nicht etwa die ruſſiſchen Vorpoſten unbemerkt zu paſſiren, ſondern begab ſich direkt ins Hauptquartier und theilte hier ſeinen Auftrag mit, worauf ihm natürlich die Erlaubniß zum Paſſiren der ruſſiſchen Armee verweigert wurde. Dagegen wurde er nach Kaliſch zum Kaiſer Alexander geleitet, dem er mündlich Vorſchläge zur Einleitung von Unterhandlungen (die in Folge deſſen auch angeknüpft wurden) zu überbringen hatte. Aus dem ganzen Verhalten des Majors von Natzmer, welches derſelbe auf eigene Verantwortlichkeit gewiß nicht eingeſchlagen hätte, erhellt zur Genüge, daß die ganze Maßregel nur

ein Schachzug war, um die Franzoſen zu täuſchen, und daß die Abſicht, den Kampf im geeigneten Augenblick zu wagen, ſchon damals an entſcheidender Stelle feſtſtand, wie denn dieſelbe ſchon bei Abſchluß des Allianz-Traktats von 1812 exiſtirte, der nach den Mittheilungen des Generals von Kneſebeck*) nur bezweckte, Napoleon erſt in Rußland durch den angenommenen Plan der Kriegführung aufzureiben.

In Königsberg wurde unter dieſen Umſtänden der Königliche Beſchluß nur durch die Berliner Zeitungen vom 19. Januar, welche den Auftrag des Majors von Natzmer mittheilten, verbreitet, und General von York beſchloß unter richtiger Würdigung der eigenthümlichen, die freie Willensäußerung ſeines Königs vorerſt noch hemmenden Verhältniſſe, ſein Kommando ſo lange zu behalten, bis ihm der Befehl direkt zugegangen wäre. Er veröffentlichte daher in der Königsberger Zeitung nachſtehende Erklärung:

„Nach einem Artikel in einigen Exemplaren der Berliner Zeitung vom 19. h. ſoll der Major und Flügel-Adjutant von Natzmer an den Herrn Generalmajor von Kleiſt abgeſchickt worden ſein, um ihm den Befehl zu überbringen, mir das Kommando des Königlichen Armeekorps in Preußen ab- und dagegen es ſelbſt zu übernehmen.

Der Herr von Natzmer iſt jedoch weder zu mir, noch zu dem Herrn General von Kleiſt gekommen, und ich werde daher auch um ſo unbedenklicher fortfahren, das General-Kommando des Armeekorps und die anderen Funktionen nach der Kabinets-Ordre vom 20. Dezember v. J. weiter auszuüben, da bekanntlich im preußiſchen Staat eine Zeitung kein offizielles Staatsblatt iſt und bis jetzt noch kein General ſeine Verhaltungsbefehle durch die Zeitungen erhalten hat. —

Um jede Irrung zu verhüten, habe ich für nothwendig gehalten, dieſe Erklärung öffentlich bekannt zu machen.

Königsberg, den 28. Januar 1813.

gez. von York,
Königlich preußiſcher Generallieutenant,
General-Gouverneur und kommandirender General
des Armeekorps in Preußen.“

Es war dies die zweite entſchloſſene That, durch welche der eiſerne York ſeine ganze Exiſtenz und ſeinen Kopf für das große Ziel der Befreiung des Vaterlandes einſetzte. Ohne die Konvention von Poſcherun

*) S. Milit.-Wochenblatt für Juli u. Auguſt 1848. S. 101.

hätten die Franzoſen an der Weichſel Halt gemacht und vielleicht das weitere Vordringen der ebenfalls ſehr erſchöpften Ruſſen gehindert; ohne den zweiten Entſchluß wären die Rüſtungen in Oſtpreußen eingeſtellt und die vorhandenen Truppen der Dispoſition des franzöſiſchen Ober-Befehlshabers übergeben worden. Mit vollem Recht fällt daher de Pradt in ſeinem Buch über den Wiener Kongreß das treffende Urtheil: „Kein Sterblicher hat vielleicht für den Sturz der Tyrannei Napoleons ſo viel und ſo kräftig gewirkt, als der General von York!“

Es war durch den damaligen Zuſtand und die von der feindlichen Gewalt, ſowie der verwickelten Situation vorläufig noch eingeſchränkte Willensfreiheit des Monarchen bedingt, daß die erſten Entſchlüſſe nicht vom Thron, ſondern von einem ſcheinbar ungehorſamen General ausgehen mußten. Dieſer Letztere wagte nur ſeine perſönliche Exiſtenz und ſein Leben, wenn die Gewalt Napoleons die erſten Verſuche zur Befreiung des Landes im Keime zu erſticken vermocht hätte; während ein zu ſchnell öffentlich ausgeſprochener Entſchluß des Königs nicht nur die Exiſtenz des Staates, ſondern auch die faſt aller Bewohner in dem Verzweiflungskampf vernichtet hätte, der eintreten mußte, wenn der Krieg vereinzelt begonnen worden wäre, ehe die Widerſtandskraft des Landes genügend organiſirt war, um einen günſtigen Erfolg hoffen zu laſſen.*)

Die kühne That Yorks hatte nun allerdings zur Folge, daß die Rüſtungen in den Provinzen rechts der Weichſel ihren Fortgang nehmen konnten; zugleich waren aber doch durch den Vorgang die Hoffnungen ſehr herabgeſtimmt worden, und man ſah in banger Erwartung der weiteren Entwickelung entgegen. Nur dem Umſtand, daß das Bewußtſein von der ferneren Unerträglichkeit des gegenwärtigen Zuſtandes und die Erkenntniß des einzigen Rettungsweges in allen Schichten der Bevölkerung gleichmäßig vorhanden war, iſt es zuzuſchreiben, daß man in den öſtlichen Provinzen trotz der Ungewißheit über die augenblicklichen Entſchlüſſe des Königs vorläufig ſelbſtſtändig handelte, ſobald der nöthige Inhalt gegeben war. Es geſchah dies in der richtigen Erkenntniß, daß

*) General von York erhielt auch den Lohn für ſeine von dem reinſten, opferfreudigſten Patriotismus beſtimmte Handlungsweiſe durch eine Allerhöchſte Kabinetsordre vom 11. u. 12. März, in welcher er für völlig gerechtfertigt erklärt und ihm als Beweis der Allerhöchſten Zufriedenheit und des Allerhöchſten Vertrauens noch der Oberbefehl über die Truppen des Generals von Bülow übertragen wurde. Der dies enthaltende Königliche Armeebefehl war auch ausdrücklich zur Mittheilung an ſämmtliche Truppentheile beſtimmt.

ſchnelles, entſchloſſenes Handeln jetzt, wo es die Verhältniſſe geſtatte
im Intereſſe des Landes dringend geboten ſei.

Inzwiſchen hatte die am 22. Januar erfolgte Abreiſe des Köni
nach Breslau, wodurch die geheiligte Perſon des Monarchen gegen ein
Gewaltſtreich der feindlichen Machthaber ſichergeſtellt und der freien Er
ſchließung mehr Raum gewährt wurde, zwar die Hoffnung auf ein
baldigen Bruch mit Frankreich wieder mehr angeregt; allein zugleich wir
die Einſetzung einer Ober-Regierungs-Kommiſſion, deren offiziell aus
ſprochene Aufgabe es war, die freundſchaftlichen Beziehungen mit d
Franzoſen aufrecht zu erhalten, auch wieder lähmend. Einen beſonde
günſtigen Eindruck hatte jedoch vor allem die Wiederanſtellung*) des G
nerals von Scharnhorſt als Generalquartiermeiſter der Armee gemad
Man wußte, daß nunmehr um den Thron des Monarchen gerade d
jenigen Männer vereinigt waren, deren unaufhörlicher Gedanke ſeit fe
Jahren die Abſchüttelung des franzöſiſchen Joches zur Wiederaufrichtu
der preußiſchen Monarchie in altem Glanz geweſen, und deren raſtl
Thätigkeit nur auf dieſes eine Ziel gerichtet war. Hierdurch entſta
ſchon eine ziemliche Sicherheit, daß die vorgenommenen Rüſtungen n
gegen Frankreich beſtimmt ſein konnten. Daher fanden die im Lauf d
Februar erfolgenden Maßregeln der Regierung trotz der herrſchenden U
gewißheit ſchon von Anfang an eine freudige Aufnahme, welche ſich imm
höher bis zum Enthuſiasmus ſteigerte, je deutlicher ihre Richtung geg
Frankreich erkennbar wurde.

Dieſer letztere Fall trat natürlich aber erſt gegen Ende Febru
ein, und die von Seiten der oſtpreußiſchen Stände zu Anfang des M
nats erfolgten Schritte müſſen daher um ſo mehr bewundert werd
als ſie noch unter dem Druck der auf allen Gemüthern laſtenden Un
wißheit ſtattfanden. Am 21. Januar war nämlich der jetzt in ruſſiſch
Dienſten ſtehende Staatsminiſter von Stein**) in Königsberg eingetroff
um laut einer Vollmacht des Kaiſers Alexander mit den Ständen B
einbarungen wegen Errichtung einer Landwehr und eines Landſturm
zu treffen. In der genannten Vollmacht iſt ausdrücklich als Baſis auf d
Entwurf einer allgemeinen Landesvertheidigung des Generals von Scha

*) Scharnhorſt war in Folge der franzöſiſchen Allianz zurückgetreten, ind
er ſchon damals ein Bündniß mit Rußland vorſchlug.

**) Miniſter von Stein mußte bekanntlich in Folge eines Machtſpruchs N
poleons den preußiſchen Dienſt und Staat verlaſſen.

horſt vom Jahre 1808 Bezug genommen. Schon hieraus erhellt deutlich, daß der Miniſter von Stein, der ja ebenfalls bei der Ausarbeitung jenes Entwurfes betheiligt geweſen war, die früheren Scharnhorſt'ſchen Pläne zunächſt in den Provinzen rechts der Weichſel zur Ausführung bringen wollte.

Die Civilverwaltung der öſtlichen Provinzen beſtand in jener Zeit aus:

1) der Regierung von Oſt-Preußen zu Königsberg; Präſident: der Landhofmeiſter Geheime Staatsrath von Auerswald, zugleich auch mit dem Oberpräſidium über die anderen Regierungen betraut.
2) der Regierung von Weſt-Preußen zu Marienwerder; Präſident: Wißmann.
3) der Regierung von Litthauen zu Gumbinnen; Präſident: der Geheime Staatsrath von Schön.

Uebrigens ſtanden dieſe drei Regierungen zugleich ſelbſtſtändig in direktem Verkehr mit den höheren Staatsbehörden und dem Staatskanzler von Hardenberg.

Die Stände beſtanden aus den Rittergutsbeſitzern, den köllniſchen*) Gutsbeſitzern und den Städten; ihnen präſidirte der 1809 hierzu erwählte General-Landſchafts-Direktor, ehemalige Staatsminiſter Graf zu Dohna-Schlobitten, und unter ſeinem Präſidium befand ſich zugleich ein permanentes ſtändiſches Komitee mit einem Direktor, damals der Geheime Juſtiz- und Tribunals-Rath von Brand, an der Spitze. Die Funktionen eines Königlichen Kommiſſarius verſah ebenfalls der Landhofmeiſter von Auerswald.

Der Miniſter von Stein wollte übrigens auf Grund ſeiner ruſſiſchen Vollmacht nicht nur die Streitkräfte des Landes organiſiren, ſondern auch dieſelben, ohne erſt eine Genehmigung Sr. Majeſtät des Königs von Preußen abzuwarten, auf eigene Hand zum Krieg gegen Frankreich verwenden, ein für Kriegszwecke beſtimmtes Papiergeld ausgeben, kurz ſich als ruſſiſcher Diktator geriren. Er ſtieß jedoch auf den entſchiedenſten Widerſtand ſowohl bei den Chefs der Civilbehörden, als auch namentlich beim General von York. Mit dieſem kam es zu ſo heftigen Auftritten, daß, als Stein ruſſiſche Hülfe in Anſpruch zu nehmen drohte, York erwiderte, dann werde er ſeine Truppen verſammeln und der Gewalt Gewalt entgegenſetzen. Man war in den Kreiſen der Patrioten, ſowie in den Spitzen der Behörden vollkommen einig, daß alles, was

*) Freie Grundbeſitzer, noch aus den Ordenszeiten ſtammend.

geſchehen ſollte, nur in rein preußiſchem Intereſſe und ausſchließlich unter preußiſcher Leitung erfolgen dürfe. Erſt als daher, durch den Einfluß des Präſidenten von Schön bewogen, Miniſter von Stein der ferneren Leitung der Angelegenheit entſagt hatte, kam der Landhofmeiſter von Auerswald der Aufforderung nach und erließ ein Ausſchreiben an die Stände, in dem die Verſammlung aber wegen der fehlenden Königlichen Sanktion ausdrücklich nur als „eine Verſammlung ſtändiſcher Deputirten", welche gewiſſermaßen eine Verſtärkung des permanenten Komitees bilden ſollten, bezeichnet wurde. Da die Franzoſen zur Deckung ihres Rückzuges die Weichſel noch feſthielten, ſo konnten ſich die zu treffenden Maßregeln nur auf diejenigen Beſtandtheile der drei Provinzen erſtrecken, welche ſich rechts der Weichſel befanden, und wurden daher auch nur aus ihnen Deputirte einberufen. Es waren dies acht oſtpreußiſche, zwei weſtpreußiſche und drei litthauiſche Kreiſe, zuſammen mit 1,003,795 Einwohnern.

Da der Landhofmeiſter von Auerswald durch Krankheit verhindert war, ſo eröffnete an ſeiner Stelle der Geheime Juſtiz-Rath von Brand am 5. Februar die denkwürdige Sitzung der Verſammlung. Dieſelbe faßte ſofort den einſtimmigen Beſchluß: „daß ihre Berathungen nur dann auf einen richtigen und beſtimmten Zweck gerichtet werden könnten, wenn ſie von derjenigen Militairbehörde geleitet würden, welcher ſowohl die Geſinnungen Sr. Majeſtät des Königs, als auch die eigentlichen Erforderniſſe der Armee bekannt wären." Hierauf erſchien auf Erſuchen der Stände der General von York und erklärte ſich bereit, die Leitung zu übernehmen. Auf ſein Verlangen wurde nun eine Kommiſſion, beſtehend aus: 1) Herrn Staatsminiſter Graf zu Dohna, 2) Herrn Oberbürgermeiſter Heidemann, 3) Herrn Kammerpräſidenten von Schimmelpfennig, 4) Herrn Major Graf von Lehndorf-Steinorth, 5) Herrn Kiſt, 6) Herrn Juſtizrath Hinz und 7) Herrn Superintendent Keber (an ſeiner Stelle ſpäter Juſtizrath Leitner), erwählt. Mit ihnen konferirte General von York, und es wurde nach gegenſeitiger Vereinbarung bereits am 6. Februar als Reſultat der Plan zur Errichtung von 20,000 Mann Landwehren und 10,000 Mann Reſerven auf Koſten der Provinzen feſtgeſtellt. Am folgenden Tage wurde dieſer Plan von der allgemeinen Verſammlung diskutirt und zum Beſchluß erhoben. Hierauf war namentlich eine treffliche Rede des Grafen zu Dohna, der als die Seele der ganzen That

ſich unſterbliches Verdienſt erworben hat, von beſonderem Einfluß. Nachdem der Entwurf angenommen, wurde aber ausdrücklich der Vorbehalt gemacht, daß die Ausführung erſt nach der erfolgten Königlichen Sanktion erfolgen dürfe.

Wir haben ſchon erwähnt, daß dem Staatsminiſter Grafen zu Dohna das unbeſtreitbare Verdienſt zukömmt, der Urheber und Durchführer dieſes Planes zu ſein. Von ihm wurden auch die betreffenden Vorſchläge Seitens der Kommiſſion dem General von York vorgelegt und von dieſem nur noch in manchen Beziehungen modifizirt. Ein von dem General von York dem Grafen Dohna überwieſener Plan, der aber nicht den erſteren zum Verfaſſer hatte, erſchien nicht geeignet. Die Grundlage der Vorſchläge des Grafen Dohna und ſomit der von den Ständen beſchloſſenen „Königsberger Feſtſetzungen" aber bildete ein Aufſatz *), welchen der damals in ruſſiſchen Dienſten ſtehende und ebenfalls in Königsberg anweſende Oberſtlieutenant von Clauſewitz ſchon vor dem Zuſammentritt der Stände niedergeſchrieben und dem Gafen Dohna überreicht hatte. Auf Grund deſſelben bearbeitete der Miniſter Graf Dohna (nach eigener Erklärung) ſeinen Entwurf, der nach den erfolgten Kommiſſionsberathungen und Abänderungen dann in die Königsberger Feſtſetzungen überging.

Nachdem in der letzten Sitzung vom 9. Februar nochmals der Beſchluß gefaßt worden, daß die Berathungen lediglich in dem Gefühl der Treue und Hingebung gegen den angeſtammten Herrſcher und allverehrten Landesvater erfolgt und von jedem ruſſiſchen Einfluß frei geblieben ſeien — die Zurückweiſung der ruſſiſchen Vollmacht des Miniſters von Stein war ſofort in der erſten Sitzung erfolgt, — fand noch die Zuſammenſetzung der mit der Ausführung der Landwehrerrichtung betrauten General-Kommiſſion in der Art ſtatt, daß zum Präſidenten der Staatsminiſter Graf zu Dohna erwählt, für die übrigen Mitglieder aber die doppelte Zahl vorgeſchlagen und dem General von York die Auswahl überlaſſen wurde. Zugleich ward nachſtehendes Schreiben an Se. Majeſtät den König beſchloſſen.

---

*) Dieſer Aufſatz befindet ſich im 7. Theil der hinterlaſſenen Schriften des Generals von Clauſewitz und iſt auch im Beiheft f. 1—8. Quart. zum Milit.-Wochenblatt, Jahrgang 1846 S. 70 abgedruckt.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr!
Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland!

Das ſind die Tugenden, welche jeder Preuße von zarter Kindheit an ſich zugeeignet, ſtets in der treuen Bruſt nährt und nie, auch nicht in den ſchwerſten Drangſalen, verleugnet.

Mit dieſen heiligen Geſinnungen verſammelten wir uns im Auftrage der Provinzen Oſtpreußen, Weſtpreußen am rechten Weichſelufer und Litthauen in geſetzlicher Form, um zu berathen, welches Opfer wir Ew. Königlichen Majeſtät und dem theuern Vaterlande bringen könnten, um in der jetzigen Lage der Dinge unſere Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland nicht in Worten zu zeigen, ſondern in Thaten übergehen zu laſſen.

Wir wandten uns an Ew. Königlichen Majeſtät höchſten Stellvertreter im Militair, den hochverehrten Generallieutenant von York, den treueſten Diener Ew. Majeſtät, den wärmſten Vertheidiger des Vaterlandes. Gern und willig ſchlug er uns die Mittel vor, dem Vaterlande zu nützen, und unter dieſen die Einrichtung einer Landwehr zur Vermehrung der Streitkräfte und Vertheidigung des Landes.

Wir können uns mit edlem Stolz rühmen, daß heiliger Eifer für die gute Sache, treue Ergebenheit gegen Ew. Majeſtät erhabene Perſon und reiner patriotiſcher Sinn fürs Vaterland uns beſeelen, und ſo übernahmen wir nicht blos, was wir nur mit der größten Anſtrengung zu leiſten für möglich hielten, ſondern vereinigten uns auch mit dem hochverehrten Generallieutenant von York in Hinſicht des uns vorgelegten Entwurfes zur Organiſation einer Landwehr. Seinen Händen haben wir dieſen Entwurf anvertraut, daß er durch ihn Ew. Königlichen Majeſtät hoher Beſtimmung übergeben werde. Nur was unſer allgeliebter Landesvater will, wollen wir; nur unter ſeiner erhabenen Leitung Preußens und Deutſchlands Schmach rächen, für die Selbſtſtändigkeit unſeres theuren Vaterlandes kämpfend ſiegen oder ſterben.

Immer war unſer erhabener Regent Vater des Landes. Er wird es ferner ſein und mit gnädigem Wohlwollen die Opfer betrachten, welche treue Preußen mit heiligem Sinn darbringen.

In dieſem Sinn und in tiefſter Ehrfurcht erſterben wir
Ew. Königlichen Majeſtät unterthänigſte
die verſammelten Stände von Oſtpreußen, Weſtpreußen
am rechten Weichſelufer und Litthauen.
Königsberg, den 9. Februar 1813.

Der General von York fügte dieſem noch folgendes beſondere Schreiben hinzu.

„Ew. Königlichen Majeſtät lege ich allerunterthänigſt den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen zu Füßen. Es giebt Momente im Daſein der Staaten, wie der Menſchen, wo nur die Anwendung außerordentlicher Mittel die Erhaltung ſichert. Ein ſolcher Moment iſt für Ew. Königlichen Majeſtät Staat der gegenwärtige, ein ſolches Mittel iſt die Landwehr und der Landſturm. Der reinſte Patriotismus, die treuſte Anhänglichkeit an Ew. Königliche Majeſtät, der bewußte Glaube, daß mit des Vaterlandes Selbſtſtändigkeit nur das Glück auf dem Thron und in der niedrigſten Hütte beſtehen kann, hat Ew. Königlichen Majeſtät Provinzen dieſſeit der Weichſel, allen übrigen zum Vorbilde, vermocht auszuſprechen, was Liebe und Treue willig zu leiſten geneigt ſind. In Aller Herzen glüht dies edle, einer durch Großthaten berühmten und ſich achtenden Nation innewohnende Feuer, und in dem Herzen der Männer, welche thätig hier wirken, daneben Reinheit der Abſicht und des Willens.

Ohne Beſorgniß Ew. Königlichen Majeſtät Mißfallens habe ich daher, als Dero Stellvertreter in hieſigen Provinzen, unter den vorwaltenden Umſtänden und bei Ew. Königlichen Majeſtät Entfernung von dieſen Gegenden die Erzeugniſſe der Liebe und Treue gegen Allerhöchſt Dieſelben aufgenommen und lege das Reſultat davon hiermit Ew. Königlichen Majeſtät ehrerbietigſt zu Füßen. Ich habe um ſo mehr geglaubt, an die Spitze aller Verhandlungen treten zu müſſen, um jeden fremden Einfluß, ſei es auch ein befreundeter, der Würde Ew. Königlichen Majeſtät und eines unabhängigen Staates nicht angemeſſen, zu entfernen. Der ehemalige Miniſter von Stein, ein Mann, der Sache Preußens und Deutſchlands warm ergeben, erſchien hier und berief durch den Landhofmeiſter von Auerswald, mit Vollmacht Sr. Majeſtät des Kaiſers von Rußland, eine landſtändiſche Verſammlung zuſammen, deren Berathungen die zweckmäßigſte Landesvertheidigung zum Gegenſtand haben ſollten. Die Treue jedes Unterthans an Ew. Königlichen Majeſtät Perſon und Allerhöchſt Ihrer erhabnen Dynaſtie hatte alle Gemüther entflammt, und zu jedem Opfer bereit, würde ſich der Patriotismus an die, wenngleich durch die Aeußerungen des erhabenen Monarchen Rußlands als befreundet anerkannte, dennoch fremde Autorität angeſchloſſen haben. Da fühlte ich mit Männern von Einſicht und Vaterlandsliebe gleichartig das

Bedürfniß, im Namen Ew. Königlichen Majeſtät dieſe erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten, und trat a- treueſter Unterthan meines innigſt verehrten Königs an die Spi der landſtändiſchen Verſammlung, welche nur ihrem Monarchen u ſich ſelbſt, mit Beiſtand ſeines Kaiſerlichen Freundes, zu verdanke wünſchte, was das Höchſte aller öffentlichen Güter iſt: äußere Sicher heit. Ew. Königliche Majeſtät werden hierin den edlen Stolz Ihre Nation erkennen. Der Monarch Rußlands achtet ihn, da der Sinn für's Edle und Große ihn belebt. Was daher zu gleichem Zweck unter fremdem Einfluß geſchehen wäre, geſchah nun in dem Vertrauen Ew. Königlichen Majeſtät Billigung und in dem zur eigenen Kraft.

Die landſtändiſche Verſammlung, aus allen Ständen gebildet, da das Intereſſe Aller zuſammenfloß, konſtituirte ſich, und meinerſeits geſchahen im Namen Ew. Königlichen Majeſtät die Vorſchläge. Eine General-Kommiſſion, der Verfaſſung angemeſſen, wurde gewählt, als Präſident derſelben der würdige ehemalige Miniſter Graf Dohna, und ſie war das Organ, durch welches die Verſammlung mit mir und ich mit ſelbiger im Namen Ew. Königlichen Majeſtät verhandelten. Auch nicht Ein Widerſpruch, ſobald von darzubringenden Opfern die Rede war, hat dieſen ſchönen Verein Ew. Königlichen Majeſtät getreuer Unterthanen getrübt, ſo ſchwer auch der Druck der Ereigniſſe der letzten Zeit von dieſen Provinzen empfunden wird. Mit gerührtem Herzen ſage ich es Ew. Königlichen Majeſtät, mit gerührtem Herzen werden es Ew. Königliche Majeſtät erfahren: unerſchütterlich iſt die Liebe und Treue der Preußen zu ihrem Hochverehrten Monarchen.

Erlauben Sie, Allergnädigſter König, nun auf einige Punkte jenes Entwurfs näher einzugehen, um Einwürfen, welche Egoismus und Parteiſucht (die aus allen Gemüthern in dieſem hochwichtigen Moment der Genius Preußens entfernen möge) machen dürfte, zu begegnen.

Einer der vorzüglichſten iſt die Anſpruchsnahme aller Offizianten, welche ihr Alter in die Klaſſe der Landwehrmänner ſtellt. Der ſehr wahre Grundſatz, daß das allgemeine Intereſſe auch mit Recht die Kräfte Aller in Anſpruch nehmen darf, würde allein ſchon die Meinung, die Offizianten von der Theilnahme an der Landwehr auszunehmen, begegnen, indeß noch beſonders iſt zu beachten:

„Daß dieſe Ausnahme den guten Geiſt ſchwächen und eine Mißſtimmung hervorbringen würde. Der Offiziant iſt gerade derjenige

im Staat, welcher die wenigſten Opfer bei allgemeiner Bedrängniß bringt und ſtets im mehrſten Vortheil bleibt. Er wird daher allgemein als eine ohnehin begünſtigte Perſon betrachtet. Ihn ausnehmen von den Opfern, die der Gutsbeſitzer, der nahrungtreibende Bürger, der ſeinen Unterhalt ſauer erwerbende Landmann dadurch bringen muß, daß er Familie, Erwerb und Eigenthum verläßt, um den Feind des Vaterlandes zu bekämpfen, würde mit Recht eine Unzufriedenheit erwecken und den guten Geiſt ſchwächen, ohne den nichts Großes geſchehen kann und je geſchehen wird. Allein die Adminiſtration des Landes muß leiden, wird man vielleicht ſagen, ſobald Offizianten von ihren Poſten entfernt werden.

„Dagegen iſt zuvörderſt zu bemerken, daß ohnehin die Offizianten über 45 Jahr, und daher die Mehrzahl an und für ſich ausgenommen ſind. Demnächſt, daß durch die Verpflichtung, mit ihren übrigen Mitbürgern zu looſen, doch nur wahrſcheinlich ein kleiner Theil den ehrenvollen Beruf theilen dürfte, die Vertheidigung Ew. Königlichen Majeſtät Throns und des Vaterlandes zu übernehmen; ferner die Lage der mehrſten Offizianten es ihnen möglich macht, einen Stellvertreter zu ſtellen, indem viele nur einen Bedienten weniger werden zu halten brauchen und ſo die Verminderung ihrer Bequemlichkeit als einziges Opfer für die erhabne Sache darbringen; daß noch der Ausweg zu treffen bleibt, die Offizianten in die Reſerve zu ſtellen, und endlich, daß die Feſtſetzungen geſtatten, Ew. Königlichen Majeſtät Ausnahmen zur Beſtätigung vorzulegen, wenn wegen Unentbehrlichkeit des Staatsdieners die Verwaltung gefährdet werden ſollte.“

Nichts würde dem guten Geiſt gefährlicher ſein, als die Ausnahme der Offizianten von den allgemeinen Verpflichtungen, und ich beſchwöre Ew. Königliche Majeſtät, den Vorſtellungen dafür kein Gehör zu geben.

Nicht weniger beſtritten dürfte die Feſtſetzung werden, daß der General-Kommiſſion die Befugniß zugeſtanden werden ſoll, in allen auf ihre Beſtimmung Bezug habenden Gegenſtänden Verfügungen an die Verwaltungs-Beamten und Landes-Einſaſſen zu erlaſſen, welche Verfügungen pünktlichſt und ſchleunigſt befolgt werden müſſen, widrigenfalls ſie ermächtigt ſein ſoll, jeden Verwaltungs-Beamten von dem Dienſt zu ſuspendiren.

Auf den erſten Anblick ſcheint die Beſtimmung in die Rechte einzugreifen, welche die Nation nur gern allein in den Händen Ew.

Königlichen Majeſtät ſteht. Mit dem ergebenſten Herzen aber u dem Muth, der nur den treuen Diener beſeelt, ſage ich es Ew. K niglichen Majeſtät, daß außerordentliche Lagen auch außerordentlic Mittel erheiſchen. In dieſer Beziehung haben Ew. Königliche M jeſtät meinen Händen ſchon früher eine Vollmacht anvertraut, welc mir einen Theil Allerhöchſt Ihrer Königlichen Gewalt in beſondere Fällen übertrug. Mit Rührung habe ich dieſen Beweis des Ve trauens empfangen, mit der innigſten Treue und Ergebenheit würd ich jene Rechte verwaltet haben, hätten es die Umſtände erfordert. – Bei weitem nicht ſo ausgedehnt iſt jene Befugniß, welche der an würdigen Männern beſtehenden General-Kommiſſion zugeſtanden wer den ſoll, um davon Gebrauch zu machen, wenn übler Wille ode Egoismus dem erhabenen Zweck entgegen tritt. Unumgänglich noth wendig aber iſt es, der General-Kommiſſion jene Befugniß beizule gen, damit ihrem Wirken Kraft und Nachdruck gegeben und de Selbſtſucht nicht geſtattet bleibt, ihr Haupt gegen das große Inte eſſe Ew. Königlichen Majeſtät, jedes treuen Bürgers und der Nach kommen zu erheben.

Ein Monarch, wie Ew. Königliche Majeſtät, deſſen Schild di Liebe ſeiner Unterthanen iſt, darf nicht die Sorgen eines Despote theilen. Der leiſeſte Mißbrauch verliehener Gewalt würde fürchterlic geahndet werden, ſowie Vertrauen zu den Getreuen nur die ſchönſte Früchte erzeugen wird. Wann aber mehr, als in dieſem hochwichtige Augenblick, wäre ein vertrauensvoller Verein zwiſchen dem Monarche: und ſeinem Volk erhabener und erhebender. Laut und deutlich ſprich ſich die Stimme der Nation aus, des fremden Jochs Erneuerung ſic kräftig zu widerſetzen, und bereit finden Ew. Königliche Majeſtät i Ihren Staaten die Männer aller Stände, Alles daran zu wagen, ur künftig nur allein Allerhöchſt Ihren Willen zu vollbringen, frei vo jedem fremden Einfluß.

Mögen dieſe Bemerkungen Ew. Königliche Majeſtät vermöge in Ihrer Weisheit keinen Anſtand zu nehmen, der General-Kommiſſio eine Befugniß zu geſtatten, die ihr nothwendig iſt, wenn ſie nicht i allen ihren Operationen gelähmt ſein ſoll, die eigentlich nur ein Schred bild für den Säumigen, Uebelgeſinnten und Schwachen iſt, und di durch Ew. Königliche Majeſtät nach früheren Beſtimmungen wahr ſcheinlich erfolgende Ernennung eines Militair- und Civil-Gouve neurs in der Realität beinahe unkräftig wird.

Um der Landwehr die Kraft, Pünktlichkeit und Schnelligkeit in der Organisation und der nachherigen Verwaltung zu geben, habe ich die Sache rein militairisch gefaßt und glaube hierin Ew. Königlichen Majestät Willen zu entsprechen. Auch bitte ich, Allergnädigst zu genehmigen, daß in Rücksicht der Korrespondenz und der Versendung in Landwehr-Angelegenheiten dieselben Grundsätze stattfinden dürfen, wie in allen übrigen Militair-Angelegenheiten.

Bei der allgemeinen Ueberzeugung, daß jeder Zeitverlust gefährlich und jede Anstrengung der Nation, wenn sie gleich durch künftige Ereignisse auch entbehrlich werden sollte, imponirend und ihrer Würde angemessen ist, wird sich die Landwehr in soweit vorbereiten, daß das Looſen, die Bekleidung und Bildung vor sich geht, die Zusammenberufung aber von Ew. Königlichen Majestät weiteren Befehlen abhängen wird.

Geruhen Ew. Königliche Majestät mit Gnade und gerechter Würdigung Schritte zu beurtheilen, welche Liebe und Treue dringend geboten. In den großen Plänen der Vorsehung kann die Vernichtung der Monarchie Ew. Königlichen Majestät nicht liegen. Dieser Staat ist der Welt und der wahren Aufklärung nothwendig. Allein in seiner Unabhängigkeit und Größe muß er daſtehen, wenn er seinen hohen Beruf erfüllen soll.

Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo er sie durch Anstrengung aller Kräfte wiedererwerben kann, diese Unabhängigkeit; nur darf der geflügelte, günstige Moment nicht unbenutzt verstreichen.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigster und treuester Unterthan

(gez.) von York.

Königsberg den 12. Februar 1813." *)

Mit diesen beiden Schreiben, sowie dem Entwurf, reiste der zum Ueberbringer erwählte Bruder des Staatsministers Major Ludwig Graf zu Dohna am 12. Februar nach Breslau ab. Inzwischen hatten jedoch

*) Wir haben diese beiden denkwürdigen Aktenstücke hauptsächlich deswegen in ihrem vollen Wortlaut aufgenommen, weil wir ein Zeugniß liefern wollten, wie damals über Treue und Vaterlandsliebe, die sich in Thaten, nicht in Worten aussprachen, gedacht wurde, müssen aber, da jede Polemik unserer Aufgabe fern liegt, es einem Jeden selbst überlassen, hiernach die entsprechenden Vergleichungen mit jetzt anzustellen.

einige Punkte, namentlich die Bestimmungen über die Vollmacht der G neral-Kommission Widerspruch bei dem Chef der Civilbehörden, Lan hofmeister von Auerswald, gefunden, und wurden durch Vereinbarun mit dem General von York einige Abänderungen getroffen, welche i einem neuen Schreiben am 13. Februar nach Breslau nachgesendet wu den und den Königsberger Festsetzungen nunmehr die folgende endgü tige Gestalt gaben.

Festsetzungen, betreffend die Landwehr in den Provinzen Li thauen, Ostpreußen und Westpreußen auf dem rechten Weichsel Ufer.*)

Einleitung.

Die Erfahrung letzterer Zeiten hat auf die auffallendste Weis unwidersprechlich dargethan, daß die Freiheit und Selbstständigkeit de Staaten nur vorzüglich mit dadurch behauptet werden kann, wenn möglichst zahlreiche und vortreffliche stehende Heere von einer außer ordentlichen Landesbewaffnung unterstützt werden.

Die außerordentliche Landesbewaffnung bestehet:

I. in der Landwehr,

II. im Landsturm.

Die Aushebungen für das stehende Heer und die Bildung mö lichst zahlreicher Rekruten-Depots, zu dessen schleunigster und kräftigst Verstärkung, sind nicht als ein Theil der außerordentlichen Landesb waffnung anzusehen. Diese Operationen gehen den gewöhnlichen bi herigen Gang, und die nachstehenden Bestimmungen haben auf d selben keinen Bezug.

1. Von der Landwehr.

§. 1. Bestimmung der Landwehr.

Die Bestimmung der Landwehr ist:

1) die Armee in dem Augenblick, wo sie sich zurückziehen muß, verstärken und so die Vertheidigung der Provinz möglich zu mache

2) in dem unerwarteten Falle, wenn der Feind die Provinz v der Seite oder dem Rücken anfallen sollte, während die stehen Armee entfernt ist, die Vertheidigung der Provinz zu bewirk wobei sie Unterstützung von Kavallerie und Artillerie von Seit der stehenden Armee erhält.

*) Enthalten im Beiheft zum 1—3. Quartal des Militair-Wochenbla Jahrg. 1846. S. 73.

In Hinsicht auf den Verlust von mehr als einer halben Million Menschen, welche die ohnehin menschenarme Provinz Preußen auf dem rechten Weichselufer durch den frühreren und gegenwärtigen Krieg erlitten hat, soll die aus der Bevölkerung dieser Provinz zu bildende Landwehr nicht auf dem linken Weichselufer gebraucht werden.

Die Landwehr unterscheidet sich:

a) von dem Landsturm dadurch, daß sie eine vollkommene militairische Organisation erhält, damit sie im Stande ist, mit den regelmäßigen Truppen fechten zu können;

b) von der stehenden Armee dadurch, daß sie nur zusammengezogen wird, wenn der Feind über die Grenzen vordringt, daß sie bis dahin nur so oft zusammenkommt, als zur nothwendigsten Uebung erforderlich ist, daß sie nur während des Krieges dient, daß Uniform und Exerzitium bei ihr einfacher und weniger genau sind, als beim stehenden Militair, daß die Verpflichtung zum Dienst bei ihr ausgedehnter ist, als beim stehenden Heere, mithin auch auf schon verabschiedete Militair-Personen geht, und daß sie so lange, als sie nicht wirklich gegen den Feind dient, keinen Sold erhält. In dieser letzten Beziehung kann die Ausnahme stattfinden, daß, wenn Personen, welche nicht Guts-Eigenthümer oder angesehene Bürger sind, zu Offizierstellen erwählt werden, diesen der halbe militairische Sold gereicht wird, da ihnen sonst die Mittel zu ihrer Subsistenz entgehen würden. Von dem Augenblick an, wo die Landwehr wirklich gegen den Feind auftritt, geht sie in die Besoldung und Verpflegung von Seiten des Staats über.

§. 2. Verpflichtung zum Dienst bei der Landwehr.

Verpflichtet sind zum Dienst bei der Landwehr alle männlichen Einwohner der oben genannten Provinzen von 18 bis 45 Jahren, ohne Unterschied der Religion und des Glaubens, mit Ausnahme der wirklich Gebrechlichen, Krüppelhaften und unheilbar Kranken, sowie der Geistlichen und derer, welche ein Lehramt im Staat bekleiden, ohne Unterschied des Grades derselben.

Es ist einem jeden erlaubt, einen Stellvertreter für sich zu gestellen, welcher jedoch die völlige Qualifikation eines Landwehrmannes haben muß. Wenn dieser Stellvertreter in Jahresfrist mit Ausnahme des Todes oder einer im Dienst sich zugezogenen Dienstunfähigkeit abgehet, so muß der eigentliche Landwehrmann einen neuen stellen oder selbst eintreten.

Sollte der Fall eintreten, daß eine Behörde auf's gründlichſt nachzuweiſen vermöchte, daß ein Offiziant dergeſtalt arm und hülf los ſei, daß es demſelben abſolut unmöglich wird, ſich durch einen Stellvertreter erſetzen zu laſſen, desgleichen, daß ein dergleichen Offiziant von ſo ſeltener Qualifikation iſt, daß derſelbe durchaus von keinem andern, auch bei der höchſten Anſtrengung, übertragen werden kann; in ſolchem Fall muß beides durch ein pflichtmäßiges Atteſt ſeines Chefs nachgewieſen werden.

Um genau zu erfahren, wer nach der obenſtehenden Beſtimmung zur Landwehr verpflichtet ſei, und wie die Subrepartition auf die einzelnen Dominien und Kommunen geſchehen müſſe, iſt es nöthig, daß die angeſetzten Behörden die vollſtändigſten Liſten über die männlichen nicht ausgenommenen Einwohner der Provinz von 18 bis 45 Jahren haben, aus deren Totalität die Landwehr in folgender Art entnommen wird.

Wenn die Landwehr auch nur auf 20,000 Mann gebracht werden ſoll, ſo wird ſie doch bei der Anlage zur Subrepartition auf 30,000 Mann aus den unten anzugebenden Gründen angeſetzt wodurch es natürlich möglich wird, 10,000 Mann in die Reſerve zu ſtellen.

Da auch in neueren Zeiten, und namentlich vom 25. Dezember 1812 ab, bedeutende Rekruten-Aushebungen geſchehen ſind und bis zur Zeit der Geſtellung der Landwehr noch geſchehen ſollen, dadurch aber einzelne Dominien oder Kommunen vor andern leiden, ſo iſt es billig, auch dies bei der Anlage zur Subrepartition, der Ausgleichung wegen, in Anregung zu bringen. Die General-Kommiſſion hat zur Beförderung dieſes Zweckes die dienlichſten Mittel zu ergreifen. Da jeder Mann von Ehre an dieſer Landwehr Antheil nehmen und ſich nicht gerne ausſchließen laſſen wird, ſo wird zuvörderſt jedem freigeſtellt, ſich bei dem Dominio oder der Kommun freiwillig zu dieſer Landwehr zu beſtimmen. Die Freiwilligen, deren öffentlich eine ehrenvolle Erwähnung geſchieht, werden von der Summe der noch zu beſchaffenden Mannſchaft abgezogen, und der Reſt durch Verlooſung ausgemittelt. Aus dieſen Ausgelooſeten nimmt man dasjenige, was außer den Freiwilligen an den noch zu ſtellenden Landwehrmännern fehlt. Um nun den Gutsbeſitzern und Magiſtraten möglichſt Erleichterung zu verſchaffen, wird dieſen überlaſſen, mit Anführung der Gründe den unten näher bezeichnete

Spezial-Kommiſſionen vorzuſchlagen, welche Perſonen ſie in die Reſerve geſetzt zu ſehen wünſchen, wobei vorzüglich darauf geſehen wird, daß die weniger entbehrlichen Leute am längſten zurückgelaſſen werden. Die Spezial-Kommiſſionen werden jeden billigen Antrag dieſer Art beſtätigen.

§. 3. Stärke der Landwehr.

Was die Stärke der Landwehr betrifft, ſo wird in Erwägung der oben erwähnten beſonders unglücklichen Verhältniſſe Preußens, von den Provinzen Litthauen, Oſtpreußen und Weſtpreußen auf dem rechten Weichſelufer zuſammen eine Landwehr von 20,000 Mann geſtellt werden.

§. 4. Bewaffnung, Bekleidung, äußere Auszeichnung.

Die Landwehr wird ganz mit Gewehren bewaffnet, äußerſten Falls kann nur ein kleiner Theil mit gerade gemachten Senſen verſehen ſein. Ohne Ausnahme gehört zur Ausrüſtung eines jeden Landwehrmannes: ein tüchtiges Beil, ein Ränzel, eine Patrontaſche, ein Koch- und Trink-Geſchirr.

Die Kleidung der Landwehrmänner kann die gewöhnliche ſein, vorausgeſetzt, daß ſie anſtändig und warm iſt, weshalb auch Stiefeln und Winter-Handſchuhe dahin gehören. Außerdem muß der Landwehrmann mit einem tüchtigen Mantel und einer Mütze oder Hut verſehen ſein. Die Mäntel eines jeden Bataillons müſſen eine Farbe haben, die Hüte oder Mützen mit einem paſſenden Abzeichen und der National-Kokarde verſehen ſein.

Die Offiziere tragen die Feldzeichen, wie die Offiziere der ſtehenden Armee, und werden denſelben überall gleich geachtet.

§. 5. Organiſation.

Die Landwehr beſteht aus Fußvolk, zu welchem, wenn es die Umſtände erfordern, die nöthige Artillerie und Kavallerie von dem ſtehenden Heer gegeben wird.

Die Bataillons beſtehen jedes aus 1000 Mann und bilden vier Linien- und eine Jäger-Kompagnie, zu welcher letzteren vorzugsweiſe die Mitglieder der Schützen-Gilde kommen. Die Formation iſt ſo militairiſch als möglich.

Vier Bataillons bilden eine Brigade, die Brigaden beſtehen nur bis zu dem Augenblick, wo die Landwehr gegen den Feind gebraucht werden ſoll, als eine Art von Inſpektion.

Vereinigt ſich die Landwehr mit der Armee, ſo wird einem jeden Infanterie-Regiment ein Bataillon Landwehr zugegeben, welches den Feldzug bei dem Regiment mitmacht.

Auf den Fall, daß die Landwehr gegen einen Feind gebraucht wird, welcher die Provinz von der Seite bedroht, während die ſtehende Armee noch vorne iſt, ſo können die Brigaden dann auch als eine Organiſation gegen den Feind benutzt werden.

§. 6. Vollziehung der Organiſation.

Für die Provinzen Litthauen, Oſtpreußen und Weſtpreußen auf dem rechten Weichſelufer wird eine General-Kommiſſion, als oberſte Behörde, für alle auf die Landwehr Bezug habenden Gegenſtände erwählt, welche mit Einſchluß des Präſidenten aus ſieben Mitgliedern beſteht. Das erſte Mal erwählt die Verſammlung der Stände den Präſidenten und die übrigen Mitglieder, jedoch ſo, daß für die letzteren mehrere Subjekte vorgeſchlagen werden und dem General-Gouverneur die Wahl aus dieſen zuſteht. In der Folge geſchieht die Wahl und der Vorſchlag durch die General-Kommiſſion. Vier dieſer Mitglieder incl. des Präſidenten ſind aus dem Stande der adlichen Gutsbeſitzer, von denen wenigſtens zwei im Militair gedient haben müſſen, eins vom Stande der Köllmer, eins aus dem Stande der großen, und eins aus dem Stande der kleinen Städte.

Außer dieſen Mitgliedern werden die Subſtituten gewählt, welche theils dazu dienen, im Falle der Verhinderung eines Mitgliedes, nach der Wahl des Präſidenten in die Kommiſſion zu treten, theils alsdann zur Verſammlung erſcheinen, wenn der Präſident es für gut findet, ſie zuſammen zu berufen, in welchem Fall ſie gleich den Mitgliedern volle Stimme haben. Auch ſtehet ihnen frei, vor ihrer Einberufung in die Kommiſſion an den Sitzungen, jedoch ohne Stimme Theil zu nehmen und ſich ſo Kenntniß von der Lage der Sache zu ſchaffen. Der Kommiſſion wird fortwährend ein aktiver Stabs-Offizier Sr. Königlichen Majeſtät, oder deſſen Stellvertreter, als Kommiſſarius des Gouvernements zugeordnet, welcher vorzüglich die Leitung der rein militairiſchen Gegenſtände beſorgt, und welchem in allen Angelegenheiten eine volle Stimme zuſteht, wenngleich er das, was die Adminiſtration und die Ausgleichung unter die einzelnen Kommunen betrifft, mehr den übrigen Mitgliedern der Kommiſſion überläßt. Im Fall eines nicht beſtehenden Einverſtändniſſes zwiſchen dieſen

Stabsoffizier und der Kommission entscheidet der jedesmalige General-Gouverneur der Provinz die Sache.

Die General-Kommission hat zu Königsberg ihren Sitz und hat die Bestimmung, dafür zu sorgen, daß die Landwehr nach den dieserhalb zu gebenden Festsetzungen auf das vollständigste und zweckmäßigste, in der möglichst kürzesten Frist formirt und während der Dauer des Krieges stets zum augenblicklichen Gebrauch in Bereitschaft gehalten werde. Diejenigen Mitglieder der General-Kommission, welche früher im Militair gedient haben, sind als die unmittelbaren Vorgesetzten der Brigadiers zu betrachten und sind verpflichtet, durch öftere Revisionen, denen der obenerwähnte, der General-Kommission zugeordnete Stabsoffizier, — behufs der Berichterstattung an den General-Gouverneur, — so oft seine übrigen Geschäfte es verstatten, beiwohnt und sodann abhält, sich von den Fortschritten der Organisation zu überzeugen und zur Stelle die nöthigen Anordnungen zur schnellen und kräftigsten Beförderung der Sache zu treffen.

Die General-Kommission ist befugt, unmittelbar oder durch Requisition der Landes-Kollegien, Verfügungen an jeden Beamten in den Provinzen zu erlassen, welche Verfügungen pünktlichst und schleunigst befolgt werden müssen, indem nur allein durch die äußerste Anstrengung aller Kräfte und durch die vollkommenste Einheit in diesen Anstrengungen in einem so menschenarmen und durch die Begebenheiten des letzten Jahres so unglücklichen Lande, wie Preußen, die außerordentliche Maßregel der Landwehr mit Erfolg ausgeführt werden kann.

Die General-Kommission ist ferner ermächtigt, jeden Verwaltungs-Offizianten, welcher ihren Verfügungen nicht schleunigst und vollständigst Folge leistet, sofort durch einen anderen auf seine Kosten in dem ihm aufgetragenen Geschäft ersetzen zu lassen und ihn zur Untersuchung und Bestrafung der vorgesetzten Landesbehörde anzuzeigen.

Die Mitglieder der General-Kommission erhalten keine Remuneration, haben keine Kasse und bedienen sich des Subalternen-Personals und des Lokals des Ständischen Komitees. Nur die Mitglieder, welche die Brigaden bereisen, erhalten freies Quartier und Vorspann, behufs dieser Reisen.

Unter dieser General-Kommission stehen Spezial-Kommissionen, und zwar für jede Brigade eine, weshalb die General-Kommission das Nähere festsetzen wird. Jede Spezial-Kommission besteht aus vier Mitgliedern, nämlich: einem von den adlichen, einem von den köllmi-

ſchen Gutsbeſitzern, einem von den Städten, und dem Brigadier. Sie werden ſämmtlich, mit Ausnahme des Brigadiers, von den Ständen des Bezirks, welcher der Spezial-Kommiſſion zugewieſen iſt, gewählt und von der General-Kommiſſion, inſofern dabei kein Bedenken obwaltet, beſtätigt. Ebenſo wählen die Spezial-Kommiſſionen ihren Präſidenten ſelbſt, wozu die Genehmigung der General-Kommiſſion tritt. Durch dieſe Spezial-Kommiſſionen geſchieht die Errichtung der Bataillons ſowohl, als die Aushebung der Mannſchaften, deren Bewaffnung, Bekleidung ꝛc. Dieſe Spezial-Kommiſſionen ſind ermächtigt, in Angelegenheiten ihres Reſſorts ſich der beſtehenden Obrigkeiten zu bedienen.

Die Mitglieder der Spezial-Kommiſſionen erhalten keine Remuneration, wohl aber bei Dienſtreiſen Vorſpann und freies Quartier. Die Koſten des Lokals und Subalternen-Perſonals übernimmt der Bezirk.

§. 7. Ernennung der Offiziere.

Zu Brigadiers und Bataillons-Chefs können nur Grund-Eigenthümer, zu den übrigen Offizierſtellen Eingeborne, aus den oben näher bezeichneten Provinzen, Grund-Eigenthümer oder ſolche Perſonen, welche bereits ſeit drei Jahren in den Provinzen gewohnt haben, gewählt werden.

Die Brigadiers werden von der General-Kommiſſion, dem Landesherrn oder deſſen Stellvertreter vorgeſchlagen und dann von dieſem ernannt, wobei es der General-Kommiſſion überlaſſen bleibt, zu jeder Stelle ein oder mehrere Subjekte, bis zur Zahl drei, vorzuſchlagen. Die Verwerfung der Vorgeſchlagenen kann geſchehen, ohne daß es der Angabe ſpezieller Gründe bedarf.

Die Bataillons-Chefs und andere Offiziere werden in der Art ernannt, daß die Spezial-Kommiſſionen zu jeder Stelle drei Subjekte vorſchlagen, und die General-Kommiſſion einen von dieſen zu der Stelle beſtimmt. Finden ſich Stände, welche die Koſten der Ausrüſtung eines ganzen Bataillons übernehmen wollen, ſo haben ſie die Vergebung ſämmtlicher Offizierſtellen des ganzen Bataillons.

Zu Unteroffizieren werden, womöglich, ehemalige Soldaten genommen; ſie werden von dem Hauptmann der Kompagnie ernannt.

§. 8. Koſten der Errichtung.

Die Gewehre giebt der Staat, ſowie auch die nöthige Munition, ſelbſt zu dem Scheibenſchießen und anderen Uebungen. Die gewöhn-

liche Bekleidung besorgt ein Jeder sich selbst, mit Ausnahme der Armen, für welche diese von den Dominien oder Kommunen angeschafft wird. Mäntel und Kopfbedeckung, sowie die im §. 4 vorgeschriebenen Rüstungsstücke, werden den Landwehrmännern, insofern sie solche nicht selbst freiwillig anschaffen wollen, geliefert. Die dazu nöthigen Kosten bringt jedes Dominium oder jede Kommune auf die am zweckmäßigsten scheinende Art auf. Die General-Kosten, welche durch die Formation der Brigaden und Bataillons der Landwehr unumgänglich nöthig werden möchten, bringt verhältnißmäßig derjenige Theil des Landes auf, zu welchem diese Abtheilungen der Landwehr gehören.

§. 9. Uebung.

Die Landwehr versammelt sich wöchentlich zweimal zu ihren Uebungen in den Zügen der Kompagnie dergestalt, daß die Kompagnie aus vier Zügen bestehet, sich auf vier Punkten versammelt und übt, und jeder Uebung ein Offizier vorstehet. Der Hauptmann inspizirt diese vier Offiziere. Die Gewehre befinden sich daher in der Wohnung der Offiziere, die an dem Orte sich aufhalten, an welchem die zu ihrem Zuge gehörige Mannschaft sich am füglichsten versammeln kann.

Die Landwehr wird geübt:

a) in der Aufstellung zu drei Gliedern, im Vormarsch, Rückmarsch und Seitenmarsch. Der Seitenmarsch geschieht nur rottenweise und sektionsweise, wodurch das Schwenken unnöthig wird;
b) dem Schießen nach der Scheibe, wobei sich die Behandlung des Gewehres von selbst lernt.

Nach vierzehn Tagen werden die Kompagnieen zusammengezogen, nach anderen vierzehn Tagen die Bataillons. Nach achtwöchentlicher Uebung kommt die Landwehr nur einen Tag in der Woche zusammen. Die Hauptleute, Bataillons-Chefs und Brigadiers sind in gleichem Maße verantwortlich für die Ausführung dieser Uebungen.

Die Brigadiers stehen, wie bereits §. 6 erwähnt ist, unmittelbar unter der General-Kommission und speziell unter den daselbst erwähnten Mitgliedern derselben. Die Bataillons-Chefs stehen unter dem Befehl der Spezial-Kommissionen und der damit verbundenen Brigadiers.

§. 10. Verpflegung und Besoldung.

Die Landwehrmänner werden nur vom Staate besoldet und auf Kosten der ganzen Provinz verpflegt, wenn sie bleibend versammelt sind; bis dahin erhält die Landwehr weder Verpflegung, noch Sold,

mit Ausnahme des §. 1 bemerkten Falles. Zu den Uebungen, welche nur einige Tage dauern, nimmt ein Jeder ſich den nöthigen Mund-Vorrath mit, indem nur dem Armen derſelbe vom Gutsbeſitzer oder Magiſtrat gereicht wird.

Bei Uebungen, welche länger dauern, geſchieht die Verpflegung nach Anordnung der Spezial-Kommiſſionen, mit möglichſter Vermeidung der Verpflegung aus Magazinen.

Bevor wir nunmehr die Angelegenheiten in Oſtpreußen ꝛc. verlaſſen und uns die ſpezielle Darſtellung der Ausführung der Organiſation in Verbindung mit der in den übrigen Provinzen vorbehalten, müſſen wir nochmals hervorheben, wie außerordentlich die Handlungsweiſe des Grafen Dohna und der Stände, in Folge der eigenthümlichen Lage der Provinz, war. Wenn alles, was geſchah, auch den Vorbehalt der Königlichen Sanktion hatte, ſo war die Verantwortung, welche vor allen der Miniſter Graf Dohna auf ſich nahm, indem er ebenſo, wie bereits zweimal der General von York gethan, ſeine ganze Exiſtenz für die Befreiung des Vaterlandes einſetzte, nicht genug zu würdigen. Den Anſchein, als geſchähen die Schritte unter ruſſiſchem Einfluß, hatte man zwar durch die Zurückweiſung der Stein'ſchen Vollmacht und durch ausdrückliche Beſchlüſſe, daß die Sache eine rein preußiſche ſei, beſeitigt; allein hiermit war zugleich auch gegen Rußland Front gemacht und auf jede Unterſtützung von daher verzichtet; ſo daß das Land lediglich auf ſeine eigene Kraft angewieſen blieb. Dieſe Haltung, welche die Bewahrung der Königlichen Machtvollkommenheit und Selbſtſtändigkeit allem Anderen voranſtellte, ſteht in ihrer Hochherzigkeit und Entſchloſſenheit ſo erhaben da, wie kaum je eine That des Patriotismus, welche die Geſchichte aufweiſt. —

Es wurde bereits geſagt, daß nach der Ankunft des Königs in Breslau die Rüſtungen in einem weit größeren Maße begannen. Ehe man dieſelben genauer ins Auge faßt, muß man ſich noch einmal die Lage des preußiſchen Staats vergegenwärtigen. Die Macht Napoleons hatte zwar in Rußland einen furchtbaren Stoß erlitten, allein trotzdem beſaß derſelbe, bei den reichen Hülfsquellen Frankreichs und der von ihm abhängigen Staaten, noch immer ein furchtbares Uebergewicht den Kräften gegenüber, mit denen Preußen im Augenblick hätte in den Kampf eintreten können. Auch war ein großer Theil des Landes und wichtige

Festungen im Besitz des Feindes, wodurch einerseits die Rüstungen sehr erschwert oder gehindert werden konnten, und andrerseits der bevorstehende Kampf zunächst den Charakter der Landesvertheidigung tragen mußte. Erst, nachdem das Land vom Feinde befreit und gegen ihn geschützt war, konnte man weitere Erfolge hoffen, zur gänzlichen Beseitigung der im Tilsiter Frieden erlittenen Schmach und Wiederaufrichtung der Monarchie. Auf die Hülfe Rußlands war fürs Erste auch nicht bedeutend zu rechnen, denn seine Heere waren durch den vorangegangenen furchtbaren Feldzug ebenfalls sehr geschwächt, und die Verstärkung erforderte bei den großen Entfernungen nach dem Innern des Reichs sehr viel Zeit. Wenn nun für den bevorstehenden Entscheidungskampf überhaupt nur dann ein glücklicher Ausgang zu hoffen war, sowie die ganze Kraft der Nation herangezogen werden konnte, so war dieselbe doch einerseits nicht sofort disponibel, sondern mußte erst organisirt werden, und andrerseits mußte sie ihrer Beschaffenheit nach in verschiedene Bestandtheile zerfallen, von denen jeder seinen eigenthümlichen Charakter, nach seiner Beschaffenheit und den verschiedenen Stadien des Krieges, trug.

Nach den vorhandenen Einrichtungen gaben sich diese Gruppen von selbst, als:

1) das stehende Heer oder die erste Feldarmee und

2) das Aufgebot des Volkes in Masse oder die Reserve-Armee.

Erstere hatte die Organisirung der letzteren zu sichern, mit ihr vereint den Feind aus dem Lande zu vertreiben und sodann den Krieg selbstständig weiterzuführen, während letztere den ferneren Schutz des Landes bildete. Es kam daher vor allen Dingen darauf an, der aus dem stehenden Heer gebildeten ersten Feldarmee eine solche Stärke zu geben, daß unter ihrem Schutz die allgemeine Landesbewaffnung ausgeführt werden und sodann der eigentliche Kampf erfolgen konnte. Nun boten allerdings die vorhandenen Krümper ein bedeutendes Material ausgebildeter Mannschaft; allein es fehlte an hinreichenden Truppenkörpern als Rahmen, so daß auch die Verstärkung der Feldarmee auf dem viel schwierigeren und zeitraubenderen Wege neuer Truppenformationen erfolgen mußte. Sollte aber die Feldarmee überhaupt ihre Bestimmung erfüllen können, so mußten auch schon für sie die Kräfte des Landes in sehr hohem Maße in Anspruch genommen und ihr zugleich durch den Charakter, daß sie die zunächst organisirte Wehrkraft der Nation repräs-

ſentire, eine moraliſche Stärke und ein höherer Impuls verliehen werden.

Dieſer Zweck wurde erreicht durch die Errichtung der freiwilligen Jäger-Detachements und durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Es überſteigt leider die uns vorgeſteckten Grenzen, eine genauere Darſtellung der Ereigniſſe zu geben, welche das Manifeſt vom 3. und die Allerhöchſte Verordnung vom 9. Februar 1813 im Gefolge hatten. Schon bei ihrem Erſcheinen erfuhren die beiden denkwürdigen Aktenſtücke eine ſehr freudige Aufnahme, wenn auch das Zweite in mancher Beziehung ſchwächend auf das Erſte wirkte, und noch immer Unſicherheit darüber herrſchte, gegen wen die Rüſtungen gerichtet wären. Als dieſe letztere aber gegen Ende Februar und Anfang März, in Folge der bekannt werdenden Kaliſcher Verhandlungen, immer mehr ſchwand und endlich am 13. März die Mittheilung des mit Rußland abgeſchloſſenen Offenſiv- und Defenſiv-Bündniſſes, ſowie hierauf die Kriegs-Erklärung an Frankreich erfolgte, da trat jene Epoche ein, welche Preußens Volk den unvergänglichſten Ruhmesglanz erworben hat. Da ſtrömten mit den begeiſterten Jünglingen zugleich Greiſe und betagte Männer, ſchwache Knaben und Gebrechliche zu den Fahnen des Heeres und ſchaarten ſich in die Haufen der „Grünen“ und „Schwarzen“. Da wurden die Hörſäle leer und die Werkſtätten verödet; da ließ der Familienvater daheim, was ihm theuer war, und drängte ſich in die kampfbegierigen Reihen. Wer aber nicht mit ausziehen konnte, der opferte freudig Hab und Gut auf dem Altar des Vaterlandes zur Ausrüſtung der Unbemittelten unter den herbeiſtrömenden Streitern. Da brachte der Reiche und der Arme jeder nach ſeinen Kräften, und gerade die Art des Gebens, — welche häufig in der Aufopferung von Schmuckſachen (ſelbſt Trauringen), Erbſtücken und ſonſtigen werthvollen Gegenſtänden, ſo wie in der Anweiſung von bedeutenden Gehaltsbeiträgen, durch die ſich die Spendenden freiwillig zum äußerſten Darben entſchloſſen, beſtand, — ſie charakteriſirt am deutlichſten jene herrliche Zeit und liefert den Beweis, daß die Idee des Vaterlandes mit Allgewalt alle Gemüther beherrſchte und jede andere in ſich aufgehen machte.

Durch die Errichtung der freiwilligen Jäger-Detachements, ungerechnet die ſelbſtſtändigen Freikorps, erwuchs der Feldarmee bis zum Beginn der Feindſeligkeiten eine Verſtärkung von beinahe 10,000 Mann. Es war jedoch viel weniger dieſe Zahl, welche den Werth ausmachte, als vielmehr der Umſtand, daß durch dieſe Einrichtung dem Heere die

Blüthe der Nation zugeführt wurde, wodurch der moraliſche Werth in den Augen des Volkes weit über das bisherige Maß erhoben und den geſchulten Truppen zugleich ein höherer Impuls verliehen ward, indem der zwiſchen ihnen und den von dem höchſten Ehrgefühl beſeelten Freiwilligen entſtehende edle Wetteifer den Maßſtab ſchuf, nach dem fortan jeder Preuße in dem Kriege kämpfte. Zugleich ſollten dieſe Freiwilligen eine Pflanzſchule für Offiziere werden, um bei der erfolgenden Bewaffnung des Volkes eine hinreichende Zahl von Führern zu haben, um den Abgang an ſolchen während des Feldzuges erſetzen zu können. Von dieſen Geſichtspunkten aus muß man den Werth der freiwilligen Jäger beurtheilen und kann ſich nicht wundern, wenn dieſelben in vielen militairiſchen Leiſtungen den ausgebildeten Truppen nachſtanden. Aller militairiſchen Verhältniſſe unkundig, in eine neue und fremde Situation verſetzt, mußten dieſe jungen Männer weit mehr als gediente Soldaten mit den zahlloſen Beſchwerden eines Feldzuges kämpfen und denſelben natürlich in größerer Zahl erliegen. Auch auf dem Kampfplatz beſtand ihre Gefechtstüchtigkeit weſentlich nur in ihrer Begeiſterung und ihrem Ehrgefühl, nicht aber in der kundigen Ausübung des Krieges, und auch hier mußten dieſe Eigenſchaften bei ihnen zu weit größeren Verluſten führen, als bei den Linientruppen. Daß die erſte Zuſammenſetzung der freiwilligen Jäger das beſte Material enthielt und ſie im Laufe des Feldzuges nicht nur an Zahl ſchwächer, ſondern auch an innerer Güte geringer wurden, iſt gewiß. Die edelſten Motive hatten die beſten Kräfte der Nation den Detachements bei ihrer Errichtung zugeführt. Inzwiſchen war aber die Formation der Landwehr begonnen und hatte viel Tüchtiges, das ſonſt noch ferner den freiwilligen Jägern zu Gut gekommen wäre, abſorbirt, ſo daß der fernere Erſatz ein viel ſchlechterer wurde und jetzt Viele nur deshalb eintraten, weil man ſie ſonſt zur Linie oder Landwehr ausgehoben haben würde, oder weil ihnen Hohn und Verachtung das längere Zögern in der Heimath unerträglich machte. Dieſes mit der längeren Dauer des Feldzuges immer zahlreicher werdende „Jäger-Unkraut,“*) welches zum großen Theil nur die Lazarethe füllte, trägt auch die Schuld, daß man vielfach ungünſtige Urtheile über die Leiſtungsfähigkeit der freiwilligen Jäger gefällt hat und damit der urſprünglichen Einrichtung ſchweres Unrecht thut. Aus den erſten Detachements bis zum Waffenſtill-

*) S. Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges. Band 25. S. 201—224.

stande sind eine große Anzahl tüchtiger Offiziere hervorgegangen und der Linie sowohl, als der Landwehr sehr zu statten gekommen. Hierdurch erfüllten die freiwilligen Jäger in vollkommenem Maße ihre, gewissermaßen schon das Prinzip der Wiederauflösung enthaltende Bestimmung; auf ihre Leistungsfähigkeit als besondere taktische Truppenkörper war von vornherein weniger gerechnet.

War schon durch die freiwilligen Jäger dem Heere ein, seinen moralischen Werth erhöhender, neuer Charakter verliehen worden, so vollendete dies die Aufhebung aller noch bisher nach dem Kantonreglement in Kraft gewesenen Befreiungen für die Dauer des Krieges. Hierdurch wurden dem Heere alle bisher eximirten, die höhere Bildung und Intelligenz vertretenden Klassen zugeführt, der Krieg als ein Krieg der gesammten Nation, welche als gemeinsames verbindendes Symbol die Nationalkokarde anlegte, bezeichnet und die Entfaltung der gesammten Wehrkraft ermöglicht. Allein der Staat bedurfte nicht allein der Menschenkräfte seiner Bewohner, er mußte auch für die Ausrüstung der Mannschaft an die Opferwilligkeit des Landes appelliren. Waren die freiwilligen Jäger auf eigene Kosten und durch freiwillige Beiträge errichtet worden, so fiel nunmehr die Aufbringung der Ausrüstungskosten für die neu formirten Reserve-Bataillone dem Lande anheim, da der Staat fast nur die Beschaffung der Waffen übernehmen konnte. Außerdem mußte das Land die Gestellung der sämmtlichen für die Mobilmachung des Heeres erforderlichen Pferde übernehmen, ebenso noch sonst bedeutende Lieferungen an Kriegsmaterialien ꝛc. aufbringen, und hierzu trat schließlich von Ende Februar ab noch die Naturalverpflegung sämmtlicher Truppen durch das Land, um bei der Mittellosigkeit der Staatskassen den größten Theil des baaren Soldes ersparen zu können. So schwer auch bei dem ohnehin erschöpften Zustande diese großen Opfer fallen mußten, so wurden sie doch freudig gebracht. Die ausgehobenen Mannschaften eilten zuversichtlichen Muthes zu den Fahnen; an vielen Orten wurden sie beim Aus- und Durchmarsch mit Musik begleitet. Freiwillige Gaben und große Bereitwilligkeit in Betreff der Lieferungen ermöglichten den Behörden die Gestellung noch vor der angeordneten Zeit, und wo es langsamer ging, da lag es fast überall nur an der großen Armuth und dem gänzlich erschöpften Zustand dieser Distrikte.

Ein besonderes Zeichen der allgemeinen Stimmung und Opferfreudigkeit ist auch die Errichtung der drei National-Kavallerie-Regimenter Sie erfolgte gänzlich auf Kosten der Stände, und ihre Mannschaft be*stand aus Freiwilligen.* Zuerst wurde das Ostpreußische auf Veran

laſſung des Generals von York errichtet, deſſen herrliche Worte „Laßt uns, Mitbürger Preußens, dieſes Korps als ein Beiſpiel für die anderen Provinzen der Monarchie aufſtellen", ein begeiſtertes Echo fanden. Die urſprüngliche Abſicht, ein Elitekorps aus ähnlicher Mannſchaft wie die Jäger-Detachements aufzuſtellen, wurde durch die ſpätere Errichtung der Landwehr, welche faſt alle noch vorhandenen derartigen Mittel abſorbirte, vereitelt, ſo daß das Regiment zum großen Theil aus freiwilligen Kantoniſten beſtand, und die Beſchaffung der Pferde, ſowie der Ausrüſtung durch freiwillige Gaben erfolgte. Das Regiment erlangte die Stärke von vier kompletten Feld- und einer Erſatz-Eskadron, hatte auch ſein beſonderes Jäger-Detachement. Es war im Mai marſchfertig und wurde im Laufe des Feldzuges eins der vorzüglichſten Kavallerie-Regimenter der Armee. Sein Kommandeur war der Major Graf Lehndorff. — Das ſchleſiſche National-Kavallerie-Regiment war während des Feldzuges zwei Feld- und eine Depot-Eskadron, ſowie auch ein Jäger-Detachement ſtark geworden; kurz vor dem Friedensſchluß war noch die Formation einer dritten und vierten Eskadron erfolgt. — Das pommerſche National-Kavallerie-Regiment erhielt eine Stärke von drei Eskadrons und einer Freiwilligen-Abtheilung. Alle drei Regimenter wurden nach dem Kriege, als Belohnung für ihre vorzügliche Haltung, bei den neu formirten Garde-Kavallerie-Regimentern eingetheilt.

Die National-Kavallerie-Regimenter ſind vielfach, aber mit Unrecht, der Landwehr eingerechnet worden. Wenn man die Grundſätze für ihre Errichtung nachſieht*), ſo findet man, daß ſie ausdrücklich als eine Verſtärkung der Linien-Kavallerie bezeichnet und Sr. Majeſtät dem König zur Dispoſition geſtellt wurden; auch von vornherein als Linien-Regimenter nach dem Kriege weiter beſtehen ſollten. Sie waren eine patriotiſche Gabe der Stände, da der Staat nicht die Mittel beſaß, neue Kavallerie-Regimenter zu errichten. Eben ſo gut könnte man dann auch die freiwilligen Jäger und Freikorps der Landwehr zuzählen, obwohl auch ſie in dem Manifeſt vom 3. Februar beſtimmt als „eine Vermehrung des ſtehenden Heeres" bezeichnet werden. Am wenigſten klar iſt die Sache bei dem 1813/14 noch formirten Elb-National-Huſaren-Regiment. Urſprünglich ebenfalls als freiwilliges leichtes Kavallerie-Regiment beſtimmt, erfolgte ſeine endliche Formation allerdings aber in derſelben

*) Siehe Beiheft für die Monate September und Oktober zum Militair-Wochenblatt. Jahrg. 1845.

Weiſe, wie die der Landwehr, und ſcheint es bei Feſtſtellung des Landwehrkontingentes für die drei Elb-Departements ebenfalls mit eingerechnet worden zu ſein. Dagegen blieb es nach dem Kriege auch als Linien-Regiment beſtehen, wurde alſo nicht als Landwehr angeſehen.

Noch weniger können natürlich, wie es auch wohl nur ausnahmsweiſe und dann in tendenziöſer Weiſe geſchehen iſt, die neuerrichteten 52 dritten Musketier- und Reſerve-Bataillons als der Landwehr näher ſtehend, wie der Linie, erachtet werden. Ihre Mannſchaft beſtand ja zum größeren Theil aus den eingezogenen, bisher im Reſerveverhältniß befindlichen Krümpern, alſo ausgebildeten Soldaten, welche die ſtehende Armee zu ihrer Verſtärkung geſchaffen hatte; auch erhielten die meiſten Bataillons (mit Ausnahme einiger wenigen vom General von Bülow errichteten) einen Stamm von fünf Offizieren, 20 Unteroffizieren und 80 Gemeinen von den korreſpondirenden alten Regimentern.

Man ſcheint im Ganzen in den Irrthum verfallen zu ſein, daß man alle auf Koſten des Landes errichteten Truppen als Landwehren gerechnet hat. Die Art und Weiſe der Aufbringung der Koſten iſt aber hier nicht entſcheidend, denn ſie erfolgte für alle neuen Truppenformationen, ſowohl im ſtehenden Heer, als auch in der Landwehr, von Seiten des Landes; die Art und Weiſe der Organiſation und die Beſtimmung geben vielmehr einzig und allein die charakteriſtiſchen, unterſcheidenden Merkmale.

Durch die angeſtrengteſte Thätigkeit waren bis Ende April die vorhandenen alten Regimenter des ſtehenden Heeres auf die Kriegsſtärke gebracht und die Depots für ſie gebildet; 52 neue (dritte Musketier- und Reſerve-) Bataillons errichtet; die Garniſon-Kompagnieen zu 24 Garniſon-Bataillons verſtärkt und eine entſprechende Feld-Artillerie hergeſtellt. Außerdem waren die Jäger-Detachements und das Lützowſche Freikorps gebildet. Noch in der Formation begriffen waren: die drei National-Kavallerie-Regimenter*), das Elb-Infanterie-Regiment (aus freiwilligen Ausländern, namentlich übergetretenen oder gefangenen weſtphäliſchen Soldaten beſtehend) und die freiwilligen Bataillons vom Reiche und von Lukadou, ſowie das thüringiſche Bataillon. Im Ganzen betrug bei Beginn der Feindſeligkeiten die auf dieſe Weiſe geſchaffene preußiſche Streitmacht in der erſten Feldarmee, ſowie den Beſatzungs- und

*) Das Oſtpreußiſche befand ſich zwar im Mai bereits auf dem Marſch, kam aber vor dem Waffenſtillſtand nicht vor den Feind.

Erſatz-Truppen (nach von Plotho) 128,571 Mann. Nimmt man die Stärke der Armee bei Beginn des Jahres, in Folge der Verluſte des mobilen Armeekorps, auf 32,000 Mann an, ſo war alſo innerhalb von vier Monaten die Streitmacht vervierfacht worden. Erwägt man hierbei den Zuſtand des Landes, ſo iſt dies ſchon an ſich eine ganz außergewöhnliche Kraftanſtrengung, deren Ruhm noch dadurch erhöht wird, daß die Neuformationen mit einer wunderbaren Schnelligkeit und überhaupt möglichen Vollendung erfolgten.

Wenn man nun auch die bisher gebildeten Truppentheile der Landwehr nicht zurechnen kann, ſo ſtehen ſie doch inſofern mit derſelben in beſonderer Verbindung, als man bedenken muß, daß durch dieſelben und die immer weitergehenden Aushebungen für die Erſatz-Bataillons ꝛc. bereits eine ſehr bedeutende Zahl von dienſttauglichen Mannſchaften und faſt alle disponibeln Geldmittel abſorbirt waren, ſo daß die, trotz dieſer Schwierigkeiten, dennoch durchgeführte Landwehr-Errichtung in um ſo hellerem Glanz erſcheint. So war denn dieſe ſchon anſcheinend aus der Erde gewachſene Armee erſt die eine Seite des wunderbaren Gemäldes, welches ein Volk in Waffen darſtellte und ſeine Vollendung durch die das bisher Geſchaffene krönende Errichtung der Landwehr fand.

Zweites Kapitel.

Die Verordnung vom 17. März 1813 und die Prioritätsfrage.

Selbſt auf die Gefahr hin, einer Wiederholung beſchuldigt zu werden, müſſen wir nochmals an die bereits früher dargelegten Geſichtspunkte zur richtigen Beurtheilung der Situation des preußiſchen Staats anknüpfen, weil nur durch eine klare, umfaſſende Erkenntniß der Geſammtverhältniſſe ein entſprechendes Urtheil über die Zeit und Art der getroffenen Einrichtungen, ſowie auch die Löſung ſcheinbarer Widerſprüche ermöglicht wird.

Bei Darſtellung der vorbereitenden Rüſtungen vom Jahre 1808 bis 1813 haben wir beſonders hervorzuheben geſucht, daß dieſelben weſentlich auf den defenſiven Charakter, den ein Krieg Preußens gegen die Napoleoniſche Uebermacht anfänglich haben mußte, berechnet waren; und daß erſt nach der im kleinen Krieg erfolgten Schwächung und Ermü-

dung des Feindes angriffsweiſe zu ſeiner Vertreibung und Niederwerfung übergegangen werden ſollte. Nun war aber durch die Hand der Vorſehung dieſe ſo ſchwere Aufgabe weſentlich erleichtert, denn in Rußland hatte bereits eine Schwächung der feindlichen Heere bis zur Auflöſung ſtattgefunden. Der Kampf Preußens konnte daher in einer dem Endziele viel näher gerückten Weiſe beginnen und ſofort auf die Vertreibung des Feindes berechnet ſein. War dies einerſeits ein großer Schritt vorwärts, ſo trat doch andrerſeits der Nachtheil ein, daß diejenige Epoche wegfiel, in welcher die allgemeine Landesbewaffnung durch den kleinen Krieg militairiſch herangebildet und gefechtstüchtig gemacht werden ſollte, um dann vereint mit den Truppen des ſtehenden Heeres den offenen Feldkrieg ſiegreich führen zu können. Wenn nun auch, wie bereits wiederholt geſagt wurde, auf einen glücklichen Ausgang nur dann gehofft werden konnte, ſobald durch ein Aufgebot des Volkes in Maſſe die geſammte Wehrkraft der Nation zur Entfaltung kam, ſo war doch bei der veränderten, von vorn herein offenſiveren Natur des Krieges in ſeinem erſten Stadium auf die noch völlig unorganiſirte, daher für den offenen Feldkrieg in keiner Weiſe verwendbare Landesbewaffnung ſehr wenig zu rechnen. Es kam aber gerade darauf an, die augenblickliche Situation energiſch zu benutzen, indem durch eine imponirende Streitmacht Preußens die ruſſiſchen Heere zum weiteren Vorgehen ermuthigt werden mußten, damit durch die vereinte Kraft die Trümmer des Feindes aus dem Lande getrieben und niedergeworfen werden konnten, ehe ſie ſich gehörig retablirt hatten. Eine längere Zögerung hätte es dagegen dem Feinde geſtattet, bei ſeinen reichen Hülfsmitteln die erlittenen Verluſte nach Möglichkeit zu erſetzen und mit einer ſolchen Macht im offenen Felde zu erſcheinen, daß die preußiſch-ruſſiſchen Streitkräfte zu ihrer Ueberwindung zu ſchwach geweſen wären, die Ruſſen in einem ſolchen Fall ſich auch ſchwerlich über die Weichſel vorgewagt und Preußen ſich ſelbſt überlaſſen hätten.

Die Entſcheidung bei Beginn des Kampfes lag alſo in dem ſofort mit aller Energie geführten Feldkrieg. Hierzu bedurfte man aber ſolcher Truppen, welche für dieſe Beſtimmung geeignet waren. Dies hatten die einſichtsvollen Männer, welche unter der Leitung König Friedrich Wilhelms III. die Erhebung Preußens bewirkten, auch mit vollkommener Klarheit erfaßt, und deshalb waren alle Maßregeln, wie wir geſehen haben, zunächſt ausſchließlich auf eine ſchleunige Vermehrung der Feldarmee durch Verſtärkung des ſtehenden Heeres gerichtet. Daß hierbei

die allgemeine Landesbewaffnung nicht außer Acht gelaſſen, ſondern der bereits aus früherer Zeit vorhandene Plan mit den gegenwärtigen Verhältniſſen in harmoniſcher Weiſe zu verſchmelzen geſucht wurde, beweiſt aber nicht allein der Umſtand, daß die Verordnung über Errichtung der Landwehr ſofort in vollendeter Form erſchien, ſobald die Einrichtungen für die Feldarmee weit genug gediehen waren, um nunmehr einen Theil der Aufmerkſamkeit und Kraft für die Landesbewaffnung verwenden zu können, — ſondern es ſpricht hierfür auch in augenſcheinlicher Weiſe die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Das durch dieſelbe geſchaffene unerſchöpfliche Material konnte bei der Feldarmee allein ſeine Verwerthung nicht finden; es mußte alſo bei dieſer großartigen und umfaſſenden Maßregel von vornherein die Abſicht zu Grunde liegen, die aufgerufene Geſammtkraft der Nation durch eine neben der Feldarmee aufzurichtende allgemeine Landesbewaffnung verwerthbar zu machen. Hätte man jedoch beide Einrichtungen zugleich in Angriff genommen, ſo wären die Kräfte und ohnehin geringen Mittel zerſplittert, mithin nach keiner Richtung vollkommene Erfolge erzielt worden. Dieſe waren nur zu ermöglichen, wenn man ſich zuerſt ausſchließlich der zunächſt wichtigſten Seite, das war die Feldarmee, zuwendete und dann in gleicher Weiſe die zweite folgen ließ. Hierdurch entſtand der große Vortheil, daß das Land möglichſt bald von den noch darin verweilenden feindlichen Schaaren befreit und die Laſten und Verheerungen des Kriegsſchauplatzes über ſeine Grenzen hinaus verlegt werden konnten. Während dann die Feldarmee im Verein mit den Ruſſen die völlige Niederwerfung des geſchwächten, nicht hinreichend gerüſteten Gegners verſuchte, konnte ſich hinter ihr inzwiſchen die Landesbewaffnung formiren und nach und nach zu einiger Kriegstüchtigkeit heranbilden. Dann verſtärkte ſie entweder die Feldarmee nach Erforderniß und bildete ihre Reſerve, oder, wenn letztere ſich vor der überlegenen feindlichen Macht zurückziehen mußte, ſo verband ſich die inzwiſchen ſchlagfertig gewordene Reſervearmee der allgemeinen Landesbewaffnung mit ihr, und es wurde von Neuem gegen den wieder vorgedrungenen Feind mit der vereinigten Geſammtmaſſe der Wehrkraft zum Angriff vorgegangen. In beiden Fällen alſo gewährte die Stärke der Feldarmee überhaupt die Möglichkeit, unter ihrem Schutz die Landesbewaffnung organiſiren und kriegstüchtig machen zu können.

Sowie aber die Verhältniſſe ſo weit gediehen waren, daß zur Organiſirung der Landesbewaffnung geſchritten werden konnte, traten auch

die für dieſelbe längſt vorbereiteten Maßregeln in überraſchender Reihenfolge zu Tage. Der erſte Schritt war die mittelſt Allerhöchſter Kabinetsordre vom 15. März erfolgte Auflöſung der Ober-Regierungs-Kommiſſion und die Eintheilung der Monarchie in folgende Militair-Gouvernements:

1) zwiſchen Elbe und Oder exkl. Schleſien,
2) Schleſien,
3) zwiſchen Oder und Weichſel exkl. Schleſien,
4) zwiſchen der Weichſel und der ruſſiſchen Grenze.

Außer der Abſicht, hierdurch die Leitung der Militairangelegenheiten an einer mit den nöthigen Vollmachten ausgerüſteten Stelle zu konzentriren, ſtand dieſe Maßregel mit der Landesbewaffnung noch inſofern in Beziehung, als die Eintheilung nach den Strömen den Zweck hatte, die durch dieſelben gebildeten Abſchnitte von den verſammelten Landwehren des Gouvernements vertheidigen zu laſſen.

Am 10. März (dem Todestage der Königin Louiſe) hatte auch die Stiftung des Ordens vom eiſernen Kreuz zur Belohnung für erworbene Auszeichnung in dem bevorſtehenden National-Kriege ſtattgefunden, und am 17. März erfolgte der Königliche Aufruf „An Mein Volk", welchem ſich die von demſelben Tage datirte Allerhöchſte Verordnung über Errichtung der Landwehr anſchloß. Wir laſſen beide denkwürdige und wichtige Aktenſtücke hier ihrem Wortlaut nach folgen:

„An Mein Volk!"

So wenig für Mein treues Volk, als für Deutſche, bedarf es einer Rechenſchaft über die Urſachen dieſes Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen ſie dem unverblendeten Europa vor Augen.

Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der mir die Hälfte Meiner Unterthanen entriß, gab uns ſeine Segnungen nicht, denn er ſchlug uns tiefere Wunden, als ſelbſt der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgeſogen. Die Haupt-Feſtungen blieben vom Feinde beſetzt, der Ackerbau ward gelähmt, ſowie der ſonſt ſo hoch gebrachte Kunſtfleiß unſerer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlſtandes verſtopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung.

Durch die ſtrengſte Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte Ich, Meinem Volk Erleichterungen zu bereiten und den franzöſiſchen Kaiſer endlich zu überzeugen, daß es ſein eigener Vortheil

ſei, Preußen ſeine Unabhängigkeit zu laſſen. Aber Meine reinſten Abſichten wurden durch Uebermuth und Treuloſigkeit vereitelt, und nur zu deutlich ſahen wir, daß des Kaiſers Verträge, mehr noch wie ſeine Kriege, uns langſam verderben mußten; jetzt iſt der Augenblick gekommen, wo alle Täuſchung über unſeren Zuſtand aufhört.

Brandenburger, Preußen, Schleſier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was Ihr ſeit ſieben Jahren geduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Loos iſt, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürſten, den großen Friedrich. Bleibet eingedenk der Güter, die unter ihnen unſere Vorfahren blutig erkämpften: Gewiſſensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunſtfleiß und Wiſſenſchaft. Gedenkt des großen Beiſpiels unſerer mächtigen Verbündeten, der Ruſſen, der Spanier und Portugieſen; ſelbſt kleine Völker ſind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen; erinnert Euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer.

Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unſer Beginnen iſt groß, und nicht gering die Zahl und die Mittel unſerer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für Euren angebornen König, als für einen fremden Herrſcher, der, wie ſo viele Beiſpiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die Euch ganz fremd ſind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beiſtand unſerer Bundesgenoſſen werden unſeren redlichen Anſtrengungen ſiegreichen Lohn gewähren.

Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, ſie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir ſie hingeben, für die wir ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutſche zu ſein.

Es iſt der letzte entſcheidende Kampf, den wir beſtehen für unſere Exiſtenz, unſere Unabhängigkeit, unſeren Wohlſtand. Keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch dieſem würdet Ihr getroſt entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutſche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuverſicht vertrauen. Gott und unſer feſter Wille werden unſerer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen ſicheren, glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Breslau, den 17. März 1813. (gez.) Friedrich Wilhelm."

Verordnung über die Organiſation der Landwehr.

„Ein vor Augen liegendes Beiſpiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in ſeinen beſonderen Schutz nimmt, die ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrſcher mit Standhaftigkeit und Kraft gegen fremde Unterdrückung vertheidigen. —

Preußen! würdig des Namens, theilt Ihr dies Gefühl! Auch Ihr hegt den Wunſch, von fremdem Druck Euch zu befreien. Mit Rührung werde Ich die Beweiſe davon gewahr, in dem Eifer, mit welchem die Jünglinge aus allen Ständen zu den Waffen greifen und unter die Fahne Meines Heeres ſich ſtellen; in der Bereitwilligkeit, mit welcher gereifte Männer, voll Verachtung der Gefahr, ſich zum Kriegsdienſt erbieten; und in den Opfern, mit welchen alle Stände, Alter und Geſchechter wetteifern, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen.

Ein mit Muth erfülltes Heer ſteht mit ſiegreichen und mächtigen Bundesgenoſſen bereit, ſolche Anſtrengungen zu unterſtützen. Dieſe Krieger werden kämpfen für unſere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volkes. Geſichert aber werden beide nur werden, wenn jeder Sohn des Vaterlandes dieſen Kampf für Freiheit und Ehre theilt.

Preußen! zu dieſem Zweck iſt es nothwendig, daß eine allgemeine Landwehr aufs ſchleunigſte errichtet und ein Landſturm eingeleitet werde. Ich befehle hiermit die Erſte und werde den Letzteren anordnen laſſen. Die Zeit erlaubt nicht, mit Meinen getreuen Ständen darüber in Berathung zu treten. Aber die Anweiſung zur Errichtung der Landwehr iſt nach den Kräften der Provinzen entworfen. Die Regierungen werden ſelbige den Ständen mittheilen. Eile iſt nöthig. Der gute Wille jedes Einzelnen kann ſich hier zeigen. Mit Recht vertraue Ich auf ihn.

Mein getreues Volk wird in dem letzten entſcheidenden Kampf für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Herd Alles anwenden, den alten Namen treu zu bewahren, den unſere Vorfahren uns mit ihrem Blut erkämpften.

Wer aber aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel körperlicher Kraft ſich Meinen Anordnungen zu entziehen ſuchen ſollte, den treffe nicht nur die Strafe des Geſetzes, ſondern auch die Verachtung Aller, die für das, was dem Menſchen ehrwürdig und heilig iſt, das Leben freudig zum Opfer bringen.

Meine Sache iſt die Sache Meines Volkes und aller Gutgeſinnten in Europa.

Gegeben Breslau, den 17. März 1813.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Die Stände errichten gemeinſchaftlich die Landwehr. Ich und alle Prinzen Meines Hauſes ſtehen an ihrer Spitze.

Die Landwehr einer Provinz ſteht unter dem unmittelbaren Befehl des Militair- und Civil-Gouverneurs derſelben.

Jeder Kreis errichtet eine der Bevölkerung angemeſſene Landwehr-Abtheilung, ohne Verbindung mit anderen Kreiſen. Wie viel Landwehrmänner in jedem Kreiſe geſtellt werden, wird die Regierung den Kreiſen bekannt machen.

Alle wehrbaren Männer, welche nicht zur Landwehr gezogen werden, bilden einen Landſturm, welcher den Feind im Kreiſe erwartet. Bis zu dieſem Augenblick bleiben die bürgerlichen Gewerbe und häuslichen Verhältniſſe ungeſtört.

Den Ständen bleibt die Errichtung der Landwehr überlaſſen, es wird dabei jedoch folgende allgemeine Verfaſſung hiermit feſtgeſetzt:

§. 1. Zum Betrieb der Aushebung und Formirung der Landwehr beſtimmt jeder Kreis einen Ausſchuß, welcher aus zwei Deputirten von den adlichen Gutsbeſitzern*), einem von den Städten und einem vom Bauernſtande beſteht, welche letztere beide von der Regierung gewählt werden.

§. 2. Um alle ſtreitigen Fälle zwiſchen den Kreiſen und den verſchiedenen Behörden zu ſchlichten und die Punkte zu entſcheiden, welche von den Ständen und dem Ausſchuß nicht entſchieden werden können, wird in jeder Provinz ein General-Kommiſſarius von den Ständen, und einer von Mir gewählt.

§. 3. Die Städte Berlin, Breslau und Königsberg in Preußen errichten ihre Landwehr ohne Verbindung mit dem Kreiſe, in welchem ſie liegen.

§. 4. Mit Errichtung der Landwehr werden die Bürgergarden in den Städten aufgelöſt, die Landwehr verſieht ihren Dienſt. Es wird jedoch den ſtädtiſchen Landwehrmännern nachgelaſſen, die Uniform der Bürgergarden zu tragen.

*) Rittergutsbeſitzern.

§. 5. Die Landwehr beſteht aus Freiwilligen, und zunächſt aus den wehrbaren Männern vom 17ten bis zum 40ſten Jahre einſchließlich, welche zur Ergänzung der Freiwilligen auf die beſtimmte Anzahl Landwehrmänner, ohne Rückſicht auf Stand und Bedienung, mit der §. 10 vorgeſchriebenen näheren Beſtimmung, nach den Jahrgängen durchs Loos beſtimmt werden. Die erſte Beilage ergiebt das Nähere.

§. 6. Dem Kreis- oder ſtädtiſchen Ausſchuß ſteht frei, Jedem, deſſen amtliche, häusliche, oder andere Verhältniſſe eine Ausnahme erfordern, oder eine Abweſenheit aus dem Kreiſe nicht erlauben, dieſe Ausnahme zu geſtatten, welche nach ſorgfältiger Prüfung und Berückſichtigung aller Umſtände beſtimmt wird.

§. 7. Die Landwehr beſteht aus Infanterie und Kavallerie, letztere nach Koſackenart; der 15te bis 8te Mann iſt Reuter. Die Formirung ergiebt die zweite Beilage.

§. 8. Die Offiziere werden von dem Ausſchuß der Kreiſe, bis einſchließlich den Kompagnie- und Schwadron-Chef, ohne Rückſicht aufs Alter, aus der ganzen Volksmenge gewählt und mir zur Beſtätigung vorgeſchlagen. Bis dieſe erfolgt, bleibt die Anſtellung nur vorläufig. Die Bataillons-Chefs, Brigadiers und Diviſionaire werden von Mir geſetzt; Ich werde jedoch gern auf die Wahl des Ausſchuſſes Rückſicht nehmen.

§. 9. Die Gensdarmen-Offiziere mit ihren Unteroffizieren und Gemeinen ſind verpflichtet, zur Uebung der Landwehrmänner, ſo lange es erforderlich iſt, in die Landwehr einzutreten. Trifft die Offiziere die Wahl zu Offizierſtellen nach ihren Graden, die Unteroffiziere und Gemeinen aber zu Feldwebel und Unteroffiziere, ſo verbleiben ſie in der Landwehr, außerdem aber treten ſie nach beendigter Uebung in ihr Verhältniß zurück und ſchließen ſich demnächſt dem Landſturm an.

§. 10. Sollten Beſitzer adelicher Güter oder Königliche Bediente in der zum Dienſt beſtimmten Landwehr, in die Reihe der Gemeinen oder Unteroffiziere, nach der geſchehenen Wahl der Offiziere verbleiben, ſo werden ſie in den Landſturm verſetzt; denn Ich will nicht, daß die polizeilichen und bürgerlichen Verhältniſſe geſtört werden, bis der Landſturm eintritt.

§. 11. Die Unteroffiziere werden von den Offizieren gewählt und von den Brigadiers beſtätigt. Aus den Unteroffizieren wird der Abgang der Offiziere mit einigen Ausnahmen erſetzt.

§. 12. Die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen leiſten den gewöhnlichen Eid des ſtehenden Heeres und ſtehen mit dieſen in gleichem Range, in gleichen Vorrechten, und daher auch in gleichen Verpflichtungen.

§. 13. Die Landwehrmänner kleiden ſich ſelbſt, oder ſie werden von den Ständen oder Kommunen gekleidet, nachdem es die Umſtände erfordern. Die dritte Beilage ergiebt das Nähere.

§. 14. Die Landwehr erhält ihre Waffen und Munition, ſoweit ſolche nicht in den Kreiſen angefertigt werden können, aus dem Zeughauſe auf Koſten des Staats. Das Nähere ergiebt die vierte Beilage.

§. 15. Die Landwehr erhält keine Beſoldung, ſo lange ſie im Kreiſe bleibt; es bleibt den Ständen, Gemeinden und Städten überlaſſen, ob ſie die Landwehrmänner nach Umſtänden entſchädigen wollen. Wird die Landwehr im Kreiſe zu ihrer Uebung zuſammengezogen, ſo ſorgt der Kreis für die Verpflegung.

§. 16. Die Landwehr tritt in die Beſoldung und Verpflegung der ſtehenden Truppen, ſobald ſie außerhalb ihres Kreiſes gebraucht wird.

§. 17. Die Landwehr iſt der Disziplin des ſtehenden Heeres unterworfen und wird bei Vergehungen nach den Kriegsartikeln deſſelben gerichtet.

§. 18. Die Uebung der Landwehr geſchieht nach Anleitung der fünften Beilage.

Alle penſionirten Offiziere und verabſchiedeten Soldaten, wenn ſolche nicht ſchon als Offiziere gewählt, oder zur Landwehr gezogen ſind, ſollen mit den Gensdarmen in der Landwehr eine Zeitlang die jungen Männer üben, wenn ihre Körperkräfte dies geſtatten.

§. 19. Wenn die Landwehr Abgang hat, oder wenn von derſelben zum Erſatz der im Felde ſtehenden Truppen einzelne Erſatz-Mannſchaften geſtellt, oder ganze Bataillons zur Armee gezogen werden, ſo wird jeder Abgang aus den zurückgebliebenen Landwehr-Pflichtigen ſofort wieder ergänzt.

§. 20. Die Errichtung des Landſturmes geſchieht erſt, wenn die der Landwehr beendigt iſt.

Gegeben, Breslau den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Beilagen.*)

I. Anweiſung zur Formirung der Landwehr.

Zur Looſung werden an einem Tage in den verſchiedenen Bezirken des Kreiſes die in dem dienſtpflichtigen Alter befindlichen Mannſchaften verſammelt. Ausgenommen ſind die im wirklichen Königlichen Dienſt ſtehenden Präſidenten und Direktoren, ſowie die körperlich Unbrauchbaren (Krüppel und Greiſe). Zunächſt werden die Freiwilligen aufgerufen, dann erfolgt die Looſung und etwaige Zurückſtellung; zuletzt findet die Vereidigung (in der nächſten Kirche) ſtatt, und ſodann werden die Landwehrmänner vorläufig wieder entlaſſen.

II. Anweiſung zur Organiſirung der Landwehr.

Die Landwehr wird in Kompagnieen und Schwadronen dergeſtalt eingetheilt, daß 150—200 Mann Fußvolk eine Kompagnie und 72 bis 96 Mann Reiter eine Schwadron bilden. Die Kompagnie zerfällt in Korporalſchaften zu 12, die Schwadron zu acht Mann. Auf jede Korporalſchaft kömmt ein Unteroffizier. Außerdem erhält jede Kompagnie einen Hauptmann, vier Lieutenants, einen Feldwebel und zwei Tambours; jede Schwadron einen Rittmeiſter, zwei bis drei Lieutenants, einen Wachtmeiſter und einen Trompeter. Die Korporalſchaften ſind womöglich nach den Ortſchaften einzutheilen.

Vier Kompagnieen bilden ein Bataillon, vier Bataillons eine Brigade. Die Reiterei einer Brigade formirt ein Kavallerie-Regiment. Drei Brigaden bilden eine Diviſion **).

III. Anweiſung zur Bekleidung der Landwehr.

Die Offiziere tragen die Interimsuniform der Stände, ohne Stickerei, jedoch mit rothem Unterfutter, Achſelklappen, wie die Offiziere der Linie, und Mützen, wie die Wehrmänner.

Die Bekleidung der Gemeinen beſteht aus Litefken von blauem oder ſchwarzem Tuch, mit Kragen von der Farbe der Provinz, und mit Tuchknöpfen. In den Brigaden unterſcheiden ſich die vier Bataillons durch die Farbe der Achſelklappen, weiß, roth, gelb, hellblau. Die Nummer

---

*) Die Beilagen befinden ſich wörtlich abgedruckt im Beiheft für 1—3. Quart. um Milit.-Wochenblatt. Jahrg. 1846. S. 78 u. f.

**) Nach den ſpäter ausgearbeiteten Etats wurde die Stärke einer Diviſion auf 9908, einer Brigade incl. Kavallerie-Regiment auf 3299, eines Kavallerie-Regiments von 4 Eskadrons auf 378 und eines Bataillons auf 726 Köpfe überall einſchließlich der Nonkombattanten normirt.

der Brigade wird mit gelber Schnur auf die Achſelklappe genäht. Die Unteroffiziere erhalten ſchwarz und weiße Borten an Kragen und Aufſchlägen, die Freiwilligen ein weißes Band um den Aufſchlag. Die Civilröcke können in Litefken umgeändert werden.

Zur Kopfbedeckung erhält die Landwehr eine blaue Tuchmütze mit Schirm und einem Streifen von der Farbe des Kragens, mit Ohrenklappen und Regenklappen von Tuch mit einer preußiſchen Kokarde und dem Landwehrkreuz. Außerdem hat ein jeder Landwehrmann leinene Hoſen, Stiefeln oder Schuhe mit leinenen Gamaſchen. (Später trat noch ein Mantel und Tuchhoſen hinzu).

IV. Anweiſung zur Bewaffnung der Landwehr.

Das erſte Glied der Infanterie wird mit 8½ Fuß langen Piken, das zweite und dritte Glied mit Gewehren bewaffnet; die Unteroffiziere erhalten außerdem noch Seitengewehre. Jeder Landwehrmann zu Fuß muß mit einem ſtarken Beil oder leichtem Spaten verſehen ſein. Der Kavalleriſt wird mit Pike, Säbel und Piſtole bewaffnet. Die Pferde ſind mit einem ledernen Sattel nebſt Steigbügeln, einem tüchtigen Stangenzaum oder wenigſtens einer guten Waſſertrenſe mit Knebel und einer Unterlagedecke ausgerüſtet.

Jeder Infanteriſt und Kavalleriſt erhält eine Patrontaſche, die an einem breiten ſchwarzledernen Riemen über die Schulter getragen wird. Die Beſchaffung derſelben, ſowie der nöthigen Trommeln, Trompeten und Signalhörner erfolgt durch die Kreiſe.

V. Anweiſung zur Uebung der Landwehr.

Die Landwehrmänner exerziren vorläufig zwei Mal in jeder Woche (Sonntag und Mittwoch) in Offizierabtheilungen. Hierbei wird die Infanterie in Stellung, Richtung, Wendungen, im Marſchiren nach dem Geſchwindſchritt, vorzüglich aber in der Behandlung des Gewehrs und der Pike geübt. Zum Scheibenſchießen werden für jeden mit Gewehr bewaffneten Mann 20, für jeden Pikenträger 10 Patronen gut gethan.

Sobald die Landwehr eingekleidet iſt, ſoll ſie acht Tage kompagnieweiſe, 14 Tage bataillonsweiſe und dann in den Brigaden geübt werden."

Die Beſtimmungen über die Uebung der Landwehrmänner zu Fuß enthielt: die Ausbildung des einzelnen Mannes ohne und mit Gewehr; das Schießen nach der Scheibe (auf 50, 100, 150 und 200

Schritt); den Gebrauch der Pike; die Handhabung der resp. Waffe für die Attake; ferner die Bewegungen im Trupp und in der Kompagnie, die Formirung der Gefechts-Kolonne (nach der Mitte) und die Chargirung, welche nur im Einzelnfeuer nach Kommando oder Signal (analog dem Rottenfeuer) bestand.

Das dritte Glied war zum Tiraillement bestimmt, wofür ein Auszug aus den Bestimmungen des Reglements gemacht wurde.*)

In vielen Kreisen und einigen Gouvernements wurden auch noch besondere Auszüge aus den entsprechenden Abschnitten des Exerzir-Reglements, die sogenannten „Landwehr-Katechismen" gemacht.

Es ist nun später ein Meinungsstreit darüber entstanden, wer als Urheber der Landwehr zu betrachten sei. Zunächst möchten wir darauf aufmerksam machen, daß aus der geschilderten historischen Entwickelung des preußischen Wehrsystems wohl mit genügender Klarheit hervorgeht: daß die Idee der Landwehr eine längst vorhandene, bereits in verschiedenen Formen und Gestalten ins Leben getretene war; also von einem Urheber, insoweit man darunter den Schöpfer von etwas ganz Neuem versteht, füglich überhaupt nicht die Rede sein kann. Es wird den großen Verdiensten des Generals von Scharnhorst wahrlich keinen Abbruch thun, wenn wir demgemäß behaupten, daß die Idee einer Volksbewaffnung zur Landesvertheidigung und Unterstützung des stehenden Heeres nicht erst in seinem Geist entstanden, sondern daß sie ein Produkt des genauen Studiums unserer historischen und staatlichen Verhältnisse, also eine Wiederanknüpfung des zerrissenen historischen Fadens war. Ein Charakter wie Scharnhorst, dem jede idealistische oder exzentrische Richtung fern lag, der seine Anschauungen nur auf der Basis sorgfältigster Forschung, sowie klarer, ruhiger Verstandeserwägung entwickelte, vor allem aber den realen Verhältnissen gegenüber den weitfliegenden Theorieen ihr Recht zuerkannte; — er konnte für Einrichtungen, welche einen militairischen Werth haben sollten, auch nur militairisch wirksame Grundlagen annehmen. Diese letzteren aber waren für ihn durch den Charakter und die Anforderungen des zu erwartenden Krieges, sowie die Mittel des preußischen Staats gegeben, und das Studium der vaterländischen Ge-

---

*) S. Beiheft zum 1—3. Quartal zum Militair-Wochenblatt. Jahrg. 1846. S. 128 u. f.

ſchichte nebſt der richtigen Erkenntniß von den hervortretenden Eigenſchaften des preußiſchen Volkes führten dann naturgemäß zu den erſteren.

Ebenſo unrichtig, wie der Glaube an die erſt 1813 urplötzlich entſtandene Idee der Landwehr, iſt natürlich auch der, daß dieſelbe den bereits in Oeſterreich und Rußland beſtehenden ähnlichen Einrichtungen nachgebildet worden ſei. Preußen hat es wahrlich nicht nothwendig, die entſprechenden Einrichtungen ſeines nationalen Wehrſyſtems von auswärts durch Nachahmung zu entlehnen; dieſelben ſind in voller Urſprünglichkeit in der Entwickelung des Volkscharakters und Staates begründet und waren gerade deshalb auch ſo unwiderſtehlich inihrer Kraft.

Wie die Aufmerkſamkeit des Generals von Scharnhorſt ſchon ſeit langer Zeit einer allgemeinen Landesbewaffnung zugewendet war, haben wir an einer anderen Stelle bereits geſehen und wiſſen, daß der im Jahre 1808 von ihm entworfene und von Sr. Majeſtät dem König gebilligte Plan in ſeiner Ausführung nur durch das Machtgebot Napoleons, deſſen Scharfſinn die darin für ihn liegende Gefahr ſehr wohl erkannte, gehindert worden war. Es wird nun aber wohl Niemand glauben, daß ein Mann wie Scharnhorſt ſich durch ein Verbot Napoleons zum gänzlichen Aufgeben eines Planes, deſſen Wichtigkeit gerade durch dieſes Verbot genügend bezeichnet war, bewegen laſſen würde. Bei der außerordentlichen Feſtigkeit und Zähigkeit ſeines Charakters mußte er vielmehr um ſo feſter daran feſthalten, wenn er auch gezwungen war, ſeine Entwürfe zunächſt in ſeiner eigenen Bruſt zu verſchließen. Wie unaufhörlich aber das ganze Sinnen und Trachten dieſes ausgezeichneten Mannes auf den Zweck einer allgemeinen Bewaffnung des Landes beim Ausbruch des entſcheidenden Kampfes gerichtet blieb, das beweiſt zur Genüge nachſtehende Mittheilung des Kriegsminiſters von Boyen.*)

„Als nach dem Tilſiter Frieden ich zu den Arbeiten der damaligen Reorganiſations-Kommiſſion hinzugezogen wurde und dadurch in ein näheres Verhältniß mit Scharnhorſt und Gneiſenau trat, habe ich in allen häufigen, vertraulichen Unterredungen mit dieſen Männern nur immer den Grundgedanken gefunden: daß, im Fall eines damals ſehr zu beſorgenden überraſchenden Angriffs von Frankreich, man mit einer allgemeinen Landesbewaffnung für die Erhaltung des Königs und

*) Beiträge ꝛc. S. 31.

ſeines Geſchlechtes kämpfen und im übelſten Falle nur mit den Waffen in der Hand ehrenvoll untergehen müſſe."

Daß dieſer Gedanke auch zu realiſiren geſucht wurde, beweiſt der Entwurf vom Jahre 1808, von dem ſich, wie bereits geſagt, nicht annehmen läßt, daß er plötzlich verſchwunden ſei. Vielmehr liegt die Ueberzeugung ſehr nahe, daß an demſelben im Stillen weitergearbeitet wurde und alſo im Jahre 1813 jedenfalls ſchon ein fertiger Plan für die Organiſirung der Landesbewaffnung exiſtirte. Hierfür ſpricht auch ſehr deutlich die Darſtellung des Generals von Clauſewitz *), der von 1809 — 1812 Adjutant des Generals von Scharnhorſt war, indem es heißt:

„An dieſe neue Schöpfung (die reorganiſirte Armee ꝛc.) ſchloß ſich zur Vollendung des ganzen Kriegsſtaats die Idee einer Landesvertheidigung durch Landwehr und Landſturm an."

Nun hat man aber aus dem Umſtand, daß die Königsberger Feſtſetzungen bereits Mitte Februar in Breslau eingetroffen waren und die Verordnung über Errichtung der Landwehr erſt am 17. März erſchien, den Schluß ziehen zu müſſen geglaubt, daß die Urheberſchaft der großartigen Inſtitution dem Grafen zu Dohna und den Königsberger Ständen gebühre, indem die Landwehr erſt in Folge des aus Oſtpreußen ergangenen Anſtoßes auf die ganze Monarchie ausgedehnt worden ſei. Wenn man allerdings die Zeitdifferenz von Mitte Februar bis zum 17. März in Betracht zieht, ſo ſcheint dieſe Anſicht begründet, denn es geht daraus hervor, daß in Königsberg der Entſchluß zur Errichtung der Landwehr zuerſt öffentlich ausgeſprochen worden iſt und daß die Königsberger Feſtſetzungen ſchon lange in Breslau bekannt waren, als die Königliche Verordnung vom 17. März erſchien, dieſelbe alſo gewiſſermaßen als aus ihnen hervorgegangen erachtet werden könnte. Allein es ſind dies rein äußerliche Verhältniſſe, welche ohne Einfluß bleiben, wenn man die inneren Beziehungen aller jener Schritte und Maßregeln ins Auge faßt.

Was zunächſt die Entſtehung der Königsberger Feſtſetzungen betrifft, ſo begründen ſich dieſelben, wie ſchon früher geſagt wurde, auf einen Aufſatz des damals in ruſſiſchen Dienſten ſtehenden Oberſtlieutenants von Clauſewitz; namentlich ſind die Beſtimmungen über Zweck und Formation der Landwehr beinahe wörtlich aus demſelben entnommen.

*) S. Vorgeſchichte, Kapitel 3.

Clauſewitz war aber der Lieblingsſchüler und innigſte Vertraute des Generals von Scharnhorſt, ſowie (ſ. oben) von 1809 — 1812 ſein Adjutant. Es läßt ſich daher wohl mit Beſtimmtheit annehmen, daß derſelbe von allen Plänen Scharnhorſts genaue Kenntniß hatte und bei ihrer Abfaſſung ſelbſt betheiligt geweſen war. Unter dieſen Umſtänden dürfte aber ſein Aufſatz nichts anderes als dieſe Pläne enthalten, wenn ſchon in manchen Punkten die im ruſſiſchen Feldzug gemachten Erfahrungen beſtimmend gewirkt haben mochten. Unter dieſen Umſtänden läßt ſich ſonach mit Sicherheit behaupten, daß die Königsberger Feſtſetzungen durch die Mittelsperſon des Oberſtlieutenants von Clauſewitz in ihrem allgemeinen geiſtigen Urſprunge ebenfalls auf Scharnhorſt zurückgeführt werden können und in ihren Ideen über eine Volksbewaffnung für dieſen wahrlich nichts Neues enthielten.

Konnten wir ſchon aus der bereits angeführten Mittheilung des Kriegsminiſters von Boyen den Schluß ziehen, daß General von Scharnhorſt unausgeſetzt mit Plänen für eine allgemeine Landesbewaffnung beſchäftigt war, ſo liegen noch außerdem ganz poſitive Beweisſtücke vor, daß derſelbe zu Anfang des Jahres 1813 bereits einen umfaſſenden Plan für die ganze Monarchie ausgearbeitet hatte, als die Königsberger Feſtſetzungen in Breslau eintrafen. Es iſt ein ſolches zunächſt in dem Werk des Präſidenten von Hippel, „Beiträge zur Charakteriſtik Friedrich Wilhelms III.“, enthalten, wo Seite 60 wörtlich geſagt wird:

„Den Zweifel, wer Urheber der Landwehr und Verfaſſer der Landwehr-Ordnung mit ihren Beilagen ſei, wird dem Herausgeber aufzuklären verſtattet ſein, wenn er verſichert, daß ihm die Arbeit ganz vollendet von dem verewigten Scharnhorſt zur letzten Feile und Redaktion ſchon im Februar und noch früher, als die Oſtpreußiſchen Vorſchläge anlangten, übergeben worden. Der Herausgeber fand jedoch ſo wenig daran zu ändern und glaubte dem Vertrauen des theuren Verewigten ſo viel ſchuldig, daß er die geringen nothwendigen Verbeſſerungen nur mit der ausdrücklichen Zuſtimmung des Verfaſſers vorzunehmen ſich erlaubte. Geſchrieben war das Konzept übrigens von der Hand des damaligen Staatsraths, nachmaligen Oberforſtmeiſters Krauſe, nach den ſchon vorhandenen Arbeiten und der Anleitung Scharnhorſts.“ *)

*) Von Hippel war damals Staatsrath und vortragender Rath beim Staatskanzler.

Einen ferneren entſcheidenden Beweis enthält die Erklärung des Kriegsminiſters von Boyen (Seite 40 der ſchon mehrfach erwähnten Beiträge ꝛc.):

„Daß ſchon lange vorher, ehe die Oſtpreußiſchen Stände ihre patriotiſchen Geſinnungen ausſprechen konnten, es einen Plan zu einer allgemeinen Landesbewaffnung gab, an dem, bei dem gerechten Vertrauen, welches Se. Majeſtät der König dem General von Scharnhorſt ſchenkte, dieſer denn doch wohl einigen Antheil haben mußte.“

Außerdem gehört ebenfalls hierzu eine Mittheilung des Majors Ludwig Grafen zu Dohna an ſeinen Bruder, datirt Breslau den 2. März:

„Nächſtens erſcheint eine Aufforderung an alle Provinzen, die Landwehr betreffend, und dieſer ſollte unſer Plan angepaßt werden.“

Wir müſſen uns daher auf Grund dieſer klaren Beweiſe entſchieden der im Militair-Wochenblatt, Jahrgang 1848 Seite 39, enthaltenen Erklärung anſchließen: daß dieſelben nicht allein die bisher dunkeln Zuſtände jener Zeit vollkommen aufklären, ſondern auch die ſchwebende Prioritätsfrage zwiſchen den Scharnhorſtſchen und Oſtpreußiſchen Landwehr-Entwürfen zu einer ſo zweifelloſen Entſcheidung bringen, daß es in dieſer Hinſicht eigentlich keiner weiteren Hinzufügung bedurfte. Wenn aber der Präſident von Schön in ſeinem „Sendſchreiben vom 20. Oktober 1847“ den von Hippel erwähnten Plan unrichtiger Weiſe für eine eigene Arbeit des Staatsraths Krauſe hält, ſo iſt dies nur dadurch zu erklären, daß er bei ſeinem Aufenthalt in Preußen von den damaligen Vorgängen in Breslau nichts Genaues wiſſen konnte. Daß der genannte Plan aber der Scharnhorſtſche und von dem Staatsrath Krauſe nur geſchrieben war, beweiſt klar die im Militair-Wochenblatt, Jahrgang 1848 Seite 42 enthaltene ausdrückliche Erklärung:

„Wir haben vielmehr, wie es bereits mitgetheilt worden iſt, nur die von Krauſe's Hand geſchriebenen und von Hippel an wenigen Stellen veränderten, „Königlichen Verordnungen vom 17. März“ in dem Archiv des Staatskanzler-Amtes aufgefunden, welche Hippel auch in ſeinen „Beiträgen“ als ihm, vor dem Eintreffen der „Königsberger Feſtſetzungen“ von Scharnhorſt überſendet, ausdrücklich namhaft macht.“

Schließlich darf man auch nur die „Königlichen Verordnungen“ mit dem „Vorläufigen Entwurf“ vom Jahre 1808 vergleichen. Die wichtigſten Beſtimmungen: über Zuſammenſetzung und Formation der Landwehren, ſowie über deren Verwendung außerhalb der

Provinz ſind dieſelben, ſo daß ſchon hieraus derſelbe Urheber zu erkennen ſein dürfte. Die ebenfalls vorhandenen Abweichungen ſind erklärlich, wenn man ſich erinnert, daß der urſprüngliche Kriegsplan durch die eingetretene Situation weſentliche Abänderungen erfahren hatte, daher auch die Formation der Landwehr in entſprechender Weiſe erfolgen und dieſelbe namentlich möglichſt ſchnell in eine feſte militairiſche Form gegoſſen werden mußte.

Wenn alſo erwieſen iſt, daß beim Eintreffen der Königsberger Feſtſetzungen bereits ein vollſtändig ausgearbeiteter Plan Scharnhorſts für die ganze Monarchie exiſtirte, ſo erklärt ſich ſchon hieraus die Verzögerung des Erſcheinens der Königlichen Verordnungen. Wenn ein ſolcher Plan vorhanden war, und bereits die Vorbereitungen zu ſeinem Ins-Leben-treten getroffen wurden, ſo iſt es wohl erſichtlich, daß beim Eingehen eines neuen Planes, der trotz des gleichen Prinzips doch in vielen Einzelheiten von dem allgemeinen abwich, viel Zeit verfließen mußte, um beide in die nöthige Uebereinſtimmung zu bringen. Hätte dagegen kein Plan Scharnhorſts exiſtirt, ſo wäre nichts weiter nöthig geweſen, als den Königsberger Feſtſetzungen die nöthigen Verbeſſerungen hinzuzufügen und ſie für die ganze Monarchie anzunehmen. Wie man*) jedoch aus der Zögerung einen Widerſtand Scharnhorſts gegen die Königsberger Feſtſetzungen überhaupt herleiten will, das iſt unerklärlich, da die Thatſachen ſchlagend gezeigt haben, daß er jene hochherzige That des Grafen Dohna und der preußiſchen Stände dadurch zu würdigen wußte, daß er ihnen ihre Autonomie möglichſt ungeſchmälert ließ und ihre Pläne nur mit der allgemeinen Kriegslage in Verbindung brachte, indem die mangelhaften Stellen der Feſtſetzungen verbeſſert wurden. Hierzu gehörten beſonders folgende Punkte:

1) daß nur Infanterie errichtet,
2) daß die Landwehr nicht außer der Provinz verwendet werden,
3) daß die Stellvertretung geſtattet ſein ſollte.

Die vorhandenen Kavallerie-Regimenter genügten aber ſchon nicht mehr für die außerordentlich verſtärkte Linienarmee. Um die Landwehr für den Feldkrieg brauchbar zu machen, mußte dieſelbe daher unbedingt auch aus Kavallerie beſtehen, wie dies auch ſchon der Entwurf vom Jahre 1808 bezweckte. Sollte ferner die ganze Kraft der Nation für den bevorſtehenden Kampf in die Wagſchale geworfen werden,

*) Leben des Staatsminiſters Grafen Dohna v. F. Voigt.

ſo mußte die Landwehr nicht nur zur Deckung der eigenen
beſtimmt ſein, ſondern ihre ganze Macht da vereinigt werden
wo die Entſcheidung lag. Schließlich mußte das Prinzip der
vertretung bei einem Nationalkrieg gefährlich erſcheinen, da es
gemeinen Impuls nur lähmen konnte. Wie aber Scharnhorſt
Königsberger Feſtſetzungen im Allgemeinen urtheilte, und wie
dieſelben ehrte, bezeugt folgende Mittheilung des Kriegsminiſt
Boyen:*)

„Von dem erſten Augenblick an begrüßte er den Entſchluß
preußiſchen Stände als eine ſchöne Bürgſchaft für den glückliche
gang des beginnenden Kampfes und ſprach amtlich wie vertraul
für kann ich mich verbürgen) nur mit der höchſten Achtung v
den Männern, die dieſe patriotiſche Handlung ins Leben riefe
allerdings legte ihm ſeine Stellung ſowie ſeine Kriegskenntniß di
auf, alles, was er in jenem Plane Mangelhaftes fand, erſt auszu
ihn mit dem allgemeinen Kriegsentwurf in eine beſſere Uebereinſt
zu bringen. — — —

Wobei ich denn doch noch hinzufügen muß: daß ich in je
riode den General täglich, den Grafen Dohna wenigſtens ſehr
beide oft zuſammen geſehen habe, aber mich auch nicht der klein
deutung erinnern kann, die auf vorhergegangene Kämpfe zwiſche
beiden trefflichen Menſchen ſchließen ließ"; und:

„Wie viele Menſchen möchte es wohl geben, die auf einem
Standpunkt, wie ihn der General damals hatte, mit der Ver
lichkeit, die dadurch auf ihm ruhete, ſo zuvorkommend geneigt ſein
einen ſeit Jahren reiflich durchdachten Plan mit anderweitigen
auch ſehr edlen Abſichten zu verſchmelzen? Ich kenne viele tal
Männer, denen ich dieſe Feuerprobe der Hingebung ihrer eige
mal gefaßten Gedanken doch nicht zutrauen möchte. Dies w
Jedermanns Sache, und nur ein Mann wie Scharnhorſt konn
der, das ganze Gebiet der Kriegsmittel überſchauend, einen
Werth auf die einzelnen Formen legte, weil er ſie zur nöthigen
zu leiten verſtand."

In einer Beziehung möchten wir jedoch einen und zwar
gründeten Widerſtand des Generals von Scharnhorſt zugeben.
trifft dies den Zeitpunkt, an welchem die Errichtung der L

*) Beiträge ꝛc. S. 59 und 47.

ins Leben treten ſollte. Wie wir bereits erklärt, kam es vor allen Dingen darauf an, eine genügend ſtarke Feldarmee durch Vermehrung der Linientruppen zu ſchaffen. Dieſer Zweck abſorbirte zunächſt alle Kräfte, während eine gleichzeitig erfolgende Errichtung der Landwehr dieſelben zerſplittert und möglicherweiſe im Lande den Glauben von der Unerſchwinglichkeit der zu bringenden Opfer erzeugt hätte, da ſie natürlich viel ſchwerer erſcheinen mußten, wenn ſie mit einem Male für Linie und Landwehr zuſammen gefordert wurden. Demgemäß mußte ſich ein die Situation mit ſo großer Klarheit überſchauender und durch die gründlichſten Studien für die richtige Erkenntniß der zweckentſprechendſten Mittel befähigter Militair, wie General von Scharnhorſt, entſchieden dagegen erklären, daß die in Gang gebrachten Rüſtungen für die Feldarmee durch eine zu frühzeitige Thätigkeit für die Landwehr beeinträchtigt oder gar gehemmt würden. Wenn in der allgemeinen Landesbewaffnung etwas Militairiſch-Brauchbares geſchaffen, wenn überhaupt ein glücklicher Ausgang des Kampfes gehofft werden ſollte, ſo mußte die Kraft der Nation nicht allein aufgeboten, ſondern auch in einer Weiſe organiſirt werden, wie es der allgemeine Kriegsplan erheiſchte; ſonſt waren alle Opfer vergeblich. Wie aber dieſer Kriegsplan beſchaffen, das haben wir im Eingange dieſes Kapitels darzulegen verſucht. Bezüglich der richtigen Würdigung der That des Grafen Dohna wiſſen wir ſchließlich nichts Beſſeres zu ſagen, als die nachſtehenden Worte des Kriegsminiſters von Boyen enthalten*).

„Wenn Männer, durch große Ereigniſſe und patriotiſche Geſinnungen fortgeriſſen, in einen ihnen bis dahin fremden Kreis des Lebens eingreifen, ſo liegt wohl ihr größeres Verdienſt in ihrer Aufopferung und der dadurch bewieſenen Kraft, nicht in den Formen, die ſie zur Darſtellung ihrer Geſinnungen wählten. Formen bringen nur dann ihren Erfindern einen wirklichen Ruhm, wenn ſie aus einer genauen wiſſenſchaftlichen Kenntniß des Faches, nach reiflichem Erwägen aller Verhältniſſe als neue Kunſtgebilde hervorgegangen ſind, wie z. B. die Detachements der Freiwilligen; wo dies nicht der Fall iſt, bleibt ſelbſt eine gute Wahl doch nur immer ein zufällig glücklicher Einfall.

Dagegen ſteht deſto höher und bewundernswerther der verewigte Miniſter Graf Dohna da, wenn man berückſichtigt, daß er ſeinen Entſchluß zum Aufgebot einer Landwehr in jenem Augenblick ausſprach, in

*) Beiträge ꝛc. S. 62.

dem zwei feindliche Heere im Lande ſtanden und das Schickſal deſſelben unentſchieden war; indem er in dieſem Verhältniß zur Vertheidigung des entfernten Monarchen und ſeiner Krone aufrief, ſetzte er ebenſo ſeine Perſon als das Erbe ſeiner Ahnen auf's Spiel; er entwickelte hier die Größe eines Helden, und ſein Beiſpiel verdient von den Vätern aller kommenden Geſchlechter fortdauernd ihren Söhnen gezeigt zu werden, damit ſolche hohe, durch kein perſönliches Intereſſe erzeugte Tugend immer ein Gegenſtand allgemeiner Nacheiferung bleibe."

So bleibt denn das erhabne Verdienſt des Grafen Dohna ungeſchmälert und hat auch in ſeiner ſpeziellen Beziehung für Oſtpreußen neben dem allgemeinen Scharnhorſts für die ganze Monarchie vollen Raum. Letzteres aber zeigt ſich vor allem in der vollkommenen Weiſe, wie aus dem Quell der hiſtoriſchen Ueberlieferungen geſchöpft und die früher vorhandenen Anfänge des Landwehrſyſtems in einem Umfange und einer Vollendung zur Einführung gebracht wurden, welche die militairiſche Kraft der Nation zur höchſten Entfaltung führten; dazu in einer Zeit, in der wahrlich ein außergewöhnlich kühner Muth erforderlich war, dem erſchöpften Lande eine ſolche großartige Organiſation der Wehrkraft zuzumuthen.

Ehe wir dieſen Gegenſtand verlaſſen, müſſen wir noch eine Erklärung des Herrn Hauptmanns von Courbière in ſeiner Geſchichte der Heeresverfaſſung erwähnen. Wenn es daſelbſt Seite 178 heißt:

„Daß General von Scharnhorſt niemals die Idee gehabt zu haben ſcheine, eine Miliztruppe zu bilden, welche einen integrirenden Theil der Feldarmee abgeben und mit dieſer zu völlig gleichen Leiſtungen herangezogen werden ſolle, ſich alſo auf ihn als den „Begründer der Landwehr" in keiner Weiſe ſchließen laſſe;"

ſo geben wir zu erwägen, daß die erſte Landwehr-Errichtung 1813 auch nichts Anderes bezweckte, als die Einführung einer ausgedehnten allgemeinen Landesbewaffnung ſelbſtſtändig neben dem ſtehenden Heer, um mit dieſem vereint den Feind im Lande zu bekämpfen. Hierin dürfte aber Nichts liegen, was mit den Plänen und Anſchauungen Scharnhorſts (cf. den vorläufigen Entwurf) im Widerſpruch geſtanden hätte. Wie dagegen die Stellung Scharnhorſts zu der ſpäteren, von der urſprünglichen völlig abweichenden Organiſation der Landwehr nach dem Kriege geworden wäre, iſt etwas ganz Anderes. In dieſer Beziehung ſtimmen wir daher völlig bei: daß Scharnhorſt niemals als der Begrün-

der unſerer heutigen Landwehr betrachtet werden darf, und werden hierauf an geeigneter Stelle noch näher eingehen.

Nach der Verordnung vom 17. März erſchienen nun im Lauf der Zeit noch mehrere Verfügungen, welche auf die Organiſation der Landwehr von Einfluß waren. Wir wollen dieſelben in der Kürze betrachten und dann zur ſpeziellen Darſtellung der Landwehr-Errichtung in den einzelnen Provinzen übergehen.

Zunächſt wurde unter dem 31. März befohlen, daß die Befreiung vom Dienſt in der Landwehr noch auszudehnen ſei:

1) auf alle nach dem Urtheil der Landesbehörden und notoriſch unabkömmlichen Beamten;
2) auf die Beſitzer, oder an deren Stelle Bewirthſchafter von Gütern in der vierfachen Größe eines gewöhnlichen Bauernhofes;
3) auf die Inhaber reſp. Disponenten von Fabriken und bedeutenden Handlungen.

Zugleich wurde hierbei noch angeordnet, „daß der Erſatz des Abganges der Armee aus der Geſammtheit des dazu geeigneten Theiles der Nation, es mag ſich derſelbe in oder außer der Landwehr befinden, nach der beſtehenden Verfaſſung geſchehen ſoll“. Eine fernere Ordre von demſelben Tage ſetzte feſt, daß die Stellung der Mannſchaften, Abtheilung in Kompagnieen und Beſtimmung der Offiziere am 15. April, die Bekleidung, Remontirung und Armirung am 30. April geendigt ſein müſſe; für die drei großen Städte fiel dieſer Termin ſchon auf den 20. April, und ſollte ihre Landwehrmannſchaft am 1. Mai bereit ſein, ins Feld zu rücken. Die übrige Landwehr ſollte vom 1. bis 30. Mai zuſammengezogen werden. Zur Ausbildung ſollten in jeden Kreis von den Garniſon-Bataillons ein Offizier und zwei Unteroffiziere kommandirt, auch von den Invaliden-Kompagnieen die Hälfte der Offiziere und Unteroffiziere für dieſen Zweck herangezogen werden.

Unter dem 6. April wurden auch die Geiſtlichen und Schullehrer von der Landwehrverpflichtung ausgenommen.

Am 27. April erging die Beſtimmung, daß die Verpflegung der Landwehr auf Koſten des Staats nur dann zu leiſten ſei, wenn die Landwehrtruppen von einem Gouvernement in ein anderes marſchirten, oder bis ſie förmlich gegen den Feind aufbrächen, um entweder bei den

Einſchließungskorps der Feſtungen Dienſte zu leiſten, oder ſich an die im Solde ſtehenden Truppen anzuſchließen. Hiernach wurde eine Friedens-Verpflegung der Landwehr, ſobald ſich dieſelbe in einem fremden Gouvernement, aber nicht vor dem Feinde befand, und eine Kriegsverpflegung, wenn das Letztere durch eine Mobilmachung eingetreten war, möglich.

Eine Kabinetsordre vom 11. Mai wies die von Privatperſonen eingegangenen Anträge, der Landwehr Fahnen zu geben, zurück und behielt dieſes Recht Sr. Majeſtät dem Könige vor. Es wurden zugleich für die Folge denjenigen Abtheilungen, welche ſich beſonders auszeichnen würden, Fahnen zugeſichert.

Die Kabinetsordre vom 31. März hatte zur Folge gehabt, daß vielfach von Behörden und Beamten Weigerungen bezüglich des Eintritts in die Landwehr erfolgten, und ſo die erforderliche Zahl von Offizieren in vielen Kreiſen nicht aufgebracht werden konnte. Deshalb wurden unter dem 14. Mai alle Verwaltungschefs angewieſen, daß ſie der Bildung der Landwehr nicht nur nicht hinderlich ſein, ſondern dieſelbe mit aller Kraft der ihnen verliehenen Gewalt unterſtützen, insbeſondere aber die Offizianten nicht abhalten ſollten, der Landwehr beizutreten.

Unter dem 12. Juni erging folgende wichtige Verfügung über die Verwendung der Landwehren bei Wiederausbruch des Kampfes:

„Ich habe verfügt, daß die Landwehr von Pommern und Preußen, mit Ausſchluß des Theiles derſelben, welcher zur Einſchließung von Danzig und Stettin benutzt wird, und derjenigen Neumärkiſchen Bataillone, die der Dispoſition des Generallieutenants von Bülow überwieſen worden ſind, ſo ſchleunig als möglich an der Oder verſammelt werden ſollen, und trage Ihnen alſo auf, zu beſorgen, daß ſowohl dieſe an der Oder zuſammenkommenden Landwehren, als auch der Theil der ſchleſiſchen Landwehr, welcher beſtimmt iſt, mit der Armee zu operiren, mit den nothwendigſten Mobilmachungsbedürfniſſen baldmöglichſt verſehen werde. Ein Gleiches iſt auch in Rückſicht auf die Kurmärkiſche Landwehr erforderlich, welche die Beſtimmung hat, im Felde Dienſte zu leiſten.

An den (Kriegsminiſter) Generalmajor von Hake.“

Am 28. Juli wurde die Bewaffnung auch des erſten Gliedes mit Gewehren befohlen.

Den Schluß endlich bildet eine Kabinetsordre vom 29. Juli, nach welcher die Landwehrbrigaden, ſo wie es bereits bei der Kavallerie geſchah, künftig Landwehr-Regimenter, ihre Anführer alſo nicht mehr Brigadiers, ſondern Regiments-Kommandeure heißen, auch die Landwehr-Regimenter mit Rückſicht auf die geographiſche Lage der Kreiſe numerirt werden ſollten, damit ſie nicht mehr nach den wechſelnden Namen der Kommandeurs genannt werden dürften. Bezüglich des Erſatzes der Landwehr wurde beſtimmt, daß für jedes Infanterie-Regiment zwei Bataillons und für jedes Kavallerie-Regiment eine Depot-Eskadron errichtet werden ſollte. Von der Infanterie brauchte jedoch nur die Hälfte unter den Waffen gehalten zu werden, und war zur Formation dieſes Bataillons von den Regimentern ein Stamm von 10 Offizieren, 20 Unteroffizieren und 80 Gemeinen abzugeben. Jeder Nachſchub ſollte ſofort durch neue Aushebung ergänzt werden.

Drittes Kapitel.*)

Die Errichtung der Landwehr in Oſt- und Weſt-Preußen ſowie in Litthauen.

Nachdem der Major Ludwig Graf zu Dohna mit den Königsberger Feſtſetzungen nach Breslau abgereiſt war, erfolgte unter dem 16. Februar von Seiten des Generals von York nach den Vorſchlägen der Stände die Ernennung der General-Kommiſſion, und zwar:

zum Präſidenten: Se. Exzellenz der Königliche Staatsminiſter Graf zu Dohna;

zu Mitgliedern:

a) von den adlichen Gutsbeſitzern: Hr. Kiſt,
„ von Bardeleben,
„ Major Graf zu Dohna,

b) von den kölmiſchen Gutsbeſitzern: „ Amtmann Schmidt,

*) Der Inhalt der nächſten Kapitel iſt als Auszug den Beiheften zum Milit.-Wochenblatt Jahrg. 1845, 1846, 1857 und 1858 entlehnt, beſonders wichtige Stellen aber von dort her in ihrem Wortlaut aufgenommen.

c) von den großen Städten: Herr Oberbürgermſtr. Heide
d) von den kleinen Städten: „ Geh. Komm.-R. Oeſte
als Stellverteter: „ Oberſtlieut. Graf Kaln
„ Oberſt Graf von Dö
„ Graf von Klinkowſtrö
„ Förſter.

Die General-Kommiſſion begann ſofort ihre Thätigkeit zur Einl der erſten Schritte für die Errichtung der Landwehr. Am 18. Fe erging an ſie eine Verfügung des Generals von York, durch welc Mennoniten von dem Eintritt in die Landwehr befreit wurden, aber innerhalb vier Wochen 500 dienſttaugliche Kavalleriepferde, für jedes fehlende ein Averſum von 70 Thalern und 15,000 Thal Beitrag zu den Koſten für die Errichtung der Landwehr aufzub hatten. Nachdem auf Veranlaſſung des Generals von York dur Regierungen den Unterbehörden die ſtrengſte Weiſung ertheilt w war, den Anordnungen und Maßregeln der General-Kommiſſio mögliche Unterſtützung zu gewähren, wurde von derſelben zunäch Wahl der fünf Spezialkommiſſionen veranlaßt. Es waren:

1. Spezial-Kommiſſion zu Tilſit,
2. = = Rhein,
3. = = Königsberg,
4. = = Heilsberg,
5. = = Mohrungen.

Als General von York am 18. Februar Königsberg verließ das Kommando ſeines Armeekorps wieder perſönlich zu übernehme ſtimmte er den Generallieutenant von Maſſenbach an ſeiner Stel vorläufigen Uebernahme der Funktionen des General-Gouverneurs

Wir haben bereits geſehen, daß in Breslau die patriotiſche der preußiſchen Stände ihre gerechte Würdigung dadurch erfuhr ihren Feſtſetzungen die urſprüngliche, ſelbſtſtändige Form nach lichkeit verblieb und ſie dem allgemeinen Plan nur inſoweit, als bedingt erforderlich war, angepaßt wurden. In dieſem Sinn daher auch, ebenfalls unter dem 17. März, folgende Allerhöchſt binetsordre:

„Ich erkenne die Treue Meiner Stände in Preußen un thauen darin, daß ſie freiwillig ſich zur Vertheidigung der P erboten haben und keine Aufopferung zur Erreichung dieſes Z ſcheuen. Ich will aus dieſen Gründen, daß ihre getroffenen

nungen der Organiſirung der Landwehr nicht unterbrochen werden, ungeachtet ſie von denen, welche Ich für die übrigen Provinzen feſtgeſetzt habe, abweichen. Ich beſtätige daher vorläufig die von den Ständen für die Organiſation der Landwehr gewählte General-Kommiſſion. Jedoch ſoll nach und nach die Landwehr in Preußen die Verfaſſung derer in den übrigen Provinzen erhalten und es ſoll die General-Kommiſſion dieſen Uebergang leiten, damit die dortige Landwehr keine von der Einrichtung des Ganzen abweichende Geſtalt erhalte.

Breslau, den 17. März 1813.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Für die Provinz, deren bisherige, durch die faktiſchen Verhältniſſe herbeigeführte Abgrenzung in Folge der Errichtung der Militair-Gouvernements keine Veränderung erfahren hatte, war zum Militair-Gouverneur der Generallieutenant von Maſſenbach und zum Civil-Gouverneur der Präſident von Schön ernannt worden. Der Staatsminiſter Graf zu Dohna erhielt an Stelle des nach der Neumark verſetzten Präſidenten Wißmann das Präſidium der Weſtpreußiſchen Regierung. Am 19. März erhielt der Major Ludwig Graf zu Dohna die „Allerhöchſte Verordnung" ſowie die vorſtehend mitgetheilte Kabinetsordre und ein auf die Ernennung des Miniſters Grafen Dohna ſich beziehendes Schreiben zur Ueberbringung nach Königsberg ausgehändigt. An demſelben Tage wurde jedoch an Stelle des Präſidenten von Schön, der als Mitglied in die Kommiſſion zur Verwaltung der von den Alliirten beſetzten Länder berufen war, der Miniſter Graf Dohna zum Civil-Gouverneur ernannt. Hierdurch fiel ihm, als gleichzeitigem Präſidenten der General-Kommiſſion, die uneingeſchränkteſte Wirkſamkeit auf die Organiſation der Landwehr in den öſtlichen Provinzen zu. Es muß dies als ein für das Gedeihen der Landwehr ſehr bedeutender Moment angeſehen werden, da auf dieſe Art nicht allein hohe Begeiſterung und ſeltene Fähigkeit zur Entwickelung des begonnenen Werkes, ſondern auch eine gebietende Stellung, welche die umfaſſende Aeußerung ſolcher Eigenſchaften begünſtigt, in derſelben Perſon zuſammentrafen. Graf Dohna iſt daher auch ferner als die eigentliche Seele der getroffenen Maßregeln zu betrachten. Nächſt dem Grafen Dohna und, wenn man allein die Fülle und Wirkung der edelſten Begeiſterung vergleicht, neben ihm kann aber auch Heidemann, der Oberbürgermeiſter von Königsberg nicht ungenannt

bleiben. Seine raſtloſe Thätigkeit begann ſchon als Sekretair der ſtändiſchen Verſammlung, ſowie des Landwehr-Komitees, und entwickelte ſich hierauf im großartigſten Umfange in den gleichzeitigen Funktionen als Mitglied der General-Kommiſſion, der dritten Spezial-Kommiſſion und als Haupt des Magiſtrats. Leider war es ihm nicht beſchieden, den krönenden Erfolg ſeiner Aufopferung zu erleben, denn ſchon am 15. November 1813 erlag er den Anſtrengungen, welche er ſich bei der Stiftung der Landwehr auferlegt hatte.

Nach dem Eintreffen des Majors Grafen Dohna ſuchte nun das Gouvernement ſofort die Königlichen Verordnungen mit den ſtändiſchen in denjenigen Einklang zu bringen, welchen die lokalen Verhältniſſe und die bereits getroffenen Einleitungen erforderten. Es erging daher unter dem 27. März eine Ordre, welche die ſpeziellen Beſtimmungen über die Organiſation der Landwehr, unter der nothwendigen Modifikation der Königlichen Verordnungen, ſowie der ſtändiſchen Feſtſetzungen enthielt. Ihr weſentlicher Inhalt beſtand in folgenden Punkten, daß:

1) die Generale und Spezial-Kommiſſionen bis auf weitere Beſtimmung Sr. Majeſtät des Königs in Thätigkeit verblieben und letztere an die Stelle der Kreis-Ausſchüſſe traten;
2) die §§. 1, 2 und 3 des Geſetzes vom 17. März vorläufig nicht in Anwendung kamen;
3) über die Ausführung der §§. 5 und 6, ſowie der erſten Beilage des genannten Geſetzes eine beſondere Anweiſung erlaſſen wurde;
4) die Zahl, welche jede Spezial-Kommiſſion an Infanterie, Kavallerie und Reſerve zu ſtellen hatte, feſtgeſetzt wurde und
5) Modifikationen bezüglich der Bewaffnung und Bekleidung gegen die urſprünglichen Feſtſetzungen erfolgten.

Im Allgemeinen wurden in Folge deſſen die Beſtimmungen der Königsberger Feſtſetzungen dahin abgeändert, daß:

1) außer der Infanterie auch Kavallerie geſtellt wurde;
2) die Landwehr auch außerhalb der Provinz verwendet werden ſollte;
3) die Zeit für die Dienſtverpflichtung ſich nicht vom 18. bis 45., ſondern vom 17. bis 40. Lebensjahr erſtreckte;
4) die Infanterie-Bataillons nur aus vier Kompagnieen beſtanden und die fünfte Schützen-Kompagnie wegfiel, auch die Stärke

der Bataillons geringer wurde, weil der 15. Theil der 20,000 Mann zur Kavallerie kam und

5) als Bekleidung Litefken und Mützen eingeführt wurden.

Dagegen wich die Organisation der Landwehr rechts der Weichsel von der in den übrigen Provinzen außer dem Beibehalt der Kommissionen noch besonders darin ab, daß:

1) die Bataillons und Eskadrons stärker waren. Der Etat eines preußischen Landwehr-Bataillons betrug: 23 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 4 Chirurgen, 13 Spielleute, 728 Gemeine und 88 überzählige Unbewaffnete; einer Eskadron: 5 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 1 Chirurg, 73 Gemeine und 14 Ueberzählige; außerdem 1 Fahnenschmidt. Es mußten daher besondere, von den Königlichen abweichende, sogenannte „Königsberger-Etats" ausgearbeitet werden, welche sodann auch vom Kriegs-Departement genehmigt wurden;

2) die Auslooſung der Mannschaften nach einer besonderen Anweisung erfolgte, weil außer der Landwehr auch noch die Reserve bestimmt wurde und

3) die Stellvertretung gestattet blieb.

Von der Looſung waren außer den wirklichen Königlichen Präsidenten und Direktoren von vorn herein noch die Geistlichen und Schullehrer, sowie die Mennoniten ausgenommen. Die Ortschaften, welche unter 100 Einwohner hatten, loos'ten nicht selbstständig, sondern wurden mit andern vereinigt. Nachdem von den die Looſung leitenden Beamten (Magistratsmitglieder, Gutsbesitzer, Domainen-Beamte ꝛc.) die versammelte Mannschaft mit dem großen, patriotischen Zweck bekannt gemacht worden war, sollte die Aufforderung an die Freiwilligen erfolgen, und sodann der noch verbleibende Rest an erforderlicher Mannschaft durch das Loos bestimmt werden. Hierzu wurden so viel Looſe gemacht, als überhaupt in dem Bezirk wehrpflichtige Männer vorhanden waren, und auf so viele, als deren zu der vorgeschriebenen Quote noch fehlten, das Wort: Landwehrmann geschrieben. Die Anwesenden zogen selbst das Loos, für die Abwesenden that es der Vorstand. Von der ausgeloos'ten Mannschaft wurde wieder das zur Reserve bestimmte Drittel des Gesammt-Kontingentes ausgewählt. Diese letztere zerfiel in die unbedingt Unentbehrlichen, welche gar nicht zur Landwehr, sondern nur zum Landsturm gehörten, und in die bedingt Unentbehrlichen, welche den

Erſatz für die Landwehr bildeten. Von der zum Eintritt deſignirten Mannſchaft wählte man die Wohlhabenden zur Kavallerie aus.

In der Zeit vom 6. bis 15. April mußte die Looſung beendet ſein, von da bis zum 28. die Eintheilung in Eskadrons, Kompagnieen und Bataillons erfolgen, und am 28. April ſollten ſich die Landwehrmänner auf den vorgeſchriebenen Stellungs-Plätzen der Bataillons zum Beginn der Uebungen verſammeln.

Hierbei mußte jeder Infanteriſt verſehen ſein mit: einer Litefka, Mütze, Patrontaſche, einem Ränzel, Brodbeutel, und der dritte Mann mit einem Spaten oder Beil. Die Litefka durfte, obwohl gleichmäßig in der Truppen-Abtheilung, blau oder grau, aus ſogenanntem litthauiſchen Wand ſein. Bereits angefertigte Mäntel waren in Litefken zu verwandeln. Die Anſchaffung jener, ſowie der Tuchhoſen und Handſchuhe wurde bis zum Herbſt verſchoben. Die Kragenfarbe war ziegelroth. An Stelle der früher beſtimmt geweſenen Trink- und Koch-Geſchirre ſollte beim Ausmarſch die Beſchaffung von Keſſeln durch die General-Kommiſſion erfolgen; ebenſo übernahm dieſelbe die Lieferung der Trommeln ꝛc. und der aus weißem Blech gefertigten (römiſchen) Landwehr-Kreuze. Ein Kavalleriſt mußte außer den allgemeinen Bekleidungsſtücken noch eine vollſtändig ausgerüſtetes Pferd, ferner ein Paar Tuchhoſen, einen Piſtolengurt und wenigſtens eine Piſtole, ſowie eine Pike mit Riemen mitbringen. Wer ſeine Bekleidung und Ausrüſtung nicht aus eigenen Mitteln beſtreiten konnte, für den hatte ſie die Kommune zu beſchaffen. Die erforderlichen Piken beſorgten die Spezialkommiſſionen.

Die Ausloosung geſchah faſt überall mit ſolcher Ordnung und Gewiſſenhaftigkeit, daß auch nicht eine begründete Klage bei der General-Kommiſſion einlief. Die Vereidigung der Landwehrmänner erfolgte überall mit religiöſer Feier, und im Ermelande weihten die Geiſtlichen die Kreuze. Nur in der Marienburger Niederung hatte die Exemtion der Mennoniten eine ſolche Erbitterung und Widerſetzlichkeit erregt, daß die dortigen Gemeinden erklärt haben ſollen, nur dann ſich perſönlich zu geſtellen, und in dieſem Fall noch dieſelben Geld- ꝛc. Beiträge wie die Mennoniten zu leiſten, wenn jene Exemption aufgehoben würde. Jedoch iſt auch hier ſchließlich die Looſung ohne erhebliche Schwierigkeiten vor ſich gegangen.

Vor der Looſung ſtellten ſich 2343 Freiwillige, wobei ſich die Städte Memel und Angerburg, der Rheiniſche und Neidenburgiſche, der Bran-

denburgiſche und Schaakenſche Kreis beſonders auszeichneten. Der Rheiniſche und Neidenburgiſche Kreis ſtellten ſo viel freiwillige Kavalleriſten, daß im Bereich der zweiten Spezial-Kommiſſion eine Eskadron mehr, als feſtgeſetzt war, errichtet werden konnte. Der Schaakenſche Kreis enthielt in ſeiner Mannſchaft ein Drittel Freiwillige und ſtellte die beſten Kavallerie-Pferde. Der Seheſtenſche Kreis formirte unter Leitung des Landraths von Przyborowsky ein beſonderes Jäger-Detachement von einem Unteroffizier und 14 Mann (welches ſich ſpäter dem Bataillon No. 7 anſchloß). Ebenſo wurde in Königsberg (bei dem Bataillon No. 12) ein Jäger-Detachement in der Stärke von einem Offizier und 136 Mann errichtet. Die geſtellte Kavallerie überſtieg das erforderliche Minimum um eine erhebliche Zahl.

An freiwilligen Gaben gingen 97,425 Thlr. ein und wurden zur Vervollſtändigung und Verbeſſerung der Ausrüſtung ꝛc. verwendet. Insbeſondere mag dieſe Summe aus den freiwilligen Beiträgen der von dem Eintritt in die Landwehr Dispenſirten hervorgegangen ſein, wie ſich z. B. die Stadtverordneten Königsbergs ſchon unter dem 17. April erboten, 15 oder 30 Thlr. als halbe oder ganze Ausrüſtungskoſten eines Infanteriſten und 100 oder 200 Thlr. für jeden Kavalleriſten zu zahlen, ſobald eine Dispenſation nach den Geſetzen eintreten mußte. Es hatten übrigens anfänglich die Stadtverordneten Königsbergs in einer Eingabe vom 12. Februar die Leiſtung ihrer Landwehrpflicht für nicht ausführbar erklärt, waren jedoch von Sr. Majeſtät dem König ablehnend beſchieden worden. Dafür zeichnete ſich aber ſpäter Königsberg bei der Geſtellung und Ausrüſtung ſeiner Mannſchaft in anerkennenswerther Weiſe aus, obwohl hierbei natürlich die Mittel einer großen Stadt gegenüber den verödeten und verarmten Landkreiſen in Betracht gezogen werden müſſen, ſo daß man den Werth nicht nur nach der poſitiven Leiſtung, ſondern auch danach berechnen muß, was überhaupt bei den vorhandenen Kräften geleiſtet werden konnte.

Von denkwürdigen Zügen, welche die herrlichen Geſinnungen einzelner Perſonen und Kommunen jener Periode kundgaben, mögen folgende hier ihre Stelle finden.

Bei der Verlooſung in Angerburg, die der Bürgermeiſter May anordnete, trat dieſer zuerſt als Freiwilliger vor, welchem rühmlichen Beiſpiel weit mehrere folgten, als von der Stadt eingeſtellt werden ſollten.

Das Dorf Sorquitten im Rheiniſchen Kreiſe hatte ſechs Landwehrmänner zu ſtellen. Es fanden ſich 12 Freiwillige, über die zuletzt das Loos entſcheiden mußte, da keiner von ihnen zurücktreten wollte. Die ganze Dorfſchaft aber, von denſelben Gefühlen beſeelt, verpflichtete ſich, die zurückbleibenden Familien zu erhalten, die wiederkehrenden Invaliden zu verſorgen und jedem der mitgehenden ſechs Landwehrmänner auf die Dauer des Krieges eine monatliche Zulage von einem Thlr. zu verabreichen.

In Ortelsburg trat der Chef der Invaliden-Kompagnie, Kapitain von Strauß, mit ſeinen Offizieren in die ſtändiſche Verſammlung und erklärte, daß er und ſeine Veteranen bei der Landwehr eintreten wollten. Er erhielt das achte Bataillon, erlag aber, von früheren Wunden geſchwächt, den Beſchwerden des Krieges.

Der 72jährige Lieutenant Seitz von der Invaliden-Kompagnie zu Pr. Eylau, zu der er aber nur wegen des Alters und nicht in Hinſicht auf ſeine Kräfte zu zählen war, verlangte bei der Landwehr einzutreten. Man trug ihm eine Hauptmannsſtelle an. Er ſchlug aber dieſe Charge aus, da nicht Ehrgeiz, ſondern nur Vaterlandsliebe ſeinen Vorſatz erzeugt habe. Er förderte mit großer Thätigkeit die Ausbildung der Landwehrmänner, fehlte nie, wo die Pflicht ihn rief, ſondern theilte jeden Mangel, jede Beſchwerde ſtandhaft mit ſeinen Untergebenen und war überhaupt in jeder ergreifenden Lage das Vorbild des Bataillons. Alle liebten ihn wie ihren Vater, und er wurde ihnen ein heiliges Panier, das ſie mit dem letzten Blutstropfen zu vertheidigen gelobten. Der König ſelbſt erhob ihn endlich zum Hauptmann und ertheilte ihm das eiſerne Kreuz.

Bei der zweiten Oſtpreußiſchen Invaliden-Kompagnie in Angerburg ſtand gleichfalls ein 75jähriger, aber jugendlicher Greis, der Unteroffizier Radzkowsky. Auch er folgte in ſeinem hohen Alter dem Ruf zum Kampfe und trat bei dem erſten Kavallerie-Regiment als Stabstrompeter ein. Unausgeſetzt zeichnete er ſich durch Thätigkeit im Dienſt aus, wurde überall als ein Muſter verehrt und kehrte nach der Rückkunft mit dem Bewußtſein treuer Pflichterfüllung in ſein früheres Verhältniß zurück.

Die Eintheilung der geſtellten Mannſchaften erfolgte in 20 Bataillons à vier Kompagnieen und fünf Kavallerie-Abtheilungen à drei, nur die zweite zu vier Eskadrons. Die Korporalſchaften waren in ſich und im Gliede dorfweiſe, die Kompagnieen kreisweiſe zuſammengeſtellt. Vier Bataillons und eine Kavallerie-Abtheilung bildeten eine Brigade,

zwei bis drei Brigaden eine Inſpektion (Diviſion). Die erſte Brigade beſtand aus den Bataillons eins bis vier, die zweite fünf bis acht ꝛc.; auch die Nummern der Eskadrons ſollten urſprünglich durchgehend ſein und die erſte Kavallerie-Abtheilung die Nummern eins bis drei, die zweite vier bis ſieben, die dritte acht bis zehn ꝛc. enthalten. Es iſt dies aber ſpäter nicht erfolgt, ſondern es wurden die Eskadrons in den Abtheilungen in ſich numerirt. Die Nummer des Bataillons resp. der Kavallerie-Abtheilung ſollten die Wehrmänner auf der Achſelklappe der rechten Schulter, die der Kompagnie resp. Eskadron auf der linken und zwar bei der Infanterie mit ſchwarzer, bei der Kavallerie mit weißer Wolle eingenäht erhalten.

Die Formation ſchritt rüſtig vorwärts, da von allen Seiten die größte Bereitwilligkeit herrſchte, und ſowohl von den Kommiſſionen, als auch namentlich von den die Ausbildung leitenden Offizieren die aufopferndſte Thätigkeit entwickelt wurde. Allerdings war die Stärke der Truppenabtheilungen nicht ſofort überall dem Etat entſprechend, allein es wurde nach Möglichkeit nachgeholfen und auch die noch fehlende Ausrüſtung ergänzt. Es war natürlich, daß namentlich in Betreff der Bekleidung durch Selbſtbeſchaffung, noch dazu mit ſolcher Eile wie dies ſtattfand, nicht überall ſofort wirklich Zufriedenſtellendes geleiſtet werden konnte.

Am 20. Mai war, nach einem Bericht des Militair-Gouvernements an Se. Majeſtät den König, die Bewaffnung der 20 Bataillons vollſtändig und noch ſo viel Ueberſchuß an Gewehren vorhanden, daß man hoffen konnte, auch das erſte Glied mit ſolchen verſehen zu können. Die Gewehre ſtammten zum größten Theil aus einem zu Kowno von den Ruſſen erbeuteten franzöſiſchen Magazin und wurden von ihnen zur Bewaffnung der Landwehr überlaſſen. In der Gewehr-Reparatur-Anſtalt zu Königsberg arbeiteten täglich 40 Meiſter und 40 Geſellen an der Wiederherſtellung. Dagegen fehlte es anfänglich ſehr an Kavallerie-Säbeln und Piſtolen, und wurde dieſer Mangel erſt Mitte Auguſt, zum Theil durch engliſche Stücke, völlig gedeckt.

Zu Inſpekteuren (Diviſionairs) waren der Major Ludwig Graf zu Dohna und Herr von Bardeleben auf Rheinau (früher Offizier im Wertherſchen Dragoner-Regiment) von der General-Kommiſſion vorgeſchlagen und am 18. April von Sr. Majeſtät dem König beſtätigt worden. Ebenſo erfolgte die Beſtätigung der in Vorſchlag gebrachten Brigadiers, Bataillons- und Kavallerie-Chefs. Demnach war die Eintei-

lung und Beſetzung der beiden Oſtpreußiſchen Landwehr-Inſpektione folgende:

I. Inſpektion: von Bardeleben.

1. Brigade: Major von Wolki.	1. Bataillon	Major	von Holtey.
	2. =	=	von Kykebuſch.
	3. =	=	Leo.
	4. =	=	Friederici.
	1. Kav.-Abth.	Major	von Schön.
3. Brigade: Graf v. Klinkowſtröm:	9. Bataillon	Major	von Hülſen.
	10. =	=	v. Bolſchwing.
	11. =	=	v. Burgsdorff.
	12. =	=	Friccius.
	3. Kav.-Abth.	Baron	v. Buddenbrock.

II. Inſpektion: Major Graf zu Dohna.

2. Brigade: Major v. Salzwedel.	5. Bataillon	Kapitain	v. Kannewurf.
	6. =	=	v. Herrmann.
	7. =	Oberſtl.	v. Aſchenbach.
	8. =	Kapitain	von Strauß.
	2. Kav.-Abth.	Rittmſtr.	von Sieſielsky.
4. Brigade: Graf zu Eulenburg:	13. Bataillon	Kapitain	von Meier.
	14. =	=	von Rauter.
	15. =	=	von Spieß.
	16. =	Major	von Brockhauſen.
	4. Kav.-Abth.	Major	von Kurowsky
5. Brigade: Maj. v. Hindenburg.	17. Bataillon	Bataillonschef	Oelrichs
	18. =	=	Graf zu Dohna
	19. =	Major	von Bequignolles
	20. =	B.-Chef	Gr. v. Finkenſtein
	5. Kav.-Abth.	Rittmſtr.	von Brünneck

Von ſämmtlichen Brigadiers ꝛc. hatte nur der Juſtizrath Oelrichs noch nicht beim Militair gedient.

Die Wahl der Offiziere erfolgte, vorbehaltlich der Königlichen Beſtätigung, durch die Spezial-Kommiſſion, unter Zuziehung der Bataillons- und Kavallerie-Chefs. Andere, als aus der Sache ſelbſt hervorgehende Bedingungen (die bereits in den Feſtſetzungen enthaltenen fielen, wie es ſcheint, auch weg), waren bei den Wahlen nicht vorgeſchrieben, und die Beamten, penſionirten Offiziere und Gensdarmen die hauptſächlichſten Kreiſe, in welche dieſelben fielen. Es war jedoch nicht überall möglich

bis zum 1. Mai die Normalſtärke zu erreichen. So viele Opfer auch von Einzelnen gebracht wurden, ſo bereitwillig ſelbſt eine Anzahl lange und mit Auszeichnung gedienter Offiziere, vom edelſten Patriotismus geleitet, ohne Rückſicht auf Anciennetät und ſonſtige Verhältniſſe, in die Landwehr traten und ſich das Gouvernement in dieſer Hinſicht anerkennend ausſprechen konnte, ſo fanden doch auch mehrfach Ablehnungen von Behörden und Individuen ſtatt. Dieſerhalb ſah ſich das Gouvernement veranlaßt, alle Behörden zu größerer Strenge aufzufordern und unter dem 13. Mai zu beſtimmen: „daß Entſchuldigungen wegen Nichtannahme von Offizierſtellen zurückgewieſen und die betreffenden Subjekte der öffentlichen Verachtung preisgegeben werden ſollten.“ Allerdings ſoll in den öſtlichen Provinzen ein Viertel der Offiziere aus dem Beamtenſtande erwählt worden ſein, und mußte z. B. in Gumbinnen die Erhebung der indirekten Steuern für den Augenblick ſiſtirt werden, weil ſämmtliche hierzu vorhandene Beamte in die Landwehr gewählt worden waren.

Was die Zuſammenſetzung der Offizierkorps betrifft, ſo gehörten ſämmtliche Brigadiers dem Adel an; unter den 25 Bataillons- und Kavallerie-Chefs befanden ſich nur vier, unter den 96 Kompagnie- und Eskadron-Chefs nur 14 Bürgerliche. Auch die Kompagnie- und Eskadron-Chefs waren zum überwiegenden Theil ehemalige Offiziere, dagegen fanden ſich ſolche, ſowie überhaupt Adliche, ſehr wenig unter den Lieutenants *).

Die Wahl der Unteroffiziere erfolgte durch die Kompagnie- und Eskadron-Chefs, namentlich aus der Gensdarmerie.

Was die Qualität der Mannſchaft anlangt, ſo war dieſelbe ihrem Geiſt und guten Willen nach vortrefflich; körperlich dagegen gab es manche Mängel, namentlich erfolgten Klagen über zu viel ſchwache, junge Leute. Der Major Friccius, Kommandeur des 12. Bataillons, ſchildert in ſeiner Geſchichte des Krieges 1813 und 14 die Beſchaffenheit, allerdings ſpeziell des Königsberger Bataillons, folgendermaßen:

„Um das Bataillon vollzählig zu machen, war man genöthigt, Viele, die jünger als 17, und Viele, die älter als 40 Jahre waren, anzunehmen. Selbſt Familienväter, welche das Loos beſtimmt hatte, konnten nur ſelten verſchont werden, und oft mußte die Stadt die Sorge für

*) Wir behalten uns ein auf dieſe Verhältniſſe begründetes Urtheil bis zu dem Zeitpunkte vor, wo wir das ganze Bild der Landwehrerrichtung vor Augen haben.

den Unterhalt der zurückbleibenden Frauen und Kinder übernehmen. Es war eine seltene Mischung der verschiedensten Bestandtheile und aller Klassen des Alters. Neben dem grau gewordenen Manne stand vielleicht ein siebzehnjähriger Jüngling, neben dem ehrwürdigen Familienvater, welcher im stillen Kreise seines bürgerlichen Gewerbes nie an die Ergreifung der Waffen gedacht hatte, ein lustiger Abenteurer, neben dem gebildeten jungen Manne, der sich aus den glücklichsten Verhältnissen losgerissen hatte, um mit hohen Begriffen von Pflicht und Ehre für sein Vaterland zu kämpfen, ein roher Bursche. Die anderen Bataillone der Provinz waren aus den Dörfern und kleinen Städten genommen, wo man mehr Gleichmäßigkeit im Alter, mehr Körperkraft, Genügsamkeit und Furcht vor den Oberen, aber weniger Erfahrung und Gelehrigkeit fand."

Für den guten Geist der Mannschaft zeugt am besten der Umstand, daß in ganz Ostpreußen, Westpreußen rechts der Weichsel und Litthauen nur aus zwei Aemtern polnischer Zunge Landwehrmänner in die Heimath desertirt sind. Wie weit die Stellvertretung benutzt worden ist, hat sich nicht ermitteln lassen; es ist nur so viel bekannt, daß das Königsberger Bataillon (Nr. 12) die meisten, nämlich 150 Stellvertreter hatte, welche der Major Friccius als größtentheils sehr tüchtige, vielfach schon gediente Leute bezeichnet.

Da die vierte Brigade wegen erwiesenen Menschenmangels in dem Bezirk ihrer Spezialkommission das vorgeschriebene Kontingent nicht erhalten konnte, so wurde ihr schließlich von der ersten, dritten und fünften mit 614 Infanteristen und 45 Kavalleristen ausgeholfen, so daß in der zweiten Hälfte des Mai die Truppentheile mit sehr geringen Ausnahmen als formirt angesehen werden konnten.

Inzwischen war unter dem 6. Mai ein Erlaß des Staatskanzlers erfolgt, daß zufolge Allerhöchster Entschließung die vor Danzig stehenden Reserve-Bataillons der Armee nachrücken und in der Blokade von der Ostpreußischen Landwehr ersetzt werden sollten. Demgemäß wurde durch Verfügungen des Gouvernements vom 18. und 21. Mai eine Division von neun Bataillons, sechs Eskadrons und eine Batterie mobil gemacht. Sie sollte am 1. Juni nach Danzig zum Blokade-Korps des Herzogs von Württemberg abmarschiren und war folgendermaßen zusammengesetzt.

I. Division: Major Graf Dohna.

1. Brigade: Graf Eulenburg: 14., 15., 16., 7. Bataillon und 4. Kavallerie-Abtheilung (3 Eskadrons).

2. Brigade: Major von Hindenburg: 9., 10., 17., 18., 19. Bataillon und 5. Kavallerie-Abtheilung (3 Eskadrons).
6pfündige Landwehr-Batterie Nr. 23.

Schon am 29. April war durch Allerhöchſte Kabinetsordre die Mobilmachung zweier 6pfdg. ſchweren Landwehr-Batterieen zu Graudenz befohlen worden. Sie waren faſt ganz aus Krümpern und Rekruten zuſammengeſetzt und der Pferdebedarf vom Lande geſtellt. Die Mobilmachung verzögerte ſich jedoch, ſo daß die Batterie Nr. 23 erſt am 20. Juni der Diviſion, welche bereits am 27. Mai nach dem Lager von Danzig abgerückt war, folgen konnte. Die Mobilmachung der neun Bataillons und 6 Eskadrons hatte alſo innerhalb einer Woche ſtattgefunden, eine Leiſtung, die wahrhaft bewunderungswürdig daſteht und nur durch die umfaſſendſte Thätigkeit und Hingebung aller betheiligten Behörden und Perſonen möglich werden konnte.

Die noch zurückbleibenden 11 Bataillons und 10 Eskadrons bildeten von jetzt ab die Inſpektion von Bardeleben und ſchritten in der Ausbildung ſo weit vor, daß das Militair-Gouvernement unter dem 17. Juni an Se. Majeſtät den König berichten konnte: ſie ſeien mit allem Nöthigen verſehen, und es fehle ihnen Nichts als die Kriegserfahrung und die Kenntniß der Feuerwaffe, jedoch wären zu letzterem Zweck noch zehn Patronen pro Kopf auf die volle Stärke der Bataillons zu Schießübungen geliefert worden. Zur Ausbildung der Landwehr hatten die Garniſonen bis im Mai 52 Unteroffiziere und 25 Gemeine geſtellt.

Mittelſt Allerhöchſter Kabinetsordre vom 8. Juni wurde, an Stelle des in den Ruheſtand verſetzten General-Lieutenants von Maſſenbach, der General-Lieutenant von Zaſtrow zum Militair-Gouverneur zugleich mit der ſpeziellen Ordre ernannt, die nicht zur Einſchließung von Danzig verwendeten Oſtpreußiſchen Landwehren ſchleunigſt nach der Oder in Marſch zu ſetzen. Unter dem 15. Juni berichtet derſelbe über die von ihm inſpizirte erſte Diviſion:

„In Hinſicht der Landwehr kann ich Ew. Königlichen Majeſtät mit wahrem Vergnügen die Verſicherung geben, daß dieſe Truppen meine Erwartung weit übertroffen haben; die Kommandeurs der Bataillons, ſowie der beiden Kavallerie-Regimenter ſind, ohne Ausnahme, ausgezeichnete Offiziere, die ihrer Wahl Ehre machen.

Ein guter Geiſt, mit feſter Einigkeit gepaart, charakteriſirt das Ganze, und bei den Evolutionen, die ich die Truppen machen ließ,

fand ich Ordnung, Fertigkeit und gute Führung der Kommandeurs, ſo daß ich mit Zuverſicht ſagen kann: ſie werden in Kurzem ſo ſein, daß man zwiſchen ihnen und den Linien-Truppen wenig Unterſchied finden wird; wozu beſonders das gute Benehmen des Inſpekteurs Grafen Dohna aufs thätigſte einwirkt. Die Bekleidung iſt im Ganzen gut; ihnen fehlen nur noch die tuchenen Hoſen und Mäntel, welche gegen die ſchlechte Jahreszeit auch herbeigeſchafft werden ſollen."

Ueber die zweite Diviſion ſpricht ſich ein Bericht vom 18. Juni dahin aus:

„Nach meiner Ankunft hierſelbſt habe ich es mir vorzüglich angelegen ſein laſſen, den Zuſtand der hieſigen Landwehr zu unterſuchen, und kann Ew. Königlichen Majeſtät ich allerunterthänigſt berichten, daß ich ſolche bis auf Kleinigkeiten ſehr gut befunden habe. Alles, was noch mangelhaft iſt, wird in ein Bataillon, welches im Rayon von Graudenz zu bleiben beſtimmt worden, zuſammengeſetzt, um daſelbſt noch völlig equipirt zu werden, wodurch die übrigen Bataillons einen völlig brauchbaren Zuſtand erreichen. Das Einzige, was ihnen noch fehlt, ſind die Mäntel, welche jetzt in Arbeit ſind und in kurzem den Truppen nachgeſchickt werden ſollen."

Beides gewiß ſehr günſtige Urtheile von einem kompetenten, erfahrenen Militair über eine Truppe, welche innerhalb von noch nicht drei Monaten ſo gut wie aus dem Nichts geſchaffen war und von der die Hälfte bereits ſeit Wochen vor dem Feinde ſtand.

Nunmehr erfolgte auch die Mobilmachung der zweiten Diviſion *). Nur das 13. Bataillon, welches nach Graudenz beſtimmt war, blieb zurück und gab ſeine beiden beſten Kompagnieen zur Kompletirung anderer Bataillons ab. Ihm wurden alle diejenigen Mannſchaften zugetheilt, welche noch nicht völlig equipirt oder nicht hinreichend ausgebildet waren. Die zweite Kavallerie-Abtheilung, vier Eskadrons, rückte ebenfalls in die Gegend von Graudenz und Marienwerder, zur Beobachtung der polniſchen Grenze und Säuberung der Tuchelſchen Heide von Raubgeſindel. Die Zuſammenſetzung der zweiten Diviſion wurde dadurch folgende:

II. Diviſion von Bardeleben.

1. Brigade Major von Wolky: 1., 2., 3., 4. Bataillon und 1. Kavallerie-Abtheilung (3 Eskadrons).

*) Die zur Belagerung von Stettin und Küſtrin verwendeten Truppen blieben jedoch nicht mobil und halfen mit ihren Mobilmachungsgegenſtänden den wirklich ins Feld rückenden aus.

2. Brigade Major von Salzwedel: 5., 6., 8. Bataillon und 2. Kavallerie-Abtheilung (3 Eskadrons).

3. Brigade Graf von Klinkowſtröm: 11., 12., 20. Bataillon, Jäger-Kompagnie des 12. Bataillons und 3. Kavallerie-Abtheilung (3 Eskadrons).

6pfündige Landwehr-Batterie No. 22.

Der Abmarſch dieſer Truppen nach der Oder begann am 1. Juli. War die Geſtellung, Ausrüſtung und Ausbildung der Mannſchaften ſchon mit den größten Schwierigkeiten und Mühen verbunden, ſo wurden dieſelben hinſichtlich der Verpflegung noch weit umfaſſender. So lange die Landwehren innerhalb des Gouvernements von den Kreiſen verpflegt wurden, erhielten die Mannſchaften Naturalquartier und 3 gGr. pro Tag, die Offiziere das halbe Gehalt; die erforderlichen Geldmittel mußten durch extraordinaire Beiträge von den Kreiſen aufgebracht werden. So lange die Einwohner etwas zu geben hatten, geſchah dies freudig und willig; namentlich gingen für die Diviſion bei Danzig ſo viel freiwillige Beiträge an Naturalien ein, daß von der Regierung zu Marienwerder eine ordentliche Spedition zu ihrem Empfange organiſirt wurde. Allein bei der gänzlichen Verarmung vieler Diſtrikte war es von Mitte Juni an nicht mehr möglich, die Naturalverpflegung durchweg von den Wirthen zu beſchaffen, und mußten daher durch Ankäufe und Lieferungen Magazine angelegt werden, um aus ihnen den unvermögenden Quartiergebern auszuhelfen.

Die Umformung der Brigaden in Regimenter konnte für die Infanterie bei der bereits eingetretenen Verwendung der Truppen nicht ſofort in vollſtäniger Weiſe ſtattfinden, und trat zunächſt folgende Interims-Formation ein:

1. Oſtpreuß. Landwehr-Regiment, Kommandeur Major von Wolky:
   1., 2., 3., 4. bisheriges Bataillon *).
2. Oſtpreuß. Landwehr-Regiment, Kommandeur von Salzwedel:
   5. und 6. bisheriges Bataillon.
3. Oſtpreuß. Landwehr-Regiment, Kommandeur Graf von Klinkowſtröm:
   8., 11., 12., 20. bisheriges Bataillon.
4. Oſtpreuß. Landwehr-Regiment, Kommandeur Graf Eulenburg:
   7., 13., 14., 15., 16. bisheriges Bataillon.

---

*) Das vierte Bataillon des erſten wurde ſpäter erſtes Bataillon des zweiten Regiments, ſo daß jedes drei Bataillons ſtark war.

5. Oſtpreuß. Landwehr-Regiment, Kommandeur Major von Hindenburg:
9., 10., 17. 18., 19. bisheriges Bataillon.

Nach der definitiven Formation, die jedoch niemals in Kraft trat, indem die Regimenter während des ganzen Feldzuges in der interimiſtiſchen blieben, bis ſie, wie wir ſpäter ſehen werden, auf drei Bataillons geſetzt wurden, ſollte die Zuſammenſetzung nach der urſprünglichen Brigade-Eintheilung erfolgen. Die Kavallerie-Abtheilungen wurden ſofort in gleichbenannte Kavallerie-Regimenter umgewandelt.

Auch in Betreff des Erſatzes fanden bei der Oſtpreußiſchen Landwehr Abweichungen gegen den der übrigen Provinzen ſtatt. Schon unter dem 28. Juni hatte das Gouvernement die Formation der Erſatz-Depots in der Stärke von 100 Mann pro Bataillon und einer vierten Eskadron für jede Kavallerie-Abtheilung (zum größten Theil aus den Ueberzähligen) angeordnet; es war jedoch nur in erſterer Beziehung eine theilweiſe Ausführung erfolgt. Am 20. September wurde ſodann feſtgeſetzt, daß ſchleunigſt durch Aushebung die Depots auf die Stärke von einem Offizier, vier Unteroffizieren, einem Tambour und 100 Gemeinen per Bataillon und einem Offizier, zwei Unteroffizieren, einem Trompeter und 50 Pferden per Kavallerie-Regiment zu bringen ſeien, und dies auch ausgeführt. Als eine Allerhöchſte Kabinetsordre vom 21. Oktober die Brigade-Garniſonbataillons zur Ausbildung der Landwehr-Rekruten zur Dispoſition ſtellte, wurden Anfang November die Infanterie-Depots ſämmtlich nach Königsberg gezogen, regimenterweiſe kombinirt und auf 800 Mann gebracht. Die Kavallerie-Depots, auf 60, das des zweiten Regiments auf 85 Pferde augmentirt, blieben in den Bezirken. Im Ganzen betrugen hiernach die Erſatz-Truppen: 4000 Mann Infanterie und 325 Mann Kavallerie, wobei jedoch berückſichtigt werden muß, daß nicht die Geſammtzahl neu ausgehoben zu werden brauchte, weil ein Theil der Ueberzähligen (ſie betrugen im Ganzen 1760 Mann Infanterie und 224 Mann Kavallerie) von den Truppen abgegeben wurde. Rechnet man aber dagegen, daß auch Nachſchube für die im Felde ſtehenden Abtheilungen erfolgten, ſo dürfte die Annahme, daß während des Feldzuges 1813 und 14 von den Provinzen rechts der Weichſel in runder Summe 25,000 Mann geſtellt worden ſind, nicht zu hoch erſcheinen. Bis Ende Dezember 1813 betrug nach amtlichen Angaben die Zahl 23,996 Mann.

Um nun eine vollſtändige und gerechte Würdigung der Leiſtungen der Provinzen Oſtpreußen, Weſtpreußen rechts der Weichſel und Lit-

thunen möglich zu machen, ſollen jene noch einmal ſummariſch zuſammengeſtellt werden. Es wurden geſtellt:

1) Rekruten für das Bülowſche Korps . . .	2400	Mann,
2) Rekruten für das Yorkſche Korps	3600	"
3) Krümper für beide Korps	6000	"
4) zu Exerzir-Depots und Garniſ.-Bataillons	2412	"
5) zum Train, Artillerie, Pioniren	769	"
6) zu dem National-Kavallerie-Regiment . .	750	"
7) zu den freiwilligen Jäger-Detachements circa	2000	"
8) zur Landwehr im Ganzen	25000	"
Summa:	42,931	Mann;

welche Annahme eher hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, da die ſpäteren Aushebungen zum Erſatz des ſtehenden Heeres nach der Errichtung der Landwehr nicht mit angegeben ſind, weil ſie nicht zu ermitteln waren, ſich aber annähernd beurtheilen laſſen, wenn man erwägt, daß beſtimmungsmäßig für jedes Bataillon 20, für jede Eskadron drei Mann allmonatlich den im Felde ſtehenden Truppen nachgeſendet und durch neue Aushebung erſetzt werden mußten.

Erwägt man ferner, in welchem Zuſtand ſich das Land im Frühjahr 1813 befand, welche Opfer daſſelbe bereits gebracht hatte und noch weiter bringen mußte, und ſieht dann trotzdem innerhalb von nicht vollen drei Monaten wiederum 20 Bataillons und 16 Schwadronen, hinreichend ausgerüſtete, gut ausgebildete und ſehr kriegstüchtige Truppen auf Koſten des Landes, dem hierdurch ein baares Opfer von weit über eine Million Thaler erwuchs, entſtehen, ſo muß man von gerechter Bewunderung für jene Provinzen erfüllt werden; eine Bewunderung, die noch höher ſteigen wird, wenn man im Lauf der Ereigniſſe erkennt, welche bedeutende kriegeriſche Leiſtungsfähigkeit dieſe neugeſchaffenen Truppen entwickelten. Zu ſolchen Leiſtungen gehörte freilich eine Begeiſterung und Opferwilligkeit, eine Hingebung und Entſchloſſenheit, wie ſie nur entſtehen konnte, wenn der Gedanke an das Vaterland alle Herzen durchdrang und jede Rückſicht oder Befürchtung überwog. Dazu wurden keine Klagen über Unerſchwinglichkeit und Unmöglichkeit der geforderten Opfer laut; Niemand verzweifelte an der Durchführbarkeit der eingeleiteten Maßregeln. Es war aber auch eine eiſerne Zeit und ein eiſernes Geſchlecht, das für Opfer und Thaten einen ganz anderen Maßſtab hatte, als das ſpätere, dem dieſes glänzende Bild einer ruhmvollen Ver-

gangenheit nicht nur ein Gegenſtand der Bewunderung, ſondern auch edler Nacheiferung werden möge.

Es bleibt nun noch die Schilderung der Landwehr-Errichtung in den fünf Weſtpreußiſchen Kreiſen links der Weichſel übrig. Sie enthielten 218,173 Einwohner, darunter beinahe zwei Drittel polniſcher Nationalität; nur in dem Kreiſe Deutſch-Krone überwog das deutſche Element. Der Diſtrikt gehörte zu dem Militair-Gouvernement zwiſchen Weichſel und Oder, das ſeinen Sitz zu Stargard in Pommern hatte und aus dem Generallieutenant Grafen Tauentzien und dem Geheimen Staats-Miniſter, Groß-Kanzler Beyme beſtand. Die Civil-Verwaltung erfolgte durch die Regierung zu Marienwerder, bei welcher in Vertretung des Grafen Dohna der Vice-Präſident Würz den Vorſitz hatte. Derſelbe entwickelte ſofort nach dem Eingehen der Königlichen Verordnung die rühmlichſte Thätigkeit, hielt ſich jedoch verpflichtet, das Gouvernement darauf aufmerkſam zu machen, daß in den vier polniſchen Kreiſen auf keine große Bereitwilligkeit und Freiwilligkeit der Einwohner zu rechnen ſei, auch verſchiedene Gutsbeſitzer des Einverſtändniſſes mit dem Feinde in Danzig dringend verdächtig wären. Das Gouvernement war aber der Anſicht, daß trotzdem auch hier die Angelegenheit, der Allerhöchſten Beſtimmung gemäß, zunächſt als eine rein ſtändiſche behandelt werden müſſe.

Zum Königlichen General-Kommiſſarius wurde der Präſident des Landes-Oekonomie-Kollegiums Freiherr von Schrötter ernannt, zum ſtändiſchen der Prälat Graf von Blankenſee erwählt, und es traten zu Anfang April die Kreis-Ausſchüſſe in Thätigkeit. Eine große, man kann ſagen unüberwindliche Schwierigkeit bildete die Aufbringung der erforderlichen Mannſchaft, 6050 Mann Infanterie und 570 Mann Kavallerie. Die Weſtpreußiſche Landwehr hat auch niemals nur annähernd ihren kompletten Stand erreicht. Faſt die ganze polniſche Bevölkerung ſuchte ſich der Looſung in mehr oder weniger renitenter Weiſe zu entziehen.

An manchen Orten erſchienen nur Greiſe und Krüppel zur Geſtellung; die ganze wehrbare Mannſchaft war theils in das Herzogthum Warſchau oder auf das Danziger Gebiet, theils in die Wälder geflüchtet. Der deutſche Theil der Weſtpreußiſchen Bevölkerung war in ſeinen unterſten Schichten in Bezug auf Begeiſterung und Opferwilligkeit für das Vaterland auch nicht hoch zu veranſchlagen. Der geringe Kultur-

zuſtand des Landes hatte auch ſeine Bewohner zu keiner hohen Stufe entwickelt; ſo daß das Volk für eine große Idee unempfänglich und nur den rein materiellen Intereſſen zugeneigt war. Anders verhielt es ſich jedoch mit den beſſeren Ständen, den größeren deutſchen Grundbeſitzern. In ihrer Mitte entwickelte ſich ein lebendiger und ſehr erfreulicher patriotiſcher Sinn für die Sache des Vaterlandes. In nicht minder anerkennenswerther Weiſe trat dies bei den Beamten und Offizianten in dieſen Kreiſen hervor, deren Patriotismus, wie deren Tüchtigkeit in gleich hohem Maße gerühmt werden müſſen.

Nur durch Zwangsmaßregeln und Herbeiholung der Mannſchaft mit Hülfe der Gensdarmerie gelang es endlich, im Kreiſe Preuß. Stargard die erforderliche Mannſchaft bis zum 4. Mai ziemlich zuſammenzubringen. Im Kreiſe Conitz gelangte man erſt am 4. und 5. Mai dahin, in den deutſchen Orten das Looſungsgeſchäft beenden zu können, und hatte faſt überall den dritten oder vierten Mann zur Einſtellung deſigniren müſſen, weil die polniſche Bevölkerung ſämmtlich geflüchtet war. Günſtiger geſtaltete ſich die Angelegenheit im Kreiſe Dirſchau, wo ſich bei der erſten Verſammlung zur allgemeinen Looſung in Neuſtadt, in Folge einer patriotiſchen Anſprache des Landſchaftsrath Brauneck, ſofort 396 Mann Infanterie und 82 Mann Kavallerie freiwillig meldeten. Im Kreiſe Deutſch-Krone war zu Anfang Mai die Landwehrmannſchaft wirklich komplett; dagegen blieb im Kreiſe Kammin das Looſungsgeſchäft gänzlich zurück.

Unter dieſen Umſtänden genehmigte Se. Majeſtät der König auf einen vom Gouvernement eingereichten Antrag, daß in den polniſchen Diſtrikten die Organiſation der Landwehr für jetzt ſiſtirt und die jungen waffenfähigen Leute für die Errichtung von Reſerve-Bataillons zwangsweiſe ausgehoben werden ſollten; dagegen ſolle die Landwehr in den deutſchen und in den gutgeſinnten polniſchen Bezirken beſtehen bleiben. Hierauf gelang es endlich, bis Mitte Mai die Mannſchaft ziemlich komplett zu deſigniren; als aber die Zuſammenziehung und Einübung der Truppentheile beginnen ſollte, traten überall wieder Deſertionen in ſolchem Maße ein, daß man ſchließlich nach vier Wochen ſo ziemlich wieder auf der alten Stelle in Betreff des Mannſchaftsſtandes angelangt war.

Auf wiederholte Geſuche wurde die Judenſchaft endlich durch eine Allerhöchſte Kabinetsordre vom 29. Mai gegen eine Geldzahlung von der Landwehrpflicht befreit. Charakteriſtiſch iſt die Motivirung des An-

trags durch den Vorſtand der Judenſchaft zu Deutſch-Krone, einen übrigens als guter Patriot allgemein bekannten und im Kreiſe geachteten Kaufmann Friedberg:

„Ich würde mich dieſem Geſuch gar nicht unterzogen haben, wenn ich nicht völlig überzeugt wäre, daß bei jetzigen Zeiten feige Memmen *gar nichts*, dagegen 10,000 Thlr. baar Geld *ſehr viel* helfen können.“

Ebenſo wurden die Mennoniten gegen eine Geldauflage von der perſönlichen Dienſtpflicht dispenſirt. Auf dieſe Weiſe floſſen erhebliche Summen für die Ausrüſtung in die Landwehr-Kaſſen, und läßt ſich mit ziemlicher Beſtimmtheit behaupten, daß der größere Theil der Koſten für die Errichtung der Weſtpreußiſchen Landwehr von derartigen Loskaufgeldern, namentlich der Juden, gedeckt worden iſt.

Unter den geſchilderten Umſtänden mußte natürlich die Bildung der Offizierskorps auf unendliche Schwierigkeiten ſtoßen. Erſt als in Folge der Kabinetsordre vom 14. Mai die Königlichen Beamten mehr herangezogen werden konnten, beſſerte ſich dieſes Verhältniß etwas.

Bezüglich der Bekleidung wurde beſtimmt, daß die Litefka's von dunkelblauem (in Ermangelung von ſolchem auch ſchwarzem oder grauem) Tuch, mit ſchwarzen Kragen und weißen Knöpfen verſehen, ſein ſollten. Die hierfür ausgeſchriebenen Geldbeträge konnten jedoch bei der Armuth, Indifferenz und dem üblen Willen der Bevölkerung größtentheils nur durch Exekutionen beigetrieben werden. Auch mit der Bewaffnung ſah es ſchlimm aus, denn ſelbſt im Juni fehlten noch die meiſten Gewehre. Die wenigſten Schwierigkeiten hatte die Aufbringung der Pferde hervorgerufen.

Die Leitung der Organiſation ruhte bis Mitte Juni allein in den Händen von Civil-Behörden, der General-Kommiſſion und den Kreis-Ausſchüſſen, die zwar ſämmtlich den beſten Willen hatten, aber gänzlich ohne Kenntniß militairiſcher Verhältniſſe und Bedürfniſſe waren. Das einzige militairiſche Element, welches bisher zur Geltung kam, beruht in den wenigen inaktiven oder Gensdarmerie-Offizieren, denen man interimiſtiſch die Formation und Einübung der Abtheilungen in den Kreiſen übertragen hatte. Die befohlene Unterſtützung der Ausbildung durch die Garniſon-Bataillons ſcheint gar nicht erfolgt zu ſein, da nirgends davon Erwähnung geſchieht.

Nachdem der Pommerſche Kreis Lauenburg-Bütow mit einem Kontingent von 730 Mann Infanterie und 70 Mann Kavallerie der Weſt

preußiſchen Landwehr überwieſen worden war, erfolgte am 1. Juni die Königliche Beſtätigung der unter dem 19. Mai vom Gouvernement eingereichten Vorſchläge zur Beſetzung der höheren Kommandoſtellen. Hiernach war die Weſtpreußiſche Landwehr-Diviſion folgendermaßen zuſammengeſetzt:

Diviſionair: Generallieutenant von Wobeſer.

1. Brigade: Oberſt v. Jeanneret.
   1. Bataillon Major von Bennigſen
   2. " Hptm. von Taubert.
   3. " " von Czarnecki (nur 3 Komp. ſtark).
   4. " Kriegs- und Steuerrath von Lewinskie (ebenfalls nur 3 Komp. ſtark).
   1. Kav.-Regt. (3 Esk.) Rittmſtr. von Hymmen.

2. Brigade: Major v. Wolffradt.
   1. Bataillon Kapitain von Beſſer (nur 3 Komp. ſtark).
   2. " Major von Douglas.
   3. " Kapitain von Schmude.
   2. Kav.-Regt. (3 Esk.) Rittmſtr. von Sulicki.

3. Brigade: Major Bar. v. Sacken.
   1. Bataillon Major von Zelewsky.
   2. " " von Koſpoth.
   3. " Hauptm. von Plobotzky. (das Lauenburg-Bütowſche Bataillon).
   3. Kav.-Regt. (2 Esk.) Rittmſtr. von Diezelsky.

Von den vorhandenen 192 Offizieren hatten 69 bereits in der Armee, darunter 51 als Offiziere gedient, und 44 waren bisherige Beamte. Unter dem Reſt befand ſich bei der 1. Brigade ein ehemaliger Schuhmacher.

Bereits unter dem 8. Juni war durch Allerhöchſte Kabinetsordre verfügt worden, daß die Weſtpreußiſche Landwehr nach der Oder abrücken ſolle, und erfolgte demgemäß ihre Mobilmachung. Während des Marſches aus den Standquartieren in die Kantonnements bei Konitz, behufs Konzentrirung der Brigaden, riß aber wieder eine allgemeine Deſertion ein und brachte den Mannſchaftsſtand beinahe bis auf die Hälfte herunter. Da außerdem die mittelſt einer allgemeinen Landesviſitation in den Kreiſen aufgegriffenen und nach Kolberg transportirten

polniſchen Wehrpflichtigen der Weſtpreußiſchen Landwehr-Diviſion eingerechnet werden ſollten, ſo entſtanden hierdurch ungleiche Etats, welche für die Komplettirung neue Schwierigkeiten hervorbrachten, bis ſchließlich durch eine Beſtimmung des Gouvernements die Stärke der Kompagnieen auf 150 Mann feſtgeſetzt wurde. Allein auch dieſe Zahl wurde niemals erreicht, und wollen wir vorgreifend hier gleich erwähnen, daß das Geſammtmanquement am 1. Auguſt bei der Infanterie 2110 Mann, alſo ein Drittel der vollen Stärke betrug, bei der Kavallerie dagegen ſehr unbedeutend war.

Ende Juli fehlte auch noch die Hälfte der Gewehre. Erſt Anfang Auguſt erfolgte die vollſtändige Bewaffnung der Diviſion und zwar mit neuen engliſchen Gewehren, ebenſo wurden die noch fehlenden Kavallerie-Waffen nachgeliefert.

Zunächſt rückte die 1. Brigade nebſt dem 3. Kavallerie-Regiment, bei welchem ſich jetzt noch der Stamm einer dritten Eskadron in der Stärke von einem Offizier und 17 Pferden befand, im Ganzen alſo vier Bataillons, fünf ⅛ Eskadrons ab und traten zum dritten Armeekorps unter dem Generallieutenant von Bülow. Die zweite und dritte Brigade bezog unter dem Kommando des Generallieutenants von Wobeſer vorläufig noch Kantonnements bei Woldenberg und Drieſen. Die Umwandelung der Brigaden in Regimenter erfolgte ohne jede Schwierigkeit.

Ueber den Zuſtand der zum dritten Armeekorps geſtoßenen Truppen giebt ein Bericht des Generalmajors von Thümen, welchem ſie überwieſen worden waren, hinreichenden Aufſchluß:

„Mit der Weſtpreußiſchen Landwehr geht es immer noch ſehr ſchlecht, und ſie iſt bei weitem noch nicht ſo, daß ſie gegen den Feind gebraucht werden könnte. Ein großer Theil der Infanterie iſt ganz barfuß. Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, ſie zu bilden, bin täglich beim Exerziren und kommandire und führe die Bataillons ſelbſt; allein die Fortſchritte ſind ſehr unmerklich, weil die Kommandeurs der Bataillons ganz unbrauchbar und beinahe unwiſſend ſind.“

Wenig beſſer war der Zuſtand der übrigen Regimenter, auch fehlte es noch an ſehr viel Bekleidungs- ꝛc., ſowie allen Mobilmachungs-Gegenſtänden. Inzwiſchen brachen die Truppen des Generallieutenants von Wobeſer am 4. Auguſt nach der Oder auf und trafen am 10. und 11. Auguſt in der Gegend zwiſchen Frankfurt und Kroſſen ein. Am 16. Auguſt ſchloß ſich ihnen auch das inzwiſchen ebenfalls der Weſtpreußiſchen Landwehr überwieſene Pommerſche Bataillon Rummelsburg, Stolpe, Schlawe (Komman-

deur Major von Bergh) an und wurde das vierte Bataillon des dritten Regiments. Zugleich ſtieß noch die ſchwere 6 pfündige Fußbatterie Nr. 22 zur Diviſion. In Folge ihres nicht kriegsbrauchbaren Zuſtandes wurden ſchließlich auch die dem dritten Armeekorps zugetheilt geweſenen Truppen mit Ablauf des Waffenſtillſtandes wieder von ihm abgetrennt und nebſt der ganzen Diviſion dem vierten Armeekorps unter dem Generallieutenant Grafen Tauentzien überwieſen. Sie trafen am 25. Auguſt bei der Diviſion ein, welche nach dem noch außerdem erfolgten Anſchluß der Jäger-Detachements des Pommerſchen Huſaren-Regiments aus

11 Bataillons in drei Infanterie-Regimentern,
9½ Eskadrons in drei Kavallerie-Regimentern und
1 ſechspfündigen Fußbatterie beſtand.

Ueber den erwähnten Eskadronsſtamm beim dritten Kavallerie-Regiment möge hier bald erwähnt werden, daß es in nicht langer Zeit nach Eröffnung des Feldzuges möglich geworden war, denſelben durch Freiwillige auf die Stärke einer Eskadron zu bringen, welche Jäger-Eskadron des dritten Weſtpreußiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments genannt wurde. Eine vierte Eskadron erhielt das Regiment ſpäter durch den Zutritt der Pommerſchen Eskadron Uſedom-Wollin-Randow.

Durch energiſche Thätigkeit und wirkſames Eingreifen der oberen Militairbehörden gelang es jedoch innerhalb der nächſten vier Wochen, die vorhandenen Mängel und Uebelſtände nach und nach zu beheben; auch das Manquement an Offizieren wurde durch zahlreiche Beförderungen, namentlich von freiwilligen Jägern, gedeckt. Die Weſtpreußiſche Landwehr war daher im Stande, ſich ſchon unter dem 9. September nachſtehendes anerkennendes Zeugniß des Generallieutenants Grafen Tauentzien zu erwerben:

„Mit Vergnügen kann ich Ew. Königlichen Majeſtät pflichtmäßig berichten, daß die Weſtpreußiſche Landwehr ſich gegen mein Erwarten recht brav ſchlägt und auch nicht mehr deſertirt; es iſt nur ſehr zu bedauern, daß der ausrückende Stand ſo ſchwach geweſen iſt.“

Viertes Kapitel.

Die Errichtung der Landwehr in Schleſien.

Schleſien befand ſich von allen Provinzen des preußiſchen Staates bei Beginn des Jahres 1813 in der günſtigſten Verfaſſung. Im Jahre

1807 war es nur in untergeordnetem Maße Kriegsſchauplatz und i
ſich in ihm bekämpfende Truppenzahl, im Verhältniß zu den Haup
Armeen, gering geweſen. Hatten die Baiern und Württemberger au
an vielen Orten ſchlimm gehauſt, ſo blieben dies doch im Ganzen ei
zelne Vorfälle, welche den Geſammtwohlſtand der Provinz nicht zu z
rütten vermochten. Das Jahr 1812 und der Durchmarſch des franz
ſiſchen Heeres hatte Schleſien nicht berührt und war daſſelbe alſo, u
Ausnahme der Beſatzung Glogau's, ſeit drei Jahren von feindlich
Truppen frei. Dennoch ging die Landwehrerrichtung in dieſer volkreic
ſten, 1,700,000 Einwohner zählenden Provinz viel langſamer vor ſic
als man zu erwarten berechtigt geweſen war. Die Urſache davon la
darin, daß einerſeits im allgemeinen nicht derſelbe großartige Impuls
wie in anderen Provinzen, z. B. Oſtpreußen, herrſchte, und andererſeit
in einzelnen Diſtrikten beſondere Schwierigkeiten obwalteten. Es waren
dieſelben in Niederſchleſien dadurch hervorgerufen, daß durch den Durch
marſch ſtarker ruſſiſcher Heeresabtheilungen gerade um dieſe Zeit ſeh
viel Leiſtungen an Vorſpann ꝛc. in einem Theil der Kreiſe eintrate
und in Folge deſſen die Landwehrpflichtigen vorläufig nicht aus ihre
Heimathsorten weggerufen werden konnten; in Oberſchleſien lagen ſ
in dem Zuſtand der Bevölkerung überhaupt. Denſelben ſchildert e
Schreiben des Fürſten von Pleß an die Regierung zu Breslau, dati
den 17. Mai 1813, wenn auch wohl in etwas grellen Farben, folge
dermaßen:

„Seine (nämlich des Oberſchleſiſchen Bauers) Sitten ſind in eine
unglaublichen Grade verderbt, nur viehiſche Völlerei iſt Befriedigu
ſeiner Wünſche, Patriotismus kennt er nicht, Bigotterie möchte ſ
etwas im Charakter des Oberſchleſiſchen Landmannes finden, alle
nicht genug, um auf denſelben wirken zu können.

Der Einfluß, den ſonſt der Herr auf den Unterthanen ausüb
konnte, iſt verloren, indem die ſonſt glücklichen und heiligen Ban
gelöſt ſind, die zum allgemeinen Wohl geknüpft waren (?). Fern
iſt der Bauer feige und hat eine decidirte Abneigung gegen den Sc
datenſtand, die es bewirkt, daß ſeit 60 bis 70 Jahren die Mehrza
der Rekruten bei Nacht und Nebel mit Stricken, wie die wilden Thie
eingefangen und gebunden zu den Regimentern geſchickt werden muß
und hat ſelbſt die Milderung der ſonſt ſo ſtrengen militairiſch
Strafen keine Aenderung in dieſer Dispoſition bewirken können.“

In der Folge trat dieſen Verhältniſſen noch der Umſtand hinzu, daß gerade mitten in der Landwehrformation Schleſien theilweiſe Kriegsſchauplatz und ein nicht unbedeutender Theil der Provinz vom Feinde beſetzt wurde. Während ſonſt überall im Laufe des Waffenſtillſtandes ausſchließlich an der Landwehrformation gearbeitet werden konnte, wurden dieſer Provinz gerade in dem wichtigſten Stadium neue und ſchwere Laſten durch den Aufenthalt der verbündeten, ſowie der feindlichen Armeen auferlegt und ging in ihr die Retablirung des größten Theiles des vaterländiſchen ſtehenden Heeres vor ſich, was alles natürlich nicht ohne ſehr nachtheiligen Einfluß auf den Fortgang der Landwehrformationen bleiben konnte.

Die Provinz war im Jahre 1813 nur in zwei Regierungs-Departements, Breslau und Liegnitz, eingetheilt; ganz Oberſchleſien, wie es jetzt beſteht, gehörte zu erſterem. Das Militair-Gouvernement, welches jedoch nur bis zum Waffenſtillſtand beſtand und dann aufgelöſt, ſpäter zwar wieder errichtet wurde, war durch den General-Major Graf Götzen*) als Militair-, und den Staatsminiſter Freiherrn von Altenſtein als Civil-Gouverneur gebildet. Das auf Schleſien fallende Landwehr-Kontingent betrug an Infanterie 44,756, an Kavallerie 5218, in Summa 49,974 Mann. Als Königliche General-Kommiſſionen fungirten für das Breslauer Departement der Reg.-Präſident Merkel, für das Liegnitzer der Geheime Rath Baumann. Die Namen der ſtändiſchen Kommiſſarien ſind nicht angegeben.

Schon die Looſung und Aushebung ging langſam von ſtatten, ſtieß auch an vielen Orten auf erhebliche Schwierigkeiten, ſogar auf Widerſtand. In den Kreiſen Striegau, Frankenſtein und Leobſchütz fielen tumultuariſche Auftritte vor, und im Hirſchberger Kreiſe weigerten ſich die Gemeinden Kauffungen und Klein-Helmsdorf, zu looſen. Der Gensdarmerie-Rittmeiſter von Horn, welcher zu Hirſchberg ſtationirt war, beruhigte durch ſein energiſches Benehmen die Gemeinde, ſo daß die Looſung ſtattfinden konnte. Es war eben die rechte Zeit, dieſen Widerſtand zu beſeitigen, da noch mehrere Gemeinden dieſelbe Abſicht hatten. Dieſe Widerſetzlichkeiten gingen meiſt von Aufregungen aus, welche entweder durch im Lande anſäßige Franzoſen, oder durch Franzoſenfreunde verbreitet wurden. Dieſe ſpiegelten dem Landvolke vor, daß die Auf-

*) Bekannt durch die Organiſation der Vertheidigung Schleſiens im Jahr 1807.

hebung der Erbunterthänigkeit der Bauern lediglich die Wirkung v der Anweſenheit der franzöſiſchen Armee im Lande ſei, und daß na ihrer Vertreibung die Bauern wieder in die alten Verhältniſſe zurü kehren müßten. Die Behörden benahmen ſich bei dieſen Vorfällen ruh und umſichtig. Man ſuchte die Irregeleiteten durch Belehrung z Vernunft zu führen und brachte ſodann nur die Rädelsführer behu Beſtrafung in Gewahrſam.

Am ſchlimmſten ſah es in vielen Oberſchleſiſchen Kreiſen aus. Hi entwichen die Landwehrpflichtigen und auch ſchon vereidigte Wehrmänn ſchaarenweiſe über die polniſche Grenze und konnten erſt durch Requ ſition der ruſſiſchen Behörden zurückgebracht werden. Auch dieſes Mitt reichte aber nicht aus, ſo daß die Mannſchaft ſchließlich zwangsweis ausgehoben und nach Glatz oder Neiſſe gebracht werden mußte. An erging eine Königliche Kabinetsordre, welche feſtſetzte, daß die Deſertio das erſte Mal mit vier- bis ſechs-wöchentlichem ſtrengen Arreſt und 5 bis 100 Stockhieben, das zweite Mal aber mit Todtſchießen beſtra werden ſolle.

Auch die Beſchaffung der Bekleidungs- und Ausrüſtungsſtücke e folgte zum Theil ſehr langſam und unvollſtändig, ebenſo war dies m der Bewaffnung der Fall. Nach einer Anweiſung des Kriegs-Miniſt riums ſollten aus dem Depot zu Neiſſe 32,600 Infanterie-Gewehr empfangen werden, es konnte aber daſelbſt, weil nicht mehr disponib waren, nur die Verausgabung von etwa 18,000 Stück erfolgen, v denen jedoch 7000 reparaturbedürftig waren. Säbel und Piſtolen feh ten faſt ganz. Als provinzielles Abzeichen hatte die Schleſiſche Landwe gelbe Kragen erhalten. Am weiteſten vorgeſchritten waren die an dieſerhalb vom Gouvernement belobten Kreiſe: Namslau, Neumar Münſterberg, Oels, Ohlau, Nimptſch, Reichenbach, Neiſſe, Oppel Sprottau und Jauer.

Nach dem erſten Plan ſollten fünf Diviſionen mit 17 Brigade 68 Bataillons und 71 Eskadrons formirt werden. Es waren auch v Sr. Majeſtät dem König bereits die Diviſionairs und zwar:

1. General-Lieutenant von Rouquette,
2. General-Major von Sanitz,
3. General-Major von Schimonsky,
4. Oberſt von Dobſchütz,
5. Oberſt von Weltzien

ernannt worden, doch kam dieſe Formation niemals zur Ausführung.

Der langſame Fortgang der Landwehr-Organiſation führte einen Erlaß des Staatskanzlers von Hardenberg vom 6. Mai herbei, in welchem die Allerhöchſte Unzufriedenheit Sr. Majeſtät des Königs über die bisherige Thätigkeit unumwunden ausgeſprochen wurde.

Beim Beginn des Waffenſtillſtandes waren erſt 24 Bataillons und einige wenige Eskadrons mit ihrer Organiſation im allgemeinen fertig. Von dieſen gehörten ſechs Bataillons zum Blokadekorps von Glogau, vier Bataillons ſtanden in Schweidnitz und vier bei Kroſſen. Mit den letzteren war Oberſt von Dobſchütz bereits Ende Mai abmarſchirt und am 1. Juni eingetroffen, um in Verein mit Neumärkiſchen Landwehren die Vertheidigung der Oder zu übernehmen. In welchem Zuſtand dies aber geſchehen ſein muß, beweiſt ein Bericht des Oberſten vom 2. Juli, alſo vier Wochen ſpäter, in welchem es heißt, daß die ihm untergebenen Schleſiſchen Landwehrtruppen jetzt innerhalb 14 Tagen ins Feld rücken könnten, wenn dem Mangel an Armatur- und Montirungsſtücken abgeholfen wäre. Auch riß anfänglich bei dieſen, aus den Kreiſen Freiſtadt, Sagan, Sprottau, Schwiebus und Grünberg zuſammengezogenen Bataillons die Neigung zur Deſertion ein.

Am 22. Mai war zum Chef ſämmtlicher Landwehren in Schleſien der General-Lieutenant von Zaſtrow ernannt worden. Bei ſeiner am 8. Juni erfolgten Verſetzung nach Preußen folgte ihm der General-Major von Gneiſenau. Aus einigen von demſelben an den König eingereichten Berichten läßt ſich am deutlichſten der damalige Zuſtand der Landwehren und der fernere Fortgang ihrer Organiſation erſehen, weshalb ſie hier nach ihrem im Militair-Wochenblatt (Beiheft für Mai und Juni 1845, S. 407 u. 408) auszugsweiſe mitgetheilten Inhalt folgen mögen.

„Pflichtmäßig hätte ich Ew. Majeſtät bereits über meine Beſichtigung der Landwehrtruppen allerunterthänigſt Bericht erſtattet, wenn ich ſolches mit einiger Vollſtändigkeit zu thun im Stande geweſen wäre. Aber es ſind die Schleſiſchen Landwehrtruppen zum Theil noch nicht aufgefunden, zum Theil liegen die perſönlichen Verhältniſſe noch ungeordnet, wovon die an und für ſich hierbei obwaltende Schwierigkeit Urſache iſt, die in letzterer Zeit noch dadurch vermehrt wird, daß in Folge der von Ew. Majeſtät ertheilten Erlaubniß zur Ausſcheidung mehrere Offiziere ſich hierzu gemeldet haben.

Im Allgemeinen kann ich Ew. Majeſtät anzeigen, daß viel guter Wille, ohngeachtet der obgewalteten Schwierigkeiten, bei dieſen neuen

Truppen ſich gezeigt hat. Trotz dem Mangel an gedienten Offizieren und Unteroffizieren habe ich mehrere Bataillons, für die kurze auf ihre Ausbildung angewandte Zeit, in einer lobenswerthen und erträglichen Ordnung gefunden. Mehrere derſelben würden ſich noch weit beſſer ausnehmen, wenn ſie nicht ſo ſehr an Gegenſtänden der Bekleidung und Ausrüſtung Mangel litten. Ein Viertheil des Ganzen der Infanterie iſt durch Mangel an Fähigkeit in den Befehlshabern zurück. Dagegen herrſcht in letzterem Punkt ein vortheilhaftes Verhältniß bei der Kavallerie. Von den neu formirten 40 ſtarken Eskadrons iſt keine einzige von einem Offizier befehligt, der nicht als ſolcher den Ruf der vorzüglichen Tüchtigkeit hätte".

In einem Bericht vom 9. Juli heißt es:

„Im Allgemeinen iſt bei Errichtung der Landwehr der gute Geiſt nicht zu verkennen, von welchem die Nation beſeelt iſt. Wenn die Landwehr nicht ſo ſchnell zuſammengekommen iſt, als dies zu wünſchen war, ſo hat dies mit wenigen Ausnahmen mehr in den gewohnten läſſigen Geſchäftsformen, als in dem Willen der Stände gelegen. Dieſe Verzögerung hat indeſſen die Bekleidung und Ausrüſtung ſehr erſchwert, in manchen Kreiſen ſelbſt unmöglich gemacht. Aus den vom Feinde nicht beſetzten Kreiſen kommen aber auf die gemachten ernſtlichen Aufforderungen noch viele Bedürfniſſe nach, und mit der Seitens des Gouvernements getroffenen Einleitung, die aus den Kreiſen nicht zu beſchaffenden Bedürfniſſe in Magazinen anzuſchaffen und aus dieſen für Rechnung der Kreiſe zu vertheilen, hoffe ich die Ausrüſtung der ganzen Landwehr vor Ablauf des Waffenſtillſtandes völlig zu beendigen.

Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß einige der Oberſchleſiſchen Kreiſe ſich nicht vortheilhaft auszeichnen; es gereicht ihnen aber die allgemeine Armuth der Unterthanen zur Entſchuldigung, und ihr höchſt ungünſtiges Verhältniß, ohne alles Eigenthum, und daher ohne alle Anhänglichkeit an ihr Vaterland, verdient einige Berückſichtigung.

Da ich noch hoffe, daß die ernſtlichen Erinnerungen nicht ohne Erfolg bleiben werden, ſo behalte ich mir über dieſe Kreiſe eine nähere Anzeige nach den Umſtänden noch vor.

Was die Leute ſelbſt anbetrifft, ſo zeigt ſich bei ihnen im Ganzen ein guter Geiſt und viel guter Wille. Wenn die Truppen in der Dreſſur im Allgemeinen noch nicht ſo fortgeſchritten ſind, wie dies *ſein könnte*, ſo hat dies beſonders darin ſeinen Grund, daß die mehr-

ſten Bataillons ihre Kommandeurs erſt bei ihrer Entfernung aus den Kreiſen, viele erſt ſpäter, erhalten haben, bis dahin aber mehrentheils ganz ungedienten Soldaten überlaſſen worden ſind.

Die Kavallerie iſt im Ganzen in der Ausbildung vor und größtentheils gut beritten. Nur wenige Eskadrons ſind in der Bekleidung und Ausrüſtung und eben daher auch in der Dreſſur zurück. Für die Bekleidung und Ausrüſtung wird jetzt geſorgt, und für die beſſere Ausbildung iſt dadurch geſorgt, daß bei dem Zuſammenziehen der kleinen Eskadrons die zurückgebliebenen unter einen bekannt tüchtigen Eskadrons-Kommandeur geſetzt worden ſind.

Anlangend die Offiziere, ſo iſt die Wahl bei der Kavallerie im Ganzen gut ausgefallen, und die kombinirten Eskadrons haben ſämmtlich, ſowie die Regimenter, mit tüchtigen Führern verſehen werden können. Auch die Subaltern-Offizierſtellen ſind entweder mit gedienten, oder wenigſtens mit ſolchen jungen Männern beſetzt, welche mit Eifer für die Sache des Vaterlandes, Neigung zum Dienſt beſitzen und daher gut qualifizirt ſind, wenn es ihnen auch noch zuweilen an der erforderlichen Tournure fehlt. Es werden nur wenig Fälle eintreten, wo eine Entlaſſung aus dem Dienſt entweder gewünſcht, oder des Dienſtes wegen nothwendig wird; es können daher bei der Kavallerie die Offizierſtellen als vollſtändig und im Ganzen gut beſetzt angenommen werden.

Bei der Infanterie iſt die Wahl der Offiziere weniger gut ausgefallen. Mehrere Bataillons ſind an ſchwache und abgelebte Kommandeurs vergeben, und bei mehreren haben ſich die beſtimmten Kommandeurs nicht eingefunden, letztere werden daher von Kapitains geführt.

Die Subaltern-Offizierſtellen ſind, wegen Mangels an gedienten Offizieren in den Kreiſen, größtentheils mit ungedienten Männern, nicht immer mit vorſichtiger Wahl, oft ſelbſt durch Zwang beſetzt worden, und mehrere Stellen ſind ganz unbeſetzt geblieben. Sowie die Ueberſichten haben eingezogen werden können, fehlen 16 Kompagnieführer, 38 Premierlieutenants, 59 Sekondelieutenants, deren Zahl ſich noch vermehren wird, wenn die Berichte der Brigadiers über die ſchon eingegangenen Verabſchiedungs-Anträge oder ſonſt nothwendigen Remotionen eingegangen ſein werden.

Dem größeren Theil der eingeſtellten ungedienten Offiziere kann das Zeugniß nicht verſagt werden, daß ſie ſich mit rühmlichem Eifer

der Dreſſur der Leute unterzogen haben und mit Liebe ihren Dienſt verſehen; es verdienen ſelbſt mehrere Fälle eine auszeichnende Belobung, worüber ich mir einen näheren Bericht ehrerbietigſt noch vorbehalte. Indeſſen iſt doch der Mangel an tüchtigen Kompagnieführern und Premierlieutenants nicht überall unbemerkbar und durch die Anſtellung der zu Offizieren avancirten Volontair-Jäger nicht ganz zu erſetzen. Es wäre zu wünſchen, daß die fehlenden Stellen durch ein Avancement gut gedienter junger Offiziere aus der Armee, den Reſerven oder aus den Garniſon-Bataillons, ſelbſt durch ausgezeichnete Feldwebel oder Unteroffiziers beſetzt und in der Armee durch die jungen Offiziere aus den Volontair-Jägern wieder erſetzt werden möchten.

Wie bereits erwähnt wurde, iſt der urſprüngliche Formationsplan nicht ausgeführt worden; daſſelbe geſchah mit einem erſten Plan des Generals von Gneiſenau, nach welchem aus jeder Brigade drei Feld- und ein zurückbleibendes Reſerve-Bataillon formirt werden ſollten. Als daher Mitte Juli die Königliche Verfügung über die Verwendung der Schleſiſchen Landwehren erging, ſo ſcheint erſt jetzt die definitive Eintheilung der Infanterie in die bald darauf in Regimenter umgewandelten Brigaden erfolgt zu ſein. Auch dürfte, wie wir im ferneren Verlauf ſehen werden, allein in Schleſien der Modus angewendet worden ſein, durch Kombinirung je zwei und zwei guter Kompagnieen beſondere Feldbataillons zu bilden. Soviel ſteht wenigſtens feſt, daß von den in der Provinz zurückbleibenden Landwehren ein großer Theil noch nicht marſchfertig war. Die Umformung der Kavallerie in 40 Eskadrons und 10 Regimenter, welche hierdurch mindeſtens à 500 Pferde ſtark wurden, iſt bereits erwähnt. Im Allgemeinen erfolgte die Verwendung der Schleſiſchen Landwehr dahin, daß 24 Bataillons und 12 Schwadronen dem erſten (von York), 16 Bataillons und 16 Schwadronen dem zweiten (von Kleiſt) und 5 Bataillons dem vierten Armeekorps (Graf Tauentzien) überwieſen wurden, der Reſt von 23 Bataillons und 12 Schwadronen aber in der Provinz und zwar größtentheils zu Feſtungsbeſatzungen verblieb. Von letzteren gehörten die nach Schweidnitz beſtimmten Bataillons zu den beſtausgerüſteten.

Vom 24. Juli ſetzten ſich die Truppen nach ihren neuen Beſtimmungsorten in Marſch, und ſcheint bei Ablauf des Waffenſtillſtandes ihre Regimentseintheilung folgende geweſen zu ſein.

1. Infanterie.

1.	Schleſ. Landw.-Regt.	Oberſtlieutenant von Plötz	5	Bats.	
2.	" " "	Major von Blandowsky	4	"	
3.	" " "	Prinz Heinrich von Pleß (nach Plotho Maj. Gr. Dohna)	4	"	(Niederſchl.)
4.	" " "	Major Graf Herzberg	4	"	(Niederſchl.)
5.	" " "	Graf Maltzahn	4	"	(Niederſchl.)
6.	" " "	Oberſtlieut. von Grümbkow	4	"	(Niederſchl.)
7.	" " "	Major von Kylbuſch	4	"	(Oberſchleſ.)
8.	" " "	Major Graf Lariſch	4	"	(½ Ober- und ½ Niederſchl.)
9.	" " "	Major von Below	4	"	(Niederſchl.)
10.	" " "	Prinz Chriſtian von Pleß	4	"	(Niederſchl.)
11.	" " "	von Woſtrowsky	4	"	(Niederſchl., ½ B. Oberſchl.)
12.	" " "	Major von Tſchirſchky	4 Bats.		(2½ B. Oberſchl., 1½ B. Niederſchl.)
13.	" " "	Major von Gädike	4 Bats.		(Niederſchl.)
14.	" " "	von Loſthin, ſpäter Oberſt von Gaza	4	"	(2 B. Ober-, 2 B. Niederſchl.)
15.	" " "	Major von Wollzogen	4	"	(2 B. Ober-, 2 B. Niederſchl.)
16.	" " "	Major von Iwonsky	4	"	(Oberſchleſ.)
17.	" " "	von Schimonsky	3	"	(Oberſchleſ.)

Wir haben hierbei nur diejenigen Bataillone als „Oberſchleſiſche" bezeichnet, welche es ihrer Nationalität nach waren, und ſind bei der Aufzählung weſentlich den Angaben des Militair-Wochenblattes gefolgt, nur wo dieſe fehlten, den allerdings hier nicht ganz zuverläſſigen von Plotho's. Als Notiz möge noch bemerkt werden, daß unter den im Militair-Wochenblatte namentlich aufgeführten 62 Bataillons-Kommandeuren nur ein Bürgerlicher war.

2. Kavallerie.

1.	Schleſ. Landw.-Kavallerie-Regt.	Graf Reichenbach	4	Eskadrons.	
2.	" " " "	Rittmeiſter von Prittwitz	4	"	
3.	" " " "	Major von Tſchirſchky, ſpäter von Falkenhauſen	4	"	
4.	" " " "	von Reibnitz	4	"	

5.	Schleſ. Landw.-Kavallerie-Regt.			von Ozerowsky	4 Esl
6.	=	=	=	unbekannt	4
7.	=	=	=	Rittmeiſter von Schmidt	4
8.	=	=	=	von Kleiſt ſpäter von Studnitz	4
9.	=	=	=	unbekannt	4
10.	=	=	=	Major von Sohr	4

In der urſprünglichen Beſtimmung über die Verwendung übrigens ſpäter noch Veränderungen erfolgt ſein, da, wie wi werden, bei Ablauf des Waffenſtillſtandes von den erſtverblieb Bataillons ein Theil anderweitig, als erſt beſtimmt, zur dung kam.

In Betreff des Erſatzes ſollten ſchon im Juli ſogenannt wehr-Reſerve-Bataillons errichtet werden. Die Aushebungen für waren aber anfänglich, wie es ſcheint, wegen Erſchöpfung de und Mangels an tauglicher Mannſchaft faſt unmöglich, und erſt tober waren deren wirklich 23 formirt. Da hierbei aber die bliebenen Bataillons der erſten Formation mit eingerechnet wor ſo reduzirt ſich dieſe Zahl in Wirklichkeit auf wenige. Beſtim mäßig hätten zwar 17 Erſatzbataillons errichtet werden müſſen die ganzen Verhältniſſe bei der Schleſiſchen Landwehr ſind niem in Ordnung gekommen, ſo daß die vielfach enthaltene Angabe, in der Provinz überhaupt nur 15 Regimenter Infanterie errichtet inſofern ihre Begründung erhält, als zwei Regimenter, jedoch ſtimmt welche, ſowie außerdem einige Bataillons zu den Erſatztrupp und dadurch allerdings aus der erſten Formation ausfielen. Im ſollen nach der erſten Aushebung bis zum Frühjahr 1814 noch Mann geſtellt worden ſein, was die Zahl von 74,058 Man Geſammtleiſtung der Provinz Schleſien ergeben würde.

Die Formation der Landwehr ſoll der Provinz einen Koſten von 1,263,789 Thlrn. verurſacht haben. Hierzu treten noch, wi erwähnt wurde, die bedeutenden Leiſtungen für die Feldarmee des Waffenſtillſtandes. Es wurden im Ganzen 19,000 Rekr

*) Die Abweichung von der Angabe des Milit.-Wochenblattes e dadurch, daß wir die bis April 1814 vom Departement Liegnitz geſtel Landwehr-Reſerven mit eingerechnet haben, was im Milit.-Wochenl geſchehen iſt.

die stehenden Truppen ausgehoben, welche Zahl mit der der Landwehr vereinigt ein Menschenkontingent von 93,058 Köpfen ergiebt. Außerdem werden die Opfer, welche Schlesien bis zum Ablauf des Waffenstillstandes gebracht hatte, ohne die zahlreichen freiwilligen Beiträge in Anschlag zu bringen, auf 14 Millionen Thaler berechnet.

Mußten wir auch bei Errichtung der Schlesischen Landwehren jenen glühenden Patriotismus und jene eiserne Willenskraft, welche wir in Ostpreußen bewundert haben, vermissen, so verdient doch das unter den obwaltenden Umständen schließlich auch hier erreichte bedeutende Resultat volle und wahre Anerkennung. Wir sehen Ende Juli 45 Bataillons und 28 Eskadrons zur Verstärkung der Feldarmee aufbrechen und werden finden, daß sich diese Zahl nach dem Beginn der Feindseligkeiten noch um neun Bataillons und vier Eskadrons vermehrte, welche zur Festungsbelagerung verwendet wurden. In Anbetracht der absoluten Zahlen hat daher Schlesien von allen Provinzen am meisten geleistet, in wie weit jedoch diese Zahlen mit den thatsächlichen Kriegsleistungen in Einklang standen resp. sich reduzirten, werden wir später sehen, können aber jetzt schon bemerken, daß, wenn auch nicht in der Gesammtheit, so doch bei vielen Truppentheilen der Schlesischen Landwehr Thaten rühmlicher Auszeichnung zu erwähnen sind.

Fünftes Kapitel.

Die Errichtung der Landwehr in der Kur- und Neumark.

Um die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche bei Errichtung der Landwehr in der Kur- und Neumark überwunden werden mußten, ermessen zu können, ist zu bedenken, daß die Marken fast eben so ausgesogen und heimgesucht waren, wie die östlichen Provinzen, da beim Durchmarsch im Jahre 1812 namentlich die Kurmark am frühesten von den unheimlichen Gästen betreten und am spätesten verlassen wurde. Zu einer Zeit, in welcher die Hauptstädte der übrigen Provinzen des Staats schon lange von den Franzosen befreit waren und alle ihre Kräfte den vaterländischen Zwecken widmen konnten, blieben Berlin und Frankfurt a./O. die Garnisonen von 30,000 resp. 8—10,000 Franzosen. Außerdem entbehrten die Rüstungen jeder Stütze und jedes Anhaltes, mußten vielmehr unter steter Bedrohung von Seiten des Feindes vor-

genommen werden. Im Herzen der Provinz befand ſich Spandau in franzöſiſchen Händen, im Norden drohte Stettin, im Oſten Küſtrin und im Süden Torgau und Wittenberg mit zahlreicher feindlicher Beſatzung. Auch war die Lauſitz wie ein Keil zwiſchen Schleſien und die Kurmark geſchoben, ſo daß faſt jede Verbindung unmöglich und letztere Provinz ſo gut wie iſolirt war.

Die Neumark war zwar ſchon Mitte Februar, bis auf die Beſatzung Küſtrins, von den Franzoſen frei, allein dieſelben hatten als ſchauerliches Andenken Lazarethfieber und Typhus zurückgelaſſen, welche Seuchen erſt im Spätfrühjahr 1813 ihr Ende erreichten. Mit Enthuſiasmus wurden hier die den ruſſiſchen Heeren voraneilenden Koſacken aufgenommen, und der Haß gegen die Franzoſen zeigte ſich ſo unverhohlen, daß die öffentlichen Behörden alle Kräfte aufbieten mußten, um dem Ausbruch des lange verſchloſſenen Rachegefühls vorzubeugen. Zwar waren ſofort wieder bedeutende Leiſtungen für die durchziehenden Korps von Wittgenſtein, York, Bülow, Borſtell, Woronzoff und Orurk aufzubringen, allein je härter die damit verbundenen Opfer fielen, um ſo glänzender zeigte ſich der Patriotismus der Neumärker in dem Eintritt von Freiwilligen, der Geſtellung von Rekruten und der Lieferung von Pferden, Materialien u. ſ. w. Auch wurden in letzterer Beziehung ſehr bedeutende Geſchenke von den Ständen für die Mobilmachung des Bülowſchen Korps dargebracht.

Sofort nach dem Eintreffen der Königlichen Verordnung wurde in der Kurmark die Organiſation der Landwehr unter Leitung des Königlichen General-Kommiſſarius Präſidenten von Baſſewitz und des ſtändiſchen Hauptmanns a. D. Baron von der Kneſebeck begonnen. Die Provinz gehörte unter das Militair-Gouvernement zwiſchen Elbe und Oder, welches, aus dem General der Kavallerie von L'Eſtocq und dem Geheimen Staatsrath Sack beſtehend, ſeinen Sitz zu Berlin hatte.

Bei einer Einwohnerzahl von 700,000 Seelen ſollten im Ganzen 20,076 Mann und zwar 17,700 Infanteriſten und 2376 Kavalleriſten für die Landwehr geſtellt werden. Hiervon kamen auf die Stadt Berlin 4000 Mann Infanterie und 576 Mann Kavallerie.

Die Looſung der Mannſchaft ging faſt durchweg ſchnell und ordnungsmäßig vor ſich; viele Kreiſe zeichneten ſich durch zahlreiche Freiwillige rühmlich aus, und auf dem Lande ſowohl als in den Städten herrſchte der regſte Eifer und die größte Opferwilligkeit für die nationale Sache. Unter dem Glanz dieſes allenthalben in mächtigen Flam-

men auflodernden altpreußiſchen Patriotismus erſcheint der dunkele Fleck, welchen die Stadt Potsdam bildet, um ſo greller. Von den daſelbſt ſtattgehabten Vorgängen giebt der nachſtehende offizielle Bericht des Polizei-Direktor Fleſche vom 19. April ein genügendes Bild:

„Es würde der auf heute anberaumt geweſene Termin das Geſchäft der Aushebung beſchloſſen haben, wenn nicht der Widerwille, den dieſe Einrichtung überall erzeugt, ſich heute deutlicher als je ausgeſprochen hätte. Nicht allein, daß ein großer Theil der zur Eidesleiſtung zuſammenberufenen Landwehrmänner ausblieb, nicht allein, daß das Betragen der Erſchienenen von der Beſchaffenheit war, daß die Zuſammenſtellung zur Ungebühr verzögert werden mußte und nicht beendet werden konnte, daß man ſich während der Vorleſung der Kriegsartikel einen Mißvergnügen verkündenden Lärm erlaubte und zu befürchten ſtand, daß die Zuſammengekommenen wieder auseinandergehen oder die Eidesleiſtung verweigern würden, ſo haben ſich einige der Erſchienenen ſogar in der Kirche ein der Heiligkeit des Ortes und der feierlichen Handlung unpaſſendes Betragen zu Schulden kommen laſſen, den Eid ſelbſt nicht abgeleiſtet und ihre Umgebungen während des Schwurs zu einer ähnlichen Handlungsweiſe ermuntert.

Schmerzlich iſt es mir, dies von den Einwohnern einer Stadt ſagen zu müſſen, die ſich der Gnade Sr. Majeſtät von jeher in ganz vorzüglich hohem Grade zu erfreuen hatte.“

Dabei muß aber auch erwähnt werden, daß die Stadt Potsdam ſpäter dieſes Verhalten nach Möglichkeit wieder gut zu machen geſucht und ſich in der Bekleidung und Adjuſtirung ihrer Mannſchaft vortheilhaft ausgezeichnet hat.

Mit Anfang Mai war im Allgemeinen die Organiſation ſo weit vorgeſchritten, daß die Bataillons und Kavallerie-Regimenter zur Uebung zuſammengezogen werden konnten, obwohl noch ſehr viele Bekleidungs- und Ausrüſtungsſtücke, ſowie zur Bewaffnung faſt ſämmtliche Gewehre fehlten. Auch an geeigneten, zur Einübung qualifizirten Offizieren war großer Mangel; daß Exerzirkommandos von den Garniſonbataillons eingetroffen wären, wird nirgends erwähnt, und fiel dieſe Unterſtützung alſo ganz aus. Unter den im Ganzen erforderlichen 771 Offizieren befanden ſich mit Einſchluß der Gensdarmerie etwa nur 200, die früher gedient hatten. Ueberhaupt manquirten Ende April noch circa 150 Offiziere an der vollen Zahl.

Trotzdem mußten ſchon in dieſer Zeit Kurmärkiſche Landwehren gegen den Feind ausrücken. Es war dies eine aus den in Ausrüſtung und Ausbildung am weiteſten vorgeſchrittenen Abtheilungen gebildete proviſoriſche Brigade von vier Bataillons unter dem Brigadier Major von der Marwitz. Sie war zur Verſtärkung der Blokadetruppen von Magdeburg beſtimmt und brach auch am 3. Mai nach der Elbe auf, nahm aber in Folge eines ſpäteren Befehls Stellung an der Havel.

Der Kurmärkiſchen Landwehr wurden außerdem noch, als zu demſelben Militair-Gouvernement gehörig, die drei Vorpommerſchen Kreiſe, Anklam, Demmin und Randow mit einem Kontingent vom 3830 Mann Infanterie und 370 Mann Kavallerie zugetheilt. Später, nach dem Ende April erfolgten Rückzug der Franzoſen hinter die Elbe, wurde auch noch der Kottbuſſer Kreis, der ein Bataillon und eine Eskadron ſtellen ſollte, mit zugezogen. Hiernach ſollten im Ganzen 28 Bataillons und 29 Eskadrons errichtet werden, welche bereits proviſoriſch in ſieben Brigaden und eben ſo viel Kavallerie-Regimenter, und dann wieder in zwei Diviſionen eingetheilt waren. Dieſer Formationsplan fand die Allerhöchſte Genehmigung, und es wurden ernannt:

1) zu Diviſionairs

die Generalmajors von Hirſchfeld und von Elsner; an Stelle des Letzteren trat ſpäter der Generalmajor von Putlitz;

2) zu Brigadiers

die Oberſten von Boguslawski, von Borſtell und von Bismark; der Oberſtlieutenant von Williſen (nach deſſen Tode Oberſtlieutenant von Sydow); die Majors von Rohr, von der Marwitz und der Landrath von Bredow.

Die erſte Diviſion (von Elsner reſp. von Putlitz) beſtand aus den Brigaden 1—4, die zweite Diviſion (von Hirſchfeld) aus den Brigaden 5—7. Ueber die Beſchaffenheit der Landwehr um dieſe Zeit geben nachfolgende Berichte Aufſchluß.

Der General von Hirſchfeld an den General von Bülow am 12. Mai:*)

„Ew. Exzellenz verlangen in Ihrem geehrten Schreiben vom 10. v. M., ſo mir heute zugekommen, Auskunft, in wiefern die Land

*) Wir machen auf die hier ausgeſprochenen Anſichten des Generals von Hirſchfeld ganz beſonders aufmerkſam.

wehr-Bataillons jetzt ſchon mit Vortheil gegen den Feind zu brauchen ſein würden.

Pflichtmäßig muß ich leider berichten, daß ſie dieſes bei weitem noch nicht ſind; ihnen fehlt noch Alles, was zum eigentlichen Soldaten gehört. Abgerechnet, daß ihre Bewaffnung noch jetzt höchſt unvollkommen iſt, indem die zum Theil ganz neuen holländiſchen Gewehre noch nicht aus der Büchſenmacher Händen, die Bekleidung noch meiſt in der Handwerker Händen, fehlt es ihnen faſt gänzlich an gedienten Offizieren, und ganze Kompagnieen haben hiervon keinen Einzigen, auch keine gedienten Unteroffiziere. Daher und weil ſie bis zum 8. und 9. auf dem Marſch geweſen ſind, fehlt ihnen ſogar die erſte militairiſche Bildung; kurz, ich würde pflichtwidrig handeln, wenn ich ſie für den ernſthaften Gebrauch tauglich erachten wollte. Meine ſtete Beſchäftigung iſt zwar, ſie ſo ſchleunig als möglich für ihren Zweck ausbilden zu laſſen; ſo aber würde ich mich der größten Gefahr und Verantwortlichkeit ausſetzen, wenn ich ſie ſo dem Feinde entgegenführen wollte.

Ich erlaube mir daher Folgendes Ew. Exzellenz zur reiflichen Beurtheilung vorzulegen; nämlich den durch die letzten Gefechte bedeutend geſchwächten aktiven Bataillons würde es einen weſentlichen Vortheil gewähren, wenn man ſie wieder ergänzen könnte. Dieſes könnte aus der Landwehr geſchehen; ſind die Landwehrleute auch nicht völlig geübt, ſo werden doch Feuergewehre gewonnen, ſie lernen unter älteren Kameraden und mit dieſen zuſammengeſtellt, den Dienſt vor dem Feinde, werden von dieſen darin belehrt, indem ſie mit ihnen umgehen u. ſ. w.; anſtatt, daß hier oft bei einer ganzen Kompagnie kein Mann iſt, der ihnen das Allergeringſte hierüber zu ſagen im Stande wäre. Die verſchiedene Bekleidung kann hierbei nicht zur Berückſichtigung kommen, der gute Wille, das Exempel der erfahrenen Soldaten, der gedienten Unteroffiziere und Offiziere iſt die Hauptſache, und den erſten haben ſie; nur unter erfahrenen Kameraden können ſie wirkliche Soldaten werden; ſo zuſammengeſetzt, fehlt es ihnen an allen nur möglichen Hülfsmitteln, und man kann ſich ſo von dieſen Landwehr-Bataillons im Ganzen nichts verſprechen, und man würde einen großen Theil dieſer hoffnungsvollen, jungen, kräftigen, guten Soldaten durch ihre, ihrer Offiziere und Unteroffiziere Unerfahrenheit aufopfern und alſo gänzlich verlieren, anſtatt, daß ſie, ſo eingeſchoben, Alles mitmachen können, was die älteren Kameraden thun."

Der Präſident von Baſſewitz berichtet unter dem 20. Mai an das Gouvernement:

„Daß die Bataillons erſt kurz vor dem Ausmarſch von ihren Chefs übernommen werden konnten; bei zwei Bataillons die Kommandeure noch ganz, bei einigen Kompagnieen auch die Hauptleute fehlten. Hieraus ergäbe ſich aber von ſelbſt, daß die Landwehr noch ſo gut wie völlig unausgearbeitet ſei und unmöglich ſchon gegen den Feind geführt werden könnte."

Zur Erklärung dieſer Verhältniſſe dient Folgendes. Die kriegeriſchen Ereigniſſe im Mai und namentlich die Bedrohung der Marken durch ſtarke feindliche Kolonnen von Wittenberg her hatten es nothwendig gemacht, daß die Kurmärkiſchen Landwehren, mitten in ihrer Formation und trotz des dadurch bedingten unfertigen Zuſtandes, in der erſten Hälfte des Mai aus ihren Standquartieren herausgezogen wurden, um ſie zur Vertheidigung der Havel und der Nuthe zu dislociren. Natürlich konnte der Ausmarſch der einzelnen Bataillons und Eskadrons nur ſucceſſive, nach dem Standpunkt ihrer Formation erfolgen, und waren daher die Brigaden nicht vollſtändig, ſondern hatten die in Ausrüſtung und Ausbildung noch zu weit rückſtändigen Abtheilungen zurückgelaſſen. Dieſe Störung, die Märſche und die in den neuen Kantonnements zum Theil noch eintretenden Schanzarbeiten mußten naturgemäß ſehr nachtheilig auf die Fortſchritte in der Ausbildung einwirken, auch die Nachlieferung der fehlenden Effekten erſchweren.

Als daher unter dem 8. Juni die fernere Ausbildung der zwiſchen Elbe und Oder ſtehenden Landwehren dem General von Bülow übertragen wurde, ſah ſich derſelbe veranlaßt, einen ziemlich ungünſtigen Bericht an Se. Majeſtät den König einzureichen. Es wird darin namentlich von der erſten Kurmärkiſchen Diviſion nur allein die dritte Brigade als komplett und kriegsbrauchbar*), von der zweiten Diviſion die fünfte und ſechſte Brigade als völlig, die ſiebente als zum größten Theil komplett bezeichnet.

Nunmehr wurde, um die Sache energiſch zu fördern, der Oberſt von Boyen mit der ſpeziellen Leitung der Formation und Ausbildung der Kurmärkiſchen Landwehr beauftragt, auch erfolgte von Mitte Juni bis Mitte Juli die Kommandirung einer Anzahl Offiziere, Unteroffi-

*) Zwei Bataillons und vier Eskadrons derſelben hatten bereits bei Wittenberg vor dem Feinde geſtanden.

ziere und Gefreiten von den Linien-Bataillons zur Einübung der Landwehr. Die Berichte, welche der Oberſt von Boyen in den erſten Tagen des Juli einreichte, ſprechen ſich aber, trotz der noch vielfach vorhandenen Mängel in Betreff der Kompletirung und Ausrüſtung, im Allgemeinen ſchon ſehr günſtig über den Eifer und die Thätigkeit der Stabsoffiziere ſowie den guten Willen und trefflichen Geiſt der Offiziere und Mannſchaften aus. Nur die Pommerſchen und der Kottbuſſer Kreis waren gänzlich zurück. Da die Stadt Stettin im Beſitz des Feindes und das Gebiet von Uſedom und Wollin der Pommerſchen Landwehr nachträglich zugewieſen war, ſo fiel ein Theil des Kontingentes der Vorpommerſchen Kreiſe (aus denen eigentlich fünf Bataillons und vier Eskadrons geſtellt werden ſollten) ganz aus, und wurden von ihnen nur drei Bataillons und drei Eskadrons geſtellt. Hiervon befand ſich erſt ein Bataillon (Anklam) und eine Eskadron (Randow) in ziemlich günſtiger, die beiden anderen Bataillons aber in ſehr ſchlechter Verfaſſung; zwei Eskadrons fehlten vorläufig. Noch ſchlimmer ſah es im Kottbuſſer Kreiſe aus. Die Mannſchaft deſſelben befand ſich zu Fürſtenwalde, das Bataillon aber nur 400 Mann ſtark, völlig unbekleidet und unarmirt. Auch herrſchte unter den wendiſchen Mannſchaften ein ſchlechter Geiſt, ſo daß dieſelben eigenmächtig nach der Heimath aufbrachen und erſt durch den aufgebotenen Landſturm zurückgebracht werden konnten. In beſſerer Verfaſſung befand ſich die Eskadron, welche nur an Bekleidung und Waffen Mangel litt. Da in Folge der durch den Waffenſtillſtand eingetretenen Neutralität keine Nachſendungen aus dem Kreiſe erfolgten, ſo konnte nicht auf eine Verbeſſerung gerechnet werden, und ſchlug daher General von Bülow vor, das Bataillon ganz aufzulöſen, wurde aber abſchläglich von Sr. Majeſtät dem Könige beſchieden.

Da nun die Ausbildung der Kurmärkiſchen Landwehr militairiſcher Seits kräftig in die Hand genommen und die Nachlieferung von den meiſten Kreiſen mit angeſtrengteſter Energie ausgeführt wurde, ſo konnte bei dem vortrefflichen Mannſchaftsmaterial und dem regen Eifer aller Betheiligten der gute Erfolg nicht ausbleiben. Nachdem die vollſtändige Bewaffnung der Infanterie mit Gewehren erfolgt, auch das Manquement an Offizieren durch zahlreiche Beförderungen freiwilliger Jäger*) gedeckt war, konnte am Schluß des Monats Juli die Kurmärki-

*) Hiermit war jedoch General von Hirſchfeld nicht zufrieden und erklärt: „Uns Landwehrmännern könnte nicht leicht ein größerer Dienſt erwieſen wer-

ſche Landwehr mit ſehr geringen Ausnahmen als zur Verwendung in offenen Felde völlig geeignet bezeichnet werden.

Zurückgeblieben waren nur das Kottbuſſer Bataillon und die Eskadrons Anklam und Demmin. Da ſich mit erſterem nichts anfangen ließ, ſo wurde es nach Spandau verlegt und dort größtentheils zu Schanzarbeiten verwendet; letztere beendeten ſpäter noch ihre Formation, und ſchloß ſich die zweite dem Regiment vor Beginn der Feindſeligkeiten, die dritte der Pommerſchen Landwehr an, behielt aber den Namen als Kurmärkiſche. Auch war ein Bataillon der fünften Brigade, aus dem zweiten Jerichowſchen Kreiſe geſtellt, anfangs ganz zurückgeblieben. Die Schuld davon trug die Nachläſſigkeit des Landraths von Katte, ſo daß, als alle Ermahnungen fruchtlos blieben, gegen denſelben eine Unterſuchung verfügt werden mußte. Hierauf gelang es dem als Kommiſſarius abgeſchickten Regierungsrath Hecht unter thätiger Mitwirkung des Herrn von Bismark auf Schönhauſen, noch bis Ende Juli alles Fehlende herbeizuſchaffen.

Dagegen hatten ſich alle übrigen Kreiſe, namentlich aber Lebus, Ober- und Nieder-Barnim, ſowie Havelland rühmlichſt ausgezeichnet. Die Formation in Berlin war anfänglich durch außerordentlich viele Reklamationen verzögert worden. Als dieſer Uebelſtand beſeitigt, gehörten jedoch die Berliner Abtheilungen zu den beſtausgerüſteten.

Nachdem ſchließlich noch die Umformung der Brigaden in Regimenter erfolgt war, fand zu Ende des Waffenſtillſtandes folgende Eintheilung und Beſetzung bei der Kurmärkiſchen Landwehr ſtatt:

1. Diviſion General-Major von Puttlitz.

1. Kurm. Landw.-Infant.-Regt. Oberſt von Borſtell, ſpäter von Kleiſt.
   1. Bat. Major von Klöden } aus Pommern geſtellt.
   2. " " von Dullack }

2. Kurm. Landw.-Infant.-Regt. Oberſt-Lieut. von Sydow, ſpäter ad int. Oberſt-Lieut. von Lorch.
   1. Bat. Kapitain von Kloſter.
   2. " Major von Schuckmann.
   3. " Oberſt-Lieut. von Lorch (ſpät. Maj. von Stengel.)
   4. " Kapitain von Raußendorff.

---

den, als daß wir Offiziere zugeſchickt erhielten, welche den Dienſt verſtehen; zu meinem Schreck erſehe ich aber leider, daß die für meine Diviſion beſtimmten Offiziere meiſtentheils freiwillige Jäger ſind und des Dienſtes ebenſo unkundig als die jetzigen hieſigen Offiziere.

3. Kurm. Landw.-Infant.-Regt. Major von der Marwitz.
1. Bat. Major von Zschüschen.
2. " " von Bornstädt.
3. " Kapitain von Lavière.
4. " " von Schönholz.

4. Kurm. Landw.-Infant.-Regt. Oberst von Boguslawski.
1. Bat. Major von Grolmann.
2. " " von Liewen.
3. " " von Schwerin.
4. " " von Borstell.

1. Kurm. Landw.-Kav.-Regt. Major von Liebeherr; nur 1 Eskadron, die 2. und 3. fehlten wie erwähnt noch. Alle drei aus Pommern zu stellen.

2. Kurm. Landw.-Kav.-Regt. Major von Wedell. 4 Eskadrons.

3. " " " " Rittmeister von Teschen. 4 Eskadrons.

4. " " " " Major von Teschen. 6 Eskadrons.

2. Division General-Lieutenant von Hirschfeld.

5. Kurm. Landw.-Infant.-Regt. Major von Bredow.
1. Bat. Major von Treskow.
2. " " von Kaminski.
3. " " von May.
4. " " von Mallersky.

6. Kurm. Landw.-Infant.-Regt. Major von Rohr.
1. Bat. Major von Bönigk.
2. " " von Streit.
3. " " von Delitz.
4. " " von Woisky.

7. Kurm. Landw.-Infant.-Regt. Oberst von Borstell.
1. Bat. Major von Ozerowsky.
2. " " von Held.
3. " " von Diezelski.
(das 4. Bat. [Kottbus] war nicht formirt).

5. Kurm. Landw.-Kav.-Regt. Major von Uckermann. 4 Eskadrons.

6. " " " Rittmeister von Jagow. 4 Eskadrons.

7. " " " " von Katte. 3 Eskadrons.

In Summa 25 Bataillons (das 26. unvollständig) und 26 Eskadrons (die 27. u. 28. oder 2. u. 3. des 1. Regiments noch in der Formation).

Von dem vierten Kavallerie-Regiment wurden ſpäter die zweite und ſechſte Eskadron abgetrennt und ſelbſtſtändig unter der Bezeichnung „Berliner Landwehr-Kavallerie“ verwendet; ihr Kommandeur war der Rittmeiſter von Sydow.

Zur Aufklärung möge noch Folgendes dienen:

In den Berichten des Oberſten von Boyen wird das Bataillon von Kloſter als erſtes, das Bataillon Dullack als zweites Bataillon der erſten Brigade, das Bataillon von Klöden als viertes der zweiten Brigade aufgeführt, dagegen in der ſpäteren Eintheilung im Milit.-Wochenblatt eine andere Eintheilung gegeben; ſo wie ſie vorſtehend aufgenommen, iſt ſie der ordre de bataille des dritten und vierten Armeekorps entlehnt. Die Eintheilung im Milit.-Wochenblatt *) nennt als Kommandeur des erſten Bataillons ſechſten Regiments den Major von Rohr, der Oberſt von Boyen dagegen den Major von Kleiſt; ebenſo von Plotho; dagegen wird er in der ordre de bataille vom 17. Auguſt als Major von Bönigk aufgeführt ſein. Im Uebrigen haben wir den abweichenden Angaben von Plotho die jedenfalls zuverläſſigeren des Milit.-Wochenblattes und namentlich der ordre de bataille vom 17. Auguſt in der Geſchichte der Nord-Armee vorziehen zu müſſen geglaubt.

Von den aufgeführten Landwehr-Regimentern kam ein kleiner Theil zum dritten (von Bülow) und der bedeutendſte zum vierten Armeekorps (Graf Tauentzien); das Genauere werden wir bei der Darſtellung der Kriegsereigniſſe ſehen.

Die von der Kurmark bis Ende des Jahres 1813 für die Landwehr und für das ſtehende Heer geſtellten Mannſchaften werden im Ganzen auf 37,975 Mann, die ſonſtigen Opfer an Ausrüſtung, Verpflegung ꝛc. auf 9,727,238 Thlr. angegeben.

Erwägt man die vielſeitigen obwaltenden Schwierigkeiten, ſo erſcheint die Errichtung der Kurmärkiſchen Landwehr als eine überaus glänzende Leiſtung und wird es um ſo mehr, wenn man bedenkt, daß die in ihrer Formation und Ausbildung ſo ſehr geſtörten Truppen trotzdem nach kurzer Zeit eine überraſchende Tüchtigkeit für den Feldkrieg entwickelten. Ihre Haltung hat auch beſonders dazu beigetragen, den anfänglichen Spott der Franzoſen über die „Kreuzbauern“ in jene faſt

*) Enthalten in dem Beiheft zum erſten und zweiten Quart. 1857, Seite 101–104. Die Berichte des Oberſten von Boyen finden ſich daſelbſt Seite 118–125.

paniſche Furcht vor dem „peuple sauvage, la Landwère" zu verwandeln. —

In der Neumark war der Regierungspräſident Wißmann zugleich zum Königlichen Kommiſſarius ernannt, und als ſtändiſcher der Oberforſtmeiſter und Landrath von Bredow erwählt worden. Das Land gehörte zum Militair-Gouvernement zwiſchen Oder und Elbe (ſiehe die Errichtung der Landwehr in Weſtpreußen) und ſollte bei 258,784 Einwohnern 7250 Mann Infanterie und 691 Mann Kavallerie, in Summa 7941 Mann, zur Landwehr ſtellen.

Die Looſung und Eintheilung der Mannſchaft ſchritt hier bei der energiſchen Leitung des Präſidenten Wißmann und der großen Opferwilligkeit der Bewohner ebenfalls raſch vorwärts. Es meldeten ſich ſehr viel Freiwillige, darunter ſehr achtbare und angeſehene Männer. Die Kreiſe betrieben die Ausſtattung und Ausrüſtung der Landwehr mit der rühmlichſten Anſtrengung, ſo daß in dieſer Beziehung weit mehr geleiſtet wurde, als die Königliche Verordnung vom 17. März feſtſetzte. In den erſten Tagen des Mai fand der Zuſammentritt in Bataillons und Brigaden ſtatt; daß dabei natürlich immer noch Manches fehlte, darf nicht Wunder nehmen, da die Beſchaffung der nothwendigen Gegenſtände mit ſehr viel Schwierigkeiten verknüpft war, indem einerſeits die erforderlichen Gelder bei den ſchon ſehr erſchöpften Hülfsquellen des Landes nur nach und nach eingingen, andrerſeits die erforderlichen Arbeitskräfte fehlten. Die auswärts in Entrepriſe gegebenen Lieferungen konnten aber bei der überhäuften Zahl der Aufträge auch nur in bedeutenden Zwiſchenräumen effektuirt werden. Doch wurde mit dem größten Eifer daran gearbeitet, die Mängel zu beheben und noch vorhandene Uebelſtände zu beſeitigen. Nachtheilig mußte es jedoch auch hier wirken, daß, ebenſo wie in der Kurmark, in der erſten Hälfte des Mai ein Theil der Neumärkiſchen Landwehren mit zur Beſetzung der Oderlinie herangezogen wurde. Die Neumärkiſche Landwehr zerfiel, nachdem die bereits vorläufig getroffene Eintheilung die Königliche Sanktion erhalten hatte, in:

1. Brigade Major von Beuſt, 4 Bataillons, 3 Eskadrons.
2. " " von Eiſenhardt, 4 Bataillons, 3 Eskadrons.
3. " Oberſt Graf Lindenau, 3 Bataillons, 3 Eskadrons.

Hierzu trat ſpäter noch als vierte das Pommerſche Bataillon Neu-Stettin nebſt ſeiner Eskadron.

Diviſionair war der General-Major von Hinrichs.

Hievon konzentrirte ſich zunächſt die zweite Brigade zwiſchen Reppin und Droſſen; drei Bataillons der erſten Brigade ſtanden bei Königsberg i./N. und Schwedt; (ein Bataillon war ſchon früher ausmarſchirt und bereits bei den Blokadetruppen von Stettin eingetroffen) drei Bataillons der dritten Brigade (das Pommerſche Bataillon fehlte noch) ebenfalls daſelbſt. Die Kavallerie der erſten und dritten Brigade blieb vorläufig zurück, um durch den Major von Eiſenhardt formirt zu werden. Die ſechs Bataillons folgten aber auch bald der zweiten Brigade auf das linke Oderufer nach.

Als unter dem 8. Juni auch die Ausbildung der Neumärkiſchen Landwehr in die Hände des Generals von Bülow gelegt war, übertrug er dieſelbe ſpeziell dem Oberſt von Krafft. Dieſer berichtete in der zweiten Hälfte des Juni, daß er die Neumärkiſchen Bataillons im Ganzen in guter Verfaſſung und namentlich die erſte und dritte Brigade ſoweit vorgeſchritten gefunden habe, daß dieſelben mit Sicherheit am 15. k. M. ins Feld rücken könnten, auch einigermaßen des Vorpoſtendienſtes kundig wären.

Bezüglich des bei Stettin ſtehenden Bataillons ſpricht ſich der General Graf Tauentzien in einem am 16. Juni an Se. Majeſtät den König eingereichten Bericht ſehr günſtig aus und erbittet für den Kommandeur, Major von Lebbin, einen Beweis der Allerhöchſten Zufriedenheit.

Am glänzendſten iſt das Zeugniß, welches Major von Eiſenhardt in einem am 1. Juli an den General von Bülow gerichteten Schreiben der Kavallerie ausſtellte, als er dieſelbe zu ihren Brigaden abrücken ließ:

„Ich erlaube mir dieſe vortreffliche und von dem vorzüglichſten Geiſte beſeelte Kavallerie, von der es mir ſehr ſchwer wird, mich zu trennen, Ew. Exellenz Gnade und Protektion ſo gehorſamſt, als angelegentlichſt zu empfehlen.“

Außerdem wurde von den militairiſchen Vorgeſetzten lobend anerkannt, daß die Mannſchaft durchweg den beſten Willen zeigte und ſich allen Anſtrengungen willig unterzog. Nach einem Bericht des Präſidenten Wißmann hatte ſich ganz vorzüglich der Königsbergiſche, auch der Soldiner und Friedebergiſche Kreis ausgezeichnet, am langſamſten war es im Landsbergiſchen Kreiſe gegangen.

Bei der Umformung in Regimenter blieb die Infanterie unverändert, dagegen wurden aus der geſammten Kavallerie nur zwei Regi-

nter à vier Eskadrons formirt. Am ungünstigsten sah es mit Bezung der ärztlichen Stellen aus, indem noch Anfang August ein großer heil der Chirurgen fehlte; einzelne Bataillons hatten sogar gar keinen. ieser Mangel mußte um so schwerer empfunden werden, als besonders im dritten Regiment Krankheiten, namentlich in hohem Grade die uhr, herrschten.

Die Neumärkischen, sowie die Kurmärkischen Landwehren trugen als rovinzial-Abzeichen ponceaurothe Kragen.

Zu Ende des Waffenstillstandes war die Besetzung der höheren Stellen folgende:

1. Neum. Landw.-Infant.-Regt. Major von Beust.
   1. Bataillon Kapitain von Treskow.
   2. = = von Braunschweig.
   3. = Major von Lebbin.
   4. = Kapitain von During.
2. Neum. Landw.-Infant.-Regt. Major von Eisenhardt.
   1. Bataillon Kapitain von Seydlitz.
   2. = Major von Grolmann.
   3. = = von Steinmetz.
   4. = = von Paczkowsky.
3. Neum. Landw.-Infant.-Regt. Oberst Graf Lindenau, später Major von Stasl-Holstein.
   1. Bataillon Major von Stwolinsky.
   2. = = von der Osten.
   3. = = von Waldow.
   4. = = v. Stasl-Holstein (a. Pommern).
1. Neum. Landw.-Kav.-Regt. Rittmeister von Sohr.
   vier Eskadrons.
2. = = = = Major von Hiller.
   vier Eskadrons.

Von diesen Truppen stieß das erste Kavallerie-Regiment zum ersten, das erste Infanterie-Regiment zum dritten und die übrigen zum vierten Armeekorps.

Ehe wir uns von der Errichtung der Landwehr in der Neumark rennen, glauben wir die Anerkennung aussprechen zu müssen, daß hier as große Werk mit rühmlichem Eifer und allseitiger Anstrengung geördert und ein sehr gutes Resultat erzielt wurde.

Sechſtes Kapitel.

Die Errichtung der Landwehr in Pommern.

Die Provinz Pommern befand ſich zur Zeit des Königlichen Aufrufs vom 17. März nicht allein in der glücklichen Lage, ſeit länger als einem Monat von franzöſiſchen Truppen (mit Ausnahme Stettins) gänzlich frei zu ſein, ſie war ſogar auch von den Leiden und Laſten, welche die im Zuſtande der Auflöſung zurückkehrende große Armee Napoleons den meiſten übrigen Provinzen des Staats auferlegte, beinahe gänzlich verſchont geblieben. Dagegen hatte Pommern vor allen anderen Provinzen zur Verſtärkung des ſtehenden Heeres beigetragen. Es fand hier die Mobilmachung der Korps von Bülow und von Borſtell, ſowie einer ſtarken Abtheilung Artillerie ſtatt; zahlreiche Reſerve-Bataillons, ein National-Kavallerie-Regiment und eine Anzahl freiwilliger Jäger-Detachements wurden errichtet. Außerdem erfolgten ſtarke Requiſitionen der Beſatzung von Stettin; ferner mußte die Provinz die Verpflegung der Truppen unter den Generalen von Bülow und von Borſtell, ſowie ſpäter des Blokadekorps von Stettin tragen und wurde auch zu der für das Korps bei Danzig mit herangezogen. Dazu kamen noch fortwährende Leiſtungen an Naturallieferung und Vorſpann für ſtarke durchmarſchirende Truppenabtheilungen. Erwägt man alles dieſes, ſo wird einleuchten, daß in der an ſich armen Provinz, die weder Fabriken noch gewerbtreibende Städte beſaß und deren Hauptſtadt in Feindeshand war, die Opfer für die Landwehr in ſehr hohem Grade ſchwer fallen mußten.

Daher darf es nicht auffallen, wenn trotz dem anerkannt guten militairiſch-patriotiſchen Geiſt der Bewohner Pommerns die Organiſation der Landwehr hier langſamer von Statten ging, denn es fehlte den Kreis-Ausſchüſſen von Anfang an das Wichtigſte, das Geld. Außerdem waren nirgends, auch nicht in den Städten, hinreichende Arbeitskräfte zur Anfertigung der erforderlichen Bekleidungs- und Ausrüſtungsſtücke vorhanden.

Pommern ſollte bei einer Bevölkerung von 503,543 Seelen im Ganzen 15,409 Mann, davon 13,898 Infanterie und 1511 Kavallerie, zur Landwehr ſtellen. Zum Königlichen General-Kommiſſarius war der Präſident von Tengersleben ernannt, zum ſtändiſchen der General-Landſchaftsdirektor von Köller erwählt. Bei Einſetzung der Militair-Gouvernements war die Provinz aber in zwei Theile getheilt worden. Der größere, Hinterpommern, gehörte zum Gouvernement zwiſchen Oder und

Weichſel (ſ. die Errichtung der Landwehr in Weſtpreußen), der kleinere, die drei Vorpommerſchen Kreiſe, wurde dem Gouvernement zwiſchen Elbe und Oder (ſ. d. Kurmark) zugewieſen und das zu ſtellende Landwehr-Kontingent dem Kurmärkiſchen einverleibt. Aus dieſem Grunde muß die Errichtung der Landwehr in zwei geſonderten Abſchnitten betrachtet werden, und wollen wir uns zunächſt den bereits früher erwähnten Vorpommerſchen Kreiſen zuwenden.

Sie ſollten urſprünglich (ſ. d. Kurmark) 3830 Mann Infanterie und 370 Mann Kavallerie ſtellen. Da jedoch die Inſeln Uſedom und Wollin zu Hinterpommern geſchlagen wurden und die Stadt Stettin natürlich ganz ausfiel, ſo wurde dieſe Zahl nicht erreicht. Statt der beabſichtigten fünf Bataillons und vier Eskadrons konnten, wie wir bereits geſehen haben, in Wirklichkeit nur drei Bataillons und drei Eskadrons aufgeſtellt werden. Mit Ausnahme des Kreiſes Anklam, woſelbſt gegen Ende April die zu ſtellende Mannſchaft bereits vollſtändig zuſammengezogen war und fleißig geübt wurde, ging die Formation außerordentlich langſam vor ſich, namentlich im Kreiſe Randow, wobei aber berückſichtigt werden muß, daß hier die Blokade von Stettin ſehr hinderlich wirkte, indem ſie fortwährend bedeutende Laſten für den Kreis mit ſich führte.

Das Bataillon Anklam (von Kloſter) rückte, obwohl unvollſtändig bekleidet, faſt nur mit Piken bewaffnet und mit einem Manquement von 9 Offizieren, am 18. Mai in guter Haltung nach der Kurmark ab, in den anderen Kreiſen aber ging es trotz alles Drängens der General-Kommiſſion nicht vorwärts.

Als auf Befehl des Generals von Bülow der Oberſt von Boyen Ende Juni die beiden Kurmärkiſchen Diviſionen inſpizirte, fand er nur das Bataillon von Kloſter in einer guten Verfaſſung, obwohl auch hier noch viele Bekleidungsſtücke fehlten. Von den anderen waren zwei Kompagnieen noch gar nicht eingetroffen und die vorhandenen faſt nackt und unbewaffnet. Von der Kavallerie war auch erſt eine Eskadron, aus dem Randowſchen Kreiſe, zur Stelle. Dagegen wird ausdrücklich erklärt, daß die Mannſchaft von guter Beſchaffenheit, willig und nach Möglichkeit geübt ſei. Es konnte daher damals von dem General von Bülow nur das Bataillon von Kloſter als kriegsbrauchbar bezeichnet werden. Jedoch wurde es in Folge der Verlängerung des Waffenſtillſtandes möglich, auch für die übrigen Truppen die fehlenden Bedürfniſſe noch inſoweit herbei zu ſchaffen, daß bei Beginn der Feindſeligkeiten drei Bataillons und zwei Eskadrons marſchfähig waren. Später

wurde ſodann noch die Formation der dritten Eskadron beendet. Die Eintheilung der Truppen haben wir bereits bei der Kurmärkiſchen Landwehr kennen gelernt.

Bemerkt muß werden, daß die Landwehr der Vorpommerſchen Kreiſe bedeutend durch Deſertion und Austreten der Mannſchaft auf ſchwediſches Gebiet zu leiden hatte.

Nach Abzweigung der Vorpommerſchen Kreiſe blieben für die eigentliche Provinz noch 10,658 Mann Infanterie und 1209 Mann Kavallerie zu ſtellen.

Die Looſung und Aushebung ging nicht überall ordnungsmäßig vor ſich, ſo daß Mitte Mai nur wenige Kreiſe ihr Kontingent vollzählig hatten. Bei einigen hatte dies ſeinen Grund in dem bereits fühlbar werdenden Mangel an Arbeitskräften und den dadurch herbeigeführten zahlreichen Reklamationen, bei einigen lag jedoch auch offene Widerſetzlichkeit einzelner Ortſchaften vor. Namentlich war dies im Kreiſe Neu-Stettin der Fall, wo es in 11 Gemeinden zu förmlichem Aufruhr kam. Ehe aber die bereits angeordneten ſcharfen Maßregeln des Gouvernements eintraten, gelang es den Bemühungen des Groß-Kanzlers Beyme und des Präſidenten von Köller, durch ruhige Vorſtellungen die Bevölkerung, welche in Folge Verbreitung falſcher Anſchauungen über die Landwehr-Angelegenheit durch Uebelgeſinnte aufgeregt worden war, zum Gehorſam zurückzuführen, worauf die Looſung ohne weitere Störung vor ſich ging. Ebenſo herrſchte im Bütowſchen Kreiſe große Abneigung, indem die dienſtpflichtige Mannſchaft in die Wälder flüchtete und auch ſpäter noch häufig Deſertionen eintraten. Dagegen war der Geiſt in den übrigen Kreiſen ſehr gut, und zeichneten ſich namentlich die kleinen Städte aus. Auf dem platten Lande bildete aber die herrſchende Armuth ein unüberwindliches Hinderniß auch für den beſten Willen. Welcher Zuſtand in einzelnen Diſtrikten herrſchte, wird zunächſt aus einem Bericht des Landraths des Belgardſchen Kreiſes erſichtlich:

„Willig und gern haben die Kreis-Einſaſſen alle Lieferungen und Leiſtungen, inſofern ſie Naturalien betrafen, abgeführt, haben es nur bedauert, wenn die Beſchaffenheit derſelben, vermöge der Lokalität, theilweiſe ſchlechter war, als ſie es darzubringen wünſchten, aber nun noch Geldzahlungen aufzubringen, das liegt in der Unmöglichkeit. Schon werden keine Zinſen und Pächte mehr gezahlt, da alle Grundbeſitzer am Gewinn baaren Geldes durch die Lieferung ihrer Produkte behindert werden. Schon haben wir, um nur die Bekleidung und Ausrüſtung

für die Landwehr ſchaffen zu können, unſere rohen Produkte gegen verarbeitete vertauſchen müſſen, da uns baares Geld gänzlich fehlt; kurz wir haben, um auch nur den Schein eines Mangels an Patriotismus zu vermeiden, dargebracht und geopfert, was nicht allein unſere Kräfte vermochten, ſondern was dieſe offenbar überſtieg. Jetzt können wir nicht weiter! Unſer Vieh, unſere Habe, unſer Brodkorn ſoll mit Freuden getheilt und dem Dienſt des Vaterlandes und ſeiner Befreiung geopfert werden, haben wir demſelben doch ſchon theilweis unſere Sommerſaaten hingegeben, ohne einen Laut der Beſchwerde hören zu laſſen; aber mehr vermögen wir nicht!"

Ferner berichtet der Landrath des Rummelsburger Kreiſes über die Lage der höchſt patriotiſch geſinnten und, ſo lange etwas zu geben da war, ſehr bereitwilligen Einwohner:

„Außer den ſehr bedeutenden Verpflegungsmitteln, die dem Blockadekorps von Danzig zugeführt werden mußten, war noch ein freiwilliger Beitrag von 500 Thlrn. geſpendet worden. Nunmehr waren aber die Mittel des Kreiſes dergeſtalt erſchöpft, daß es ſich als vollſtändig unmöglich erwies, außer der Summe von 1464 Thlrn., die man zur erſten Beſchaffung von Bekleidungs-Gegenſtänden reparirte und einzog, noch das geringſte baare Geld zu ſchaffen. Alle Exekutionen, die man anſtellte, blieben fruchtlos, denn ſie ergaben nur die Beweiſe drückendſter Armuth. Es bleibt nun nichts mehr übrig, als denjenigen, die ſchon lange kein Brod mehr haben, deren mehrere ihr auf dem Halm ſtehendes Getreide ſchon verpfänden mußten, um nur Rath zu den Lieferungen zu ſchaffen, auch ihr Vieh und ihre nothwendigen Ackergeräthſchaften — denn mehr beſitzt der Bauer in dieſer Gegend nicht — zu nehmen und zu verkaufen. Aber auch dies würde nicht viel nützen, denn es ſind hierzu keine Käufer da. Der Geldmangel iſt allgemein! Eine ſolche Prozedur würde natürlich viele Unterthanen gänzlich zu Grunde richten!"

Nach amtlicher Verſicherung gab es Familien, die ſich ſchon längere Zeit allein von einer Art von Kohl nährten, den ſie aus wilden Kräutern und Gräſern bereiteten. —

Unter ſolchen Verhältniſſen war natürlich die Bekleidung der Truppen Ende Mai noch höchſt unvollſtändig, viele Bataillons und Schwadronen gingen barfuß. Auch die Bewaffnung war an dieſem Zeitpunkt völlig unzureichend.

Am 1. Juni erfolgte die Allerhöchste Genehmigung des ei
ten Formationsplanes für die Pommersche Landwehr-Division, wel
nach bestand aus:

1. Brigade: Major von Brandenstein.
   1. Bat.: Kapitain von Nettelhorst.
   2. = Major von Brausen.
   3. = Kapitain von Krüger.
   4. = Kapitain von Schmidt.
   1. Kav.-Regt.: Major von Schwarzenau, 4 Eskadr
2. Brigade: Oberstlieutenant von Sydow, später (nach dessen B
   zur Kurmärk. Landwehr) Major von
   1. Bat.: Major von Mogylowsky.
   2. = Kapitain von Stojenthin.
   3. = Major von Blankenburg.
   4. = Major von Leszinsky.
   2. Kav.-Regt.: Major von Heugel, 4 Eskadrons.
3. Brigade: Oberstlieutenant von Kameke.
   1. Bat.: Kapitain von Zollin.
   2. = Major von Bork.
   3. = Major von Bergh.
   4. = Major von Courbière.
   3. Kav.-Regt.: Major von Hiller, 4 Eskadrons.

Außerdem waren noch vorhanden und nicht mit eingetheilt:
das Bat. Lauenburg-Bütow, Kapitain von Plobotzky und 1 E
= = Neustettin, Major von Stasl-Holstein und 1 Eska
= = Usedom-Wollin-Randow, Rittmeister von Katte un

Hiervon kamen, wie wir bereits wissen, das Bataillon v
botzky nebst seiner Eskadron zur Westpreußischen und das Batai
Stasl-Holstein nebst seiner Eskadron zur Neumärkischen Landw
vision. Auch trat in der Divisions-Eintheilung später noch
Veränderung ein. Das Bataillon von Katte wurde als erste
zweite Brigade einrangirt, dafür trat das vierte derselben (von L
als erstes zur dritten Brigade über, und hier schied das dritte (vo
aus, um ebenfalls der Westpreußischen Division (wie wir wi
viertes des dritten Regiments) einverleibt zu werden. Die
Usedom-Wollin-Randow blieb anfänglich selbstständig bestehen

aber im Lauf des Feldzuges ebenfalls dem dritten Weſtpreußiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment überwieſen.

Bezüglich der Beſetzung des Diviſions-Kommando's walteten anfänglich Zweifel darüber vor, ob der Generalmajor von Hinrichs hier oder bei der Neumärkiſchen Landwehr zum Diviſionair ernannt ſei. Als ſich dies in letzterer Beziehung entſchieden hatte, wurde der Generalmajor von Plötz zum Diviſionair der Pommerſchen Landwehr ernannt.

Auf die Formation wirkte außer den angeführten Uebelſtänden hier ebenfalls ſehr nachtheilig der Mangel an gedienten und überhaupt geeigneten Offizieren.

Die Unterſtützung von den Garniſonbataillons fiel ganz aus, dagegen fand ſich eine, wenn auch nur geringe und etwas eigenthümliche, Aushülfe durch die Mannſchaften einer zu Halberſtadt von dem General Tſchernitſcheff aufgehobenen Weſtphäliſchen Veteranen-Kompagnie. Es waren ein Offizier und 132 Gemeine, zum größtentheil ehemalige preußiſche Soldaten, welche, ſoweit ſie körperlich noch geeignet waren, als Exerzirmeiſter in die Pommerſchen Kreiſe vertheilt wurden.

Als der Militair-Gouverneur, Generallieutenant Graf Tauentzien, welcher als Kommandeur des Stettiner Blokadekorps faſt immer abweſend, die ganze Landwehr-Angelegenheit dem Groß-Kanzler Beyme hatte überlaſſen müſſen, in der erſten Hälfte des Juli die Pommerſchen Landwehren beſichtigte, war er im höchſten Grade unzufrieden und erklärte dem Civil-Gouverneur, daß er die Truppen über alle Begriffe ſchlecht und unbrauchbar gefunden. Hierauf antwortete der Groß-Kanzler am 17. Juni in nachſtehendem Schreiben, von welchem wir zur richtigen Beurtheilung der Verhältniſſe einen Theil wörtlich folgen laſſen zu müſſen glauben.

„Ew Hochgräfliche Exzellenz beklage ich von Herzen, daß Ihnen Ihre Reiſe auf mannichfaltige Weiſe verbittert worden iſt, und das noch dazu theilweis ohne Grund.

Was die Landwehr betrifft, ſo hätte es dieſelben nicht befremden können, ſie in ihrer Bekleidung zurück zu finden, da die täglich darüber beim Gouvernement eingehenden Klagen Ew. Exzellenz nicht unbekannt geblieben ſind. Das Bataillon von Katte, welches unter Ihren Befehlen in der Linie vor Alt-Damm ſteht, iſt unter allen am weiteſten zurück.

Dennoch haben alle Kreiſe, ſelbſt die ſäumigſten, mehr gethan als das Edikt von ihnen fordert. Das Geſetz macht die Bekleidung jedem Landwehrmann ſelbſt zur Pflicht und legt nur für die Armirung den Kommunen und Kreiſen die Verpflichtung, und zwar in einem ſehr eingeſchränkten Maß auf. Es verordnet ſogar unter Anderem ausdrücklich, was Ew. Exzellenz ſo mißfällig geweſen, daß die Leute ihre Röcke in Litekken umändern laſſen ſollen, und giebt überhaupt nur den Maßſtab für die Bekleidung an, daß die Landwehrmänner nicht dem Geſpötte preisgegeben werden. An die vielen jetzt zur Sprache kommenden Artikel, als Halsbinden, Handſchuhe u. dgl. wird dort gar nicht gedacht. Dennoch haben die Kreiſe faſt überall ganz neue Litekken für die Landwehr anfertigen laſſen oder in Entrepriſe gegeben, und gehen überhaupt willig in die ſpäter vom Militair-Gouvernement an ſie gemachten Forderungen vollſtändiger Bekleidung auf den Fuß wie bei den Linientruppen ein, nur daß theils Armuth die Herbeiſchaffung des Geldes erſchwert, theils die Schwierigkeit, das Material und die Arbeiter in der Provinz zu erlangen, die Sache aufhält. Unaufhörlich ſind ſie dabei vom Militair-Gouvernement, theils mit guten, theils mit ernſten Worten, theils durch Kommiſſarien, wie eben jetzt durch den Präſidenten von Köller, theils durch Drohungen und Exekution in Athem geſetzt worden. Mehr kann aber auch gegen die Kreiſe und Kreis-Ausſchüſſe nicht geſchehen, da noch nirgends die Spur von böſem Willen und nur hier und da von Unbehülflichkeit und Langſamkeit wahrgenommen worden."

In ſeinem Bericht vom 16. Juli an Se. Majeſtät den König hatte ſich übrigens General Graf Tauentzien ſchon lange nicht mehr ſo ſcharf ausgeſprochen, indem er ſich im Allgemeinen mit der Landwehr zufrieden erklärt und namentlich bemerkt, daß die Mannſchaft durchgängig ſchön und von gutem Willen ſei. Das bereits bei der Einſchließung von Stettin verwendete Bataillon von Katte und das dritte Kavallerie-Regiment werden ſogar lobend erwähnt.

Zu Ende Juni war die geſammte Infanterie mit guten Gewehren welche von den Reſerve-Bataillons für die neu empfangenen engliſchen abgegeben worden waren, bewaffnet; auch die Kavallerie erhielt bald darauf die noch fehlenden Säbel und Piſtolen, darunter etwa die Hälfte engliſche. Zwar wurde an Bekleidungs- und Ausrüſtungsſtücken ſchließlich nach Möglichkeit aus den von den engliſchen Lieferungen zu Kolberg angelegten Magazinen ausgeholfen, allein trotzdem dauerten die

Mängel in dieſer Beziehung doch bis in den Spätherbſt fort, und fehlten z. B. beim dritten Bataillon erſten Regiments am 27. September noch 257 Litekken, 586 Mäntel und 707 Hemden. Vor allem herrſchte überall großer Mangel an Schuhwerk, ſo daß viele Leute barfuß gehen mußten.

Am drückendſten ſtellte ſich jedoch der Mangel an Geld bei der Verpflegung und Löhnung heraus. Ganze Bataillons hatten bis zu ihrem Ausmarſch kein Traktement erhalten, und noch zu Ende des Jahres liefen fortwährend Klagen über Soldrückſtände ein. Wenn man aber erwägt, wie außerordentlich es von vornherein an baarem Gelde fehlte, und bedenkt, daß die Ausrüſtung der Landwehr der armen Provinz bereits 393,629 Thaler gekoſtet hatte, ſo wird man die Unmöglichkeit der Aufbringung hinreichender Geldmittel erkennen, wie ſich dieſelbe auch deutlich dadurch herausſtellt, daß ſelbſt die ſchärfſten Exekutionen vielfach fruchtlos blieben, weil eben nichts mehr zu nehmen war.

Am 15. Juli befahl der General Graf Tauentzien den Heranmarſch der Pommerſchen Landwehr zur Blokade von Stettin, da die anfänglich hierfür deſignirt geweſene Neumärkiſche Landwehr eine andere Beſtimmung erhalten hatte. Es wurden hierzu ſämmtliche 12 Bataillons nebſt dem 3. Kavallerie-Regiment verwendet, und nur das erſte und zweite Kavallerie-Regiment wurden daher fürs Erſte vollſtändig mobil, indem ſie zum dritten Armeekorps ſtießen. Später rückte aber auch das dritte Kavallerie-Regiment ab und kam im September noch vor der Schlacht bei Dennewitz zum vierten Armeekorps. In Folge der Ernennung des Generallieutenants Grafen Tauentzien zum kommandirenden General des vierten Armeekorps übernahm der Generalmajor von Plötz das Kommando über die Blokadetruppen vor Stettin.

Die Umformung der Brigaden in Regimenter hatte keine weiteren Veränderungen zur Folge. Als Abzeichen trugen die Pommerſchen Landwehren weiße Kragen.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Provinz ſehr viel zur Mobilmachung und Vermehrung des ſtehenden Heeres leiſten mußte. Es waren dies im Ganzen, ohne die ſpäteren Aushebungen für die Erſatz-Bataillons einzurechnen, gegen 14,000 Mann und 2600 Pferde. Hierzu treten noch die 15,409 Mann für die Landwehr, was die Totalſumme von 29,409 Mann ergiebt. Da im Ganzen nur 83,527 Männer in dem Alter von 18—45 Jahren vorhanden waren, ſo iſt erſichtlich, daß Pommern ſein reichliches Opfer an Menſchenkräften auf dem Altar des Vaterlandes dargebracht hat. Erwägt man ferner die obwaltenden

Schwierigkeiten, namentlich den gänzlichen Mangel an baarem Gelde, ſo wird man auch den langſameren Gang der Landwehrformation und die ſonſtigen Uebelſtände erklärlich finden und einräumen, daß in Anbetracht aller Umſtände ſogar außerordentlich viel geleiſtet worden iſt. Das Hauptverdienſt hierfür gebührt unſtreitig dem Groß-Kanzler Beyme, der die Leitung der Landwehr-Angelegenheit faſt ganz allein übernehmen und ohne Beiſtand des Militair-Gouverneurs handeln mußte. Weniger hervor tritt die Wirkſamkeit der General-Kommiſſion, und bei manchen Kreis-Ausſchüſſen dürfte allerdings ein Mangel an Umſicht und Thatkraft vorhanden geweſen ſein.

War aber auch die Bekleidung ꝛc., ſelbſt bei Beginn des Feldzuges, noch mangelhaft, ſo waren doch die formirten Truppen hinſichtlich ihrer Mannſchaft und deren Ausbildung zu den beſten zu zählen, und namentlich befand ſich die Kavallerie in einer ganz vorzüglich guten Verfaſſung, wie ſie dies auf dem Schlachtfelde auch bald nachher durch die That bewieſen hat.

Siebentes Kapitel.

Errichtung der Landwehr in den durch den Frieden zu Tilſit verloren gegangenen Provinzen nach ihrer Wiedereroberung.

Durch die bisherige Darſtellung war die Landwehrerrichtung in den bei dem Ausbruch des Krieges 1813 vorhandenen Provinzen und hiermit zugleich diejenige Zahl von Landwehrtruppen nachgewieſen, welche bei Ablauf des Waffenſtillſtandes ſchlagfertig daſtand. Obwohl dieſe letzteren auch allein diejenigen ſind, welche für den eigentlichen Befreiungskampf im Jahre 1813 und 14 in Betracht kommen, ſo wollen wir doch der Vollſtändigkeit und des Zuſammenhanges wegen hier alsbald noch die Geſchichte der Landwehrerrichtung in den wiedereroberten Provinzen während des Jahres 1813 und 1814 folgen laſſen. Wenn wir in mancher Beziehung jetzt lange nicht ſo viel Rühmliches als bisher ſagen können, ſo glauben wir dieſe Schattenſeiten gerade deshalb hervorheben zu müſſen, um durch ſie die von dem erhabenſten Patriotismus hervorgebrachten Thaten der alten Provinzen in ein um ſo glänzenderes Licht zu ſtellen.

Da in Gemäßheit einer mit Rußland abgeſchloſſenen Konvention alle vor dem Tilſiter Frieden zu Preußen gehörigen deutſchen Landestheile wieder unter die alte Herrſchaft zurückkehren ſollten, ſobald ſie von preußiſchen oder ruſſiſchen Truppen wieder beſetzt wurden, ſo erfolgte bereits unter dem 9. April die Einſetzung eines fünften Militair-Gouvernements für alle auf der linken Seite der Elbe gelegenen Provinzen. Zugleich erging nachſtehender Allerhöchſter Aufruf:

„An die Bewohner der ehemaligen, durch den Frieden von Tilſit abgetretenen preußiſch-deutſchen Provinzen.

Nicht Mein freier Wille oder Eure Schuld riß Euch, Meine geliebten und vormals ſo getreuen Unterthanen von Meinem Vaterherzen. Die Macht des Verhängniſſes führte den Frieden von Tilſit herbei, der uns gewaltſam trennte. Aber ſelbſt dieſer, ſo wie alle ſpäter mit Frankreich geſchloſſenen Verträge, wurde von unſeren Feinden gebrochen. Sie ſelbſt haben durch ihre Treuloſigkeit uns unſerer läſtigen Verbindung mit ihnen entledigt, und Gott hat durch die Siege unſerer mächtigen Bundesgenoſſen die Freiheit Deutſchlands vorbereitet.

Auch Ihr ſeid von dem Augenblick an, da Mein treues Volk für Mich, für ſich ſelbſt und für Euch die Waffen ergriff, nicht mehr an den erzwungenen Eid gebunden, der Euch an Euren neuen Beherrſcher knüpfte. An Euch richte Ich alſo die nämlichen Worte, die Ich über die Veranlaſſung und den Zweck des gegenwärtigen Krieges zu Meinem geliebten Volke ſprach.

Ihr habt jetzt wieder gleiche Anſprüche an Meine Liebe, ſowie Ich an Eure Ergebenheit. Mit Meinem Volke wieder vereinigt, werdet Ihr gleiche Gefahren, aber auch gleichen Lohn und gleichen Ruhm theilen.

Ich rechne auf Eure Anhänglichkeit, das Vaterland auf Eure Kraft. Schließt Eure Jünglinge an Meine Krieger, die jüngſt den alten Ruhm der preußiſchen Waffen aufs Neue bewährt haben. Ergreift das Schwert, bildet Eure Landwehr und Euren Landſturm nach dem Beiſpiel Eurer hochherzigen Brüder, die ich mit gerechtem Stolz Meine Unterthanen nenne. Gehorcht unbedingt den Beamten, die Ich Euch ſenden werde, Euch Meine Befehle kund zu thun und Eure Kräfte zu leiten, Männern, die früher mit Vertrauen und Nutzen unter Euch gelebt und gewirkt haben.

Dann, wenn Ihr mitgekämpft für das gemeinſame Vaterland, wenn Ihr durch Eure Anſtrengungen unſere Selbſtſtändigkeit mit begründet und bewieſen habt, daß Ihr Eurer Ahnen und des preußiſchen Namens würdig ſeid, dann heilt die Zukunft die Wunden der Vergangenheit, und wir finden das verloren geweſene Glück in dem Bewußtſein von gegenſeitiger treuer Anhänglichkeit und im ungetrübten Genuſſe von Freiheit und Frieden.

Gegeben Breslau, den 6. April 1813.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

In Folge der Kriegsereigniſſe konnte jedoch erſt nach der Schlacht bei Leipzig die wirkliche Beſitzergreifung erfolgen und die Thätigkeit für die Landwehr beginnen. Durch eine Allerhöchſte Kabinetsordre vom 19. November 1813 wurde auch wegen der zu bedeutenden Ausdehnung der wiedererworbenen Gebiete eine Theilung des Gouvernements in deren zwei, das eine zwiſchen Elbe und Weſer und das andere zwiſchen Weſer und Rhein befohlen. Das Erſtere umfaßte außer drei Altmärkiſchen Kreiſen die vor dem Tilſiter Frieden zu Preußen gehörigen Beſtandtheile der heutigen Provinz Sachſen mit in Summa 659,000 Einwohnern. Militair-Gouverneur war der Generalmajor von Ebra, Civil-Gouverneur der Geheime Staatsrath von Klewitz.

Ueber den Zuſtand des Landes giebt der erſte, nach Weihnachten erſtattete Bericht des Gouvernements an Se. Majeſtät den König Aufſchluß. Es heißt darin:

„Die öffentliche Stimmung war nach erfolgter Beſitznahme ſehr gut. Sie bethätigt ſich durch Geſtellung vieler Freiwilligen und durch die namentlich für die Lazarethe gegebenen freiwilligen Beiträge. Die Anhänglichkeit an den König und Preußen hat ſich überall deutlich ausgeſprochen. Ew. Majeſtät dürfen wir aber nicht verhehlen, daß der Enthuſiasmus, den wir früher bei jeder Gelegenheit wahrgenommen haben, gar ſehr nachgelaſſen hat, wozu das Gerücht, daß die Provinzen nach dem Frieden wieder abgetreten werden würden, da die Erbhuldigung noch nicht geleiſtet iſt, dann die Beibehaltung der verhaßten Weſtphäliſchen Verfaſſung, während dieſe in Braunſchweig Hannover und Heſſen ſchon abgeſchafft iſt, ferner die Fortdauer der drückenden Weſtphäliſchen Abgaben, die Einziehung der außerordentlichen Kriegsſteuern, die Koſten der neuen Truppenformationen, die Magazin-Lieferungen, die Verpflegung der durchmarſchirenden Truppen

ohne Entſchädigung, die Erhaltung von 7 bis 8000 Kranken in den Lazarethen ꝛc. weſentlich beitragen.

Schon vor der Schlacht bei Leipzig waren mehrere Provinzen auf harte Weiſe mitgenommen und hatten einen großen Theil der Kräfte, die das Weſtphäliſche Regierungsſyſtem nach ſieben drangvollen Jahren noch übrig gelaſſen hatte, verloren.

Das Land hat 1813 die Feſtung Magdeburg zweimal verproviantiren müſſen, und fiel dieſe Laſt beſonders auf die zunächſt gelegenen Diſtrikte. Aus dieſen (4 Meilen im Umkreiſe) wurden ferner nach der Schlacht bei Leipzig alles Vieh und alle transportabeln Vorräthe fortgeführt. Dann lagen die ruſſiſchen Truppen in denſelben, welche nicht beſſer hauſten, als die franzöſiſchen. Endlich kamen die häufigen Ausfälle. Die Laſt der Kantonnirung des Blokadekorps dauert jetzt noch fort, ſo daß dieſe Gegend ganz zu Boden gedrückt iſt.

Nächſt Magdeburg hat der Saalkreis und Mansfeld am meiſten gelitten. Dem Kriegsſchauplatz am nächſten, haben ſie vor der Schlacht bei Leipzig enorme Laſten zu tragen gehabt. Nach der Schlacht mußten ſie die Schleſiſche und die Nord-Armee, ſowie namentlich ein ruſſiſches 30,000 Mann ſtarkes Korps, letzteres ſogar mehrere Wochen lang, verpflegen, und ſeitdem finden dort unabläſſige Durchmärſche ſtatt. Hierzu kommt, daß die Nord-Armee ſich einer beſonders großen Menge von Pferden bemächtigt und dieſelben fortgeführt hat.

Das Fürſtenthum Halberſtadt hat zwar weniger gelitten, man hat aber aus ihm den bei weitem größten Theil der Verpflegungsbedürfniſſe für das Blokadekorps von Anfang an entnehmen müſſen, ſo daß dieſes Land jetzt ſchon hart angegriffen iſt.

Die Altmark hat in Bezug auf die Kriegsverhältniſſe die günſtigſte Lage gehabt, allein ihre Kräfte ſind minder bedeutend, und ſoweit ſie zu leiſten vermag, hat ſie auch für das Blokadekorps liefern müſſen.

Die Fürſtenthümer Erfurt und Blankenhayn ſind ganz ruinirt. Die Population iſt daſelbſt ſeit dem erſten Oktober von 46,000 auf 42,000 Seelen heruntergegangen, und von dieſen liegen noch 4000 Menſchen am Nervenfieber krank. Der Pferdeſtand hat ſich dort um 58, der des Rindviehes um 50 Prozent vermindert.

Das Eichsfeld, eine ſelbſt in den beſten Zeiten ſehr ärmliche Provinz, hat durch die Verpflegung des Blokadekorps von Erfurt und

durch anhaltende Durchmärſche Alles geleiſtet, was ſie nur immer zu leiſten vermag.

Zu alledem kommt noch, daß durch die vielen verſchiedenen Lazarethe, welche für die bei Leipzig Verwundeten, ſowie für die Blokadekorps von Magdeburg und Erfurt an vielen Orten angelegt worden ſind, ſich in allen Theilen der Provinz Krankheiten verbreiten, und daß in mehreren Diſtrikten die Viehſeuche ausgebrochen iſt.

So wird die, durch die Weſtphäliſche Regierung methodiſch vorbereitete Verarmung der Provinz ſehr beſchleunigt.

Auch der Mangel an kriegsfähiger Mannſchaft iſt ſehr fühlbar, indem in den Jahren der Fremdherrſchaft eine dreimalige neue Aufſtellung der Weſtphäliſchen Armee ſtattgefunden hat, und allein nach dem ruſſiſchen Feldzuge noch 4400 Rekruten ausgehoben werden mußten. Die Jahrgänge 1789 bis 93 ſind faſt gänzlich durch die verſchiedenen Konſkriptionen konſumirt."

Die noch aus der Weſtphäliſchen Zeit her beſtehende Eintheilung in drei Departements, ſtatt der preußiſchen in Kreiſe, wurde vorläufig beibehalten und für jedes ein beſonderer Königlicher und ſtändiſcher General-Kommiſſarius eingeſetzt; an Stelle des letzteren befand ſich im dritten Departement ein permanenter Ausſchuß.

Es wurde die Errichtung von drei Infanterie-Regimentern, jedes zu vier Bataillons à 800 Mann, und eines Kavallerie-Regiments à 600 Mann beſchloſſen. Die Truppen erhielten den Namen „Elb-Landwehr"; die Farbe der Kragen an den Litefken ſollte hellblau, nur beim dritten Regiment nach der Farbe des Fürſtenthums Eichsfeld grün ſein. Die Formation ward namentlich dadurch ſehr verzögert, daß zugleich mit der Landwehr-Errichtung ſtarke Rekruten-Aushebungen eintraten und dieſelbe ſtellenweiſe ganz inhibirten. In Folge deſſen befanden ſich die Regimenter erſt nach der Mitte des März 1814 in völlig marſchfähigem Zuſtand. Beim zweiten Infanterie-Regiment war das Werk am ſchnellſten gegangen, ſo daß daſſelbe bereits im Februar vollendet war. Auch das Kavallerie-Regiment wäre viel früher fertig geworden, hätte nicht das Gouvernement die Beſtimmungen über ſeine Organiſation vier Wochen anſtehen laſſen. Die Beſetzung der höheren Kommandoſtellen war alsdann folgende:

1. Elb-Landwehr-Infanterie-Regiment, Oberſtlieutenant von Bismark.
2. " " " " Major von Reckow.
3. " " " " Major von Kleiſt.

Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiment, Major von Itzenplitz.

Das Offizierkorps bei der Infanterie beſtand zum überwiegenden Theil aus ehemaligen Weſtphäliſchen, das der Kavallerie faſt ganz aus früheren preußiſchen, in der Provinz angeſeſſenen Offizieren. Die Truppen befanden ſich, nach endlicher Vollendung ihrer Formation, durchweg in einem ſehr guten Zuſtand; beſonders zeichnete ſich das Kavallerie-Regiment aus und wurde auch durch folgende Allerhöchſte Kabinetsordre belobt:

„Es iſt mir lieb, daß das Landwehr-Kavallerie-Regiment eine ſo vollendete Organiſation erhalten hat und mit gedienten Offizieren hat beſetzt werden können.“

Vom 1. März ab wurde die Elb-Landwehr mobil gemacht, trat ſodann zum vierten Armeekorps und kam zu den Blokadetruppen von Magdeburg.

Außerdem war bereits im April mit der Errichtung je eines Erſatzbataillons für jedes der drei Infanterie-Regimenter, ebenfalls à 800 Mann, begonnen worden; eine fünfte oder Depot-Eskadron für das Kavallerie-Regiment exiſtirte bereits in der Stärke von 150 Mann. Als durch eine Allerhöchſte Kabinetsordre gegen Ende März die Errichtung noch eines vierten Elb-Landwehr-Infanterie-Regiments befohlen wurde, ſollte daſſelbe aus den vorhandenen Erſatz-Bataillons formirt werden. Die in dieſer Beziehung bereits eingeleiteten Maßregeln wurden jedoch wegen des inzwiſchen erfolgten erſten Pariſer Friedens wieder ſiſtirt.

Aus den Bergleuten der Grafſchaft Mansfeld, ſowie aus den Hütten- und Salinen-Arbeitern der Provinz wurde ein Mansfeldiſches Landwehr-Pionir-Bataillon, deſſen Offiziere ebenfalls Bergbeamte waren, errichtet und daſſelbe bis Mitte März durch die Thätigkeit und Anſtrengung des Ober-Bergmeiſters von Veltheim, von dem die Idee urſprünglich ausging, vollendet. Die Koſten beſtritt faſt ausſchließlich die Kaſſe des Berg-Amtes.

Auch hatten ſich acht Detachements freiwilliger Jäger gebildet.

Auf Anregung des Anhalt-Bernburgiſchen Amtsrathes Breymann, eines enthuſiaſtiſch für die preußiſche Sache geſinnten Mannes, wurde von einer Vereinigung patriotiſch denkender Männer im Herbſt 1813 die Errichtung eines leichten Kavallerie-Regiments beſchloſſen, und dem Plan auch die Allerhöchſte Genehmigung ertheilt. Das Regiment beſtand nur aus Freiwilligen, faſt lauter ehemaligen weſtphäliſchen oder preußiſchen Soldaten, trug Huſaren-Uniform und erhielt den Namen „Elb-National-Huſaren-Regiment“. Es war am 1. Februar 1814 komplett

und marſchfähig. Sein Kommandeur wurde der Oberſt von Tippelskirch. Da ſich die urſprüngliche Abſicht der Errichtung aus freiwilligen Beiträgen ſchließlich nicht realiſiren ließ, ſo wurde das Regiment ebenfalls, gleich der Landwehr, auf Koſten des Landes errichtet und ſcheint auch vom Kriegsminiſterium dem zu ſtellenden Landwehr-Kontingent eingerechnet worden zu ſein. Jedoch blieb es nach dem Kriege als Linien-Kavallerie-Regiment weiter beſtehen.

Die von den Provinzen zwiſchen Elbe und Weſer geſtellte Landwehr betrug hiernach:

16 Bataillons und 5 Eskadrons, zuſammen 13,550 Mann.

Außerdem wurden geſtellt:

das National-Huſaren-Regt. fünf Eskadrons und	750 Mann,
acht freiwillige Jäger-Detachements	1400 „
in die Freikorps und anderweitig eingetretene Freiwillige circa	650 „
an Rekruten für das ſtehende Heer und zu ſieben Erſatz-Bataillons	15,800 „
Summa	18,600 Mann.

Dies ergiebt eine Totalſumme von 32,150 Mann, denen auch noch das faſt gänzlich aus übergetretenen Mannſchaften dieſer Provinz bereits im Frühjahr 1813 errichtete Elb-Infanterie-Regiment mit etwa 3000 Mann zugezählt werden kann.

Im Allgemeinen vermißt man zwar hier den hohen nationalen Aufſchwung, den opferwilligen Enthuſiasmus und die eiſerne, Alles einſetzende Willenskraft, welche wir an anderen Orten zu bewundern Gelegenheit hatten; dagegen muß anerkennend erwähnt werden, daß die errichteten Truppen ſich in ſehr guter Verfaſſung befanden, wozu allerdings weſentlich der Umſtand beitrug, daß ſie zum größten Theil gediente Offiziere erhalten konnten, ſich auch eine Anzahl ehemaliger Weſtphäliſcher Soldaten in ihren Reihen befand, während in den alten Provinzen gerade in dieſer Beziehung der größte Mangel herrſchte. Auch iſt das Kontingent lange nicht ſo ſtark, wie in den alten Provinzen; hier ſtellte z. B. die Kurmark mit 700,000 Einwohnern 20,076 Mann Landwehren und überhaupt für das Heer 37,975 Mann. Danach hätten in den Elb-Provinzen über 18,000 Mann Landwehr geſtellt werden müſſen. Jedoch ſteht das Geſammtkontingent dem richtigen Verhältniß wieder näher und bleibt nur etwa um 3000 Mann zurück. Allein es

iſt zu berückſichtigen, daß unter der vorhandenen Seelenzahl in Folge der ſtarken Weſtphäliſchen Konſkriptionen verhältnißmäßig wenig wehrbare Männer waren.

Nachdem die Okkupation des nördlichen Deutſchland bis an den Rhein bewirkt war, trat auch das bereits erwähnte ſechſte Militair-Gouvernement in Thätigkeit. Es umfaßte hauptſächlich die jetzige Provinz Weſtphalen und beſtand, aus dem Generalmajor von Heiſter als Militair-, dem Präſidenten von Vinke als Civil-Gouverneur. Da keine Kreiseintheilung beſtand, ſo wurden zur Ausführung der Verordnung vom 17. März beſondere Landwehr-Kreiſe, welche die Ausſchüſſe zu wählen hatten, gebildet und für jede der fünf Landſchaften: Mark, Minden und Ravensberg, Oſtfriesland, nebſt Lingen und Tecklenburg, Münſter und Paderborn, eine beſondere General-Kommiſſion eingeſetzt, welche in den meiſten Bezirken aus einem Militair- und einem höheren Verwaltungsbeamten beſtanden.

Hiernach ſollten fünf Infanterie-Regimenter, jedes zu vier Bataillons à 800 Mann, und ein Kavallerie-Regiment von fünf Eskadrons errichtet werden, was im Ganzen ein Kontingent von 16,500 Mann ergeben hätte.

Im Allgemeinen ging jedoch die Formation ſehr langſam vor ſich, denn ſchon die Aufbringung der Mannſchaft ſtieß auf allſeitige Schwierigkeiten, da beinahe überall Abneigung oder gar Widerſtand gegen die Landwehreinrichtung hervortraten. Vortheilhaft zeichneten ſich die altpreußiſchen Landestheile, namentlich die Grafſchaft Mark und Tecklenburg durch Geſtellung zahlreicher Freiwilligen aus; in dem Bezirk Hagen konnte beinahe ein vollſtändiges Bataillon aus ſolchen gebildet werden. Oſtfriesland ſtellte noch freiwillig eine ſechſte Eskadron, und es fand unter ſeiner Mannſchaft kein Deſertionsfall ſtatt.

In den meiſten anderen Bezirken aber ſah es mehr oder weniger ſchlimm aus. Die Leute entliefen ſchaarenweiſe, und dauerte dies ſogar noch nach vollendeter Formation, ja während des Ausmarſches der Truppen fort. Die meiſten Deſertionen geſchahen von Mannſchaften aus dem Münſterſchen, Lingenſchen und Eſſenſchen, wo eine ganz entſchiedene Abneigung gegen den Soldatenſtand zu Tage trat. So weiſen die Rapporte des erſten Regiments in der Zeit vom Januar bis zum 1. März 336 Deſertionsfälle (zum großen Theil Leute des Eſſenſchen

Kreiſes) nach. Aus dem Dorfe Lengerich bei Lingen ſtellten ſich ſtatt 139 nur 13 Mann, von denen 12 ſofort wieder deſertirten. Beim vierten Regiment deſertirten in den erſten fünf Tagen 100 Mann, und nahm dies im weiteren Verlauf noch mehr zu, ſo daß fortwährend ſtarker Nacherſatz nothwendig war. Während des in der zweiten Hälfte des Juni erfolgenden Marſches des Regimentes nach Weſel wird allein die Deſertion von 17 Unteroffizieren, ſechs Spielleuten, 631 Gemeinen gemeldet.

Am ſchlimmſten ſah es im Fürſtenthum Paderborn und bei dem hier errichteten fünften Regiment aus; im Kreiſe Höxter kam es ſogar zu offenem Aufſtande; überhaupt konnte die Mannſchaft nur durch ſtarke Gensdarmerie-Detachements zuſammengetrieben werden. Allein keine Zwangsmaßregeln ermöglichten die Komplettirung, ſo daß im Paderbornſchen ſtatt 1766 nur 829 Mann (von denen bald wieder 73 deſertirten) und im Höxterſchen ſtatt 1540 nur 648 Mann zuſammenkamen. Als bezeichnend für den Geiſt der Einwohner wird die Angabe genügen, daß von gedienten Soldaten ſich 1300 im Bezirk aufhalten ſollten, welche ſämmtlich zum Eintritt deſignirt waren. Gegen Ende Dezember hatten ſich von dieſen trotz aller Aufforderungen nur 18 Unteroffiziere, vier Spielleute und 381 Mann geſtellt; von letzteren befanden ſich jedoch bereits 52 Mann wegen Deſertion in der zweiten Klaſſe des Soldatenſtandes. Da es unter dieſen Umſtänden unmöglich war, die Bataillons auch nur annähernd vollzählig zu machen, ſo wurde ſchließlich das vierte Bataillon zur Komplettirung der drei anderen aufgelöſt. Es blieb von ihm nur eine Erſatz-Kompagnie beſtehen, bei welcher die eingefangenen Deſerteurs immer wieder eingeſtellt wurden.

Vortheilhafter zeichnet ſich hiergegen das zweite Regiment durch den guten Geiſt ſeiner Leute und die wenigen Deſertionsfälle aus, wobei namentlich bemerkt werden muß, daß das Regiment ſehr vielen Beſchwerden ausgeſetzt war, indem es im Januar ohne Litefken und ohne Mäntel ausmarſchiren mußte und daher bedeutend durch Krankheit litt. Am 1. März betrug ſein Krankenſtand 300 Mann. Auch das Kavallerie-Regiment war in guter Verfaſſung.

Die Adjuſtirung und Bewaffnung der Truppen erfolgte, theilweiſe wegen Saumſeligkeit der Ausſchüſſe und auch nicht ohne Schuld der Behörden, ſehr langſam. Erſt gegen Ende März 1814 war alles vollendet; beim zweiten Regiment dauerten die Rückſtände ſogar bis in den

pril hinein. Das dritte Regiment wurde als ſehr gut equipirt bezeichnet.

Trotz dieſer Uebelſtände mußten bereits Ende Dezember und Anfang Januar das erſte und zweite Regiment zur Dispoſition des Generals von Bülow behufs Beſetzung der Feſtungen Zütphen und Doesburg nach Holland ausmarſchiren; das zweite Regiment rückte im Laufe des Januar von Doesburg nach Breda. Die drei anderen Regimenter blieben vorläufig in ihren Standquartieren und kamen im Laufe des Sommers nach Weſel; die Kavallerie rückte gar nicht aus.

Als hemmend für die Ausbildung muß auch hier der Mangel an Exerzirlehrern erwähnt werden, da die hierzu eigentlich beſtimmten gedienten Soldaten ſich entweder dem Eintritt ganz entzogen, oder wenig zu brauchen waren. Die Uniformirung enthielt grüne Kragen und weiße Knöpfe.

Die Beſetzung der höheren Stellen war folgende:

1. Weſtph. Landw.-Inf.-Regt. (Markaniſches), Oberſtlieut. von Rüchel.
2. " " " " (Mindenſches), Major von Winterfeld.
3. " " " " (Oſtfrieſ. Lingenſch.), Major Friccius*).
4. " " " " (Münſterſches), Oberſtlieut. v. d. Gröben.
5. " " " " (Paderbornſches), Oberſtlieut. v. Röbel.

Weſtphäliſches Landwehr-Kavallerie-Regimt., Oberſtlieut. v. Wulffen.

Bei jedem Infanterie-Regiment befand ſich ein freiwilliges Jäger-Detachement; bei dem Kavallerie-Regiment waren deren vier.

Das Offizierkorps beſtand zum größten Theil aus ehemaligen Weſtphäliſchen Offizieren.

Wenn im Ganzen das Bild der Weſtphäliſchen Landwehr weniger freuliche Seiten zeigt, ſo muß man doch berückſichtigen, daß die Landſchaften außerordentlich unter der Weſtphäliſchen Regierung gelitten hatten und ſehr viel Mannſchaft ſtellen mußten. Im Paderbornſchen waren von 4937 für die Weſtphäliſche Armee ausgehobenen Soldaten nur 38 und dazu größtentheils als Krüppel zurückgekehrt. Wegen des hierdurch entſtandenen Menſchenmangels mußten daher vielfach Leute, die in den anderen Provinzen befreit blieben, z. B. Familienväter mit drei und mehr Kindern, einzige Söhne gebrechlicher Eltern ꝛc., eingeſtellt werden, ſo daß wohl hierdurch die ſtarke Deſertion, wenn auch niemals entſchuldigt, ſo doch erklärlich wird. Vor allem Anderen aber wirkte

*) S. drittes Oſtpreuß. Landwehr-Infanterie-Regiment.

nachtheilig der Umstand, daß in den meisten Distrikten, welche erst sehr kurze Zeit preußisch und dann anderen Regenten unterworfen gewesen waren, kein Nationalgeist, keine Sympathie für die vaterländische Sache und eine große Abneigung gegen den Militairdienst herrschte.

Daß trotz dieser allseitig ungünstigen Verhältnisse überhaupt noch das, was geschehen konnte, geleistet wurde, dafür gebührt hauptsächlich das Verdienst der unermüdlichen, rastlos vorwärts treibenden Thätigkeit des Präsidenten von Binke, dessen persönliche Wirksamkeit durch Frische und Energie hell hervorleuchtet.

Im Ganzen betrug die gestellte Mannschaft in

19 Bataillons,
1 Kompagnie,
6 Eskadrons,

zusammen 15,600 Mann (d. h. wenn die Etat sziemlich komplett waren);

ferner neun Detachements freiwilliger Jäger 1025 Mann;

zum Ersatz der Feld-Armee (sechs Ersatzbat.) 6140 „

Mithin im Ganzen 22,765 oder richtiger zwischen 22 u. 23000 Mann, da sich die Zahlen ganz genau nicht fixiren lassen.

Die geringe Zahl von Kavallerie wird durch die große Pferdearmuth des Landes erklärlich.

In den ehemaligen preußischen Besitzungen am linken Rheinufer wurde neben den im Großherzogthum Berg bereits vorhandenen Linientruppen nur

1 Berg-Münsterſches Landw.-Inf.-Regiment, Oberst von Bose, und
1 Bergsches Landw.-Kavallerie-Regiment, Major von Romberg,

errichtet und dem Blokadekorps von Mainz überwiesen. Die spätere Errichtung der Rheinischen Landwehren fällt in die Geschichte des Jahres 1815 und wird dort ihre Stelle finden.

Achtes Kapitel.

Allgemeine Veränderungen in der Formation der Landwehr während der Jahre 1813 und 1814. Rückblick.

Der Uebersichtlichkeit wegen wollen wir noch jetzt, der Darstellung der Kriegsereignisse vorgreifend, diejenigen Bestimmungen und Veränderungen, welche bezüglich der Landwehr bis zum Ende des Jahres 1814 erfolgten,

mhten, um ein vollſtändiges, abgeſchloſſenes Bild der Geſchichte der en Errichtung zu erhalten.

In der Allerhöchſten Verordnung vom 17. März, ſowie in einer nternden Verfügung des Staatskanzlers von Hardenberg, war zwar Allgemeinen feſtgeſtellt, daß die Offiziere der Landwehr mit denen Linie gleiche Rechte hätten; allein das Rangverhältniß im Beſonderen nicht geordnet. Hieraus entſtanden natürlich vielfach Unſicherheiten, ergingen dieſerhalb fortwährend Anfragen. Deshalb beſtimmte Allerhöchſte Kabinetsordre, datirt Prag, den 21. Auguſt 1813, zendes:

„Alle Landwehr-Offiziere ſollen Patente erhalten, die für die)auer des Krieges oder bis dahin gelten, wo die Inhaber das mili-irriſche Verhältniß verlaſſen; auch alle Offiziere, welche früher in der rmee gedient haben und in einem höheren Dienſtgrade wieder bei r Landwehr angeſtellt ſind, erhalten für die Dauer des Landwehr-enſtes Patente der höheren Charge. Die Inhaber ſolcher Patente llen da, wo ſie mit Offizieren der ſtehenden Armee zuſammenkommen, me Rückſicht auf das Alter ihrer Patente, immer die jüngſten Offi-ere ihres Grades ſein. Den Rang der Landwehr-Offiziere unter h beſtimme Ich für jetzt dahin, daß in jeder Charge zunächſt alle ffiziere, die ſchon früher in Militairdienſten geſtanden haben, hier-ichſt alle Civilbediente nach ihrem gehabten Range, und endlich alle rigen nach ihrem Alter auf einander folgen ſollen. Die Regiments-id Bataillons-Kommandeure erhalten, inſofern ſie nicht bereits höhere hargen haben, Majorspatente, und die Kapitains und Lieutenants atente dieſer Chargen, ohne Beziehung auf die Zwiſchengrade, indem h mir vorbehalte, ohne Rückſicht auf die Anciennetät, diejenigen eutenants zu Premierlieutenants zu ernennen, welche durch Dienſt-ahrung und Auszeichnung ſich die meiſten Anſprüche darauf erworben ben, und weshalb Ich nach vier Monaten die gewiſſenhaften Vorſchläge r Brigadechefs erwarte.“

In Betreff der Kompetenzen wurde unter dem 2. September be-n, daß die Landwehr-Regiments-Kommandeure den Etat der Regi-s-Kommandeure der Infanterie, die Landwehr-Brigade-Kommandeure die, welche mehr als ein Regiment kommandirten,) den Etat der ade-Kommandeure der Infanterie erhalten, und alle diejenigen, welche ihrem früheren Verhältniß bereits einen höheren Etat bezogen hatten,)enuß deſſelben verbleiben ſollten.

Bezüglich der Formation der Erſatzbataillons wurde Ende Oktober angeordnet, daß die Abgabe des Stammes von den Regimentern zu unterbleiben hätte, und die Brigade-Garniſon-Bataillons die Ausbildung des Nacherſatzes an Landwehr-Rekruten übernehmen müßten. Sodann erfolgte unter dem 19. November 1813 nachſtehende wichtige Kabinetsordre:

„Da durch die Landwehr der wiederbeſetzten Provinzen eine Vermehrung der Streitkräfte entſteht, die Landwehr-Regimenter der übrigen aber vor dem Feinde ſchon ſo viel gelitten haben, daß ſie ins Künftige nicht ohne große Anſtrengungen vollzählig zu erhalten wären, ſo beabſichtige Ich, auch hierin dem Lande eine Erleichterung zu gewähren, indem Ich feſtſetze, daß von den vier Bataillons eines Landwehr-Infanterie-Regiments ins Künftige nur drei Bataillons vor dem Feinde ſtehen, das Reſerve-Bataillon aber das vierte bilden ſoll. Die Regimenter vor dem Feinde haben ſich daher allgemein von vier Bataillons auf drei zu ſetzen, wogegen die formirte Reſerve in die Stelle des vierten Bataillons tritt. Inſofern dieſe Maßregel die urſprüngliche Organiſation der Landwehr augenblicklich ſtört, iſt ſie nur als einſtweilig zu betrachten. Die nächſte Zeit der Ruhe kann dazu benutzt werden, eine Ausgleichung nachzuholen.“

Die Ausführung dieſer Beſtimmung verzögerte ſich der Kriegsverhältniſſe und Dislokationen wegen bis in den Anfang des Jahres 1814 hinein. Wir ſind nicht in der Lage, nachweiſen zu können, welche Bataillons in Folge dieſer Ordre aufgelöſt wurden, und welche Numerirung unter den verbleibenden ſtattfand. Selbſt wenn aber auch das Material vorhanden wäre, ſo würde eine ſolche Nachweiſung doch die Grenzen unſerer Aufgabe überſchreiten; denn wir wollen nach Möglichkeit ein klares Bild der geſammten Inſtitution, nicht aber eine ſich in weitläufige und unwichtige Details verlierende Stammgeſchichte der einzelnen Truppentheile geben. Nur um ein Beiſpiel zu liefern, in welcher Weiſe dieſe Umformung ſtattfand, laſſen wir nachſtehend das vorhandene, im Februar 1814 ausgeführte Formationstableau für die Oſtpreußiſche Landwehr folgen.

1. Oſtpreußiſches Landwehr-Infanterie-Regiment *).

1.	Bataillon	das	frühere	Bataillon	Nr.	1.
2.	„	„	„	„	„	2.
3.	„	„	„	„	„	3.
Reſerve-	„	„	„	„	„	13.

*) Man vergleiche auch die im dritten Kapitel mitgetheilte interimiſtiſch Formation, welche zur Vermeidung von Wiederholungen hier nicht erwähn worden iſt.

2. Oſtpreußiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
   1. Bataillon das frühere Bataillon Nr. 5.
   2. " " " " " 6.
   3. " " " " " 4.
   Reſerve- " " " " " 7.
3. Oſtpreußiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
   1. Bataillon das frühere Bataillon Nr. 8.
   2. " " " " " 12.
   3. " " " " " 20.
   Reſerve- " " " " " 11.
4. Oſtpreußiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
   1. Bataillon das frühere Bataillon Nr. 14.
   2. " " " " " 15.
   3. " " " " " 16.
   Reſerve- " " " " " 17.
5. Oſtpreußiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
   1. Bataillon das frühere Bataillon Nr. 9.
   2. " " " " " 10.
   3. " " " " " 18.
   Reſerve- " " " " " 19.

Im Januar 1814 wurde das bisherige zweite Weſtpreußiſche Landwehr-Infanterie-Regiment aufgelöſt, und es erhielt an ſeiner Stelle das dritte die Stammnummer 2. Ebenſo wurden bei der Schleſiſchen Landwehr die Infanterie-Regimenter Nr. 2 und Nr. 12 aufgelöſt; an die Stelle von Nr. 2 trat das Regiment Nr. 17, und an die Stelle von Nr. 12 das Regiment Nr. 16. Die Kavallerie-Regimenter Nr. 9 und 10 traten an die Stelle des aufgelöſten Regiments Nr. 4, ſo daß von da ab nur 15 Infanterie- und acht Kavallerie-Regimenter Schleſiſcher Landwehr vorhanden waren. —

Werfen wir noch einmal einen Blick rückwärts auf die Errichtungsgeſchichte der Landwehr, ſo können wir wohl mit Recht behaupten, daß die hierbei bewieſene Opferwilligkeit, Hingebung und Energie die höchſte Bewunderung verdienen, und daß die in der Landwehr des Jahres 1813 verkörperte außerordentliche, noch von keinem anderen überbotene Kraft des preußiſchen Volkes das Herz jedes Patrioten mit gerechtem, zuverſichtlichem Stolz erfüllen muß! Allen anderen Provinzen leuchtet durch ſein ruhmreiches Beiſpiel Oſtpreußen voran, und würdig ſtehen ihm die Marken zur Seite. In Schleſien fehlt ſchon in etwas der gewaltige geiſtige Aufſchwung der beiden erſtgenannten Provinzen; der Zuſtand eines Theiles ſeiner Bewohner und die Entwickelung der Kriegsverhältniſſe ließen hier die Formation langſamer von Statten gehen, als zu

wünſchen war. Der letztere Fall trat auch in Pommern ein, aber war gebieteriſch durch die gänzliche Verarmung der Provinz bedin und ein ſolches Hinderniß vermochte ſelbſt der beſte Willen nicht z überwinden. In den wieder beſetzten Provinzen war nichts von de in den alten mehr oder minder allgemein vorhandenen Enthuſiasmus z bemerken; jedoch leiſteten die Elblande verhältnißmäßig ſehr Anerkennen werthes und überflügelten weit das beinahe am meiſten in jeder Bezi hung zurückſtehende Weſtphalen. Selbſt Weſtpreußen hat mehr als dieſ letztere Land geleiſtet, wozu noch der beſondere Umſtand kommt, da zwei Drittel ſeiner Bewohner den preußiſchen Intereſſen abgeneigt war und daher der nationalen Sache nur hinderlich ſein konnten.

Betrachtet man aber die Landwehr ſelbſt, ſo ſieht man unter de ſchwierigſten Verhältniſſen eine ſtarke Truppenmacht wie aus dem Nich entſtehen, trotz der erſchöpften Mittel des Landes nach Möglichkeit am gerüſtet und durch die raſtloſeſte Thätigkeit in einer Zeit von drei bi vier Monaten in ihrer Ausbildung ſoweit gebracht werden, daß ſie gegi den Feind geführt werden konnten. Wenn die Errichtung der Landwe nur durch die größte Hingebung und eiſernſte Willenskraft des geſammt Volkes möglich wurde, ſo gebührt der Ruhm für die Kriegsfähigk der aufopfernden Thätigkeit der Kommandeure, welche, trotz mangelnd Lehrperſonals, in dem guten Willen der Mannſchaft eine kräftige Stü fanden. Der Beſchaffenheit entſprechende Verwendung, energiſche Fü rung und trefflicher Geiſt befähigten ſodann viele Landwehrabtheilung im Kampfe mit Erfolg aufzutreten.

Bezüglich der Beſetzung der Führerſtellen aber müſſen wir hervo heben, daß ſich unter 237 höheren und Stabsoffizieren der Landw nur fünf Bürgerliche befanden, auch über 90 Prozent dieſer Geſammtz ehemalige Offiziere waren. Letztere befinden ſich ebenfalls noch ſ zahlreich unter den Kapitains. Hiernach möchten wir auf zwei Pun aufmerkſam machen. Durch dieſe Zahlen wird unbeſtreitbar die ga bare Behauptung widerlegt, es hätten Adel und Armee durch ihre Fe heit im Jahre 1806 den Staat zu Grunde gerichtet und das Bürgerth ihn durch den Kampf im Jahre 1813, dem der Adel fern geblieb wieder hergeſtellt. Es iſt erſichtlich, daß der Adel gerade für die La wehr ein faſt ausſchließliches Kontingent zur Beſetzung derjenigen Ste geliefert hat, von deren Tüchtigkeit auch die der Landwehrtruppen hing. Namentlich bei einer neu errichteten Truppe iſt die hervorrage Perſönlichkeit des Kommandeurs von dem entſcheidendſten Einfluß, w

rend die in der großen Masse vorhandenen Eigenschaften nur in der Gesammtheit und durch die Leitung des Kommandeurs hervortreten können. Sodann zeigt es sich, daß die Ausbildung der Landwehr überhaupt nur durch die in den Kapitains- und Majorsstellen vorhandenen ehemaligen Offiziere der alten Armee von 1806 ermöglicht worden ist. Daraus geht hinreichend hervor, daß die Schuld des unglücklichen Krieges nicht auf die Schultern des Personals des damaligen Offizierkorps in seinem großen Ganzen gewälzt werden darf, da dasselbe augenscheinlich sehr tüchtige Kräfte enthielt, sondern daß die Ursache auf richtigem Wege nur in den Schäden an einzelnen Stellen und vor allem in der Brüchigkeit der ganzen Heeresorganisation gefunden werden kann. Hieraus folgt aber noch die ernste Lehre, daß ein mangelhaft und den Anforderungen der zu gewärtigenden Kriege nicht entsprechend organisirtes Heerwesen stets zum Verderben des Staates gereichen muß, selbst wenn es auch den Glanz einer ruhmvollen Vergangenheit für sich hat; in letzterem liegt vielmehr gerade die Gefahr der Verblendung, gegenüber den neuen Anforderungen, welche eine Umgestaltung ehemals erfolgreicher, jetzt aber nicht mehr genügender Einrichtungen erlangen.

Wir glaubten, diese Rechtfertigung eines mit Unrecht geschmähten Standes und einer nach einer falschen Richtung hin herabgesetzten Armee, gegenüber tendenziöser Entstellung, nicht unterlassen zu dürfen, haben uns aber auf die Anführung reiner Thatsachen, denen gegenüber jede Täuschung schwinden muß, beschränkt; facta loquuntur! — —

Nunmehr wollen wir zum Schluß noch einmal die Gesammtleistung in der Landwehrerrichtung bei Ablauf des Waffenstillstandes zusammenstellen und zugleich ersehen, welche Verstärkung dadurch für den neubeginnenden Kampf herbeigeführt wurde. Es haben bis zum Beginn der Feindseligkeiten die verschiedenen Provinzen gestellt:

1.	Ostpreußen, Westpreußen rechts der Weichsel und Litthauen	20	Bat.	16	Eskd.	20,000 M.
2.	Westpreußen rechts der Weichsel	9	"	7½	"	6,620 "
3.	Schlesien	68	"	40	"	49,974 "
4.	Die Kurmark (incl. Kottbus)	23	"	25	"	20,560 "
5.	Die Neumark	11	"	7	"	7,941 "
6.	Pommern	18	"	18	"	15,409 "
	Summa:	149	Bat.	113½	Eskd.	120,504 M. *)

*) Die Differenz gegen die Angaben des Milit.-Wochenblattes, Beiheft für das dritte und vierte Quartal 1858 S. 184, erklärt sich zunächst dadurch, daß wir hier die Sollstärke zu Grunde gelegt haben und die Iststärke später nach-

Von der Pommerſchen Landwehr wurden, wie wir wiſſen, drei Bataillons und drei Eskadrons der Kurmärkiſchen, ein Bataillon und eine Eskadron der Neumärkiſchen und zwei Bataillons und eine (ſpäter noch eine) Eskadron der Weſtpreußiſchen einverleibt.

Wenn ſich hieraus die Geſammtſtärke bei Ablauf des Waffenſtillſtandes auf 120,504 Mann herausſtellt, ſo müſſen wir doch erwähnen, daß dieſer Zuſammenſtellung diejenigen Zahlen, welche nach der Repartition die Provinzen aufbringen mußten, zu Grunde liegt. Dieſe Zahlen wurden aber theilweiſe gar nicht erreicht oder verringerten ſich durch Krankheit und ſonſtigen Abgang noch ſehr bedeutend, ſo daß die nach den Rapporten bei den einzelnen Korps ꝛc. wirklich vorhandenen Landwehren eine beträchtlich geringere Ziffer, als die vorſtehende, ergeben werden. Was ſodann die Stärke der Landwehr während des Feldzuges betrifft, ſo muß bemerkt werden, daß dieſelbe in Folge der großen Verluſte fortwährend geringer wurde, da der Nachſchub in keinem bedeutenden Maße erfolgte, ſo daß ſchließlich ganze Regimenter zu Bataillons kombinirt werden mußten. Die durch die wiederbeſetzten Länder erfolgte Vermehrung wurde völlig durch die Reduzirung der Infanterie-Regimenter auf drei Bataillons aufgewogen.

Haben wir ſomit die Landwehr entſtehen und ſchlagfertig werden ſehen, ſo wollen wir ſie jetzt auch auf den Kampfplatz begleiten und erkennen, wie ſie ſich in der Feuerprobe, bei welcher nur der wahre Mann etwas gilt, bewähren wird. Wir müſſen jedoch erwähnen, daß wir die Epoche der Errichtung in ihren Leiſtungen für viel erhabener halten, als die der kriegeriſchen Thätigkeit. In letzterer Beziehung mußten die trotz der größten Anſtrengung immer noch zahlreich vorhandenen Mängel in Betreff der Ausrüſtung und Ausbildung die Wichtigkeit der Landwehr ſehr verringern, und außerdem bedingte es die Art ihrer Vertheilung, daß ſie nur auf einem der drei Kriegsſchauplätze in bedeutendem Maße an den Erfolgen des Feldzuges Theil haben konnte, während ſie auf den übrigen nur einen geringeren Theil der Geſammtheere ausmachte. Allein ihre Beſchaffenheit mußte außerdem auch Vorfälle herbeiführen, welche in ungünſtigem Lichte erſcheinen. Eine unparteiiſche Darſtellung

---

weiſen werden. Sodann aber konnten wir die Oſtpreußiſche Landwehr nur mit 20,000 und nicht, wie dort geſchieht, mit 23,996 Mann aufnehmen, weil bei Ablauf des Waffenſtillſtandes nur die 20,000 Mann der erſten Errichtung vorhanden waren, und die Zahl 23,996 erſt durch Formirung des Depots im September reſp. deren Verdoppelung im November erreicht wurde.

darf dieſelben nicht verſchweigen, wird aber beſtrebt ſein, die jedesmaligen beſonderen Urſachen nachzuweiſen. Können wir aber auch keine ausſchließlich oder zum größten Theil von der Landwehr gewonnenen Hauptſchlachten aufzählen, ſo werden wir doch vielfach Gelegenheit haben, ihre kräftige Mitwirkung anzuerkennen und zahlreiche Thaten ausgezeichneter Tapferkeit zu ſchildern, durch welche viele Abtheilungen der Landwehr den bewährteſten Truppen ebenbürtig wurden. So wird denn alſo der Ehrenkranz der Landwehr immer noch ein ſchöner und glänzender werden, wie es ja auch nicht anders ſein konnte bei Truppen, welche faſt allgemein vom beſten Geiſte beſeelt in den Kampf gegen den Unterdrücker eintraten unter dem erhabenen Wahlſpruch:

Mit Gott für König und Vaterland!

Zweite Abtheilung.

Die Theilnahme der Landwehr am Kriege 1813 und 1814.*)

Erſtes Kapitel.

Vorhergegangene Kriegsereigniſſe und Eintheilung ſowie Aufſtellung der preußiſchen Streitkräfte bei Ablauf des Waffenſtillſtandes.

Der erſte Akt des großen, welterſchütternden Kriegs-Dramas hatte begonnen. In Gemäßheit des von den Verhältniſſen klar vorgezeichneten Planes war der Verſuch gemacht worden: durch die bisher aufgeſtellten Streitkräfte in Verbindung mit den ruſſiſchen Heeren die Reſte der franzöſiſchen Macht von den preußiſchen Grenzen zu vertreiben und den Feind niederzuwerfen, ehe er ſich wieder zu einer bedeutenden Ueberlegenheit verſtärkt hatte; während zugleich die Rüſtungen unermüd-

*) Das allgemein Hiſtoriſche muß natürlich als bekannt vorausgeſetzt und nur der Gang der Ereigniſſe des Zuſammenhanges wegen berührt werden, um dann an geeigneter Stelle die Darſtellung der kriegeriſchen Thätigkeit der Landwehr einzuſchalten.

lich weiter fortgeſetzt und die von uns bereits in den vorhergehenden Kapiteln dargeſtellte Errichtung der Landwehr gefördert wurde, um ſie entweder als Reſerve zum Nachrücken verwenden oder ſich auf ſie zur neuen Aufnahme des Kampfes zurückziehen zu können.

Wir haben erwähnt, daß die bis zu Anfang April ſchlagfertig gewordenen preußiſchen Streitkräfte in runder Summe 128,000 Mann betrugen. Allein die Verhältniſſe geſtatteten nicht, dieſe Geſammtmacht für die entſcheidenden Operationen zu verwenden. Ein ſehr bedeutender Theil mußte zum Schutz des Landes, zur Beſetzung der feſten Plätze und zur Einſchließung der von den Franzoſen noch innegehabten Feſtungen zurückbleiben. Daher konnten ſich nur etwa 55,000 Mann, alſo noch nicht die Hälfte, mit den ruſſiſchen Heerestheilen vereinigen, um den Feind hinter der Elbe aufzuſuchen und die entſcheidenden Schlachten zu ſchlagen. Von dieſen Truppen waren aber auch wieder noch über 20,000 Mann als beſondere Korps und Detachements von der Feld-Armee entſendet, ſo daß in Wirklichkeit auf dem Schlachtfelde nur 33,350 Preußen vorhanden waren. Mit ihnen vereint befanden ſich 35,775 Ruſſen, was eine Geſammtſtärke des verbündeten Heeres von 69,125 Mann ergiebt.

Ihnen gegenüber befand ſich auf franzöſiſcher Seite bereits wieder die Ueberlegenheit. Der raſtloſen Energie Napoleons und der umfaſſenden Organiſationsgabe ſeines gewaltigen Geiſtes war es möglich geworden, ein neues Heer aufzuſtellen und mit den Trümmern des alten, welche ſich hinter der Elbe vereinigt und retablirt hatten, zu verbinden. Waren es auch vielfach junge, friſch ausgehobene Truppen, und fehlte ihnen in vielen Beziehungen die hinreichende Kriegstüchtigkeit, ſo bot ihre Zahl doch dem gewaltigen Schlachtenmeiſter wieder die Mittel, ſein Feldherrntalent zu zeigen, da dieſes weit mehr darin beſtand, durch Maſſenverwendung den Sieg zu erringen, als überlegenen Feinden durch geſchickte Verwerthung ſchwächerer Truppen die Spitze zu bieten.

Am 2. Mai erfolgte der Zuſammenſtoß in der Schlacht von Groß-Görſchen oder Lützen. Den verbündeten Heeren ſtand Napoleon mit 115,000 Mann gegenüber. Es war das erſte Mal ſeit dem unheilvollen Kriege des Jahres 1806 und 1807, daß ſich in entſcheidender Weiſe die preußiſchen Waffen mit denen der Unterdrücker kreuzten, und jeder Krieger brannte daher vor Begierde, die Schmach der Vergangenheit zu tilgen. Ein furchtbares blutiges Ringen entſtand um die Dörfer Groß- und Klein-Görſchen, Kaja und Rahna, welche wechſelsweiſe erſtürmt

und wieder verloren wurden. Die alten Regimenter, die neu errichteten Bataillons und die Freiwilligen fochten mit der höchſten Tapferkeit. In dem mörderiſchen Dorfgefecht floß das edele Blut treuer Söhne des Vaterlandes in Strömen; aber die Krone des Sieges vermochten die Truppen bei aller Bravour nicht zu erringen! Es liegt nicht in den Grenzen unſerer Aufgabe die Urſachen zu erörtern, weshalb ſo große Anſtrengungen ohne Erfolg geblieben ſind und dem heißen Schlachttage am anderen Morgen der Rückzug folgen mußte. Soviel aber können wir behaupten, daß die Schuld nicht an der Tapferkeit der Truppen lag, welche mit todesmuthiger Hingebung Außerordentliches geleiſtet hatten. In dieſer letzteren Beziehung gehört die Schlacht von Groß-Görſchen zu den ruhmvollſten für die preußiſche Armee und erzielte, wenn auch der taktiſche fehlte, ſo doch zwei bedeutende moraliſche Erfolge. Sie zeigte dem Gegner eine bis dahin von ihm ungeahnte Widerſtandskraft und zwang ihn zu ernſtlichen Beſorgniſſen für die Zukunft; den Bundesgenoſſen aber flößte die bewieſene Tapferkeit jene außerordentliche Hochachtung ein, welche von da ab das feſte Band inniger Waffenbrüderſchaft um die preußiſchen und ruſſiſchen Heere ſchlang und ſie zu einmüthigem Zuſammenwirken gegen den gemeinſamen Feind verband. Beredter als Worte ſprechen die Zahlen, daß von den 33,000 Preußen 8000 getödtet oder verwundet waren, alſo ein Viertel der geſammten Stärke, darunter die Blüthe der freiwilligen Jäger.

Nachdem ruſſiſcher Seits bedeutende, preußiſcher Seits nur geringe Verſtärkungen eingetroffen waren, verſuchten es am 20. und 21. Mai bei Bautzen nochmals 68,000 Ruſſen und 28,000 Preußen (in Summe 96,000 Mann), dem Gegner die Schlacht zu bieten; allein wiederum war es unmöglich, mit geringeren Kräften Napoleon, der über 148,000 Mann verfügte, einen Erfolg abzugewinnen, obwohl die preußiſchen Truppen ihren bei Groß-Görſchen erworbenen Ruhm in gleichem Maße bewährten. Wiederum mußte daher der Rückzug angetreten werden.

Der erſte Verſuch war alſo mißlungen. Die bisherigen, in der Feld-Armee vereinigten Streitkräfte hatten nicht genügt und mußten ſich auf die rückwärtigen Reſerven zurückziehen. Waren auch die zuerſt hochaufflammenden Hoffnungen zum Theil dahin, ſo war doch der Muth des Heeres ungebeugt und ſeine Kraft ungebrochen. Unerſchütterlich ſtand in aller Herzen der Entſchluß feſt: den Kampf nicht aufzugeben, ſondern alle Kräfte bis zum letzten Blutstropfen für den ſiegreichen Ausgang einzuſetzen. Durch den Rückzug der Verbündeten wurde ein

Theil des preußiſchen Staats wieder Kriegsſchauplatz, und es trat nunmehr der Moment ein, in welchem die Landwehr, vereint mit der ſtehenden Armee, bei der Landesvertheidigung ihre Beſtimmung zu erfüllen hatte.

So hatte ſich die Lage geſtaltet, als am 4. Juni der Abſchluß eines zunächſt auf ſechs Wochen feſtgeſetzten, dann noch bis zum 10. Auguſt verlängerten Waffenſtillſtandes erfolgte. Bei der allgemeinen Ueberzeugung, daß der Krieg mit allen Mitteln weitergeführt werden müſſe, fand dieſer Vorgang daher beim Heere ſowohl, als auch beim Volke keine günſtige Aufnahme. Man fürchtete, es möchte ſich aus dieſen Unterhandlungen ein Frieden ergeben, deſſen Reſultat unmöglich dasjenige ſein konnte, für welches man bisher die außerordentlichſten Opfer gebracht hatte und weiter zu bringen feſt entſchloſſen war. Daher beſchworen namentlich die von dem edelſten Patriotismus erfüllten Generale Bülow, Borſtell und Gneiſenau, indem ſie der allgemeinen Stimmung Ausdruck zu geben wagten, ihren König und Herrn, in keinen Frieden zu willigen. Nur zur Vervollſtändigung und Vollendung der begonnenen Rüſtungen dürfe die verſtattete Friſt benutzt werden, dann aber müſſe mit allen Mitteln erneuter Kampf erfolgen, um das erſehnte Ziel der Befreiung und Wiederherſtellung des Vaterlandes zu erringen. Daß König Friedrich Wilhelm III. aber ſeinem in dem Aufruf „An mein Volk“ ausgeſprochenen Entſchluſſe, entweder zu ſiegen oder ruhmvoll unterzugehen, auch im vollſten Maße treu geblieben war, das zeigte er durch folgende, vom 5. Juni datirte Anſprache:

„Der Feind hat einen Waffenſtillſtand angeboten; Ich habe mit Meinen Alliirten ihn bis zum 20. Juli angenommen. Dies iſt geſchehen, damit die volle Nationalkraft, die Mein Volk bis jetzt ſo ruhmvoll gezeigt hat, ſich völlig entwickeln könne. Raſtloſe Thätigkeit und ununterbrochene Anſtrengung werden uns dazu führen.

Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen; — wir konnten nur die National-Ehre wieder gewinnen; wir müſſen die kurze Ruhe benutzen, um ſo ſtark zu werden, daß wir unſere Unabhängigkeit erkämpfen.

Beharrt in Eurem feſten Willen, vertraut Eurem Könige, wirkt raſtlos fort, und wir werden auch dieſen heiligen Zweck erringen.“ —

Mochte aber auch der Abſchluß des Waffenſtillſtandes zu Anfang ungünſtig beurtheilt werden, ſo bewieſen doch die nach Ablauf deſſelben

reichten politiſchen und militairiſchen Reſultate ſeine Zweckmäßigkeit für die Sache der Verbündeten.

Zu Anfang Juni war man im ruſſiſchen Hauptquartier bereits feſt entſchloſſen, zur Sicherſtellung der eigenen Grenzen über die Oder und wahrſcheinlich auch bald über die Weichſel zurückzugehen. Entweder mußte das preußiſche Heer dann folgen und einen großen Theil des Landes dem Feinde preisgeben, oder es konnte — wie allerdings von den hervorragenden Führern entſchieden gefordert wurde — in Schleſien eine Flankenſtellung nehmen und ſo das Vorgehen des Feindes gegen Oder und Weichſel bedrohen. Aber auch dann wäre immer ein Theil des preußiſchen Staates in die Hände des Feindes gefallen. Alle Rüſtungen, vor allem die Formation der Landwehr, wären geſtört und gehindert worden. Man hätte die meiſten Landwehren aus ihren jetzigen Standorten herausziehen müſſen, ohne dann die Möglichkeit zu beſitzen, ihre Formation, wegen gänzlichen Mangels an Mitteln, vollenden zu können. In ihrer augenblicklichen Verfaſſung aber konnte die Landwehr nur zu Parteigänger- und Landſturmzwecken verwendet werden, niemals alſo den bedeutenden Einfluß auf den Gang des Feldzuges ausüben, den ſie erlangte, als es möglich war, ſie nach dem Waffenſtillſtand zur Verſtärkung der Feldarmee auftreten zu laſſen. Daher iſt der Waffenſtillſtand beſonders für die Landwehr von der größten Bedeutung geworden, wie wir dies ja auch bereits bei Darſtellung ihrer Errichtung geſehen haben; ihm verdankt ſie allein ihre Vollendung, und ihm wahrſcheinlich überhaupt Preußen und Deutſchland ſeine Befreiung. Wenn ſich auch jetzt nicht beſtimmen läßt, welcher Ausgang ohne den Waffenſtillſtand eingetreten wäre, ſo kann man doch mit Sicherheit die Chancen mindeſtens als ſehr zweifelhaft bezeichnen, während ſie nach ſeinem Ablauf die günſtigſten geworden waren.

Die bisherigen Vorgänge hatten gezeigt, daß ſelbſt mit der größten Tapferkeit der Truppen ein Erfolg, den ſtärkeren Heeren und vor allem dem Feldherrngeiſte Napoleons gegenüber, nicht zu erreichen war. Man konnte auf Seite der Verbündeten wohl eine Anzahl bedeutender, hervorragender Truppenführer aufzählen, allein es fehlte erſichtlich an einem ebenbürtigen Talent. Um einen wirklichen Erfolg zu erringen, mußte man alſo den Krieg in einem ſolchen Maßſtabe und mit ſolchen Truppenmaſſen führen können, daß das militairiſche Genie des franzöſiſchen Kaiſers in immer enger und enger werdende Grenzen gebannt, zuletzt aber durch die Wucht der ſich gegen ihn zuſammenziehenden Kräfte er-

drückt wurde. Weshalb Napoleon überhaupt den Waffenstillstand eingegangen ist, und in wiefern seine Voraussetzungen falsch waren, das ist bereits so vielseitig und gründlich erörtert worden, daß wir darauf verzichten können. Eins aber müssen wir erwähnen: vor einer noch vermehrten Kraftanstrengung des niedergeworfenen, zerstückelten Preußens glaubte er sicher zu sein. Hatte er doch 6 Jahre hindurch systematisch nach Möglichkeit dahin gestrebt, alle Lebensadern des Staates zu unterbinden und jede Kraftäußerung unmöglich zu machen. Aber er hatte das preußische Volk und seine Kraft nicht erkannt und sollte erst erfahren, was dasselbe zu leisten vermochte, wenn es galt, für die heiligsten Güter zu kämpfen.

Wir haben bereits angedeutet, daß durch die bisherigen Kriegsereigniſſe und die dadurch gewonnenen Erfahrungen die nunmehrige Verwendung der Landwehr bedingt wurde. War es anfänglich noch zweifelhaft geblieben, ob dieselbe mehr zur Landesvertheidigung in den Operationen des kleinen Krieges bestimmt werden und sich nur bei besonderen Umständen zeitweise an einzelne Korps des stehenden Heeres anschließen sollte, so wurde von jetzt ab die Nothwendigkeit ersichtlich, sie in ihrem bedeutendsten Theil zur möglichsten Vermehrung der numerischen Streitmittel dem stehenden Heere einzureihen und somit für die entscheidenden Operationen des großen Krieges zu verwenden. Die Kriegführung verlangt aber nicht allein Heere, um die Feldschlachten zu schlagen, sondern erfordert außerdem Reservekorps zum Nachrücken oder zur Aufnahme und zur Sicherung von Landestheilen, welche dem eigentlichen Kriegsschauplatz nahe liegen, und endlich Besatzungen für die als Stützpunkte der Operationen dienenden festen Plätze. In der damaligen Situation trat hierzu noch die fernere Anforderung: starke Truppenabtheilungen zur Belagerung und Blokirung der noch in Feindeshand befindlichen Festungen verwenden zu müssen, damit die feindlichen Besatzungen derselben nicht im Rücken der operirenden Armeen auftreten und nachtheilige Diversionen herbeiführen konnten. Hieraus wird ersichtlich, daß von der gesammten Streitmacht — wie wir dies auch beim Beginn des Feldzuges gesehen haben — nur ein Theil für die eigentlichen Operationen des Feldkrieges disponibel bleibt. Wenn diese letzteren natürlich auch die bedeutendsten sind, so werden sie doch erst durch das Zusammenwirken aller Bestandtheile der kriegführenden Heeresmacht ermöglicht, vorbereitet, unterstützt und gesichert, und jeder derselben hat daher an den errungenen Erfolgen des Feldzuges seinen unbestreitbaren Antheil.

Nach dieſen Grundſätzen mußte nun die Vertheilung der preußiſchen Streitkräfte erfolgen, und können wir ſie ihrer Beſtimmung nach in drei Hauptgruppen:

Operationsarmee im offenen Felde,
Blokadekorps und
Beſatzungstruppen,

zerlegen. Die Operationsarmee theilte ſich wieder in die vereinigten Hauptarmeen und in die detachirten Abtheilungen. Nach der natürlichen Lage der Dinge mußte die erſte Beſtimmung weſentlich dem ſtehenden Heere zufallen. Es enthielt die geübteſten, am beſten ausgerüſteten Truppen, welche alſo für die Schlacht am zuverläſſigſten und für die Ertragung von Beſchwerden, ſowie für die genaue Ausführung der Operationen des Feldzuges am geeignetſten waren. Da ein Theil des ſtehenden Heeres aber ſeiner ganzen Zuſammenſetzung nach nur zum Dienſt in den Feſtungen beſtimmt war und die Erſatzabtheilungen ebenfalls im Lande zurückbleiben mußten, ſo folgte daraus, daß die Beſatzungstruppen zum großen Theil ebenfalls dem ſtehenden Heere angehören mußten. Dagegen ſtellte dieſes zu den Blokadekorps ein geringes, faſt verſchwindendes Kontingent. Die Landwehr war vor allem Anderen zur Landesvertheidigung beſtimmt, und es fiel ihr daher naturgemäß zunächſt diejenige Beſtimmung zu, welche die Vertreibung des Feindes aus dem Lande ſo recht eigentlich enthielt, das heißt die Belagerung der Feſtungen. Außerdem gehörte zur Landesvertheidigung auch die Sicherung, alſo die Beſetzung wichtiger, dem Kriegsſchauplatz nahe liegender feſter Punkte. Da aber, wie bereits erwähnt, das ſtehende Heer an ſich zu ſchwach war, allein die Operationsarmee zu bilden, ſo mußte ſie ebenfalls mit dem noch disponibeln bedeutenden Theil der Landwehr verſtärkt werden, was der urſprünglichen Beſtimmung der letzteren auch immer noch entſprach, weil der Krieg ja fürs Erſte innerhalb des Landes geführt wurde. Außer den ſpeziell zur Verſtärkung der Feldarmee beſtimmten Landwehr-Abtheilungen wurden aber aus ſolchen namentlich die Reſerve- und detachirten Korps gebildet, welche letzteren zwar zunächſt im freien Felde vereint mit der Feldarmee operiren, eintretenden Falls aber bei weiterem ſiegreichen Vordringen zurückbleiben und die Sicherung des Landes, ſowie die Belagerung beſtimmter, dann in den Operationsbereich kommender Feſtungen, übernehmen ſollten.

Man wird hierin vielleicht eine zu geringe Würdigung der Landwehr finden wollen, hätte dann aber ſehr Unrecht. Zunächſt lag die ihr

zugewieſene Beſtimmung ihrem urſprünglichen Charakter am nächſten, und dann war es auch nothwendig, die Landwehr bei ihrer mangelhaften Ausrüſtung ſo zu verwenden, daß ſie möglichſt im Lande blieb, damit die vorhandenen Lücken noch nach Möglichkeit ergänzt werden konnten. Außerdem, und das iſt das Entſcheidende, kann eine mangelhaft ausgerüſtete Truppe aber niemals zu langdauernden, beſchwerlichen und ſie von ihren Hülfsquellen immer mehr entfernenden Operationen verwendet werden, ohne mit Sicherheit erwarten zu laſſen, daß ſie durch die Beſchwerden eines Feldzuges in kurzer Friſt aufgerieben werden wird.

Während des Waffenſtillſtandes waren ein zweites Garde-Regiment zu Fuß, ein leichtes Garde-Kavallerie-Regiment und aus den Reſerve-Bataillons 12 Reſerve-Infanterie-Regimenter formirt (das 12. Linien-Infanterie-Regiment war bereits während des Feldzuges gebildet), die Erſatz-Bataillons errichtet und die bisherigen Verluſte (der Abgang an Infanterie allein betrug 21,253 Mann) ergänzt worden, ſo daß die Stärke des ſtehenden Heeres bei Ablauf des Waffenſtillſtandes 142,125 Mann betrug. Hierzu traten die bereits nachgewieſenen 120,504 Mann Landwehren, was eine Geſammtſtärke von 262,629 Mann ergeben würde. Waren nun aber auch die vollen Etats nicht überall erreicht, ſo ſind dagegen bei der Berechnung des ſtehenden Heeres die freiwilligen Jäger, deren damalige Zahl ſich nicht genau ermitteln läßt, nicht mit eingerechnet, weshalb man die geſammte Streitmacht, welche von dem kleinen, nicht volle fünf Millionen Einwohner zählenden Staat geſtellt worden, mit voller Sicherheit auf mindeſtens 265,000 Mann veranſchlagen kann.

Am 10. Auguſt erfolgte die neue Eintheilung des preußiſchen Kriegs-Heeres in: vier Armeekorps für die Operationen im offenen Felde, eine Anzahl Blokadekorps und die zur Beſatzung des Landes zurückbleibende Truppen. Sie war bei Ablauf des Waffenſtillſtandes folgende:

Königliche Garde-Truppen.

1. Garde-Regiment zu Fuß, 3 Bataillons,
2. Garde-Regiment zu Fuß, 3 Bataillons,
2 Kompagnieen des Garde-Jäger-Bataillons,
Regiment Garde du Korps, 4 Eskadrons,
Leichtes Garde-Kavallerie-Regiment, 4 Eskadrons,

in Summa 6½ Bat. und 8 Eskad. mit 6700 Mann.

I. Armeekorps.

Generallieutenant von York.

1. Brigade: Oberſt von Steinmetz.

1. Oſtpreußiſches	Grenadier-Bataillon,	1	Bataillon	mit	757 Mann,
Leib-	"	1	"	"	945 "
Weſtpreußiſches	"	1	"	"	823 "
Schleſiſches	"	1	"	"	881 "
2 Kompagnieen des	Oſtpr. Jäger-Bat.,	½	"	"	349 "
5. Schleſ.	Landwehr-Infanterie-Regt.,	4	"	"	2485 "
13. "	" "	4	"	"	2198 "
2. Leib-Huſaren-Regiment		4	Eskad.	"	698 "

in Summa 12½ Bat. u. 4 Esk. mit 9136 Mann,
darunter 4683 M. Landwehr.

2. Brigade: Generalmajor Prinz Karl von Mecklenburg.

1. Oſtpreußiſches	Infanterie-Regiment,	3	Bataillons	mit	2522 Mann,
2. "	"	3	"	"	2362 "
6. Schleſ. Landw.	"	4	"	"	2206 "
Mecklenburgiſches Huſaren-Regiment,		4	Eskadrons	mit	450 "

in Summa 10 Bat. u. 4 Eskadrons mit 7540 Mann,
darunter 2206 M. Landw.

7. Brigade: Generalmajor von Horn.

Leib-Infanterie-Regiment,		3	Bataillons	mit	2509 Mann,
Thüringiſches Infanterie-Bataillon,		1	"	"	483 "
2 Komp. des Garde-Jäger-Bats.,		½	"	"	399 "
4. Schleſ. Landw.-Inf.-Regt.,		4	"	"	2067 "
15. " " "		4	"	"	2382 "
2 Eskad. Brandenb. Huſaren-Regts.,		2	Eskad.	"	726 "
2 " 3. Schleſ. Ldw.-Kav.-Regts.,		2	"		

in Summa 12½ Bat. 4 Eskadrons mit 8566 Mann,
darunter 4701 Mann Landwehr.

8. Brigade: Generalmajor von Hünerbein.

Brandenb. Infanterie-Regiment,		3	Bataillons	mit	2306 Mann,
12. Reſerve "		3	"	"	2411 "
14. Schleſ. Landw.-Inf.-Regt.,		4	"	"	2031 "
2 Eskad. Brandenb. Huſ.-Regts.,		4	Eskadrons	"	565 "
2 " 3. Schleſ. Ldw.-Kav. "					

in Summa 10 Bat. u. 4 Eskadrons mit 7313 Mann,
darunter 2309 Mann Landwehr.

Reſerve-Kavallerie: Oberſt von Jürgaß.

Litthauiſches Dragoner-Regiment,		4	Eskadrons	mit	603 Mann,
1. Weſtpreuß. "		4	"	"	480 "
Brandenb. Ulanen "		4	"	"	586 "

Latus 12 Eskadrons mit 1669 Mann,

Transport	12	Eskadrons	mit	1669 Mann,
Ostpreuß. National-Kav.-Regt.,	4	"	"	593 "
5. Schles. Landw. " "	4	"	"	524 "
10. " " " "	4	"	"	456 "
1. Neumärk. " " "	4	"	"	357 "
in Summa	28	Eskadrons	mit	3599 Mann,
darunter				1337 Mann La[illegible]

Gesammtstärke:

45 Bataillons und 44 Eskad., darunter 24 Bat. u. 16 Eskad. Landw[illegible]
Infanterie 30,116 Mann, " 13,369 Mann Landwehr,
Kavallerie 6038 " " 1867 " "
Art. u. Pion. 2066 "

Summa 38,220 Mann, darunter 15,236 Mann Landwehr.

Zweites Armeekorps.
Generallieutenant von Kleist.

9. Brigade: Generalmajor von Klür.

1. Westpreuß. Infanterie-Regiment,	3	Bataillons,
6. Reserve " "	3	"
2 Komp. d. Schles. Schützen-Bats.,	½	"
7. Schles. Landw.-Inf.-Regt.,	4	"
Neumärk. Dragoner-Regiment,	4	"
in Summa	10½	Bataillons u. 4 Eskadrons.

10. Brigade: Generalmajor von Pirch I.

2. Westpreuß. Infanterie-Regiment,	3	Bataillons,
7. Reserve " "	3	"
9. Schles. Landw. " "	4	"
2. " " Kavall. "	4	Eskadrons.
in Summa	10	Bataillons u. 4 Eskadrons.

11. Brigade: Generalmajor von Zieten.

1. Schles. Infanterie-Regiment,	3	Bataillons,
10. Reserve " "	3	"
2 Komp. Schles. Schützen-Bats.,	½	"
8. Schles. Landw.-Inf.-Regt.,	4	"
1. " Husaren-Regiment,	4	Eskadrons.
in Summa	10½	Bataillons u. 4 Eskadrons.

12. Brigade: Generallieutenant Prinz August von Preußen.

2. Schlesisches Infanterie-Regiment,	3	Bataillons,
11. Reserve " "	3	"
10. Schlesisches Landw.-Infant. "	4	"
1. Schlesisches Landw.-Kavall. "	4	Eskadrons
in Summa:	10	Bataillons und 4 Eskadrons.

Reserve-Kavallerie: Generalmajor von Röder.

	Ostpreußisches Kürassier-Regiment,	4	Eskadrons
	Schlesisches " "	4	"
	Brandenburgisch. " "	4	"
	Schlesisches Ulanen "	4	"
	Schlesisches National-Kavall. "	2	"
2.	Schlesisches Husaren "	2	"
7.	Schlesisches Landw.-Kavall. "	4	"
8.	Schlesisches " " "	4	"

in Summa 28 Eskadrons.

Gesammtstärke:

41 Bataillons und 44 Eskadrons, darunter
16 " und 16 " Landwehr.
40,790 Mann, darunter 13,120 Mann Landwehr*).

Drittes Armeekorps.

Generallieutenant von Bülow.

3. Brigade: Generalmajor Prinz von Hessen-Homburg.

2.	Ostpreußisches Grenadier-Bataillon,	1	Bataillon mit	938	Mann
3.	Ostpreußisches Infanterie-Regiment,	3	" "	2502	"
4.	Reserve " "	3	" "	2146	"
3.	Ostpreußisches Landw.-Inf. "	4	" "	3150	"
1.	Leib-Husaren "	4	Eskadrons "	718	"

in Summa 11 Bataillons und 4 Eskadrons mit 9454 Mann,
darunter 3150 " Landw.

4. Brigade: Generalmajor von Thümen.

4.	Ostpreußisches Infanterie-Regiment,	3	Bataillons mit	2235	Mann,
5.	Reserve " "	4	" "	2875	"
	Elb " "	2	" "	1716	"
2	Kompagnieen des Ostpr. Jäg.-Bats.	½	" "	358	"
	Hellwigsche Infanterie		"	100	"
	Pommersches Nation.-Kavall.-Regt.,	3	Eskadrons "	365	"
2.	Schlesisches Husaren "	2	" "	444	"

in Summa 9½ Bat. u. 5 Esk. mit 8093 Mann,
darunter keine Landwehr.

5. Brigade: Generalmajor von Borstell.

	Pommersches Grenadier-Bataillon,	1	Bataillon mit	916	Mann,
	Pommersches Infanterie-Regiment,	3	" "	2439	"
2.	Reserve " "	3	" "	2191	"

Latus 7 Bataill. mit 5546 Mann,

*) Diese Zahl dürfte jedoch bedeutend zu hoch sein, da in dem Milit.-Wochenblatt, dem wir sie entlehnt, die Landwehr-Infanterie-Regimenter durchweg mit 3200 Mann angenommen sind, welche Stärke sie, wie die speziellere Nachweisung des ersten Armeekorps ergiebt, nirgends erreicht haben.

	Transport	7 Bataillons	mit 5546	Mann,
2. Kurmärkisches Landw.-Inf.-Regt.,		4 "	" 3009	"
Pommersches Husaren	"	4 Eskadrons	" 731	"
Westpreußisches Ulanen	"	4 "	" 591	"
in Summa		11 Bat. u. 8 Esk.	mit 9877	Mann,
			darunter 3009	" Land

6. Brigade: Oberst von Krafft.

Kolbergsches Infanterie-Regiment,		3 Bataillons	mit 2603	Mann,
9. Reserve	" "	3 "	" 2255	"
1. Neumärk. Landw.-Infant.	" *),	4 "	" 2600	"
1. Pommersches Landw.-Kav.	"	4 Eskadrons	" 286	"
in Summa		10 Bat. u. 4 Esk.	mit 7744	Mann,
			darunter 2886	" L

Reserve-Kavallerie: Generalmajor von Oppen.

Königin Dragoner-Regiment,		4 Eskadrons	mit 697	Mann,
Brandenb.	" "	4 "	" 635	"
2. Westpreuß.	" "	4 "	" 607	"
2. Kurmärk. Landw.-Kav.	"	4 "	" 377	"
4. Kurmärk.	" " "	4 "	" 381	"
2. Pommersches	" " "	4 "	" 320	" **)
in Summa		24 Esk.	mit 3017	Mann,
			darunter 1078	" Lan

Gesammtstärke:

41½ Bataillons u. 45 Eskadrons,	darunter	12 Bat. u. 16 Eskadr.	Lan
Infanterie: 32,033 Mann,	"	8759 Mann	Landwehr,
Kavallerie: 6,152	"	1364 "	"
Artillerie u. Pionire: 1,580	"	kein "	"
in Summa 39,765 Mann,	darunter	10,123 Mann	Landwehr.

Viertes Armeekorps.

Generallieutenant Graf Tauentzien.

Division des Generallieutenants von Hirschfeld.

a) Beim Generallieutenant von Hirschfeld.

1. Reserve-Infanterie-Regiment,	3 Bataillons	mit 2157	Mann,
3. Kurmärk. Landw.-Inf.-Regt.,	2 "	" 1025	"
4. Kurmärk. " " "	3 "	" 1536	"
7. Kurmärk. " " "	3 "	" 2063	"
Latus	11 Bataillons	mit 6781	Mann,

*) Das dritte Bataillon traf jedoch erst am 27. August von S aus ein.

**) Drei Eskadrons mit 240 Pferden waren detachirt und trafen e 28. August ein.

Transport 11 Bataillons mit 6781 Mann,
5. Kurmärk. Landw.-Kav.-Regt., 3 Eskadrons " 284 "
6. " " " " 3 " " 261 "

in Summa 11 Bat. u. 6 Eskadrons mit 7326 Mann,
darunter 5169 Mann Landwehr.

b) Beim Generalmajor von Putlitz.

4. Bataillon 1. Ref.-Inf.-Regiments, 1 Bataillon mit 720 Mann,
3. Kurmärk. Landw. " " 2 " " 1024 "
6. " " " " 4 " " 2823 "
½ Bat. 4. Kurm. Landw.-Inf.-Regts.,*) ½ " " 256 "
1 Eskadron des 3. Kurm. Landw.-Kav.-Regts.
1 " " 5. " " " " } 3 Eskadr. mit 287 Mann,
1 " " 6. " " " "
3. Kurmärk. Landwehr-Kavallerie-Regiment 3 " " 318 "

in Summa 7½ Bat. u. 6 Eskadr. mit 5428 Mann,
darunter 4708 M. Ldw.

Gesammtstärke der Division:
18½ Bataillons und 12 Eskadrons mit 12,754 Mann,
darunter 9877 Mann Landwehr.

Division des Generalmajors von Dobschütz.

8. Reserve-Infanterie-Regiment, 3 Bataillons mit 2454 Mann,
1. Kurmärk. Landw.-Inf.-Regt., 2 " " 1600 "
5. " " " " 4 " " 3200 "
2. Neumärk. " " " 4 " " 2426 "
1. Schlesisches " " " 3 " " 2100 "
1. Kurmärk. " Kav. " 2 Eskadrons " 192 "
2 Eskad. Berliner Landw.-Kav., 2 " " 192 "
7. Kurmärk. Landw.-Kav.-Regt., 2 " " 192 "
3. Ostpreuß. " " " 3 " " 332 "
2. Neumärk. " " " 2 " " 190 "

in Summa 16 Bat. u. 11 Eskad. mit 12,878 Mann,
darunter 10,424 Mann Landwehr.

Division des Generallieutenants von Wobeser.

1. Westpreußisches Landwehr-Infanterie-Regt., 4 Bat. mit 1788 Mann,
2. " " " " 3 " " 1284 "
3. " " " " 4 " " 2040 "
1. Schlesisches " " " 2 " " 1400 "
1 Bataillon vom 2. Ostpr. Landw.-Inf.-Regt.**) 1 " " 806 "

Latus 14 Bat. mit 7318 Mann,

*) Zwei Kompagnieen des vierten Kurm. Landw.-Inf.-Regts. waren noch als in der Formation unvollendet in Berlin zurück.

**) Das Bat. Nr. 4. von Lom. S. die interimistische Formation.

	Transport	14 Bat.	mit 7318	Mann,
1. Westpr. Landw.-Kavallerie-Regiment,		3 Eskd.	" 170	"
2. Westpr. " " "		3 "	" 167	"
3. Westpr. " " "		2½ "	" 177	"
in Summa		14 Bat. u. 8½ Eskd.	mit 7832	Mann,
			sämmtlich	Landwel

Zum vierten Armeekorps stieß im September noch das dritte Pommersc Landwehr-Kavallerie-Regiment mit vier Eskadrons und 330 Mann.

Gesammtstärke der drei im Felde stehenden Divisionen des vierten Armeekorps 48½ Bataillons und 35½ Eskadrons mit 34,381 Mann,
darunter 28,463 Mann Landwehr.

Die Gesammtstärke der Feldarmee betrug demnach: *)

Garden	6½ Bataillons	8 Eskadrons,	mit 6700	Mann,
erstes Armeekorps	45 "	44 "	" 38,220	"
zweites "	41 "	44 "	" 40,790	"
drittes "	41½ "	45 "	" 39,765	"
viertes "	48½ "	35½ "	" 34,381	"
in Summa	182½ Bataill.	176½ Eskadrons	mit 159,856	Mann,
davon Linie	89 "	93 "	" 92,914	"
davon Landwehr	93½ "	83½ "	" 66,942	"

Blokadekorps.

A. Noch zum vierten Armeekorps gehörig.

1) Vor Stettin.

Generalmajor von Plötz.

1. Pommersches Landwehr-Inf.-Regt.,	4 Bat.	mit 2988	Mann,	
2. " " " "	4 "	" 2656	"	
3. " " " "	4 "	" 2900	"	
8. Reserve-Infanterie-Regiment	3 "	" 2400	"	
1 Eskd. d. 1. Kurm. Ldw.-Kav.-Regts.				
1 " " 7. " " " "	3 Eskad.	mit 245	"	
1 " " Usedom-Wolliner " "				
in Summa	15 Bat. u. 3 Eskadrons	mit 11,189	Mann,	
	darunter	8,789 "	Landwehr.	

2) Vor Küstrin.

Generalmajor von Hinrichs.

3. Neumärk. Landw.-Inf.-Regt.,	4 Bataillons	mit 2766	Mann,	
1. Ostpreuß. " " "	3 "	" 2461	"	
2. " " " "	2 "	" 1642	"	
2. Neumärk. " Kav. "	2 Eskadrons	" 190	"	
1. Ostpreuß. " " "	3 "	" 332	"	
in Summa	9 Bat. u. 5 Eskad.	mit 7391	Mann,	
		sämmtlich	Landwehr	

*) incl. Artillerie und Pioniere.

B. Selbſtſtändig.

Vor Danzig.

Kommandeur: Oberſtlieutenant Graf Dohna.

4. Oſtpreuß.	Landwehr-Infanterie-Regt.,	4	Bataillons	mit	3150 Mann,
5. Oſtpreuß.	" " "	5	"	"	3950 "
4. Oſtpreuß.	" Kavallerie "	3	Eskadrons	"	309 "
5. Oſtpreuß.	" " "	3	"	"	309 "

in Summa 9 Bat. u. 6 Eskad. mit 7718 Mann, ſämmtlich Landwehr.

Geſammtſtärke der Blokadekorps:
33 Bataillons und 14 Eskadrons mit 26,298 Mann,
darunter 23,898 " Landwehr.

Beſatzungen.

Vom ſtehenden Heere: 40,240 Mann,
von der Landwehr: 20,953 " in 25½ Bataillons u. 16 Eskadrons,
und zwar

1) in Oſtpreußen:	1 Bat. vom 4. Oſtpr. Ldw.-Inf.-Regt.,	1	Bat.	mit	889 M.,
	2. Oſtpreuß. Landw.-Kavallerie "	4	Esk.	"	414 "
2) in Schleſien:	23 Bataillons und 12 Eskadrons			mit	19,000 "
3) in der Mark:	1½ "			"	650 "

in Summa 25½ Bat. u. 16 Eskad. mit 20,953 M.

Geſammtſtärke der Beſatzungen: 61,193 Mann.

Von den in Schleſien befindlichen Landwehren wurde ſpäter noch ein Blokadekorps der Feſtung Glogau gebildet und beſtand unter dem Kommando des Generalmajors von Heiſter aus:

3. Schleſiſchen	Landw.-Infant.-Regt.,	3	Bataillons	mit	2250 Mann,
12. Schleſiſchen	" " "	3	"	"	2250 "
16. Schleſiſchen	" " "	3	"	"	2250 "
3 Garniſon-Bataillons		3	"	"	2400 "
Landjäger					200 "
4. Schleſiſchen	Landw.-Kavall.-Regt.,	4	Eskadrons	mit	500 "

in Summa 12 Bat. u. 4 Eskad. mit 9850 Mann.
darunter 7250 " Landw.

Es verblieben alsdann in Schleſien nur 14 Bataillons und acht Eskadrons.

Nach dieſer Zuſammenſtellung ergiebt ſich folgende Eintheilung und Stärke der Landwehr:

1) zur Feldarmee	93½ Bataillons,	83½	Eskadrons	mit 66,942 Mann,
2) zu d. Blokadekorps	30 "	14	"	" 23,898 "
ſpäter noch	9 "	4	"	" 7250 "
3) zu Beſatzungen	16½ "	12	"	" 13,703 "

in Summa 149 Bataill. 113½ Eskadrons mit 111,793 Mann.

Die Differenz gegen die frühere Nachweiſung erklärt ſich dadurch, daß die Ausrückeſtärke in Folge von Manquements, Krankheiten ꝛc. nirgends die Sollſtärke erreichte, und daß die in Schleſien verbleibenden Bataillons zum Theil ganz unvollſtändig waren. Nach verſchiedenen Angaben iſt die Errichtung von zwei Bataillons in Schleſien ganz unterblieben, und ſollen in Wirklichkeit nur 66 Bataillons aufgeſtellt worden ſein. In dieſem Fall würde ſich die dem Milit.-Wochenblatt (das bei der Vertheilung ſchließlich im Beiheft zum Jahrgang 1845 auch nicht alle 68 Bataillons nachweiſt) entnommene Geſammtzahl auf 147 Bataillons reduziren.

Betrachten wir ſchließlich noch die ſich aus der geſammten Armee-Eintheilung ergebenden Verhältnißzahlen, ſo finden wir die größere Hälfte ſämmtlicher Landwehren bei der Feldarmee, zwiſchen 1/4 bis 1/3 bei den Blokadekorps und 1/9 bei den Beſatzungen. Von der geſammten Streitmacht betrug die Landwehr etwa 11/26, von der Feldarmee 2/5, von den Blokadekorps 8/9 und von den Beſatzungen 1/3 der Stärke. Dieſe Zahlenverhältniſſe änderten ſich jedoch ſpäter inſofern, als das vierte Armeekorps beim Vordringen der Verbündeten über die Elbe zur Belagerung der Feſtungen zurückblieb. —

In einer zu Trachenberg abgehaltenen Konferenz hatten die verbündeten Mächte folgenden Operationsplan für den Wiederbeginn des Krieges vereinbart:

„Es iſt als allgemeiner Grundſatz angenommen, daß alle Streitkräfte der Verbündeten immer dahin dirigirt werden ſollen, wo ſich die Hauptmacht des Feindes befindet. Daraus folgt:

1) Diejenigen Korps, welche beſtimmt ſind, gegen die Flanken und den Rücken des Feindes zu agiren, haben immer die Richtung zu wählen, welche am gradeſten auf ſeine Operationslinie führt.

2) Die Hauptmaſſe der Verbündeten muß eine Aufſtellung nehmen, welche ihr geſtattet, dem Feinde, wohin er ſich auch wenden möge, überall entgegen zu treten. Die vorſpringende Lage Böhmens ſcheint dieſen Vortheil zu gewähren.

Dieſen allgemeinen Grundſätzen gemäß werden ſich die Armeen vor Ablauf des Waffenſtillſtandes an folgenden Punkten aufſtellen.

Von der in Schleſien befindlichen Armee der Verbündeten ſollen einige Tage vor Ablauf des Waffenſtillſtandes 90,000 bis 100,000 Mann auf den Straßen von Landshut und Glatz nach Jung-Bunzlau

und Budin abmarſchiren, um ſich in der kürzeſten Zeit mit der öſterreichiſchen Armee zu vereinigen und mit ihr in Böhmen eine Hauptarmee von 200,000 bis 220,000 Mann zu bilden.

Die Armee des Kronprinzen von Schweden läßt 15- bis 20,000 Mann gegen die Dänen und Franzoſen, Lübeck und Hamburg gegenüber, ſtehen und verſammelt ſich, etwa 70,000 Mann ſtark, in der Gegend von Treuenbrietzen, um beim Ablauf des Waffenſtillſtandes an die Elbe vorzugehen, dieſen Fluß zwiſchen Torgau und Magdeburg zu überſchreiten und die Direktion auf Leipzig einzuſchlagen.

Der Reſt der Armee der Verbündeten in Schleſien, 50,000 Mann ſtark, wird dem Feinde an die Elbe folgen. Dieſe Armee (Schleſiſche) vermeidet eine allgemeine Schlacht, ſobald nicht alle Ausſichten auf Erfolg für ſie ſind. An der Elbe eingetroffen, ſucht ſie, dieſen Fluß zwiſchen Torgau und Dresden zu überſchreiten und ſich mit der Armee des Kronprinzen von Schweden zu vereinigen, wodurch dieſe auf 120,000 Mann anwächſt. Wenn indeſſen die Umſtände eine Verſtärkung der verbündeten Hauptarmee in Böhmen erfordern, bevor die Schleſiſche Armee zu der des Kronprinzen geſtoßen iſt, ſo marſchirt die Schleſiſche Armee ohne Aufenthalt nach Böhmen.

Die Hauptarmee wird je nach den Umſtänden über Eger und Hof, oder nach Sachſen, nach Schleſien, oder gegen die Donau vorrücken. Sollte Kaiſer Napoleon ihr entgegen gehen, um ſie in Böhmen anzugreifen, ſo wird der Kronprinz von Schweden ſo ſchnell als möglich in den Rücken des feindlichen Heeres eilen. Wendet ſich aber der Kaiſer Napoleon gegen den Kronprinzen, ſo wird die verbündete Hauptarmee zu einer kräftigen Offenſive gegen die Verbindungslinien des Feindes vorgehen, um ihm eine Schlacht zu liefern.

Alle alliirten Heere ergreifen die Offenſive, und das Lager des Feindes iſt ihr Sammelplatz.

Die ruſſiſche Reſerve-Armee unter den Befehlen des Generals Bennigſen rückt von der Weichſel über Kaliſch in der Richtung auf Glogau gegen die Oder vor, um nach denſelben Grundſätzen zu verfahren, den Feind aufzuſuchen, wenn er in Schleſien bleibt, oder ihn an dem Vordringen nach Polen zu hindern."

Dieſem Plane gemäß hatten ſich bei Ablauf des Waffenſtillſtandes die drei Armeen in folgender Weiſe und Stärke konzentrirt.

1) Die Nordarmee. Sie beſtand aus dem dritten und vierten preußiſchen Armeekorps, zuſammen 74,146 Mann; zwei ruſ-

ſiſchen Korps, zuſammen 47,719 Mann; dem ſchwediſchen Armeekorps, 24,960 Mann und 9381 Koſacken. In Summa: (incl. Koſacken) 156,206 Mann. Hiervon war jedoch ein ruſſiſches Korps unter dem General Wallmoden mit 26,108 Mann und 1350 Koſacken detachirt, ſo daß nur 120,717 Mann mit 8031 Koſacken verblieben. Auch das preußiſche vierte Armeekorps war nur bedingungsweiſe der Nordarmee zugetheilt und dem Kommando des Kronprinzen von Schweden unterſtellt; über die Elbe ſollte es nicht mit operiren.

Unter den 156,206 Mann der geſammten Nordarmee befanden ſich 38,586 Mann preußiſche Landwehren.

2) Die ſchleſiſche Armee unter dem Kommando des Generals der Kavallerie von Blücher. Sie beſtand aus dem erſten preußiſchen Armeekorps, 38,220 Mann, und den ruſſiſchen Korps von Langeron und Sacken, zuſammen 65,870 Mann. Die Geſammtſtärke betrug alſo: 104,090 Mann. Hiervon waren jedoch 12,654 Mann Ruſſen unter dem General Graf Pahlen detachirt, ſo daß in Wirklichkeit verblieben 92,436 Mann.

Darunter waren 15,236 Mann preußiſche Landwehren.

3) Die Hauptarmee unter dem Kommando des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg. Sie beſtand aus circa 115,000 Oeſtreichern, 60,000 Ruſſen und den preußiſchen Garden nebſt dem zweiten Armeekorps, zuſammen 47,490 Mann. Hiernach betrug die Geſammtſtärke 220,000—225,000 Mann*).

Darunter befanden ſich 13,120 Mann preußiſche Landwehren.

Die Geſammtſtärke der verbündeten Feldarmeen belief ſich alſo auf (in runder Summe:) 480,000 Mann, darunter 159,856 Preußen mit 66,942 Mann Landwehren. Die preußiſchen Streitkräfte betrugen demnach circa ein Drittel der erſten Feldarmee, und die Landwehren etwa ein Siebentel. Die ruſſiſche Reſerve-Armee zählte 57,329 Mann, wodurch die Zahl der verbündeten Truppen auf 537,000 Mann ſteigt.

Wir wollen uns nunmehr den einzelnen Heeren zuwenden und das kriegeriſche Auftreten der ihnen zugetheilten Landwehren betrachten.

*) Von Plotho giebt die Stärke der Hauptarmee auf 237,700 Mann, darunter 130,850 Mann Oeſtreicher an. Wir haben unſerer Angabe jedoch die des Generals von Hofmann in „Zur Geſchichte des Feldzuges 1813“ zu Grunde gelegt.

Natürlich können wir hierbei keine Geſchichte des Feldzuges, ja nicht einmal eine detaillirte Beſchreibung der einzelnen Schlachten und bedeutenden Gefechte geben, denn wir würden hierdurch unſeren eigentlichen Zweck, ein Geſammtbild der Landwehrinſtitution zu gewähren, leicht aus dem Auge verlieren. Wir können daher nur, dem allgemeinen Gange der Ereigniſſe folgend, aus den Kriegsaktionen diejenigen Momente hervorheben, in welchen die Landwehr handelnd auftritt. Hierbei ſoll es hauptſächlich Beſtreben ſein, dieſes Auftreten objektiv zu charakteriſiren und ſeinen Einfluß auf den Ausgang der Schlacht oder des Gefechtes zu unterſuchen. Von dieſem Geſichtspunkt aus bitten wir die nachfolgenden Darſtellungen betrachten zu wollen.

Zweites Kapitel.

Der Feldzug der Nordarmee bis zur Schlacht bei Leipzig*).

Der feindliche Kriegsplan bei Ablauf des Waffenſtillſtandes beſtand in ſeinen Hauptzügen darin, daß die Offenſive zunächſt gegen die Marken gerichtet werden ſollte. Mit dem ſtrategiſchen Erfolge eines hier beſtimmt vorausgeſetzten Sieges wollte Napoleon noch den moraliſchen verbinden, der in der Beſetzung der preußiſchen Hauptſtadt liegen mußte. Der Kaiſer für ſeine Perſon ſuchte in Schleſien der dort von ihm erwarteten Hauptmacht entgegenzutreten, um die Bewegung gegen Berlin zu decken und bei günſtigen Umſtänden auch hier eine entſcheidende Schlacht herbeizuführen; daher waren ſeine Operationen in Schleſien ebenfalls offenſiver Natur. Nur gegen Böhmen ſollte, geſtützt auf das ſtark befeſtigte Dresden, vorläufig die abſolute Defenſive innegehalten werden. Hieraus iſt erſichtlich, daß Napoleon der Kriegsplan und die Vertheilung der verbündeten Streitkräfte völlig unbekannt geblieben war, und daß er ſich über den Schwerpunkt ſeiner Gegner vollkommen täuſchte. Da ſeine Pläne ſich demnach auf falſche Vorausſetzungen begründeten, ſo konnten ſie von vornherein, ſelbſt beim Gelingen im Einzelnen, nicht zu einem

*) Der Inhalt dieſes, ſowie der folgenden Kapitel iſt den Beiheften zum Militair-Wochenblatt entlehnt. Nur da, wo dieſelben kein Material darboten, ſind die anderen, in der Quellen-Angabe aufgeführten Werke, beſonders das Wagnerſche, benutzt worden.

erfolgreichen Geſammtreſultat führen, verwandelten ſich aber durch die in entgegengeſetzter Weiſe eintretenden Erfolge der Nordarmee in das Gegentheil des urſprünglich Gehofften, denn der fehlgeſchlagene Offenſivſtoß zwang Napoleon, ſchließlich in die ſeinem ganzen Charakter widerſprechende Defenſive in welcher er durch die konzentriſch gegen ihn wirkenden Maſſen zuletzt erdrückt wurde.

Mit der Offenſive gegen Berlin wurde der Marſchall Oudinot beauftragt und erhielt außer ſeinem 12. Korps noch das vierte, Bertrand, und das ſiebente, Reynier, ſowie das dritte Kavalleriekorps, Arrighi, überwieſen. Die geſammte dadurch vereinigte Truppenmacht betrug 70,828 Mann mit 207 Geſchützen. Die innere Zuſammenſetzung dieſes Heeres war jedoch eine ſehr bunte. Beim vierten Korps befanden ſich die italieniſche Diviſion Fontanelli und die würtembergiſche Franquemont; beim ſiebenten Korps zwei ſächſiſche Diviſionen und beim 12. die bairiſche Diviſion Raglowich. Außerdem waren noch ein illyriſches, ein kroatiſches und ein deutſches Infanterie-Regiment vorhanden. Von den national-franzöſiſchen Regimentern waren einige ganz neu errichtet, und in den übrigen befanden ſich viel junge Konſkribirte, welche noch keinen Feind geſehen hatten. Dies Letztere war namentlich bei der Kavallerie der Fall. Die franzöſiſche Diviſion Durette des ſiebenten Korps war ganz neu. Ihre Regimenter beſtanden zum Theil aus Refraktairs und Deſerteurs, zum Theil ſelbſt aus Verbrechern. Man hatte ſie eine Zeit lang keine Nummer führen laſſen, um ſie öffentlich als zurückgeſetzt zu bezeichnen. Von den deutſchen Truppen waren nur noch die Sachſen zuverläſſig; zwiſchen den übrigen und den Nationalfranzoſen herrſchte bereits entſchiedenſte Feindſchaft, hervorgerufen durch den Widerwillen gegen die Verwendung im franzöſiſchen Intereſſe. Doch thaten ſämmtliche deutſche Truppen, ihrem Charakter getreu, im Kampf überall im höchſten Maße ihre Schuldigkeit. Von den neun überhaupt vorhandenen Diviſionen waren alſo fünf ausſchließlich aus fremden Nationalitäten zuſammengeſetzt, eine ſehr zweideutigen Urſprungs, zwei durch Hinzutritt fremder Regimenter gemiſcht, und nur eine, die Diviſion Pacthod des 12. Korps, rein franzöſiſch.

Mit dieſen Truppen begann Marſchall Oudinot am 19. Auguſt ſeine Operationen, als deren Reſultat Napoleon ſchon am 21. oder 22. mit Beſtimmtheit die Beſetzung Berlins erwartete. Für die richtige Beurtheilung der Erfolge dieſer Epoche des Feldzuges iſt es aber durchaus nothwendig, daß man die Verhältniſſe kennt, welche bei der Führung

auf Seite der Verbündeten herrſchten. Der Oberfeldherr, Marſchall Bernadotte, erwählter Kronprinz von Schweden, verfolgte in dem ganzen Kriege nur den einen Zweck: den Dänen Norwegen zu entreißen. Alles Andere war für ihn von untergeordneter Bedeutung, und die Sicherung der preußiſchen Hauptſtadt nicht das Ziel ſeiner Operationen. Ihm wäre es das Schrecklichſte geweſen, wenn die ſchwediſche Armee in einer, noch dazu im Intereſſe der Verbündeten geſchlagenen Schlacht eine Niederlage erlitten hätte. Um dieſer Fatalität unter allen Umſtänden zu entgehen, erſann er das Schutzmittel eines ſogenannten methodiſchen Krieges, das heißt eines ſolchen, bei welchem das Ausweichen vor dem Feinde die erſte Kriegsregel wurde, um nicht mit ihm zu ſchlagen, vor Allem keine entſcheidende Schlacht zu liefern, und ihm nur durch das bloße Vorhandenſein einer Armee zu imponiren, wenn und ſo lange ſich der Feind von einer unthätigen Armee imponiren ließ. Nicht durch ihn, ſondern trotz ſeines Widerſtandes hat alſo die Nordarmee Dasjenige geleiſtet, was ihr auf immer einen Ehrenplatz in den Annalen des Vaterlandes ſichert. Nur der eigenſten Entſchließung der preußiſchen Generale, welche das nationale Ziel unverrückt feſthielten, und vor Allem der Energie und Einſicht Bülows ſind die erfochtenen Siege zu danken. Da ſie aber deshalb ausſchließlich Siege der preußiſchen Truppen waren, ſo werden ſie für unſeren Zweck noch beſonders bedeutungsvoll, weil unter den hier kämpfenden Truppen die Landwehren in der größten Zahl vorhanden waren und mehr als die Hälfte der Geſammtſtärke des dritten und vierten Armeekorps ausmachten, ſo daß ſie alſo bei den hier errungenen Erfolgen in einem weit höheren Grade betheiligt ſind, als bei den auf den anderen Kriegsſchauplätzen.

Der erſte Zweck der Nordarmee (freilich nicht der des Kronprinzen von Schweden) war, wie erwähnt, der: Berlin zu ſichern und zu verhindern, daß der Feind bis hierher vordringe. Zu dieſem Ende hatte man die Niederungen der Nuthe und Notte, zwiſchen der Havel und Spree, benutzt, um eine Ueberſchwemmungslinie zu bilden, die ſich von Potsdam über Saarmund, Trebbin und Wietſtock bis Königswuſterhauſen ausdehnte. Sie hatte jedoch nicht überall hinlänglich Waſſer, und dann gab es eine Menge Uebergangspunkte. Zur Deckung derſelben waren Verſchanzungen angelegt, die ſich aber noch in ziemlich unvollendetem Zuſtande befanden. Zwei preußiſche Diviſionen*), die vierte und fünfte

*) Auf Anordnung des Kronprinzen von Schweden wurden die Brigaden des dritten Armeekorps Diviſionen genannt.

unter den Generalen von Thümen und von Borstell, standen an der Nuthelinie, dahinter im Centrum das Hauptkorps von Spandau bis Müncheberg. Speziell bei Berlin befand sich die Division von Dobschütz des vierten Armeekorps. Die Division von Hirschfeld stand als rechtes Flügel-Detachement bei Brandenburg mit einer unter dem General von Putlitz zur Beobachtung Magdeburgs vorgeschobenen Abtheilung; die Division von Wobeser sicherte als linkes Flügel-Detachement die Oder in der Gegend von Beeskow.

Nachdem sich das Gros der Nordarmee am 21. August bei Sammund konzentrirt hatte, trat es am 22. den Rückzug bis Ruhlsdorf an. An demselben Tage griff Marschall Oudinot die Stellung der Divisionen Thümen und Borstell an, zwang sie in Folge mehrerer gleichzeitig stattfindender Gefechte, in denen einzelne Landwehren das erste Mal ins Feuer kamen und sich ohne Ausnahme sehr gut hielten, zum Rückzug und öffnete sich die Debouchéen in der Richtung auf Berlin. In dem Gefecht von Wietstock machten das zweite und vierte Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment muthige, wenn auch etwas ungeordnete und erfolglose Attaken gegen feindliche Karrees und gingen während des Rückzuges im feindlichen Geschützfeuer im Schritt zurück, ohne die Haltung zu verlieren.

Der Kronprinz von Schweden gab in Folge des entschiedenen Auftretens des Generals von Bülow seinen Plan, noch weiter zurückzugehen und Berlin preiszugeben, vorläufig auf und erließ die nöthigen Anordnungen für die zu erwartende Schlacht, bestimmte aber hierzu nur die preußischen Truppen und behielt sich die Verwendung der Russen und Schweden vor. Trotz dessen erscheint jedoch die Annahme gerechtfertigt, daß der Kronprinz dennoch die Schlacht nicht gewollt hat. Daß dieselbe erfolgte und dadurch die Hauptstadt gerettet wurde, ist sicherlich allein dem kühnen Entschluß des Generals von Bülow zu verdanken.

Am 23. August überschritt die französische Armee die Defileen, jedenfalls aber in der Absicht, erst am nächsten Tage in dem offenen Terrain gegen Berlin hin eine Schlacht zu schlagen. Der Vormarsch erfolgte auf drei Straßen. Das vierte Korps ging über das Defilee von Jähnsdorf gegen Blankenfelde, das siebente Korps schlug die Richtung über Ludwigsfelde auf Groß-Beeren ein, und das zwölfte, bei welchem sich Marschall Oudinot in Person befand, marschirte über Thyrow nach Ahrensdorf. Von Seiten der Verbündeten stand General Graf Tauentzien mit der Division Dobschütz, welche er von Berlin herangeführt hatte,

bei Blankenfelde; General von Bülow lagerte mit ſeinem Korps bei Heinersdorf und hatte ein Vorpoſten-Detachement bei Groß-Beeren; die Ruſſen und Schweden ſtanden bei Ruhlsdorf.

Gefecht bei Blankenfelde,

am Vormittag des 23. Auguſt.

General Graf Tauentzien hatte unter ſeinem Befehl 17 Bataillons, 12 Eskadrons und 32 Geſchütze, im Ganzen etwa 13,000 Mann vereinigt. Außer der Diviſion Dobſchütz waren noch das erſte Bataillon zweiten Kurmärkiſchen Landwehr-Regiments von Cloſter, zwei Eskadrons Brandenburgiſcher Dragoner und eine Eskadron des zweiten Pommerſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments, ſämmtlich zum dritten Armeekorps gehörig, anweſend. Dieſe Truppen nahmen folgende Gefechtsformation ein:

Avantgarde: 3. Reſerve-Infanterie-Regiment und die zwei Eskadrons des 2. Neumärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments.

Gros: 2. Neumärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
5. Kurmärkiſches " " "
1. Bataillon 1. Schleſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments.
1. " 2. Kurmärkiſchen " " "
1. und 7. Kurmärkiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment.

Reſerve: 2. und 3. Bataillon 1. Schleſiſchen Landwehr-Infant.-Regts.
1. und 2. " 1. Kurmärkiſchen " " "
3. Oſtpreußiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment.

Das feindliche Korps, von dem die württembergiſche Diviſion noch zurück war, ſtand mit 17,700 Mann und 48 Geſchützen gegenüber.

Von der Avantgarde ging das Füſilier-Bataillon des Reſerve-Regiments ſofort in Kompagnie-Kolonnen in den vorwärts Blankenfelde gegen Jähnsdorf liegenden Wald vor. Die beiden Musketier-Bataillons ſtanden ſüdweſtlich von Blankenfelde. Das Gros formirte ſich rechts, die Reſerve links des Dorfes in zwei Treffen. Die Kavallerie hielt hinter dem zweiten Treffen, nur die zwei Eskadrons zweiten Neumärkiſchen Regiments befanden ſich vor dem erſten Treffen des Gros. Die Reſerve war ſo eben im Aufmarſch begriffen, als ihr gegenüber drei feindliche Infanterie-Kolonnen mit ſechs Geſchützen aus dem Walde zu debouchiren ſuchten, während im Walde, wo das Füſilier-Bataillon das Vordringen des Feindes mit großer Ausdauer aufhielt, das Tirailleurgefecht weiter ging.

Der erſte und zweite Verſuch des Feindes der Reſerve gegenüber wurde lediglich durch das Kartätſchfeuer der Artillerie zurückgewieſen. Als derſelbe dennoch zum dritten Mal vorzudringen verſuchte, ging ihm das Bataillon Dullak (zweites des erſten Kurmärkiſchen Regiments) entgegen. Da das Tiraillement der Landwehr wenig Erfolg verſprach, ſo ließ Major von Dullack das Bataillon in Linie antreten und brachte durch einen Bajonetangriff den Feind zum Weichen. Das Tirailleurgefecht dauerte im Walde noch einige Zeit fort; um zwei Uhr Nachmittags hörte es jedoch gänzlich auf. Der Feind war auf Jähnsdorf zurückgegangen.

Preußiſcher Seits waren nur ſechs Geſchütze, das Reſerve-Regiment und das Bataillon Dullack wirklich ins Gefecht gekommen. Der Verluſt an Todten und Verwundeten betrug gegen 200 Mann; davon kamen auf das Reſerve-Regiment ſechs Offiziere und 113 Mann, und der Reſt, darunter ein Offizier, faſt ganz auf das Bataillon Dullack. Das zweite Bataillon erſten Schleſiſchen Regiments verlor drei Offiziere durch das feindliche Geſchützfeuer.

Der Verſuch des Feindes gegen den linken Flügel war alſo völlig vereitelt.

Schlacht bei Groß-Beeren,

am Nachmittag des 23. Auguſt.

Das ſiebente franzöſiſche Armeekorps war gegen vier Uhr Nachmittags vor Groß-Beeren erſchienen und hatte die dortigen Vorpoſten (drei Bataillons, darunter das erſte des erſten Neumärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments, vier Eskadrons und vier Geſchütze) durch ſeine Uebermacht bald zum Rückzug genöthigt, der in beſter Ordnung auf Heinersdorf angetreten wurde. Der Feind ging nicht über Groß-Beeren hinaus vor, ſondern bezog hier Bivouaks. Die zweite ſächſiſche Diviſion ſtand auf der Windmühlenhöhe, den rechten Flügel an das Dorf gelehnt; links rückwärts ſtand die Diviſion Durette, hinter ihr die ſächſiſche Kavallerie-Brigade (5 Eskadrons Ulanen und 8 Eskadrons Huſaren). Die erſte ſächſiſche Diviſion ſollte ſich auf den äußerſten linken Flügel bei Neu-Beeren ſetzen; allein noch ehe dieſe Aufſtellung völlig eingenommen war, hatte die Schlacht mit einem förmlichen Ueberfall des ſorgloſen Feindes durch das dritte Armeekorps begonnen.

General von Bülow beſchloß, ohne einen Befehl des Kronprinzen abzuwarten, den Feind anzugreifen und zurückzuwerfen. Er gab im Bi-

vonat bei Heinersdorf hierzu die mündliche Dispoſition, welche in der Hauptſache nur die Vertheilung der Diviſionen für den Anmarſch enthielt. Es waren nur noch wenige Tagesſtunden übrig, und was geſchehen ſollte, das mußte bald geſchehen.

Die Formation war folgende:

In erſter Linie ſtanden die dritte Diviſion, Heſſen-Homburg, auf dem rechten und die ſechſte, Krafft, auf dem linken Flügel. In zweiter Linie folgte die vierte Diviſion, Thümen, der ſechſten und dieſer wieder die fünfte, Borſtell, als Reſerve. Die Reſerve-Kavallerie befand ſich auf dem rechten Flügel hinter der dritten Diviſion.

Vom dritten Armeekorps waren detachirt: das zweite Bataillon erſten Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments, zwei Eskadrons Brandenburgiſcher Dragoner und eine Eskadron des zweiten Pommerſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments beim General Grafen Tauentzien; das dritte Bataillon zweiten Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments und zwei Eskadrons Pommerſchen Huſaren-Regiments an der Notte; drei Eskadrons zweiten Pommerſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments in Berlin; das eine Bataillon des Elb-Infanterie-Regiments beim General von Hirſchfeld und das dritte Bataillon erſten Neumärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments vor Stettin. Ferner blieben die drei Bataillons des Vorpoſten-Detachements, die zwei Kompagnieen Jäger, die Hellwigſche Infanterie und zwei Eskadrons des zweiten Schleſiſchen Huſaren-Regiments zurück.

Hiernach verblieben für die Schlacht 34 Bataillons, 35 Eskadrons und 84 Geſchütze, im Ganzen circa 31,000 Mann, darunter 8200 Mann Landwehr.

Der herabſtrömende Regen verdunkelte die Ausſicht dergeſtalt, daß der Anmarſch der Preußen nicht früher entdeckt wurde, als bis ſchon die Kanonenkugeln in die feindliche Aufſtellung auf dem Windmühlenberg einſchlugen. Die Schlacht begann mit einem großartigen Geſchützkampf. Von vornherein hatten ſich vor der Front des preußiſchen erſten Treffens 36 Geſchütze befunden und wurden noch nach und nach, ſchließlich durch die Ankunft einer ſchwediſchen Batterie, auf 70 Geſchütze verſtärkt. Ihnen antworteten auf den verſchiedenen Punkten der feindlichen Stellung 68 Stück.

Schon während des Vormarſches trat die Diviſion Borſtell aus dem Reſerveverhältniß und wendete ſich, links ausbiegend, gegen Klein-Beeren. Hier ſtanden bereits das Füſilier-Bataillon vierten Oſtpreu-

ßiſchen Infanterie-Regiments und das erſte Pommerſche Landwehr-Kavallerie-Regiment, um die Verbindung mit dem Tauentzienſchen Korps zu erhalten. Von Klein-Beeren aus formirte ſich General von Borſtell zu einem Flankenangriff gegen Groß-Beeren, deſſen öſtliche Enceinte aber durch den ſumpfigen, nur auf einer Brücke zu überſchreitenden Lilo-Graben gut gedeckt war. Zwölf Geſchütze der fünften Diviſion faßten die feindliche Stellung und die Artillerie auf der Windmühlenhöhe in der rechten Flanke.

Unter dem Einfluß dieſes überlegenen preußiſchen Feuers wurde das der ſächſiſchen Batterieen immer ſchwächer, und nun erhielt die Infanterie den Befehl zum Angriff.

Die drei Diviſionen (dritte, ſechſte und vierte) rückten entwickelt in Bataillonskolonnen vor. Obſchon Granaten und Vollkugeln in die Bataillons ſchlugen und ihnen erheblichen Verluſt zufügten, ſo war doch die Haltung der Truppen vortrefflich. Das Beiſpiel der älteren Linien-Bataillons war von dem beſten Einfluß auf die im zweiten Treffen ſtehenden Landwehren, die hier zum erſten Mal ins Feuer kamen. Mit Ruhe und Sicherheit avancirte die geſammte Infanterie.

Der Feind hatte in dieſem Moment folgende Stellung inne: In Groß-Beeren ſtand ein ſächſiſches Bataillon und hinter dem ſüdlichen Ausgang noch zwei andere. Weſtlich von dem Dorfe, auf den Höhen zunächſt deſſelben, ſtanden zur Deckung der daſelbſt aufgefahrenen Artillerie fünf Bataillons Sachſen. Den linken Flügel bei Neu-Beeren, jedoch mit einem bedeutenden freien Zwiſchenraum, bildete die erſte ſächſiſche Diviſion, neun Bataillons ſtark. Rückwärts zwiſchen beiden Diviſionen ſtand links des Weges nach Trebbin die Diviſion Durette mit 14 Bataillons in Reſerve. Hinter dieſer und zwar etwas mehr nach dem Südende von Groß-Beeren zu hielt die Reiterbrigade. Im Ganzen waren es gegen 20,000 Mann und 68 Geſchütze.

Die Windmühlenhöhe von Groß-Beeren hat bei einer Erhebung von 30 Fuß eine Ausdehnung von Oſt nach Weſt, alſo in der feindlichen Frontlinie, von circa 1800 Schritt. Es war jedoch hauptſächlich nur der öſtliche Theil bei Groß-Beeren beſetzt und der weſtliche Abhang gegen Neu-Beeren freigeblieben, da der rechte Flügel der erſten ſächſiſchen Diviſion noch weit davon entfernt war, die Diviſion Durette aber mehr zurückſtand. Ueberhaupt war der rechte Flügel des Feindes vorgeſchoben und der linke zurückgenommen, ſo daß der ganze preußiſche Angriff nur den erſteren, alſo die zweite ſächſiſche Diviſion traf.

Die Diviſion Heſſen-Homburg ging gegen die Windmühlenhöhe, die Diviſion Krafft gegen den nördlichen Eingang von Groß-Beeren vor, und faſt in demſelben Augenblick griff die Diviſion Borſtell mit ihrer Avantgarde, dem zweiten Reſerve-Infanterie-Regiment, das Dorf in der Richtung von Klein-Beeren her in der rechten Flanke an.

Von der Diviſion Krafft griffen das erſte und zweite Bataillon des Kolbergſchen Infanterie-Regiments in erſter Linie Groß-Beeren und ein nördlich gelegenes kleines Gehölz an. Zur Unterſtützung folgten drei Echelons à zwei Bataillons und zwar zunächſt das erſte und zweite Bataillon fünften Reſerve-Infanterie-Regiments, welche aus der Diviſion Thümen vorgezogen worden waren; dann das zweite und vierte Bataillon erſten Neumärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments, zuletzt das zweite und dritte Bataillon neunten Reſerve-Infanterie-Regiments. Das Kolbergſche Regiment befand ſich in Linie, die anderen in Kolonne. Trotz des wieder heftig beginnenden feindlichen Geſchützfeuers von der Windmühlenhöhe her avancirte die preußiſche Infanterie unaufhaltſam. Ihre Tirailleurs drangen ſowohl in das erwähnte Gebüſch, als auch in das brennende Dorf ein und ſtießen hier mit ſolchen des zweiten Reſerve-Infanterie-Regiments zuſammen, welche einen Fußſteg über den Lilo-Graben gefunden hatten. Das ſächſiſche Bataillon wurde mit dem Bajonet aus Groß-Beeren hinausgeworfen und ſuchte ſich bei den anderen, hinter dem Südende ſtehenden wieder zu ſammeln.

Die Diviſion Heſſen-Homburg hatte ſich bei ihrem Angriff etwas rechts gezogen. Nachdem zwei mehr vorwärts in der rechten Flanke liegende Gebüſche genommen worden, wurde die vorliegende Höhe mit gefälltem Bajonet erſtiegen. Die hier ſtehende feindliche Artillerie fuhr ab, dagegen hielten die ſächſiſchen Bataillons mit ihren Batterieen auf dem mehr nach Groß-Beeren zu gelegenen Theil der Höhe noch Stand. Der Prinz von Heſſen-Homburg ließ nun ſein linkes Flügel-Bataillon, das Füſilier-Bataillon des vierten Reſerve-Regiments, links einſchwenken und führte es in Perſon gegen die linke Flanke der Sachſen. Zugleich erſtieg eine von den Diviſionen Krafft und Thümen formirte Sturmkolonne die Höhe in der Front. Es befanden ſich hierbei das zweite Bataillon erſten Neumärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments und das zweite Bataillon des fünften Reſerve-Infanterie-Regiments im erſten, das dritte Bataillon fünften Reſerve-Infanterie-Regiments und das vierte Bataillon des erſten Neumärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments im zweiten Treffen, und das zweite Bataillon vierten Oſtpreu-

ßiſchen Infanterie-Regiments in Reſerve. Zugleich drang aus Groß-Beeren noch eine Kompagnie des erſten Bataillons des Kolbergſchen Infanterie-Regiments in die rechte Flanke des Feindes und die dort ſtehende Batterie ein.

In dieſem Moment ſtanden dem konzentrirten Angriff nur noch drei ſächſiſche Bataillons entgegen; die beiden anderen waren ſchon mehr zurückgezogen worden. Die drei Bataillons wurden von der Höhe geworfen, und vier Geſchütze von den Preußen erobert. Bei der Verfolgung ſtieß das zunächſt an der weſtlichen Liſiere von Groß-Beeren vordringende zweite Bataillon fünften Reſerve-Infanterie-Regiments, welchem das dritte folgte, auf die drei früher erwähnten ſächſiſchen Bataillons, von denen eins aus Groß-Beeren vertrieben worden war und die beiden anderen am Südende des Dorfes geſtanden hatten. Dem Angriff auf dieſelben ſchloſſen ſich Tirailleurs des erſten und zweiten Bataillons Kolbergſchen Infanterie-Regiments und des erſten und zweiten Bataillons zweiten Reſerve-Infanterie-Regiments, aus Groß-Beeren kommend, an. Als die Sachſen eine Salve geben wollten, gingen nur wenige Gewehre los, und nun warfen ſich die Preußen mit dem Bajonet auf ſie. Die beiden feindlichen Bataillons wurden gegen einen breiten und tiefen Abzugsgraben hingedrängt und völlig aufgerieben. Viele ertranken, Viele wurden getödtet, ein Theil gefangen.

Jetzt wollte General Reynier die Diviſion Durette zur Unterſtützung vorführen, allein dieſelbe weigerte ſich. Von paniſchem Schrecken bei der Vernichtung der Sachſen ergriffen, machten ihre Bataillons Kehrt; ein Theil warf die Gewehre weg und zerſtreute ſich ſofort in den Wald, ein Theil wurde während des Zurückgehens noch von der preußiſchen Kavallerie ereilt.

Die zwei zuerſt von der Windmühlenhöhe zurückgezogenen und daher nicht mitgeworfenen ſächſiſchen Bataillons ſollten nun allein einen nochmaligen Angriff verſuchen. Sie ſtießen zunächſt auf das im Vorrücken begriffene zweite Bataillon erſten Neumärkiſchen Landwehr-Regiments, von dem ſich weiter rechts das erſte Bataillon dritten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments befand. Das brave Landwehrbataillon hatte bereits bei Erſtürmung der Höhen bedeutend gelitten, war aber, vom beſten Geiſte beſeelt, unaufhaltſam vorgedrungen. Der Zuſammenſtoß war ſehr heftig. Das Landwehrbataillon verlor in wenig Augenblicken neun Offiziere und 100 Mann und mußte weichen. Jetzt aber fielen das erſte Bataillon dritten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments in des Feindes

linke, und das dritte Bataillon fünften Reſerve-Infanterie-Regiments in ſeine rechte Flanke. In dem entſtehenden Gemetzel wurden die beiden ſächſiſchen Bataillons beinahe vollſtändig vernichtet.

Die Dunkelheit brach bereits herein, als endlich auch preußiſche Kavallerie erſchien, deren Auftreten ſehr nothwendig war, da die noch intakte feindliche Reiterbrigade das Vordringen der Infanterie in dem ebenen Terrain aufhielt. Aus dem brennenden Groß-Beeren defilirt im Trabe General von Borſtell mit dem Weſtpreußiſchen Ulanen-Regiment, zwei Eskadrons des Pommerſchen Huſaren-Regiments und dem erſten Pommerſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment. Die Weſtpreußiſchen Ulanen und eine Eskadron der Pommerſchen Huſaren ſprengten ſofort ein noch zuſammengebliebenes Bataillon der Diviſon Durette und erbeuteten zwei Kanonen, wurden aber, da ſie hierbei etwas in Unordnung gekommen waren, von den ſächſiſchen Ulanen geworfen. Gegen dieſe ging nun das Landwehr-Kavallerie-Regiment nebſt der anderen Eskadron Huſaren vor, degagirte die Weſtpreußiſchen Ulanen, warf die feindlichen, ſprengte ein franzöſiſches Bataillon und eroberte ſechs Geſchütze. Die ſächſiſchen Huſaren waren inzwiſchen bereits gegen Wietſtock zurückgezogen worden, ſo daß die fünf Eskadrons Ulanen, obſchon ſie ſich wieder zu ſammeln ſuchten, gegen die überlegene preußiſche Kavallerie das Feld nicht behaupten konnten; jedoch hemmte die im Walde befindliche feindliche Infanterie ein weiteres Vordringen.

Die auf dem linken Flügel ſtehende erſte ſächſiſche Diviſion hatte zwar eine Angriffsbewegung gegen die Windmühlenhöhe von Groß-Beeren gemacht, allein dieſelbe bald wieder eingeſtellt und ſich durch den Wald nach der Straße von Wietſtock gezogen. Sie bildete nun die Arrieregarde, unter deren Schutz ſich die übrigen Trümmer des Korps der Verfolgung der ſiegreichen Preußen entzogen. Mit Einbruch der Nacht hatte der Feind das Schlachtfeld vollſtändig geräumt.

Plötzlich trafen jedoch auf dem äußerſten preußiſchen rechten Flügel bei Neu-Beeren friſche franzöſiſche Truppen ein. Es waren eine Diviſion des 12. Korps und eine Brigade des dritten Kavallerie-Korps, welche Marſchall Oudinot in Folge des Kanonendonners von Ahrensdorf her, woſelbſt er eingetroffen war, zur Unterſtützung ſandte. Allein ſie kamen zu ſpät, das ſiebente Korps war bereits vom Kampfplatz verſchwunden.

Die feindliche Kavallerie debouchirte aus dem Walde. Das zweite Leib-Huſaren-Regiment, welches hier zunächſt ſtand, gerieth in ihre linke

Flanke und hieb ein. Die erſte Linie des Feindes wurde in wilder Flucht auf Groß-Beeren zu getrieben; den verfolgenden Huſaren fiel aber die Reſerve des Feindes in den Rücken, und nun brauſte Alles, voran Franzoſen, in der Mitte preußiſche Huſaren, dann wieder Franzoſen, im wirren Knäuel dahin. Die wilde Jagd ging zunächſt an den Weſtpreußiſchen Ulanen vorüber, welche auch einhieben und ebenfalls mit fortgeriſſen wurden. Gleicherweiſe geſchah es mit der erſten Eskadron von Königin Dragoner. Durch das brennende Groß-Beeren aufgehalten, raſte nun die wirre Kavalleriemaſſe durch die, glücklicherweiſe überall in Kolonnen ſtehende preußiſche Infanterie hindurch und in nördlicher Richtung weiter. Von dieſem nächtlichen Sturmritt kehrte die franzöſiſche Kavallerie nicht wieder, ſondern zerſtreute ſich und verſchwand. In Folge deſſen ging auch die Infanterie, welche an der Waldliſiere halten geblieben war, wieder nach Ahrensdorf zurück.

Preußiſcher Seits lagerten die vierte und fünfte Diviſion bei Groß-Beeren, die dritte und ſechſte marſchirten wieder in die alte Stellung von Heinersdorf. Am folgenden Tage trat Marſchall Oudinot auf allen Punkten den Rückzug nach Wittenberge an.

In der Schlacht wurden 14 Geſchütze erbeutet. An der Eroberung von vieren davon, auf der Windmühlenhöhe, hatte das zweite Bataillon erſten Neumärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments Antheil, ſechs eroberte das erſte Pommerſche Landwehr-Kavallerie-Regiment allein. Der preußiſche Verluſt betrug 29 Offiziere und circa 1100 Mann. Das zweite Bataillon erſten Neumärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments verlor allein gegen 200 Mann, das dritte Oſtpreußiſche Landwehr-Infanterie-Regiment 270 Mann faſt ausſchließlich durch das feindliche Geſchützfeuer, und das erſte Pommerſche Landwehr-Kavallerie-Regiment 13 Mann.

Der feindliche Offenſivſtoß war ſomit vereitelt, und die bedrohte preußiſche Hauptſtadt gerettet. Die Landwehr des dritten Armeekorps hatte hier ihre Feuertaufe in einer wichtigen und entſcheidenden Schlacht empfangen. Alle Truppentheile derſelben hatten ſich gut gehalten; das zweite Bataillon erſten Neumärkiſchen Regiments und das erſte Pommerſche Kavallerie-Regiment ſich ſogar ausgezeichnet. General von Bülow konnte daher an Se. Majeſtät den König berichten:

„Ich muß das ganze Korps, mit Einſchluß der Landwehr, wegen ſeines braven Benehmens Ew. Majeſtät Gnade mit Recht empfehlen.“

Zur Unterſtützung der Bewegungen der franzöſiſchen Hauptarmee ſollte der General Girard mit einem in Magdeburg formirten, etwa

12,000 Mann ſtarken Korps gegen den rechten Flügel der Nordarmee auf Brandenburg operiren. Am 21. Auguſt wurden die zur Beobachtung Magdeburgs unter dem General von Putlitz aufgeſtellten Truppen der Diviſion Hirſchfeld heftig angegriffen. Es kam an den Ehledämmen und der Brücke bei Königsborn zu einem lebhaften Gefecht zwiſchen einer feindlichen Kolonne und dem dritten Bataillon ſechſten Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments. Vorwärts der Brücke lag ein Wäldchen, welches zwei Kompagnieen vertheidigten, während die beiden anderen hinter der Brücke ſtanden und Schützen an den Dämmen ausgeſchwärmt hatten. Der Feind drang mit Ungeſtüm in das Wäldchen ein und ſuchte es auch in der Richtung auf die Brücke zu umgehen. In dieſem Augenblick ging Lieutenant Krottnauer mit 50 Tirailleurs, welche hinter dem Damm auf dem rechten Ufer ſtanden, durch das Flüßchen auf das linke Ufer, wobei den Landwehrmännern das Waſſer bis an den Gürtel reichte, und fiel den Franzoſen mit lautem Hurrah in die linke Flanke. Durch dieſen entſchloſſenen Angriff wurde der Feind wieder vollſtändig bis jenſeit des Wäldchens zurückgetrieben. General von Putlitz mußte jedoch der feindlichen Uebermacht gegenüber den Rückzug antreten und erreichte am anderen Morgen Genthin. General Girard folgte ihm aber nicht direkt, ſondern ſchlug mit ſeinem Gros die Richtung auf Möckern ein.

Am 23. Auguſt ſtand General von Putlitz, zu dem noch ein Detachement unter dem Oberſtlieutenant von der Marwitz geſtoßen war, mit acht Bataillons und ſechs Eskadrons bei Brandenburg, das Gros der Diviſion Hirſchfeld bei Saarmund. Am 24. marſchirte General von Hirſchfeld nach Potsdam und am 25. nach Brandenburg, wo er ſich mit dem General von Putlitz vereinigte, um das Girardſche Korps, welches an dieſem Tage in die Gegend von Belzig gerückt war, anzugreifen. Am Abend des 26. Auguſt war die Diviſion Hirſchfeld bei dem Vorwerk Wendlobbeſe konzentrirt, und der Feind hatte ein Lager bei Lübnitz bezogen. Eine Rekognoszirung ergab, daß das feindliche Lager mit dem rechten Flügel gegen Hagelsberg, mit dem linken bei Lübnitz, Front gegen Belzig ſtand. Dicht um das Lager waren nur ſchwache Feldwachen aufgeſtellt. Obgleich ſich General von Hirſchfeld bereits im Rücken des Feindes befand, ſo wählte er doch nicht dieſe Angriffsdirektion, weil durch dieſelbe der Feind gegen Wittenberg gedrängt worden wäre, während es gerade wichtig war, ihm die Verbindung dahin abzuſchneiden und ihn zu verhindern, durch ſeinen Hinzutritt die Armee

Oudinots zu verſtärken. Daher beſchloß General von Hirſchfeld ſich in die linke Flanke des Feindes zu ziehen, konzentrirte ſeine Diviſion bei Benken und ließ ſie von hier aus durch den Wald gegen Lübnitz in folgender Gefechtsordnung aufbrechen.

Avantgarde: 1., 2. und Füſilier-Bataillon des 1. Reſerve-Infanterie-Regiments, das Füſilier-Bataillon an der Tete.

Gros: 6., 5. und 3. Kurmärk. Landwehr-Kavallerie-Regiment, zuſammen 11 Eskadrons unter dem Oberſt von Bismark.

10 ruſſiſche Kanonen.

Brigade des linken Flügels, von Boguslawski.

3. Bataillon (Schwerin) 4. Kurmärk. Landw.-Infanterie-Regts.
2. " (Liewen) 4. " " " "
2. " (Bornſtädt) 3. " " " "

Brigade des rechten Flügels, von Putlitz.

4. Bataillon 1. Reſerve-Infanterie-Regiments.
1. " (Bönigk) } 6. Kurm. Landwehr-Infanterie-Regts.
2. " (Streit) }
3. " (Delitzſch) }
4. " (Woisky) }
2. " (Held) 7. " " " "

Reſerve: Brigade von der Marwitz.

1. Bataillon (Zſchüſchen) }
3. " (Lawière) } 3. Kurm. Landw.-Infanterie-Regts.
4. " (Schönholz) }

Detachirt bei Steinsdorf im Rücken des Feindes unter Oberſtlieutenant von Reuß:

1. Bataillon des Elb-Infanterie-Regiments,
1. " (Grolmann) 4. Kurm. Landwehr-Infanterie-Regts.,
1. " (Ozerowsky) 7. " " " "
1 Eskadron vom 3. Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regt.,
1 preußiſche Kanone.

Treffen bei Hagelsberg,

den 27. Auguſt 1813.

Der Dispoſition gemäß ſollte der Vormarſch in möglichſter Stille erfolgen, unter dem Schutz der Avantgarde erſt die Kavallerie aufmarſchiren, dann die Infanterie ſich durch Linkseinſchwenken echelonweiſe formiren und der Angriff ausgeführt werden. Oberſtlieutenant von Reuß war angewieſen, in Flanke und Rücken des Feindes, namentlich gegen deſſen eventuelle Rückzugslinie auf Glien und Wieſenburg zu operiren, keinesfalls aber früher vorzubrechen, als bis die Kavallerie aufmarſchirt wäre. Die Truppen wurden ermahnt, ſich nicht mit unnützem

Schießen abzugeben, ſondern in derſelben Weiſe wie ihre Kameraden bei Groß-Beeren die Entſcheidung durch das Bajonet herbeizuführen.

Das Korps war hiernach 18 Bataillons (da aber drei Kompagnieen anderweitig detachirt waren, eigentlich nur 17¼ Bataillons) und 12 Eskadrons, im Ganzen etwa 11,000 Mann ſtark, darunter circa 7500 Mann Landwehr.

Um 1 Uhr Mittags wurde der Marſch angetreten. Der Ueberfall glückte vollſtändig, und die feindlichen Vorpoſten wurden total überraſcht. Der Oberſt von Bismark wollte die Kavallerie regimenterweiſe, zunächſt das ſechſte, aufmarſchiren und angreifen laſſen. Allein das Signal wurde, wahrſcheinlich in dem Glauben, die anderen Regimenter müßten die Bewegungen des vorderſten nachmachen, aufgenommen, alle 11 Eskadrons marſchirten in einer Linie auf und jagten in wildem Lauf gegen den Feind. Sie ritten die Vorpoſten über den Haufen und kamen bis in das feindliche Lager bei Lübnitz. Hier geriethen ſie jedoch in Geſchütz- und Gewehrfeuer, ſo daß ſie zurückgehen mußten, durch die ganze Attake aber ſehr in Unordnung gekommen und faſt aufgelöſt waren.

Nunmehr griff das erſte Infanterie-Treffen an. Es beſtand aus dem Reſerve-Regiment als erſtes Echelon auf dem linken Flügel; rechts rückwärts entwickelte ſich die Artillerie und hinter derſelben die Brigade Boguslawski, die Bataillons Liewen und Schwerin links, das Bataillon Bornſtädt rechts der Geſchütze. Während die übrigen Bataillons der Diviſion debouchirten und die Kavallerie, mit Ausnahme des zur Deckung der Batterie zurückbleibenden dritten Kavallerie-Regiments, hinter die Infanterie auf den linken Flügel gezogen wurde, griff auch der Oberſtlieutenant von Reuß von Steinsdorf her an. Er hatte das Bataillon Ozerowsky auf dem rechten Flügel, das Elb-Bataillon in der Mitte und das Bataillon Grolmann auf dem linken Flügel. Der Feind wurde durch das entſchiedene Vordringen der Infanterie aus Lübnitz geworfen und wich gegen Hagelsberg zurück, um auf den dortigen Höhen wieder Stellung zu nehmen.

Als der Ueberfall bei Lübnitz erfolgte, ſtand General Girard mit vier Bataillons nebſt etwas Kavallerie und Artillerie bei Belzig, um den in dieſer Richtung mit einer Anzahl Koſacken-Regimenter gegen ihn vorrückenden General Tſchernitſcheff (von deſſen Annäherung General von Hirſchfeld jedoch nichts wußte) zu beobachten. Er rückte jetzt mit dieſen Truppen heran und beſetzte den Belziger Buſch, ſowie den Hüttenberg. Hierdurch wurde die linke Flanke des preußiſchen Korps ernſtlich bedroht, weshalb General von Hirſchfeld die Bataillons Liewen und Schwe-

rin links einſchwenken und dem Feind entgegengehen ließ. Unterdeſſen war das Bataillon Bornſtädt, welches Lübnitz erobert hatte, in dem Glauben, die übrigen folgten nach, jenſeit des Dorfes weiter avancirt. Links rückwärts folgte ihm das Reſerve-Regiment, und zur Rechten befand ſich das Detachement des Oberſtlieutenants von Reuß. Das Bataillon Bornſtädt bildete hierbei eine vorgeſchobene Spitze.

Der Feind wurde von den Höhen bei Hagelsberg, welche die Bataillons von Reuß beſetzten, hinabgeworfen und über Klein-Glien hinaus bis gegen Groß-Glien verfolgt. Auf einer vorwärts dieſes letztgenannten Ortes liegenden Höhe konzentrirten ſich nun die ſämmtlichen feindlichen Truppen, welche bei Lübnitz geſtanden hatten. Der Major von Bornſtädt rückte mit ſeinem Bataillon gegen dieſe Höhe vor, ließ, ohne einen Schuß zu thun, das Gewehr fällen und kommandirte: Marſch, Marſch! Der Feind ſchleuderte eine ſtarke Salve aus Geſchütz und Klein-Gewehr den Stürmenden entgegen. Das Bataillon Bornſtädt, welches bisher immer zunächſt am Feinde geweſen war und trotz ſtarker Verluſte viel Ruhe und anerkennenswerthen Muth gezeigt hatte, ſtutzte und begann ohne Kommando zu feuern. Die Anſtrengungen des Kommandeurs und der Offiziere, welche vorſprangen, um die Leute wieder zum Antreten zu bewegen, blieben erfolglos. Nachdem das Bataillon in kurzer Zeit vier Offiziere und gegen 100 Mann verloren hatte, machte es Kehrt und wich zurück. Hierbei kam es immer mehr in Unordnung, ſo daß ſchließlich nur ein kleiner Theil wieder geſammelt werden konnte.

Während dieſer Zeit war die Brigade Putlitz vorwärts des Waldes in drei echelonnirten Treffen à zwei Bataillons aufmarſchirt; im erſten Treffen die Bataillons Held und Woisky, im zweiten Delitzſch und Streit u. ſ. w. Links ſtand die Brigade Marwitz, und auf dem äußerſten linken Flügel das dritte Kavallerie-Regiment.

In Folge der Niederlage des Bataillons Bornſtädt mußte die ganze erſte Linie wieder zurückweichen. Auch die beiden Bataillons Liewen und Schwerin, welche eben herankamen, wurden mit in den Rückzug verwickelt, ſuchten ſich demſelben aber durch eine Bewegung mehr nach links zu entziehen.

Das erſte Echelon der Brigade Putlitz war anfänglich gegen Lübnitz vorgegangen, da es aber durch die vom Feinde beſetzte Spitze des Belziger Buſches in der Flanke bedroht war, ſo ſchwenkte General von Putlitz dahin ein und führte die beiden Bataillons perſönlich zum An-

griff vor. Das Buſchterrain beſtand aus hügligen Erhebungen. Beim Hinanſteigen einer ſolchen Höhe wurden die Bataillons vom Feind mit Salven empfangen. Sie ſtutzten, wichen und machten Kehrt. General von Putlitz wollte ſie ordnen und wieder vorführen, im Gedränge überſchlug ſich aber ſein Pferd, und er ſelbſt brach das Schlüſſelbein. Die beiden Bataillons flohen in Unordnung aus dem Buſch ins Freie. Hier nahm ſie das Bataillon Delitzſch auf, und es gelang dem Regiments-Kommandeur, Major von Rohr, ſie wieder zu ordnen.

Der Feind, welcher ſich jetzt völlig vereinigt hatte, ging nunmehr ſelbſt zum Angriff über und eroberte Hagelsberg, ſowie die dortige Höhe zurück.

Auf dem linken Flügel ſtanden die drei Bataillons der Brigade Marwitz mit Gewehr im Arm dem feindlichen, jedoch ziemlich ſchlecht gerichteten Geſchützfeuer ausgeſetzt und erwarteten mit Begierde den Befehl zum Angriff, den junge Truppen ſtets dem unthätigen Stehen im feindlichen Feuer vorziehen werden. Die Bataillons hatten zuerſt verdeckt in einer Terrainwelle geſtanden, als ſie aber in Folge der über ſie hinwegfliegenden Kanonenkugeln unruhig wurden, ließ ſie Oberſtlieutenant von der Marwitz in Linie auf den Kamm der vorliegenden Erhöhung rücken, wo ſie nun ruhig und mit geringem Verluſt ſtanden. Plötzlich zeigte ſich von Belzig her eine ſtarke Kolonne Kavallerie. Es waren Koſacken, bei deren Annäherung der Feind aus dem Belziger Buſch bis gegen Klein-Glien zurückging. Die Schützen der Brigade Marwitz beſetzten den Buſch und trafen mit den Koſacken zuſammen. Als Oberſtlieutenant von der Marwitz mit ſeinen geſchloſſenen Bataillons folgen wollte, erhielt er Befehl, ſich nach dem rechten Flügel zu ziehen. Dort ſchloſſen ſich ſeinen Bataillons noch das vierte des Reſerve-Regiments und die Reſte des Bataillons Bornſtädt an. Alles avancirte wieder, ebenſo die Truppen des Oberſtlieutenants von Reuß. Die feindliche Artillerie feuerte zwar heftig, ſchoß aber ſchlecht, meiſtens zu hoch.

Die zurückgebliebenen Schützen der Brigade Marwitz drangen aus dem Belziger Buſch gegen Hagelsberg vor und erſtürmten unter Anführung des Lieutenants Hergaß, vom Bataillon Zſchüſchen, die dortige Höhe. Der Major von Rohr war mit den Bataillons Delitzſch, Schwerin und Woisky gefolgt; das letztere blieb zur Aufnahme im Buſch ſtehen, und die beiden anderen nahmen Hagelsberg mit Sturm. Der Feind entſendete jedoch zwei ſtarke Infanterie-Kolonnen, durch welche ſowohl die Schützen, als auch die beiden Bataillons wieder gegen den

Buſch zurückgedrängt wurden. Die feindliche Infanterie folgte in den Buſch. Hier wurde ſie, als ſie durch das Buſchterrain in Unordnung gerathen war und ſich gerade in einer Vertiefung befand, von einer etwa 300 Mann ſtarken und aus Schützenzügen verſchiedener Bataillons gebildeten Abtheilung unter dem Kommando des Lieutenants Hergaß von allen Seiten mit „Hurrah“ angegriffen. Von paniſchem Schreck erfaßt, warfen die Feinde die Gewehre weg, und ſo wurden 33 Offiziere und 1353 Mann gefangen. Triumphirend führten die Landwehrmänner ihre Gefangenen unter dem Jubel des Volkes über Belzig nach Brandenburg, wo ſie dieſelben ablieferten.

Jetzt gingen die Bataillons Schwerin und Delitzſch wieder gegen Hagelsberg vor und drangen in das Dorf ein. In der Mitte deſſelben wurde das gegenüberſtehende feindliche Soutien gegen einen Zaun gedrängt und erſchlagen. Auch alle in den Häuſern befindlichen Feinde wurden niedergemacht, nur wenige Deutſche erhielten Pardon.

Zugleich erfolgte ein allgemeiner Angriff von der anderen Seite von Hagelsberg her. Die in der Mitte ſtehenden Truppen ſollten hierbei das Antreten des rechten Flügels, welchen jetzt das erſte und zweite Bataillon des Reſerve-Regiments bildeten, abwarten. Da dieſes aber dem Major von Grolmann zu lange dauerte, ſo rückte er zunächſt allein mit ſeinem Bataillon aus der Mitte vor. Ihm ſchloß ſich ſodann das vierte Bataillon des Reſerve-Regiments an. In demſelben Augenblick kamen zwei feindliche Infanterie-Kolonnen aus dem gegen Lübnitz gewendeten Ausgang von Hagelsberg heraus. Das Bataillon Zſchüſchen, begleitet von den als Tirailleurs aufgelöſten Reſten des Bataillons Bornſtädt, rückte in Angriffs-Kolonne entgegen. Als Soutien ließ Oberſtlieutenant von der Marwitz das Bataillon Schönholz und dieſem das Bataillon Lavière folgen. Die feindlichen längs der Gartenmauern von Hagelsberg hinmarſchirenden Kolonnen hielten und machten Front. Das Bataillon Zſchüſchen eroberte zunächſt zwei mehr vorwärts ſtehende Kanonen und griff dann das nächſte der feindlichen Vierecke an. Mit heftigem Feuer empfangen, ſtutzte es, wurde aber durch den Zuruf des vorſpringenden Lieutenants Wahlert wieder vorwärts gebracht und drang nun mit dem Bajonet in die feindliche Maſſe ein. Als hierbei einige handfeſte Oberbrücher (das Bataillon war aus dem Kreiſe Lebus) die Unbequemlichkeit des Bajonets inne wurden, kehrten ſie mit dem Ausruf „Det flucht better“ die Gewehre um und ſchmetterten mit den Kolben drein. Alles folgte dieſem Beiſpiel. Der Feind wurde immer mehr gegen eine in

einem Rücken befindliche steinerne Gartenmauer gedrängt, wobei die Hintersten darüber hinwegsteigend zu entkommen suchten. Bald aber machte die ganze Kolonne Kehrt, drängte sich, von Todesangst ergriffen, nach der Mauer, und nun entstand ein furchtbares Gemetzel. Fast Alles wurde erschlagen, der Rest flüchtete nach dem Amthofe, gefolgt von einem Theil des Bataillons Zschüschen, welches bei dem Handgemenge natürlich auch völlig auseinander gekommen war.

Das Bataillon Schönholz war bei seinem Vorgehen weiter rechts auf ein feindliches Grenadierbataillon, hinter welchem Kavallerie stand, gestoßen. Der Feind empfing den Angriff in guter Haltung und mit heftigem Feuer. Das Bataillon Schönholz stutzte. Die Lieutenants von Göhren und Spieker sprangen vor und gingen allein bis auf 40 oder 50 Schritt an den Feind heran. Das Bataillon folgte aber nicht, sondern fiel in ein zweckloses Feuer und machte dann Kehrt. Nachdem es etwa 100 Schritt zurückgewichen war, gelang es dem Kommandeur und den Offizieren, es wieder zum Stehen zu bringen und von Neuem vorzuführen. Durch das ungehemmte Vordringen der anderen Bataillons veranlaßt, wich jedoch der Feind in das Dorf zurück. Das Bataillon Schönholz erreichte ihn am Eingange und arbeitete nun mit den Kolben in gleicher Weise, wie vorher das Bataillon Zschüschen.

Gegen die zweite der aus dem Dorf vorgedrungenen feindlichen Kolonnen, deren eine das Bataillon Zschüschen vernichtet hatte, wendete sich das dritte Kavallerie-Regiment. Die Ackerstücke, über welche die Attake in schräger Richtung hinweg ging, waren mit Steinen eingefaßt, so daß die Pferde darüber hinweg springen mußten. Dadurch kam nur eine Spitze an das Karree, und es wurde der erste, sowie der zweite Angriff abgeschlagen. Durch die Bravour des Offizierkorps, welches sich vorgenommen hatte um jeden Preis einzudringen, gelang es jedoch, beim dritten Angriff in das Karree einzubrechen. Zugleich rückte auch das Füsilier-Bataillon des Reserve-Regiments mit gefälltem Bajonet heran, und nun ward auch von dieser Kolonne der größte Theil erschlagen, die Reste flüchteten nach dem Amthofe. Hier stießen sie auf das Bataillon Grolmann, welches im Verein mit dem vierten Bataillon des Reserve-Regiments die Höhe vor Hagelsberg erstürmt und die dort stehenden feindlichen Abtheilungen ebenfalls in das Dorf gedrängt hatte, und wurden vollends vernichtet. Nunmehr drangen die preußischen Bataillons von allen Seiten in das Dorf, und da alle Ausgänge versperrt waren, so wurden sämmtliche darin befindliche Feinde erschlagen. Der

ganze feindliche rechte Flügel, welcher bei Hagelsberg geſtanden hatte und fünf bis ſechs Bataillons ſtark geweſen war, wurde hierdurch total vernichtet.

Der linke Flügel des Feindes trat nach dem Gemetzel in und bei Hagelsberg freiwillig den Rückzug an und retirirte weiter gegen Wittenberg und Magdeburg. Die Koſacken ſetzten die Verfolgung während der Nacht noch fort und machten eine Menge Gefangene. Das Gros der Hirſchfeldſchen Truppen bivouakirte bei Lübnitz, ein Theil bei Hagelsberg. Der Verluſt betrug 39 Offiziere und 1642 Mann, darunter 662 Vermißte. Die Beute des Tages von Hagelsberg beſtand in circa 4000 Gefangenen, ſieben Geſchützen, 6000 Gewehren und dem ganzen Gepäck des Feindes. Derſelbe hatte an Todten, Verwundeten, Gefangenen ꝛc. über 8000 Mann verloren, und es ſollen überhaupt kaum 2000 Mann in ſchlagfähigem Zuſtande nach Magdeburg zurückgekommen ſein. Ein Girardſches Korps erſchien nicht wieder.

Es iſt eine ziemlich verbreitete Anſicht, daß die Landwehr bei Groß-Beeren und Hagelsberg zum Theil noch mit Piken bewaffnet geweſen ſei und ſich erſt mit den erbeuteten Gewehren bewaffnet habe. Wie wir aus der Geſchichte der Errichtung wiſſen, war dies aber nicht der Fall, vielmehr die Landwehr bei Beginn der Feindſeligkeiten durchweg mit Gewehren verſehen. Namentlich die der Kurmärkiſchen Regimenter waren aber zum größten Theil ſehr ſchlecht, von verſchiedenartigſtem Kaliber, alt und in der Fabrik zu Potsdam nur nothdürftig reparirt. Sie wurden jetzt mit den erbeuteten guten Gewehren vertauſcht, und ſo die Bewaffnung der Landwehr weſentlich verbeſſert.

Wenn auch das Treffen von Hagelsberg für das Reſultat der Geſammtoperationen nur von ſekundairer Bedeutung war, ſo erſcheint doch der ſpezielle Erfolg als ein außerordentlicher und in der augenblicklichen Lage ſehr bedeutender. Der Feind hatte über zwei Drittel ſeiner Truppen verloren, und das Girardſche Korps war vom Schauplatz verſchwunden. Der Ruhm des Tages gebührt hier faſt ausſchließlich der Landwehr, welche in allen Stadien des Kampfes die Hauptrolle ſpielte und von den Linien-Truppen nur unterſtützt wurde, während in den meiſten übrigen Schlachten die Landwehr als der unterſtützende Theil erſcheint. Außerdem gewährt das Treffen ein intereſſantes Bild von dem Verhalten guter und von vorzüglichem Geiſt beſeelter Landwehren, welche zum erſten Mal ins Feuer kommen. Freilich findet ſich hierbei nichts von jener Fabel, der zufolge die Landwehrmänner ſich als lauter Winkelrieds

unaufhaltſam in die Bajonette des Feindes geſtürzt und ihn vernichtet haben ſollen, ſo daß ſie überall die Entſcheidung herbeiführten und den Linientruppen nur das Nachſehen übrig ließen. Wer an derartigen Unſinn wirklich geglaubt hat, dem können wir nur das gründliche Studium der Thatſachen empfehlen. Dem natürlichen Verſtande, der die Verhältniſſe in ihrer realen Geſtalt auffaßt, werden derartige Phantaſiegebilde dann höchſtens lächerlich vorkommen. Selbſt bei gut ausgebildeten, langgedienten und feſt disziplinirten Truppen *können*, wenn ſie das erſte Mal ins Feuer kommen, kritiſche Momente eintreten, welche die höchſte Energie der Führer erfordern. Bei jungen, mangelhaft ausgebildeten und nur loſe formirten Truppen *müſſen* ſie aber unausbleiblich erfolgen. Wir finden daher auch bei Hagelsberg, daß alle Bataillons, ſowie ſie an einen ſie erwartenden Feind herankommen, ſtutzen und kehrt machen. Der Energie der Kommandeurs und der Bravour der Offiziere gelingt es aber faſt überall, die Bataillons bald zum Stehen zu bringen und ſie wieder vorzuführen, worauf ſich die Truppen ſehr gut halten und ſchließlich den Feind in einer Weiſe vernichten, die ein hinreichendes Zeugniß für den ſie erfüllenden Haß ablegt. Hätte freilich ein kriegserfahrener, kühner und entſchloſſener Gegner gegenüber geſtanden, ſo würde gegen die Weichenden ſofort ein kräftiger Offenſivſtoß erfolgt ſein, welcher dann bei der Beſchaffenheit der Landwehren leicht ihre völlige Auflöſung herbeiführen konnte. Es iſt daher auch bei den Erfolgen der Landwehr, ſowie des Jahres 1813 überhaupt, die Beſchaffenheit des feindlichen Heeres nicht genug in Betracht zu ziehen. Gerade wenn man alle Verhältniſſe erwägt und, ohne etwas Unnatürliches zu verlangen, der Wahrheit ihr Recht einräumt, wird man die bewieſene Tapferkeit der Landwehr um ſo gerechter würdigen können, vor allen Dingen dann aber auch das Verdienſt derjenigen anerkennen müſſen, denen die Erfolge hauptſächlich zu danken ſind, das ſind die entſchloſſenen Kommandeurs und die braven Offiziere. Wie loſe der innere Halt der Bataillons, trotz des beſten Willens der Mannſchaft, war, dafür liefert die über ein Drittel des Geſammtverluſtes betragende Zahl der Vermißten einen hinreichenden Beweis. Wir werden auf derartige, häufig noch viel bedeutendere Ziffern immer wieder ſtoßen, müſſen aber erklären, daß zu den Vermißten wahrſcheinlich auch diejenigen Mannſchaften gezählt worden ſind, welche mit ihren Gefangenen ſofort vom Schlachtfelde weg nach Brandenburg marſchirt waren. Ueberhaupt fanden ſich von den

Verſprengten der Landwehr des dritten und vierten Armeekorps die meiſten in den nächſten Tagen wieder bei ihren Truppentheilen ein.

Sehr beachtenswerth und zweckmäßig erſcheint das Verfahren des Oberſtlieutenants von der Marwitz, durch welches er ſeinen Truppen die Ruhe im feindlichen Feuer wiedergab. Die ſichtbare Gefahr wird ſtets, namentlich auf junge Soldaten, einen geringeren Einfluß ausüben, als die unſichtbare.

Beſonders hat ſich bei Hagelsberg das dritte Kurmärkiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment ausgezeichnet, welches trotz zweier abgeſchlagenen Attaken bei der dritten ein Karree unter Terrainverhältniſſen ſprengte, die ſelbſt erprobter Kavallerie ſehr hinderlich geweſen wären.

Se. Majeſtät der König gewährte der Diviſion Hirſchfeld in gnädiger Anerkennung ihrer Leiſtungen 136 eiſerne Kreuze.

General von Hirſchfeld marſchirte zunächſt nach Zieſar und ſtand in den letzten Tagen des Monats Auguſt in der Gegend von Görtzke. —

Der General von Wobeſer hatte die Oder bei Kroſſen überſchritten, Guben beſetzt und erſchien am 28. Auguſt vor dem von den Franzoſen ſtark befeſtigten Luckau. Das dritte und vierte Bataillon des dritten und das erſte Bataillon des erſten Weſtpreußiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments gingen zum Angriff vor, und erſteres erſtürmte die Vorſtadt Sandow. Nachdem die preußiſche Artillerie die Stadt in Brand geſchoſſen, kapitulirte die zwei Bataillons ſtarke Beſatzung und wurde kriegsgefangen. Außerdem wurden neun Kanonen erbeutet, und zehn Offiziere nebſt 342 Mann verbündete Kriegsgefangene befreit. — —

Nach der Schlacht von Groß-Beeren war die Nordarmee langſam gegen Wittenberg vorgerückt, woſelbſt die franzöſiſche Armee in einem verſchanzten Lager ſtand. *) Am 3. September traf hier der Marſchall Ney ein, um das Ober-Kommando behufs erneuter Offenſive, welche auch am 5. September begann, zu übernehmen. Außer den bisherigen Armeekorps befand ſich jetzt bei der Armee des Marſchalls Ney noch die polniſche Diviſion Dombrowski.

---

*) Vom 26. zum 27. Auguſt mußte die Diviſion Borſtell einen Nachtmarſch ausführen. Hierbei hielten einige Landwehrmänner eine Seitenpatrouille für Feinde und ſchoſſen ihre Gewehre ab. Ein ganzes Bataillon folgte dieſem Beiſpiel, gerieth in vollſtändige Unordnung, löſte ſich auf und warf theilweiſe ſogar die Gewehre weg. Wir erwähnen dieſen Vorfall nur, um zu zeigen, daß ſelbſt die beſten Landwehren keineswegs in allen, namentlich ſchwierigen Gefechtslagen brauchbar waren.

Am 4. September ſtand das Gros der Nordarmee bei Lobeſſen und Hohen-Werbig, das Bülowſche Korps bei Marzahne und Kropſtädt, und General Graf Tauentzien bei Seyda. Von hier aus war der General von Dobſchütz mit ſechs Bataillons, zehn Eskadrons (darunter ſechs vom dritten Armeekorps detachirte) und 12 Geſchützen bis Zahna vorgeſchoben. Am Vormittag des 5. September wurde derſelbe von großer Uebermacht angegriffen. Seine Truppen leiſteten einen hartnäckigen und rühmlichen Widerſtand und traten dann ihren Rückzug auf Zalmsdorf mit der größten Ruhe und Ordnung an, trotzdem ſie unter der Wirkung eines überlegenen, heftigen Geſchützfeuers ſehr zu leiden hatten. Nachdem ſich General von Dobſchütz mit dem zu ſeiner Aufnahme bis Zalmsdorf vorgegangenen Gros der Diviſion vereinigt hatte, wurde der Rückzug in zwei Treffen, welche ſich abwechſelnd durchzogen und an jedem vortheilhaften Punkt wieder Front machten, Schritt vor Schritt fortgeſetzt, bis die Verfolgung des Feindes gänzlich aufhörte.

Dieſes Rückzugsgefecht gereicht der Diviſion, welche mit Ausnahme von drei Bataillons und vier Eskadrons nur aus Landwehren beſtand, zur beſonderen Ehre, denn es erfordert eine ſolche Situation weit mehr Ordnung, Ruhe und Ausdauer, als ein kühnes Vorgehen gegen den Feind. Nach dem Verhalten in einem andauernden, lebhaften Rückzugsgefecht wird man daher den Werth einer Truppe am ſicherſten beurtheilen können. Die Landwehren bewieſen hier in dem heftigſten Artilleriefeuer, von deſſen Stärke der Verluſt von mehr als 2000 Mann das beſte Zeugniß ablegt, eine Standhaftigkeit und einen Muth, die nicht genug hervorgehoben werden können. Feindliche Offiziere verſicherten ſpäter als Augenzeugen, daß die Verwundeten, welche auf dem Kampfplatz liegen geblieben waren, ſich von den Franzoſen ihre Gewehre nur mit Gewalt entreißen ließen und denſelben das Unglück des nächſten Tages vorher verkündeten.

Als General von Bülow dem Kronprinzen von Schweden ſeinen Entſchluß, ohne weiteres Zögern den Feind in Flanke und Rücken anzugreifen, mittheilte, entſchloß ſich letzterer endlich auch zur Schlacht für den nächſten Tag. Das dritte und vierte preußiſche Armeekorps ſollten ſich vereinigen und dieſelbe beginnen, die Ruſſen und Schweden aber zur Unterſtützung bei Lobeſſen konzentrirt werden. Das dritte Armeekorps lagerte in Folge deſſen mit der dritten, vierten und ſechſten Diviſion in der Nacht bei Kurz-Lipsdorf und marſchirte am Morgen des 6. September nach Eckmannsdorf; die fünfte Diviſion, welche vorläufig noch bei Kropſtädt zurückgeblieben war, ſollte ſpäter ebenfalls folgen.

General Graf Tauentzien bivouakirte in der Nacht vom 5. zum 6. September bei Jüterbogk.

Schlacht bei Dennewitz *)

am 6. September 1813.

Der Feind ſetzte am Morgen des 6. September ſeine Angriffsbewegung gegen das Tauentzienſche Korps fort. Das vierte Korps (Bertrand) nebſt einer Kavallerie-Diviſion und dem größten Theil der Polen marſchirte auf der großen Straße über Dennewitz gegen Jüterbogk; das ſiebente Korps (Reynier) mit einer Kavallerie-Diviſion und einem bei der Diviſion Durette befindlichen polniſchen Infanterie-Regiment ſollte ſich gegen Rohrbeck wenden, und das 12. Korps (Oudinot) mit der ihm zugetheilten Kavallerie-Diviſion auf der Straße von Oehna ebenfalls gegen letztgenanntes Dorf marſchiren **).

General Graf Tauentzien marſchirte um 6 Uhr Morgens von Jüterbogk nach Kaltenborn ab, um ſeine Vereinigung mit General von Bülow zu bewirken, und ließ bei Jüterbogk zur Beobachtung des Feindes nur vier Bataillons, zwei Eskadrons und 11 Geſchütze zurück. Kaum aber hatten ſich die Truppen in Marſch geſetzt, als jenſeit Dennewitz die Spitze des feindlichen vierten Korps ſichtbar wurde. General Graf Tauentzien formirte ſich ſofort zum Gefecht. Auf dem äußerſten rechten Flügel ſtanden vier Eskadrons (zwei Dragoner und zwei Berliner Landwehr); das erſte Infanterie-Treffen bildeten das dritte Reſerve- und das fünfte Kurmärkiſche Landwehr-Infanterie-Regiment. Dahinter ſtanden neun Eskadrons (zwei Brandenburgiſche Dragoner, zwei des erſten und zwei des ſiebenten Kurmärkiſchen und drei des dritten Pommerſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments). Das zweite Infanterie-Treffen beſtand aus dem erſten Bataillon des erſten Schleſiſchen und dem zweiten, dritten

*) Zum Verſtändniß möge Folgendes dienen. Die Straße von Jüterbogk nach Kaltenborn bezeichnet die eigentliche, preußiſcher Seits von dem vierten Armeekorps vertheidigte Frontlinie der Schlacht bei Dennewitz. Das Bülowſche Korps bildete anfänglich eine vorgebogene rechte Offenſiv-Flanke, welcher der Feind in der Linie Nieder-Görsdorf und Göhlsdorf eine zurückgebogene linke Defenſiv-Flanke entgegenſtellte. Das Nuthefließ, die kleine Aa genannt, welches die Straßen nach Jüterbogk durchſchneidet, iſt nur auf 3 Brücken, eine in Dennewitz, die beiden anderen in und bei Rohrbeck zu paſſiren. Im Laufe der Schlacht wurde die Linie Göhlsdorf-Görsdorf die eigentliche Front, indem Graf Tauentzien ſeinen rechten Flügel vorſchob.

**) Die feindlichen Bewegungen waren alſo auf eine Umgehung des preußiſchen linken Flügels (viertes Armeekorps) berechnet.

und vierten Bataillon des zweiten Neumärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments; dahinter hielt das dritte Oſtpreußiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment. Zwölf Geſchütze waren beim erſten, vier beim zweiten Treffen eingetheilt. Die Geſammtmacht betrug alſo 11 Bataillons und 16 Eskadrons, darunter acht Bataillons und 11 Eskadrons Landwehr, in Summa höchſtens 10,000 Mann, die Landwehr circa 7500 Mann ſtark.

Vor der preußiſchen Frontlinie zog ſich eine Schlucht hin, an ihrem weſtlichen Ausgang mit Gebüſch bewachſen und hier ſtark mit preußiſchen Tirailleurs beſetzt. Der Feind entwickelte ſich auf den jenſeitigen Höhen, den rechten Flügel über die Jüterbogk-Kaltenborner Straße vorgezogen. Gegen den aufmarſchirenden Feind ergriff General Graf Tauentzien mit kühnem Entſchluß die Offenſive und überſchritt die Schlucht. Der Feind hatte ein ſtarkes Infanterie-Treffen in Linie entwickelt, dahinter ſeine zahlreiche Kavallerie aufgeſtellt und hielt ein zweites Treffen in Kolonne. Es waren in erſter Linie die Diviſion Fontanelli und eine Brigade Würtemberger, die Diviſion Morand ſtand in Reſerve. Vor dem Angriff der preußiſchen Linien wich anfangs das erſte feindliche Treffen, allein der Feind entwickelte immer mehr Truppen und eine weit überlegene Artillerie, ſo daß das preußiſche Korps wieder in ſeine erſte Aufſtellung zurückgehen und ſich auf die Defenſive beſchränken mußte. Unter dem heftigen feindlichen Feuer entſtand in dem gefährlichen Moment des Zurückgehens eine augenblickliche Verwirrung in den Reihen der Preußen; ſie wurde jedoch vom Feinde nicht benutzt, und die Ordnung bald wieder hergeſtellt. Der Feind drängte aber hierauf heftig vorwärts, und die Lage des Tauentzienſchen Korps wurde bedenklich. Da erſcholl bei Nieder-Görsdorf heftiger Kanonendonner, den Angriff des Generals Bülow verkündend, und machte den Feind ſtutzen. Dieſen Moment benutzte General Graf Tauentzien und attakirte mit ſeiner ſämmtlichen Kavallerie.

Die erſte und zweite Eskadron des dritten Pommerſchen Landwehr Kavallerie-Regiments hieben auf drei feindliche Bataillons ein und nahmen ſie größtentheils gefangen, wobei das erſte und vierte Bataillon des fünften und das dritte Bataillon des zweiten Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments mitwirkten. Der Regiments-Kommandeur Major von Barnekow blieb bei dieſem Angriff. Die vierte Eskadron des Brandenburgiſchen Dragoner-Regiments, ſowie das erſte und ſiebente Kurmärkiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment (à 2 Eskadrons) ſprengten durch das erſte Treffen des Feindes hindurch, hieben im zweiten zwei Ba-

taillons zuſammen, warfen ein Chaſſeurregiment und drangen in eine Batterie ein. Der zurückgehenden preußiſchen Kavallerie ſendete der Feind jetzt eine Brigade polniſcher Ulanen nach, allein die beiden Eskadrons vom Brandenburgiſchen Dragoner-Regiment, das erſte Kurmärkiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment, die beiden Eskadrons Berliner Landwehr-Kavallerie und die dritte Eskadron Königin-Dragoner gingen ihnen entgegen, durchbrachen ihre Linien und nahmen ſie ſo in die Mitte, daß ſie nach einer verzweifelten Gegenwehr zum großen Theil gefangen und der Reſt in der Richtung auf das Bülowſche Korps hin verſprengt wurde.

Hierauf ſtand das Gefecht wieder eine Zeitlang, bis auf einmal das Feuer bei Nieder-Görsdorf ſehr lebhaft wurde und man feindliche Truppen aus dem Grunde von Dennewitz nach jener Richtung hin marſchiren ſah. Um Letzteres zu verhindern, befahl General Graf Tauentzien von Neuem ein allgemeines Vorrücken. Der Feind wartete dies aber nicht ab, ſondern fing an zurückzugehen und zog ſich, da er jetzt durch die vordringende Diviſion Thümen des dritten Armeekorps in der linken Flanke bedroht war, gegen Rohrbeck, wobei er von der preußiſchen Kavallerie und den Schützen des fünften Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments verfolgt wurde. —

Inzwiſchen hatte ſich beim dritten Armeekorps Folgendes zugetragen. Der General von Bülow war von Eckmannsdorf in der Richtung auf Nieder-Görsdorf gegen die linke Flanke des Feindes vorgegangen und hatte ſeine Reſerve-Kavallerie zur Deckung ſeiner rechten Flanke ſo aufgeſtellt, daß ſich der linke Flügel derſelben an Wölmsdorf lehnte. Der Marſchall Ney ſendete zunächſt die Diviſion Durette des ſiebenten Korps entgegen, welche auf der Höhe von Nieder-Görsdorf Stellung nahm. General von Bülow nahm zum Angriff die vierte Diviſion, Thümen, auf den linken, die ſechſte, Krafft, auf den rechten Flügel der erſten Linie und hielt die dritte Diviſion, Heſſen-Homburg, in Reſerve. Die Diviſion Thümen war hierbei, um den Anſchluß an das Tauentzienſche Korps zu erleichtern, etwas vorgebogen. Jede Diviſion formirte ſich in zwei Treffen.

Die vierte Diviſion hatte das erſte und zweite Bataillon des fünften Reſerve-Infanterie-Regiments und das erſte und zweite Bataillon des Elbregiments im erſten, das vierte Oſtpreußiſche Infanterie-Regiment und das dritte und vierte Bataillon des fünften Reſerve-Regiments im zweiten Treffen. Die ſechſte Diviſion ſtellte das Kolbergſche und das

nennte Reserve-Infanterie-Regiment ins erste und das erste Neumärkische Landwehr-Infanterie-Regiment ins zweite Treffen.

Die vierte Division griff zunächst die Höhe von Nieder-Görsdorf an. Der Feind ging dem stürmenden ersten Treffen mit fünf Bataillons entgegen und warf es, unterstützt von heftigem Kartätschfeuer, von der Höhe hinunter. Der heftig nachdrängende Feind brachte die weichenden preußischen Bataillons immer mehr in Unordnung, bis sie hinter ihrem zweiten Treffen Schutz fanden, welches durch sein Feuer die feindliche Verfolgung aufhielt.

Jetzt erschien ein Theil der von der Tauentzienschen Kavallerie zerstreuten polnischen Ulanen bei dem preußischen dritten Armeekorps. Sie wurden von dem ersten Leib-Husaren-Regiment angegriffen und vollends vernichtet oder gefangen.

Nachdem 18 russische Geschütze die vorgedrungenen feindlichen Bataillons in der linken Flanke beschossen und dadurch zum Rückzug gezwungen hatten, wurde der erneute Angriff der vierten Division noch durch das vierte Reserve-Infanterie-Regiment, dem das dritte Ostpreußische Landwehr-Infanterie-Regiment mit drei Bataillons folgte, von der dritten Division unterstützt. Der Feind leistete auf den Höhen jedoch den hartnäckigsten Widerstand, und die Division Durette focht hier mit einer Tapferkeit, welche im grellsten Widerspruch zu ihrem Verhalten bei Groß-Beeren stand.

Nunmehr ging auch die sechste Division in der Richtung auf das Nordende von Göhlsdorf vor. Hier traten ihr die beiden sächsischen Divisionen entgegen, und auf dem Windmühlenberge von Göhlsdorf war eine starke feindliche Batterie aufgefahren. Die sechste Division wurde mit Uebermacht angegriffen, und ihr rechter Flügel zurückgedrängt, weshalb General von Bülow die noch übrigen Bataillons der dritten Division dahinzog. Das dritte Bataillon dritten Ostpreußischen Infanterie-Regiments griff zunächst Göhlsdorf an, drang auch dreimal in dasselbe ein, wurde aber immer wieder durch feindliche Uebermacht hinausgeworfen. Hierauf unternahmen das zweite Ostpreußische Grenadier-Bataillon und das erste Bataillon des dritten Ostpreußischen Infanterie-Regiments, unterstützt von dem ersten Bataillon des dritten Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiments, den Angriff. Auch die sechste Division rückte zur Unterstützung wieder vor.

Das zweite Bataillon des Kolbergschen Infanterie-Regiments und das erste des ersten Neumärkischen Landwehr-Infanterie-Regiments gin-

gen gegen die feindliche Batterie auf dem Windmühlenberge, welche eilig abfuhr, und wendeten ſich dann ebenfalls gegen Göhlsdorf, das durch dieſen vereinten Angriff endlich genommen wurde.

Jetzt aber, als bereits ſämmtliche Truppen des Bülowſchen Korps ins Gefecht gekommen waren, erſchien noch das 12. franzöſiſche Korps bei Göhlsdorf, ſo daß hier nunmehr 47 feindliche gegen zehn preußiſche Bataillons ſtanden. Der Feind griff ſofort mit Uebermacht Göhlsdorf wieder an, und obwohl das erſte Bataillon dritten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments durch einen glänzenden Angriff drei feindliche Bataillons in die Flucht ſchlug, mußte das Dorf doch geräumt werden, namentlich wegen des furchtbaren Feuers, mit dem es die zahlreiche im Halbkreiſe aufgeſtellte feindliche Artillerie überſchüttete.

Es war vier Uhr Nachmittags geworden, als hiermit ein höchſt gefährlicher Wendepunkt im Gange der Schlacht eingetreten war, da General von Bülow keine Truppen mehr zur Hand hatte, um ſie der feindlichen Uebermacht, welche ſich auf ſeinen rechten Flügel warf, entgegenzuſtellen. Da erſchien General von Borſtell mit der fünften Diviſion und marſchirte auf Kanonenſchußweite von Göhlsdorf auf. Er war um 11 Uhr von Kropſtädt abgerückt und hatte auf einen Befehl des Kronprinzen, ſich nach Eckmannsdorf zu dirigiren, geantwortet: „Der General von Bülow ſtehe im heftigſten Feuer, und ſeine Pflicht erfordere es, ihm auf dem nächſten Wege zu Hülfe zu kommen“. Das Gros der Schweden und Ruſſen befand ſich zu dieſer Zeit bei Eckmannsdorf.

Im erſten Treffen der fünften Diviſion ſtanden das erſte und zweite Bataillon des zweiten Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments und das erſte und zweite Bataillon des zweiten Reſerve-Infanterie-Regiments; im zweiten Treffen das Pommerſche Grenadier-Bataillon, das erſte Bataillon des Pommerſchen Infanterie-Regiments, das Füſilier-Bataillon des zweiten Reſerve-Regiments und das vierte Bataillon des zweiten Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments. Die übrigen drei Bataillons der Diviſion waren noch zurück und trafen erſt gegen das Ende der Schlacht ein.

Das zweite Reſerve-Regiment und das Pommerſche Grenadier-Bataillon machten den erſten Angriff auf Göhlsdorf und nahmen es. Der Feind drang jedoch mit friſchen Bataillons vor, eroberte das Dorf zurück, und wieder ſchwankte die Entſcheidung in dem blutigen Ringen. Das Vorrücken des Feindes über Göhlsdorf hinaus wurde jedoch durch das Pommerſche Grenadier-Bataillon und das vierte Bataillon zweiten

kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments, welche ihm muthig und mit Nachdruck entgegentraten, gehemmt.

Unterdeß waren auch die Schweden und Ruſſen in der Nähe des Schlachtfeldes angekommen. Schwediſche und ruſſiſche Batterieen fuhren bei Göhlsdorf auf. Die preußiſche Reſerve-Kavallerie ſetzte ſich auf den äußerſten rechten Flügel, und ſchwediſche und ruſſiſche Kavallerie näherte ſich ebenfalls. General von Borſtell ſammelte und formirte ſeine Bataillons zu einem neuen Angriff. In dieſem entſcheidenden Augenblick erhielt Marſchall Oudinot den Befehl, das 12. Korps von Göhlsdorf weg gegen Rohrbeck zu führen, um das zurückweichende vierte Korps aufzunehmen. Obwohl er einſah, daß das Schickſal des Tages von ſeiner Stellung gegenüber dem preußiſchen rechten Flügel abhing, mußte er als Unterbefehlshaber doch gehorchen und marſchirte, unter Zurücklaſſung einiger bairiſchen Bataillons zur Unterſtützung der Sachſen, mit ſeinem Korps ab. Der letzte Angriff erfolgte, und Göhlsdorf wurde von den Preußen wieder erobert. Die Sachſen wurden nun von allen Seiten gedrängt, ſie fingen an auf allen Punkten zu weichen und wurden von der Kavallerie in der Richtung auf Oehna verfolgt.

Der General von Thümen war mit dem linken Flügel ebenfalls im Vorrücken und hatte die Feinde von Dennewitz gegen Rohrbeck zurückgetrieben, während gegen dieſes Dorf auch die Truppen des Generals Grafen Tauentzien in der Verfolgung des feindlichen vierten Korps vordrangen. Die Schützen des fünften Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments ſtürmten Rohrbeck, zwei Eskadrons des dritten Oſtpreußiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments ſprengten durch das Dorf, griffen einen viermal ſtärkeren Feind an und warfen ihn, noch dazu unter den Augen einer anderen feindlichen Kavallerie-Maſſe von 10—12 Eskadrons. Das 12. Korps wurde in die Flucht des vierten mit verwickelt, und ſo der Widerſtand des Feindes völlig gebrochen; Kavallerie und Artillerie übernahmen die weitere Verfolgung. Die feindlichen Korps flüchteten getrennt nach der Elbe.

Als die Truppen des dritten und vierten Armeekorps den beſiegten Feind vor ſich hertrieben, marſchirten endlich auch 46 Bataillons und 40 Eskadrons Ruſſen und Schweden auf dem Schlachtfeld auf und wurden ſo die Zuſchauer des großen Tagewerkes, welches die Preußen im langen, furchtbaren Ringen, trotz feindlicher Uebermacht, unter der Gluth einer ermattenden Sonne und unter der erſtickenden Maſſe des hochaufwirbelnden Staubes vollendet hatten! —

Der Sieg bei Dennewitz, welchen 40,000 Preußen, darunter etwa 16,000 Mann Landwehr, faſt ausſchließlich erfochten, indem ſie außer der Artillerie nur in den letzten Momenten von ruſſiſcher und ſchwediſcher Kavallerie, ſowie zwei ruſſiſchen Jäger-Bataillons unterſtützt wurden, war für den Feldzug entſcheidend. Die feindliche Offenſive wurde hierdurch völlig gebrochen, und die Nordarmee konnte von nun an ſelbſt offenſiv operiren. Obwohl die Entſcheidung des Tages auf dem rechten Flügel des Bülowſchen Korps bei Göhlsdorf lag und weſentlich dem Eintreffen der Diviſion Borſtell zu verdanken war, ſo gebührt doch auch dem Tauentzienſchen Korps durch die ſtandhafte Behauptung ſeiner Stellung und das endliche Zurücktreiben des Feindes ein ſehr bedeutender Antheil an dem erworbenen Ruhm. Wie ſich alle Truppen, Linie und Landwehr, ſchlugen, und welcher Art ihre Betheiligung an der furchtbaren Blutarbeit war, das erſieht man am beſten aus den erlittenen Verluſten.

Das Tauentzienſche Korps verlor am 5. und 6. September über 100 Offiziere und 3000 Mann an Getödteten und Verwundeten; das Bülowſche Korps am 6. September 204 Offiziere und 5989 Mann. Hiervon kamen auf die Landwehren des dritten Armeekorps 63 Offiziere und 1215 Mann und zwar:

Drittes Oſtpreußiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.

Getödtet:	Verwundet:	Vermißt:
4 Offiziere,	17 Offiziere,	— —
79 Mann.	215 Mann.	169 Mann

Zweites Kurmärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.

Getödtet:	Verwundet:	Vermißt:
1 Offizier,	6 Offiziere,	— —
23 Mann.	120 Mann.	6 Mann.

Erſtes Neumärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.

Getödtet:	Verwundet:	Vermißt:
2 Offiziere,	32 Offiziere,	— —
73 Mann.	374 Mann.	104 Mann.

Zweites Kurmärkiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment: ein Offizier, ein Mann todt und ſechs verwundet, einer vermißt.

Viertes Kurmärkiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment: neun Mann todt, acht verwundet, 27 vermißt.

Die Schlacht und die Verfolgung koſteten dem Feinde über 15,000 Mann, 80 Kanonen, 400 Wagen, 4 Fahnen und alles Gepäck. Die Stärke des feindlichen Heeres in der Schlacht läßt ſich auf 70,000 Mann veranſchlagen.*)

*) Dieſe Zahlenangaben ſind ſämmtlich dem Plothoſchen Werk entnommen.

Das feindliche vierte Korps, bei welchem ſich auch der Marſchall Ney befand, erreichte gegen Abend des 6. September Dahme und brachte hier die Nacht zu. Am Morgen des 7. traf General von Wobeſer, der in Folge eines am 6. erhaltenen Befehls in der Nacht von Luckau aufgebrochen war, mit acht Bataillons, acht Eskadrons und acht Geſchützen vor der Stadt ein. Der Marſch war dadurch etwas verzögert worden, daß ein Trupp Verſprengter, die ſeit dem 5. herumirrten, die Nachricht verbreiteten, das vierte Armeekorps ſei gänzlich geſchlagen. Erſt weiterhin erfuhr man, daß der Feind am Abend vorher in ziemlich trauriger Verfaſſung in Dahme eingerückt wäre. So konnte hier nur noch eine Abtheilung von einigen tauſend Mann Infanterie erreicht werden. Die Stadt wurde trotz hartnäckiger Gegenwehr mit Sturm erobert. Die Weſtpreußiſche Landwehr hielt ſich hierbei ſehr gut, beſonders aber zeichnete ſich das erſte Bataillon zweiten Neumärkiſchen Regiments aus, welches einen Sumpf durchwatete, den dahinterliegenden Kirchhof und ſodann das Jüterbogker Thor erſtürmte. Es wurden hier noch 18 Offiziere und 2800 Mann (das ganze 23. franzöſiſche Linien-Regiment) gefangen, auch eine Kanone erbeutet.

Die ferneren Bewegungen der Nordarmee ſind zwar für das kriegsgeſchichtliche Studium höchſt intereſſant, bieten aber für unſeren beſonderen Zweck keine Momente, welche eine ſpeziellere Darſtellung beanſpruchten. Es genüge daher, daß, während die Hauptarmee über die Elbe ging und an der Saale operirte, das Bülowſche Korps die Belagerung von Wittenberg begann, ſpäter aber dieſelbe aufgab und nur die Diviſion Thümen zur Blokade zurückließ. Magdeburg wurde von dem General von Putlitz, Torgau von der Diviſion Wobeſer beobachtet. Die Diviſionen Hirſchfeld und Dobſchütz folgten den Bewegungen der Hauptarmee und hatten beſonders die Sicherung der Uebergänge über die Elbe bei Aken und Roßlau zu bewirken. Im Oktober verſuchte Napoleon noch einmal durch eine Demonſtration die Nordarmee auf das rechte Elbufer zurückzumanövriren*) Ein Korps von 25—30,000 Mann

*) Am 12. Oktober hatten zwei Bataillons Landwehr, welche im Brückenkopf von Roßlau ſtanden, ein nachtheiliges Gefecht. Der Feind warf die vorwärts aufgeſtellten Koſacken und drang mit ihnen zuſammen gegen den Brückenkopf vor. Die Landwehr, hierdurch in Verwirrung gebracht, verließ ihren Poſten und floh über die Brücke. Wir haben dieſes Gefecht im Text der Darſtellung deshalb nicht erwähnt, weil in dem Plotboſchen Werk keine näheren Angaben enthalten ſind, wir aber grundſätzlich nur ſolche Vorfälle ſchildern wollen, welche wir vollſtändig darſtellen und begründen können.

deblokirte Wittenberg und veranlaßte den General Grafen Tauentzien mit der Diviſion Dobſchütz und der von Wittenberg zurückgedrängten Diviſion Thümen in Eilmärſchen nach Potsdam aufzubrechen, um Berlin gegen einen etwaigen Verſuch des Feindes zu ſichern. Hierbei hatten die Truppen durch furchtbares Regenwetter und grundloſe Wege ſehr zu leiden; aber die Landwehren bewahrten auch hierbei ihre ſo vielfach bewieſene gute Haltung. Am 14. Oktober ſtand General Graf Tauentzien wieder bei Potsdam; der Feind hatte jedoch ſeinen Verſuch ſchon aufgegeben.

Zu erwähnen bleibt noch ein kühner Streifzug des Oberſtlieutenants von der Marwitz nach Braunſchweig. Am 25. September überfiel er mit dem dritten Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment die Stadt, verjagte die Weſtphäliſchen Behörden, machte eine Anzahl Gefangene und zog unter dem Jubel der Einwohner mit ſeinen Wehrreitern ein. Am nächſten Tage trat er ſeinen Rückmarſch an und ſtieß ſpäter zu dem Detachement des Generals von Putlitz bei Magdeburg. In den Gefechten von Dahlenwarsleben und Dodendorf vor Magdeburg, am 10. und 14. Oktober, erbeutete das dritte Kurmärkiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment über 200 Pferde, aus denen es ſich ein Erſatzdepot bildete. Auch wurden 40 gefangene Chaſſeurs, welche Dienſte zu nehmen wünſchten, beritten gemacht und als ein mit Büchſen und Säbeln bewaffnetes Jäger-Detachement formirt. Daſſelbe wird von mehreren Schriftſtellern unrichtiger Weiſe als freiwillige Jäger-Detachements bezeichnet, während es doch nur ein Detachement von Büchſenſchützen war und ſeinen Namen lediglich wegen ſeiner taktiſchen Beſtimmung, nicht aber, wie die der freiwilligen Jäger, wegen Form und Art der Errichtung erhielt. Nach dem Feldzug 1814 wurde das Detachement wieder aufgelöſt.

Wir verlaſſen nunmehr die Nordarmee, um ſie ſpäter auf dem Schlachtfeld von Leipzig wiederzufinden.

Drittes Kapitel.

Der Feldzug der Schleſiſchen Armee bis zur Schlacht bei Leipzig*).

Der Armee des Generals von Blücher ſtanden franzöſiſcher Seits bei Ablauf des Waffenſtillſtandes zunächſt gegenüber:

*) Vollſtändig nach dem Militair-Wochenblatt.

Das 11. Korps, Macdonald, gebildet durch die Diviſionen Girard, Ledrü, Charpentier und die Kavallerie-Brigade Montbrun; 38 Bataillons, 11 Eskadrons und 44 Geſchütze mit 24,418 Mann Franzoſen, Italiener und Deutſche.

Das fünfte Korps, Lauriſton, gebildet aus den Diviſionen Maiſon, Puthod, Rochambeau und der Kavallerie-Brigade Dermoncourt; 37 Bataillons, 3 Chaſſeur-Regimenter und 52 Geſchütze mit 38,566 Mann, größtentheils Franzoſen.

Das dritte Korps, Ney, gebildet durch die Diviſionen Souham, Delmas, Albert, Riccard, Marchand und die Kavallerie-Brigade Beuermann; 63 Bataillons, 10 Eskadrons und 94 Geſchütze mit 40,006 Mann Franzoſen, Deutſche und zum Kriegsdienſt gezwungene Spanier.

Das zweite Kavallerie-Korps, Sebaſtiani, beſtehend aus den Diviſionen Rouſſel, Exelmann und St. Germain; 52 Eskadrons und 24 Geſchütze mit etwa 8000 Mann.

Das ſechſte Korps, Marmont, gebildet aus den Diviſionen Compans, Lagrange, Friederichs und der Kavallerie-Brigade Normann; 42 Bataillons, 8 Eskadrons und 62 Geſchütze mit 27,754 Mann Franzoſen, Deutſche und Spanier.

Die aufgeführten Zahlen enthalten die Sollſtärke, welche jedoch nicht erreicht wurde, ſo daß man im Ganzen dieſe fünf Korps nur auf 125,000 bis 130,000 Mann veranſchlagen darf. Außerdem hatte Napoleon zwiſchen Queis und Elbe noch zu ſeiner Dispoſition: die Garden (Mortier), das erſte, zweite und achte Korps und das erſte, vierte und fünfte Kavallerie-Korps, zuſammen circa 150,000 Mann. In Dresden ſtand das 14. Korps, St. Lyr, mit 36,000 Mann.

Die Schleſiſche Armee ergriff ſofort die Offenſive und drängte bis zum 19. Auguſt den Feind hinter den Bober zurück, an welchem Tage es zu einem Gefecht vor Löwenberg kam. Auf dem rechten Flügel der Schleſiſchen Armee befand ſich das Korps von Sacken, im Centrum das von York, und auf dem linken Flügel das Korps von Langeron. Am 20. Auguſt war Napoleon, gefolgt von den Garden und dem erſten Kavallerie-Korps, in Lauban und traf am Vormittag des 21. in Löwenberg ein, um perſönlich die Offenſive zu ergreifen. Von Löwenberg aus ſollte das fünfte und elfte Korps, weiter links das ſechſte, bei Bunzlau das dritte Korps und das zweite Kavallerie-Korps vorbrechen, die Garde und das erſte Kavallerie-Korps nach Löwenberg rücken.

Als im Hauptquartier der Schleſiſchen Armee die Meldung von der Anweſenheit Napoleons und dem Vorrücken des Feindes einging, beſchloß General von Blücher dem allgemeinen Kriegsplan gemäß den Rückzug. Es kam jedoch noch am 21. zu einem lebhaften Arrieregarden-Gefecht bei Löwenberg. Die zur Arrieregarden- (bisher Avantgarden-) Infanterie gehörende Landwehr, das vierte Bataillon des fünften und das erſte des fünfzehnten Schleſiſchen Regiments kamen bei dem Dorfe Plagwitz das erſte Mal ins Feuer und hielten ſich ſo vortrefflich, daß ſie den beſten Linientruppen nichts nachgaben. Das Bataillon Koſſeck (vierten und fünften Regiments) griff den aus Plagwitz debouchirenden Feind zwei Mal mit dem Bajonet entſchloſſen an und warf ihn zurück. Die Generale von Blücher und York beobachteten vom Hirſeberg aus das Gefecht um Plagwitz. Der Hauptmann von Koſſecki wurde getadelt, daß er einer aus Plagwitz debouchirenden Kolonne, welche deployirte, nicht Tirailleurs entgegen warf, ſondern das Gefecht in der deployirter Linie annahm. Der Lieutenant von Döring, Regiments-Adjutant des Oberſtlieutenants von Lobenthal, der die Infanterie kommandirte, bat, ſeinem ehemaligen Kompagniechef den Befehl überbringen zu dürfen, wie derſelbe das Gefecht fortzuführen habe. Als er die Genehmigung erhalten und den Befehl ausgerichtet hatte, antwortete ihm der Hauptmann von Koſſecki: „daß ich als alter Offizier und Füſilier weiß, was ich zu thun habe, trauen Sie mir zu; das Bataillon iſt aber heute zum erſten Mal im Feuer, eparpillire ich mich, ſo habe ich bei der geringen Unterſtützung es nicht mehr in der Hand, und lieber will ich hier ſterben, als es auseinanderlaufen ſehen.“ Als das Bataillon auf Befehl des Oberſtlieutenants von Lobenthal, nachdem es ſich verſchoſſen hatte, zurückgenommen wurde, glaubte der General von Blücher daß es ohne Ordre zurückginge, und ließ es ſehr unfreundlich an; als den Sachverhalt und das gute Benehmen des Bataillons aufmerkſam gemacht, verſprach der General, es wieder gut zu machen und hielt alsbald Wort.

An dieſem Tage kamen außerdem noch das zweite, dritte und vierte Bataillon ſechſten Schleſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments ins Feuer nahmen aber nur mit ihren Tirailleurs am Gefecht Theil. Als Beſatzung von Lauterſeiffen waren in den letzten Momenten des Gefechts das erſte und vierte Bataillon ſechſten und das zweite Bataillon vierten Schleſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments heftigem Geſchützfeuer ausgeſetzt.

General Blücher erließ am 21. Auguſt folgenden Armeebefehl:

„Der Feind will uns zu einer entſcheidenden Schlacht nöthigen, aber unſer Vortheil erheiſcht, daß wir ſolche jetzt vermeiden. Wir gehen daher zurück und thun ihm ſicherlich dadurch ſehr wehe, indem er Zeit verliert und die vereinigten ruſſiſchen, öſterreichiſchen und preußiſchen Armeen Zeit gewinnen, aus Böhmen und über die Elbe in ſeinem Rücken hervorzubrechen, ſowie auch der Kronprinz von Schweden mittlerweile von der Mark aus ihn in ſeinem Rücken angreifen wird. — Die meinem Kommando anvertraute verbündete Armee ſehe daher dieſen Rückzug nicht als einen abgenöthigten, ſondern als einen freiwilligen an, der darauf berechnet iſt, ihn in ſein Verderben zu führen.

Mit wahrem Vergnügen habe ich geſehen und erfahren, daß die Landwehrtruppen, welche heut im Gefecht geweſen waren, ſich brav geſchlagen und den alten Linientruppen gleich geſtellt haben. Ich werde dieſes rühmliche Betragen Sr. Majeſtät dem Könige anzuzeigen nicht verfehlen.

Vorſtehender Tagesbefehl iſt den verſammelten Kompagnieen und Eskadrons vorzuleſen.“

Während des weiteren Rückzuges hinter die Katzbach kam es nochmals zu einem lebhaften und für die Landwehr bedeutungsvollen Gefecht bei

Goldberg-Niederau,

am 23. Auguſt 1813.

General Blücher hatte die Abſicht, vorläufig die Stellung bei Goldberg feſtzuhalten und erſt von dem weiteren Verfahren des Feindes ſeine Entſchlüſſe abhängig zu machen, da man aus der langſamen Verfolgung die Vermuthung ſchöpfte, daß Napoleon die gegenüberſtehende Armee verlaſſen habe.

Den rechten Flügel der Stellung bei Goldberg bildete auf dem Plateau von Niederau die zweite Brigade, Prinz Karl von Mecklenburg; in Goldberg ſtand ein kombinirtes Detachement des erſten Armeekorps, und auf dem linken Flügel am Wolfsberg ein Theil des Langeronſchen Korps. Das Korps von Sacken ſtand bei Schmogwitz, das erſte Armeekorps bei Nieder-Krayn und das Langeronſche Korps bei Pransnitz. Sie hatten ſämmtlich den Befehl, ſich zum Wiederergreifen der Offenſive in Marſch zu ſetzen, da General Blücher aus dem Zurückgehen des feindlichen linken Flügels auf Bunzlau den Schluß zog, der Feind habe das weitere Vorrücken aufgegeben. Inzwiſchen erfolgte aber ein lebhafter Angriff des Feindes auf die Stellung von Goldberg.

Die zweite Brigade, etwa 6400 Mann ſtark, war am 23. um ſieben Uhr Morgens aus dem Bivouak bei Nieder-Krayn aufgebrochen und hatte an dem Katzbach-Uebergange bei Röchlitz das zweite Bataillon ſechſten Schleſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments zurückgelaſſen. Kaum aber war ſie auf dem Plateau von Niederau angelangt, als der Feind ſich gegenüber mit zwei Diviſionen und einer Kavallerie-Brigade, zuſammen circa 20,000 Mann, zum Angriff entwickelte. Die Infanterie der Brigade formirte ſich in zwei Treffen; im erſten ſtanden das erſte und zweite Bataillon des zweiten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments und das dritte und vierte Bataillon des ſechſten Schleſiſchen Landwehr-Regiments, im zweiten das erſte und zweite Bataillon erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments und das erſte Bataillon ſechſten Schleſiſchen Landwehr-Regiments. Auf dem linken Flügel, an dem ſteilen Thalrand der Kaßbach, befanden ſich die beiden Füſilier-Bataillons. Die Brigade-Batterie war in zwei Halb-Batterieen vor dem rechten und linken Flügel der auf dem Plateau ſtehenden Truppen aufgefahren. Die mecklenburgiſchen Huſaren hielten auf dem rechten, zwei Eskadrons Brandenburgiſcher Ulanen und eine Eskadron Landwehr-Kavallerie auf dem linken Flügel rückwärts der Infanterie. Der Prinz von Mecklenburg hatte eigentlich beſtimmt, daß die Landwehrbataillons einzeln zwiſchen die Linienbataillons vertheilt werden ſollten, war aber mißverſtanden worden, ſo daß die Landwehrbataillons zuſammen in der Mitte, zwiſchen den Musketierbataillons auf dem rechten und den Füſilierbataillons auf dem linken Flügel, aufgeſtellt waren.

Der Feind entwickelte ſofort eine große Batterie von mehr als 20 Geſchützen und brachte die preußiſche Artillerie zum Schweigen. Da die Infanterie jetzt dem heftigſten Artilleriefeuer ausgeſetzt war und ſehr bedeutende Verluſte erlitt, ſo ſollten die beiden rechten Flügel-Bataillons hinter eine deckende Terrainwelle etwas zurückgenommen werden. Das Kehrtmachen derſelben brachte aber auf die Landwehren eine ſehr nachtheilige Wirkung hervor. Das Bataillon Dobrowolsky (dritte des ſechſten Regiments) ſtand gerade hinter der halben Batterie des linken Flügels, und einige über dieſe hinweggehende feindliche Kugeln ſchlugen in daſſelbe ein. Der an Stelle des erkrankten Majors von Dobrowolsky das Bataillon führende Hauptmann wollte es in eine beſſere Stellung bringen und ließ es Kehrt machen. Dieſe Bewegung fand mit der auf dem rechten Flügel gleichzeitig ſtatt und hatte die ſchlimmſten Folgen. Das Bataillon, ohnehin durch die einſchlagenden Kugeln in Unruhe ver-

ßt, ſah die beiden rechten Flügel-Bataillons zurückgehen, warf ſich, ne daß es durch die Bemühungen der Offiziere aufgehalten werden nnte, zurück und brachte auch die beiden anderen Bataillons Roſtken nd Kempski (vierte und erſte ſechſten Regiments) in Unordnung, ja, eleitete ſelbſt das zweite Bataillon zweiten Oſtpreußiſchen Infanterie-egiments, deſſen Kommandeur verwundet worden war, zu einer rück-ängigen Bewegung. Das Bataillon Dobrowolsky zerſtreute ſich gänz-ich; bei den beiden anderen aber gelang es den Bemühungen des Re-iments-Kommandeurs, Oberſtlieutenant von Grumbkow, und ſämmt-icher Offiziere, die Ordnung wieder herzuſtellen.

Der Major von Roſtken hatte ſein Bataillon zuerſt geſammelt, tte ſich zu Fuß an die Spitze deſſelben und warf ſich, ohne einen chuß zu thun, auf den anrückenden Feind. Das Bataillon Kempski nd das Füſilier-Bataillon zweiten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments lgten links daneben. Der Feind wurde geworfen, neue Maſſen deſſel-n hielten jedoch das Vordringen der Preußen auf. Es kam zum Ba-illonsfeuer, bis die Brandenburgiſchen Ulanen zu Hülfe eilten. Nun rde der Feind bis an ein aus der Zeit des Waffenſtillſtandes noch rhandenes franzöſiſches Barackenlager zurückgetrieben. Dieſes ſollten e beiden Landwehr-Bataillons von den darin befindlichen Tirailleur-jwärmen ſäubern. Sie hatten dieſelben auch ſchon vertrieben und wa-n im Begriff, ihnen zu folgen, als ſie unerwartet von zwei Seiten rch feindliche Kavallerie angegriffen und auseinandergeſprengt wurden. ie Bataillons waren in Folge des beſtandenen Gefechts völlig aus-nandergekommen, und ihre Ordnung gelöſt, ſo daß ſie der Kavallerie genüber widerſtandslos waren; auch fehlte es in dieſem gefährlichen oment an jeder Führung, denn der Kommandeur des Regiments, wie die der Bataillons waren ſämmtlich verwundet gefallen. Hier-rch waren jetzt ſämmtliche Landwehr-Bataillons vom Kampfplatz ver-jwunden, und wurden nur einzelne Trupps durch entſchloſſene Offi-ere auf dem linken Flügel der Brigade wieder geſammelt*).

Auf dem rechten Flügel hatten das erſte und zweite Bataillon er-n und das zweite Bataillon zweiten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regi-ents zwei feindliche Kolonnen durch kräftiges Feuer und energiſche

*) Die Kopfbedeckung der Landwehr erwies ſich bei dieſer Gelegenheit als r mangelhaft gegen den Hieb der Kavallerie. Die meiſten Verletzungen be-nden in Kopfwunden.

Bajonet-Attaken in Unordnung zurückgeworfen. Bei der Verfolgung wurde zunächſt das zweite Bataillon erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments von feindlicher Kavallerie angegriffen, wies deren Attaken aber mit Ruhe zurück. Die feindliche Kavallerie ſammelte ſich indeſſen immer zahlreicher und drohte die drei noch ſchußfähigen Geſchütze der Brigade-Batterie, welche bis zum letzten Augenblick mit Kartätſchen gefeuert hatten und nun im Galopp zurückgingen, zu nehmen. Es war daſſelbe Chaſſeur-Regiment, welches die Landwehr-Bataillons zuſammengehauen hatte und ſich jetzt gegen die Artillerie wendete, die ihm rettungslos preisgegeben ſchien, da hier keine preußiſche Kavallerie ſofort zur Hand war. In dieſem Moment ſprengte der Prinz von Mecklenburg an das im Karree ſtehende zweite Bataillon erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments heran und kommandirte „Bataillon Marſch“. Der Prinz ließ ſich in die Mitte des Bataillons aufnehmen, ergriff die Fahne und führte es unter dem Ruf: „Nun, Oſtpreußen, gilt's!“ mit lautem Hurrah der in breiter Front anreitenden Kavallerie entgegen. Sie wurde geworfen, und die Geſchütze waren gerettet.

Die Brigade, ſeit dem Ausfall der Landwehr-Bataillons von vierfacher feindlicher Uebermacht gedrängt, mußte den Rückzug antreten. Während deſſelben wurde das zweite Bataillon erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments noch wiederholt von der feindlichen Kavallerie angegriffen, wies dieſelbe aber jedesmal unter Spott und Gelächter zurück. Jenſeit der Katzbach wurden die Truppen geordnet, von den drei im Gefecht geweſenen Landwehr-Bataillons waren jedoch nur ſchwache Reſte vorhanden, bei denen ſich ein Theil der verſprengten Mannſchaft erſt nach und nach wieder ſammelte. Der Verluſt betrug

Todt: fünf Offiziere (darunter der Oberſtlieutenant von Grumbkow, der bald an den erhaltenen Wunden ſtarb, und drei Offiziere von der Landwehr) und 266 Mann.

Verwundet: 15 Offiziere und 939 Mann.

Vermißt: acht Offiziere und 542 Mann. Die Majors von Roſtken und von Kempski waren verwundet in die Hände des Feindes gefallen.

Im Ganzen: 28 Offiziere und 1747 Mann. Die drei im Gefecht geweſenen Landwehr-Bataillons hatten vor demſelben 1500 bis 1600 Mann gezählt, von denen ſich nach und nach kaum die Hälfte wieder zuſammenfand.

Wenn hier die Haltung der Landwehr in ungünſtigem Licht erſcheint, ſo muß dabei berückſichtigt werden, daß dieſe Niederlage weſentlich durch das Zuſammentreffen unglücklicher Umſtände herbeigeführt

worden iſt. Die fehlerhafte Aufſtellung des Bataillons Dobrowolsky hinter der Artillerie mußte daſſelbe unruhig machen, da die Batterie natürlich die ganze Stärke des feindlichen Feuers auf ſich zog und auf das Bataillon mit übertrug. Die Rückwärtsbewegung durch Kehrtmachen*) mit ſo jungen, nur loſe organiſirten und ſchon unruhig gewordenen Truppen, welche dieſe Bewegung, ohne ſich den Grund erklären zu können, von den erprobten Linien-Bataillons auf dem rechten Flügel ebenfalls ausführen ſahen und wahrſcheinlich Alles verloren glaubten, war ein ſehr unglückliches Manöver; denn der junge Soldat darf niemals, auch nicht auf Augenblicke, dem Feind den Rücken wenden, wenn man nicht die Gefahr heraufbeſchwören will, daß er ſich der Hand des Führers entzieht und nicht wieder Front macht. Tritt der Fall ein, daß ein Bataillon, welches noch keine Kriegserfahrung beſitzt, im feindlichen Feuer eine mehr rückwärts gelegene Stellung einnehmen ſoll, ſo darf dies nur durch Rückwärtsrichten geſchehen, damit die Truppe den Feind im Auge behält, wenn dieſe Bewegung an ſich auch ſchwerfällig und zeitraubend iſt. Es iſt ſicherlich beſſer, hierbei einige Mann mehr, als ſchließlich das ganze Bataillon zu verlieren. Die Bataillons Roſtken und Kempski hielten ſich entſchieden beſſer. Daß ſie das Auseinanderſtieben des Bataillons Dobrowolsky mit in Unordnung bringen mußte, war nicht anders möglich; aber ſie raillirten ſich, und das Bataillon Roſtken machte ſogar eine gute, entſchloſſene Attake. Das ſpätere Zuſammenhauen dieſer Bataillons durch die feindliche Kavallerie wurde dadurch herbeigeführt, daß dieſelben durch den Angriff auf das Barackenlager völlig auseinander gekommen und in dem entſcheidenden Augenblick ohne Kommandeure waren, als die feindliche Kavallerie in dem wellenförmigen Terrain plötzlich auf dieſelben ſtieß. Es ſcheint, daß es nicht gut war, Truppen, die wegen ihrer mangelhaften Ausbildung nur in geſchloſſenen Kolonnen im freien Felde fechten konnten, zu einem Angriff zu verwenden, welcher von einigen Kompagnie-Kolonnen weit beſſer ausgeführt worden wäre. Das Fehlen der Führer, von deren Entſchloſſenheit in derartigen kritiſchen Momenten die Erhaltung der Truppe allein abhängt, führte es herbei, daß die Bataillons, ſtatt nach dem Angriff feſtgehalten und geſammelt zu werden, in Unordnung weiter vorgingen und widerſtandslos der Kavallerie in die Hände fielen**).

*) Nach authentiſchen Mittheilungen machte das Bataillon nicht von ſelbſt Kehrt, ſondern lief erſt auseinander, als es im Kehrt zurückgehen ſollte.

**) Wir werden ein entgegengeſetztes Beiſpiel in der Schlacht an der Katzbach finden.

Wenn auch die Schleſiſchen Landwehren an Tüchtigkeit den Oſtpreußiſchen, ſowie den Kur- und Neumärkiſchen, deren Verhalten wir die gerechteſte Anerkennung zollen mußten, nachſtanden, ſo iſt doch nicht anzunehmen, daß die Unfälle bei Niederau durch Feigheit oder Mangel an gutem Willen hervorgerufen worden ſind. Es läßt ſich vielmehr behaupten, daß ſie ihre ſpeziellen, ſo eben entwickelten Urſachen hatten, und daß der Geiſt der Landwehren des Yorkſchen Korps kein ſchlechter, freilich aber die Mannſchaft zum Ertragen von Strapazen und Beſchwerden ungeeignet war. Daß ſich bei angemeſſener Verwendung und in günſtigen Gefechtslagen auch viele Schleſiſche Bataillons ſehr gut ſchlugen, dafür liefert zunächſt das zu gleicher Zeit ſtattfindende Gefecht bei Goldberg den beſten Beweis.

Die Stadt Goldberg, am Fuße des Wolfsberges, auf einer Höhe zwiſchen der Katzbach und dem unbedeutenden, aber tief eingeſchnittenen Bettelfließ gelegen, war mit einer 8—12 Fuß hohen Mauer und einem Wallgraben umgeben. Vier Thore und drei Nothpforten führten ins Freie: das Selzer-Thor nach Löwenberg und Bunzlau, das Ober-Thor mit einem Thorthurm nach Löwenberg und Hirſchberg, das Friedrichs-Thor nach Schönau und Hirſchberg, und das Nieder-Thor nach Hainau, Liegnitz und Jauer. Zwiſchen dem Selzer- und Nieder-Thor war der Graben verſchüttet. — Die Stadt war meiſt maſſiv gebaut; die Gehöfte der ſie umgebenden Vorſtädte waren größtentheils durch Gärten von einander getrennt. Ueber die Katzbach führten vom Selzer-Thor eine große ſteinerne und auf der alten Straße nach Hainau eine hölzerne Brücke; entfernter von der Stadt führte über den Fluß noch eine ſteinerne Brücke auf der Straße vom Nieder-Thor nach Liegnitz.

Die Beſatzung unter dem Kommando des Majors von der Goltz beſtand aus vier Bataillons und zwar dem zweiten Bataillon des Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments, dem erſten Bataillon des 12. Reſerve-Infanterie-Regiments, dem dritten Bataillon (Reibnitz) 15. und dem zweiten Bataillon (Kottulinsky) vierten Schleſiſchen Landwehr-Regiments. Hiervon beſetzten drei Kompagnieen des Bataillons Reibnitz die Selzer-Vorſtadt, die vierte Kompagnie das Thor ſelbſt. Aehnlich beſetzte das erſte Bataillon 12. Reſerve-Infanterie-Regiments das Ober-Thor und die vorliegende Vorſtadt. Den Tirailleurs des dritten Bataillons 12. Reſerve-Infanterie-Regiments wurde das ſtark geblendete Friedrichsthor zur Vertheidigung angewieſen. Von dem zweiten Ba-

taillon des Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments beſetzten 1½ Kompagnie die paſſendſten Gehöfte der Vorſtadt am Nieder-Thor, eine Kompagnie das Thor ſelbſt und 1½ Kompagnie den außerhalb der Stadt vor dem Nieder-Thor gelegenen Nikolai-Kirchhof. Vier ruſſiſche Geſchütze wurden auf dem Nikolai-Berge neben dem Kirchhof placirt. Das Bataillon Kottulinsky kam in Reſerve auf den Stadtmarkt. Auf dem ſüdweſtlich der Stadt gelegenen Flens-Berge ſtanden noch das dritte Bataillon 12. Reſerve-Infanterie-Regiments, ſowie das erſte und vierte Bataillon (Kempski *) und Gfug) 14. Schleſiſchen Landwehr-Regiments.

Gegen ½9 Uhr Morgens drang eine ſtarke feindliche Kolonne über die Brücke in die Selzer-Vorſtadt ein, wurde aber durch das Feuer der in den Häuſern aufgeſtellten drei Kompagnieen des Bataillons Reibnitz mit großem Verluſt zurückgewieſen. Die Franzoſen zogen ſich auf die zwiſchen dem Selzer- und Ober-Thor gelegenen Höhen und eröffneten von dem linken Thalrand der Katzbach aus ein heftiges Artilleriefeuer. Erſt als durch letzteres eins der Häuſer in der Selzer-Vorſtadt in Brand gerieth, wurden die Landwehrmänner aus den Häuſern herausgezogen und hinter denſelben, ſowie in den Gärten aufgeſtellt. So dauerte das Gefecht mehrere Stunden. Die drei Landwehr-Kompagnieen, obgleich auch hier zum erſtenmal ernſthaft im Feuer und in dem ihnen wegen ihrer mangelhaften Ausbildung ſchwerfallenden zerſtreuten Gefecht agirend, wieſen die durch Kartäſchfeuer von den Höhen unterſtützten Angriffe der Franzoſen mit großer Standhaftigkeit ſo lange zurück, bis ſämmtliche Munition verſchoſſen war. Dann wurden ſie nach der Stadt zurückgezogen, das Vordringen des Feindes aber durch das Feuer der hinter der Stadtmauer aufgeſtellten noch von einem Detachement des Bataillons Kottulinsky unterſtützten vierten Kompagnie aufgehalten und derſelbe in die Vorſtadt zurückgewieſen.

Das erſte Bataillon 12. Reſerve-Regiments, verſtärkt durch zwei Züge des Landwehr-Bataillons Kottulinsky, ſchlug ebenfalls einen vom Feind mit bedeutenden Kräften gegen das Ober-Thor unternommenen Angriff mit großer Entſchloſſenheit ab. Als es ſich ſchließlich auch gänzlich verſchoſſen hatte, wurde es durch das Bataillon Kottulinsky abgelöſt und in die Reſerveſtellung auf den Markt zurückgenommen. Jetzt wies auch das Bataillon Kottulinsky noch drei Sturmverſuche des Feindes zurück.

---

*) An einer ſpäteren Stelle im Milit.-Wochenblatt Tempski genannt.

Um 2 Uhr Nachmittags wurde in Folge der außerhalb ſtattgehabten Gefechte (auch die Ruſſen hatten den Wolfsberg verlaſſen müſſen) die Räumung Goldbergs beſchloſſen. Die Truppen hatten ſich bereits am Nieder-Thor zuſammengezogen, als der Befehl erging, die Stadt noch feſtzuhalten. Sofort gingen dieſelben nach den ihnen früher angewieſenen Thoren zurück. Der durch das Ober-Thor in Maſſe eingedrungene Feind wurde mit dem Bajonet angegriffen, unter Hurrahrufen zur Stadt hinausgeworfen, und wer ſein Heil nicht in der Flucht ſuchte, niedergeſtoßen.

Nun erfolgte aber der beſtimmte Befehl, die Stadt unverzüglich zu räumen. Es geſchah, wie das erſte Mal in der größten Ordnung, obwohl das Artilleriefeuer der Franzoſen, ſowohl in als außer der Stadt den Rückzug ſehr beläſtigte. Das Nieder-Thor wurde von einem Zuge des Landwehr-Bataillons Reibnitz ſo lange beſetzt gehalten, bis der Major Goltz den Befehl ſchickte, ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Der Verluſt der Beſatzung betrug: zehn Offiziere und 487 Mann. Die Landwehren hatten ſich mit großer Auszeichnung geſchlagen.

Am Abend des 23. Auguſt ſtand das Langeronſche Korps bei Hennersdorf; die Korps von Sacken und York ſollten ſich bis nach Jauer zurückziehen. Letzteres erhielt den Befehl aber erſt am Abend und mußte ſeinen Marſch daher während der Nacht ausführen. Hierbei kreuzte ſich die Brigade Steinmetz mit der zurückgehenden Bagage des Sackenſchen Korps, und es wurden dadurch eine Kompagnie des zweiten Bataillons (Lariſch) und das dritte und vierte Bataillon (Rekowski und Marwitz) des 13. Schleſiſchen Landwehr-Regiments nebſt dem erſten Oſtpreußiſchen Grenadier-Bataillon von den übrigen Truppen getrennt. Da man es unterlaſſen hatte, den Bivouakplatz der Brigade genau zu bezeichnen, ſo konnten ſie dieſe Bataillons in der Nacht nicht auffinden und marſchirten in Folge einer ihnen ertheilten unrichtigen Anweiſung am nächſten Tage über Striegau nach Schweidnitz, ſo daß ſie 3½ Meile vom Korps abgekommen waren.

Am 24. Auguſt gingen York und Sacken bis Kohlhöhe, Langeron nach Groß-Roſen zurück. Die Avantgarde von Sacken ſtand noch bei Mahlitſch, die von Langeron bei Jauer, und die preußiſche Reſerve-Kavallerie ebendaſelbſt. Die geringen Reſte der bei Niederau zerſprengten drei Bataillons ſechſten Landwehr-Regiments wurden in ein Bataillon vereinigt, und das Kommando dem einzigen noch vorhandenen Stabsoffizier des Regiments, Major von Fiſcher, vorläufig mit über-

geben. In die neuformirte Avantgarde des Yorkſchen Korps, welche noch am Abend ebenfalls bis Jauer vorrückte, kamen von der Landwehr das dritte Bataillon (Seydlitz) 15. und das erſte Bataillon (Kempski) 14. Schleſiſchen Landwehr-Regiments.

Napoleon hatte inzwiſchen erkannt, daß es ihm unmöglich ſei, die Schleſiſche Armee zu einer Schlacht zu zwingen, und zugleich die Bewegungen der Hauptarmee auf dem linken Elbufer erfahren. Er verließ daher mit den Garden, dem ſechſten Korps und dem erſten Kavalleriekorps dieſen Kriegsſchauplatz und wendete ſich am 23. Auguſt nach Sachſen. Der Marſchall Macdonald erhielt den Oberbefehl über die zurückbleibende Armee (fünftes, elftes, drittes Korps und zweites Kavalleriekorps, etwa 100,000—110,000 Mann) mit dem Auftrage, den Feind bis über Jauer zurückzuwerfen und dann am Bober Stellung zu nehmen, um die Schleſiſche Armee zu verhindern, ſich gegen Zittau oder gegen Berlin (zur Unterſtützung einer der anderen Armeen) zu wenden. Marſchall Ney begleitete den Kaiſer und gab das Kommando des dritten Korps an den General Souham ab.

Hiervon wußte man indeß am 24. Auguſt im Hauptquartier der Schleſiſchen Armee noch nichts; es ſtimmten vielmehr alle Nachrichten darin überein, daß die Offenſive der feindlichen Hauptmacht unter Napoleons perſönlicher Leitung gegen Schleſien gerichtet wäre, ſo daß in Gemäßheit des erhaltenen Auftrages, jede Schlacht unter ſolchen Umſtänden zu vermeiden, der weitere Rückzug in der bereits mitgetheilten Weiſe angetreten wurde. Am Abend des 24. ging jedoch die Meldung ein, daß der Feind bei Goldberg ſtehen geblieben ſei und ein gegen Liegnitz vorgedrungenes Korps wieder auf Hainau zurückgehe. Es wurde daher für den nächſten Morgen eine allgemeine Rekognoszirung mit der Kavallerie befohlen, und als dieſe die Richtigkeit ergab, das erneute Vorrücken der Schleſiſchen Armee angeordnet. Das Sackenſche Korps ging wieder nach Mahlitſch, mit der Avantgarde bis Baben und Neudorf; das Yorkſche nach Jauer mit der Avantgarde bis Ober-Weinberg, und das Langeronſche nach Hennersdorf mit der Avantgarde bis Seichau.

General Blücher war des fortwährenden Hin- und Hermarſchirens, welches durch ſeine Anſtrengungen die Auflöſung der Armee auch ohne Kampf herbeizuführen drohte, müde und beſchloß eine Schlacht zu wagen, um aus der peinlichen Lage, in welcher er ſich befand, herauszukommen. Sämmtliche Korps erhielten daher Befehl, am 26. vorzurücken und die Katzbach wieder zu überſchreiten. Das etwas zurückſtehende erſte

Armeekorps ſollte ſchon um 5 Uhr Morgens von Jauer aufbrechen und bei Schlauphof Stellung nehmen, dann aber beim allgemeinen Vorrücken ſich gegen Kroitſch und Dohnau dirigiren. Hiermit traf die an demſelben Tage ebenfalls ſtattfindende Vorwärtsbewegung des Marſchalls Macdonald gegen Jauer zuſammen.

Die Diviſionen Gérard und Charpentier des 11. Korps, ſowie das zweite Kavalleriekorps erhielten die Richtung über Kroitſch; die Diviſionen Maiſon und Rochambeau des fünften Korps über Seichau. Das dritte Korps wurde angewieſen, oberhalb Kroitſch die Katzbach zu überſchreiten und von Liegnitz her gegen Jauer vorzudringen. Zurück war noch die Diviſion Puthod des fünften Korps, welche am 26. auf Schönau und am folgenden Tage mit ihrem Gros auf Jauer vorgehen, eine Brigade aber zu der Diviſion Lebrn des 11. Korps ſtoßen laſſen ſollte, die gegen Hirſchberg beſtimmt war, wo das detachirte ruſſiſche Korps des Generals St. Prieſt (früher General von Pahlen) ſtand. Die Diviſion Marchand des dritten Korps war noch in Hainau und wurde beordert, gegen Liegnitz zu marſchiren. Die Diviſionen des fünften und 11. Korps ſetzten ſich von neun Uhr Morgens ab, das dritte Korps aber erſt gegen Mittag in Bewegung.

Da hiernach die beiden Armeen auf ihrem Marſch einander begegnen mußten, ſo entwickelte ſich aus dieſem Zuſammenſtoß:

Die Schlacht an der Katzbach

am 26. Auguſt 1813.

Das Yorkſche Korps hatte ſich um 5 Uhr in Marſch geſetzt. Derſelbe war äußerſt beſchwerlich, denn der Sturm jagte den Truppen den herabſtrömenden Regen ins Geſicht, und der aufgeweichte Lehmboden machte, daß vielen Landwehrmännern die Schuhe ſtecken blieben. Um 10 Uhr ſtand das Korps endlich in einer flachen Einſenkung zwiſchen Bellwitzhof und Brechtelshof.

Die preußiſche Avantgarde wurde zunächſt durch feindliche Uebermacht angegriffen und auf das rechte Ufer der wüthenden Neiſſe bis gegen Chriſtianshöhe zurückgedrängt, während die Diviſionen Charpentier und Maiſon, ſowie das zweite Kavalleriekorps den ſteilen Thalrand zu erſteigen und ſich auf dem Plateau zu entwickeln ſuchten. Die Kavallerie war hierbei voran, um den Aufmarſch der Infanterie zu decken. Die Avantgarde war aber nur langſam zurückgegangen und hatte den Feind ziemlich lange an den Defileen aufgehalten, ſo daß es bereits halb zwei

Uhr Nachmittags war, als einige feindliche Batterieen auffahren und die Schritt vor Schritt mit der äußerſten Zähigkeit zurückweichenden preußiſchen Bataillons heftig beſchießen konnten. Das Infanteriefeuer war, wie bekannt, an dieſem Tage faſt wirkungslos, da wegen des heftigen Regens nur wenig Gewehre losgingen. Einige Kugeln, die in das aus lauter Oberſchleſiern beſtehende Landwehr-Bataillon Kempski (erſten des 14. Schleſiſchen Regiments) einſchlugen, brachten daſſelbe in Unordnung; die aufgelöſte Maſſe wollte ſich auf die übrigen Bataillons werfen, und der Major von Hiller (Führer der Avantgarden-Infanterie), ſowie der brave Bataillons-Kommandeur gaben ſich vergebliche Mühe, das Bataillon wieder zu formiren, bis der Erſtere erklärte: Feuer auf die Mannſchaft geben zu laſſen, wenn nicht die Ordnung alsbald hergeſtellt würde. Das Bataillon ſchloß jetzt wieder zuſammen und hielt von nun an auch dann noch Ordnung, als eine Granate in daſſelbe ſchlug und 14 Mann niederwarf.

Jetzt ſchienen dem General Blücher genug Feinde heraufgekommen zu ſein, um durch deren Vernichtung die Niederlage des Gegners zu entſcheiden. Er ließ das erſte Armeekorps zum Angriff übergehen, während in gleicher Abſicht General von Sacken von Mahlitſch gegen Eichholz vorrückte und eine ſchwere Batterie auf dem Taubenberge auffahren ließ. Der Feind entwickelte ſich zwiſchen Nieder-Krayn und Klein-Tinz und ſchob ſeinen rechten Flügel bis auf den Kreuz- und Kuh-Berg bei Ober-Weinberg vor.

General Blücher erſchien in Begleitung des Prinzen Wilhelm vor der Front der preußiſchen Infanterie, feuerte die Truppen durch kräftige Worte an und forderte ſie auf, ſich bei dem Regen nicht erſt mit Schießen abzugeben, ſondern dem Feinde gleich mit dem Bajonet zu Leibe zu gehen.

Es formirten ſich die ſiebente und achte Brigade in erſter, die zweite Brigade in zweiter Linie, und die erſte bildete die Reſerve. Die Aufſtellung wich von der urſprünglichen ab, und als ſich die ſiebente Brigade auf den rechten Flügel ſetzte, entſtand ein Kreuzen der Truppen, wodurch die Entwickelung verzögert wurde. Daher trat zunächſt die achte Brigade an und hatte ihren linken Flügel an den Thalrand der Neiſſe gelehnt. Im erſten Treffen ſtanden drei deployirte Bataillons, im zweiten drei in Kolonne formirt, die übrigen Bataillons waren an die Neiſſe bei Schlaupe detachirt. Als die achte Brigade über Bellwitzhof gegen den Kreuzberg vorrückte, gerieth ſie in das Kartätſchfeuer einer

dort ſtehenden Batterie und erblickte ſich gegenüber drei feindliche Infanterie-Kolonnen. Von dieſen zogen ſich zwei mehr in die Tiefe zurück, die dritte ſchien aber auf der Höhe Widerſtand leiſten zu wollen. Der Major von Othegraven führte das auf dem rechten Flügel des erſten Treffens ſtehende zweite Bataillon des Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments im Sturmſchritt vor, ließ das Gewehr fällen und ſtürzte ſich, in Perſon voran, auf die feindliche Maſſe, wobei das Bataillon, da es ſich in Linie befand, gleichzeitig gegen Flanke und Rücken des Feindes einſchwenkte. Der Kampf war ſehr blutig. Die Brandenburger drehten die Gewehre um und ſchlugen das feindliche Bataillon buchſtäblich zuſammen, ſo daß daſſelbe zuletzt einem Berge übereinander gethürmter Menſchen glich, die theils getödtet, theils verwundet waren, theils ſich hingeworfen hatten, um dem Verderben zu entgehen. Der Reſt von ſieben Offizieren und 165 Mann wurde gefangen. Das preußiſche Bataillon verlor in dem wüthenden Handgemenge jedoch auch 3 Offiziere und 188 Mann. In den letzten Momenten traf noch das Landwehr-Bataillon Thiele (zweite des 14. Schleſiſchen Regiments) ein und nahm an der Vernichtung des Feindes Theil.

Während deſſen waren das zweite und dritte Bataillon des zwölften Reſerve-Infanterie-Regiments gegen die in die Vertiefung zurückgewichenen feindlichen Kolonnen und gegen die von denſelben gedeckte Batterie vorgegangen. Obgleich zum erſten Mal im Feuer, rückte das zweite Bataillon doch unerſchrocken gegen die Batterie an. Drei Geſchütze fuhren eilig ab, das vierte wurde genommen; zugleich warf das dritte Bataillon die feindliche Infanterie. Das Landwehr-Bataillon Thiele ſchloß ſich jetzt, nachdem das Vernichtungswerk an der anderen Stelle beendet war, hier der Verfolgung an und nahm auch die abgefahrenen drei Geſchütze, welche unter die fliehende Infanterie gerathen waren. In dieſem Augenblick, und als es durch den Vorgang ſehr auseinandergekommen war, erſchien eine Chaſſeur-Eskadron in ſeiner rechten Flanke. Feindliche Offiziere ſprengten vor und boten dem Bataillon Pardon an. Allein es gelang dem Regiments-Kommandeur, Oberſt von Gaza, die Landwehrmänner ſchnell zu ſammeln. Die Aufforderung zum Ergeben wurde mit Spott zurückgewieſen, und als das Bataillon den Chaſſeurs mit dem Bajonet auf den Leib ging, zogen ſie ohne Angriff ab. So hatte das ruhmvolle Verhalten des zweiten Bataillons erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments bei Niederau auch in der Landwehr ſeine würdige Nacheiferung gefunden.

Vor der Front des preußiſchen Korps war jetzt in Verbindung mit der ruſſiſchen Batterie auf dem Taubenberge eine bedeutende Artillerie entwickelt worden und gegen den Feind avancirt. Ihr folgten mit klingendem Spiel die vier Bataillons der Avantgarde in einer Linie, daneben die ſiebente Brigade, hinter dieſer die Reſerve-Kavallerie und ſodann die zweite Brigade. Da man glaubte, daß der Feind allgemein im Weichen ſei, ſo gingen das erſte Weſtpreußiſche und zwei Eskadrons des Litthauiſchen Dragoner-Regiments zur Attake vor. Der erſte Erfolg war bedeutend. Mehrere feindliche Kavallerie-Regimenter wurden geworfen und eine Anzahl Geſchütze erbeutet. Auch das Oſtpreußiſche National-Kavallerie-Regiment attakirte und hieb zwei Eskadrons Chaſſeurs zuſammen, welche eine Batterie decken ſollten, die eben aus dem tief eingeſchnittenen Wege auf die Höhe auffahren wollte. Die Geſchütze machten Kehrt, wurden im Hohlweg umgeworfen, und Alles ballte ſich im wirren Knäul zuſammen. Die preußiſche Kavallerie war aber bei ihrem Vorgehen völlig auseinandergekommen und mitten unter die Feinde gerathen, als ſie plötzlich von mehreren feindlichen Regimentern in Front und Rücken zugleich angegriffen wurde. Die Dragoner brachen ſich zwar ohne großen Verluſt Bahn, wurden aber heftig verfolgt, ſo daß der Feind mit ihnen zugleich zwiſchen die preußiſche Infanterie hineinſprengte. Starke feindliche Kavallerie-Maſſen ſammelten ſich jetzt in dem frei gebliebenen Raum zwiſchen der vorgegangenen achten Brigade und der zurückſtehenden Avantgarden-Infanterie, indem ſie letztere ernſtlich in der linken Flanke bedrohten und erſtere völlig von dem übrigen Korps trennten. Ebenſo gerieth die vor der Front des Gros ſtehende Artillerie in große Gefahr, und es ging auch eine halbe reitende Batterie verloren.

Major von Hiller ſchwenkte mit drei Bataillons, darunter die beiden Landwehr-Bataillons Kempski und Seydlitz, links und ging der feindlichen Kavallerie mit Hurrah entgegen, würde aber doch wohl zuletzt durch die Maſſe überwältigt worden ſein, wenn nicht Prinz Karl von Mecklenburg mit den vier Musketier-Bataillons des erſten und zweiten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments, mit denen er auf Befehl des Generals von York vorgegangen war, um die Lücke zwiſchen der achten Brigade und der Avantgarde zu ſchließen, mit Trommelſchlag, ohne einen Schuß zu thun, mitten in die feindliche Kavallerie, welche dieſe Bataillons nicht anzugreifen wagte, hineingerückt wäre.

Es war jetzt in dem bisher ſiegreichen Gang der Schlacht ein gefährlicher Moment eingetreten. Die weit vorgegangene achte Brigade

war in Folge des mißlungenen Kavallerie-Angriffs durch die in den Zwiſchenraum eingedrungene feindliche Kavallerie von dem übrigen Korps abgedrängt, die eigene Kavallerie war geworfen und eine halbe Batterie verloren. Da griffen das Brandenburgiſche Ulanen-Regiment und die beiden noch intakten Eskadrons Litthauiſcher Dragoner, rechts begleitet von einem ruſſiſchen Huſaren-Regiment, den Feind in Front und linker Flanke an. Sie warfen ihn. Die Litthauiſchen Dragoner ſtürzten die zwiſchen die Bataillons der Avantgarde eingedrungene feindliche Kavallerie den Thalrand hinunter nach der Neiſſe, von wo dieſelbe in völliger Unordnung längs der Liſiere von Ober-Weinberg zurückfloh. Zur ſelben Zeit hatte General von Sacken ſeine Kavallerie bei Eichholz rechts vorbei gegen den bei Klein-Tinz ſtehenden feindlichen linken Flügel anreiten laſſen. Die wieder geſammelte preußiſche Kavallerie, der ſich auch die drei Landwehr-Regimenter der Reſerve (fünftes und zehntes Schleſiſches und erſtes Neumärkiſches) anſchloſſen, ging ebenfalls wieder vor und nahm die Richtung auf Jänowitz, um die Verbindung mit den Ruſſen zu gewinnen. Die geſammte preußiſche und ruſſiſche Infanterie avancirte.

Nach einem heftigen Gefecht wurde die bei Klein-Tinz entwickelte feindliche Kavallerie gänzlich geworfen, und auch die halbe preußiſche Batterie zurück erobert. Die rückwärts ſtehende Infanterie, welche von ihren Gewehren wenig Gebrauch machen konnte, wurde in die Flucht mit hineingezogen, und nun Alles: Reiterei, Fußvolk, Geſchütze und Wagen, in wirrer Maſſe in das Thal der wüthenden Neiſſe und der Katzbach geſtürzt.

In dieſem Augenblick erſchien die Diviſion Souham, welche ſich ebenfalls nach den Defileen von Kroitſch und Nieder-Krayn gewandt hatte, mit drei leichten Kavallerie-Regimentern auf dem Plateau, um die im Gefecht begriffenen Truppen zu unterſtützen. Dieſe feindliche Kavallerie warf zwar einen Augenblick die verfolgende alliirte zurück, wurde dann aber ebenfalls überwältigt, und die nun herangekommene preußiſche und ruſſiſche Infanterie warf auch die feindliche Infanterie über den Haufen. Die Diviſion Souham wurde ebenfalls den Thalrand hinabgeſtürzt und löſte ſich mit in der wilden Maſſe der Flüchtigen auf, welche regellos gegen Nieder-Krayn und Dohnau hinflutheten.

Selbſt die Elemente boten ihre Kräfte zur Vernichtung des verhaßten Feindes auf. Die Katzbach und wüthende Neiſſe, am Morgen noch mit Leichtigkeit zu durchſchreiten, waren im Laufe des Tages zu reißen-

den Flüſſen angeſchwollen. Die freien Wäſſer des Gebirges wälzten grollend ihre ſchäumenden Wogen daher, um auch die letzte Spur, welche der Fußtritt des Unterdrückers zurückgelaſſen, von den Gefilden des ſchönen Schleſiens hinwegzuſpülen. Die vorhandenen Nothbrücken konnten die von allen Seiten herandrängende Menge der Flüchtigen nicht faſſen; umgeworfene Fuhrwerke ſperrten die Paſſage, und mitten hinein ſchlugen die Kugeln der preußiſch-ruſſiſchen Artillerie. Vor ſich die mächtigen, mit ſicherem Untergang drohenden Wogen, hinter ſich den kühnen ſiegreichen Feind: ſo wurden hier noch Viele gefangen, Viele ertranken. —

Das Langeronſche Korps war, während ſich dies auf dem rechten Neiſſe-Ufer zutrug, von dem Feinde zurückgedrängt worden, der alle Kräfte einſetzte, um die Niederlage auf dem anderen Ufer durch einen hier errungenen Erfolg auszugleichen. Der Gegner war namentlich an ſchwerer Artillerie überlegen, da General Graf Langeron, keine Schlacht vermuthend, die ſeinige bereits am Morgen über Jauer zurückgeſandt hatte. Es wurde jetzt zu ſeiner Unterſtützung die erſte preußiſche Brigade über Schlaupe und Schlauphof in die linke Flanke und den Rücken des Feindes abgeſchickt. Unter perſönlicher Führung des Oberſt von Steinmetz durchwatete das Landwehrbataillon Rekonoski (drittes des 13. Schleſiſchen Regiments) nebſt dem Leib-Grenadier-Bataillon die Neiſſe unterhalb Schlaupe. Die Mannſchaft kam bis an die Bruſt ins Waſſer; mit der einen Hand wurde das Gewehr in die Höhe, mit der anderen die Patrontaſche über den Kopf gehalten. So ging es hinüber, und alsbald wurde der Feind von dem am öſtlichen Ausgange von Schlaupe jenſeit des Silberflüßchens liegenden Höhen vertrieben. Da zu gleicher Zeit die Ruſſen ebenfalls avancirten, ſo wurde auch hier der Feind zum Rückzug gezwungen. Die Dunkelheit beendete ſchließlich auf allen Punkten das Gefecht.

Der Feind verlor in der Schlacht an der Katzbach und durch ihre Folgen, zu denen hauptſächlich die Gefangennahme der abgeſchnittenen Diviſion Puthod durch die Ruſſen gehört, 103 Kanonen, 250 Wagen, 2 Adler, ſämmtliches Gepäck und 18,000 Gefangene. Die franzöſiſche Armee war ſo erſchöpft und demoraliſirt, daß ſich ganze Kompagnieen an ſchwache Kavallerie-Patrouillen ergaben. Der Verluſt des Feindes an Mannſchaft iſt nicht genau zu beſtimmen. Beim fünften Korps war er am bedeutendſten und betrug 17,000 Mann; im Ganzen dürfte er einſchließlich Gefangene auf mindeſtens 30,000—35,000 Mann zu veranſchlagen ſein.

Das Yorkſche Korps war in der Schlacht noch circa 33,000 Mann ſtark, darunter jedoch höchſtens 11,000 Landwehren. Der Geſammtverluſt deſſelben an Todten und Verwundeten betrug nur 874 Mann. —

Zur Verfolgung wurde die Brigade Horn nebſt den Litthauiſchen Dragonern und dem fünften und 10. Schleſiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment abgeſchickt. Sie erreichte am 28. Hainau. Das Gros kantonirte und bivouakirte am 27. dieſſeit der Neiſſe in der Nähe des Schlachtfeldes.

Auf die Landwehren des Yorkſchen Korps wirkte das fortgeſetzte naßkalte Wetter äußerſt verderblich: jede Stunde ſah ihre Reihen mehr gelichtet. Von den vier Bataillons des ſechſten Regiments, welche mit 2200 Mann ins Feld rückten, waren am Morgen des 28. nur noch 320 Mann beiſammen, wozu allerdings außer den allen gemeinſamen Uebelſtänden und dem Gefecht vom 23. noch andere ungünſtige Verhältniſſe eingewirkt hatten. Der Major von Fiſcher, der die beiden am 26. noch vorhandenen Bataillons kommandirte, hatte in der Schlacht eine Kontuſion erhalten, die ihn von den Truppen entfernte; der Hauptmann von Schachtmeyer vom erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiment, der das kombinirte Bataillon in der Schlacht geführt hatte, begab ſich am Abend des 27. zu ſeinem Regiment zurück, weil der Befehl nur auf eine Führung während jener Zeit gelautet hatte. Die beiden Bataillons, welche iſolirt an der Schlucht von Nieder-Krayn nach Jänowitz bivouakirten, waren ſomit in der Nacht vom 27. zum 28. ohne Kommando, ſich ſelbſt überlaſſen. Man hatte Branntwein ausgetheilt, der für die leeren Magen und erſtarrten Glieder wie Gift wirkte und ſelbſt in geringer Quantität die Leute trunken machte. Die Bataillons löſten ſich großentheils auf. Der Reſt wurde unter die beiden Oſtpreußiſchen Infanterie-Regimenter vertheilt.

Am 28. Auguſt folgte auch das erſte Armeekorps dem Feind; die Infanterie mußte dabei, bis über die Bruſt im Waſſer, die Neiſſe durchwaten. Der fortwährende Regen hatte die Wege völlig grundlos gemacht. Dazu kam der Mangel an Verpflegung, denn die Proviantkolonnen blieben weit hinter den Truppen zurück, und die Ortſchaften, welche man paſſirte, waren durch die Franzoſen bereits völlig ausgeplündert. Die Truppen litten entſetzlich, und die Auflöſung der Landwehr griff immer mehr um ſich. Am 29. berichtete daher General von Horn:

„Der Major von Reibnitz und der Major von Kottulinsky, Chefs von Landwehrbataillons *), haben mir beim Abmarſch erklärt, daß

*) Drittes Bataillon 15. und zwei Bataillons vierten Schleſiſchen Regiments.

ihre Bataillons nur noch 100 Mann ein jedes ſtark ſeien, und auch dieſe ſo ausgehungert und abgemattet, daß ſie nicht mehr marſchiren könnten. Ich habe mich daher genöthigt geſehen, dieſe beiden Bataillons hier mit dem Befehl zurückzulaſſen, die etwa noch nachkommenden Landwehrmänner hier zu ſammeln und mit ihnen zu folgen. Alle Landwehrbataillons ſind äußerſt ſchwach, und ich glaube, ein großer Theil iſt des Hungers wegen nach Hauſe gegangen. Ich bemerke noch, daß die beiden Bataillons Kottulinsky und Reibnitz ſich bei Löwenberg und Goldberg mit Bravour geſchlagen haben, und beide Chefs vorzügliche Offiziere ſind.

Hainau, den 29. Auguſt um 4 Uhr Morgens.

von Horn."

Der Zuſtand der übrigen Landwehr war nicht beſſer, als bei der ſiebenten Brigade. Die der achten ging faſt ohne Ausnahme barfuß und ſchmolz mit jeder Stunde. Die der zweiten Brigade mußte nach Goldberg geſchickt werden, um unter dem Befehl des Majors von Fiſcher reorganiſirt zu werden. Der General von York ſah ſich hierdurch veranlaßt, am 29. nachſtehenden Bericht in das Hauptquartier zu ſenden:

„Mit Bedauern muß ich Ew. Exzellenz ganz ergebenſt anzuzeigen die Ehre haben, daß durch die außerordentlich ſchlechte Witterung in dieſen Tagen und durch die äußerſt mangelhafte Bekleidung der Landwehr vorzüglich die Landwehr-Bataillons bei der Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg ſich faſt aufzulöſen anfangen. Zum Theil aus Erſchöpfung, zum Theil aber auch aus böſem Willen, bleiben die Leute zu Hunderten zurück und mögen ſich, da im Rücken des Korps nicht hinlängliche Maßregeln getroffen werden können, im Lande zerſtreuen oder gar in ihre Heimath zurückkehren. Ich werde von dem Prinzen von Mecklenburg noch einen näheren Bericht über die eigentliche Urſache dieſer Zerſtreuung einfordern und behalte mir vor, ſelbigen Ew. Exzellenz einzureichen.

Leiſersdorf, den 29. Auguſt 1813. von York."

Am 31. Auguſt zählte das erſte Armeekorps nur noch 25,296 Mann, hatte alſo ſeit Beginn der Feindſeligkeiten einen Abgang von 12,924 Mann gehabt. Davon kamen etwa 5000 Mann auf die Zeit vor der Schlacht an der Katzbach, 874 Mann auf dieſe ſelbſt, und der Reſt auf die Zeit nach der Schlacht. Da während der Verfolgung nur ein bemerkenswerthes Gefecht bei Bunzlau vorfiel, das jedoch auch nur einige hundert Mann koſtete, ſo waren alſo gegen 6000 Mann durch die An-

ſtrengungen der Märſche, durch den zerſtörenden Einfluß der Witterung, den Mangel an hinreichender Bekleidung und durch die, weſentlich mit durch Hunger hervorgerufene Erſchöpfung verloren worden; hiervon hatte ſich allerdings ein bedeutender Theil Landwehren in die Heimath zerſtreut. Die Landwehr-Infanterie zählte am 31. Auguſt noch 6277 Mann, hatte alſo innerhalb ſiebzehn Tagen einen Abgang von 7092 Mann gehabt.

Was den vom General York gebrauchten Ausdruck „böſen Willen" betrifft, ſo erſcheint derſelbe unbedingt zu hart, weil er auf die Geſammtheit der Schleſiſchen Landwehr nicht angewendet werden kann. Mit Ausnahme einiger Oberſchleſiſchen Bataillons hat ſich bei der Schleſiſchen Landwehr während des Feldzuges nirgends böſer Willen, ſondern höchſtens Mangel an Energie und Kraft den Beſchwerden gegenüber gezeigt. Man denke ſich aber den Zuſtand einer mangelhaft bekleideten, vom Hunger gepeinigten Truppe, welche vier Tage lang ohne Schuhe und Mäntel, in leinenen Beinkleidern, ohne Verpflegung allen Anſtrengungen der Gefechte, Bivouaks und Märſche, auf grundloſen Wegen unter der ungünſtigſten Witterung preisgegeben war! Man erwäge, daß dieſe Truppen erſt neu formirt, ohne hinreichende militairiſche Ausbildung und nur mangelhaft mit geeigneten Offizieren verſehen waren, daher jedes inneren Haltes entbehrten! Dazu befanden ſie ſich in der Nähe ihrer Heimath, und bei ihrer Unkenntniß aller militairiſchen Verhältniſſe war es natürlich, daß die Zurückgebliebenen und Verſprengten ſich dahin wendeten. Daß hierbei nicht böſer Wille, ſondern mehr der Trieb der Selbſterhaltung vorlag, das beweiſt die Thatſache, daß viele Landwehrmänner, nachdem ſie ſich in ihrer Heimath erholt hatten, wieder zur Fahne zurückkehrten und nicht ahnten, daß ſie etwas Strafbares begangen hätten. Wir behalten uns vor, unſere Anſicht über dieſe Vorgänge erſt dann auszuſprechen, wenn wir dieſelbe auf die Erfahrungen des ganzen Feldzuges begründen können, wollen aber doch an dieſer Stelle hervorheben, wie gerechtfertigt die für die Vertheilung der Landwehr maßgebende Anſicht erſcheint, nach welcher die Landwehr nach Möglichkeit vor den Beſchwerden und Verluſten eines lange dauernden, weithin geführten Feldzuges bewahrt bleiben mußte, wenn ſie nicht unbedingt der Auflöſung preisgegeben werden ſollte.

Nachdem die Schleſiſche Armee den Feind bis hinter den Queis zurückgetrieben hatte, ergriff Napoleon noch einmal perſönlich die Offenſive gegen dieſelbe und veranlaßte hierdurch wieder ihren Rückzug. Da

Napoleon ſeinen erfolgloſen Verſuch, eine Schlacht herbeizuführen, aber bald wieder aufgegeben hatte, ſo rückte die Schleſiſche Armee von Neuem nach Görlitz und Bautzen vor und marſchirte Ende September rechts ab, um die Elbe in der Gegend von Torgau zu überſchreiten und ſich mit der Nordarmee auf dem linken Elbufer zu vereinigen. Als der Rechtsabmarſch am 25. September erfolgte, zählte die Schleſiſche Armee noch 67,227 Mann. Hiervon kamen auf das erſte Armeekorps als in Reihe und Glied ſtehend 25,646 Mann; außerdem zählte daſſelbe an Kommandirten: 2030 Mann, an Kranken 5633 Mann und an Verwundeten 2866 Mann, ſo daß die Geſammtſumme hierdurch auf 36,165 Mann ſtieg.

Die in Reih und Glied ſtehende Landwehr-Infanterie betrug 8012 Mann*); außerdem waren 528 Mann kommandirt, 615 Mann verwundet, 1794 Mann krank, 386 Mann getödtet oder geſtorben. Hiernach verbleibt gegen die urſprüngliche Stärke von 13,369 Mann ein Minus von 2034 Mann, welches durch Gefangene und Vermißte hervorgerufen war. Vom ſechſten Schleſiſchen Landwehr-Regiment war nur noch ein Bataillon vorhanden, welches der Major von Fiſcher in Goldberg reorganiſirt und dem Korps wieder zugeführt hatte. Die meiſten übrigen Bataillons zählten höchſtens 300—400 Mann. Die Landwehr-Kavallerie hatte noch 732 Pferde in Reih und Glied und 632 detachirt oder kommandirt. Es fehlten ihr alſo zu der urſprünglichen Stärke von 1867 Pferden deren 503**).

Treffen bei Wartenburg,

am 3. Oktober 1813.

Der Uebergang über die Elbe erfolgte am 3. Oktober bei Wartenburg. Gegenüber ſtand das vierte franzöſiſche Korps, Bertrand, war aber durch die bisher gegen die Nordarmee erlittenen Verluſte ſehr geſchwächt und wenig über 10,000 Mann ſtark. Die Diviſion Morand ſtand in Wartenburg; die württembergiſche Diviſion Franquemont (nur

*) Alſo mehr als am 31. Auguſt, weil ſich inzwiſchen viele verſprengte Landwehrmänner wieder eingefunden hatten.

**) Von den in den Liſten des erſten Armeekorps geführten 1011 freiwilligen Jägern der Infanterie befanden ſich 444 in Reih und Glied, 20 waren kommandirt, 443 krank und 104 verwundet im Lazareth. Von den 693 freiwilligen Jägern der Kavallerie waren noch 350 beritten in Reih und Glied, 115 kommandirt, 216 krank, 12 verwundet. Von der Infanterie werden acht, von der Kavallerie 14 Jäger als vor dem Feind geblieben aufgeführt.

noch vier Bataillons mit 1500 Mann ſtark) auf dem rechten Flügel bei Bleddin; die Diviſion Fontanelli ſtellte ſich rückwärts in der Nähe von Globig als Reſerve auf.

Das Yorkſche Korps ging um 6½ Uhr mit ſeiner Spitze über den Fluß. Die erſte Brigade, Steinmetz, griff Wartenburg in der Front an, konnte aber nicht vordringen und erlitt, dem heftigſten feindlichen Feuer ausgeſetzt, furchtbare Verluſte. Die Landwehrbataillons Walther (erſtes Bataillon des 13. Schleſiſchen Regiments), Mumm und Seydlitz (erſtes und drittes Bataillon fünften Schleſiſchen Regiments) wurden nach und nach, ſich ablöſend, als Tirailleurs aufgelöſt; zu ihrer Unterſtützung waren das Bataillon Fiſcher (Reſt des ſechſten Schleſiſchen Regiments) und das Bataillon Brixen (viertes Bataillon des 14. Schleſiſchen Regiments) aufgeſtellt. Die Bataillons bewieſen in dieſer gefährlichen Stellung, wo ſie des Terrains wegen nicht vorzudringen vermochten, aber auch keinen Schritt zurückweichen durften, damit der Feind nicht aus Wartenburg hervorbrechen konnte, die anerkennenswertheſte Standhaftigkeit und bewunderungswürdigen Muth.

Der Prinz von Mecklenburg wendete ſich mit vier Bataillons, darunter das Landwehr-Bataillon Koſſecki (viertes des fünften Schleſiſchen Regiments) zum Angriff gegen Bleddin. Der General von Horn mit der ſiebenten Brigade ſchob ſich zwiſchen den Prinzen und den Oberſten von Steinmetz. Um zwei Uhr Nachmittags wurde das Dorf Bleddin von dem zweiten Bataillon des erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments genommen. Die Kavallerie-Brigade Beaumont des vierten Korps ſollte den Rückzug der Württemberger decken, wurde aber von dem Mecklenburgiſchen und dem zweiten Leib-Huſaren-Regiment angegriffen und geſprengt. Die zurückgehende Artillerie der württembergiſchen Diviſion, drei Kanonen und zwei Haubitzen, fiel den Siegern in die Hände, und die Infanterie wurde bei ihrem ferneren Rückzuge vollſtändig von dem Gros des Bertrandſchen Korps abgedrängt.

Der General von York befahl jetzt dem Oberſt von Weltzien, mit den beiden Landwehr-Bataillons Pettenkofer und Sommerfeld (zweites und erſtes Bataillon des 15. Schleſiſchen Infanterie-Regiments), welche auf dem rechten Flügel beider Treffen der Brigade Horn ſtanden, das Dorf Wartenburg in der rechten Flanke anzugreifen, und der General Horn ſelbſt bekam den Befehl, den vorliegenden Damm zu nehmen und dann das Dorf in der rechten Flanke zu umgehen, ſobald die achte Brigade zur Unterſtützung heran ſein würde.

Der Oberſt von Weltzien ließ die beiden Bataillons in eine Linie rücken und ging raſch vorwärts; das Landwehr-Bataillon Kottulinsky (zweites Bataillon vierten Schleſiſchen Regiments) folgte. Als man gegen den Verbindungsgraben zwiſchen den todten Elb-Armen kam, ſah man hinter dem jenſeits liegenden Damm mehrere feindliche Bataillons (von der Diviſion Fontanelli) aufgeſtellt, welche die Preußen mit einem lebhaften Feuer empfingen, während der Raum vor dem Graben durch Kartätſchfeuer beſtrichen wurde. Das Feuer wurde lebabft, und es kam zu keinem Reſultat.

Sowie der General von Horn das heftige Feuer hörte, glaubte er, die achte Brigade nicht abwarten zu dürfen, ſetzte ſich an die Spitze des zweiten Bataillons des Leib-Regiments, ging durch die dichten Obſtplantagen, gefolgt von dem Landwehr-Bataillon Reichenbach (viertes Bataillon des vierten Schleſiſchen Regiments) und beorderte das erſte Bataillon des Leib-Regiments ebenfalls heran. Als er an den erwähnten Verbindungsgraben kam, fand er rechts die Bataillons des Oberſten von Weltzien im heftigſten Feuergefecht; auch gegen ihn wandte ſich das feindliche Feuer, und das zweite Bataillon vom Leib-Regiment fing ebenfalls an zu ſchießen. Da ſtellte ſich General von Horn vor das Bataillon und rief ihm zu: „Ein Hundsfott, wer noch einen Schuß thut; zur Attake Gewehr rechts!“ Das Bataillon watete durch den Graben und ſtürmte den Damm; das Bataillon Reichenbach folgte, und die feindlichen Bataillons ergriffen beim Anblick der preußiſchen Bajonette die Flucht. Der Oberſt Weltzien hatte nun mit ſeinen Bataillons ebenfalls den Sumpfgraben bis an den Gürtel durchwatet und den Damm erſtiegen. Das Bataillon Sommerfeld drang, nachdem der Feind vom Damm vertrieben worden, unter dem heftigſten Feuer und mit großem Verluſt in Wartenburg ein, mußte es aber wieder verlaſſen, als ein Theil der Diviſion Morand mit Macht aus dem Dorfe die Offenſive ergriff.

Feindliche Tirailleurs waren eben im Begriff, ein preußiſches Geſchütz, deſſen Bracken zerbrochen waren, zu nehmen, als der herangekommene Major von Kottulinsky ſein Bataillon unter Hurrah herbeiführte nnd den Feind zurückwarf. Der Oberſt Weltzien drang nun mit den Bataillons Kottulinsky und Sommerfeld wieder in das Dorf ein und eroberte es nach längerem Widerſtand.

General Bertrand ſuchte auf den Höhen nördlich des Dorfes die Diviſion Morand, welche jetzt durch den ebenfalls vorrückenden Oberſt

von Steinmetz gänzlich aus Wartenburg herausgeworfen war, zu ſammeln und die Flüchtlinge der Diviſion Fontanelli an ſich zu ziehen, wurde aber bald zum Rückzug genöthigt. Die Diviſion Fontanelli ward hierbei durch die preußiſchen Huſaren faſt ganz auseinander geſprengt.

Das Yorkſche Korps war nur mit etwa 12,000 Mann, darunter 12 Bataillons Landwehr mit höchſtens 5000 Mann, wirklich ins Gefecht gekommen, ſo daß ſich die gegenſeitigen Kräfte ziemlich gleich geweſen ſein dürften. Der preußiſche Verluſt war ſehr bedeutend und betrug:

Todt:	10 Offiz.	u.	290 M.
Verwundet:	57 "	"	1548 "
Vermißt:			203 "
Summa	67 Offiz.	u.	2041 M. (nach von Plotho 67 Offiz. 2012 M.).

Das Leib-Füſilier-Bataillon verlor 282 Mann, das erſte Bataillon zweiten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments 234 Mann, und das Landwehr-Bataillon Walther 215 Mann.

An dem heißen, blutigen Tage von Wartenburg wurde ein neuer, friſcher Zweig in den ſtolzen Lorbeerkranz der preußiſchen Armee gewunden. Alle Truppen fochten mit der bewunderungswürdigſten Bravour und warfen, ohne ſich durch ſcheinbar unüberſteigliche Terrainhinderniſſe aufhalten zu laſſen, den Feind aus einer von ihm ſelbſt für unüberwindlich gehaltenen Stellung. Die Landwehr hatte, wie die Darſtellung zeigt, an dem ruhmreichen Erfolg einen ſehr bedeutenden Antheil. Ihre Bataillons ſchlugen ſich in einer Weiſe, welche ſie den beſten Linientruppen ebenbürtig machte; man ſieht, daß ſie durch den bisherigen Feldzug ſich die nöthige Kriegstüchtigkeit zu erwerben gewußt hatten. Freilich waren ſie aber hierbei auf die Hälfte zuſammengeſchmolzen, und es iſt nicht zu überſehen, daß der jetzt noch vorhandene Reſt den Kern des geſammten urſprünglichen Mannſchaftsmaterials enthielt, während die mangelhaften Beſtandtheile abgeſtoßen worden waren.

Während die Schleſiſche Armee weiter zur Vereinigung mit der Nordarmee vorging, blieben bei Wartenburg zum Bau und zur Beſatzung eines Brückenkopfes vier Landwehr-Bataillons, zuſammen 1103 Mann ſtark, zurück. Die Vereinigung mit der Nordarme erfolgte am 10. Oktober.

Viertes Kapitel.

Der Feldzug der Hauptarmee bis zur Schlacht bei Leipzig.

Am 22. Auguſt überſchritt die Hauptarmee das Erzgebirge, um auf dem linken Elbufer im Rücken Napoleons zu operiren. Der allgemeine Rückzug der gegenüberſtehenden franzöſiſchen Streitkräfte nach Dresden veranlaßte die Verbündeten, ſich ebenfalls dahin zu wenden, und am 25. Auguſt erſchienen ſie vor der ſächſiſchen Hauptſtadt.

Von der ehemaligen Befeſtigung von Dresden beſtand nur noch ein Theil des Walles am Zwinger. Die Vorſtädte auf dem linken Elb- und rechten Weiſſritz-Ufer waren aber von den Franzoſen als verſchanztes Lager befeſtigt worden. Dieſe Vorſtädte hatten faſt durchgehends ſteinerne Gartenmauern, welche zur Vertheidigung eingerichtet wurden. Sie waren durch fünf proviſoriſche Werke flankirt, welche an den Ausgängen und Hauptpunkten angelegt waren. Der große Garten war in der Mitte durch einen Verhau geſperrt. Vor der Friedrichsſtadt befanden ſich keine Werke; jedoch war dieſe Vorſtadt vollſtändig in ihrer Liſiere durch Gartenmauern und Häuſer geſchloſſen.

Die Schlacht bei Dresden,

am 26. und 27. Auguſt 1813.

Am 26. Auguſt um fünf Uhr Morgens griff General von Zieten mit der Avantgarde des Kleiſtſchen Korps, bei der ſich keine Landwehr befand, den großen Garten an und bemächtigte ſich des vor dem Verhau liegenden Theiles nebſt dem Schloß. Die Hauptarmee nahm im Lauf des Vormittags die Aufſtellung zum Angriff ein. Um neun Uhr Morgens kam Napoleon in Dresden an, und ihm folgten im Lauf des Tages die Garden und das erſte Kavallerie-Korps. Die Verbündeten ſahen die feindlichen Kolonnen unausgeſetzt nach Dresden hineinrücken; gleichwohl ſchritten ſie um vier Uhr Nachmittags zum Angriff. Die Monarchen ſollen ſich ſchon um dieſe Zeit für den Rückzug erklärt, dem Fürſten Schwarzenberg aber die nöthige Zeit zum Ausfertigen der Befehle für die gewaltige Heeresmaſſe gefehlt haben; ſo daß der allgemeine Angriff erfolgte, weil es nicht möglich war, einen theilweiſen zu verhüten, der dann natürlich ſehr deprimirend auf die Truppen gewirkt haben würde *).

*) S. Wagner, fünftes Heft, S. 35.

Die Preußen richteten ihren Angriff gegen den Dohnaer und Pinnaiſchen Schlag, ſowie gegen die vor letzterem gelegene Redoute. Die Avantgarde griff dieſes Werk an und räumte zugleich den Verhau im großen Garten unter dem heftigſten Kartätſchfeuer des Feindes auf. Die Eroberung des großen Gartens gelang, die der Schanze aber trotz aller Anſtrengungen nicht. Die Truppen ſchlugen ſich mit glänzender Tapferkeit und erlitten furchtbare Verluſte, ohne die ſtarke feindliche Poſition forciren zu können. Die 10. Brigade unterſtützte die Avantgarde und wurde nach und nach vollſtändig mit in das Gefecht hineingezogen, jedoch ebenfalls ohne Erfolg.

Die 11. Brigade wendete ſich gegen den Dohnaer Schlag. Das erſte und zweite Bataillon 10. Reſerve-Regiments nebſt den beiden Landwehr-Bataillons Dohna und Borke (viertes und erſtes des achten Schleſiſchen Regiments) rückten rechts und links der großen Straße vor, die Bataillons Geisberg und Skopp (zweites und drittes des achten Schleſiſchen Regiments) folgten in einiger Entfernung, und die Musketier-Bataillons des erſten Schleſiſchen Infanterie-Regiments bildeten die Reſerve. Die feindlichen Tirailleurs wurden zurückgeworfen, und das 10. Reſerve-Regiment gelangte bis in die Nähe des Schlages, indem es eine Stellung hinter den Bäumen der Allee, 50 Schritt von der Mauer entfernt, einnahm. Da aber wegen des heftigen feindlichen Gewehrfeuers von der Mauer aus die Artillerie nicht herangeführt werden konnte, um Breſche zu legen, ſo war es nicht möglich, einzudringen. Das Reſerve-Regiment ſowohl als die Landwehr-Bataillons hatten viel gelitten, und es mußte der Rückzug angetreten werden. Der Feind debouchirte jetzt und verfolgte die zurückgehenden Preußen mit Lebhaftigkeit. Die Landwehr-Bataillons Dohna und Borke mußten ſich durch die Bataillons der 44. franzöſiſchen Diviſion durchſchlagen; das Bataillon Skopp warf ſich in das rothe Haus, hielt ſich daſelbſt und ſchloß ſich ſpäter der 12. Brigade an. Auch die Avantgarde und die 10. Brigade konnten ſich, durch furchtbare Verluſte erſchöpft, im großen Garten nicht behaupten und mußten denſelben aufgeben. Die beiden anderen Brigaden kamen nicht beſonders ins Gefecht.

An dem Kampf des zweiten Tages, des 27. Auguſt, hatten die preußiſchen Truppen keinen weiteren Antheil, da im Centrum der Verbündeten nichts von Bedeutung vorfiel. Seit Mittag war der Rückzug definitiv entſchieden *).

*) Nach General von Hofmann hatten ſich, wie wir dies auch erwähnt haben, die Monarchen ſchon am 26. für den Rückzug erklärt.

Es wurde beſchloſſen, über das Gebirge zurückzugehen und ſich hinter der Eger aufzuſtellen. Die ruſſiſchen und preußiſchen Truppen ſollten unter dem Kommando des Generals Barklay de Tolly auf der Straße von Dohna über Gießhübel und Peterswalde nach Teplitz marſchiren; die eine öſtreichiſche Kolonne erhielt die Richtung über Dippoldiswalde nach Eichwald und Dux, die andere über Rabenau nach Pretſchendorf angewieſen. Dieſe letztere ſollte ſich bei Pretſchendorf trennen, und ein Theil über Hermsdorf nach Dux, der andere über Groß-Waltersdorf nach Marienburg und Kommotau gehen. — —

Als ſich Napoleon nach Dresden wendete und ſeine urſprüngliche Abſicht, mit ſeinen Hauptkräften bei Königſtein über die Elbe zu gehen und in Flanke und Rücken der Alliirten zu marſchiren, aufgegeben hatte, übertrug er dem General Vandamme dieſe Operation und übergab ihm ein Korps von circa 40,000 Mann. General Vandamme ſollte bei Königſtein debouchiren, am 26. Auguſt ein Lager bei Pirna beziehen und noch an demſelben, oder ſpäteſtens an dem nächſten Tage den Verbündeten den Rückzug auf Hellendorf und Gießhübel abſchneiden, während die Armee aus Dresden vorbrechen und lebhaft verfolgen würde.

Bei Königſtein ſtand am 26. der Prinz Eugen von Württemberg mit dem, jedoch nur etwa 7000—8000 Mann ſtarken, zweiten ruſſiſchen Infanterie-Korps. Es kam zu einem heftigen Gefecht, und obſchon die Ruſſen durch große Tapferkeit ihre Stellung behaupteten, ſo entſchloß ſich der Prinz, noch während der Nacht hinter Pirna zurückzugehen, da er ſich gegen die feindliche Uebermacht zu ſchwach fühlte. Am 27. ſtieß zu den Truppen unter dem Prinzen Eugen noch die erſte ruſſiſche Garde-Diviſion, wodurch ſich die Geſammtſtärke auf 17,000—18,000 Mann erhöhte. Mit dieſen Truppen leiſtete nun der Prinz von Württemberg *), nur Schritt vor Schritt weichend, den heldenmüthigſten Widerſtand, um die bedrohte rechte Flanke der Hauptarmee zu ſichern. In der Nacht vom 28. zum 29. ſtand er bei Peterswalde.

*) Die früher allgemeine Anſicht, daß dem Grafen Oſtermann der Ruhm für die Rettung der Armee durch den heldenmüthigen Widerſtand vom 27. bis 29. Auguſt gebühre, iſt durch die Helldorffſchen Aufklärungen beſeitigt. Der Held jener Tage war der Prinz Eugen von Württemberg, deſſen Verdienſt noch dadurch erhöht wird, daß der geiſteskranke Graf Oſtermann den Oberbefehl nominell übernommen hatte, der Prinz über die Garde nicht als Befehlshaber verfügen, ſondern nur mittelbar durch ſeine Einwirkung auf den Grafen Oſtermann und den General Jermolof die entſprechenden Maßregeln herbeiführen konnte.

Bei dem Rückzug hatte ſich General Barklay de Tolly, in der Beſorgniß, daß die Straße nach Peterswalde ſchon von dem General Vandamme genommen ſei, veranlaßt gefunden, die ruſſiſch-preußiſchen Reſerven auf Dippoldiswalde und den General Kleiſt auf Maxen zu dirigiren. Die neunte preußiſche Brigade befand ſich bei der Arrieregarde unter dem Grafen Wittgenſtein.

Als Napoleon am Morgen die Stellung der verbündeten Armee verlaſſen fand, befahl er, daß das 14. Korps auf der Straße von Dohna, das ſechſte gegen Dippoldiswalde verfolgen und die Garde zur Unterſtützung Vandamme's nach Pirna marſchiren ſollte.

Der Rückzug der Verbündeten war ſehr beſchwerlich. Ihre Heeresmaſſen befanden ſich auf wenigen Straßen zuſammengedrängt, die noch dazu theilweiſe mit dem ganzen Troß angefüllt waren, welcher der Armee nach Dresden folgen ſollte. Die ſchon durch den Vormarſch ruinirten Wege waren in der Zwiſchenzeit nicht ausgebeſſert und durch die ſchlechte Witterung völlig grundlos geworden. Mit unſäglichen Anſtrengungen und Beſchwerden kämpfend, dazu gänzlich ohne Verpflegung, zogen die Truppen über das Gebirge dahin. Die Armee in ihrer Einheit war verſchwunden und hatte ſich in eine Anzahl Kolonnen aufgelöſt, welche ohne Zuſammenhang jenſeits zu debouchiren ſtrebten, in dieſem Moment aber ohne jede erhebliche Widerſtandsfähigkeit waren. Es war alſo die höchſte Gefahr vorhanden, wenn es dem General Vandamme gelang, den Widerſtand der Ruſſen zu brechen. Am 29. Auguſt ſtellten ſich dieſelben der feindlichen Uebermacht von neuem bei Kulm entgegen. Die Garden, ſowie das zweite Korps bedeckten ſich mit Ruhm und behaupteten trotz ungeheurer Verluſte (über 6000 Mann) ihre Stellung. König Friedrich Wilhelm III., welcher bereits in Teplitz eingetroffen war, ſendete Ordonnanz-Offiziere nach allen Richtungen aus, um Verſtärkungen herbeizuführen. Inzwiſchen waren auch nach und nach eine Menge Truppen der Verbündeten aus dem Gebirge gekommen, ſo daß man ſich nunmehr entſchloß, am nächſten Tage unter dem Ober-Kommando des Generals Barklay de Tolly einen Angriff gegen das feindliche Korps zu unternehmen, das ſich allein in die Ebene von Teplitz gewagt hatte. General Vandamme behielt dagegen ſeine Stellung bei, da er in dem feſten Glauben war, die ganze franzöſiſche Armee folge auf dem Fuße.*)

*) Man iſt lange Zeit der Anſicht geweſen, die Niederlage Vandamme's wäre nur dadurch herbeigeführt worden, daß in Folge der heftigen Erkrankung

Der General von Kleiſt hatte mit ſeinem Korps (excl. der neunten Brigade, von der nur drei Bataillons zur Stelle waren) am 29. Abends die Gegend von Fürſtenwalde erreicht, wo er gegen 11 Uhr vom General Barklay den Befehl erhielt, über den Geyersberg nach dem Thale von Teplitz hinabzumarſchiren und beim Angriff am folgenden Tage mitzuwirken. Gleichzeitig erfuhr General von Kleiſt aber auch, daß die Defileen am Geyersberge durch Truppen und Fuhrwerk verſtopft und völlig unpaſſirbar wären. Bei der hierauf folgenden Berathung erklärte der Oberſtlieutenant von Grolmann (der ſich damals als Volontair beim Stabe des Generals Kleiſt befand), daß er das Korps quer über das Plateau des Erzgebirges auf Rollendorf in den Rücken des Feindes führen wolle. Der General von Kleiſt gab ſeine Einwilligung, am 30. mit Tagesanbruch dieſen Marſch anzutreten. Die Gefahr, der ſich das Korps ausſetzte, wenn von Dresden her bedeutende Kräfte zur Unterſtützung vorrückten, war zwar außerordentlich; allein ſie wurde durch die Erwägung, daß das Erſcheinen der Preußen im Rücken des feindlichen Korps deſſen ſicheres Verderben herbeiführen müſſe, überboten. Wo große Gefahr iſt, da iſt auch viel Ehre zu erwerben, das war von jeher der Grundſatz der preußiſchen Führer.

Um 5 Uhr Morgens wurde in folgender Ordnung aufgebrochen: das erſte Schleſiſche Huſaren-Regiment, die 10. Brigade (Pirch I.), die Reſerve-Kavallerie, die 11. Brigade (Jagow), die 12. Brigade (Prinz Auguſt von Preußen), und die drei Bataillons der neunten Brigade (Klix). Der General Zieten mit ſieben Bataillons, vier Eskadrons und 12 Geſchützen war noch Peterswalde dirigirt, um von da der Chauſſee

---

Napoleons am 28. die Verfolgung geſtockt und der Kaiſer ohne rechtzeitige Kenntniß von der gefährlichen Lage Vandamme's geblieben ſei. Nach Aſter (die Gefechte und Schlachten bei Leipzig) iſt es jedoch erwieſen, daß Napoleon die Situation Vandamme's wußte und ihn dennoch ohne Unterſtützung ließ. Ebenſo ſteht feſt (ſ. Wagner), daß ſchon am 28. ein großer Theil der jungen Garde zurückbeordert wurde, um nebſt der alten Garde gegen Berlin verwendet zu werden. Ueberhaupt kam es in dieſer Epoche des Feldzuges wiederholt vor, daß Napoleon die ſeinen Generalen zugeſagte Unterſtützung plötzlich entzog und ſie nach einer anderen Richtung verwendete, ohne doch die Operation, für welche dieſelbe anfänglich beſtimmt war, ſiſtiren zu laſſen. Möglicherweiſe lag dieſen Vorgängen, wie Marſchall St. Cyr behauptet, das Nachlaſſen der geiſtigen Spannkraft zu Grunde, ſo daß Napoleon jetzt ſelbſt von der Situation beherrſcht wurde; vielleicht war es aber auch nur das Gefühl zu großer Sicherheit, von der auch die Genialität auch nicht immer frei bleibt.

zu folgen. Während des Marſches erhielt General von Kleiſt die Meldung, daß das Defilee am Geyersberge geöffnet ſei, blieb aber, durch den Oberſtlieutenant von Grolmann bewogen, bei dem einmal gefaßten Entſchluß.

Die Schlacht bei Kulm,

am 30. Auguſt 1813.

Am Morgen des 30. erfolgte der Angriff der Ruſſen und Oeſterreicher gegen das Korps von Vandamme. Obſchon der rechte Flügel der Verbündeten Vortheile erkämpfte, ſo war doch noch keine Entſcheidung erzielt, als plötzlich um 10 Uhr Morgens die Kolonnen des Generals von Kleiſt von den Höhen gegen Nieder-Tellnitz hinabſtiegen. Die 10. Brigade entwickelte ſich zuerſt, und das zweite Weſtpreußiſche Infanterie-Regiment eroberte nach hartnäckigem Widerſtand Arbeſau. Die preußiſche Reſerve-Kavallerie formirte ſich bei Arbeſau, fand aber kein günſtiges Terrain.

General Vandamme hatte die herabſteigenden Kolonnen im erſten Augenblick für die Garden unter Mortier gehalten und ein allgemeines Vorrücken befohlen. Als er die Wahrheit erkannte, überſah er ſofort mit geübtem Blick ſeine Lage und erkannte, daß ihm kein anderer Ausweg bliebe als der, mit Aufopferung ſeiner ganzen Artillerie alle ſeine Kräfte zuſammenzunehmen und ſich mit dem Degen in der Fauſt einen Ausweg zu bahnen. Dennoch ſchickte er an alle Truppen den Befehl, ſich bei Kulm zu konzentriren. Um indeß die Preußen zu verhindern, ſich in der Ebene auszubreiten, warf er ihnen zwei Brigaden entgegen. Dieſe Infanterie ging wieder gegen Arbeſau vor. Das ſiebente Schleſiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment warf ſich trotz des ungünſtigen Terrains mit vieler Unerſchrockenheit auf dieſelbe und hielt ſie auch auf, konnte aber wegen der Terrainſchwierigkeiten und wegen Mangels an Unterſtützung durch Artillerie Nichts weiter ausrichten.

Die 11. preußiſche Brigade hatte ſich, der 10. folgend, zu beiden Seiten der Chauſſee aufgeſtellt und die buſchichten Höhen rechts der Chauſſee beſetzt. Die 12. Brigade folgte wieder zu ihrer Unterſtützung. Der Prinz Auguſt von Preußen ging an der Spitze der Musketier-Bataillons des 11. Reſerve-Regiments rechts und links der Chauſſee vor, um der 11. Brigade, welche bereits heftig im Feuer ſtand, zu Hülfe zu kommen. Inzwiſchen war das brennende Arbeſau von einer ſtarken feindlichen Kolonne zurückerobert worden, und dadurch die linke Flanke des preußiſchen Korps bedroht. Der Prinz befahl ſofort, daß die Land-

wehr-Bataillons Fritſch und Brixen (erſtes und drittes des 10. Schleſiſchen Landwehr-Regiments) das Dorf in Kolonne angreifen und das Bataillon Frankenberg (vierten des 10. Schleſiſchen Landwehr-Regiments) zum Soutien folgen ſolle, während die Musketier-Bataillons des zweiten Schleſiſchen Infanterie-Regiments mit einer zwölfpfündigen Batterie an der Chauſſee in Reſerve halten blieben.*) Die franzöſiſchen Tirailleurs hatten bereits das durchſchnittene Terrain vor Nieder-Arbeſau beſetzt, und obgleich der Prinz einen Theil des dritten Gliedes vorgezogen hatte, ſo konnte er doch nicht verhindern, daß die bisher noch nicht im Feuer geweſenen Landwehrleute anfingen, aus der Kolonne zu feuern, als der Feind zum Angriff vorging, in Unordnung geriethen und endlich Kehrt machten. Alle Anſtrengungen des Prinzen Auguſt, des Prinzen Chriſtian von Anhalt-Pleß, Chef des 10. Landwehr-Regiments, und des Oberſtlieutenants von Grolmann, das Regiment wieder zum Stehen zu bringen, waren umſonſt; die Unkenntniß der deutſchen Sprache bei den Oberſchleſiern, der große Mangel an gedienten Offizieren und Unteroffizieren und der erbärmliche Zuſtand des Regiments in Folge der Beſchwerden des Rückzuges trugen das Ihrige bei, die Verwirrung zu erhöhen.

Während deſſen war auf Befehl des Generals Kleiſt auch das zweite Schleſiſche Infanterie-Regiment auf Arbeſau vorgegangen; die Landwehren warfen ſich auf dieſe Bataillons und brachten ſie mit in Unordnung. Das feindliche Feuer war inzwiſchen immer heftiger geworden; der Prinz von Pleß fiel; der Generalſtabsoffizier des Prinzen Auguſt, Major Graf Dohna und viele Offiziere wurden verwundet. In dieſem kritiſchen Augenblick ſammelte der Prinz Auguſt einige hundert Soldaten des zweiten Schleſiſchen Infanterie-Regiments, ſprang vom Pferde, ergriff eine Fahne des Regiments, trug ſie ſelbſt gegen den Feind und ließ ihn mit dem Bajonet und Hurrah angreifen. Der Feind widerſtand dem Angriff, dem ſich viele Soldaten der Linie und Landwehr angeſchloſſen hatten, nicht; er wurde geworfen **).

---

*) Das zweite Bataillon, Kleiſt, des 10. Landwehr-Regiments war während des Marſches durch das Gebirge von der Brigade abgekommen, hatte ſich verirrt und ſcheint ſchließlich zu den Ruſſen geſtoßen zu ſein. Es waren daher hier nur drei Bataillons des Regiments zur Stelle.

**) In der Geſchichte des Befreiungskrieges von Beitzke befinden ſich über dieſen Vorgang unrichtige Angaben. Zunächſt war es nicht das zweite Landwehr-, ſondern das zweite Schleſiſche Linien-Regiment welches die Mannſchaft

Sowie die franzöſiſchen Bataillons ſich aus der Hauptſtellung den Ruſſen und Oeſtreichern gegenüber zurückzuziehen anfingen, um ſich vereint auf die Preußen zu ſtürzen, merkten die Verbündeten dieſe Abſicht und drangen mit der größten Lebhaftigkeit vor. Hierdurch entſtand ein allgemeines Handgemenge; die Franzoſen ſuchten ſich mit Gewalt Bahn zu brechen und Alles, was ihnen im Wege ſtand, über den Haufen zu rennen; die Alliirten dagegen eilten von allen Seiten herbei, um die völlige Vernichtung des Feindes, an der Jeder Antheil haben wollte, herbeizuführen. Wenn es auch nicht in den Bereich unſerer Darſtellung gehört, ſo können wir doch nicht unterlaſſen, die glänzende Bravour hervorzuheben, welche das Oeſtreichiſche Dragoner-Regiment Erzherzog Johann zeigte, indem es ſich bald im Ganzen, bald mit Eskadrons oder Zügen, trotz des ungünſtigſten Terrains auf die feindlichen Kolonnen, welche noch Widerſtand leiſteten, ſtürzte und ſie niederritt oder auseinanderſprengte.

Während der Prinz Auguſt das Gefecht bei Arbeſau durch ſeine perſönliche Tapferkeit wiederherſtellte, brach die franzöſiſche Kavallerie, der ſich eine Maſſe Trainſoldaten angeſchloſſen hatten, auf der Chauſſee durch, hieb die auf derſelben mit den Geſchützen des Kleiſtſchen Korps herabfahrenden Artilleriſten nieder und drängte die preußiſche Infanterie in den Wald. Die Preußen vermochten dem Anſturm der mit der Kraft der Verzweiflung auf ſie ſtürzenden Franzoſen nicht zu widerſtehen. Die Schlachtordnung löſte ſich in den Kampf einzelner Bataillons auf, welche ſich mit dem Feinde ſchlugen. Ein großer Theil der franzöſiſchen Infanterie entkam in den Wald und wurde ſpäter geſammelt. Auch preußiſcher Seits waren viele Mannſchaften in der allgemeinen Verwirrung und dem furchtbaren Getümmel während der letzten Momente der Schlacht, beſonders aber durch das Waldgefecht verſprengt worden.

---

des zehnten Landwehr-Regiments mit fortriß. Ein zweites Schleſiſches Landwehr-Regiment gab es überhaupt beim ganzen Kleiſtſchen Korps nicht. Sodann ſammelte der Prinz Auguſt nicht eine Abtheilung Landwehrmänner, ſondern einige hundert Mann vom zweiten Schleſiſchen Linien-Regiment, denen ſich dann eine Anzahl Landwehrmänner anſchloß und ſo die Abtheilung verſtärkte. Den entſcheidenden Angriff aber führte der tapfere Prinz an der Spitze von Mannſchaften des zweiten Schleſiſchen jetzigen Grenadier-Regiments No. 11, mit einer Fahne deſſelben in der Hand, aus. Die Landwehr hatte überhaupt keine Fahnen, und ſo kann der Prinz auch unmöglich eine Landwehrfahne ergriffen haben.

Der Feind verlor an dem Tage von Kulm über 5000 Todte und Verwundete, 10,000 Gefangene, drei Fahnen, zwei Adler, 81 Geſchütze und über 200 Munitionswagen. Unter den Gefangenen befand ſich auch der General Vandamme.

Den preußiſchen Verluſt giebt von Plotho auf 1500 Mann an, welche Zahl aber wohl nur die Getödteten und Verwundeten enthalten dürfte. Jedenfalls war der Geſammtverluſt des zweiten Armeekorps mit dem Beginn der Feindſeligkeiten ein ſehr bedeutender und läßt ſich auf 10,000 Mann berechnen. Die vielfachen Märſche und die furchtbaren, ſich während des Rückzuges zum höchſten Grade ſteigernden Beſchwerden hatten hier noch verderblicher gewirkt, als die Zeit vor und nach der Schlacht an der Katzbach beim Yorkſchen Korps. Auch beim zweiten Armeekorps näherten ſich die Landwehren dem Zuſtand völliger Auflöſung. Am 27. Auguſt mußten die Truppen, nachdem ſie von dem Marſch in dem aufgeweichten Boden gänzlich erſchöpft und von dem herabſtrömenden Regen völlig durchnäßt waren, ohne Holz, ohne Stroh und ohne alle Lebensmittel bivouakiren. Die Landwehren hatten bei ihrer mangelhaften Bekleidung natürlich am meiſten zu leiden. Viele Landwehrmänner, namentlich vom 10. Schleſiſchen Regiment, entfernten ſich während der Nacht, um ein Unterkommen zu ſuchen, fehlten beim frühen Aufbruch am anderen Tage und kamen ſo von ihren Truppenzeilen ab. Die Verwirrung des 30. erzeugte namentlich bei der Landwehr viele Verſprengte. Das 10. Landwehr-Regiment beſtand ganz; die anderen in einzelnen Kompagnieen aus noch zum Theil ſehr jungen, kaum 17jährigen Oberſchleſiern. Wir wiſſen nun aus der Errichtungsgeſchichte, daß dieſelben nur durch Zwangsmaßregeln zuſammengebracht waren und einen außerordentlichen Hang zur Deſertion beſaßen, alſo ſchon den Keim der Auflöſung in ihre Truppentheile mit hineinbrachten. Derartige Verſprengte fanden ſich natürlich nicht wieder ein, ſondern trachten nach der Heimath zu entkommen und ſich dem Landwehrdienſt zu entziehen. Wie bedeutend die Verluſte*) geweſen ſein müſſen, beweiſt die in dem Plotho'ſchen Werk enthaltene ordre de bataille des zweiten Armeekorps nach der Schlacht bei Kulm. Statt der urſprünglichen 16 ſind nur noch ſieben Landwehr-Bataillons, ſtatt der 16 Eska-

*) Das erſte Armeekorps zählte bei Leipzig nur noch 23,500 Mann, hatte ſo mindeſtens 15,000 Mann verloren, davon den größeren Theil bis zum September.

drons nur acht vorhanden. Jedes Landwehr-Infanterie-Regiment war auf zwei kombinirte, das 10. ſogar nur auf ein einziges Bataillon geſetzt; die Kavallerie-Regimenter enthielten nur noch zwei Eskadrons.

Wenn man nun dieſe Truppentheile als vollzählig, das Bataillon mit 750, das Kavallerie-Regiment mit 250 Mann berechnet, ſo ergiebt ſich die Stärke der beim Kleiſtſchen Korps noch vorhandenen Landwehr auf circa 6250 Mann, ſo daß gegen die urſprüngliche Stärke ein Abgang von 6870 Mann entſteht. Wir glauben jedoch, daß die Ausrückeſtärke geringer, als die von uns dem Militair-Wochenblatt entnommene geweſen iſt, da die Schleſiſchen Landwehr-Infanterie-Regimenter durchſchnittlich nur mit 2200 Mann ins Feld rückten. Hiernach würde die urſprüngliche Stärke der Landwehr des erſten Armeekorps nur circa 11000 Mann, der Abgang alſo 4000—5000 Mann betragen, was uns der Wahrheit am nächſten zu kommen ſcheint.

Unſere Annahme, daß die Landwehr des Kleiſtſchen Korps nicht über 11,000 Mann ſtark geweſen ſei, findet auch ihre Beſtätigung in den Angaben des Generals von Hofmann, woſelbſt das ganze zweite Armeekorps bei Beginn der Feindſeligkeiten nur mit 38,000 Mann aufgeführt wird, während in der dem Militair-Wochenblatt entlehnten Angabe dies mit 40,790 Mann geſchieht. Die Differenz von mehr als 2000 Mann fällt wahrſcheinlich faſt ganz auf die Landwehr, welche die Sollſtärke nirgends erreicht hat.

Die Zeit vom 25. bis 30. Auguſt iſt die traurigſte der Koalition. Das Verhalten der Landwehr erſcheint hier in dem ungünſtigſten Licht, denn es bietet ſich keine Gelegenheit, durch Hervorhebung glänzender Thaten die Schattenſeiten zu paralyſiren. Ueberhaupt aber entſpricht das Verhalten der Landwehr in merkwürdiger Weiſe dem ganzen Charakter des Feldzuges der Hauptarmee. Es waren die matteſten Operationen ohne feſten inneren Zuſammenhang, und wir haben uns bei der Darſtellung auch ſo kurz als möglich gefaßt.

Die Hauptarmee bedurfte einiger Zeit, um ſich wieder zu ordnen; dann bewegte ſie ſich bis gegen Ende September in dem bisher innegehabten Terrain hin und her. Am 16. September kam es bei Hellendorf und am 17. bei Kulm zu heftigen Gefechten, in denen ſich der noch vorhandene Reſt des 10. Landwehr-Regiments mit anerkennenswerther Bravour ſchlug und ſo das Verhalten am 30. Auguſt nach Möglichkeit wieder ausglich.

Ende September rückte die Hauptarmee von Neuem entschieden vor, und diese Bewegung führte sie schließlich auf die Gefilde von Leipzig, wo die Entscheidung erfolgte.

Fünftes Kapitel.

Die Schlacht bei Leipzig am 16., 17., 18. und 19. Oktober 1813 *).

Am 14. Oktober stand die Nordarmee bei Köthen, die Schlesische bei Halle, und die Hauptarmee marschirte auf Pegau, mit der Absicht, am 16. Oktober den Feind bei Leipzig anzugreifen. Napoleon befand sich bis zum 13. Oktober in Düben und wartete hier die Erfolge seiner Operationen ab, welche die Nordarmee wieder auf die rechte Seite der Elbe zurückführen sollten. Als er die Nachricht von der angegebenen Aufstellung der verbündeten Heere erhielt, sah er ein, daß von jetzt an ein Operiren auf dem rechten Elbufer (das stete Ziel seines Strebens) nicht mehr möglich war und ihm nur die Wahl zwischen dem Rückzug über Magdeburg oder einer sofortigen Entscheidung bei Leipzig blieb. Er wählte die letztere. Noch einmal wagte es der große Feldherr, der einblichen Uebermacht in einer jener furchtbaren Doppelschlachten, in denen er bisher der unerreichte Meister gewesen war, im Vertrauen auf sein Genie, die Spitze zu bieten. Die ehernen Würfel rollten, aber das Schlachtenglück hatte sich für immer von den Adlern des fränkischen Cäsars gewendet, und auf Leipzigs Gefilden sollten die Reste seiner Macht den Todesstoß erhalten.

Der 16. Oktober.

1. Die Schlacht bei Wachau.

Die Hauptarmee griff am 16. Oktober die feindliche Stellung, welche sich im weiten Bogen um Leipzig zog, in vier Kolonnen von Süden her, an. Das Kleistsche Korps, an diesem Tage noch 23,500 Mann mit circa 5000 Landwehren stark, wurde hierbei in seine Brigaden aufgelöst und je eine den Kolonnen zugetheilt.

*) Wir müssen uns, unserer Aufgabe getreu, auf die Darstellung des Antheils, welchen die preußischen Truppen und besonders die Landwehren hatten, beschränken.

Die erſte Kolonne, auf dem linken Flügel, ſtand unter dem Kommando des Generals von Kleiſt. Sie beſtand aus circa 4000 Ruſſen und der 12. preußiſchen Brigade, welche noch durch das zweite Bataillon des ſechſten Reſerve-Regiments von der neunten Brigade verſtärkt war*). General Kleiſt hatte den Auftrag, längs der Pleiße gegen Markkleeberg vorzudringen und den Angriff auf Wachau zu unterſtützen; für dieſen ſelbſt war die zweite Kolonne unter dem Prinzen Eugen von Württemberg beſtimmt und enthielt 4000 Ruſſen nebſt der neunten preußiſchen Brigade. Die dritte Kolonne, Gortſchakof, hierbei die 10. preußiſche Brigade, wurde von Störmthal, und die vierte Kolonne, Klenau, mit der 11. preußiſchen Brigade von Groß-Pößnau gegen Liebertwollwitz dirigirt. Das dritte öſtreichiſche Korps, Gyulai, ſollte von Markranſtädt über Lindenau, und das zweite öſtreichiſche Korps, Meerveld, von Zwenkau über Konnewitz vordringen. Die Reſerven wurden bei Rötha aufgeſtellt.

Um ſieben Uhr erfolgte bei der erſten Kolonne der Befehl zum Angriff, und um acht Uhr wurde Markkleeberg, welches die Polen vertheidigten, von den zwei Bataillons des ſechſten und 11. Reſerve-Regiments genommen. Die ruſſiſche Diviſion Helfreich drang gegen die zwiſchen Markkleeberg und Wachau gelegenen Höhen vor; da ſie aber zu ſchwach war, um den weiten Terrain-Abſchnitt auszufüllen, ſo ſetzte ſich die 12. Brigade auf ihren rechten Flügel und detachirte noch drei Bataillons (darunter das kombinirte des 10. Schleſiſchen Landwehr-Regiments) unter dem Oberſtlieutenant Schwichow weiter rechts gegen Wachau. Der Feind wurde nach und nach bis gegen die ſanften Höhen hinter Markkleeberg zurückgedrängt; hier kam das Gefecht zum Stehen, und die Truppen erlitten durch das heftige feindliche Feuer große Verluſte, bewieſen aber durchweg Ruhe und Ausdauer.

Der Feind verſtärkte ſich indeß und ging nun ſelbſt zum Angriff über. Es entſtand ein furchtbares, blutiges Ringen in und bei Markkleeberg. Die preußiſchen Bataillons leiſteten unter der Führung des heldenmüthigen Prinzen Auguſt den unerſchütterlichſten Widerſtand und wieſen die Angriffe der jetzt zahlreich auftretenden feindlichen Kavallerie mit Entſchloſſenheit zurück.

*) Nach Plotho; während General von Hofmann zwei Bataillons des ſechſten Reſerve-Regiments nennt, was aber mit der Darſtellung des Gefechtes der neunten Brigade, wo zwei Bataillons des ſechſten Reſerve-Regiments thätig waren, nicht übereinſtimmt.

Das Detachement des Oberſtlieutenants Schwichow hatte ſich gegen Wachau gewendet, welches von den Truppen des Prinzen von Württemberg erſtürmt und wieder verloren worden war, wurde aber durch heftiges Flankenfeuer einer feindlichen Batterie zum Weichen gebracht.

In Markkleeberg kämpfte man mit furchtbarer Erbitterung um die einzelnen Häuſer; allein die Angriffe des Feindes wurden immer heftiger, und die Zahl der Vertheidiger immer geringer. Mit Hülfe des zur Unterſtützung geſendeten Füſilier-Bataillons gelang es jedoch, das Dorf bis auf die vorderſten Häuſer zu behaupten, bis um fünf Uhr Nachmittags ein öſtreichiſches Korps die Preußen nach neunſtündiger blutiger Anſtrengung ablöſte und auch die letzten Häuſer nahm. Die Oeſtreicher waren ſo billig, von 13 bei Markkleeberg von den Franzoſen verlaſſenen, meiſt demontirten Geſchützen fünf als den Preußen gehörig zu bezeichnen.

Zwiſchen ſieben und acht Uhr Morgens rückte auch die zweite Kolonne vor. Drei ruſſiſche Bataillons unter dem Oberſten Reibnitz erſtürmten im erſten Anlauf das nur ſchwach beſetzte Wachau. Wie mit einem Zauberſchlage entwickelten ſich aber jetzt öſtlich des Dorfes auf dem ganzen Höhenzuge gegen Liebertwolkwitz hin gegen 100 feindliche Geſchütze und ſchütteten ihren Eiſenhagel über die bei Wachau aufgeſtellten preußiſch-ruſſiſchen Truppen aus. Ein ruſſiſches Tagebuch ſagt: „Donner krachte, der Boden zitterte, Funken ſtoben, Späne flogen, Rauch und Flammen, Blut und Tod rings um uns her verkündeten, daß wir durch unſer leiſes Auftreten den ſchlummernden Löwen geweckt hatten. Mehr als 100 Feuerſchlünde ſtanden mit Blitzesſchnelle auf den Höhen zwiſchen Wachau und Liebertwolkwitz. Aus ihnen traf Vernichtung die Lebendigen, Zertrümmerung das Lebloſe. Siebzehn ruſſiſche und fünf preußiſche Geſchütze lagen in wenig Minuten zerſchmettert auf der Erde, und dem aus dem Gefecht zurückgebrachten Oberſt Reibnitz folgte der Haufen ſeiner flüchtigen Schaaren, vom ſiegestrunkenen Feinde hart und blutig gedrängt.“ *)

Nun hieß es „Preußen vor!“ Es waren das erſte und Füſilier-Bataillon des ſechſten Reſerve-Regiments, „die wie immer voller Luſt und Eifer waren.“ Noch überdies hatten ſie nicht wie die Ruſſen vorher ſich geſättigt, ſondern waren völlig nüchtern. Das Füſilier-Batail-

*) Aus dem Tagebuche des ruſſiſchen Adjutanten Moloſtwow. S. Aſter, Gefechte und Schlachten bei Leipzig, Erſter Band. S. 377.

lon nahm unter dem Beifallsruf der Ruſſen Wachau wieder; feindliche Kolonnen entriſſen es ihm jedoch von Neuem. Nochmals drangen die Preußen in Wachau ein, konnten ſich aber wiederum nicht behaupten. Zwei ruſſiſche Regimenter ſtürmten mit wahrem Löwenmuth nochmals das Dorf und kamen jenſeits bis nahe an die feindlichen Geſchütze, ohne den verzweifelten Widerſtand der Franzoſen und die Gewalt ihres Feuers brechen zu können. Wachau ging wiederum verloren. Nach den furchtbarſten Anſtrengungen mußte ſich das Korps des Prinzen darauf beſchränken, vor Wachau Stellung zu nehmen und den Feind am Debouchiren zu verhindern. Die franzöſiſchen Tirailleurs, welche, zuletzt faſt Arm an Arm ſtehend, von Wachau und dem daranliegenden Erlenbuſch immer wieder vordrangen, um die preußiſche Brigade Klüx zum Weichen zu bringen, empfingen jetzt Bataillonsſalven, die von dieſer abgegeben wurden, wobei man die gerade vorliegenden eigenen Schützen ſchnell zurücknahm, die auf den Flügeln befindlichen aber ihr Feuer fortſetzen ließ. Hierbei waren die bisher im zweiten Treffen aufgeſtellten noch vorhandenen beiden Bataillons des ſiebenten Schleſiſchen Landwehr-Regiments mit ins erſte Treffen gezogen worden. Das Erlenhölzchen ward auf dieſe Weiſe eine der blutigſten Stätten in der Umgebung von Wachau, denn die Franzoſen verloren durch die hier auf ſie gerichteten Feuermaſſen ſo viel Menſchen, daß ſie auf dieſem Terrain nicht mehr hervorzubrechen vermochten, und das Gefecht bis drei Uhr hier zum Stehen kam.

Die ruſſiſchen Bataillons des Prinzen von Württemberg wurden im Laufe des Gefechtes mehr nach Güldengoſſa zurückgenommen. Hier, wo Napoleon durchbrechen wollte und die ganze Gewalt ſeiner Feuerſchlünde entlud, opferten ſich dieſe braven Truppen, weil es ihnen ſo befohlen war, ohne zu wanken, dem ſicheren Tode und ließen ſich reihenweiſe niederſchießen, ohne ſich auch nur vertheidigen zu können. „Ihre Ueberreſte waren zuletzt größtentheils zu Häuflein von kaum 100 Mann zuſammengeſchmolzen. Sie hatten gleich mächtigen Klippen der Fluthengewalt getrotzt und ſtanden, als die Ebbe wieder eintrat, kühn und unbeweglich noch auf ihren früheren Plätzen, ſo daß man ihre Erhaltung in dem tobenden Kriegsſturm für ein Wunder hielt. So wie die Bataillons in gehöriger Entfernung von einander während eines achtſtündigen Feuers poſtirt geweſen waren, ſo lag die Mehrzahl derſelben jetzt entſeelt, doch geordnet, Jeder an ſeiner beſtimmten Stelle auf dem Boden, der Anführer, wie der Soldat und der Spielmann.“*)

*) Nach dem ruſſiſchen Tagebuch. S. After 1. Bd. S. 442.

Es war um zwei Uhr Nachmittags, als Napoleon mit einer gewaltigen Kavalleriemaſſe die Stellung der Verbündeten im Centrum bei Güldengoſſa zu durchbrechen ſuchte, bei welcher Gelegenheit die Monarchen perſönlich in Gefahr kamen. Nachdem durch die rechtzeitig eingetroffenen Reſerven der Verbündeten der feindliche Anprall zurückgetrieben worden war, wobei die preußiſche Brigade Klüx von der feindlichen Reiterei im Rücken angegriffen wurde, ohne daß ihre Karrees erſchüttert werden konnten, endete der Kampf mit dem Einbruch der Dunkelheit.

Als der feindliche Sturm gegen Goſſa losbrach, wurde daſſelbe von der 10. preußiſchen Brigade nebſt ruſſiſchen Truppen beſetzt und behauptet. Die 11. Brigade war faſt gar nicht ins Gefecht gekommen, ſondern in Reſerve geblieben.

2. Die Schlacht bei Möckern.

Während dies auf der Südſeite von Leipzig geſchah, drang die Schleſiſche Armee gegen die Nordſeite vor. Der hier kommandirende Marſchall Marmont zog ſich mit dem ſechſten Korps ſehr bald in eine Stellung zurück, welche einen gegen Norden gewendeten Bogen bildete, indem ſie ſich mit dem linken Flügel auf Möckern ſtützte, das Centrum auf die zwiſchen Möckern und dem Rietſchkebach befindlichen Höhen ſtellte und den rechten Flügel an letzteren lehnte. Hiergegen rückte das preußiſche Korps an, während ſich die Ruſſen jenſeit des Rietſchkebaches gegen Groß- und Klein-Widderitſch wendeten und hier mit der Diviſion Dombrowski, ſowie der ſpäter von Düben her anrückenden Diviſion Delmas*) kämpften. Beide Theile des Schleſiſchen Heeres waren hierbei völlig von einander getrennt, und der Zwiſchenraum nur durch Kavallerie ſehr unzureichend ausgefüllt. Die eigentliche Schlacht von Möckern iſt daher wieder eine rein preußiſche.

Das Yorkſche Korps zählte am Morgen des 16. Oktober noch 20,831 Kombattanten,**) darunter 15 ſchwache Bataillons und 14 Eskadrons Landwehr mit höchſtens 6500 Mann. Die Artillerie beſtand aus 104 Geſchützen.

Die Avantgarden-Infanterie unter dem Major von Hiller ſollte zunächſt Möckern angreifen, zur Unterſtützung des Angriffs die zweite Brigade links von Möckern vorrücken, und die erſte ihr als Reſerve fol-

*) Nach Aſter die Diviſion Souham, nach Plotho das ſiebente Korps (Reynier).
**) Nach Plotho 21,429 Mann.

gen. Die siebente und achte Brigade, nebeneinander aufmarschirt, bildeten den linken Flügel. Da das Korps seine Angriffsbewegung mittelst einer Rechtsschwenkung ausführte, indem die ursprüngliche Front mehr gegen Lindenthal gerichtet war, so entstand zwischen dem linken Flügel der zweiten und dem rechten der siebenten Brigade ein freier Zwischenraum, weshalb letztere beim Vorgehen sich rechts halten sollte. Die Kavallerie befand sich in Reserve.

Der Feind hatte Möckern mit einem Marineregiment besetzt, seine Infanterie-Kolonnen auf den Höhen formirt, die gesammte Artillerie vor der Front entwickelt und die Kavallerie hinter die Höhen gestellt. Die Stärke des Marmontschen Korps betrug etwa 19—20,000 Mann und 84 Geschütze.

Es war zwei Uhr Nachmittags geworden, als das an der Spitze der Avantgarde befindliche Füsilier-Bataillon zweiten Ostpreußischen Infanterie-Regiments in Möckern eindrang, aber von den im Dorfe aufgestellten feindlichen Abtheilungen wieder zurückgeworfen wurde. Ein zweiter Angriff hatte keinen besseren Erfolg. Die französische Besatzung hatte sich inzwischen verstärkt (Marschall Marmont sendete im Laufe des Gefechts noch zwei volle Regimenter nach Möckern); alle Häuser und Scheunen waren verrammelt; aus jeder Baulichkeit, von jeder Umfassung entwickelte sich aus den überall eingeschlagenen Schießscharten ein so lebhaftes Feuer, daß es unmöglich schien, das Dorf in geschlossenen Massen zu nehmen. Das Landwehr-Bataillon Wedell (viertes des funfzehnten Schlesischen Regiments), welches dem Füsilier-Bataillon in Kolonne gefolgt war, erhielt nunmehr den Befehl, den rechts des nördlichen Einganges liegenden Herrenhof mit dem Bajonet anzugreifen, während Füsiliere und Jäger*) auf anderen Punkten einzudringen versuchten, auch Tirailleurs, das Dorf rechts lassend, vorgingen. Der Angriff der aufgelösten Jäger und Füsiliere geschah in mehreren Abtheilungen, welche sich gegenseitig im Feuer ablösten, sich so mehr und mehr den Umfangsmauern näherten, endlich diese erreichten und den Feind ver-

*) Noch vor dem Angriff auf Möckern stießen zwei Kompagnieen des zweiten östreichischen Jäger-Bataillons, welche vom Gyulai'schen Korps abgeschickt waren, um die Verbindung mit der Schlesischen Armee aufzusuchen, zur preußischen Avantgarde. Sie wurden mit lautem Hurrah empfangen und erboten sich sofort den Angriff, der zunächst erst gegen Stahmeln erfolgte, mitzumachen. Auch befanden sich die beiden Ostpreußischen Jäger-Kompagnieen unter dem Major Klüx bei der Avantgarde.

rieben, während das Landwehr-Bataillon in das erwähnte Gehöft ein-
rang, durch daſſelbe die Dorfſtraße und auf dieſer den Punkt erreichte,
von dem der Weg nach der Elſter abführte. Hier entſpann ſich ein
heftiges Gefecht in großer Nähe, bis neue feindliche Kolonnen im Dorfe
und von der Brücke her vordrangen und die Angreifer aus dem Dorfe
hinauswarfen.

Jetzt wurde das Leib-Grenadier-Bataillon an die Spitze genommen.
Es trieb die feindlichen Tirailleurs wieder nach Möckern zurück und
drang auch in Kolonne in das Dorf ein; das heftige Feuer und ein
mit friſchen Kräften unternommener Angriff des Feindes warf die preu-
ſiſchen Truppen jedoch abermals hinaus. Nun ließ der Major Hiller
noch das erſte Bataillon des Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments,
die Landwehr-Bataillons Rekowski und Thiele (drittes des dreizehnten
und zweites des vierzehnten Schleſiſchen Regiments) und das zweite
Bataillon des 12. Reſerve-Regiments vom Gros der Avantgarde in Ge-
meinſchaft mit den bereits im Gefecht befindlichen Truppen vorrücken.
Das erſte Bataillon des Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments ließ
Möckern rechts, drang unter dem heftigſten Kartätſchfeuer gegen die An-
höhe ſeitwärts des Dorfes vor und hatte ſich der zunächſt am Dorfe
ſtehenden feindlichen Batterie bereits bis auf einige Entfernungen genähert,
als ein feindliches Marine-Bataillon ſich den iſolirten Brandenburgern
an die linke Flanke warf und ſie aufs lebhafteſte beſchoß. Durch das
verheerende Artillerie- und Gewehr-Feuer gerieth das preußiſche Ba-
taillon in Verwirrung und wurde genöthigt, ſich nach Möckern hinein-
zuwerfen, in welches zu dieſer Zeit der Major von Hiller unter dem
Schlagen der Tambours und dem Ruf: es lebe der König! mit dem
Bajonet eingedrungen war, nachdem ein Theil der Truppen gegen die
beſetzten Häuſer und Gehöfte belaſſen worden. Der Feind wurde bis
enſeit des nunmehr in der Mitte in Brand geſetzten Dorfes gejagt, die
Stürmenden indeſſen daſelbſt durch ein ſo heftiges Kartätſchfeuer em-
pfangen, daß man nicht allein vom weiteren Vorgehen abſtehen, ſondern
die zurückweichenden Bataillons erſt wieder zum neuen Angriff ſammeln
mußte.

Während des Kampfes um Möckern waren die preußiſchen Brigaden
allmählich herangerückt. Die Artillerie avancirte bis auf 1000 Schritt
vom Feind und bekam nach und nach die Oberhand; jedoch verſtärkte
der Feind ſeine Batterieen ebenfalls, und die Kanonade wurde ſehr
lebhaft.

Die zweite Brigade trat an. Sobald dies der Major von Hiller gewahr wurde und die Truppen der Avantgarde wieder geordnet waren, stürmte er Möckern zum vierten Mal und trieb den Feind abermals bis zum Ausgang des Dorfes, fiel aber daſelbſt verwundet. Die Majors von Wedell und von Rekowski wurden getödtet, der Major von Thiele tödtlich verwundet. Feindliche friſche Kräfte warfen die Avantgarde wiederum zurück, doch behielt ſie die letzten Häuſer des Dorfes in ihrem Beſitz.

Die zweite Brigade wendete ſich gegen die feindliche Batterie und eine Infanterie-Maſſe, welche auf dem Kamm der Anhöhe zunächſt von Möckern ſtanden. Frühzeitig ſtieß das Füſilier-Bataillon erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments auf dem rechten Flügel des erſten Treffens auf den Feind. Es war ein Marine-Bataillon, das die Höhe herab dem Angriff entgegen kam, Halt machte und die Füſiliere auf 50 Schritt mit einer Bataillonsſalve empfing, welche im Verein mit dem Flankenfeuer aus dem Dorfe und dem vorhergegangenen verheerenden Kartätſchfeuer ſo große Verluſte hervorbrachte, daß der kleine Reſt des Füſilier-Bataillons ſich aufgelöſt nach Möckern hineinwerfen mußte und daſelbſt der Avantgarde anſchloß. Der Oberſt von Lobenthal zog in Folge deſſen die Musketierbataillons des erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments mit ins erſte Treffen. Das erſte Bataillon warf den vorgegangenen Feind nach heftigem Widerſtand in Unordnung zurück. Die Bataillons eilten, durch Wegnahme der feindlichen Artillerie mit dem Bajonet ſich dem Feuer zu entziehen. So war man nur noch wenig entfernt, als franzöſiſche Infanterie zur Deckung der Geſchütze in deren Intervallen rückte. Die preußiſchen Bataillons ſtutzten. Der Prinz Karl von Mecklenburg wollte ſich an die Spitze ſetzen; doch ſein Pferd ſtürzte verwundet unter ihm zuſammen, und bevor er ein neues beſtiegen hatte, traf auch ihn die Kugel, die ihn für den ganzen übrigen Theil des Feldzuges außer Thätigkeit ſetzte. Der Oberſt von Lobenthal übernahm das Kommando. Das kombinirte Musketierbataillon des zweiten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments deployirte und eröffnete — ſelbſt in einer Terrainvertiefung gegen das feindliche Artilleriefeuer gedeckt — auf große Nähe ein ſo mörderiſches Feuer, daß nicht allein ein Theil der Bedienung der Geſchütze, ſondern auch die Infanterie ſich abzogen *).

*) In dieſem Moment erfolgte wahrſcheinlich das Auffliegen von vier feindlichen Munitionswagen, wodurch die Batterie verſtummte, der Angriff ins

Während der Oberſt Lobenthal antreten ließ, um die verlaſſenen Geſchütze zu beſetzen, hatte ſich das zweite Bataillon erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments links gegen die feindlichen Maſſen gewandt, die in anſehnlichen Intervallen von einander entfernt ſtanden, und die mittelſte angegriffen. Dieſe empfing zwar das Bataillon mit Feuer, trat aber gleich den übrigen Maſſen den Rückzug an, ſobald es ſich ihr bis auf etwa 60 Schritt genähert hatte. Der Marſchall Marmont zog inzwiſchen neue Verſtärkungen an dieſe Stelle. Als daher die zweite Brigade die feindliche Batterie erreicht, das erſte Bataillon des erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments bereits zwei Geſchütze erobert und deren Bedienung gefangen genommen hatte, ſah man ſich durch einen ſchnellen Angriff des Feindes der Früchte aller Anſtrengungen beraubt, und auch das zweite Bataillon des erſten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments im Verfolgen ſeiner Vortheile begriffen, erblickte, als der Pulverdampf ſich verzogen hatte, zwei feindliche Maſſen, die ihm die linke Flanke und beim weiteren Vordringen den Rücken bedrohten. Der Rückzug mußte angetreten werden, und man konnte nur die gefangenen Artilleriſten mitnehmen. Der Oberſt von Lobenthal war verwundet. Der Feind folgte und zwang auch die vorgegangenen preußiſchen Batterieen zum Zurückgehen. Das Schickſal des Tages ſchien ſich auf dem rechten Flügel zum Nachtheil der Preußen zu entſcheiden. Von der zweiten Brigade waren nur noch Trümmer übrig, alle Kommandeure verwundet oder todt. —

In Möckern war der Kampf noch immer nicht entſchieden, und man entſchloß ſich zuletzt, das Dorf häuſerweiſe zu erobern. So fing man denn an, von jedem einzelnen Hof erſt die Umfaſſungsmauer zu nehmen, dann die Thüren einzuſtoßen und auf dieſe Art endlich Herr der Gehöfte zu werden. Haufen von 30 bis 40 Jägern, Füſilieren, Grenadieren, Landwehrmännern u. ſ. w. hatten ſich zuſammengethan und wetteiferten im bunten Gemiſch mit höchſter Anſtrengung, um ſo Schritt vor Schritt vorzudringen. Kein Haus konnte ohne Verluſt genommen werden; dann wurde aber auch die Beſatzung niedergemacht, nur ſelten Pardon gegeben. Ein Theil der in das Dorf eingedrungenen leichten Truppen hatte ſich rechts gegen den Abhang der Elſter geworfen, daſelbſt

---

Stocken gerieth und der Marſchall Marmont ſelbſt verwundet wurde. Im Militair-Wochenblatt wird auf Grund eines vorliegenden Tagebuches mit Beſtimmtheit nachgewieſen, daß dieſes Ereigniß ½ — ¾ Stunden *vor*, und nicht, wie von vielen Seiten angenommen wird, *nach* dem Sohrſchen Kavallerie-Angriff ſtattgefunden habe.

die zunächſt belegenen eroberten Häuſer und Umfaſſungen beſetzt, von wo es in Gemeinſchaft mit einer Anzahl im Elſterthal poſtirter Jäger durch ein wirkſames Feuer endlich gelang, den Feind von der Elſter und der Brücke zu vertreiben. —

Es war gegen fünf Uhr Nachmittags.

Zur Aufnahme der in Trümmer aufgelöſten zweiten Brigade trat die erſte an, und die preußiſche Artillerie eröffnete ein ſo mörderiſches Feuer, daß der vorgedrungene Feind gezwungen wurde, wieder in ſeine Stellung zurückzugehen. Die Brigade Steinmetz rückte jetzt zum Angriff vor; ihr folgten die Reſte der zweiten Brigade. Die Landwehr-Bataillons Walther und Seydlitz (erſtes des dreizehnten und drittes des fünften Schleſiſchen Regiments), welche ſich auf den rechten Flügeln beider Treffen befanden, wurden gegen Möckern dirigirt, um von der Seite in das Dorf einzudringen und den Feind endlich zu vertreiben. Bei der Brigade ſelbſt ſollten die Landwehr-Bataillons Lariſch und Marwitz *) (zweites und viertes des dreizehnten Schleſiſchen Regiments), als die ſtärkſten Bataillons, den erſten Angriff machen. Obgleich ſie entſchloſſen bis auf 150 Schritt an den Feind heranrückten, ſo brachte ſie doch das mörderiſche Feuer in der Front und das Flankenfeuer vom Dorfe her zum Stutzen, zu einem unregelmäßigen und unwirkſamen Feuer aus der Kolonne und endlich zum Zurückgehen. Der Oberſt von Steinmetz, der Oberſt von Loſthin, alle Führer gaben ſich die erſinnlichſte Mühe, die Kolonnen in Ordnung und wieder vor zu bringen, allein dieſelben wichen in immer größerer Auflöſung, und ihnen nach avancirten im Sturmſchritt die feindlichen Maſſen.

Die in Möckern ſelbſt eingedrungenen Landwehrbataillons Walther und Seydlitz fanden den mittleren Theil des Dorfes brennend und die letzten Häuſer noch in der Gewalt des Feindes, der aus allen Oeffnungen feuerte. Deſſenungeachtet drangen die Bataillons bis zum jenſeitigen Ausgange vor, wurden aber mit einem, gegen die in der engen Dorfſtraße zuſammengedrängten Landwehren um ſo mörderiſcher wirkenden, furchtbaren Kartätſchfeuer empfangen und wieder zurückgeworfen.

Sowie der Major von Maltzahn, Kommandeur des fünften Schleſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments, die Niederlage des erſten Treffens (der Bataillons Lariſch und Marwitz) gewahrte, ſetzte er die Bataillons Mumm und Koſſecki (erſtes und viertes des fünften Schleſiſchen

*) Im Militair-Wochenblatt auch Martitz genannt.

Regiments) aus dem zweiten Treffen in Bewegung und eilte, rechts gefolgt von dem erſten Oſtpreußiſchen Grenadier-Bataillon, im Sturmſchritt an dem weichenden erſten Treffen links vorbei, dem Feind entgegen. Die Oberſten von Steinmetz und von Loſthin wurden verwundet, ebenſo die Majors von Leslin (vom Grenadier-Bataillon) und von Mumm; die Majors von Maltzahn und von Koſſecki wurden getödtet, und eine große Anzahl der übrigen Offiziere und der Mannſchaft außer Gefecht geſetzt. Dennoch ließen ſich die tapfern Bataillons nicht aufhalten; ſie ſchritten über Leichen und Verwundete hinweg und drangen gegen den Feind vor. Das erſte Treffen ward in Ordnung gebracht und ſchloß ſich an.

Die im Dorf zurückgetriebenen Bataillons Walther und Seydlitz wurden auf das Schleſiſche Grenadier-Bataillon geworfen. Der Kommandeur deſſelben, Major von Burghoff, wollte dem Feind keine Zeit laſſen, friſche Kräfte heranzuziehen, machte ſich durch die Landwehr Platz, riß ſie zum neuen Angriff mit fort, drang ungeachtet des verſtärkten feindlichen Feuers, durch welches der Major von Seydlitz verwundet wurde, mit dem Bajonet vor und trieb den Feind, der ſich noch in den Gräben jenſeit des Dorfes vertheidigte, endlich zurück *).

Es war in dem Augenblick, in welchem die preußiſche Infanterie (der Bataillons Walther und Seydlitz) aufgelöſt aus Möckern zurückkehrte, das erſte Treffen der Brigade Steinmetz geſchlagen war und die feindlichen Maſſen links von dem Dorfe im Sturmſchritt avancirten, als der General von York auf den rückwärts der Infanterie mit drei Eskadrons des Brandenburgiſchen Huſaren-Regiments haltenden Major von Sohr zugeſprengt kam und rief: „Major von Sohr, Attakiren! Attakiren!“ Major von Sohr machte dem General bemerklich, daß die anderen Regimenter zu weit zurückſtänden, um ihn unterſtützen zu können, worauf ſofort ein Adjudant Yorks, der Lieutenant Reyher, zu ihrer Herbeiholung abgeſendet wurde. Es mochten vielleicht wieder bange zehn Minuten vergangen ſein, als bei den Huſaren das Signal „Trab“ erfolgte, die Eskadrons ſich in Bewegung ſetzten und das Regiment wie auf dem Exerzirplatz zur Attake vorging. Die Eskadrons warfen ſich

*) Die Aſterſche Darſtellung, daß Marſchall Marmont in Perſon mit einer Infanterie-Kolonne, an der Spitze eine 12pfündige Batterie, dem Bataillon Burghoff entgegengerückt und hierbei die Exploſion der vier Pulverwagen erfolgt wäre, findet in dem offiziellen Bericht des Marſchalls keine Anhaltspunkte und ſteht mit der bereits erwähnten Zeitangabe in direktem Widerſpruch.

durch die Intervallen der eigenen Infanterie überraſchend in dem Augenblick auf den Feind, als derſelbe ſich mit dem Bajonet auf die vorrückenden Bataillons der Brigade Steinmetz ſtürzen wollte. Zwei feindliche Karrees wurden zuſammengehauen, die Reſte auf die Artillerie zurückgeworfen, und vier Geſchütze erobert. In dieſem Moment ging die feindliche Kavallerie gegen die linke Flanke des durch ſeinen Sieg völlig aufgelöſten Huſaren-Regiments zum Angriff vor. Nunmehr trafen aber auch das Brandenburgiſche Ulanen- und das fünfte Schleſiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment ein und warfen die feindliche Reiterei. Auch die Reſerve-Kavallerie hatte ſich inzwiſchen in Bewegung geſetzt; General von York führte ſie perſönlich zum Angriff. Die Brigade-Kavallerie hieb ebenfalls ein. Es kam zu einem entſcheidenden Auftreten der preußiſchen Kavallerie, wie es in gleichem Maße ſeit dem ſiebenjährigen Kriege nicht wieder dageweſen war, aber den glänzenden Beweis lieferte, daß die preußiſchen Schwadronen noch ihre alte Leiſtungsfähigkeit, die ſie früher zum Schrecken des Feindes gemacht hatte, beſaßen, ſobald ihre Führer ſie im richtigen Moment zu verwerthen verſtanden. Was den daherbrauſenden Geſchwadern ausweichen konnte, ſtiebte ſeitwärts auseinander; was auf der Bahn des Angriffs ſtand, ſtürzte rückwärts und ballte ſich in wirrem Knäuel zuſammen, um doch wieder zerſtreut zu werden. Karrees wurden geſprengt, Kanonen erbeutet, die feindliche Infanterie niedergeritten oder zuſammengehauen; erſt ſpäter fing man an, Gefangene zu machen. Der bleiche Schreck flog vor der unwiderſtehlichen preußiſchen Kavallerie daher und lähmte die Kraft des Widerſtandes.

Die Brandenburgiſchen Huſaren erbeuteten 15 Geſchütze, die Ulanen deren 13. Das zweite Leib-Huſaren-Regiment eroberte zwei Fahnen, vier Kanonen und eine Haubitze. Das Oſtpreußiſche National-Kavallerie-Regiment hatte vier Geſchütze als Siegesbeute aufzuweiſen. Das erſte Weſtpreußiſche Dragoner- und das erſte Neumärkiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment eroberten vier Kanonen. Der Oberſt von Jürgaß führte perſönlich zwei Eskadrons des letzt genannten Regiments gegen eine feindliche Batterie, deren Bedienung niedergeſtochen wurde.

Die Infanterie der erſten Brigade war der Kavallerie gefolgt und half mit dem Bajonet bei dem Vernichtungswerk.

Noch ehe der erſte Kavallerie-Angriff erfolgte, waren auch die ſiebente und achte Brigade gegen einen Theil des feindlichen Centrums und den rechten Flügel vorgerückt. Das zweite und Füſilier-Bataillon des Leib-

Regimentes drängten ſich aus dem zweiten Treffen in das erſte. Kein Schuß fiel, nur die Spitze des Bajonets ſollte entſcheiden. Je heftiger das feindliche Kartätſchfeuer wüthete, um ſo lauter wurde das Hurrah der Preußen. Das Landwehr-Bataillon Graf Reichenbach (viertes des vierten Schleſiſchen Regiments) ſchlug ſich mit glänzender Bravour. Das 10. Schleſiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment und zwei Eskadrons des dritten attakirten mit Entſchloſſenheit. Das Litthauiſche Dragoner-Regiment bedeckte ſich mit Ruhm. Wir können hier nicht alle Züge glänzender Tapferkeit, durch welche ſich die einzelnen Truppentheile auszeichneten wiederholen; die Geſchichte hat ſie mit leuchtenden Buchſtaben in ihren Annalen verzeichnet!

Auch die achte Brigade zwang ſchließlich den feindlichen rechten Flügel zum Rückzug, vermochte jedoch deſſen hartnäckigen Widerſtand nicht völlig zu brechen. Der linke Flügel und das Centrum aber waren total geſchlagen, zum größten Theil vernichtet und flutheten aufgelöſt in wilder Flucht zurück, wobei ſie der rechte Flügel nach Möglichkeit zu ſchirmen ſuchte.

Die Dunkelheit beendete die Blutarbeit und ſetzte der Verfolgung ein Ziel. Die Ruſſen hatten den Feind nach langem Widerſtand ebenfalls geworfen.

Glänzend war der Sieg, aber auch furchtbar die Opfer, welche er gekoſtet. Das Yorkſche Korps verlor:

todt:	34	Offiziere	und 1009	Mann,
verwundet:	138	"	" 3765	"
vermißt:	1	"	" 658	"
zuſammen:	173	Offiziere	und 5432	Mann. *)

Die Landwehr hatte 14 todte und verwundete Offiziere; unter erſteren zwei Regiments- und 3 Bataillons-Kommandeure. **)

*) Nach von Plotho: 166 Offiziere und 5303 Mann. Auffällig, ohne daß wir ihn zu erklären vermögen, iſt der Umſtand, daß von fünf unmittelbar nebeneinander fechtenden Bataillons vier jedes einen Verluſt von mehr als 200 Mann und das fünfte, das Landwehr-Bataillon Brixen (viertes des 13. Schleſiſchen Regiments) nur fünf Verwundete und Vermißte gehabt hat. Jedenfalls beweiſt dies, daß dieſes Bataillon dem furchtbaren feindlichen Feuer, ſei es durch Zufall oder durch andere Umſtände hervorgerufen worden, nicht ausgeſetzt geweſen iſt, alſo auch an dem durch den Kampf errungenen Sieg keinen Antheil gehabt hat.

**) Das Milit.-Wochenblatt führt die verwundeten Offiziere nicht einzeln an; die Zahl 45 iſt daher von Plotho entlehnt, der bei der Landwehr 13 Offiziere als getödtet und 45 als verwundet namentlich aufführt.

Die Landwehr-Infanterie zählte nach der Schlacht nur noch 3200 Mann unter dem Gewehr, und mußten daher mehrere Bataillons in eins kombinirt werden.

Die Siegesbeute bestand in: einem Adler, zwei Fahnen, 53 Kanonen und 2000 Gefangenen.

Das Urtheil des Generals Langeron über das Yorkſche Korps lautet:

„Dieſer unerſchrockene General und die braven Soldaten, die er befehligte, hatten ſich bereits in allen Gefechten dieſes unvergeßlichen Feldzuges mit Ruhm bedeckt; aber es ſei erlaubt zu ſagen, ſie übertrafen ſich ſelbſt in dieſer denkwürdigen Schlacht. Man kann den Heldenmuth nicht höher ſteigern, als jeder General, jeder Offizier und jeder Soldat von dieſer tapfern Truppe es gethan hat. Sie verdienen an dieſem Tage die ewige Anerkenntniß ihres Vaterlandes und die Bewunderung aller Militairs!“

So hatten die preußiſchen Truppen wieder einen herrlichen Sieg erfochten, und die Reſte der Schleſiſchen Landwehr ihren bedeutenden Antheil an demſelben. Der erſte vollſtändige Erfolg auf den blutgetränkten Schlachtfeldern bei Leipzig war ein preußiſcher!

Am 16. Oktober kämpften 215,850 Mann alliirter Truppen mit 982 Geſchützen gegen 164,000 Franzoſen mit circa 700 Geſchützen. Unter Erſteren befanden ſich 44,331 Preußen mit 11,000—12,000 Mann Landwehr.

Am 17. fiel nichts von Bedeutung vor; jedoch kamen auf Seite der Verbündeten das ruſſiſch-polniſche Reſerve-Heer unter Bennigſen und die Nordarmee heran und konnten am nächſten Tage ihre Maſſen zur Entſcheidung in die Wageſchale werfen.

Der 18. Oktober.

Am 18. ſollte die vereinigte böhmiſch-polniſche Armee in demſelben Terrain, wo man am 16. gefochten, in drei Hauptkolonnen zum Angriff vorgehen; links bei Markkleeberg die Oeſtreicher unter dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg, in der Mitte der General Barklay de Tolly mit dem Wittgenſteinſchen, drei Brigaden des Kleiſtſchen Korps und den ruſſiſch-preußiſchen Reſerven, und endlich rechts der General Bennigſen mit der polniſchen Reſerve-Armee, der preußiſchen 11. Brigade, dem öſtreichiſchen Korps Klenau und der Diviſion Bubna, während die Nord-

armee über Taucha, die Schleſiſche Armee von Norden her direkt auf Leipzig vordrangen und der General Gyulai im Weſten Lindenau angriff.

Napoleon hatte ſich in der Nacht zum 18. in eine Defenſiv-Stellung zurückgezogen, ſo daß der rechte Flügel ſich an die Pleiße bei Konnewitz lehnte, bei Probſtheida ſich die Stellung in einem Winkel nach Norden umbog, von hier über Paunsdorf und Schönfeld zur Parthe lief und endlich, Front gegen dieſen Fluß, ſich nach Leipzig erſtreckte.

Um 10 Uhr ſtand das Kleiſtſche Korps mit der 10. und 12. Brigade auf Kanonenſchußweite von Probſtheida; die neunte Brigade befand ſich bei Wachau in Reſerve. Das Dorf Probſtheida lag auf der Spitze des ausſpringenden Winkels der franzöſiſchen Stellung; der Angriff deſſelben war durch die jedes Gehöft umgebenden, ungefähr einen Fuß ſtarken Lehmmauern, ſowie durch mehrere maſſive Häuſer mit ungemeinen Schwierigkeiten verbunden. Die Lehmmauern konnten von der Artillerie nicht niedergelegt, alſo der Angriff nicht vorbereitet werden, denn jede Kugel machte nur ein rundes Loch, that aber ſonſt der Mauer weiter keinen Schaden. Rechts und links von Probſtheida ſtanden ſtarke feindliche Batterieen und die Korps von Victor und Lauriſton zur Unterſtützung der verhältnißmäßig ſchwachen Beſatzung bereit; man ſah deutlich hinter Probſtheida dichte Kolonnen feindlicher Infanterie; weiter rückwärts ſtand die alte Garde.

Der General Kleiſt war der Anſicht, daß er unter dieſen Umſtänden nicht früher vorrücken könne, als bis durch das Vorgehen der beiden Flügel der Armee das Dorf auf beiden Seiten umgangen ſein würde. Er erhielt jedoch ſchon vorher (wie man ſagt, vom Kaiſer Alexander) den Befehl, anzugreifen, und mußte gehorchen. Die 10. Brigade rückte mehr gegen die Front, die 12. hauptſächlich gegen die Südoſtſpitze des Dorfes vor.

An der Spitze der 10. Brigade befand ſich das noch zwei Bataillons ſtarke neunte Schleſiſche Landwehr-Infanterie-Regiment. Ohne die entgegentretenden Hinderniſſe zu beachten, überſtieg es die Lehmmauer der Gärten, fand aber 50 Schritt dahinter eine zweite ſolche Wand, von der aus es ein mörderiſches Feuer bekam. Einige Landwehrmänner fanden inzwiſchen eine Thür, erbrachen ſie, gelangten dadurch den Franzoſen in den Rücken und trieben ſie nun bis in die Mitte des Ortes. Dieſe wehrten ſich jedoch wie Verzweifelte und benutzten jeden Gegenſtand zur Vertheidigung; allein auch die im Dorf aufgeſtellte Re-

ſerve ward geworfen und quer durch den Ort bis auf die hinter Probſtheida in Schlachtordnung formirten Infanterie-Maſſen getrieben. Von dieſen brachen augenblicklich mehrere Kolonnen hervor, um das Dorf wieder zu nehmen. Das neunte Landwehr-Regiment vertheidigte ſich zwar mit großer Entſchloſſenheit im Innern des Ortes, ſah ſich aber nach einem blutigen Handgemenge dennoch genöthigt, zurückzuweichen.

Die Tirailleurs der 12. Brigade waren bereits in das Dorf eingedrungen, als die anfänglich nur ſchwache Beſatzung bedeutende Verſtärkungen erhielt und ſie wieder hinauswarf. Da in dieſem Dorftheil ſich kein Eingang befand, ſo mußten die Soldaten der 12. Brigade unter dem heftigſten Kugelregen einzeln über die Mauern klettern. Dennoch drang der größte Theil der Brigade in das Dorf ein, bis ein ſehr heftiges Kartätſchfeuer in der rechten Flanke ſie zu einer rückgängigen Bewegung zwang. Hundert Schritt vom Dorfe formirte ſich die Brigade unter dem wüthendſten Feuer aufs neue. Der Prinz Auguſt von Preußen ſetzte ſich nun ſelbſt an die Spitze, alle Offiziere wetteiferten, dem erhabenen Beiſpiel zu folgen; der Angriff wurde erneuert. Der Feind vertheidigte jeden einzelnen Hof mit der größten Hartnäckigkeit; aber dennoch wurde das Dorf zum großen Theil genommen. Die Stürmenden ſchritten, unaufhaltſam von Abſchnitt zu Abſchnitt dringend, immer tiefer in den Ort, warfen Alles vor ſich nieder und gelangten dabei an 15 franzöſiſche verlaſſene Geſchütze, deren Pferde todt oder verwundet daneben lagen. Als aber die weichenden Franzoſen die Schußlinie einer an der Nordweſtſeite des Dorfes poſtirten Batterie frei gemacht hatten, bekamen die Preußen ein heftiges Flankenfeuer. Zugleich drangen die Franzoſen mit friſchen Kolonnen in Probſtheida ein, brachten die erſchöpften Preußen zum Weichen und eroberten das Dorf zurück. Der Prinz formirte ſeine Brigade abermals auf hundert Schritt vor dem Dorfe, ging dann aber weiter zurück, um die Truppen dem furchtbaren Feuer zu entziehen, und nahm eine Aufſtellung, um den Feind am Debouchiren aus Probſtheida zu hindern. In dieſer Stellung behauptete ſich der Prinz bis zum Eintritt der Dunkelheit. Gegen Abend nahm das feindliche Geſchützfeuer ſehr ab; in der Nacht verließ der Feind Probſtheida und ſteckte es zur Sicherung ſeines Rückzugs in Brand. *).

*) Die am 18. eroberten 15 Geſchütze fand man am andern Tage im Dorf zurückgelaſſen und vergraben. Der König ſchenkte in Anerkennung des tapfe-

Die Brigade Zieten kam bei Zuckelhauſen, das Yorkſche Korps bei Gohlis, beide jedoch in geringerem Maß ins Gefecht.

Um drei Uhr Nachmittags traf auch die Nordarmee und zwar zunächſt mit der Diviſion Heſſen-Homburg des Bülowſchen Korps zwiſchen der Schleſiſchen und dem rechten Flügel der Hauptarmee auf dem Schlachtfelde ein. Das erſte und zweite Bataillon des vierten Reſerve-Infanterie-Regiments erhielten den Befehl, Paunsdorf zu ſtürmen. Hinter dem Dorf ſah man feindliche Infanteriemaſſen mit Artillerie. Das Dorf wurde im erſten Anlauf genommen. Jenſeits kamen die Bataillons ins Kartätſchfeuer einer am Wege nach Sellershauſen aufgeſtellten Batterie. Einen Augenblick ſtutzte die Attake, dann warfen ſich die Tirailleurs und das zweite Bataillon darauf und eroberten zwei Haubitzen und eine Kanone. Da Beſpannung und Terrainvortheile fehlten, ſo gab es kein anderes Mittel, die Beute zu behaupten, als den Angriff fortzuſetzen. Von der Artillerie unterſtützt, drangen ſie bis Sellershauſen vor und eroberten das Dorf in dem Augenblick, als es von der Artillerie in Brand geſchoſſen ward. Nun erſt kam der Feind zur Beſinnung. Von allen Seiten angegriffen und umgangen, mußte das zweite Bataillon Sellershauſen verlaſſen; die Tirailleurs behaupteten es noch kurze Zeit, um den Rückzug zu decken. Als ein Theil des erſten Bataillons zur Unterſtützung von Paunsdorf herankam, wurde noch einmal Front gemacht, und der Feind wieder nach Sellershauſen hineingeworfen. In dieſem Augenblick wurden der Regiments- und die beiden Bataillons-Kommandeure ſchwer bleſſirt; drei Kapitains und drei Lieutenants waren bereits außer Gefecht geſetzt; die Bataillons, durch die Dorfgefechte größtentheils in Tirailleurſchwärme aufgelöſt und auf der weiten Ebene ohne alle Unterſtützung, mußten nach Paunsdorf zurückweichen, hinter welchem Ort ſie ſich wieder ſammelten.*)

---

ren Verhaltens des Prinzen demſelben noch auf dem Schlachtfelde eines dieſer Geſchütze, den Achtpfünder le drôle. Derſelbe erhielt die Inſchrift:

den 18. October 1813 wurde dies Geschütz nebst 14 anderen bei Probstheida in der Schlacht bei Leipzig durch die 12. Brigade, welche aus dem 2. Schlesischen-, 11. Reserve-, 10. Landwehr-Infanterie-Regiment und den 6pfdg. Batterieen des 11. u. 13. bestand, unter Anführung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Preussen erobert. Dieser empfing es als Denkmal und Belohnung auf dem Schlachtfelde von Friedrich Wilhelm III. —

*) Die Darſtellung in dem Werk von Friccius, welche von völliger Flucht und Auflöſung ſpricht, hat der Verfaſſer auf Veranlaſſung des 16. Infanterie-Regiments im Milit.-Wochenbl. Jahrg. 1843. S. 203. rektifizirt.

Nach vier Uhr marſchirten auch die Diviſionen Borſtell und Krafft zwiſchen Paunsdorf und der Straße von Taucha, letztere in Reſerve, auf.*) Stünz ward ſodann von dem zweiten Bataillon dritten Oſtpreußiſchen Infanterie-Regiments, dem das dritte Bataillon des dritten Oſtpreußiſchen Landwehr-Regiments als Unterſtützung folgte, genommen; Sellershauſen eroberten (nach dem Tagebuch des Generals von Krafft) das dritte Bataillon erſten Neumärkiſchen Landwehr-Regiments und die Schützen des erſten Bataillons Kolbergſchen Regiments. Nachdem die Ruſſen Schönfeld erſtürmt, endete auch hier mit Eintritt der Dunkelheit der Kampf.

Schon ſeit dem Mittag des 18. hatte Napoleon den Rückzug beſchloſſen und ſchlug ſich nur noch für denſelben. Zu der Nacht wurde er angetreten und dauerte bis in den Morgen des 19.; zur Sicherung wurde Leipzig noch mit bedeutenden Kräften beſetzt gehalten. Bei dem Sturm auf die Stadt hatten nur die Diviſionen Heſſen-Homburg und Borſtell am Grimma'ſchen Thor bedeutenden Antheil. Hierbei zeichnete ſich das Königsberger Landwehr-Bataillon (drittes des dritten Oſtpreußiſchen Regiments) ganz beſonders aus, indem es ſich durch die Mauer einen Eingang bahnte und in die Vorſtadt eindrang. Hier hatte es noch heftige Kämpfe mit bedeutender feindlicher Uebermacht zu beſtehen und wäre derſelben jedenfalls erlegen, wären ihm nicht die inzwiſchen eingedrungenen Bataillons (zweites und Füſilier-Bataillon des dritten Oſtpreußiſchen In-

*) „Die Diviſionen der Generale von Borſtell und von Krafft trafen gegen Mittag bei Taucha ein und durchſchritten dieſe Stadt in ſtraßenbreiter Kolonne, ohne irgendwo Widerſtand von Seiten der Franzoſen zu finden. Die Bewohner empfingen dieſe Truppen mit lautem Freudengeſchrei, welches die Truppen erwiderten.

Der ſich vor Leipzig heftig erhebende Kanonendonner ſchallte von dorther laut herüber nach Taucha und ſchien ſich immer mehr zu nähern. Die Infanterie und die Reiterei ſetzten ſich daher in Trab, obgleich alle höchſt ermüdet waren; allein die brennende Begierde, ſich mit dem Feinde zu meſſen, beflügelte ihre Schritte. Mehrere der Soldaten riefen bei dieſem Durchmarſch nach Brot, andere machten das Zeichen des Durſtes bemerklich; doch vielen konnten ihre Wünſche nicht befriedigt werden, weil ſolches theils der Mangel, theils die Eile, mit der dieſe Truppen die Stadt durchſchritten, verhinderte. Die Bewohner von Gradefeld beeiferten ſich jedoch, den Durſt der Schmachtenden ſoviel als möglich zu löſchen, indem ſie mit Waſſer gefüllte Fäſſer an die Straße aufgeſtellt hatten."

Bericht des Generals von Bülow an den König. S. Aſter, zweiten Band, Seite 140.

fanterie-Regiments und zweites Oſtpreußiſches Grenadier-Bataillon) zu Hülfe geeilt.*)

Obgleich am 19. Oktober noch viel Blut floß, da der Kampf in den Gärten, Vorſtädten und Straßen mit großer Erbitterung geführt wurde, ſo war es doch nur ein Nachſpiel des großen Kriegsdramas, deſſen entſcheidender Moment ſchon am 18. erfolgte. Flüchtigen Fußes eilten die Reſte der franzöſiſchen Schaaren dem Rheine zu, und nach langen Jahren der Schmach und Vergewaltigung waren Deutſchlands Gauen endlich wieder von dem übermüthigen Unterdrücker befreit.

Dem neunten Schleſiſchen Landwehr-Regiment, welches wegen ſeines tapferen Verhaltens bei Probſtheida der Allerhöchſten Gnade empfohlen worden war, wurde die Ehre zu Theil, am 19. Oktober von König Friedrich Wilhelm III. und Kaiſer Alexander beſichtigt und belobt zu werden. Das Regiment war am Morgen des 18. noch mit 950 Mann in die Schlacht gegangen und verlor in derſelben 15 Offiziere und 515 Mann, ſo daß es am nächſten Tage nur noch 435 dienſttüchtige Leute zählte.

Am 18. Oktober kämpften 270,000 Alliirte mit 1300 Geſchützen gegen 150,000 Franzoſen mit etwa 600 Geſchützen. Unter erſteren befanden ſich (nach Abrechnung des Verluſtes vom 16.) noch circa 51,000 Preußen mit höchſtens 14,000–15,000 Mann Landwehr.

Der preußiſche Geſammtverluſt bei Leipzig betrug nach Plotho 520 Offiziere und 14,950 Mann, nach von Hofmann 620 Offiziere und 13,550 Mann. Den Verluſt der Landwehr können wir nur in ſo weit angeben, als er ſich nach den Stärkeverhältniſſen herausſtellen würde; hiernach würde ſich der Verluſt auf etwa 4000 Mann ergeben, welche

*) Obwohl das tapfere Verhalten des Königsberger Landwehr-Bataillons eigentlich eine ſpeziellere Darſtellung erfordert, können wir uns doch nicht entſchließen, die in dem Fricciusſchen Werk enthaltene hier aufzunehmen, weil es uns ſcheint, daß der Verfaſſer mit zu großer Vorliebe bei der Darſtellung ſeiner eigenen Thaten verweilt und zu Gunſten des Landwehr-Bataillons die Haltung der Kompagnieen des Kolbergſchen Regiments herabzuſetzen ſucht. Dieſes anerkannt brave Regiment hat aber während des Feldzuges ſo viel Beweiſe ſeiner Tapferkeit gegeben, daß namentlich bei einem Augenzeugen derſelben auch nicht der Schimmer eines Verdachtes hätte aufkommen dürfen, als hätte es den beiden Kompagnieen an Luſt zum Sturm gefehlt.

Es wäre übrigens ſehr erwünſcht geweſen, wenn in der Geſchichte des Kolbergſchen Regiments dieſer Vorgang ſpezieller dargeſtellt und der Befehl, der die Kompagnieen zurückgehalten hat, mitgetheilt worden wäre.

Zahl aber wahrſcheinlich zu hoch ſein dürfte, da die Landwehren durchſchnittlich im zweiten Treffen ſtanden und daher geringere Verluſte gehabt haben, als die Linientruppen.

Das Yorkſche Korps war am 18. Oktober um 7 Uhr Abends gegen Halle und Merſeburg abmarſchirt und nach einem Nachtmarſch am 19. daſelbſt eingetroffen. Es übernahm jetzt die Verfolgung des fliehenden Feindes, hatte noch mehrere Gefechte und langte am 14. November am Rhein an. Die Landwehr des Korps beſtand zu dieſer Zeit noch aus:

ſieben Bataillons und zehn Eskadrons mit 2556 Mann.

Außerdem waren vier Bataillons bei Wartenburg, ein Bataillon in Görlitz und ein Bataillon in Möckern (zum Gefangenentransport) zurückgeblieben, und zwei Eskadrons detachirt. Dieſe betrugen zuſammen etwa 1900 Mann, ſo daß ſich hiernach die Geſammtſtärke von 13 Bataillons und 12 Eskadrons auf 4456 und in runder Summe 4500 Mann ergiebt. Die Landwehren des erſten Armeekorps hatten alſo während des Feldzuges 1813 einen Verluſt von 11 Bataillons und vier Eskadrons mit mehr als 10,000 Mann erlitten. Das ſechſte Landwehr-Regiment beſtand nur aus einem Bataillon; das vierte, fünfte, dreizehnte und funfzehnte Regiment hatten aus den je drei beim Korps befindlichen Bataillons je eines formirt; die beiden nicht detachirten Bataillons des 14. Regiments waren kombinirt. Das fünfte und zehnte Kavallerie-Regiment waren vereinigt worden.

Die Verluſte beim zweiten Armeekorps vermögen wir mit Beſtimmtheit nicht anzugeben. Wenn man aber den Verluſt des Kleiſtſchen Korps, welches nach der Schlacht bei Leipzig nur noch circa 15,600 Mann ſtark war, gleichmäßig auf die Landwehr überträgt, ſo würde dies zwiſchen 5—6000 Mann ergeben. Dieſe Zahl iſt jedoch unbedingt zu niedrig, wenn man erwägt, daß von den urſprünglichen 16 Bataillons und 16 Eskadrons nach der Schlacht bei Leipzig nur noch ſieben ſchwache Bataillons und acht Eskadrons vorhanden waren. Rechnet man die höchſte wahrſcheinliche Stärke, nämlich das Bataillon durchſchnittlich zu 400 und die Eskadron zu 90 Mann, ſo erhält man für die Stärke der Landwehr um dieſe Zeit 3520 Mann. Selbſt wenn daher die Stärke der Landwehr des zweiten Armeekorps anfänglich nur circa 11,000 Mann betragen hätte, würde ſie während des Feldzuges einen Verluſt von 7000 bis 8000 Mann erlitten haben.

Die Verluſte des dritten Armeekorps laſſen ſich auch nur annähernd beſtimmen. Nimmt man nach der Schlacht bei Leipzig das Bataillon durchſchnittlich (ſehr hoch) noch auf 500, das Kavallerie-Regiment auf 280 Mann an, ſo ergiebt ſich der noch vorhandene Beſtand in 12 Bataillons und vier Kavallerie-Regimentern auf 7120 Mann, mithin der Abgang auf circa 3000 Mann. Der Abgang beim Tauentzienſchen Korps läßt ſich auf 7—8000 Mann berechnen.

Hiernach wären zu Ende des Jahres 1813 von den in die vier Armeekorps der Feldarmee eingereiht geweſenen Landwehren noch circa 36,000 Mann vorhanden geweſen. Von dem 28,000—29,000 Mann betragenden Geſammtverluſt kommt aber kaum ein Fünftel auf Getödtete und Verwundete; mindeſtens 22,000—23,000 Mann waren durch die Anſtrengungen des Feldzuges aufgerieben worden: verſprengt, gefangen oder in die Heimath zurückgekehrt.

Sechſtes Kapitel.

Der Feldzug des Jahres 1814 *).

Der Feind war über den Rhein zurückgetrieben worden, und die Wiederherſtellung der preußiſchen Monarchie, die Befreiung Deutſchlands erreicht. Hiermit ſchließt die eigentliche und entſcheidende Epoche des Befreiungskrieges. Der folgende Feldzug hatte im Weſentlichen nur noch den Zweck, durch völlige Niederwerfung des Gegners Garantieen für eine geſicherte friedliche Zukunft zu erlangen. Die Theilnahme der Landwehr konnte von jetzt an nur in geringerem Maße ſtattfinden. Dieſelbe hatte die ihr bei der Errichtung zuertheilte Beſtimmung erfüllt und das große Werk ausführen geholfen; ihre Beſchaffenheit und ihr Charakter mußten ſie aber immer mehr in den Hintergrund treten laſſen, ſobald ſich die Operationen immer weiter von dem eigenen Lande, deſſen Befreiung und Beſchirmung die Aufgabe der Landwehr geweſen war, entfernten. Außerdem war in den bisherigen Kämpfen die Hälfte der zur Feldarmee gezogenen Landwehr zu Grunde gegangen, und da ſich dieſe Verluſte nicht hinreichend wieder erſetzen ließen, mußte auch das Gewicht der Landwehr, das hauptſächlich in ihrer numeriſchen Stärke

*) Die nachfolgenden Darſtellungen ſind weſentlich dem Damitzſchen Werk entnommen.

lag, bedeutend ſchwinden. Das Letztere gilt übrigens theilweiſe für die ganze preußiſche Armee. Die Siege des Jahres dreizehn waren weſentlich mit preußiſchem Blut erkauft; die Tauſende preußiſcher Krieger, welche die Wahlſtätten bedeckten, konnten aber bei den vorhergegangenen, bereits alle Kräfte erfordernden, unglaublichen Anſtrengungen des kleinen Staates für den kommenden Feldzug nicht durch andere erſetzt werden. Je bedeutender ſich die Zahl der Siege vermehrt hatte, um ſo geringer war die Stärke der preußiſchen Heere geworden, während bei den Alliirten die Geſammtverluſte durch den zahlreichen Hinzutritt neuer Staaten zu der Koalition nicht nur erſetzt war, ſondern die Geſammtzahl der aufgebotenen Streitkräfte für den Beginn des Feldzuges 1814 noch bedeutender wurde, als ſie es bei Ablauf des Waffenſtillſtandes geweſen war. Auch im übrigen Deutſchland ſchritt man zur Errichtung von Landwehren nach dem Muſter der preußiſchen, und es ſollten von den Mittel- und Klein-Staaten 145,060 Mann Linientruppen, nebſt eben ſoviel Landwehr, im Ganzen alſo 290,120 Mann geſtellt werden. Dieſe Landwehren ſind jedoch ebenſo wie die in den wiederbeſetzten preußiſchen Provinzen für den Feldzug des Jahres 1814 ohne Bedeutung geblieben.

Wenn daher der Feldzug des Jahres 1814 ſowohl von dem allgemeineren Standpunkt des preußiſchen Patrioten aus, als auch von unſerem ſpezielleren, in Rückſicht der Landwehr betrachtet, ſchon wenig Veranlaſſung zu einer detaillirten Darſtellung bietet, ſo tritt noch der beſondere Umſtand hinzu, daß er völlig des Glanzes der vorhergegangenen Epoche entbehrt und leider gerade dasjenige Gepräge trägt, welches Kriegsoperationen unter keinen Umſtänden haben ſollten. Es treten in greller Weiſe der Mangel an Energie und Kraft in der Geſammtleitung, das Fehlen eines klaren, einheitlichen Planes und die dadurch herbeigeführte Unſicherheit aller Bewegungen hervor. Die durch die leidige Einwirkung der Diplomatie hervorgerufenen Hemmniſſe waren zu einer ſolchen Stärke gelangt, daß ſelbſt die Entſchloſſenheit und Thatkraft eines Feldherrn, wie Blücher es war, ſie erſt nach langen Kämpfen und vielfach erlittenem Unglück zu überwinden vermochte. Wir halten uns daher für berechtigt, die folgende Darſtellung möglichſt kurz zu faſſen und auf das Thatſächliche zu beſchränken. Nach unſerer ehrlichen Ueberzeugung giebt es in dieſer Epoche nur zwei Lichtmomente; der eine iſt der Heroismus Blüchers und der preußiſchen Truppen in den unglücklichen Februartagen, der andere der Augenblick, in welchem der ſtolze preu-

ſiſche Königsaar auf die zitternde Hauptſtadt des bisher ſo übermüthigen Frankreich hinabſchauen konnte!

Am 1. Januar 1814 überſchritt das erſte Armeekorps, welches bei der theilweiſe neu zuſammengeſetzten Schleſiſchen Armee unter dem Kommando des Feldmarſchalls Blücher verblieben war, den Rhein. Es waren dies, außer den Garden, die einzigen preußiſchen Truppen, welche zunächſt in Frankreich einrückten. Nachdem die vergangenen Wochen der Ruhe zur Ergänzung und Retablirung des Korps benutzt worden waren, beſtand es jetzt wieder aus 37½ Bataillons, 42 Eskadrons und 82 Geſchützen, mit in Summa 21,447 Mann (exkl. Offiziere). Die Landwehren hatten ebenfalls einige Erſatzmannſchaften erhalten; auch waren Rekonvaleszenten-Transporte eingetroffen, ſo daß bei den Infanterie-Regimentern die neubefohlene Formation zu drei Bataillons erfolgen konnte. Es befanden ſich demnach jetzt wieder 18 Bataillons mit 5599 Mann und 14 Eskadrons mit 1032 Mann, im Ganzen 6631 Mann Landwehren beim Yorkſchen Korps in Reih und Glied. Außerdem waren noch zwei Eskadrons vom dritten Schleſiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment unter dem Major von Falkenhauſen als Streifkorps detachirt.

Das erſte Armeekorps wurde im Monat Januar zur Berennung der Moſel- und Ardennen-Feſtungen verwendet. Obwohl es hierbei kein größeres Gefecht zu beſtehen hatte, ſo verlor es doch in Folge der Anſtrengungen und Beſchwerden, welche mit den ausgeführten Operationen verbunden waren gegen 6000 Mann. Am 31. Januar zählte die Landwehr-Infanterie nur noch 12 ſchwache Bataillons, indem bei jedem Regiment eins zur Komplettirung der beiden anderen verwendet worden war. Hiernach läßt ſich die Stärke der Landwehr um dieſe Zeit nur noch auf höchſtens 4500 Mann (das Bataillon zu 300 Mann) berechnen.

Das zweite Armeekorps hatte nach der Schlacht bei Leipzig die Belagerung von Erfurt unternommen und ſich durch Rekrutenaushebungen in den Elblanden zu ergänzen geſucht. Anfang Januar marſchirte General von Kleiſt mit faſt ſämmtlichen Linientruppen ſeines Korps, ſowie dem ſiebenten und achten Schleſiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment nach Frankreich ab und ſtieß zur Schleſiſchen Armee. Es befanden ſich alſo bei dieſem Korps, als es in Frankreich eintraf, nur etwa 400 Mann Landwehr-Kavallerie. Die übrigen Landwehren waren zu ſchwach und in zu mangelhafter Verfaſſung, um fernerhin im offenen Felde und zu entſcheidenden Operationen verwendet werden zu können; ſie blieben

daher vor Erfurt ſtehen und wurden dem vierten Armeekorps überwieſen, welches dafür eine Anzahl kriegstüchtiger, namentlich die durch die Uebergabe von Stettin disponibel gewordenen Pommerſchen Landwehren abgeben mußte. Dieſe ſollte der General von Jagow ſammeln und dem Korps nachführen.

Nachdem das erſte Armeekorps wieder zu den Operationen der Schleſiſchen Armee herangezogen worden war, hatte es am 3. Februar ein glänzendes Reitergefecht bei Lachauſſée, in welchem ſich fünf Eskadrons Landwehr (drei vom fünften und zwei vom dritten Schleſiſchen Regiment) durch eine brillante Attake auszeichneten und die Standarte der polniſchen Lanziers eroberten.

Am 4. Februar fand ein bedeutendes Gefecht bei Chalons ſtatt. Die Avantgarde und die zweite Brigade, welche jetzt der Prinz Wilhelm von Preußen kommandirte, eroberten die Vorſtädte. Hierbei gerieth ein Theil der Truppen, unter denen ſich das ſechſte und 14. Schleſiſche Landwehr-Regiment befanden, in die reich mit Champagner gefüllten Weinkeller und erlagen der berauſchenden Wirkung dieſes ungewohnten Getränkes um ſo mehr, da ſie durch die Entbehrungen der vorhergegangenen Tage völlig erſchöpft waren. In der ſchäumenden Bachusgabe trank ſich hier mancher Landwehrmann in ſeliges Vergeſſen der erlittenen Drangſale. Viele Soldaten entſchlummerten mitten auf dem Kampfplatz; mehrere fanden, die Champagnerflaſche in der Hand, ihren Tod dicht vor den Scharten der Stadtmauer, der ſie ſich näherten, um den Feinden Beweiſe ihrer Herzhaftigkeit zu geben. Die im Gefecht geweſenen Truppen, welche bereits einen bedeutenden Verluſt erlitten hatten, mußten daher durch die ſiebente Brigade abgelöſt werden. Am nächſten Tage räumte der Feind die Stadt.

Da ſich die Schleſiſche Armee getheilt und gleichzeitig die Operationen auf der großen und kleinen Pariſer Straße unternommen hatte, ſo warf ſich Napoleon mit jener blitzartigen Schnelligkeit, welche an die glänzendſten Epochen ſeiner früheren Feldzüge erinnert, auf die getrennten Kolonnen und ſchlug ſie in einer Reihe von Gefechten ſo vollſtändig, daß unfehlbar die Vernichtung der Schleſiſchen Armee erfolgt wäre, wenn nicht der greiſe Feldherr und ſeine heldenmüthigen Truppen eine Standhaftigkeit gezeigt hätten, welche die höchſte Bewunderung verdient und dieſe unglücklichen Tage des Rückzuges in Ehrentage für die preußiſche Armee verwandelt hat.

In dem Treffen von Montmirail am 11. Februar wurde das Korps von Sacken nach heldenmüthiger Gegenwehr geschlagen. Erst am Nachmittag traf das Yorksche Korps ein. Gegen die zur Verfolgung aus dem Walde von Bailly vordringenden Franzosen rückten von der ersten Brigade Pirch das erste Ostpreußische und das Westpreußische Grenadier-Bataillon nebst dem fünften Schlesischen Landwehr-Regiment zum Angriff vor, während das dreizehnte Landwehr-Regiment die Reserve bildete. Die Grenadiere befanden sich im ersten Treffen. Sie wurden durch ein furchtbares Gewehr- und Kartätschfeuer empfangen und durch feindliche Tirailleurs, welche durch den Busch vorgedrungen waren, flankirt. Unglücklicher Weise schlugen auch einige von einer entfernter stehenden russischen Batterie geworfene Granaten in die preußischen Bataillons. Im ersten Augenblick fielen alle Kommandeurs, mit ihnen noch acht Offiziere und eine Menge Grenadiere. Die Bataillons stutzten und zogen sich zurück. Kaum bemerkte dies der Feind, als er mit mehreren Massen aus dem Busch vordrang. Kapitain von Wunck, der die zwei Bataillone des fünften Landwehr-Regiments kommandirte, ging dem Feinde mit dem Bajonet entgegen und trieb ihn wieder in den Wald zurück, wodurch er den Rückzug der Brigade sontenirte. Auch das Bataillon Rekowski des dreizehnten Landwehr-Regiments schlug sich mit großer Tapferkeit.

Bei dem am nächsten Tage stattfindenden Rückzugsgefecht gerieth die Infanterie der ersten und siebenten Brigade unter dem Kommando des Generals von Horn in die schwierigste Lage. In seiner linken Flanke war er durch Kavallerie umgangen, in der Front durch eine starke feindliche Kolonne gedrängt und von einer anderen in der rechten Flanke bedroht. Die preußischen Bataillons aber blieben unerschüttert. Dieser Rückzug gereicht besonders dem Leib-Füsilier-Bataillon und dem Westpreußischen Grenadier-Bataillon sowie den Brandenburgischen Husaren zum unverwelklichen Ruhm. General von Horn sagt von ihnen in seinem Bericht, „daß selten einzelne Truppentheile, selbst bei den glücklichsten und hartnäckigsten Schlachten, Gelegenheit haben, sich auf eine so hervorstechende Art auszuzeichnen.“ Die beiden Bataillons des fünften Schlesischen Landwehr-Regiments wurden, nachdem sie sich mit großer Ausdauer gehalten, leider zuletzt noch von der französischen Kavallerie ereilt und erlitten einen großen Verlust. Ein Theil des funfzehnten Schlesischen Landwehr-Regiments wurde zusammengehauen oder gefangen.

Am 14. Februar warf sich Napoleon bei Vauchamps auf Blücher, der nur die schwachen Korps von Kleist und Kapczewitsch zur Stelle hatte.

Von der Landwehr des Kleiſtſchen Korps waren nur das ſiebente und achte Schleſiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment, zuſammen höchſtens vierhundert Mann ſtark, anweſend. Beide Regimenter hielten ſich ſehr gut und machten mehrere ſiegreiche Attaken gegen die weit überlegene feindliche Kavallerie. Erſteres rettete eine von zwei franzöſiſchen Küraſſier-Regimentern bereits genommene preußiſche reitende Batterie. Während des Rückzuges wurden die verbündeten Truppen in dem offenen Terrain zwiſchen Champaubert und dem Walde von Etoges vollſtändig von der zahlreichen franzöſiſchen Kavallerie eingeſchoſſen. Die Bataillons-Kolonnen zogen ſich dicht zuſammen und bahnten ſich den Weg. Sobald die feindliche Kavallerie attakirte, wurde Halt gemacht und der Angriff abgewieſen; ſobald dann die franzöſiſche Reiterei Kehrt machte, der Marſch unter Trommelſchlag, mit Muſik und Geſang fortgeſetzt. So wurde der Wald von Etoges erreicht.*)

Am 16. Februar vereinigte der Feldmarſchall Blücher ſeine ſämmtlichen Korps bei Chalons. Die erlittenen Verluſte waren ſehr bedeutend. Um die nothwendige Stärke zu erreichen, mußten die Bataillons kombinirt, und bei jedem preußiſchen Armeekorps zwei Diviſionen aus den bisherigen vier Brigaden formirt werden. Das erſte Armeekorps zählte nur noch 16½ Bataillons und 33 Eskadrons und war nach Heranziehung von circa 2000 Mann Erſatzmannſchaften nur 13,679 Mann ſtark. Das fünfte und 13. Landwehr-Regiment bildeten zuſammen ein Bataillon, ebenſo das vierte und 15.; das ſechste und 14. formirten ſich in je ein Bataillon. Bei der Landwehr-Kavallerie ſtießen je zwei Eskadrons in einer zuſammen, ſo daß im Ganzen fünf (eine des dritten, zwei des fünften und zwei des 10. Schleſiſchen Regiments) vorhanden waren. Das erſte Neumärkiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment ſtand vor Saarlouis. Das ſiebente und achte Schleſiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment zählten zuſammen nur noch 319 Mann. Die Geſammtſtärke der bei der Schleſiſchen Armee vorhandenen Landwehren betrug noch nicht 3000 Mann, die der detachirten ſechs Eskadrons circa 350 Mann. —

General von Bülow hatte nach der Schlacht bei Leipzig das nördliche Deutſchland vom Feinde gereinigt und die ehemals preußiſchen Lande in Weſtphalen und Oſtfriesland wieder beſetzt. Von hier aus wendete er ſich gegen Ende des Jahres 1813 nach Holland, wo das

*) Beim zweiten Armeekorps befand ſich, wie bereits erwähnt, keine Landwehr-Infanterie.

Volk mit Sehnsucht der Befreier harrte. Der Feldzug in Holland bestand fast ausschließlich in der Eroberung der festen Plätze, da die Franzosen keine hinreichende Macht besaßen, um im offenen Felde Widerstand zu leisten. Bei der Erstürmung von Arnheim am 30. November 1813 zeichnete sich das zweite Bataillon ersten Neumärkischen Landwehr-Regiments ruhmvoll aus, indem es das feindliche Retranchement erstieg. General von Oppen, der den Sturm geleitet hatte, ehrte das Bataillon dadurch, daß er es beim Vorbeimarsch mit abgezogener Kopfbedeckung empfing und seine Begleitung zu gleicher Achtungsbezeugung aufforderte; auch wurden alle noch nicht mit dem eisernen Kreuz dekorirten Offiziere dazu vorgeschlagen.

Nachdem das dritte Armeekorps in Holland durch deutsche Truppen abgelöst worden war, marschirte General von Bülow Mitte Februar mit der vierten und sechsten Brigade und der Reserve-Kavallerie zur Schlesischen Armee nach Frankreich ab. Die zweite Brigade stand vorläufig noch vor Gorkum, folgte aber dem Korps, nach Uebergabe dieser Festung, gegen Ende Februar nach. Die Brigade Borstell blieb vorläufig in Holland zurück. Außer den von früher her bekannten Landwehren befand sich bei der vierten Brigade noch das zweite Pommersche Landwehr-Infanterie-Regiment. Ein Theil der Landwehren des Bülowschen Korps war jedoch als Besatzung in den eroberten Festungen geblieben, und außerdem wurden Truppentheile derselben während des Marsches und der ferneren Operationen detachirt, so daß auch unter den von dem General von Bülow der Schlesischen Armee direkt zugeführten 16,900 Mann nur zwei Bataillons (ersten und dritten des ersten Neumärkischen Regiments) und acht Eskadrons (die beiden Pommerschen Kavallerie-Regimenter) befanden.

Unter den 103,000 Mann des Schlesischen Heeres (hiervon 41,000 Preußen), welche am 9. und 10. März 1814 die siegreiche Schlacht von Laon schlugen, waren daher im Ganzen sechs Bataillons und 15 Eskadrons Landwehr (das siebente und achte Schlesische Kavallerie-Regiment bildeten jedes nur eine Eskadron) in einer Stärke von wenig über 4000 Mann. Bei dem glänzenden Ueberfall des feindlichen rechten Flügels am Abend des 9. März durch das erste und zweite preußische Armeekorps kamen die bei denselben befindlichen Landwehren nicht besonders ins Gefecht.

Inzwischen war der General von Jagow mit den für das zweite Armeekorps bestimmten Landwehren in Frankreich eingetroffen. Sie bestanden aus:

dem 1. Pommerſchen Landwehr-Infanterie-Regiment,		3	Bataillons,
" 3. " " " "		3	"
" 5. Kurmärkiſchen " " "		3	"
" 2. Neumärkiſchen " " "		2	"
(das 2. Bataillon ſtand vor Saarlouis)			
" 7. Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment,		1	Eskadron,
" 1. Weſtpreußiſchen " " "		1	"
Summa		11	Bats. u. 2 Esk.

Die Bataillons waren durchſchnittlich 500 Mann, die Infanterie alſo circa 5500 Mann ſtark; die beiden Kavallerie-Regimenter zählten zuſammen nur 189 Mann. Das Korps wurde vorläufig unter den Befehl des ruſſiſchen Generals Grafen St. Prieſt geſtellt, welcher an ruſſiſchen Truppen 3 Infanterie- und 1 Kavallerie-Regiment kommandirte. Am 12. März wurde von dieſem vereinigten Korps Rheims angegriffen und hauptſächlich durch das erſte und dritte Bataillon erſten Pommerſchen Landwehr-Regiments erſtürmt. Es wurden hierbei 2500 Mann feindliche Infanterie gefangen und 11 Geſchütze erobert.

Unmittelbar nach der Einnahme von Rheims beſtimmte der General Graf St. Prieſt, daß die ruſſiſchen Truppen ſämmtlich in Rheims bleiben, die Preußen aber auf den Straßen, vorwärts nach Soiſſons und rückwärts auf Chalons, in Quartiere verlegt werden ſollten. Da die hierzu angewieſenen Dörfer an oder links neben der Straße lagen, auf welcher die Annäherung des Feindes erwartet werden mußte, ſo machte General von Jagow gegen dieſe Dislocirung Vorſtellungen, konnte aber ſeinen Gründen keinen Eingang verſchaffen. Er erhielt vielmehr den wiederholten Befehl, die angewieſenen Quartiere zu beziehen, mit der Verſicherung, daß vom Feinde durchaus nichts zu fürchten ſei.

Um indeß keine Vorſichtsmaßregeln zu verabſäumen, ließ General von Jagow die Kavallerie eine Stunde früher als die Infanterie abmarſchiren, mit dem Befehl, bis Jonchery vorzugehen und ihre Patrouillen bis Fismes vorzuſchicken. Von der Infanterie wurden zwei Bataillons des dritten Pommerſchen Regiments nach Rosnay, eins nach Muizon, das fünfte Kurmärkiſche Regiment nach Gueux und Thillois, das erſte und dritte Bataillon des erſten Pommerſchen Regiments nebſt der Artillerie nach Bezannes, das zweite nach Ormes, das erſte Bataillon des zweiten Neumärkiſchen Regiments nach Cormontreuil und das dritte nach Sillery verlegt. Die Truppen wurden angewieſen, ihre Lebensmittel aus den genannten Ortſchaften zu beziehen und wegen der muthmaßlichen Nähe des Feindes alle nur möglichen Vorſichtsmaß-

regeln anzuwenden, um ſich gegen einen Ueberfall zu ſichern. Für den Fall eines feindlichen Angriffs wurde der Rückzug auf Rheims befohlen.

Einige Stunden nach dem Abmarſch der Kavallerie erhielt General von Jagow die Meldung, daß Jonchery vom Feinde beſetzt ſei. Er ließ ſofort dem Grafen St. Prieſt durch einen Offizier hiervon Meldung machen und dabei hinzufügen, daß unter dieſen Umſtänden die Infanterie wohl nicht die angewieſenen Orte beſetzen könne. Allein es wurde an dem erlaſſenen Befehl weiter nichts abgeändert, als daß die Kavallerie nur bis Rosnay vorgehen ſollte, mit der Bemerkung, daß das, was ſich vom Feinde zeige, nichts mehr ſei, als die aus Rheims vertriebenen feindlichen Truppen. Deſſenungeachtet ſendete der General von Jagow aus Beſorgniß für ſeine Truppen den in Rosnay und Muizon ſtehenden Bataillons noch am Abend des 12. den Befehl zu, ſogleich aufzubrechen und bis Tinqueux zurückzugehen. Das Bataillon in Muizon kam dieſer Weiſung ſofort nach und entging dadurch der Gefahr; die nach Rosnay geſendete Ordonnanz verirrte ſich und traf erſt um 11 Uhr Abends daſelbſt ein. Der Aufbruch erfolgte auch jetzt nicht ſofort, und ſo wurden die beiden Bataillons in der Frühe des andern Morgens von dem vorgedrungenen Feind überfallen, umzingelt und gefangen. Die übrigen Bataillons ſammelten ſich bei Rheims, nur das dritte des zweiten Neumärkiſchen Regiments blieb bei Sillery zum Schutz der dortigen Brücke aufgeſtellt.

Der General St. Prieſt nahm ſeine Aufſtellung vorwärts Rheims, die Stadt und das Defilee der Vesle im Rücken. Die dringendſten Vorſtellungen der Generale von Jagow und Emanuel konnten ihn nicht von der einmal gefaßten Meinung, daß der Feind nichts Ernſtliches beabſichtige, abbringen. Als ſich die feindlichen Maſſen zum Angriff entwickelten, erkannte er zu ſpät das Verzweifelte ſeiner Lage. Der Feind warf zunächſt die ruſſiſche Kavallerie, und nun wurde das Defilee durch die zurückweichenden Truppen, Kavallerie und Fuhrwerk verſtopft. General von Jagow warf ſich mit zwei Bataillons der feindlichen Reiterei entgegen und ſendete ein anderes ab, um das Defilee vom Feinde zu reinigen, was auch mit Erfolg ausgeführt wurde. Bei dem Rückzug gingen neun Geſchütze verloren. Rheims wurde noch bis in die Nacht durch vier ruſſiſche und ein preußiſches Bataillon mit großer Entſchloſſenheit vertheidigt. Das bei Sillery aufgeſtellte Bataillon zog ſich nach Vitry zurück.

Der Verluſt des preußiſchen Korps war ſehr bedeutend. Zwei Bataillons des dritten Pommerſchen Landwehr-Regiments waren am Morgen, die Schützen des fünften Kurmärkiſchen Landwehr-Regiments während des Rückzuges gefangen. Letztere hatten ſich ſehr gut gehalten, waren aber abgeſchnitten worden. Das dritte Bataillon des zweiten Neumärkiſchen Regiments war nach Bitry abgedrängt. General von Jagow konnte daher dem zweiten Armeekorps nur acht ſchwache Bataillons und die Reſte der beiden Kavallerie-Regimenter, Alles in Allem 2386 Mann zuführen. Außer den beiden gefangenen und dem abgedrängten Bataillon betrug der Verluſt in dem Gefecht 1333 Mann, darunter 1139 Vermißte. —

In der Schlacht von Paris waren nur das erſte und zweite Armeekorps, deren Landwehren zuſammen höchſtens 5000 Mann zählten, anweſend. Das kombinirte Bataillon des 14. Schleſiſchen Landwehr-Regiments wurde nebſt zwei Bataillons des Brandenburgiſchen Infanterie-Regiments zur Unterſtützung des Gefechtes bei Pantin vorgeſchickt. In feſtgeſchloſſenen Maſſen griffen dieſe Bataillons den Feind an und zwangen ihn ſehr bald zum Weichen.

Als die Sieger auf den Höhen um die Hauptſtadt des ſchönen Frankreichs gelagert waren, und dieſe mit Furcht und Schrecken den rauſchenden Flügelſchlag des preußiſchen Königsaars vernahm, da konnten auch die Ueberreſte der Landwehren auf das beſiegte Paris hinabſchauen, — betreten haben ſie es nicht. Die Soldaten des Yorkſchen und Kleiſtſchen Korps würden mit ihren bloßen Füßen und der nur aus Fetzen beſtehenden Bekleidung freilich auch einen wunderbaren Anblick in der Pracht des modernen Babel gewährt haben! Sie wurden in entferntere Kantonnirungen verlegt. —

Als der lange, furchtbare Kampf beendet war, da folgte ihm leider ein Frieden, der mit den gebrachten Opfern in keinem Einklang ſtand.

„Die Weltgeſchichte hat kein Beiſpiel aufzuweiſen, wo ein großer, auf Tod und Leben geführter Kampf eine mildere Beendigung fand. Man forderte weder Kontributionen, noch nahm man die in Paris aufgehäuften und aus anderen Hauptſtädten hinübergeführten Kunſtſchätze zurück. Von einzelnen Mächten wurde ſogar ein bedeutender Theil der genommenen Kanonen zurückgegeben und die große Maſſe der Gefangenen freigelaſſen.

Abgeſehen davon, daß Frankreich größer blieb, als jeder einzelne der verbündeten Staaten, und daß die unterdrückten, gequälten und

innerlich zerfleiſchten Völker ihre Genugthuung nur in dem Vergeſſen des Geſchehenen finden mußten, begnügte man ſich auch noch mit der Entthronung Napoleons. Anſtatt die Elemente, aus denen ſeine frühere Macht beſtand, zu zertrümmern, gab man Frankreich die alten kriegsgewohnten Schaaren aus der Gefangenſchaft zurück und überlieferte ihm dadurch ſelbſt die künftige Waffe, mit welcher er nochmals Europa bis in ſeine tiefſten Wurzeln zu erſchüttern vermochte.

Es iſt daher nicht zu verhehlen, daß der Rieſengeiſt, welcher Napoleon niederwarf, nicht mehr in den Bedingungen des Friedens wiederzufinden war" *).

Das war kein preußiſcher Frieden, dies nicht der Erfolg, für den die äußerſte Kraft eingeſetzt worden war. Es war das Werk der Diplomatie, welche dem Sieger die Früchte des Schwertes entzog. Nicht Preußen, ſondern die Allianz ſchloß den Frieden, und erſteres allein konnte nicht widerſtehen. Die mit preußiſchem Blut errungenen Siege hatte man in den anderen Kabinets gern entgegen genommen; Preußen in dem Frieden den Lohn ſeiner Thaten zu gewähren, daran dachte man nicht!

König und Volk erkannten das Unhaltbare der jetzt geſchaffenen Situation und ſetzten kein Vertrauen in den Beſtand deſſelben. Daher blieb die Hand an den Griff des Schwertes gelegt, das auch bald wiedergezückt werden ſollte.

Siebentes Kapitel.

Die wichtigſten Belagerungen während der Jahre 1813 und 1814**).

Nachdem wir bisher diejenigen Landwehren begleitet, welche an dem Siegeszuge des Heeres theilgenommen und durch kräftige Unterſtützung der Linientruppen die Zertrümmerung der feindlichen Macht mit herbeigeführt haben, müſſen wir unſeren Blick nunmehr noch dahin wenden, wo ein anderer Theil der Landwehr die ihr zugewieſene Beſtimmung auszuführen ſuchte, um durch Eroberung der noch beſetzt gehaltenen Feſtungen den Feind völlig aus dem Lande zu vertreiben. Es bietet ſich jedoch nur bei einem Theil dieſes Feſtungskrieges Gelegenheit zu

*) von Damitz, 3. Theil, 2. Abtheilung, S. 448.

**) Nach von Plotho.

beſonderer Darſtellung; bei dem anderen können wir uns auf die einfachen Datumsangaben beſchränken. So wollen wir denn das Wirken der Landwehr in dieſer Beziehung, beim öſtlichen Theil der Monarchie beginnend, bis in den äußerſten Weſten der wiederbeſetzten Provinzen verfolgen.

I. Danzig.

Die vor Danzig ſtehenden Oſtpreußiſchen Landwehren zeichneten ſich unter der Leitung ihres vorzüglichen Kommandeurs, des inzwiſchen zum Oberſtlieutenant beförderten Grafen Dohna, bei jeder Gelegenheit rühmlichſt aus. Nur durch zahlreiche, hartnäckige Gefechte konnte die ſtarke feindliche Beſatzung nach und nach auf die Vorſtädte und endlich auf die Feſtungswerke ſelbſt eingeſchränkt werden. Bei dem in der Nacht vom 10. zum 11. Oktober unternommenen Sturm auf die Schottenhäuſer und drei auf einer Haupthöhe vor denſelben liegende Redouten zeichneten ſich die Bataillons Nr. 9, 14 und 16 ganz beſonders aus und wurden in dem Sr. Majeſtät dem Könige eingereichten Bericht mit vielem Lobe erwähnt. Sie verloren hierbei 10 Offiziere und 236 Mann. Wegen ſeines durch Krankheiten und Gefechte ſehr geſchwächten Zuſtandes wurde das Bataillon Nr. 19 am 26. Oktober von dem 13. Bataillon abgelöſt und bezog deſſen Kantonnements bei Graudenz.

Am 2. Januar 1814 wurde Danzig übergeben. Die franzöſiſchen und italieniſchen Truppen, noch über 1000 Offiziere und 15,000 Mann, wurden kriegsgefangen. An Geſchütz fand man in der Feſtung über 300 Stück. Die Landwehren zogen nun als Garniſon in die Feſtung ein, vor der ſie acht Monate lang geſtanden, muthvoll gekämpft und freudig alle Anſtrengungen und Beſchwerden ertragen hatten. Der Oberſt Graf Dohna wurde Kommandant, ſtarb jedoch ſchon am 19. Januar am Nervenfieber. Die fortwährenden Kämpfe und die vielen Krankheiten, welche bei einer ſo lange Zeit unter den größten Anſtrengungen und bei höchſt mangelhafter Bekleidung in einem Barackenlager ſtehenden Truppe natürlich ausbrechen mußten, hatten einzelne Bataillons bis auf ein Drittel ihrer urſprünglichen Stärke heruntergebracht. Das 13. Bataillon wurde ganz aufgelöſt und in Königsberg neu organiſirt; das ſiebente Bataillon zählte nur noch 290 Mann. Der Geſammtverluſt läßt ſich auf mindeſtens 3000 — 4000 Mann veranſchlagen.

So endete die denkwürdige Belagerung dieſer Feſtung, welche urſprüglich 30,000 Mann Beſatzung gehabt hatte, und von welcher der Feind erklärte, ſie würde ſich wenigſtens zwei Jahre lang halten.

2. Stettin.

Die Blokade von Stettin enthält keine bemerkenswerthen Ereigniſſe. Am 21. November kam die Kapitulation zu Stande, und am 5. Dezember wurde die Feſtung beſetzt. Die Beſatzung, über 500 Offiziere und 5700 Mann ſtark, wurde kriegsgefangen, 351 Stück Geſchütze in der Feſtung vorgefunden. Die Pommerſche Landwehr rückte nach der Elbe und ſpäter zum größten Theil nach Frankreich.

3. Küſtrin.

Da das Belagerungskorps nur ſchwach war, ſo mußte ſich daſſelbe auf die Einſchließung der Feſtung beſchränken. Bei einem am 22. Auguſt vom Feinde unternommenen, aber zurückgewieſenen Ausfall wurde der Major von Bardeleben ſchwer verwundet, ſo daß er bald darauf ſtarb.

Das Blokadekorps hatte den Winter hindurch viel Beſchwerden zu ertragen; die Hütten gewährten nur ein dürftiges Unterkommen, die Bekleidung ſchützte nicht hinreichend gegen die Kälte, und der Aufenthalt in dem ſumpfigen, waſſerreichen Terrain erzeugte Krankheiten. Die Bewohner der rückwärts gelegenen Dörfer der Neumark unterzogen ſich jedoch mit großer Aufopferung der Pflege der Kranken.

Am 30. März 1814 erfolgte endlich die Uebergabe. Die Beſatzung wurde kriegsgefangen, und die Blokade-Truppen rückten nach Magdeburg.

4. Glogau.

Die Beſatzung vertheidigte ſich ſehr hartnäckig, und es kam faſt täglich zu lebhaften Gefechten. Am 10. April 1814 erfolgte die Kapitulation, in Folge deren die Beſatzung das Gewehr ſtreckte und unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu dienen, freien Abzug nach Frankreich erhielt

5. Torgau.

Nachdem die Feſtung ſchon längere Zeit eingeſchloſſen worden, unternahm der General Graf Tauentzien Ende Oktober die Belagerung mit der Diviſion Wobeſer und einem Theil der früheren Diviſion Dobſchütz. Der Angriff richtete ſich hauptſächlich gegen das Fort Zinna, welches in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember vom Feinde geräumt wurde. Am 26. erfolgte die Kapitulation. Die Beſatzung, noch gegen 10,000 Mann ſtark, darunter jedoch 4000 Kranke, wurde kriegsgefangen, und in der Feſtung die Zahl von 250 Geſchützen vorgefunden.

6. Wittenberg.

Die Feſtung war bisher, nachdem die bereits vor der Schlacht bei Leipzig unternommene Belagerung durch das Bülowſche Korps wieder

aufgehoben worden, nur durch den General von Dobſchütz eingeſchloſſen. Nach der Kapitulation von Torgau aber unternahm General Graf Tauentzien die ernſtliche Belagerung und zog die bei Torgau disponibel gewordenen Truppen heran; auch trafen bald die Pommerſchen Landwehren von Stettin ein.

Nachdem die Belagerungsarbeiten weit genug gediehen waren, erfolgte um Mitternacht des 13. Januar 1814 der Sturm. Die hierbei verwendeten Truppen waren:

das 8. Reſerve-Infanterie-Regiment,
" 1. und 3. Pommerſche Landwehr-Infanterie-Regiment,
" 1. Weſtpreußiſche Landwehr-Infanterie-Regiment.

Nach der Dispoſition ſollte das erſte Pommerſche Regiment den Brückenkopf auf dem linken Elbufer erobern und ſich ſodann ſchnell der großen Elbbrücke bemeiſtern.

Das dritte Pommerſche Regiment hatte den Sturm auf das untere Anſchlußwerk an der Elbe und das Elbthor in der Hauptfeſtung auszuführen.

Das achte Reſerve-Regiment, dem der Hauptangriff zufiel, ſollte in vier Abtheilungen aus den Laufgräben vorbrechen und den Hauptwall erſteigen.

Das Weſtpreußiſche Regiment war zum Angriff auf den oberen Theil der Feſtung und auf das Torgauer Thor beſtimmt.

Schon gegen ein Uhr waren die Preußen Meiſter des Hauptwalles und der Außenwerke, indem es jeder Kolonne vollkommen gelang, den ihr befohlenen Angriff auszuführen; jeder folgten ſogleich ihre Unterſtützung und Reſerven nach, und alle Hinderniſſe, als Palliſaden, Waſſer- und Wallvertheidigung wurden durch ausdauernde Tapferkeit und Kaltblütigkeit überſchritten. Der Feind hatte Schloß und Rathhaus als Reduits eingerichtet; letzteres ging bald über, erſteres vertheidigte ſich noch einige Zeit, mußte ſich aber auch ergeben.

Die noch 75 Offiziere und 12 bis 1500 Mann ſtarke Beſatzung war kriegsgefangen. Es wurden zwei Adler erobert und in der Feſtung 96 Geſchütze vorgefunden.

Das 11. Schleſiſche Landwehr-Infanterie-Regiment blieb als Beſatzung zurück; die übrigen Truppen wendeten ſich gegen Magdeburg, ein Theil wurde ſpäter nach Erfurt und von da nach Frankreich geführt.

7. Magdeburg.

Im Herbſt 1813 wurde die Feſtung auf dem linken Ufer der Elbe durch das Korps des Generals von Hirſchfeld, welches hierbei aus dem

nften, ſechſten und ſiebenten Kurmärkiſchen und dem erſten Schleſiſchen ndwehr-Infanterie-Regiment, ſowie dem fünften und halben ſechſten urmärkiſchen Kavallerie-Regiment beſtand, nebſt einem ruſſiſchen Korps ngeſchloſſen. Auf dem rechten Elbufer ſtand der General von Putlitz it dem erſten, dritten und vierten Kurmärkiſchen Landwehr-Infanterie-, m dritten und dem halben ſechſten Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-legiment.

Nach der Eroberung von Wittenberg wurde nunmehr die Einſchlie-ung der Feſtung Magdeburg in der Art bewerkſtelligt, daß die Weſt-reußiſchen Landwehren nebſt 13 Eskadrons Kavallerie das rechte Elb-fer einnahmen, die Truppen der Generale von Hirſchfeld und Graf indenau, der den General von Dobſchütz erſetzt hatte, auf dem linken lfer ſtanden und eine ſtarke Reſerve-Kavallerie formirt wurde. Die efechte um den Beſitz der im Umkreiſe gelegenen Dörfer dauerten fort. Im 1. April machte der Feind einen ſehr ſtarken Ausfall, wurde aber it Verluſt nach der Feſtung zurückgeworfen.

Um dieſe Zeit waren auch die Truppen, welche vor Küſtrin geſtan-en hatten, und die Elb-Landwehren eingetroffen. Da außerdem der efehl zur Formation eines Reſervekorps in Weſtphalen einging, ſo er-lgte nachſtehende neue Eintheilung des vierten preußiſchen Armeekorps:

Erſte Brigade: Generallieutenant von Hirſchfeld.
- 6. Kurmärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment,
- 7. " " " "
- 1. Elb-Landwehr-Infanterie-Regiment,
- 2. " " " "
- 1. Weſtpreußiſches Landwehr-Infanterie-Regiment,
- 3. " " " "

Zweite Brigade: Generalmajor Graf Lindenau.
- 3. Reſerve-Infanterie-Regiment,
- 3. Neumärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment,
- 1. Oſtpreußiſches " " "
- 2. " " " "
- 1. Schleſiſches " " "
- 11. " " " "

Kavallerie-Brigade des Generalmajors von Bismark.
- 1. Oſtpreußiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment,
- 2. " " " " (im Herbſt 1813 aus Preußen, zunächſt zur Belagerung von Torgau herangezogen),
- 3. Oſtpreußiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment,
- 4. " " " " (nach der Eroberung von Danzig herangezogen),

1. Kurmärkiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment,
5. " " " "
Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiment,
das dritte Pommerſche Landwehr-Kavallerie-Regiment,
2 Eskadrons des Berliner Landwehr-Kavallerie-Regiments,
2 " des ſechſten Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments,
das Elb-National-Huſaren-Regiment,
2. Weſtpreußiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment,
3. " " " "
2. Neumärkiſches " " "

Dieſe Truppen bildeten das Einſchließungskorps von Magdeburg unter dem Befehl des Generallieutenants von Wobeſer.

Das Einſchließungskorps von Erfurt unter dem Generalmajor von Dobſchütz beſtand aus:

dem 6. Reſerve-Infanterie-Regiment,
" 10. " " "
" 7. Schleſiſchen Landwehr-Inf.-Regt.,
" 8. " " " "
" 9. " " " "
" 10. " " " "
" 1. Schleſiſchen Landw.-Kavallerie-Regt.,
" 2. " " " "

Das Reſervekorps in Weſtphalen unter dem Generalmajor von Jeanneret wurde gebildet aus:

dem 1. Reſerve-Infanterie-Regiment,
" 8. " " "
" 3. Elb-Landwehr-Infanterie-Regiment,
" 6. Schleſiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment.

Bei dem Einſchließungskorps von Weſel, Brigade des Generalmajors von Putlitz, befanden ſich:

das 1. Kurmärkiſche Landwehr-Infanterie-Regiment,
" 3. " " " "
" 4. " " " "
" 3. " " Kavallerie "
2 Eskadrons des 6. Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments.

In Torgau ſtand das 17. Schleſiſche Landwehr-Infanterie-Regiment, und in Wittenberg das Kottbuſſer Bataillon.

Nachdem die Nachricht von dem Regierungswechſel und dem Frieden aus Paris eingetroffen war, huldigte die Garniſon von Magdeburg dem König Ludwig XVIII. und lieferte den Verbündeten die Feſtung aus. Am 6. Mai hielt General Graf Tauentzien ſeinen Einzug. Zur Beſatzung wurden das ſechste und ſiebente Kurmärkiſche Landwehr-Infanterie-Regiment beſtimmt. Die Brigade Lindenau, das erſte und zweite

lb-Landwehr-Regiment und ſieben Kavallerie-Regimenter marſchirten
i dem Reſervekorps in Weſtphalen, deſſen Oberbefehl der Generallieute-
ınt von Wobeſer übernahm. Das erſte und achte Reſerve-Regiment
ickten nach Mainz ab, und die übrigen Truppen bezogen ausgedehnte
antonnirungs-Quartiere an der Elbe.

8. Erfurt und die beiden Citadellen.

Nach der Schlacht bei Leipzig unternahm das zweite preußiſche
rmeekorps die Belagerung von Erfurt. Am 20. Dezember kam eine
ebereinkunft zu Stande, in Folge deren der Feind die Stadt Erfurt
:n preußiſchen Truppen übergab und ſich in die beiden Citadellen, den
etersberg und die Zyriaksburg zurückzog. Am 6. Januar ſollte die
eſetzung der Stadt erfolgen, und bis dahin ein Waffenſtillſtand ſtattfinden.

Als das zweite Armeekorps am 6. Januar 1814 nach dem Rheine
ıfbrach, blieben zur Blokade zurück:

das	6.	Reſerve-	Infanterie-	Regiment,
"	10.	"	"	"
"	7.	Schleſiſche	Landwehr-Infanterie-	Regiment,
"	8.	"	"	" "
"	9.	"	"	" "
"	10.	"	"	" "
"	1.	"	"	Kavallerie "
"	2.	"	"	" "

Das Kommando übernahm vorläufig, bis zum Eintreffen des Ge-
rals von Dobſchütz, der die nach Frankreich beſtimmten Landwehren
m vierten Armeekorps heranführte, der General von Jagow. Die
chleſiſchen Landwehren waren ſo ſchwach, daß die Regimenter noch
cht einmal die Stärke eines Bataillons erreichten; auch fehlte es ihnen
i den nothwendigſten Bekleidungs- und Ausrüſtungsſtücken. Es wurde
)och in dieſer Beziehung nach Möglichkeit geholfen, und auch eine An-
hl Erſatzmannſchaften eingeſtellt.

Nachdem die Friedensnachricht eingetroffen war und die Beſatzung
h der neuen Regierung in Frankreich unterworfen hatte, wurden am
. Mai 1814 die beiden Citadellen den Preußen übergeben, und die
eſatzung marſchirte nach Frankreich ab.

9. Weſel.

Am 5. März 1814 traf der General von Putlitz vor Weſel ein
d löſte die bisher hier aufgeſtellten ruſſiſchen Truppen in der Blokade
. Das dritte Bataillon des vierten Kurmärkiſchen Regiments wurde
r Blokade der Feſtung Venloo detachirt. Dagegen ſtieß ein Bataillon

vom dritten Weſtphäliſchen Landwehr-Regiment zu den Truppen des Generals von Putlitz. Am 30. März 1814 kam es zu einem heftigen Gefecht, in welchem die Kurmärkiſchen Landwehren ihre bereits vielfach bewieſene Bravour erneuerten und theilweiſe wieder zu ihrem Lieblings-Inſtrument, der Kolbe, griffen.

Am 1. Mai erkannte die Beſatzung von Weſel den neuen Beherrſcher Frankreichs an, und am 10. Mai hielten die Kurmärkiſchen Landwehren ihren feierlichen Einzug in Weſel, wo ſie von den Einwohnern mit Jubel und Feſtlichkeiten empfangen wurden.

Nach dem definitiven Friedensſchluß befahl Se. Majeſtät der König, daß alle Landwehr-Regimenter aus den Provinzen rechts der Elbe nach ihren vaterländiſchen Provinzen zurückkehren und bis auf Stämme von 120 Mann pro Bataillon beurlaubt werden ſollten; die Elb- und Weſtphäliſchen Landwehren aber wurden den Truppen zugetheilt, welche unter dem Kommando des Generals der Infanterie Grafen Kleiſt-Nollendorf vorläufig noch am Rhein ſtehen blieben. Jedoch traten ſpäter auch bei ihnen die Beurlaubungen ein.

Die heimkehrenden Landwehren wurden allenthalben in feierlicher Weiſe und mit Feſtlichkeiten empfangen. Entſprach der Frieden auch nicht den Hoffnungen und Wünſchen, welche man gehegt hatte, ſo fühlte man doch, daß bei dem wahrſcheinlich nochmaligen Ausbruch des Kampfes ein beſſeres Reſultat erfolgen werde. Man würdigte die ſchwierige Lage, in der ſich Preußen den Geſinnungen der anderen Mächte gegenüber befand, und vertraute der Königlichen Weisheit, die ja bisher, ſelbſt unter den ſchlimmſten Verhältniſſen, Alles zum Beſten zu lenken gewußt hatte. Man war ſtolz auf das vaterländiſche Kriegsheer, welches den ruhmreichen Schild der preußiſchen Waffenehre mit ſeinem Herzblut von den dunkelen Flecken der Vergangenheit gereinigt und in altem Glanze wieder aufgerichtet hatte; man war aber beſonders ſtolz auf die Landwehr, welche, als der recht eigentliche Repräſentant der allgewaltigen preußiſchen Volkskraft, ſich ſo tüchtig gezeigt, wie es überhaupt möglich war, und ihren gebührenden Antheil an den erlangten Erfolgen beſaß. Man war von innigem Dank erfüllt gegen den geliebten Monarchen, der ſein tapferes Heer und treues Volk aus der Erniedrigung zum Triumph zu führen gewußt, und jeder Bewohner war damals ſtolz darauf, ein Preuße zu ſein, denn die Stellung, welche ſich der Staat wieder errungen, war

ja nur durch gemeinſame Aufbietung aller Kräfte zu erreichen geweſen, und der Glanz des wiedererworbenen alten Ruhmes das Gemeingut aller Preußen geworden. So endete das Jahr 1814.

Dritte Abtheilung.

Das Jahr 1815.

Erſtes Kapitel.

Die Errichtung von Landwehren im Jahre 1815.

Durch den zu Paris abgeſchloſſenen Frieden waren die Beſitzververhältniſſe der Staaten, mit Ausnahme Frankreichs, noch nicht geregelt, es ſollte dies erſt auf dem ſpäter zuſammentretenden Wiener Kongreß geſchehen. Hier fanden jedoch die gerechten Anſprüche Preußens durchaus nicht diejenige Berückſichtigung, welche ſowohl das erſte entſchloſſene Eintreten dieſes Staates in den Kampf gegen die feindliche Uebermacht, als auch ſeine während des Krieges gebrachten Opfer und errungenen Erfolge forderten. Ja es ſchien ſogar eine Zeitlang beinahe unvermeidlich, daß Preußen gezwungen ſein würde, für die Wiedererlangung ſeiner alten Machtverhältniſſe und eine gebührende Entſchädigung, nach Beſiegung des gemeinſamen Feindes, noch mit ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen zu kämpfen. Auch hatte, wie bereits erwähnt wurde, die Weisheit König Friedrich Wilhelms III. von vornherein die Unhaltbarkeit der durch den Frieden geſchaffenen Situation erkannt und in der Vorausſicht, daß nochmalige Kämpfe bevorſtänden, eine bedeutende Truppenmacht am Rhein ſtehen laſſen.

Unter allen dieſen Verhältniſſen konnte man ſich daher trotz des eingetretenen Friedens keine Ruhe und Erholung vergönnen; es mußte vielmehr die Wehrkraft mit der größten Anſtrengung weiter organiſirt und für die drohenden Eventualitäten geeignet gemacht werden. Demgemäß erfolgte bis zum Frühjahr 1815 eine großartige Ergänzung und Vermehrung der preußiſchen Streitkräfte.

Dem Heere, welches ſo ruhmvoll gekämpft, hatte der dankbare Kriegsherr bereits von Paris aus durch folgenden Erlaß ſeine vollſte Anerkennung ausgeſprochen:

„An Mein Heer!

Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu siegen oder zu sterben verstehen.

Soldaten! Ihr habt Mein Vertrauen, des Vaterlandes Erwartung nicht getäuscht. Funfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte feste Plätze in Deutschland, Holland, Frankreich bezeichneten Euren Weg von der Oder bis zur Seine, und keine Greuelthat hat ihn befleckt. Nehmet Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank. Ihr habt seine Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewährt, seinen Frieden begründet. Ihr seid des Namens würdig, den Ihr führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch; mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege zurück. Mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch empfangen.

Paris, den 3. Juni 1814. (gez.) Friedrich Wilhelm."

Sofort nach dem Frieden wurde die Komplettirung und Vermehrung des stehenden Heeres mit der größten Energie in Angriff genommen. Durch zahlreiche Neuformationen hatte dasselbe im Frühjahr 1815, mit Einschluß der Garden, jedoch mit Ausschluß der Garnison- und Ersatz-Truppen, die Stärke von 112 Bataillons und 112 Eskadrons erreicht.

So groß aber auch die Anstrengungen, so ruhmvoll die Erfolge des Heeres gewesen, es hätte durch seine Kraft allein der Triumph nicht errungen werden können. Nur die vereinte Kraftentwicklung des preußischen Volkes hatte ihn herbeigeführt, und er war daher das Eigenthum der gesammten Nation geworden. Dies erkannte der gerechte Monarch auch im vollsten Maße durch nachstehende Proklamation an:

„An Mein Volk!

Beendigt ist der Kampf, zu dem Mein Volk mit Mir zu den Waffen griff; glücklich beendigt durch die Hülfe Gottes, durch unserer Bundesgenossen getreuen Beistand, durch die Kraft, den Muth, die Ausdauer, die Entbehrung, die Jeder, der sich Preuße nennt, in diesem schweren Kampf erwiesen hat. Nehmet Meinen Dank dafür. Groß sind Eure Anstrengungen, Eure Opfer gewesen! Ich kenne und erkenne sie, und auch Gott, der über uns waltet, hat sie erkannt. — Errungen haben wir, was wir erringen wollten. Mit Ruhm gekrönt steht Preußen vor Mit- und Nachwelt da; selbstständig durch bewiesene Kraft, bewährt im Glück und Unglück; Allesammt, Einer wie Alle, eiltet Ihr zu den Waffen. Im ganzen Volke nur Ein Gefühl! So

auch war der Kampf! Solchen Sinn, ſprach Ich damals, lohnet Gott. Er wird ihn jetzt lohnen durch den Frieden, den er uns gab. Eine beſſere Zeit wird wiederkehren durch dieſen Frieden! Nicht für Fremde wird der Landmann mehr ſäen, er wird erndten für ſich! Handel, Kunſtfleiß und Wiſſenſchaft wird wieder aufleben; der Wohlſtand aller Klaſſen wird ſich wieder gründen, und in einer neuen Ordnung werden die Wunden heilen, die langes Leid Euch ſchlug.

Paris, den 3. Juni 1814. (gez.) Friedrich Wilhelm."

Die Landwehr, urſprünglich nur zur Landesvertheidigung innerhalb der Grenzen beſtimmt, hatte die von ihrer Leiſtungsfähigkeit gehegten Erwartungen weit übertroffen. Die militairiſche Tüchtigkeit des preußiſchen Volkes und die beſonderen Urſachen, welche wir bereits früher entwickelt, hatten den größten Theil dieſer Truppen befähigt, ruhmvollen Antheil an den Siegen des Heeres zu nehmen und ihre Beſtimmung über die Grenzen der Landesvertheidigung hinaus zu erfüllen. Schon während des Feldzuges ſah ſich daher König Friedrich Wilhelm III. bewogen, erhabene Worte an die Landwehr zu richten und ſeinen Königlichen Dank im reichſten Maße auszuſprechen, indem er unter dem 1. Oktober 1813 *) folgenden Armeebefehl erließ:

„Armee-Befehl für die vier Armeekorps.

Mit dem lebhafteſten Wohlgefallen habe Ich vernommen, auf welche ausgezeichnete Art die Landwehren aller Provinzen, faſt ohne Ausnahme, gewetteifert haben, ihren hohen Beruf zu erfüllen und den Lohn der Befreiung des Vaterlandes mit ihren älteren Waffenbrüdern zu theilen. Ich habe den Landwehrmännern, die wie tapfere Soldaten ſich bewährt, Meinen Dank und Meine Achtung ſchon unmittelbar ausgedrückt; Ich will dies aber auch vor der geſammten Nation thun und erkläre daher hierdurch, daß Ich denjenigen Regimentern, welche am ausgezeichnetſten gefochten haben, Fahnen verleihen werde.

Ich glaube, daß es bald kein Regiment mehr geben wird, welches die Gelegenheit nicht gefunden hätte, ſeine Schuld gegen das Vaterland abzutragen, und welches ohne jedes Zeichen aus dem Kriege zurückkehren müßte.

---

*) Wir bitten den Anachronismus in der Reihenfolge, wie dieſe denkwürdigen Aktenſtücke mitgetheilt werden, zu verzeihen; dieſelbe wurde durch den inneren Zuſammenhang der Darſtellung veranlaßt.

Ehe die Landwehren vor den Feind geführt waren, habe Ich die Rangordnung ihrer Offiziere im Dienſte unter ſich und mit denen der Armee, durch Ertheilung von Landwehr-Patenten, für jetzt feſtzuſtellen verordnet; es iſt dabei der Krieges-Erfahrung und dem ſchon erprobten Verdienſt der Vorzug eingeräumt, der ihnen gebührt, indem die Landwehr-Patente ſolchen Offizieren, welche ſchon früher in der Armee gedient haben, nur in dem Fall, daß ſie mit erhöhtem Grad in die Landwehr getreten ſind, für dieſen höheren Grad verliehen werden ſollen, da ſie außerdem ſchon Armee-Patente beſitzen, die ihre Rangordnung zu den übrigen Armee-Offizieren beſtimmen.

Diejenigen Regimenter, die es ſchnell vergeſſen gemacht haben, daß ſie Anfänger in der Ausübung der Soldaten-Tugenden ſind, haben damit auch gleichen Anſpruch auf das höhere Vertrauen ſich erworben, und Ich will es ihnen dadurch bezeugen, daß Ich den Offizieren ſolcher Regimenter, ohne Ausnahme, Armee-Patente verleihen werde, wonach ſie mit den Offizieren des ſtehenden Heeres nach ihrem Dienſtalter rangiren ſollen.

Die kommandirenden Generale werden berichten, welche Regimenter in ihren Korps ſo gefochten haben, daß ſie auf die beabſichtigten Auszeichnungen einen Anſpruch haben. Indem Ich ſie ihnen nach dem Maße dieſes Anſpruchs zuerkennen werde, hege Ich das Vertrauen zu allen Meinen Landwehren, daß ſie nur der Gelegenheit bedürfen werden, um zu zeigen, daß ſie den Erprobteſten unter ſich nicht nachſtehen wollen.

Töplitz, den 1. Oktober 1813. (gez.) Friedrich Wilhelm."

Nach dem Friedensſchluß wurde nunmehr geſetzlich*) feſtgeſtellt, daß die Landwehr nicht, wie ſie es urſprünglich geweſen, ein unter außergewöhnlichen Umſtänden angewendetes außerordentliches Mittel bleiben, ſondern fortan einen integrirenden Beſtandtheil des preußiſchen Wehrſyſtems bilden ſollte. Demgemäß wurde auch in den durch die ſchließlich erfolgte Einigung auf dem Wiener Kongreß erlangten Provinzen die Landwehrerrichtung ausgeführt. Dieſe neuen Errichtungen bieten aber nicht dasjenige Intereſſe, welches bei den erſten vorherrſchen mußte. Gang und Verlauf der Organiſation waren ähnlich, wie bisher; nur trat der große Unterſchied ein, daß die jetzigen Errichtungen im Frieden unter geregelten Verhältniſſen ſtattfanden, und daher alle diejenigen er-

*) Den Wortlaut des Geſetzes werden wir ſpäter mittheilen, da dieſes in den zweiten Theil der Arbeit und zwar zur definitiven Organiſation gehört.

ſchwerenden und hemmenden Zuſtände wegfielen, welche die erſte Errichtung des Jahres dreizehn in ihrer wahren Größe charakteriſirten. Da außerdem in den neu erworbenen Provinzen die in den altpreußiſchen Landen herrſchenden herrlichen Geſinnungen noch nicht vorhanden waren, ſo konnten hier auch keine Wirkungen derſelben hervortreten. Es waren alſo einfach organiſatoriſche Maßregeln, ohne jedes beſondere und charakteriſtiſche Gepräge, bei denen daher eine kurze Anführung genügt.

Im Laufe des Jahres 1815 wurden noch folgende Landwehren errichtet:

1. In Weſtpreußen wieder ein drittes Infanterie-Regiment.

2. In den Elblanden ein viertes Infanterie-Regiment durch abgegebene Bataillons der bereits vorhandenen Regimenter.

3. In den von dem Königreich Sachſen abgetretenen Landestheilen:

Erſtes Oberſächſiſches Regiment, aus ſächſiſchen Landwehren beſtehend, die für den Feldzug des Jahres 1814 errichtet worden waren.

Zweites Oberſächſiſches Regiment, aus einem Stamm ſächſiſcher Landwehren, Bewohnern der an Preußen gefallenen Landestheile, ſowie Rekruten aus der Lauſitz gebildet.

Erſtes Thüringiſches Regiment, in den Thüringiſchen Landen errichtet.

Zweites " " formirt aus Mannſchaften der aufgelöſten ehemaligen königlich ſächſiſchen Linien-Regimenter 1, 2, 3 und 4, ſowie der leichten Infanterie-Regimenter 1 und 2, und durch Rekruten aus dem ſächſiſchen Antheil vollzählig gemacht.

Erſtes und zweites Oberſächſiſches Kavallerie-Regiment, aus Mannſchaften der königlich ſächſiſchen Kavallerie-Depots, Eingebornen des Herzogthums Sachſen und aus dem Thüringiſchen Kreiſe errichtet. Nach von Damitz waren dieſe Regimenter im Frühjahr 1815 bereits formirt und wurden bei den Beſatzungen eingetheilt; nach Lange's Geſchichte der Landwehr gehörten ſie zu den Beſatzungen von Torgau, Wittenberg und Magdeburg. Nach der Rang- und Quartierliſte von 1817 ſtand die Kavallerie der Oberſächſiſchen und Thüringiſchen Regimenter noch ungetheilt in Düben. Die Stammliſte führt gar keine Oberſächſiſchen, ſondern nur ein Thüringiſches Kavallerie-Regiment auf, deſſen Entſtehung die bereits angegebene iſt. Wahrſcheinlich hatte alſo eine beſtimmte Formation noch nicht ſtattgefunden, und ſind die von Damitz aufgeführten beiden Oberſächſiſchen Regimenter jedenfalls das nachherige Thüringiſche Regiment.

4. In Weſtphalen.

Das ſechste Weſtphäliſche Infanterie-Regiment, errichtet aus einem Stamm des erſten Weſtphäliſchen Landwehr-Regiments und aus Eingeborenen der Grafſchaft Mark, ſowie des Kreiſes Eſſen.

Das ſiebente Weſtphäliſche Infanterie-Regiment, aus den Reſerve-Bataillons des zweiten und fünften Weſtphäliſchen Regiments formirt.

Das achte Weſtphäliſche Infanterie-Regiment, aus dem dritten und dem Reſerve-Bataillon des vierten und dem vierten Bataillon des dritten Weſtphäliſchen Regiments errichtet.

5. In den Rheinlanden.

Das erſte Rheiniſche Infanterie-Regiment, errichtet aus dem 1814 formirten, aber unvollſtändig gebliebenen Cleve'ſchen Landwehr-Bataillon, unter Zuziehung von Abgaben einiger Linien- und Landwehr-Regimenter und Rekruten aus dem Aachener und Cleve'ſchen Departement.

Das zweite Rheiniſche Infanterie-Regiment, errichtet aus den Bezirken: Brach, Crefeld, Erkelenz, Mörs, Neerſſen, Neuß, Obenkirchen, Uerdingen und Bierſen.

Das dritte Rheiniſche Infanterie-Regiment, errichtet aus der Stadt und dem Landkreiſe Cöln, den Kreiſen Bergheim, Rheinbach und Lechenich, ſowie den zum Kreiſe Bonn gehörigen Bürgermeiſtereien Herſel, Techten, Walldorf, Oedekowen und Biliz.

Das vierte Rheiniſche Infanterie-Regiment; den Stamm bildeten Abgaben von mehreren Infanterie-Regimentern; vollzählig gemacht wurde es durch Aushebungen aus dem Regierungsdepartement Aachen.

Das fünfte Rheiniſche Infanterie-Regiment, errichtet aus den Kreiſen: Aachen, Adenau, Arweiler, Bonn, Düren, Geilenkirchen, Gemünd, Jülich, Kirpen, Montjoie, Remagen, Rheinbach und Zülprich des Großherzogthums Niederrhein.

Das ſechſte Rheiniſche Infanterie-Regiment, errichtet aus den Kreiſen: Prüm, Wittlich, Trier und Bittburg.

Das ſiebente Rheiniſche Infanterie-Regiment, errichtet aus den Kreiſen: Koblenz und Bonn.

Das achte Rheiniſche Infanterie-Regiment, errichtet aus den Kreiſen: Kreuznach, Simmern, Oberſtein und Trier.

Das erſte Rheiniſche Kavallerie-Regiment.
" zweite " " "
" dritte " " "

6. In Poſen.

Das erſte Poſenſche Infanterie-Regiment, aus dem Poſenſchen Regierungsdepartement.

Das zweite Poſenſche Infanterie-Regiment, ebenfalls daher.

Das erſte Poſenſche Kavallerie-Regiment.

Hiervon waren jedoch bei Ausbruch des Krieges noch nicht vorhanden oder in der Organiſation begriffen:

das 3. Weſtpreußiſche Infanterie-Regiment,
" 2. Thüringiſche Infanterie-Regiment,
" 7. und 8. Weſtphäliſche Infanterie-Regiment,
" 3. Rheiniſche Kavallerie-Regiment und
die ſämmtlichen Poſenſchen Regimenter.

Demnach waren bei Beginn des Feldzuges 1815 folgende Landwehr-Truppen vorhanden:

1) Oſtpreußen:	5	Infanterie-	und	5	Kavallerie-Regimenter,	
2) Weſtpreußen:	2	"	"	3	"	"
3) Schleſien:	15	"	"	8	"	"
4) Kurmark:	7	"	"	7	"	"
5) Neumark:	3	"	"	2	"	"
6) Pommern:	3	"	"	3	"	"
7) Elblande:	4	"	"	1	"	"
8) Sächſ. Lande:	3	"	"	2	"	"
9) Weſtphalen:	6	"	"	1	"	"
10) Rheinlande:	8	"	"	2	"	"

Summa 56 Infanterie- und 34 Kavallerie-Regimenter oder 168 Bataillons und 136 Eskadrons.

Nimmt man das Bataillon zu 700, die Eskadron zu 100 Mann an, ſo erhält man eine Geſammtſtärke dieſer Landwehren von 117,600 Mann Infanterie und 13,600 Mann Kavallerie, in Summa 131,200 Mann.

Die Stärke des ſtehenden Heeres, das Bataillon zur vollen Stärke von 800 Mann, das Kavallerie-Regiment aber wegen der erfolgten Abgaben zu den Neuformationen nur mit 400 Mann berechnet, betrug zu derſelben Zeit bei der Feldarmee 89,600 Mann Infanterie und 12,800 Mann Kavallerie, zuſammen 102,400 Mann, bei den Garniſon- und Erſatz-Truppen circa 40,000 Mann; mithin war die Totalſtärke in runder Summe 142,000 Mann. Die geſammte Kriegsmacht erreichte daher in runder Summe eine Höhe von 273,000 Mann, ohne die freiwilligen Jäger.

Zweites Kapitel.

Die Theilnahme der Landwehr an dem Feldzug des Jahres 1815.

Als Napoleon den franzöſiſchen Thron zum zweiten Mal in Beſitz nahm und ſomit die Sicherheit und Unabhängigkeit der anderen Staaten von Neuem bedrohte, da war Preußen der einzige, welcher einer feindlichen Invaſion ſofort mit 50 bis 60,000 Mann engegentreten konnte. Während nun die übrigen Mächte noch vollauf mit ihren Rüſtungen beſchäftigt waren und ihre Truppen erſt in Marſch ſetzten, ſtand Ende Mai 1815 bereits eine ſchlagfertige preußiſche Macht von 116,000 Mann mit 312 Geſchützen als Niederrheiniſches Kriegsheer unter dem Oberbefehl des Feldmarſchalls Fürſten Blücher in den Niederlanden bereit, woſelbſt ſich zu gleicher Zeit auch eine engliſch-niederländiſche Armee,

nebſt einem braunſchweigſchen und naſſauiſchen Kontingent, unter dem Kommando des Herzogs von Wellington konzentrirte.

Die preußiſche Landwehr war von Neuem zu den Waffen gerufen. Lag der Kriegsſchauplatz auch zunächſt außerhalb des Vaterlandes, ſo galt der Kampf ja doch der Sicherung der errungenen Unabhängigkeit. Auch waren durch den früheren Feldzug die alten Landwehren zu kriegserfahrenen Truppen herangebildet worden, ſo daß ſie ohne Bedenken in großer Zahl der Feldarmee eingereiht werden konnten. Da es aber außerdem darauf ankam, die Stärke des Heeres möglichſt ſchnell zu erhöhen, ſo mußten auch die noch nicht kriegskundigen Landwehren der zunächſt gelegenen Provinzen mit herangezogen werden. Ein Feſtungskrieg im eigenen Lande fand dies Mal nicht ſtatt, weil Gott ſei Dank keine preußiſche Feſtung mehr durch feindliche Truppen beſetzt war; die Landwehr blieb alſo in ihrer vollen Stärke zur Vermehrung der erſten Feldarmee und zur Bildung von Reſervekorps disponibel.

Das Niederrheiniſche Kriegsheer war aus vier Armeekorps gebildet und folgendermaßen zuſammengeſetzt:

Erſtes Armeekorps: Generallieutenant von Zieten.

Erſte Brigade: Generalmajor von Steinmetz.

12. Infanterie-Regiment (Brandenburgiſches).
24. " " *)
1. Weſtphäliſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
2 Kompagnieen Schleſiſcher Schützen.

Summa 9½ Bataillons mit 8647 Mann,
darunter 3 " Landwehr, circa 2700 Mann.

1. Schleſiſches Huſaren-Regiment.

Zweite Brigade: Generalmajor von Pirch II.

6. Infanterie-Regiment (erſtes Weſtpreußiſches).
28. " "
2. Weſtphäliſches Landwehr-Infanterie-Regiment.

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 7666 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2500 "

Weſtphäliſches Landwehr-Kavallerie-Regiment.

Dritte Brigade: Generalmajor von Jagow.

7. Infanterie-Regiment (zweites Weſtpreußiſches).
29. " "
3. Weſtphäliſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
2 Kompagnieen Schleſiſcher Schützen.

Summa 9½ Bataillons . . . . . mit . . . 6853 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2160 "

*) Die Infanterie-Regimenter 13—24. ſind die früheren Reſerve-Regimenter 1—12.

Vierte Brigade: Generalmajor Graf Henkel.
19. Infanterie-Regiment.
4. Westphälisches Landwehr-Infanterie-Regiment.

Summa 6 Bataillons . . . . . mit . . . 4721 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2350 "

Reserve-Kavallerie: Generallieutenant von Röder.
Brigade des Generals von Treskow.
Brandenburgisches Dragoner-Regiment.
Erstes Westpreußisches " "
Brandenburgisches Ulanen "
Brigade des Oberstlieutenants von Lützow.
6. Ulanen-Regiment.
1. Kurmärkisches Landwehr-Kavallerie-Regiment.
2. " " " "
Bei der Brigade-Kavallerie: acht Eskadrons.

Summa 32 Eskadrons . . . . . mit . . . 1925 Mann,
darunter 12 " Landwehr " circa 1000 "
(das Westphälische Landwehr-Kavallerie-Regiment war bedeutend stärker, als alle anderen Kavallerie-Regimenter).

Talstärke d. 1. Armeekorps: 34 Bataillons u. 32 Eskadrons mit . . . 30,831 Mann,
darunter Landwehr: 12 " " 12 " " ca. 10,700 "

Zweites Armeekorps: Generallieutenant von Pirch.
Fünfte Brigade: ad interim Generalmajor von Tippelskirch.
2. Infanterie-Regiment (Pommersches).
25. " "
5. Westphälisches Landwehr-Infanterie-Regiment.

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6851 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2250 "

Zwei Eskadrons fünften Kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments.
Sechste Brigade: Generalmajor von Krafft.
9. Infanterie-Regiment (Kolbergsches).
26. " "
1. Elb-Landwehr-Infanterie-Regiment.

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6469 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2100 "

Zwei Eskadrons fünften Kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments.
Siebente Brigade: Generalmajor von Brause.
14. Infanterie-Regiment.
22. " "
2. Elb-Landwehr-Infanterie-Regiment.

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6224 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2100 "

Zwei Eskadrons des Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiments.

Achte Brigade: ad interim Oberſt von Langen.

21. Infanterie-Regiment.

23. " "

3. Elb-Landwehr-Infanterie-Regiment.

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6292 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2100 "

Zwei Eskadrons des Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiments.

Reſerve-Kavallerie: Generalmajor von Jürgaß.

Brigade des Oberſt von Thümen.

Schleſiſches Ulanen-Regiment.

Neumärkiſches Dragoner-Regiment.

Elftes Huſaren-Regiment.

Brigade des Oberſt Graf Schulenburg.

Königin Dragoner-Regiment.

Viertes Kurmärkiſches Landwehr-Kavallerie-Regiment.

Brigade des Oberſtlieutenants von Sohr.

Brandenburgiſches Huſaren-Regiment.

Pommerſches " "

Bei der Brigade-Kavallerie acht Eskadrons.

Summa 36 Eskadrons . . . . . mit . . . 4468 Mann,
darunter 12 " Landwehr " circa 1400 "

Totalſtärke des 2. Armeekorps: 36 Bataillons u. 36 Eskadrons mit . . . 31,758 Mann,
darunter Landwehr: 12 " " 12 " " ca. 9,900 "

Drittes Armeekorps: Generallieutenant Freiherr von Thielemann.

Neunte Brigade: Generalmajor von Borke.

8. Infanterie-Regiment (Leib-)

30. " "

1. Kurmärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6752 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2200 "

Zwei Eskadrons des dritten Kurmärkiſchen Landw.-Kav.-Regts.

Zehnte Brigade: ad interim Oberſt von Kemphen.

27. Infanterie-Regiment.

2. Kurmärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.

Summa 6 Bataillons . . . . . mit . . . 4045 Mann,
darunter 3 " Landwehr " circa 2000 "

Zwei Eskadrons des dritten Kurmärk. Landw.-Kav.-Regts.

Elfte Brigade: ad interim Oberſt von Luck.

3. Kurmärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.

4. " " " "

Summa 6 Bataillons Landwehr mit 3634 Mann.

Zwei Eskadrons des ſechſten Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regts.

Zwölfte Brigade: ad interim Oberſt von Stülpnagel.

31. Infanterie-Regiment.
5. Kurmärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
6. " " " "

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6180 Mann,
darunter 6 " Landwehr " circa 4000 "

Zwei Eskadrons des ſechsten Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments.

Reſerve-Kavallerie: Generalmajor von Hobe.
Brigade des Oberſt von der Marwitz.
7. Ulanen-Regiment.
8. " "
9. Huſaren "
Brigade des Oberſt Graf Lottum.
5. Ulanen-Regiment.
4. Dragoner-Regiment.
Bei der Brigade-Kavallerie: 8 Eskadrons.

Summa 24 Eskadrons . . . . . mit . . . 2405 Mann,
darunter 8 " Landwehr " circa 800 "

Totalſtärke des 3. Armeekorps: 30 Bat. u. 24 Esk. mit . . . 23,980 Mann,
darunter Landwehr: 18 " " 8 " " ca. 12,600 "

iertes Armeekorps: General der Infanterie Graf Bülow von Dennewitz.
Dreizehnte Brigade: Generallieutenant von Hake.
10. Infanterie-Regiment (erſtes Schleſiſches).
2. Neumärkiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
3. " " " "

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6385 Mann,
darunter 6 " Landwehr " circa 4200 "

Zwei Eskadrons des zweiten Schleſiſchen Landwehr-Kav.-Regts.
Vierzehnte Brigade: Generalmajor von Ryſſel.
11. Infanterie-Regiment (2. Schleſiſches).
1. Pommerſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
2. " " " "

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6953 Mann,
darunter 6 " Landwehr " ca. 4500 "

Zwei Eskadrons des zweiten Schleſiſchen Landwehr-Kav.-Regiments.
Funfzehnte Brigade: Generalmajor von Loſthin.
18. Infanterie-Regiment.
3. Schleſiſches Landwehr-Infanterie-Regiment.
4. " " " "

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 5881 Mann,
darunter 6 " Landwehr " circa 3800 "

Zwei Eskadrons des dritten Schleſiſchen Landw.-Kav.-Regts.
Sechszehnte Brigade: ad interim Oberſt Hiller von Gärtringen.
15. Infanterie-Regiment.

1. Schlesisches Landwehr-Infanterie-Regiment.
2. " " " "

Summa 9 Bataillons . . . . . mit . . . 6162 Mann,
darunter 6 " Landwehr " circa 4000 "

Zwei Eskadrons des dritten Schlesischen Landw.-Kav.-Regts.

Reserve-Kavallerie: General der Kavallerie Prinz Wilhelm von Preußen.

Brigade des Oberst Grafen Schwerin.
Westpreußisches Ulanen-Regiment.
Zweites Schlesisches Husaren-Regiment.

Brigade des Oberstlieutenants von Watzdorf.
Achtes Husaren-Regiment.
Zehntes " "

Brigade des Generalmajors von Sydow.
Erstes Neumärkisches Landwehr-Kavallerie-Regiment.
Zweites " " " "
Erstes Pommersches " " "
Zweites " " " "
Erstes Schlesisches " " "

Bei der Brigade-Kavallerie: acht Eskadrons.

Summa 43 Eskadrons . . . . . mit . . . 3081 Mann,
darunter 28 " Landwehr " ca. 2000 "

Totalstärke des vierten Armeekorps: 36 Bataillons und 43 Eskadrons mit 30,328 Mann,
darunter Landwehr: 24 Bataillons und 28 Eskadrons mit circa 18,500 Mann.

Totalstärke des Niederrheinischen Kriegsheeres: 136 Bataillons und 136 Eskadrons mit (m. Art.) 116,897 Mann,
darunter Landwehr: 66 Bataillons und 60 Eskadrons mit circa 51,000 Mann.

Bei den in zweiter Linie noch zurückstehenden Korps befanden sich von Landwehren:

Beim fünften Armeekorps: General der Infanterie Graf York von Wartenburg.
das 1. u. 4. Ostpreußische Landwehr-Infanterie-Regiment,
" 1. u. 2. Westpreußische " " "
" 3. Pommersche " " "
" 7. Kurmärkische " " "
" 5., 7. u. 12. Schlesische " " "
" 3. Westpreußische Landwehr-Kavallerie-Regiment,
" 3. Pommersche " " "
" 7. Kurmärkische " " "
" 4. u. 5. Schlesische " " "

Beim vierten Armee-Korps: General der Infanterie Graf Tauentzien von Wittenberg:
das 2., 3. u. 4. Ostpreußische Landwehr-Infanterie-Regiment,
" 6., 8., 9., 10., 11. u. 15. Schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment,
" 2. Obersächsische Landwehr-Infanterie-Regiment,

das 1., 2., 3. u. 4. Oſtpreußiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment,
" 6., 7. u. 8. Schleſiſche " " "

Beim Rheiniſchen Landwehrkorps:

das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. u. 8. Rheiniſche Landwehr-Infanterie-Regt.,
" 1. u. 2. Rheiniſche Landwehr-Kavallerie-Regiment.

Als Beſatzungen waren verwendet:

das 1. Neumärkiſche Landwehr-Infanterie-Regiment,
" 5. Oſtpreußiſche " " "
" 13. u. 14. Schleſiſche " " "
" 1. Oberſächſiſche " " "
" 1. Thüringiſche " " "
" 4. Elb- " " "
" 6. Weſtphäliſche " " "
" 5. Oſtpreußiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment,
" 1. u. 2. Oberſächſiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment.

Totalſtärke der Landwehr: 56 Infanterie- und 34 Kavallerie-Regimenter mit 168 Bataillons, 136 Eskadrons und circa 131,200 Mann.

Von den bei dem Niederrheiniſchen Kriegsheer befindlichen Linien-Regimentern war ein Theil neu, erſt kurze Zeit vor Beginn des Krieges formirt. Das 25. Infanterie-Regiment beſtand aus der Infanterie des Lützowſchen Korps; das 27. enthielt das Reiche'ſche Bataillon, die Hellwigſche Infanterie und ein Elb-Reſerve-Bataillon; das 28. und 29. waren aus der Bergiſchen Infanterie gebildet und durch neu ausgehobene Rekruten komplettirt; das 30. und 31. beſtanden aus der in preußiſche Dienſte übernommenen Infanterie der ruſſiſch-deutſchen Legion. Gleichzeitig hatten auch Aushebungen in den Rheinprovinzen zur Ergänzung der altpreußiſchen Regimenter ſtattgefunden, wodurch eine Anzahl früherer franzöſiſcher Soldaten in die Reihen der preußiſchen Krieger kam und ſofort Antheil an dem Kampf gegen ihre ehemaligen Waffengefährten nehmen mußte. Dieſe Verhältniſſe ſind zur richtigen Beurtheilung einiger ſpäteren Vorfälle ſorgfältig in Betracht zu ziehen.

Die Weſtphäliſchen und Elb-Landwehren beſaßen noch keine Kriegserfahrung; auch wiſſen wir, daß bei ihnen der alle anderen Mängel überwindende Geiſt der altpreußiſchen nicht vorhanden war, und daß ſich in ihren Reihen ebenfalls viele ehemalige Weſtphäliſche Soldaten befanden.

Die franzöſiſche Armee war dagegen eine der beſten, welche Napoleon jemals beſeſſen hat. Die Truppen, mit denen er den Feldzug eröffnete, beſtanden nicht, wie im Feldzug von 1813, aus jungen Konſkribirten und buntgemiſchten Beſtandtheilen, ſondern durchweg aus franzö-

ſiſchen Veteranen, die aus der Gefangenſchaft und den aufgegebenen Feſtungen zurückgekehrt waren. Außerdem hatten Führer und Soldaten durch ihren Abfall und Eidbruch alle Brücken hinter ſich abgebrochen und mußten ſiegen oder das Schlimmſte erwarten.

Am 15. Juni griff Napoleon die Vortruppen des erſten preußiſchen Armeekorps mit Uebermacht an und zwang ſie zum Rückzug. Einzelne Truppentheile und Brigaden hatten hierbei heftige Gefechte zu beſtehen und erlitten bedeutende Verluſte. So wurde das dritte Bataillon zweiten Weſtphäliſchen Landwehr-Regiments, welches das Städtchen Thuin längere Zeit vertheidigt hatte, während des Rückzuges von feindlicher Kavallerie angefallen. Nachdem zwei zur Unterſtützung vorgegangene Eskadrons des erſten Weſtpreußiſchen Dragoner-Regiments geworfen worden, wurde das in Unordnung gerathene Bataillon zerſprengt und größtentheils zuſammengehauen oder gefangen. Die Ueberreſte wurden mit dem Füſilier-Bataillon des 28. Infanterie-Regiments, welches ebenfalls von der feindlichen Kavallerie ereilt worden war und zwei Drittel ſeiner Mannſchaft verloren hatte, vereinigt. Der Verluſt des erſten Armeekorps an dieſem Tage betrug gegen 1200 Mann.

Die Schlacht bei Ligny,

am 16. Juni 1815.

Am 16. Juni entſchloß ſich Feldmarſchall Blücher, obwohl er erſt drei Armeekorps vereinigt hatte und das vierte noch zurück war, in der Stellung auf dem Plateau von Ligny die Schlacht anzunehmen. Die Stärke des preußiſchen Heeres betrug nach Abrechnung des Verluſtes vom vorhergehenden Tage und einiger detachirten Abtheilungen*) noch gegen 80,000 Mann, darunter circa 30,000 Mann Landwehr. Die Franzoſen waren ungefähr ebenſo ſtark.

Die Schlacht konzentrirte ſich in dem Kampf um die Dörfer Ligny und St. Amand. Hier fochten nach und nach das ganze erſte und zweite preußiſche Korps. Bei dem wechſelnden Charakter eines hin und her wogenden Dorfgefechtes iſt es nicht möglich, eine gedrängte Ueberſicht der Schlacht zu geben und dabei die Thätigkeit der uns ſpeziell intereſſirenden Truppentheile zu ſchildern; weshalb wir uns auf den allgemeinen Umriß beſchränken müſſen.

*) Füſilier-Bataillon 21. Infanterie-Regiments, zwei Eskadrons Neumärkiſcher Dragoner, zwei Eskadrons neunten Huſaren-Regiments, zweites Bataillon des dritten Kurmärkiſchen Landwehr-Regiments und zwei Eskadrons des ſechſten Kurmärkiſchen Landwehr-Kavallerie-Regiments.

In und bei St. Amand kämpften nach und nach mehr als 30 preußiſche Bataillons; um den Beſitz von Ligny ſtritten deren 20½. Bei erſterem Dorf waren es die erſte, zweite, fünfte, ſiebente und ein Theil der achten Brigade, bei letzterem die dritte, vierte, ſechſte und der Reſt der achten Brigade, ſpäter auch noch ein Theil der 12. Das dritte Armeekorps ſtand auf dem linken Flügel bei Sombref, wo der Kampf weniger heftig war, da Napoleon die Entſcheidung anfänglich bei St. Amand ſuchte und ſchließlich bei Ligny erlangte.

Der ungemein hartnäckige und blutige Kampf in den Dörfern ſteigerte ſich zuletzt zu einem ſolchen Grad von Erbitterung, daß kein Pardon gefordert, keiner gegeben wurde. Es ſchien, als hätte jeder Soldat in dem gegenüberſtehenden Gegner ſeinen Todfeind gefunden, an dem er ſeine Rache kühlen wollte. Die Dörfer wurden verloren und wieder erſtürmt; friſche Maſſen drangen ſo oft zwiſchen die brennenden Häuſer, als die ſchrecklich verminderte Zahl und der furchtbar erſchöpfte Zuſtand der Kämpfenden es unumgänglich nothwendig machten. Partielle Erfolge auf verſchiedenen Punkten waren beſtändig von einzelnen Unfällen auf den andern begleitet, und der Muth, die Energie und die Hingebung beider Parteien hielten ſich ſo ſehr das Gleichgewicht, daß es ſchien, als ob der Kampf bei ſeiner ungeſchwächten Heftigkeit ſo lange dauern müſſe, bis die völlige Erſchöpfung der einen den größeren Reſerven der anderen den Triumph überlaſſen würde.

Die altpreußiſchen Regimenter fochten mit ausgezeichneter Tapferkeit; nachdem ſie ihre Munition verſchoſſen, die Patrontaſchen der Gefallenen geleert hatten, behaupteten ſie ihre Stellungen mit dem Bajonet und warfen den Feind wieder zurück. Wir können hier keine beſonderen Züge hervorheben, ohne uns der Ungerechtigkeit ſchuldig zu machen; denn die Haltung eines jeden der alten Regimenter vom erſten und zweiten Armeekorps war gleich bewunderungswürdig.

Auch die jungen Truppen zeigten die größte Ausdauer und Entſchloſſenheit in würdiger Nacheiferung ihrer älteren, ſchlachterprobten Waffenbrüder. Nur das 25. Infanterie-Regiment und zwei Bataillons des fünften Weſtphäliſchen Landwehr-Regiments erlitten eine Niederlage. Sie gingen durch das Dorf Wagnelé, um von hier aus einen Angriff der zweiten Brigade gegen St. Amand la Haye zu unterſtützen. Beim Debouchiren erhielt das zweite Bataillon 25. Infanterie-Regiments, welches an der Tete war, von den in dem hohen Getreide verborgenen feindlichen Tirailleurs plötzlich Feuer. Obgleich hierdurch ſeine Ordnung

beträchtlich geſtört worden war, gelangte es dennoch zum Aufmarſch. Das erſte Bataillon deployirte gleichfalls, maskirte hierdurch aber mit ſeinem linken Flügel den rechten des zweiten, und während es ſich noch bemühte, die Front des letzteren freizumachen, ſtürzten die franzöſiſchen Bataillonsmaſſen vor und warfen die preußiſchen Tirailleurs auf das Regiment. Daſſelbe wurde, trotz der aufopferndſten Bemühungen aller ſeiner Offiziere, über den Haufen geworfen und ſo zerſtreut, daß es unmöglich war, es anders als in einzelnen Abtheilungen wieder ins Feuer zu führen. Das Füſilier-Bataillon hatte ziemlich daſſelbe Schickſal; denn ſobald es in das hohe Korn eindrang, erhielt es eine Salve, wodurch die Ordnung geſtört und die drei älteſten Offiziere getödtet wurden; obgleich es eine Zeitlang das Feuer erwiederte, ſo wurde es doch bald zum Rückzug gezwungen. Dem erſten und zweiten Bataillon des fünften Weſtphäliſchen Landwehr-Regiments erging es nicht beſſer. Nun ging aber das zweite Infanterie-Regiment (Pommerſches) dem verfolgenden Feinde kühn entgegen, hemmte ſeine Fortſchritte und verſchaffte den geſchlagenen Bataillons Zeit, ſich rückwärts wieder zu ſammeln.

Bis zum Abend ſtand die heiße Schlacht, welche um ½3 Uhr Nachmittags begonnen hatte; jedoch kamen bei St. Amand die Preußen entſchieden in Vortheil. Bereits waren aber auch die letzten Reſerven ins Feuer geführt, und die Truppen durch den furchtbaren Kampf, in welchem ſie ihre Kräfte bis auf das Aeußerſte angeſpannt hatten, in ſolchem Grade ermattet, daß einzelne Offiziere und Soldaten aus Erſchöpfung todt niederſanken.

Gegen ½9 Uhr Abends gelang es endlich Napoleon, mit ſeinen Garden das Centrum der Preußen bei Ligny zu durchbrechen. Nachdem der Verſuch des Marſchalls Blücher, den Feind durch die Kavallerie zurückzuwerfen, mißlungen war, konnte jetzt die Stellung nicht länger behauptet werden. Nun traten für die Preußen ſehr gefährliche Momente ein. Die erſchöpften Bataillons, welche in dem mörderiſchen Dorfgefecht aufgelöſt worden waren, mußten ſich zurückziehen und wurden hierbei von der durchgebrochenen feindlichen Kavallerie attakirt. Die hereinbrechende Dunkelheit, der Lärm, welchen die herumjagenden Reiter veranlaßten, ſteigerten die Verwirrung; gleichwohl blieben die preußiſchen Bataillons unerſchüttert, verloren aber noch viele Mannſchaft, welche ſowohl in dem Dorfgefecht, als während des Rückzuges verſprengt wurde. Auch benutzten jetzt viele der neu ausgehobenen Rekruten und Landwehren die Gelegenheit, ſich vom Schlachtfelde zu entfernen; ehe-

malige Westphälische Soldaten sollen sogar theilweise zum Feinde übergegangen sein.

Der Rückzug der Armee aber blieb geordnet und wurde mit fester Hand von dem General von Gneisenau geleitet, welcher nach dem ja allgemein bekannten Sturz des Feldmarschalls die Führung des Heeres übernommen hatte. Eine Verfolgung durch den Feind fand nicht statt; das dritte Armeekorps behielt sogar bis um Mitternacht seine Stellung bei Sombref besetzt.

Die gute Haltung des Westphälischen Landwehr-Kavallerie-Regiments, welches an dem verunglückten Reiterangriff Theil genommen hatte, aber fest geordnet geblieben war, trug viel dazu bei, das Sammeln der zurückweichenden Truppen zu bewerkstelligen. Das zweite Bataillon ersten Westphälischen Landwehr-Regiments trieb durch sein Feuer die französischen Kürassiere, welche sich auf die zurückgehende preußische Infanterie werfen wollten, zurück, schlug wiederholte Attaken der feindlichen Kavallerie glänzend ab und setzte im Verein mit zwei Bataillons des Kolbergschen Regiments, welche sich ebenso standhaft gehalten und eine in einem Hohlweg festgefahrene preußische Batterie, Angesichts der feindlichen Kavallerie, freigemacht hatten, der Verfolgung des Feindes schon auf dem Schlachtfelde ein Ziel.

Der Verlust des preußischen Heeres war außerordentlich groß *).

Das erste Armeekorps verlor, mit Einrechnung des Verlustes vom 15., bei

	todt:		verwundet:		vermißt:	
der 1. Brigade: . . .	7 Offiz.	234 M.,	35 Offiz.	665 M.,	5 Offiz.	1434 M.,
" 2. "	10 "	927 "	61 "	2161 "	5 "	1388 "
" 3. "	11 "	184 "	31 "	685 "	3 "	1569 "
" 4. "	4 "	636 "	15 "	510 "	5 "	1396 "
" Reserve-Kavall.:	4 "	108 "	18 "	200 "	9 "	288 "
" Artillerie: . . .	1 "	24 "	1 "	66 "	— "	9 "
Gesammtverlust:	37 Offiz.	2113 M.	161 Offiz.	4487 M.	27 Offiz.	6084 M.

Das zweite Armeekorps verlor bei der

	todt:		verwundet:		vermißt:	
5. Brig.: 2. Inf.-Regt. (Pomm.)	3 Off.	64 M.,	13 Off.	338 M.,	1 Off.	35 M.,
25. " "	2 "	131 "	18 "	354 "	— "	305 "
5. Westph. Landw.-Rgt.	2 "	62 "	4 "	303 "	— "	250 "
Latus	7 Off.	257 M.,	35 Off.	995 M.,	1 Off.	590 M.,

*) Wir können die Verluste nach dem zu Gebot stehenden Material im Militair-Wochenblatt, Jahrgang 1816 und 17, leider nicht gleichmäßig bei den Armeekorps angeben.

	todt:		verwundet:		vermißt:	
Transport	7 Off.	257 M.,	35 Off.	995 M.,	1 Off.	590 M.,
6. Brig.: 9. Inf.-Regt. (Kolberg.)	3 "	59 "	10 "	227 "	— "	90 "
26. " "	— "	57 "	13 "	249 "	— "	84 "
1. Elb-Landwehr-Regt.	4 "	452 "	5 "	122 "	2 "	146 "
7. " 14. Infanterie-Regiment	2 "	19 "	3 "	155 "	— "	54 "
22. " "	— "	— "	— "	2 "	— "	26 "
2. Elb-Landwehr-Regt.	1 "	8 "	— "	11 "	— "	102 "
8. " 21. Infanterie-Regiment	1 "	48 "	5 "	435 "	— "	63 "
23. " "	2 "	28 "	4 "	138 "	— "	25 "
3. Elb-Landwehr-Regt.	1 "	68 "	4 "	132 "	1 "	331 "
Königin-Drag.-Regt.	1 "	26 "	7 "	65 "	1 "	21 "
Neumärk. " "	— "	1 "	— "	— "	— "	— "
Brandenb.-Huf.-Regt.	— "	— "	1 "	3 "	— "	1 "
Pommersch. " "	— "	— "	— "	4 "	— "	6 "
elftes . . . . " "	— "	10 "	— "	32 "	— "	4 "
Schlesisch. Ulan.-Regt.	— "	6 "	— "	21 "	— "	7 "
Elb-Landwehr-Kavall.	— "	7 "	1 "	37 "	1 "	45 "
4. Kurm. Landw.-Kav.	— "	7 "	— "	13 "	— "	14 "
5. " " "	— "	2 "	— "	14 "	— "	11 "
Artillerie	— "	27 "	1 "	50 "	1 "	113 "
Gesammtverlust:	22 Off.	1002 M.	89 Off.	2705 M.	7 Off.	2033 M.

Das dritte Armeekorps verlor 60 Offiziere und circa 2000 Mann, darunter wahrscheinlich gegen 7—800 Vermißte*).

Der Verlust des preußischen Heeres betrug mithin über 12,000 Mann an Todten und Verwundeten, und 8000—9000 Vermißte.

Beim zweiten Armeekorps verlor die Landwehr an Todten acht Offiziere, 606 Mann, an Verwundeten 14 Offiziere, 638 Mann und an Vermißten drei Offiziere, 593 Mann. Dies ergiebt zwischen einem Viertel und einem Fünftel des Gesammtverlustes vom zweiten Armeekorps. Wollte man hiernach den Verlust der Landwehr bei den anderen Korps berechnen, so würde er sich beim ersten auf etwa 500 Todte, 1000 Verwundete und 1500 Vermißte, beim dritten Armeekorps auf etwa 800 Todte und Verwundete und einige hundert Vermißte ergeben. Hiernach durfte der Gesammtverlust der Landwehr bei Ligny 3—4000 Mann an Todten und Verwundeten und 2—3000 Mann an Vermißten betragen haben. An Offizieren verlor die Landwehr (nach von Plotho): 22 todt, 76 verwundet und 11 vermißt.

Von den circa 9000 Vermißten war nur ein sehr geringer Theil

*) Nur verhältnißmäßig aus dem Verlust während des ganzen Feldzuges berechnet.

gefangen, der überwiegende, und zwar gegen 8000 Mann, hatte ſich vom Schlachtfelde entfernt. Dieſe Flüchtlinge eilten in regelloſen Haufen zum Theil nach ihrer Heimath zurück und machten die Gegend weithin durch Exzeſſe verſchiedener Art unſicher. Einzelne Schaaren von ihnen gelangten ſogar bis nach Aachen*) und verbreiteten überall die Kunde von der gänzlichen Niederlage der preußiſchen Armee, die allerdings, hätte ſie in ihrer Geſammtheit den Charakter dieſer Marodeurs gehabt, durch die verlorene Schlacht aufgelöſt worden wäre.

Dieſe Vermißten beſtanden aus den Rheiniſchen, Weſtphäliſchen und Bergiſchen Erſatzmannſchaften der alten Regimenter, aus derartigen Rekruten, welche zur Komplettirung der neuformirten Truppentheile eingeſtellt worden waren, und aus Weſtphäliſchen, in geringerer Zahl auch Elb-Landwehren. Wie groß der Widerwille gegen den Militairdienſt und wie ſtark die Neigung zur Deſertion in einem großen Theil der Weſtphäliſchen Provinzen war, wiſſen wir bereits von früher her; in den Rheinlanden waren dieſe Eigenſchaften in gleichem Maße vorhanden. Hierzu kamen die Sympathieen eines Theiles der früheren Weſtphäliſchen Soldaten für ihre ehemaligen Waffengefährten, wodurch einzelne ſogar zum Uebergehen verleitet wurden. Am auffallendſten iſt die Zahl der Vermißten in dem erſten Korps; ſie beträgt zwei Drittel der Geſammtheit und dürfte hauptſächlich auf die hier vorhandenen Weſtphäliſchen Landwehren und die zwei neuen Regimenter fallen; denn bei den übrigen Korps, wo ſich nur noch beim zweiten ein Weſtphäliſches Regiment befand, reduzirt ſich die Zahl zu auffallend, als daß man nicht dieſe Anſicht gewinnen ſollte. Von Truppen, die bereits während ihrer Formation in ſolchen Maſſen deſertirten, wie es die Errichtungsgeſchichte der Weſtphäliſchen Landwehr zeigt, läßt ſich wenigſtens wohl eher ein derartiges ſchlechtes Verhalten vorausſetzen, als von den alten ſchlachterprobten Regimentern, für deren Tüchtigkeit die Siege des vergangenen Feldzuges ein hinreichendes Zeugniß ablegen. Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß unter den Flüchtlingen ſich faſt Niemand aus den altpreußiſchen Provinzen: Mark, Cleve, Minden und Ravensberg befand, dagegen aus dem Münſterſchen die meiſten waren. Bei den Elb-Landwehren durfte, ſoweit dieſelben überhaupt Antheil hatten, die Veranlaſſung nur in der mangelnden Kriegserfahrung und dem allen Landwehren fürs Erſte

*) Vgl. die Memoiren Marmonts, welche ſich über den traurigen Zuſtand dieſer Schaaren ausſprechen.

fehlenden inneren Zusammenhalt zu suchen sein, wobei zu erwägen, daß diese jungen Truppen bei ihrer ersten Probe die mörderischste und aufreibendste Art des Kampfes und sodann die Gefahren eines nächtlichen Rückzuges zu bestehen hatten.

So wenig wir zum Polemisiren geneigt sind, so drängt sich doch bei dieser Gelegenheit unwillkürlich die Betrachtung auf, welche Gefahren erwachsen wären, hätte die Armee ganz aus jungen Soldaten dieser Art bestanden. Man sieht, wenn man überhaupt sehen will, hier deutlich, daß die Abrichtung des Soldaten zu den Handgriffen und Bewegungen für die Kriegstüchtigkeit nicht ausreicht, sondern daß Erfahrung, Sicherheit und Disziplin der feste Kitt einer Truppe in allen Gefechtslagen sind und erst kriegsbrauchbare Soldaten hervorbringen. Doch, es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man hierüber noch ferner Worte verlieren; wer sich nicht überzeugen lassen will, bei dem hilft selbst der thatsächlichste Beweis nicht! er glaubt doch, daß man heute Professor und morgen Offizier, heute ein harmloser Handwerker und morgen ein kriegsbrauchbarer Soldat sein kann! —

Das preußische Heer hatte zwar am 16. Juni eine Schlacht verloren, aber sein Geist war ungebeugt, seine Schlagfähigkeit ungebrochen. Es gab nur den einen Wunsch: die Scharte wieder auszuwetzen; hierzu war den Truppen keine Anstrengung zu groß. Der greise Held an ihrer Spitze, dessen Energie selbst durch die körperlichen Leiden, welche ihm der Sturz mit dem Pferde zugezogen hatte, nicht vermindert werden konnte, kannte weder Ruhe noch Rast, bis er sich von Neuem mit dem verhaßten Feinde gemessen. So sehen wir denn die Preußen schon am zweiten Tage in einer neuen Schlacht auftreten und, den Engländern zu Hülfe eilend, einen der entscheidendsten Siege der Neuzeit herbeiführen.

Die Schlacht von Belle-Alliance,

am 18. Juni 1815.

Napoleon, welcher die preußische Armee vorläufig kampfunfähig gemacht zu haben glaubte, hatte sich nun auf die englisch-niederländische geworfen. Herrlich war der Widerstand der Britten, bewunderungswürdig die Festigkeit, mit der ihre ehernen Bataillons den heftigsten Stürmen des Feindes trotzten; allein ihre Kräfte erschöpften sich, ihre Reserven waren ins Feuer geführt, und der furchtbare Moment der Krisis im Gange der Schlacht näherte sich immer schneller, als die Preußen zur Unterstützung auf dem Kampfplatz erschienen. Es waren zunächst die 15. und 16. Brigade nebst der Reservekavallerie des 4.

preußiſchen Armeekorps, welche um 4½ Uhr Nachmittags aus dem Wald von Friſchermont (Bois de Paris) gegen des Feindes rechte Flanke vorrückten und einen Theil der feindlichen Kräfte auf ſich zogen. Während Napoleon ſeine Anſtrengungen zum Durchbruch der engliſchen Stellung verdoppelte, wurde er gezwungen, immer mehr Truppen ſeiner Reſerve gegen die Preußen zu entſenden, ſo daß ihm dieſe letztere im entſcheidendſten Augenblick entzogen war und der letzte Stoß gegen die Engländer nicht mehr mit genügenden Kräften ausgeführt werden konnte.

Die preußiſchen Streitkräfte vermehrten ſich dagegen fortwährend. Zunächſt trafen die 13. und 14. Brigade ein. Hierauf ließ Feldmarſchall Blücher den linken Flügel verlängern und richtete von nun an ſeine Hauptanſtrengung auf die Eroberung des ſchon im Rücken des Feindes gelegenen Dorfes Planchenois. Er wollte den Gegner nicht blos ſchlagen, ſondern vernichten, was vorausſichtlich erfolgen mußte, ſobald es den Preußen gelang, von Planchenois aus dem feindlichen Heere in den Rücken zu kommen.

Der erſte Angriff erfolgte in drei Kolonnen. Zwei Bataillons des 15. Regiments rückten rechts gegen das Dorf vor, zwei Bataillons vom 10. Infanterie-Regiment (erſtes Schleſiſches) in der Mitte und zwei Bataillons vom zweiten Schleſiſchen Landwehr-Regiment links; zur Unterſtützung folgten die erſten Bataillons vom 11. Infanterie-Regiment (zweites Schleſiſches) und erſten Pommerſchen Landwehr-Regiment. Die Kolonnen rechts und in der Mitte drangen unter furchtbarem Feuer in das Dorf, nahmen eine Haubitze und zwei Kanonen und ſetzten ſich in Beſitz des Kirchhofes. Der Feind behauptete ſich indeß in den umliegenden Häuſern und Gärten, und es entſtand nun auf höchſtens 30 Schritt ein mörderiſches Kleingewehrfeuer. Als der Feind Unterſtützung bekam und eine franzöſiſche Kolonne ſich im Rücken zeigte, verloren die Preußen wieder ihre Vortheile und mußten ſich zurückziehen.

Die aus dem Dorf geworfenen Truppen ſammelten ſich ſogleich wieder. Die zwei Bataillons des 11. Linien- und erſten Pommerſchen Landwehr-Regiments vereinigten ſich mit ihren erſten Bataillons und rückten zu einem zweiten Angriff vor, wobei das 15. Infanterie-Regiment ihnen folgte. Die franzöſiſche Garde, welche das Dorf vertheidigte, konnte dem Andrang dieſer Truppen nicht widerſtehen und wurde aus dem Dorf vertrieben. Napoleon ſandte jedoch zwei friſche Bataillons der alten Garde ab, denen es gelang, Planchenois wieder zu erobern.

Inzwiſchen näherte ſich auch die Avantgarde des erſten preußiſchen Armeekorps dem Schlachtfelde. Die erſte Brigade formirte ſich näher nach dem linken Flügel der Engländer zu. Auch das zweite Armeekorps erſchien. Die fünfte Brigade marſchirte gegen Planchenois, und die ſechſte erhielt Befehl, zu folgen.

Zu einem höchſt entſcheidenden Moment trafen die erſte Brigade, die Reſerve-Kavallerie des erſten Armeekorps und vier Batterieen ein. Die Engländer waren, von dem letzten feindlichen Stoß erſchüttert, im Zurückweichen und getrennt von dem Bülowſchen Korps. Der General von Zieten ließ ſeine Geſchütze in den früheren Poſitionen der engliſchen Batterieen, welche nicht mehr gefechtsfähig waren, auffahren. Die Reſerve-Kavallerie füllte das von den Engländern bereits verlaſſene Terrain aus. Das wirkſame Feuer der preußiſchen Batterieen machte in dieſem kritiſchen Augenblicke, wo der Feind gegen die Engländer im Vorrücken war, den größten Eindruck. Die Franzoſen, welche den vordringenden Truppen des Generals von Zieten nicht widerſtehen konnten, wichen und wurden geworfen*). Auch der letzte entſcheidende Angriff der franzöſiſchen alten Garde gegen das engliſche Centrum mißlang, und die Linien der Engländer begannen vorzurücken.

Die franzöſiſche Armee begann ihren Rückzug nach der Höhe von Belle-Alliance, jedoch war es unmöglich, die Ordnung, wieder herzuſtellen und die Truppen zum Stehen zu bringen. Schon jetzt begann die Auflöſung des feindlichen Heeres, und in dieſem wichtigen Augenblick fiel der letzte Stützpunkt des Rückzuges, Planchenois, in die Hände der Preußen.

Das Füſilier- und zweite Bataillon des zweiten Infanterie-Regiments (Pommerſches) unternahmen den Angriff in der Richtung auf die Kirche; die beiden Bataillons des fünften Weſtphäliſchen Landwehr-Regiments richteten ihre Attake gegen die rechte Seite des Dorfes; das erſte Bataillon des zweiten Regiments (Pommerſches) folgte hinter der Mitte der beiden Attaken. Das Füſilier-Bataillon 25. Regiments umging das Dorf in der rechten Flanke und drang gegen die jenſeitigen Höhen vor; der Reſt dieſes Regiments wurde links gegen den Wald von Chantelet geſendet. Gleichzeitig mit dieſen Truppen drangen das 11. Linien- und zweite Pommerſche Landwehr-Regiment, ſowie das 15. Linien- und erſte Schleſiſche Landwehr-Regiment gegen Planchenois vor.

*) Das erſte Weſtphäliſche Landwehr-Infanterie-Regiment nahm an dieſem Kampf nicht Theil, ſondern kam erſt zu Ende der Schlacht nach.

Die Franzoſen vertheidigten ſich auf das hartnäckigſte; allein ſie konnten das unaufhaltſame Vordringen der preußiſchen Truppen nicht hemmen, wurden aus dem Dorf geworfen und von der preußiſchen Kavallerie verfolgt.

Nach dem Verluſt von Planchenois ſtieg die Unordnung und Verwirrung des franzöſiſchen Heeres auf einen ſolchen Punkt, daß von jetzt ab Alles in wilder Flucht davoneilte. Die nächtliche Verfolgung, durch die preußiſchen Truppen ausgeführt, brachte die feindlichen Armeen in den Zuſtand völliger Auflöſung. Jede Spur von Widerſtand hörte auf; zuletzt reichte das Hurrah der Preußen, das Wirbeln ihrer Trommeln und der Klang ihrer Hörner allein hin, die müden Flüchtlinge immer wieder von ihren Bivouaksplätzen aufzuſcheuchen. —

Es war einer der glänzendſten und erfolgreichſten Siege der Neuzeit, welchen die verbündeten Heere erkämpft hatten; die Macht Napoleons war für immer vernichtet, die militairiſche Kraft Frankreichs auf lange Zeit hin gebrochen, und jetzt erſt die Erfolge des Befreiungskrieges dauernd geſichert. Errungen wurde der Sieg durch die vereinte Kraft beider Heere, zur höchſten Vollendung geführt durch die energiſche Verfolgung der Preußen.

Außer dem ganzen vierten Armeekorps nahmen preußiſcher Seits noch die erſte Brigade und die Reſerve-Kavallerie des erſten, die fünfte, ſiebente, achte Brigade und die Reſerve-Kavallerie des zweiten Armeekorps, jedoch nur in geringerem Maße, Theil. Die Geſammtſtärke der hier auftretenden Truppen betrug circa 52,000 Mann, darunter 26,000 bis 27,000 Mann Landwehr.

Der Antheil, welcher den einzelnen Truppentheilen an dem Siege gebührt, wird aus den Verluſten erſichtlich. Es hatten:

Das vierte Armeekorps	todt:	verwundet:	vermißt:
13. Brigade,			
10. Infanterie-Regiment .	— Off. 44 M.,	10 Off. 211 M.,	1 Off. 8 M.,
2. Neumärk. Landw.-Regt.	1 „ 9 „	2 „ 103 „	— „ 109 „
3. „ „ „	1 „ 26 „	7 „ 126 „	— „ 134 „
14. Brigade,			
11. Infanterie-Regiment .	2 „ 39 „	13 „ 307 „	2 „ 89 „
1. Pomm. Landw.-Regt.	2 „ 113 „	11 „ 247 „	— „ — „
2. „ „ „	— „ 287 „	14 „ 163 „	— „ 106 „
15. Brigade,			
18. Infanterie-Regiment .	2 „ 130 „	19 „ 576 „	— „ 88 „
Latus	8 Off. 648 M.,	76 Off. 1733 M.,	3 Off. 534 M.,

	todt:		verwundet:		vermißt:	
Transport	8 Off.	648 M.,	76 Off.	1733 M.,	3 Off.	534 M.,
3. Schleſ. Landw.-Regt.	3 "	140 "	13 "	412 "	— "	57 "
4. " " "	— "	38 "	5 "	212 "	— "	101 "
16. Brigade.						
15. Infanterie-Regiment .	2 "	66 "	18 "	551 "	— "	25 "
1. Schleſ. Landw.-Regt.	5 "	151 "	10 "	406 "	— "	55 "
2. " " "	1 "	36 "	7 "	185 "	1 "	310 "
Kavallerie.						
2. Schleſ. Huſaren-Regt.	— "	7 "	1 "	73 "	1 "	44 "
Weſtph. Ulanen-Regt.	— "	1 "	1 "	19 "	— "	— "
10. Huſaren-Regt. . .	— "	1 "	— "	5 "	— "	15 "
8. " " . .	— "	8 "	8 "	50 "	— "	2 "
1. Neum. Ldw.-Kav.-R.	— "	1 "	— "	— "	— "	— "
2. " " " "	— "	7 "	5 "	100 "	— "	9 "
1. Pomm. " " "	— "	— "	— "	3 "	— "	— "
1. Schleſ. " " "	— "	— "	— "	1 "	— "	3 "
2. " " " "	— "	1 "	1 "	14 "	— "	4 "
3. " " " "	— "	12 "	2 "	40 "	— "	6 "
Artillerie	— "	15 "	2 "	64 "	— "	10 "
Geſammtverluſt:	17 O.	1132 M.,	149 O.	3868 M.	5 O.	1175 M.
davon Landwehr:	13 "	821 "	77 "	2012 "	1 "	894 "
Das erſte Armeekorps:	— "	34 "	11 "	161 "	— "	111 "
Das zweite Armeekorps:	1 "	37 "	3 "	185 "	— "	96 "

Preußiſcher Geſammtverluſt 18 Offiziere 1203 Mann todt, 163 Offiziere 2258 Mann verwundet und 5 Offiziere 1382 Mann vermißt. Hiervon kommen auf die Landwehr an Todten und Verwundeten 92 Offiziere und circa 3000 Mann, an Vermißten 1 Offizier und circa 1000 Mann. —

Zu derſelben Zeit, als die Schlacht von Belle-Alliance geſchlagen wurde, hatte das dritte preußiſche Armeekorps ein heftiges Gefecht gegen den zur Verfolgung der Preußen abgeſchickten Marſchall Grouchy bei Wavre zu beſtehen. Die verſchiedenen Uebergänge über die Dyle wurden von den Preußen hartnäckig und mit Erfolg vertheidigt; nur bei Limale gelang es dem Feinde, das linke Ufer des Fluſſes zu gewinnen. In Wavre wurden 13 Angriffe des Feindes mit ausgezeichneter Bravour abgeſchlagen. Das zweite und Füſilier-Bataillon 30. Infanterie-Regiments, das dritte Bataillon des erſten und das erſte Bataillon des vierten Kurmärkiſchen Landwehr-Regiments ſchlugen ſich mit der heldenmüthigſten Ausdauer. Die einfache Thatſache, daß vier Bataillons ſich faſt einen ganzen Nachmittag bis in die Nacht hinein gegen ein ganzes Armeekorps geſchlagen und behauptet haben, iſt hinreichend, um das Verdienſt dieſer braven Truppen zu würdigen.

Am nächſten Tage debouchirte der Feind mit großer Uebermacht bei Limale und zwang das preußiſche Korps nach hartnäckigem, entſchloſſenem Widerſtand zum Rückzuge. Zwei Bataillons Kurmärkiſcher Landwehr vertheidigten Bierge mit großer Tapferkeit. Der Verluſt des dritten Armeekorps am 18. und 19. Juni betrug 64 Offiziere und 2476 Mann.

Die preußiſche Armee überſchritt wiederum die franzöſiſche Grenze. Nachdem das zweite Armeekorps zur Belagerung der Feſtungen zurückgelaſſen worden, erſchien Feldmarſchall Blücher am 29. Juni vor Paris. Zum zweiten Mal wehten die ſiegreichen Fahnen des preußiſchen Heeres vor der Seineſtadt; zum zweiten Mal ſah das gedemüthigte Frankreich am 7. Juli die Preußen als Sieger in ſeine Hauptſtadt einziehen. Diesmal rückten ſämmtliche anweſende Truppen ein; zunächſt das erſte Armeekorps, welches in Paris ſtehen blieb, ſpäter das dritte, und zuletzt das vierte, die es nach einer kurzen Raſt wieder verließen, um der franzöſiſchen Armee zu folgen, welche gemäß der abgeſchloſſenen Konvention hinter die Loire zurückgegangen war. —

Aus den in Frankreich vorgefundenen Montirungsdepots wurden für die Landwehren die neuen Uniformen angefertigt, welche durch Allerhöchſte Kabinetsordre vom 21. September 1815 eingeführt wurden. Sie waren denen der Linie gleich, nur hatten die Schöße einen blauen Aufſchlag mit rother Einfaſſung, und die Achſelklappen waren von dunkelblauem Tuch mit gelben Regimentsnummern. Kragen und Aufſchläge behielten die Farbe der Provinz. Die Landwehr-Kavallerie erhielt die Kollets der Ulanen nach dem Schnitt derer der Garde-Ulanen, ſonſt galten für ſie dieſelben Vorſchriften wie bei der Infanterie. Die Unteroffiziere, Hautboiſten ꝛc. bekamen die Abzeichen wie bei der Linie. Ueber die Einführung der Czakots bei der Landwehr blieb die Allerhöchſte Beſtimmung noch vorbehalten. —

Erſt gegen Ende des Jahres kehrten die Landwehren in ihre Heimath zurück. Diesmal aber erfolgte ein Frieden, der allen Wünſchen entſprach und den würdigen Schlußſtein in dem großen Befreiungswerk bildete.

Drittes Kapitel.

Schlußbetrachtung.

So haben wir denn die Landwehr entſtehen, in den Kampf eintreten und an dem glorreichen Siegeszuge des preußiſchen Heeres Theil nehmen

ſehen. Es iſt ein herrliches Stück preußiſcher Geſchichte, das wir zu zeichnen verſucht; möchte es gelungen ſein, wenigſtens in den Hauptzügen ein klares Bild herzuſtellen.

Groß und erhaben vor allen anderen tritt aus dem ganzen Zeitabſchnitt diejenige Epoche heraus, in der ſich Preußen zu dem Kampf für ſeine Exiſtenz erhob. Wo findet man eine ſolche Vereinigung der edelſten Geſinnungen: freudige Opferwilligkeit, glühendſte Vaterlandsliebe, vertrauensvollſte Hingebung, unerſchütterlichſte Treue und eiſerne Willenskraft, wieder? Hier zeigt es ſich in ſtrahlenden Zügen, was ein Volk vermag, das ſeinem wahren Charakter getreu, im vollſten Vertrauen auf die eigene Kraft und die Weisheit ſeines Beherrſchers, ſich einmüthig ſchaart um den angeſtammten Königsthron. Es war ein eiſernes, echtpreußiſches Geſchlecht, geprüft und geſtählt in der Schule des Unglücks, erfüllt von heiligem Eifer und unwandelbarer Treue für König und Vaterland. Die Sturmgewalt der Ereigniſſe, welche über Preußen dahingebrauſt war, hatte zwar den Stamm der mächtigen Eiche erſchüttert, den Schmuck der Zweige geknickt und gebrochen, aber im Innern lebte des Markes ſchaffende Gewalt. Der Gedanke an das Vaterland erfüllte mit Allgewalt jedes Herz und erzeugte die höchſte Bereitwilligkeit zu jedem Opfer; es gab nur ein Ziel: die Wiederaufrichtung der preußiſchen Monarchie; es war nur ein Wunſch vorhanden: den Willen des geliebten Königs zu erfüllen und nur das zu thun, was derſelbe für heilſam erachtete! Wären doch die herrlichen Worte, welche in der Verſammlung der Oſtpreußiſchen Stände geſprochen wurden, mit unauslöſchlichen Zügen in die Herzen der Kinder und Enkel eingegraben worden, dann hätten ſie die neue Generation vor den traurigen Verirrungen der Gegenwart bewahren müſſen!

Ja, das Volk ſtand auf, und der Sturm brach los! Aber es war nicht das regelloſe, wildbrandende Fluthen einer aufgeregten Menge, nicht der ungezügelte Drang der Maſſen, welche ohne Einheit und Ordnung, nur von der Leidenſchaft getrieben, blind wüthend Alles mit ſich fort riſſen und weltzerſtörend ſich ſelbſt mit vernichteten. Nein, es war die Erhebung eines edlen, treuen, begeiſterten und doch von der höchſten Beſonnenheit erfüllten Volkes, welches mit dem feſten Entſchluß, zu ſiegen oder unterzugehen, ſich willig und gehorſam der höheren Leitung unterwarf und der Kraft und Weisheit des Königlichen Regiments vertraute. Nicht von Unten nach Oben ging die Bewegung, ſondern entgegengeſetzt. Der König rief, und Alle kamen; Einer für Alle und Alle für Einen!

Die Prüfung und Anordnung der heilsamen Maßregeln, die Wahl der Mittel, die Bestimmung des geeigneten Zeitpunktes wurde willig denjenigen Kreisen überlassen, welche hierzu berufen waren. Fest, aber ruhig den Ruf von Oben erwartend, leere Reden und Phrasen verachtend, aber voll opferwilliger Thatkraft: das war der Charakter jenes eisernen Geschlechtes. Mit Gott für König und Vaterland, so dachte und handelte man damals, und hierdurch wurde Preußen wieder groß und mächtig. —

In der Landwehr hat sich die allgewaltige Kraft des preußischen Volkes ein unvergängliches Denkmal gesetzt; sie war der vollendete Ausdruck derselben. Aber auch hier ging Alles den geregelten Gang; alle Kräfte fügten sich willig der höheren Leitung, und nur so vermochte man etwas Vollkommenes zu schaffen, nur so scheinbar aus dem Nichts eine Macht hervorzuzaubern, durch welche das große Ziel erreichbar wurde. Wenn ein Schriftsteller behauptet, daß die Organisation der Landwehr, namentlich die Wahl der Offiziere in einer Weise stattgefunden habe, wie es bisher nur in republikanischen Armeen der Fall gewesen, so ist dies durchaus unrichtig. Das Grundprinzip republikanischer und demokratischer Heeresinstitutionen ist die Wahl der Vorgesetzten durch Untergebene, wodurch die Abhängigkeit der ersteren von der Gunst der letzteren herbeigeführt und jede feste Disziplin, jede wahre Autorität untergraben wird. Im Kriege, wo der Entschluß des Führers allein entscheidend ist, wo die Individuen in der Masse des Truppenkörpers aufgehen und nur durch den Willen des Führers belebt werden, ist aber ein System verderblich, in welchem die befehlende Macht sich auf die Zustimmung von Majoritäten begründet. Derartige Systeme werden auch selbst bei republikanischen und ähnlichen Heeren durch die Praxis des Krieges sehr bald über Bord geworfen. Bei der preußischen Landwehr fand aber etwas derartiges überhaupt nicht statt. Die Wahl der Offiziere, so weit sie den Kreisen überlassen war, erfolgte von den zur Organisation der Landwehr eingesetzten Behörden und war auch nur ein Vorschlag, der erst durch die Königliche Bestätigung gültig wurde. Die einzige Abweichung von dem gewöhnlichen Gange war die, daß die Vorschläge nicht durch Militair-, sondern durch Civil-Behörden gemacht wurden. Dies lag jedoch einfach darin, daß die Organisation anfänglich eine rein ständische ohne Einwirkung der Militair-Behörden war, und die Truppen erst nach vollendeter Formation, nachdem sie also auch bereits mit Offizieren versehen waren, unter das Kommando der höheren Militairbefehlshaber

traten. Was würden aber wohl Scharnhorſt und die Königsberger Stände dazu geſagt haben, wenn man ihnen gegenüber die Anſicht ausgeſprochen hätte, daß ihre Einrichtungen auf demokratiſcher Grundlage erfolgt wären? — Gott ſei Dank, die alte preußiſche Landwehr war von allem demokratiſchen Aufputz unbefleckt geblieben; nur die Königliche Autorität allein rief ſie ins Leben und herrſchte in allen ihren Einrichtungen! —

Die Landwehr hat ſicherlich damals Preußens Triumph ermöglicht und das Vaterland gerettet; freilich aber nicht in dem Sinne, welchen jetzt Unkenntniß und Verblendung auf ſie übertragen. Es war das Gewicht ihrer Maſſe, die Zahl der Streiter, durch welche die einzig erfolgreiche Kriegführung zur Ueberwindung Napoleons möglich ward. Wohl hätte der gewaltige Meiſter der Schlachten, als er nach dem Waffenſtillſtand die Verdoppelung der preußiſchen Streitkräfte durch die Landwehr gewahrte, ausrufen mögen:

„Noch mehr. — Es hängt Gewicht ſich an Gewicht,
Und ihre Maſſe zieht mich ſchwer hinab!“ —

Die taktiſchen Erfolge ſtehen hinter dieſer Bedeutung weit zurück. Wie konnte auch eine Truppe, der noch alle militairiſchen Vorbedingungen in hohem Grade fehlen mußten, fürs Erſte ſolche in bedeutendem Maße erringen. Der treffliche Geiſt, die militairiſchen Anlagen und der gewaltige Haß wogen die vorhandenen Mängel allerdings theilweiſe auf; aber ſie konnten die Landwehr immer nur gefechtstüchtig, niemals völlig kriegsbrauchbar machen. Viele Regimenter vermochten es wohl, dem Feinde auf dem Kampfplatz erfolgreich entgegenzutreten; allein dies reichte für die Kriegführung im Großen nicht aus. Dieſelbe beſteht nicht allein in den Schlachten, ſondern in all denjenigen Operationen, welche der Schlacht vorhergehend ihren günſtigen Ausgang vorbereiten und ihr folgend den erfochtenen Sieg zur Vollendung führen. Der Kampf mit den zerſtörenden Elementen: Hunger und Erſchöpfung, Froſt und Hitze, allen Unbilden der Witterung und des Klimas, er verlangt weit mehr Widerſtandskraft, als der Kampf mit dem Feind. Hierzu war aber die Landwehr nicht geeignet; wir ſahen trotz der errungenen Siege ihre Reihen ſich in furchtbarer Weiſe lichten; wir ſahen ihre Tauſende dahinſchwinden, wie der Schnee vor dem Hauch der Sonne. Gefechtstüchtigkeit iſt noch keine Kriegstüchtigkeit. Dieſe letztere läßt ſich durch moraliſche Elemente allein nicht hervorbringen; ſie wird nur der ausgebildete Soldat beſitzen, der durch lange Uebung zum Ertragen der Beſchwerden eines Feldzuges

geeignet und durch ſorgfältige Ausbildung zu richtigem Verhalten in allen Gefechtslagen befähigt iſt; den unerſchütterliche Disziplin mit ſeinem Truppenkörper zu einer feſten, ehernen Maſſe verbindet, welche hier den Gefahren eines Rückzuges trotzen, dort ſich an die Ferſe des weichenden Feindes heften kann, und ſtets ſchlagfertig, für alle Wechſelfälle des Krieges verwendbar iſt. Hätte das Yorkſche Korps, wenn es nur aus Landwehren beſtand, nach der Schlacht an der Katzbach auch noch bei Wartenburg und Möckern ſiegen können?

Würden die Trümmer dieſer Landwehren ausgereicht haben, die Macht Napoleons völlig zu brechen und die preußiſchen Fahnen bis nach Paris zu tragen? —

Die Bedeutung der Landwehr lag in ihrer Maſſe; ſowie dieſe ſich verminderte, ſchwand auch jene. Die Zahl mußte ſich aber durch die Anſtrengungen eines Feldzuges furchtbar verringern; man betrachte nur die drei Armeekorps, welche denſelben hauptſächlich und namentlich in ſeinem letzten Theil geführt. Wo waren die Landwehren des erſten, zweiten und dritten Armeekorps nach der Schlacht bei Leipzig? Nur ein geringer Theil bedeckte die Wahlſtätten, wo ſie tapfer und entſchloſſen gefochten; der überwiegend größte war durch die Anſtrengungen des Feldzuges aufgerieben worden. Deshalb aber bleibt der Ruhm der Landwehr ungeſchmälert. Sie hatte ihre Kräfte für die Befreiung des Vaterlandes eingeſetzt und war dabei zum großen Theil zu Grunde gegangen, wie es bei ihrer Beſchaffenheit nicht anders ſein konnte. Der Geiſt allein genügt nicht, das zeigten auch die freiwilligen Jäger; die vollkommene Leiſtungsfähigkeit des Soldaten hängt vielmehr von ſeiner kriegsmäßigen Ausbildung ab.

Kein Menſch vermag mehr zu leiſten, als ſeine Kräfte geſtatten; dieſe muß man prüfen, wenn man ein richtiges Urtheil fällen will. Wer aber der Landwehr fabelhafte, unnatürliche und unmögliche Thaten andichtet, der ſchadet nur ihrem wahren Werth, denn jede derartige Uebertreibung ruft immer ſtärkere Zweifel hervor.

Die Landwehr hat Alles geleiſtet, was ſie leiſten konnte, und die Erwartungen weit übertroffen; das iſt genug. Auf Koſten des ſtehenden Heeres ihren Kriegsruhm vergrößern zu wollen, zeigt Unkenntniß oder das Vorhandenſein ſchlimmer Abſichten. Die alten kriegstüchtigen, zum Theil ſogar kriegserfahrenen Regimenter haben vornehmlich die herrlichen Siege erfochten, und die Landwehr hat ihnen nach Kräften getreulich dabei geholfen. Beiden gebührt der Dank des Vaterlandes, beiden in

gleichem Maße; denn wenn das Erſtere mehr gethan hat, ſo beſaß es auch die größere Befähigung dazu. Man muß daher den Ruhm der Landwehr nicht nach den kriegeriſchen Erfolgen allein bemeſſen, ſondern nach den Verhältniſſen, in denen ſie ſich befand. Der Geiſt, welcher ſie hervorbrachte und beſeelte, der Heldenmuth der Kommandeure und der meiſten Offiziere, die Tapferkeit der Wehrmänner, nicht die errungenen Siege, bei denen die Landwehr faſt immer nur in geringerem Grade betheiligt war, ſie begründen den unvergänglichen Ruhm dieſer Inſtitution.

Vor Fünfzig dachte wohl auch Niemand daran, daß die Landwehr allein den Feind geſchlagen und durch ihre Leiſtungen auf dem Schlachtfelde den Staat wiederhergeſtellt haben ſollte. Man wußte, daß man die Siege weſentlich der ſtehenden Armee zu verdanken hatte, an das ſich die Landwehr wie an eine feſte Säule anſchließen konnte. Das ſtehende Heer aber achtete die Tapferkeit der Landwehr und erkannte die kräftige Unterſtützung, welche ihm dieſelbe verſchafft hatte, dankbar an. Beide hatten, jedes in ſeiner Art, das große Werk zur Vollendung geführt; Beiden wurde gleicher Dank und Preis von König und Volk zu Theil. Ein gemeinſames Band umſchlang alle Beſtandtheile: Heer, Landwehr und Volk, und ſchaarte ſie in treuer Liebe und Ergebenheit um den Königsthron. Hierdurch war damals Preußen unüberwindlich.

Mit dem Jahre 1815 endet die Geſchichte der alten Landwehr; im Lauf eines langen Friedens trat eine neue an deren Stelle, welche von ihr wenig mehr als den Namen und das Kreuz behalten hatte. Der Name aber iſt ein leerer Schall, wenn die Organiſation, der Charakter und die Beſtimmung anders geworden ſind. Nur Unkundige können glauben, daß ein Namen allein die alte Leiſtungsfähigkeit zu ſichern vermöge, trotzdem, daß die inneren Grundlagen für dieſelbe verſchwunden ſind. Es war den Koryphäen unſeres wortreichen Geſchlechtes vorbehalten, die wunderbare Entdeckung zu machen, daß äußerlicher Schein die innere Kraft zu erſetzen und daß man einer militairiſchen Inſtitution die unüberwindlichſte Tüchtigkeit durch die Redner-Tribüne zu verleihen vermöge. Schon einmal hatten die Mängel in der Organiſation des Wehrſyſtems den Staat an den Rand des Verderbens geführt; zum Heil des Vaterlandes hatte diesmal die königliche Weisheit einer Wiederholung vorgebeugt. Wer nicht verblendet iſt, ſollte dankerfüllt dafür ſein; aber das Studium der Thatſachen iſt eine gar mühevolle Arbeit und paßt außerdem nicht zu den geheimen Abſichten. Man legt ſich die

Thatſachen lieber in ſeinem Sinne zurecht und beutet ſie aus; das iſt leichter und führt ſicher zu dem Ziel, die unkundige Menge zu bethören. Man preiſt den alten Ruhm und weiß doch nicht, wie er erworben wurde; ſonſt müßte man auch die Weisheit derjenigen Maßregeln erkennen, welche allein ihn auch für die Zukunft zu ſichern im Stande ſind.

Möchte das preußiſche Volk durch die Kenntniß ſeiner Geſchichte auch das richtige Bewußtſein der ihm innewohnenden Kraft wieder erlangen und befähigt bleiben, dieſelbe in altem Glanz zu entfalten. Noch, glauben wir, iſt dieſe Kraft in reichem Maße vorhanden. Wenn daher Preußen ſich ſelbſt treu bleibt in dem Geiſt jener großen Epoche, die wir betrachtet; wenn es ſich nicht auf Irrwege und falſche Bahnen leiten läßt, ſondern den alten, ſiegreichen Wahlſpruch „mit Gott für König und Vaterland" im Herzen, nicht blos auf den Lippen bewahrt: — dann, aber auch nur dann können wir von dem Bild jener herrlichen Zeit, deren Gedächtniß wir jetzt feiern, mit der Zuverſicht ſcheiden:

Nicht Fabel iſt es, nur — Vergangenheit,
Und was geſchah, kann wiederum geſchehen!

Werke über die Freiheitskriege.

Veranlaßt durch die diesjährige Jubelfeier, ermäßigt die unterzeichnete Verlagshandlung folgende wichtige Werke ihres Verlages im Preise:

I. **v. Hofmann,** Geſchichte des Feldzugs von 1813. 2. verm. Aufl. 1843. — Bisher 1 Thlr. 20 Sgr., jetzt **1 Thlr.**

II. **[v. Grolmann und v. Damitz,]** Geſchichte des Feldzugs von 1814. 3 Thle. in 4 Bden. Mit 10 Pl. 1842—45. — Bisher 13 Thlr., jetzt **6 Thlr.**

III. **[v. Grolmann und v. Damitz,]** Geſchichte des Feldzugs von 1815. 2 Thle. mit 3 Pl. 1837/8. — Bisher 5 Thlr. 15 Sgr., jetzt **3 Thlr.**

IV. **Geſchichte des Feldzugs von 1813.** 2 Thle. in 4 Bden. Mit 18 Pl. — Bisher 10 Thlr. 15 Sgr., jetzt **4 Thlr. 20 Sgr.**

V. **Geſchichte des Feldzugs von 1814.** 2 Thle. in 4 Bden. Mit 1 Karte und 12 Pl. — Bisher 10 Thlr., jetzt **4 Thlr.**

VI. **Geſchichte des Feldzugs von 1815.** 2 Thle. in 3 Bden. Mit 9 Pl. — Bisher 8 Thlr., jetzt **3 Thlr.**

VII. **v. Colomb,** Aus dem Tagebuche des Rittmeiſters v. Colomb. Streifzüge 1813 u. 1814. Mit 1 Croq. und 1 Facſ. 1854. — Bisher 1 Thlr. 7½ Sgr., jetzt **20 Sgr.**

VIII. **Geſchichte des Lützow'ſchen Freikorps.** Ein Beitrag zur Geſchichte der Jahre 1813/14. 1826. — Bisher 1 Thlr. 7½ Sgr., jetzt **20 Sgr.**

IX. **v. Müffling,** Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der ſchleſ. Armee unter Blücher. 2. Aufl. 1827. — Bisher 1 Thlr. 15 Sgr., jetzt **24 Sgr.**

X. **v. Seydlitz,** Tagebuch des Königl. Preuß. Armeekorps unter York im Feldzuge von 1812. 2 Bde. Mit 2 Karten. 1823. — Bisher 3 Thlr. 22½ Sgr., jetzt **1 Thlr. 20 Sgr.**

XI. **Siborne,** Geſchichte des Krieges in Frankreich und Belgien im Jahre 1815. A. d. Engl. 2 Bde. Mit Pl. 1846. — Bisher 4 Thlr., jetzt **1 Thlr. 20 Sgr.**

XII. **v. Weſtmoreland,** Memoiren über die Operationen der verbündeten Heere unter Schwarzenberg und Blücher 1813 und 1814. Aus d. Engl. 1844. — Bisher 1 Thlr. 10 Sgr., jetzt **20 Sgr.**

Dieſen Werken ſchließen ſich folgende über die vorangehenden Kriege an:

III. **Geſchichte des Krieges** im Jahre 1805. Mit 4 Pl. — Bisher 3 Thlr., jetzt **1 Thlr. 10 Sgr.**

IV. **Geſchichte des Krieges** in den Jahren 1806, 1807. Mit 1 Karte und 5 Pl. — Bisher 3 Thlr., jetzt **1 Thlr. 10 Sgr.**

XV. **Geſchichte des Krieges** im Jahre 1809. Mit 2 Pl. — Bisher 3 Thlr., jetzt **1 Thlr. 10 Sgr.**

XVI. **Geſchichte des Krieges** im Jahre 1812. 2 Bde. Mit 2 Karten und 8 Pl. — Bisher 3 Thlr. 15 Sgr., jetzt **1 Thlr. 15 Sgr.**

☞ Die Werke IV—VI, XIII—XVI ſind Theile des großen Werkes: „Geſchichte der Kriege in Europa ſeit 1792" [von v. Schütz und Schulz]. 15 Bde. in 23 Thlen. — Die Verlagshandlung hofft hierdurch die Anſchaffung dieſer werthvollen Werke weſentlich zu erleichtern, bemerkt jedoch, daß die Ermäßigung nur bis Schluß dieſes Jahres Gültigkeit hat.

Berlin, Februar 1863.

E. S. Mittler & Sohn,
Zimmerſtraße 84, 85.

Unter der Preſſe:

Nachweiſung

der freiwilligen Jäger und Volontairs

aus den Jahren 1813, 1814, 1815,

welche

— 50 Jahre nach der glorreichen Erhebung Preußens —

(ihrer ſchriftlichen Anzeige zufolge)

am 15. Dezember 1862 noch am Leben waren.

Zuſammengeſtellt und herausgegeben

von

dem Comité des älteſten Berliner Vereins der Freiwilligen

aus den Jahren 1813, 1814, 1815.

Zum Beſten hülfsbedürftiger Freiwilliger Kriegskameraden

aus den Jahren 1813, 1814, 1815.

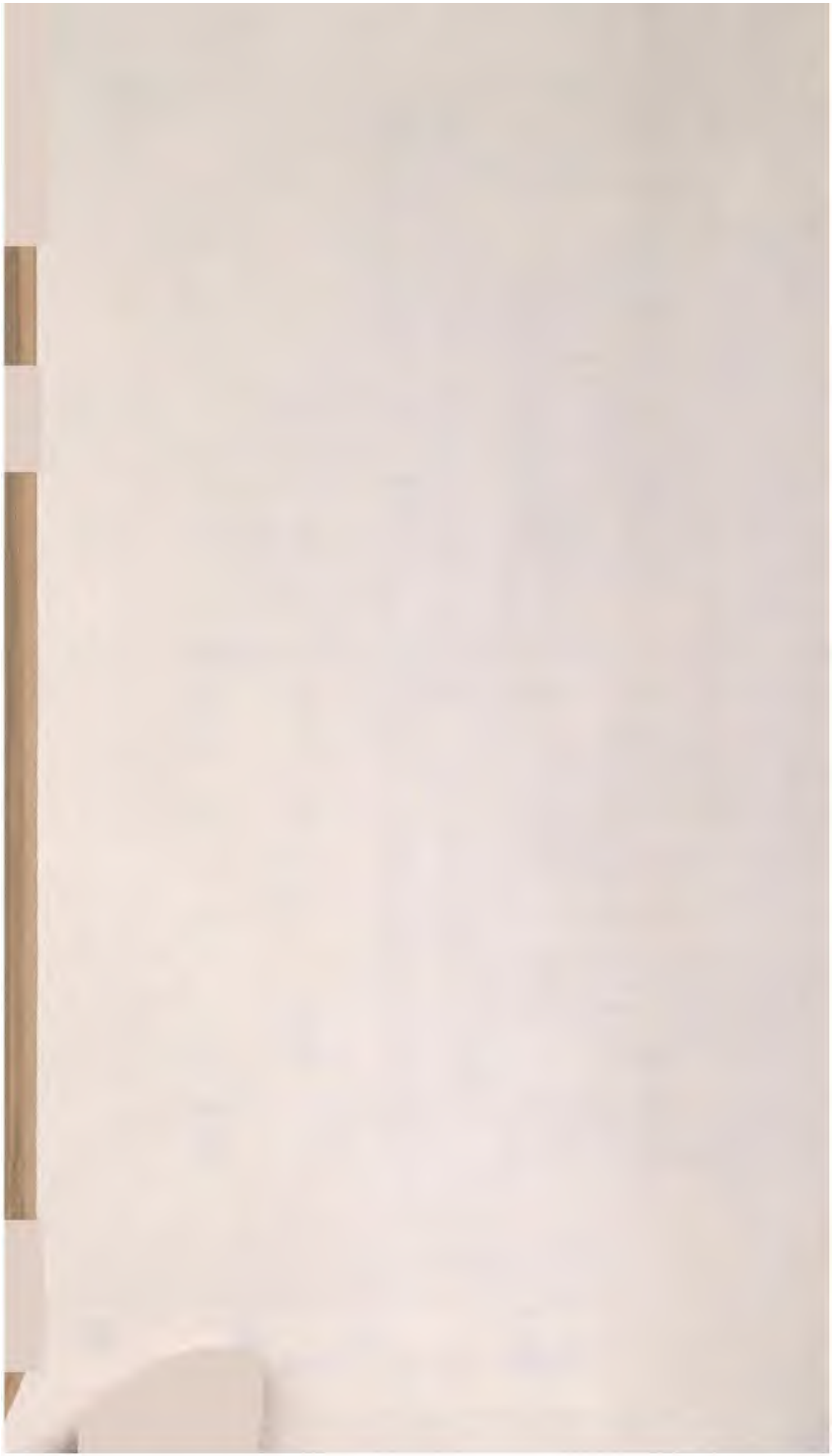
Berlin 1863, bei E. S. Mittler & Sohn.

Verbeſſerungen.

Seite	18	Zeile	8 von oben ſtatt „gewiſſe Abgaben, Freiheit“ lies „gewiſſe Abgaben-Freiheit“.
„	30	„	5 „ unten ſtatt „auf dem Ausſterbeetat“ lies „auf den Ausſterbeetat“.
„	38	„	7 „ unten ſtatt „Es beſtand“ lies „Er beſtand“.
„	51	„	6 „ unten ſtatt „über dies und das ſtehende Armeekorps“ lies „über das ſtehende Armeekorps“.
„	62	„	17 „ oben ſtatt „Grafen Dariu“ lies „Grafen Daru“.
„	67	„	11 „ unten ſtatt „brauchbaren Materialien“ lies „brauchbare Materialien“.
„	73	„	17 „ oben ſtatt „den köllniſchen“ lies „den köllmiſchen“.
„	107	„	19 „ oben ſtatt „Unterlagedecke“ lies „Unterlegedecke“.
„	119	„	10 „ oben ſtatt „werden ſollte“ lies „werden ſollten“.
„	122	„	17 „ oben ſtatt „die Generale und Spezial-Kommiſſionen“ lies „die General- und die Spezial-Kommiſſionen“.
„	124	„	19 „ unten ſtatt „noch eine vollſtändig“ lies „noch ein vollſtändig“.
„	131	„	16 „ unten ſtatt „die Garniſonen bis im Mai“ lies „die Garniſon-Bataillons im Mai“.
„	139	„	12 „ oben ſtatt „von Lewinskie“ lies „von Lewinski“.
„	149	„	8 „ oben ſtatt „von Grümbkow“ lies „von Grumbkow“.
„	149	„	12 „ oben ſtatt „(Niederſchl.)“ lies „(Oberſchl.)“.
„	158	„	10 „ unten ſtatt „von Puttlitz“ lies „von Putlitz“.
„	158	„	4 „ unten nach „Kapitain von Kloſter“ lies „(aus Pommern geſtellt)“.
„	159	„	17 „ unten ſtatt „von Mallersky“ lies „von Mellersky“.
„	161	„	3 „ unten ſtatt „noch als vierte“ lies „noch als viertes“.
„	161	„	6 „ oben ſtatt „zwiſchen Oder und Elbe“ lies „zwiſchen Oder und Weichſel“.
„	163	„	15 „ oben ſtatt „von During“ lies „von Düring“.
„	163	„	18 „ oben ſtatt „Major von Grolmann“ ließ „Kapitain von Grolmann“.
„	164	„	4 „ von unten ſtatt „Präſident von Tengersleben“ lies „Präſident von Ingersleben“.
„	179	„	15 „ oben ſtatt „beſtanden“ lies „beſtand“.
„	186	„	17 „ oben ſtatt „werden konnten“ lies „werden konnte“.
„	187	„	18 „ oben ſtatt „erlangen“ lies „verlangen“.
„	210	„	13 „ oben ſtatt „ſtattfindender“ lies „ſtattfindenden“.

Seite 211 Zeile 7 von oben statt „32 Geschütze“ lies „28 Geschütze“.
„ 211 „ 17 „ unten statt „2. und 3. Bat. 1. Schles. Landw.-Inf.-Regts.“ lies „3. und 5. Bat. 1. Schles. Landw.-Inf.-Regts.“.
„ 212 „ 16 „ oben statt „zweite Bataillon“ lies „dritte Bataillon“.
„ 216 „ 19 und 20 von unten statt „die beiden feindlichen Bataillons“ lies „die feindlichen Bataillons“.
„ 217 „ 2 von unten statt „Das zweite“ lies „Das erste“.
„ 218 „ 18 „ oben statt „den Rückzug nach Wittenberge an“ lies „den Rückzug an“.
„ 220 „ 19 „ oben statt „(Lawière)“ lies „(Lavière)“.
„ 237 „ 8 „ oben statt „verbreiteten“ lies „verbreitete“.
„ 238 „ 11 „ unten statt „freiwillige Jäger-Detachements“ lies „freiwilliges Jäger-Detachement“.
„ 239 „ 12 „ unten statt „St. Lyr“ lies „St. Cyr“.
„ 240 „ 10 „ oben statt „(vierten und fünften Regts.)“ lies „(viertes des fünften Regts.)“.
„ 255 „ 20 „ oben statt „Rekowoski“ lies „Rekowski“.
„ 255 „ 14 „ unten statt „von dem am östlichen Ausgange“ lies „von den am östlichen Ausgange“.
„ 256 Anmerkung statt „und zwei Bataillons“ lies „und zweites Bataillon“.
„ 268 Zeile 17 von unten statt „Dennoch schickte er“ lies „demnach schickte er“.
„ 269 „ 3 „ oben statt „(vierten des 10.)“ lies „(viertes des 10.)“.
„ 271 „ 2 „ unten statt „ersten Armeekorps“ lies „zweiten Armeekorps“. Ebenso in der Anmerkung und auf Seite 272 Zeile 12 von oben.
„ 274 „ 18 „ oben statt „von den zwei Bataillons“ lies „von den zweiten Bataillons“.
„ 279 „ 19 „ unten statt „einige Entfernungen“ lies „einige Entfernung“.
„ 283 „ 5 „ oben statt „Majors von Leslin“ lies „Majors von Leslie“.
„ 285 „ 2 „ unten statt „14 todte und verwundete Offiziere“ lies „14 todte und 45 verwundete Offiziere“.
„ 286 „ 10 „ unten statt „Wageschale“ lies „Wagschale“.
„ 295 „ 13 „ unten statt „um diese Zeie“ lies „um diese Zeit“.
„ 297 „ 16 „ oben statt „Kapitain von Wunck“ lies „Kapitain von Wnuck“.
„ 298 „ 9 „ oben statt „eingeschossen“ lies „eingeschlossen“.
„ 299 „ 16 „ unten statt „so daß auch“ lies „so daß sich auch“.
„ 299 „ 14 „ unten statt „(ersten und dritten)“ lies „(erstes und drittes)“.

GENERAL BOOKBINDING CO.
78 3825T 53 005 A 2 JV 6271
LITY CONTROL MARK



Stanford University Libraries
3 6105 015 873 867
UA7
B
v.1

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305